









BOĞAZKÖY-HATTUŠA

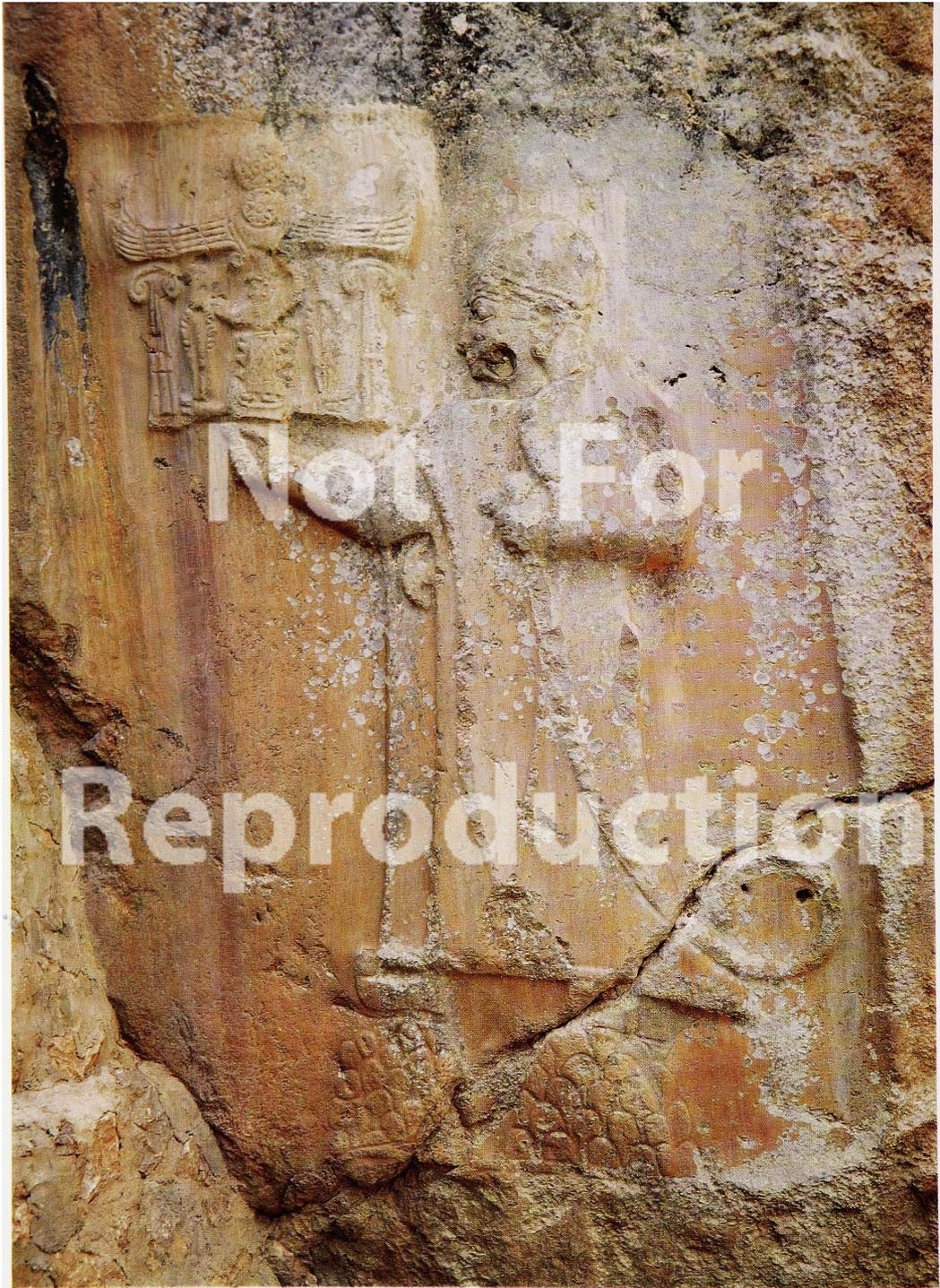
ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON KURT BITTEL

IX

DAS HETHITISCHE FELSHEILIGTUM

YAZILIKAYA



DAS HETHITISCHE FELSHEILIGTUM

# YAZILIKAYA

MIT BEITRÄGEN VON

KURT BITTEL · JOACHIM BOESSNECK · BERNHARD DAMM

HANS G. GÜTERBOCK · HARALD HAUPTMANN

RUDOLF NAUMANN · WULF SCHIRMER



GEBR. MANN VERLAG BERLIN

© 1975 Gebr. Mann Verlag, Berlin.  
Gesamtherstellung Brüder Hartmann, Berlin. Printed in Germany  
ISBN 3-7861-2212-1

## Inhaltsverzeichnis

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	7
EINLEITUNG (KURT BITTEL) .....	11
Forschungen in Yazılıkaya von der Entdeckung bis 1930 .....	13
Die neueren Aufnahmen und Ausgrabungen in Yazılıkaya .....	19
YAZILIKAYA, GEOLOGISCH GESEHEN (BERNHARD DAMM) .....	23
Einführung .....	23
Erdgeschichtliche Entwicklung .....	23
Morphologische Entwicklung Yazılıkayas .....	25
Felsreliefs, Bausteine, Quellen .....	27
DIE ARCHITEKTUR .....	29
Lage und Topographie des Felsheiligtums (RUDOLF NAUMANN) .....	29
Die Felskammern .....	32
Die Kammer A (RUDOLF NAUMANN) .....	32
Die Kammer B (RUDOLF NAUMANN) .....	39
Die Kammer C (WULF SCHIRMER) .....	49
Die Tierknochen aus der Kammer C (JOACHIM BOESSNECK) .....	61
Die Felsspalte D (HARALD HAUPTMANN) .....	62
Die Felsspalten und die Grabungsflächen auf der Nord- und Ostseite des Heiligtums (WULF SCHIRMER) .....	75
Grabungsfläche 1 .....	77
Grabungsfläche 2 .....	78
Felsspalte 3 .....	79
Felsspalte 4 .....	82
Felsspalte 5 .....	86
Grabungsflächen 6 und 7 .....	89
Grabungsfläche 8 .....	90
Untersuchung 9 .....	90
Zusammenfassung .....	90
Die Bauanlagen (RUDOLF NAUMANN) .....	91
Das Bauwerk I (das älteste Heiligtum) .....	91
Das Bauwerk II (der ältere Tempel) .....	92
Der Eingang .....	96
Der Hof .....	97

Die Südseite des Hofes . . . . .	100
Die Ostseite des Hofes . . . . .	101
Die Nordseite des Hofes . . . . .	102
Der Felsspalt südlich der Kammer B zur Zeit des Bauwerks II . . . . .	104
Das Bauwerk III (der Torbau) . . . . .	106
Befund . . . . .	106
Ergänzung und Deutung . . . . .	111
Das Bauwerk IV . . . . .	114
Rohrleitungen . . . . .	117
Die bauliche Entwicklung, Datierung und Deutung (RUDOLF NAUMANN) . . . . .	120
BILDBESCHREIBUNG (KURT BITTEL) . . . . .	125
Der große Götterzug der Kammer A . . . . .	125
Die Götter der linken Kammerseite (1–39) . . . . .	125
Die Götter der rechten Kammerseite (46 a–63) . . . . .	143
Das große Bild der Kammer A (40–46) . . . . .	148
Das große Königsrelief Nr. 64 . . . . .	155
Das Götterpaar am Eingang zur Kammer A (65–66) . . . . .	157
Die Dämonen links und rechts des Einganges zur Kammer B (67–68) . . . . .	158
Die Reliefs der Kammer B (69–83) . . . . .	160
DIE INSCRIFTEN (HANS G. GÜTERBOCK) . . . . .	167
Einleitung . . . . .	167
Die Hauptgruppe (42–46) . . . . .	169
Die männlichen Götter (41–14) . . . . .	172
Die Göttinnen (46 a–63) . . . . .	179
Das Relief an der Außenwand von Kammer A (65–66) . . . . .	182
Die Königsnamen (64, 81 und 83) . . . . .	182
Bruchstücke von Inschriften . . . . .	184
Schlußbetrachtung . . . . .	185
Nachträge . . . . .	187
EINSCHLÄGIGE TEXTSTELLEN (HANS G. GÜTERBOCK) . . . . .	189
DIE FUNDE (HARALD HAUPTMANN) . . . . .	193
Keramik . . . . .	193
Kammer B . . . . .	194
Kammer C . . . . .	199
Felsspalte D . . . . .	200
Die Keramik aus den Grabungsflächen und den Felsspalten 1–8 . . . . .	207
Bauwerk I . . . . .	213
Bauwerk II . . . . .	218

Bauwerk III .....	222
Bauwerk südlich Kammer B .....	224
Konkordanz zur Keramik in WVDOG 61 (Yaz.) .....	227
Kleinfunde .....	228
Plastik .....	240
ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE (KURT BITTEL) .....	247
KONKORDANZ FÜR DIE RELIEFS: Beschreibung – Photo – Zeichnung – Inchrift .....	256



## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA	Archäologischer Anzeiger.
AfO	Archiv für Orientforschung.
AJA	American Journal of Archaeology.
Alaca Höyük 1936	H. Z. Koşay, Ausgrabungen von Alaca Höyük, Vorbericht 1936, TTKY.V. Seri No. 2 a, Ankara 1944.
Alaca Höyük 1937–1939	H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1937–1939, İlk Rapor. Les Fouilles d'Alaca Höyük, Rapport Préliminaire 1937–1939. TTKY.V. Seri No. 5, Ankara 1951.
Alaca Höyük 1940–1948	H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1940–1948, İlk Rapor. Ausgrabungen von Alaca Höyük 1940–1948, Vorbericht, Ankara 1966. TTKY.V. Seri No. 6.
AMI	Archäologische Mitteilungen aus Iran.
Anat.St.	Anatolian Studies.
AO	Der Alte Orient.
ArO	Archiv Orientální.
Bittel, WVDOG 60	K. Bittel, Boğazköy. Die Kleinfunde der Grabungen 1906–1912, I: Funde hethitischer Zeit, WVDOG 60, Leipzig 1937.
Boehmer, WVDOG 87	R. M. Boehmer, Die Kleinfunde von Boğazköy, Boğazköy-Hattuša VII, Berlin 1972.
Boğazköy I	K. Bittel – H. G. Güterbock, Boğazköy. Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt, Berlin 1935.
Boğazköy II	K. Bittel – R. Naumann, Boğazköy II. Neue Untersuchungen hethitischer Architektur, Berlin 1938.
Boğazköy III	K. Bittel – R. Naumann – Th. Beran – R. Hachmann – G. Kurth, Boğazköy III. Funde aus den Grabungen 1952–1955, Berlin 1957.
Boğazköy IV	K. Bittel – P. Neve – H. G. Güterbock – H. Hauptmann – H. Kühne – W. Schirmer, Boğazköy IV, Berlin 1969.

CIH	L. Messerschmidt, <i>Corpus Inscriptionum Hettiticarum</i> , MVAeG 5, 5, 1900.
CTH	E. Laroche, <i>Catalogue des textes hittites</i> , Paris 1971.
DY	E. Laroche, <i>Les dieux de Yazılıkaya</i> , RHA XXVII, 84–85, 1969, 61 ff.
Felsbilder	K. Bittel, <i>Die Felsbilder von Yazılıkaya</i> , <i>Ist.Forsch.</i> 5, 1934.
Fischer	F. Fischer, <i>Die hethitische Keramik von Boğazköy</i> , <i>WVDOG</i> 75, 1963.
Friedrich, AO 25, 2	J. Friedrich, <i>Aus dem hethitischen Schrifttum</i> , AO 25, 2, 1925.
G	s. SBo II.
Garstang, Empire	J. Garstang, <i>The Hittite Empire</i> , 1929.
Götze	A. Götze, <i>Kleinasien</i> , <i>Handbuch der Altertumswissenschaft, Kulturgeschichte des Alten Orients</i> , 1. Auflage 1933.
Goetze, Kleinasien <sup>2</sup>	A. Goetze, <i>Kleinasien</i> , <i>Handbuch der Altertumswissenschaft, Kulturgeschichte des Alten Orients</i> , 2. Auflage 1957.
GZ	Gotteszeichen.
HH I	E. Laroche, <i>Les hieroglyphes hittites</i> , I, 1960.
HHM	I. J. Gelb, <i>Hittite Hieroglyphic Monuments</i> , OIP 45, Chicago 1939.
Humann-Puchstein	K. Humann – O. Puchstein, <i>Reisen in Kleinasien und Nord-syrien</i> , 1890.
IBoT	<i>Istanbul Arkeoloji Müzelerinde bulunan Boğazköy Tabletleri.</i>
Ist.Mitt.	<i>Istanbulur Mitteilungen.</i>
Ist.Forsch.	<i>Istanbulur Forschungen.</i>
JCS	<i>Journal of Cuneiform Studies.</i>
KBo	<i>Keilschrifttexte aus Boghazköy.</i>
KUB	<i>Keilschrifturkunden aus Boghazköi.</i>
Kültepe-Kaniş	T. Özgüç, <i>Kültepe Kaniş</i> . TTKY.V. Seri No. 19, Ankara 1959.
L	siehe HH I.
M	P. Meriggi, <i>Hieroglyphisch-hethitisches Glossar</i> , 2. Auflage 1962.
MDOG	<i>Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.</i>
Meriggi	P. Meriggi, <i>Listes des hiéroglyphes hittites</i> , RHA 4, 1936–38, 69 ff.
Meyer	E. Meyer, <i>Reich und Kultur der Chetiter</i> , 1914.

MIO	Mitteilungen des Instituts für Orientforschung.
Moortgat, Bergvölker	A. Moortgat, Die Kunst des Alten Orients und die Bergvölker, 1932.
MVAeG	Mitteilungen der Vorderasiatisch-Agyptischen Gesellschaft.
NH	E. Laroche, Les noms des Hittites, 1966.
Ofl.	Oberfläche.
OIC	Oriental Institute Communications.
OIP	Oriental Institute Publications.
OIP 19	E. F. Schmidt, The Alishar Hüyük, Seasons of 1928 and 1929, Part I, 1932.
OIP 28	H. H. von der Osten, The Alishar Hüyük, Seasons of 1930–32, Part I, 1937.
OIP 29	H. H. von der Osten, The Alishar Hüyük, Seasons of 1930–32, Part II, 1937.
OIP 30	H. H. von der Osten, The Alishar Hüyük, Seasons of 1930–32, Part III, 1937.
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung.
Perrot	G. Perrot, E. Guillaume et J. Delbet, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont, 1872.
Perrot-Chipiez IV	G. Perrot–Ch. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité IV, 1887.
PY	E. Laroche, Le panthéon de Yazılıkaya, JCS 6, 1952, 115 ff.
RHA	Revue Hittite et Asiatique.
SBo I	H. Güterbock, Siegel aus Boğazköy I, AfO Beiheft V, 1940.
SBo II	H. G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy II, AfO Beiheft VII, 1942.
StBoT	Studien zu den Boğazköy-Texten.
TTKY	Türk Tarih Kurumu Yayınları (Veröffentlichungen der Türkischen Geschichts-Kommission).
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.
Yaz.	K. Bittel–R. Naumann–H. Otto, Yazılıkaya, WVDOG 61, 1941.





## Einleitung

KURT BITTEL

Das Talbecken von Boğazköy, in dem sich die Quellgewässer des kleinen Flusses Budaközü sammeln, wird im Osten durch einen ziemlich hohen Gebirgszug begrenzt, dessen obere Hänge niederes Buschwerk tragen, während die unteren Teile offene Flächen mit vielfältigem Anbau aufweisen. Hier und dort ragen gleich stehengebliebenen Horsten zahlreiche Felsen und Bänke aus grauweißem Kalkstein auf. Wenn die Sonne des Morgens hinter dem Gebirge aufgestiegen ist und in ihrem Laufe die Höhe des Bergkammes erreicht hat, überflutet sie das Tal und die Ruinen der alten Stadt mit hellstem Lichte. Des Abends aber, wenn längst im Tale tiefe Schatten liegen und Schweigen eingekehrt ist, treffen die letzten Sonnenstrahlen die Häupter der Felsen, lassen sie in vielfachem Farbenspiel aufleuchten, ehe auch sie im Dunkel der Nacht verlöschen. Dort halbhoch am Hange liegt Yazılıkaya, der »beschriebene Fels«. Mit den aus dem Stein gemeißelten Reliefs und den zugehörigen Bauwerken stellt dieses Monument das bedeutendste hethitische Heiligtum in freier Natur dar, das man kennt.

Auf dem Wege zu diesem heiligen Platz verlassen wir die alte Stadt nahe ihrem unteren Ende, dort nämlich, wo das schmale Bett des Büyükkaya-Deresi unmittelbar dem Damm, der einst die Stadtmauer getragen hat, entlangläuft (Beilage 1: K/22). Bald erreichen wir nördlich des Büyükkaya genannten Felsmassivs eine schmale Mulde, die uns langsam nach oben führt, bis wir eine Quelle bemerken, die das ganze Jahr über reichlich Wasser liefert und über der sich mehrere niedere, zerrissene Felsgruppen erheben, von denen zwei, Bağlarbaşıkayası und Osmankayası, in ihren grottenartigen Aushöhlungen und Spalten zahlreiche Bestattungen, Brand- und Körpergräber, hethitischer Zeit enthielten (Beilage 1: P/26)<sup>1</sup>. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß diese Begräbnisstätte, zu der gewiß noch andere in der unmittelbaren Nachbarschaft gehörten<sup>2</sup>, am alten Wege von der hethitischen Hauptstadt nach Yazılıkaya liegt. Hat man diese Felsgruppen hinter sich gelassen, führt der Pfad sanfter bergan. In den Feldern und in den unbebauten, zum Teil mit Gestrüpp bestandenen Flächen,

<sup>1</sup> K. Bittel, W. Herre, H. Otten, M. Röhrs und J. Schäuble, Die hethitischen Grabfunde von Osmankayası (WVDOG 71).

<sup>2</sup> Vgl. Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie IV 171 (Gräber links von der modernen Fahrstraße nach Yazılıkaya).

die wir durchschreiten, liegen formlose Ruinen, eben noch kenntliche Mauerzüge, Bauschutt und Scherben und begleiten uns bis fast hinauf nach Yazılıkaya. Sie gehören, soweit sich das ohne Grabung beurteilen läßt, nicht einheitlicher Zeit an. Manche sind hethitisch und vielleicht mit der Burg und der Unterstadt von Büyükkaya verbunden, manche aber gewiß jünger, römisch und auch byzantinisch. Sobald wir die an ihrem Anfang weit nach Norden ausholende Straße, die von Boğazköy nach Yozgat führt, überquert haben, folgen wir in stetiger Steigung dem Rande eines schmalen Wildwasserbettes, das aber nur nach heftigen Regengüssen und zur Zeit der Schneeschmelze Wasser führt und das uns direkt zum Felsheiligtum hinaufgeleitet. Dort nimmt uns eine kleine natürliche Terrasse mit fast waagerechter Oberfläche auf, die genügend Platz für sich sammelnde Menschen bietet und die den Zutritt zum großen äußeren Torbau des Felstempels vermittelt (Beilage 1: Y-Z/25-26).

Der Weg, dem wir uns von Boğazköy nach Yazılıkaya anvertraut haben, ist gewiß sehr alt, obwohl keinerlei Reste künstlicher Zurichtung erhalten sind. Aber die durch die Oberflächenformen bestimmten Gegebenheiten sprechen eindeutig für den geschilderten Verlauf der hethitischen Prozessionsstraße, welche die Stadt mit dem Felsheiligtum verband und auf der bei den großen kultischen Festen der Zug dem Tempel zustrebte. Wie etwa das Neujahrsfesthaus in Assur, so lag auch Yazılıkaya erheblich außerhalb des Mauergürtels der Stadt, inmitten der vom Menschen wenig berührten Natur, jedenfalls in einem nicht dicht besiedelten Gebiet.

Die Kunstbauten des Felstempels sind schon im hohen Altertum der Zerstörung und dem Verfall preisgegeben worden, so daß höchstens vereinzelte Mauerreste noch einige Zeit sichtbar geblieben sein können. Von den Felsreliefs aber gerieten nur 69-80, 81 und 82 in der Kammer B im Laufe der langen Zeit ganz oder teilweise unter die schützende Erde, alle anderen, namentlich der große Götterzug, aber auch das Königsrelief 64, das Bildwerk 65 und 66 mit den sich gegenüber sitzenden Gottheiten und die beiden Mischwesen 67 und 68 boten sich bis heute uneingeschränkt dem Auge jeden Besuchers, der geneigt war, ihnen seine Beachtung oder wenigstens seine Neugier zu schenken. Vereinzelte Funde aus phrygischer, spärlich aus hellenistischer, etwas mehr aus byzantinischer Zeit zeigen, daß die Felsgruppe aufgesucht, vielleicht sogar gelegentlich auch in gewissem Sinne benutzt worden ist. Diesen Besuchern können die Felsreliefs nicht entgangen sein. Ob sie ihnen aber noch etwas bedeuteten und ob sie bei ihnen vielleicht abgewandelte, neue, der jeweiligen Zeitstimmung angepaßte Vorstellungen hervorgerufen haben, und wenn es nur ähnliche gewesen wären, wie die, die Perrot bei seinem Besuch 1861 vorfand<sup>3</sup>, als ihm die Hirten sagten, dies sei »das Werk der Dev's und Cin's«, wissen wir nicht. Es gibt keine Nachrichten darüber, denn die klassische Literatur hellenistischer und römischer Zeit, etwa Strabo, kennt Yazılıkaya nicht. Es lag außerhalb ihres Gesichtswinkels, weil es offenbar über den engsten Umkreis hinaus in Vergessenheit geraten war und höchstens noch den Sinn und das einfache Fassungsvermögen der durchaus bäuerlichen Bevölkerung jener Zeiten ansprach. Auch in Quellen des Hoch- und Spätmittelalters wie der früheren Neuzeit taucht kein direkter oder indirekter Hinweis auf, den man auf Yazılıkaya beziehen könnte. Tschudi hielt es für möglich, daß die Vorstellung einer in der Bektaşi-Legende vorkommenden zweiköpfigen Taube durch die damals sichtbaren Reliefs in Yazılıkaya und Hüyük bei Alaca angeregt worden sein könnte, wo ja der doppelköpfige Adler dargestellt ist<sup>4</sup>. Aber bot sich nicht der Doppeladler viel eindringlicher und zeitnaher auf seldschukischen Monumenten Mittel- und Ostanatoliens<sup>5</sup>, sogar auf einem so im Mittelpunkt jener Zeit stehenden Werke wie der Stadtmauer von Konya? Die einst von

<sup>3</sup> Georges Perrot, *Souvenirs d'un voyage en Asie Mineure*, (Paris 1864) 404.

<sup>4</sup> Rudolf Tschudi, *Das Vilâyet-nâme des Hâdschim Sultan* (Berlin 1914) 23 mit Anm. 2 (G. Jacob).

<sup>5</sup> Dazu Yaz. 127 Anm. 1 (kann heute erweitert werden).

Sarre geäußerte Meinung, daß die Seldschuken die Idee des Doppeladlers sich zu eigen gemacht hätten, weil sie »ihn auf den in ihrem Landgebiet liegenden hethitischen Ruinen sahen, an welche sich, als an die ältesten Denkmäler, mancherlei Sagen geknüpft haben mögen«<sup>6</sup>, ist zwar nicht außer der Möglichkeit, bleibt aber nach wie vor reine Vermutung. Auf jeden Fall darf daraus eine unmittelbare Wirkung wenigstens einer der Darstellungen der Felsreliefs von Yazılıkaya im Hochmittelalter nicht ohne weiteres abgeleitet werden.

### Forschungen in Yazılıkaya von der Entdeckung bis 1930

Charles Texier gebührt das Verdienst, das Felsmonument von Yazılıkaya entdeckt zu haben. Während seiner ersten Forschungsreise in Kleinasien, die von 1833 bis 1837 dauerte, kam Texier am 28. Juli 1834 nach Boğazköy, sah als erster die Ruinen der alten Stadt, die er zutreffend für vorgriechisch hielt und, dem Wissen seiner Zeit entsprechend, mit Pteria Herodots gleichsetzte, und fand die Felsreliefs in dem nicht fernen Yazılıkaya, einem Orte, den zu seiner Zeit die Einheimischen mit einer gewissen Scheu betrachteten<sup>7</sup>. Texier hat eine Ansicht der Kammer A von Süden her geschaffen (Taf. 2, 1), einen Plan der beiden Felskammern aufgenommen, die meisten der Reliefs des Götterzuges, das Königsrelief 64 in der Kammer A, die beiden Dämonen 67 und 68 am Felsgang zur Kammer B und in dieser die obere Partie des Bildwerkes 81 gesehen und größtenteils gezeichnet. Am 15. Mai 1835 wurde in der Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres de l'Institut ein von Texier eingesandter Bericht verlesen, wobei die Zeichnungen zur Vorlage kamen<sup>8</sup>. An diesem Tage trat das großartige Monument von Yazılıkaya in das Bewußtsein des gelehrten Europa. Erst einige Jahre später hat dann Texier in seinem großen Werk *Description de l'Asie Mineure* seine Aufnahmen und Deutungen selbst ausführlich veröffentlicht<sup>9</sup>. Obgleich Texiers Plan und Zeichnungen ganz erheblich an Genauigkeit zu wünschen übrig lassen und offenbar zum Teil erst nachträglich nach Skizzen gefertigt worden sind<sup>10</sup>, verraten sie doch einen gewissen Grad von Einfühlungsvermögen in ein Denkmal und in eine Kunst, die bisher gänzlich unbekannt gewesen waren und auf die daher das Auge noch nicht ausreichend eingestellt sein konnte. Sie haben über mehr als zwei Jahrzehnte als Grundlage für die zahlreichen Gelehrten gedient, die sich unmittelbar nach Texier mit den Felsreliefs beschäftigt und sehr unterschiedliche Deutungen versucht haben<sup>11</sup>. Hier stehen aber nur die

<sup>6</sup> Friedrich Sarre, *Reise in Kleinasien, Sommer 1895*, (Berlin 1896) 69. Zur Geschichte des Doppeladlers neuerdings: Johannes Erno Korn, *Adler und Doppeladler, ein Zeichen im Wandel der Geschichte: Der Herold*, Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 5, 1964 Heft 6–12.

<sup>7</sup> »Les paysans craindraient de s'y trouver à la tombée de la nuit« sagt Texier, *Asie Mineure, Description géographique, historique et archéologique des provinces et des villes de la Chersonnèse d'Asie* (Paris 1862) 611.

<sup>8</sup> *Rapport lu, le 15 mai 1835, à l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-lettres de l'Institut, sur un envoi fait par M. Texier, et contenant les dessins de bas-reliefs découverts par lui près du village de Bogaz-Keui, dans l'Asie Mineure: Journal des Savants, Année 1835, 368–376* (Rapporteur: Hase). Dieser Bericht enthält die Reise Texier's von Angora nach Caesarea Cappadociae und ist datiert: Constantinopel 15. November 1834. – Etwas mehr über die äußeren Umstände dieser Reise bietet Jules Berger de Xivrey, *Essais*

*d'appréciations historiques, ou examen de quelques points de philologie, de géographie, d'archéologie et d'histoire*, I (Paris 1837) 187–246: *Voyage de M. Charles Texier. (Yazılıkaya a. O. 224 ff.)*. Xivrey sagt, Texier habe den oben genannten und im *Journal des Savants* veröffentlichten Bericht am 14. Dezember 1834 geschrieben; doch verdient wohl das andere Datum den Vorzug.

Madame Hautecoeur, conservatrice de la Bibliothèque de l'Institut, und meinem verehrten Kollegen Pierre Demargne habe ich sehr für Unterstützung in der Bibliothek des Instituts in Paris zu danken.

<sup>9</sup> *Description de l'Asie Mineure, faite par ordre du gouvernement français de 1833 à 1837, et publiée par le ministre de l'Instruction publique* (Paris 1839), I 214 ff. Pl. 73–79.

<sup>10</sup> Nach Xivrey a. O. 230 war Texier Ende 1834 in Pera mit »la rédaction des notes prises dans son voyage et l'exécution des dessins des grands bas-reliefs« beschäftigt.

<sup>11</sup> Zusammengestellt: Felsbilder 4 ff. Die Zeichnungen Texier's u. a. in verkleinertem Maßstab wiederholt bei Carl Ritter,

Arbeiten im Vordergrund, durch die, sei es in Form von Aufnahmen, sei es von Untersuchungen und Ausgrabungen, am Orte selbst die Kenntnis des Denkmals gefördert worden ist. William J. Hamilton, der vom 22. zum 23. August 1836 in Boğazköy war, hat die Kammer A von Süden her gezeichnet, wobei ihm, dem Geologen, die Gestalt der Felsen besser gelungen ist als Texier, während er in der Wiedergabe der, freilich sehr klein gezeichneten, Reliefs weniger glücklich war<sup>12</sup>. Seine Zeichnung könnte aber für den Grad der Verschüttung der Kammer zu jener Zeit von Interesse sein, wenn sie darin absolut zuverlässig wäre, was deshalb zweifelhaft ist, weil die rechte Partie in Hamiltons Bild in den Proportionen doch erheblich zu wünschen übrig läßt. Heinrich Barth, der sich am 22. und 23. November 1858 zusammen mit Andreas David Mordtmann d. Ä. in Boğazköy aufhielt, hat »die noch verschütteten Theile der Skulpturen in dem hinteren Felsenspalt« aufgraben lassen<sup>13</sup>. Gemeint sind damit die Reliefs 81 und 82 der Kammer B. Die Zwölfgötter 69–80, die er die »Schlachtordnung der 12 Streiter« nennt, seien »erst ganz kürzlich ausgegraben worden.« Von wem, sagt Barth allerdings nicht. Wie wir sehen werden (s. S. 15 und 17), müssen sie aber bald nach Barths Besuch ebenso wie die unteren Teile von 81 und 82 wieder mit Erde bedeckt worden sein.

Die Abbildungen von Texier wurden weit übertroffen durch die Leistungen von Edmond Guillaume und Jules Delbet, die an der Expedition von Georges Perrot teilgenommen haben. Perrot war mit seinen beiden Begleitern am 7. November 1861 in Boğazköy eingetroffen und hat sich dort bis zum 15. des gleichen Monats aufgehalten<sup>14</sup>. Was diese Expedition in so kurzer Zeit bewirkt hat, verdient noch heute uneingeschränkte Bewunderung<sup>15</sup>. Guillaume gelangen Zeichnungen, die, wenn man in Abzug bringt, was neuere Erkenntnisse an einzelner erbracht haben, wegen ihrer Genauigkeit und Feinheit bis heute nicht wesentlich übertroffen sind. Der Künstler Guillaume vermochte sich in kaum zu überbietender Weise in den Stil und die plastischen Eigenheiten der Felsreliefs einzufühlen (Taf. 4, 4), und Delbet, der seinem eigentlichen Beruf nach Arzt war, gelangen in jener Frühzeit der Photographie sehr gute Aufnahmen, die auch heute noch bestehen können, um so mehr als sie auch im Druck ausgezeichnet wiedergegeben sind<sup>16</sup>.

Der Reverend Henry J. van Lennep von der »Thirty Years Missionary in Turkey«, ein belesener Mann und ein guter Beobachter, weilte vom 3. zum 4. August 1864 in Boğazköy und in Yazılıkaya. Er hat einen Grundrißplan der Kammer A aufgenommen, der an Genauigkeit dem von Guillaume nicht gleichkommt<sup>17</sup>. Das gilt auch für seine sechs Zeichnungen von Reliefs, denn auch sie stehen denen seines unmittelbaren Vorgängers der Perrotschen Expedition nach, bekunden aber trotzdem

Die Erdkunde von Asien, Band IX Klein-Asien, Theil I (Berlin 1858) Taf. I-II. Zum Teil auch im späteren Buch von Texier (s. Anm. 7) Pl. 2–4.

<sup>12</sup> William J. Hamilton, *Researches in Asia Minor, Pontus, and Armenia I* (London 1842) Abb. bei S. 394.

<sup>13</sup> Heinrich Barth, *Reise von Trapezunt durch die nördliche Hälfte von Klein-Asien nach Scutari im Herbst 1858* (Ergänzungsheft zu Petermann's Geograph. Mittheilungen, Gotha 1860) 46. Über den Aufenthalt von Barth und Mordtmann in Boğazköy vgl. auch A. D. Mordtmann d. Ä., *Anatolien, Skizzen und Reisebriefe aus Kleinasien* (1850–1859), eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Franz Babinger (Hannover 1925) 482 ff. Barth hat kurz darauf seine Vorstellungen über Yazılıkaya veröffentlicht: Versuch einer eingehenden Erklärung der Felskulpturen von Boghaskoei (Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, Februar 1859).

<sup>14</sup> Georges Perrot, *Souvenirs d'un voyage en Asie Mineure* (Paris 1864) 404.

<sup>15</sup> Georges Perrot, Edmond Guillaume et Jules Delbet, *Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont* (Paris 1872) 330 ff. Pl. 36–52. Der Pl. 37 wiedergegebene Plan ist allerdings nicht so gut geraten wie das übrige, vgl. S. 41 Anm. 12; er ist bis auf unsere Tage (Felsbilder Taf. II) oft wiederholt worden.

<sup>16</sup> Die Zeichnungen Guillaume's sind in verkleinertem Maßstab später wiederholt abgebildet worden: Georges Perrot et Charles Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité IV* (Paris 1887) 623 ff. 14 Abb.; Teilabbildung bei G. Hirschfeld, *Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter* (Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1886, Berlin 1887) 24; Reliefs der Kammer A bei E. Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter* (Berlin 1914) 87 Fig. 67.

<sup>17</sup> Henry J. van Lennep, *Travels in little-known parts of Asia Minor II* (London 1870) auf S. 116.

einen beachtlichen Grad von Vertrautheit mit dem Original<sup>18</sup>. Es läßt sich daraus entnehmen, daß bereits zur Zeit von Lenneps Besuch das Relief 46a ausgeschlagen war und die untersten Teile von 81 und 82 noch unter der Erde lagen. Von sechs der zwölf Götter, die kurz vor ihm abermals aufgedeckt worden waren (Nr. 69–80)<sup>19</sup>, gibt er eine Zeichnung. Lennep hat sich auch Gedanken über das Aussehen der Kammer A in alter Zeit gemacht. Er ist überzeugt, daß sie unbedeckt, also nach oben offen war und keinen künstlichen Abschluß nach außen hatte<sup>20</sup>. Von den Architekturanlagen war also nichts so erhalten, daß es seinen ungeübten Augen unwillkürlich aufgefallen wäre.

Nicht ganz zwanzig Jahre später tauchte zum ersten Mal die Absicht auf, von den Skulpturen in Yazılıkaya Abgüsse herzustellen<sup>21</sup>, was auch William Mitchell Ramsay empfahl, der 1881 Yazılıkaya besucht hatte und sich zu jener Zeit mit Deutungsversuchen der Reliefs beschäftigte<sup>22</sup>. Vor allem aber war es Alexander Conzes Verdienst, daß der Plan zur Ausführung kam, und daß Carl Humann und Alfred von Domaszewski, nachdem sie im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Ankara das Monumentum Ancyrinum abgegossen hatten, auch Boğazköy und Yazılıkaya aufsuchten und schließlich von dort nach Samsun ans Schwarze Meer weiterreisten<sup>23</sup>. Sie waren vom 29. Juli bis zum 5. August 1882 in Boğazköy und haben eine Anzahl der Reliefs in Yazılıkaya abgießen lassen, eine damals nicht leichte Arbeit, über die Humann einen sehr lebendigen Bericht geschrieben hat, dem ein von ihm entworfener Plan der Felskammern beigegeben ist<sup>24</sup>. Die Abbildung 3 unserer Tafel 3 zeigt den Vorgang des Abgießens der Reliefs 28/29 und 42–46 durch Humann, zugleich läßt sie den Grad der Verschüttung der Kammer im Jahre 1882 erkennen. Etwa zur gleichen Zeit hat der russische Photograph Ermakow von einigen Reliefs in Yazılıkaya Aufnahmen gemacht, die zum Teil gut gelungen sind<sup>25</sup>.

<sup>18</sup> van Lennep a. O. 118 (Nr. 41–46), 119 (Nr. 34–39 und 28/29), 120 (Nr. 46a–48), 121 (Nr. 64), 122 (Nr. 81–82), 123 (sechs Figuren von Nr. 69–80, wobei aber irrtümlich jeweils das Sichelschwert der rechten Hand des Vordermannes in die linke Hand des Nachfolgenden gegeben ist; sonst aber eine für jene Zeit bemerkenswert akkurate Zeichnung).

<sup>19</sup> van Lennep sagt a. O. 123: »I was informed by our guide that it was uncovered by a Frank, who was taking photographs, and whom I suppose to be Mr. Perrot, a young orientalist of great merit.« Das Bildwerk ist in der Tat 1861 von Delbet fotografiert und bei Perrot, *Explorations* Pl. 52 (seitenverkehrt) abgebildet worden.

<sup>20</sup> van Lennep a. O. 116. Er hat auch beobachtet, daß die Felswand, die links an die Reliefs 1–12 anschließt (vgl. hier Abb. 9 a), bearbeitet ist (a. O. 124: »The surface . . . is smoothed over with the chisel, but contains no figures.«).

<sup>21</sup> Brief von Alexander Conze (Generalverwaltung der Königlichen Museen) an Carl Humann (Smyrna) vom 5. April 1882 (Archiv der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin): »Es ist mehrfach, glaube ich, davon die Rede gewesen und kürzlich hat Ramsay, Ihr travellirer student, an G. Hirschfeld einen Brandbrief drum geschrieben, daß, wenn man mal Formen nach Ancyra ginge, ein Schritt weiter zu den Felsskulpturen von Bogazkiöi und Ojök wäre, die allerdings stilistisch und in Details noch nicht zuverlässig bekannt sind, da Perrots Photographien undeutlich sind. Sie alle formen, ist natürlich undenkbar so nebenher und auch kaum ratsam. Aber einige Hauptstücke wäre ja freilich was.«

<sup>22</sup> On the Early Historical Relations between Phrygia and Cappadocia, II. The Rock Sculptures at Boghaz-Keui and

Euyuk: *Journal of the Royal Asiatic Society* XV (NS) 1883, 133 ff.

<sup>23</sup> Conze an Humann am 28. Juni 1882: »Daß gerade Bogazkiöi [d. h. der Plan, dorthin zu gehen] Ihnen so sympathisch ist, erregt natürlich meine Freude.« (Brief im gleichen Archiv wie der Anm. 21 zitierte.)

<sup>24</sup> In: Carl Humann und Otto Puchstein, *Reisen in Kleinasien und Nordsyrien* (Berlin 1890) 55 ff., 10 Abb., 1 Plan; Atlas Taf. 7–10. – Folgende Reliefs wurden abgegossen; Nr. 28/29, Nr. 34, Nr. 36–37, Nr. 38, Nr. 42–46, Nr. 48, Nr. 64 (partiell), drei Götter von Nr. 69–80, Nr. 81, Nr. 82 (partiell). Glücklicherweise sind die Negative in der Gipsformerei der ehemals Staatlichen Museen, Katalog der Originalabgüsse, Heft 3 (Berlin 1962) Taf. 4–7 bis heute in so gutem Zustand erhalten geblieben, daß neue Ausgüsse jederzeit hergestellt werden können, was von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, denn die Reliefs und ihre Beschriften haben seit 1882 zum Teil erheblich gelitten, die Abgüsse bieten daher mehrfach noch einen besseren Erhaltungszustand (vgl. etwa Nr. 81).

Der Grundrißskizze von Yazılıkaya, die der Beschreibung der Reliefs von D. G. Hogarth bei Charles Wilson, *Handbook for Travellers in Asia Minor, Transcaucasia, Persia etc.* (London 1895) 22 beigegeben ist, liegt Humann's Planaufnahme zugrunde.

<sup>25</sup> Leider sind mir meine Notizen über Ermakow abhanden gekommen, so daß ich kein genaueres Datum über seine Anwesenheit in Yazılıkaya angeben kann. Ermakow war hier, aber auch anderwärts tätig (vgl. Hirschfeld a. O. 16 Anm. 1 und 23 Anm. 2). Die Negative von Ermakow's Aufnahmen befinden sich im Museum in Tbilisi (Tiflis). Die

Inzwischen begann sich, zwar langsam, aber doch immer entschiedener und konform den Fortschritten in der Erschließung der Kulturen des Alten Orients, eine neue Auffassung über die Zuweisung und auch über die Datierung des Felsreliefs von Yazılıkaya durchzusetzen. Von Texiers Entdeckung an war man zunächst genötigt gewesen, sich an die wenigen Hinweise zu halten, welche die damals bekannte antike Literatur mittelbar zur Erklärung der rätselhaften Felsbilder zu bieten schien. Auf diese Weise gelangte man zu Deutungen wie Darstellung eines Treffens von Amazonen und Paphlagoniern oder des Festes der Sakäen oder des Abschlusses des Vertrages zwischen Medern und Lydern (Hochzeit von Astyages und Aryanis) oder des Sandon und der Mylitta bzw. des Baal und der Astarte als den beiden Hauptgöttern mit ihrem Gefolge. Jetzt aber stellte sich eine gänzlich neue und, wie sich bald zeigen sollte, richtige Einsicht ein. Einmal dadurch, daß Archibald H. Sayce Yazılıkaya, vor allem der zu den Reliefs gehörenden Beischriften wegen, im Verbande mit damals bekannt gewordenen nordsyrischen Monumenten – etwa von Hama und von Cerablus – verstand und in diesem ganzen nordsyrisch-kleinasiatischen Bereich einen großen »hethitischen« Kulturkreis sah<sup>26</sup>. Zum andern dadurch, daß R. P. de Cara rund zehn Jahre später die Hypothese aufstellte, die Felsreliefs seien gleichzeitig mit der 19. ägyptischen Dynastie und die Darstellung des Reliefs 81 in der Kammer B entspreche der Beschreibung des Siegels im Vertrage zwischen Ramses II. und Kheta-sar, König der Kheta [d. i. Hattušili III.]<sup>27</sup>.

Gustav Hirschfeld, fürs erste ein scharfer Gegner der hethitischen Theorie, der für die neutrale Bezeichnung »anatolische Kunst« eintrat, war im Herbst 1882 in Yazılıkaya und bemerkte dort Spuren eines gemauerten Abschlusses der großen Kammer A<sup>28</sup>. Er ist also der erste Reisende gewesen, der auf die Architektur des Felsheiligtums aufmerksam geworden ist. Der Beginn von Ausgrabungen und damit der Übergang von der bisher ausschließlich geübten Beobachtung des Sichtbaren zur Erschließung des Verschütteten lag nahe. Elf Jahre nach Hirschfeld hat ihn Chantre vollzogen, mit geringem Erfolg.

Ernest Chantre, der 1879 und 1881 Ausgrabungen in Armenien und im Kaukasus unternommen hatte, ist im Gange größerer kleinasiatischer Forschungsreisen, wobei er zum Teil Anregungen von Georges Perrot folgte, zuerst 1893, dann 1894 zusammen mit dem Genfer Assyriologen Alfred Boissier in Boğazköy gewesen und hat außer kleinen Sondagen am großen Tempel und auf Büyükkale 1893 auch Ausgrabungen in Yazılıkaya unternommen<sup>29</sup>. Sie konzentrierten sich auf die beiden Kammern, nicht auf das Vorgelände, denn Chantre ließ sich von der naheliegenden Überlegung leiten, daß vor oder nahe den Reliefs Votivgaben oder sonstige Zeugen des Kultes zu finden sein müßten. Obwohl er in der Kammer A den ganzen Raum zwischen den Reliefs 24 und 33 der linken Seite und zwischen 55 und dem Felsvorsprung bei 66 der rechten Seite bis zu einer Tiefe von 1,8 m unter der Reliefunterkante aufgegraben und dabei den gewachsenen Boden erreicht hat<sup>30</sup>, gelang ihm kein Fund, den er für erwähnenswert hielt (»je n'y ai trouvé aucune antiquité«). Die Abbildungen

Direktion dieses Museums hat 1931 oder 1932 der Zweigstelle Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts in sehr dankenswerter Weise Abzüge dieser Aufnahmen überlassen. Felsbilder Taf. X Nr. 35 ist eine Photographie von Ermakow.

<sup>26</sup> Transactions of the Society of Biblical Archaeology V, 1, 1876. Entschiedener dann im Beitrag von Sayce zu H. Schliemann, Ilios (Leipzig 1881) 775 ff. Vgl. auch A. H. Sayce, Reminiscences (London 1923) 161 f.

<sup>27</sup> R. P. de Cara, Bassiriliefi di Jasili-Kaia: Ricerche di archeologia biblico-italica IX, Roma 1891. R. P. de Cara, Gli Hethi Pelasgi I (Roma 1894) 192.

<sup>28</sup> Gegner der hethitischen Theorie: Hirschfeld a. O. (Anm. 15) 45. »Anatolische Kunst«: Hirschfeld a. O. 72. Mauerreste in Yazılıkaya: Hirschfeld a. O. 29. Des Gelehrten Besuch 1882 in Boğazköy und Yazılıkaya: Gustav Hirschfeld, Aus dem Orient (Berlin 1897) 182 ff.

<sup>29</sup> Ernest Chantre, Mission en Cappadoce 1893–1894 (Paris 1898) 16 ff., besonders 26. Alfred Boissier, En Cappadoce, notes de voyage, (Genève 1897) 21 ff. A. Boissier, Bas-Relief de Iasili = Kaia: Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 27, 1930, 104 ff.

<sup>30</sup> Chantre a. O. 16 Plan Fig. 14.

Taf. 2, 2; 4, 2 und 4, 3, die von Chantre und Boissier stammen, zeigen in Ausschnitten diese Grabungstätigkeit. Wie aus dem Bild Taf. 4, 1 hervorgeht, das mir von Genf aus dem Nachlaß Boissiers freundlicherweise überlassen wurde, muß Chantre aber auch den Boden unmittelbar vor dem großen Hauptbild (40–46) aufgegraben haben. Die von Chantre übernommene Abbildung unserer Taf. 3, 1 und auch die Boissiers der Taf. 3, 2, von denen die zuerst genannte aus der Zeit unmittelbar vor oder gleich zu Beginn der Grabungen zu stammen scheint, zeigen immerhin den damaligen Zustand der Oberfläche der Kammer A und damit eine Niveau, das erheblich höher lag als heute<sup>31</sup>. So war ganz offensichtlich die große, glatt abgearbeitete Felsbank vor der Relieffriehe 25–33 zu jener Zeit noch unter der Erde. Daß in diesen Aufschüttungen nichts gefunden worden ist, was auf Kult oder Kultausübung hinweist, ist nicht unwesentlich. Chantre hat auch in der Kammer B entlang den beiden Felswänden tief hinuntergraben lassen (Taf. 5, 1 und 5, 4)<sup>32</sup>, und dabei offenbar die seit Heinrich Barths Tätigkeit (s. S. 14) wieder von der Erde bedeckten unteren Teile der Reliefs 81 und 82 freigelegt. Seine sehr kurzen Ausführungen enthalten zwar auch darüber keine genauen Angaben, aber die Färbung der Felswand auf seinen Abbildungen (Taf. 5, 3) legt das nahe<sup>33</sup>. Die Grabungen in der Kammer B vollzogen sich, wie uns Chantre versichert, durchaus in schon bewegtem Boden und erbrachten nur grobe Keramik und Haustierknochen. Bei diesen Untersuchungen ist demnach in beiden Kammern nichts gefunden worden, was auf ihre einstige Bestimmung und auf ihre eventuelle Ausgestaltung hinwies.

Waldemar Belck, zeitweise Mitarbeiter von C. F. Lehmann-Haupt in Transkaukasien und Armenien, war in Verfolg einer längeren Reise durch Ostanatolien im Jahre 1901 in Yazılıkaya und hat dort Gebäudereste aus zyklischen Steinen beobachtet<sup>34</sup>, womit nur Ruinen von Bauten vor der Kammer A gemeint sein können, auf die, wie wir sahen (oben S. 16), schon lange vorher Hirschfeld aufmerksam geworden war. Sechs Jahre später, während der zweiten Campagne der durch die Initiative von Hugo Winckler betriebenen Ausgrabungen in Boğazköy hat Theodor Makridi diese Hinweise aufgegriffen und einige Mauerzüge aufgedeckt, ohne freilich seine Ergebnisse zu veröffentlichen<sup>35</sup>. Er hat aber auch im rückwärtigen Teil der Kammer A und vor dem Relief 65/66 sowie entlang den beiden Wänden der Kammer B den Boden aufgegraben (Taf. 2, 3 und 5, 2) und sich dabei zweifellos zum Teil in schon von Chantre umgesetzter Erde bewegt. Über seine Wahrnehmungen oder gar über Funde ist nichts bekanntgeworden.

Die Entdeckungen der hethitischen Archive durch Hugo Winckler und Theodor Makridi in den Jahren 1906 und 1907 und die ergänzenden archäologischen Untersuchungen von Otto Puchstein

<sup>31</sup> Gemessen an der oben genannten Felsbank (Taf. 8, 2) könnte zur Zeit Chantre's die alte Oberfläche der Kammer A noch erhalten gewesen sein, – wenn der Boden durch weit zurückliegende Schatzgräbereien nicht überhaupt schon durchwühlt war.

<sup>32</sup> Plan Chantre a. O. 16 Fig. 14. Danach wurde entlang der westlichen Felswand auf 10 m, entlang der östlichen auf etwas mehr als 12 m Länge in die Tiefe gegraben. Das stimmt aber nicht mit der Beschreibung S. 26 überein, wo von einem »grande tranchée de 4 mètres de longueur sur 2 mètres de largeur et 3,50 mètres de profondeur« die Rede ist.

<sup>33</sup> Indirekt kann man das auch daraus schließen, daß er a. O. 26 davon spricht, »que toutes les parties des bas-reliefs qui étaient exposées à l'air étaient plus endommagées que celles enfoncées dans le sol«. Letztere hat es nur noch bis zu seiner Tätigkeit gegeben.

<sup>34</sup> Zeitschrift für Ethnologie 33, 1901, Verhandlungen 480.

<sup>35</sup> Man weiß darüber nur durch einen kurzen Tagebucheintrag von Otto Puchstein, der 1907 im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts zusammen mit Ludwig Curtius, Heinrich Kohl und Daniel Krendler ebenfalls in Boğazköy gearbeitet hat. Der Text ist Boğazköy I 46 Anm. 3 veröffentlicht, sei aber hier der Vollständigkeit halber wiederholt. Er lautet: »8. 9. 07. Bei Regen nach Jasilikaya, die heth. von Makridy ausgegrabenen Mauern betrachtet, das große Heiligtum durch eine Mauer abgeschlossen, die mehrere Quermauern hatte; auf ersterer wenigstens ein Loch und auch Brandschutt kenntlich. (2) anscheinend auch eine Mauer vor dem Zugang zu dem 2. Felsgang mit dem Löwenmann usw.« [Das Tagebuch von Puchstein ist 1945 durch Kriegseinwirkung in Berlin verlorengegangen]. Laut WVDOG 19, 4 hat Ludwig Curtius ebenfalls 1907 die »Felsreliefs von Jasilikaya eingehend studiert und photographiert«. Zu der von ihm geplanten Würdigung der Skulpturen ist es jedoch nicht gekommen.

und seinen Kollegen, die zur Erkenntnis geführt hatten, daß die Ruinen bei Boğazköy die Hauptstadt der kleinasiatischen Hethiter repräsentierten, konnten selbstredend nicht ohne Einfluß auf die Einschätzung und auf die Zeitbestimmung des unmittelbar benachbarten Yazılıkaya bleiben. Daß auch dieses Monument nur im Rahmen der hethitischen Kultur zu verstehen sei, stand nunmehr fest. Auch nahm man es im allgemeinen für sicher, daß die Reliefs zur Zeit des sog. hethitischen Großreiches geschaffen worden seien, obwohl es nicht an vereinzelt Stimmen fehlte, die sich noch lange für eine spätere Zeit aussprachen<sup>36</sup>. In Yazılıkaya selbst hat John Garstang, der vom 21. bis zum 24. und vom 27. bis 29. Mai 1907 in Boğazköy war und dort Makridi am Werke sah<sup>37</sup>, eine Reihe von Photographien aufgenommen, basierend auf den Grundrißaufnahmen von Guillaume und Humann einen Gesamtplan entworfen und ausgehend von den beiden Hauptgottheiten eine neue Zählung der Reliefs eingeführt<sup>38</sup>. Von der Architektur hat er nichts bemerkt. Sowohl bei ihm wie auch bei Eduard Meyer, der sich nicht lange darauf zweimal ausführlich über Yazılıkaya geäußert hat<sup>39</sup>, standen die Reliefs im Vordergrund, wenn auch die Frage nach dem Verhältnis zur nahen Hauptstadt nicht unberücksichtigt blieb. Meyer sah in Yazılıkaya »offenbar die Stelle, an der unter freiem Himmel die großen kultischen Feste gefeiert wurden, das Hauptheiligtum der Königsstadt<sup>40</sup>. Als sich aber dann die ersten Auswertungen der in Boğazköy gefundenen Texte nach und nach einstellten und sich die sprachliche und historische Seite der Hethitologie beständig ausweitete, führte das auch zu Versuchen präziserer Aussagen über Yazılıkaya. Valentin Müller wies schon 1916 die Felsbilder dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu<sup>41</sup>, und Garstang meinte in seinem zweiten Buch mit einer freilich unhaltbaren Begründung, sie könnten ein Werk aus der Zeit Hattušilis und dessen Gemahlin Puduḫepa sein<sup>42</sup>. Aber auch die kunst- und motivgeschichtliche Stellung Yazılıkayas innerhalb der altorientalischen, speziell der hethitischen Kunst erfuhr jetzt eine neue Beleuchtung, wobei nur die Arbeiten von Ernst Herzfeld, Friedrich Wilhelm von Bissing und Anton Moortgat genannt seien<sup>43</sup>. Von Bissing konnte dabei neue Photographien benützen, die ihm Hans Henning von der Osten überlassen hatte, der im Auftrag des Oriental Institute der Universität Chicago 1926 eine große Forschungsreise in Kleinasien gemacht und dabei auch Boğazköy besucht hatte. Am 22. Juli hat von der Osten in Yazılıkaya gearbeitet, eine kurze Beschreibung entworfen und fast alle Reliefs nebst einigen Gesamtansichten photographiert<sup>44</sup>. Er wurde dabei auf ein weiteres

<sup>36</sup> Hans Henning von der Osten in: *American Journal of Semitic Languages and Literatures* 43, 1927, 107 f., 115 f. (jünger als Großreich). W. F. Albright in *AFO* 4, 1927, 138 (»the reliefs of Yazili-Kaya, which are later than the Hittite Empire«). F. W. von Bissing, *Untersuchungen über Zeit und Stil der »hethitischen« Reliefs*, in *AFO* 6, 1930/31, 169 und 200: die Reliefs 67 und 68 Ende des 10. oder Anfang des 9. Jahrhunderts. V. Christian, *Untersuchungen zur nordsyrisch-»hethitischen« Kunst*, in *AFO* 9, 1933, 25 ff.: Yazılıkaya 10. oder 9. Jahrhundert, nach dem Untergang des hethitischen Großreiches.

<sup>37</sup> *Annals of Archaeology and Anthropology* (Liverpool) 1, 1908, 1 f. Makridi war 1907 von April bis Anfang August in Boğazköy: *WVDOG* 19, 3.

<sup>38</sup> John Garstang, *The Land of the Hittites* (London 1910). Die Abbildungen wurden wiederholt bei J. Garstang, *The Hittite Empire* (London 1929), Grundriß: S. 102; Photographien: Pl. XXI–XXIII, XXV; Zeichnungen: Pl. XXIV, Fig. 6, 7. In seiner Zeichnung Pl. XXIV gibt Garstang die Zwölfgötter (Nr. 1–12) am Ende des männlichen Götterzuges mit Sichelschwertern in der rechten Hand, sagt aber im Text S. 103 ausdrücklich: »They carry no weapons«.

Hat er die Schwerter bei 1–12 einfach analog von 69–80 ergänzt oder ihre schwachen Spuren (vgl. hier S. 125 ff.) wirklich gesehen? Das erstere wird zutreffen.

<sup>39</sup> Eduard Meyer, *Geschichte des Altertums* I 2, 3. Auflage, 707 ff. Eduard Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter* (Berlin 1914) 85 ff.

<sup>40</sup> Eduard Meyer, *Reich und Kultur der Chetiter* (Berlin 1914) 85.

<sup>41</sup> AA 1916, 126 ff. Mit den Königsnamen in Yazılıkaya hat schon Hugo Prinz bei E. Meyer, *Reich und Kultur* 139 ff. zu operieren versucht.

<sup>42</sup> J. Garstang, *The Hittite Empire* (London 1929) 118.

<sup>43</sup> E. Herzfeld, *Hettitica: Archaeologische Mitteilungen aus Iran II* Heft 4, 1930, 168 ff. F. W. von Bissing s. Anm. 36. A. Moortgat, *Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker* (Berlin 1932) bes. 91 ff.

<sup>44</sup> H. H. von der Osten, *Explorations in Central Anatolia, season of 1926* (OIP V, Chicago 1929) 109 ff., Fig. 185–187, Pl. X–XXII. Nur die Reliefs 33 (im Schatten), 46a–49, 57, 65–66 hat v. d. Osten nicht photographiert. Leider sind die Abbildungen in der Qualität weit unter der der Originalaufnahmen. In seiner Planskizze (a. O. 119 Fig.

Felsbild, nämlich auf den Königsnamen (83) in der Kammer B aufmerksam<sup>45</sup>, der, offenbar mit einer einzigen Ausnahme<sup>46</sup>, von allen seinen Vorgängern übersehen worden ist. 1933 bedeutete dann die von Albrecht Götze vorgetragene Deutung des Hauptbildes (40–46) als Darstellung des hattischen Wettergottes und seiner Gemahlin, der Sonnengöttin von Arinna, samt ihrer Familie und ihrem Anhang sowohl in gewissem Sinne einen Abschluß der bisherigen Deutungsversuche als auch einen verheißungsvollen Anfang neuer Untersuchungen (s. S. 167)<sup>47</sup>.

### Die neueren Aufnahmen und Ausgrabungen in Yazılıkaya

Mit Louis Delaporte und John A. Morrison bin ich am 3. August 1931 zum ersten Mal in Boğazköy und in Yazılıkaya gewesen. Wir waren gemeinsam von Alishar über Köhne, Alaca und Hüyük gereist. In Boğazköy angekommen, galt unser erster Besuch nicht den Ruinen der alten Stadt, sondern den Felsbildern. Ziya Bey, der einem alten, seit Jahrhunderten in dieser Gegend ansässigen Geschlecht angehörte<sup>48</sup>, führte uns hinauf und wies uns die beiden Felskammern. Das anfängliche schweigsame Sehen und Empfinden, in das uns der einsame Ort, die bizarre Felsgruppe und die großartigen Reliefs mit ihrer Feierlichkeit und Würde versetzten, wich mit der Zeit lebhaften Gesprächen, ja heftigen Erörterungen über die Bedeutung des Ganzen wie des Einzelnen. Der Eindruck dieses ersten Besuches hat sich niemals verloren. Zu Beginn der Ausgrabungen in Boğazköy war ich dann Anfang September des gleichen Jahres abermals in Yazılıkaya, diesmal mit Martin Schede. Wir verweilten länger, wiederholten auch in den folgenden Tagen den Besuch. Die Felsgruppe und ihre unmittelbare Umgebung boten damals das Bild wie es hier auf Taf. 7, 1 wiedergegeben ist. Niederes, schütter stehendes Eichengestrüpp beherrschte außer den Felsen das Landschaftsbild. Von Makridis fast ein Vierteljahrhundert zurückliegender Tätigkeit war noch ein überwachsener, aus Geröll und Steinen bestehender Schutthaufen unmittelbar vor dem linken Felsen der Kammer A zu sehen<sup>49</sup>. Erregender aber war es, daß in diesem Schutt einige behauene Werksteine lagen, ja daß am westlichen Rand der Anhäufung vier bis fünf Quader sichtbar waren, die zu einer sich offenbar noch in situ befindlichen Mauer gehörten<sup>50</sup>. Es war also kein Zweifel, daß Hirschfeld, Belck und Puchstein mit ihrer Bemerkung, es gäbe in Yazılıkaya außer den Reliefs auch Bauten (s. o.), im Recht waren. Die sehr bescheidenen Mittel, die für die Grabung des Jahres 1931 zur Verfügung waren, ließen es nicht zu, für Yazılıkaya, und sei es nur zu einer orientierenden Sondage, einen Betrag abzuzweigen. Aber der Wunsch von Martin Schede, wenigstens vom Großteil der Skulpturen durch den bei der Grabung in der alten Stadt mitwirkenden Photographen Adolf Thimme neue Bilder herstellen zu lassen, ist erfüllt worden<sup>51</sup>. Auch in den folgenden Jahren war an genauere

187) hat v. d. Osten, gegenüber Garstang, einer durchlaufenden Zählung der Reliefs, beginnend mit dem letzten Gott der linken Seite der Kammer A, den Vorzug gegeben. Dieses Verfahren ist dann von uns beibehalten worden (Felsbilder Taf. XXXI).

<sup>45</sup> OIP V Pl. XXI (auf dem Plan ebenda 119 Fig. 187 zu weit südlich eingetragen). Vgl. auch H. H. von der Osten, *Explorations in Hittite Asia Minor* 1929 (OIC 8, Chicago 1930) 170.

<sup>46</sup> Makridi muß ihn gekannt haben, denn der seit langem in der Altorientalischen Abteilung des Istanbuler Museums befindliche Gipsabguß kann nur von ihm stammen.

<sup>47</sup> Götze 133 f.

<sup>48</sup> K. Bittel, *Kleinasiatische Studien* (Istanbul 1942) 48 ff. Der interessierte Ziya Bey, der Chantre, Winckler, Makridi

und Puchstein nacheinander am Werke gesehen hat, liebte es seit seiner Jugend, seine Gäste in die Ruinen und nach Yazılıkaya zu führen, vgl. Lord Warkworth, *Notes from a Diary in Asiatic Turkey* (London 1898) 40, mit Bild gegenüber S. 34.

<sup>49</sup> Hier Taf. 7, 1 am linken Bildrand, ungefähr Mitte der unteren Hälfte. Der Felsgang zwischen Kammer A und B war damals noch durch eingeschwemmte Erde und besonders durch herabgestürzte Felsstücke versperrt.

<sup>50</sup> Wie sich erst bei der späteren Ausgrabung herausstellte, gehörten sie zum Sockel der Fassade des großen Torbaues.

<sup>51</sup> Die Thimme'schen Aufnahmen, in der Qualität den bis dahin vorliegenden zweifellos größtenteils erheblich überlegen, sind 1934 veröffentlicht worden: Kurt Bittel, *Die Felsbilder von Yazılıkaya*, neue Aufnahmen der Deut-

Untersuchungen nicht zu denken, denn die Grabungen in der Stadt nahmen alle Kräfte in Anspruch. Doch haben wir dabei Yazılıkaya nicht aus dem Auge verloren. Wohl aber hat Helmuth Th. Bossert, der 1933 bei den Grabungen zu Gast war und der eben sein erstes Buch in Verfolg seiner Studien über die sog. hethitische Bilderschrift veröffentlicht hatte<sup>52</sup>, sich in Yazılıkaya umgesehen, die Beischriften der Reliefs studiert, einige ergänzende Aufnahmen gemacht, das Bruchstück einer monumentalen Löwenplastik gefunden, auf das Vorhandensein von Architektur mit Nachdruck hingewiesen und meine in Felsbilder S. 9 betonte Notwendigkeit einer völligen Freilegung auch seinerseits hervorgehoben<sup>53</sup>. Sie wurde angebahnt durch eine kurze Voruntersuchung von zwei Wochen im Oktober 1935<sup>54</sup>. Tonbullae mit Abdrücken großköniglicher Siegel, die damals auf Büyükkale gefunden worden sind, lenkten unsere Aufmerksamkeit mehr noch als bisher auf Yazılıkaya, bot sich doch jetzt einige begründete Aussicht, die dort vorkommenden Königsnamen endlich deuten und damit zur Zeitbestimmung der Felsreliefs entscheidend beitragen zu können. 1938 und 1939 sind dann die Architekturanlagen aufgedeckt, der Felsgang zwischen den beiden Kammern freigelegt und gangbar gemacht, die Kammer B gesäubert, die Reliefs beschrieben und ihre hieroglyphischen Beischriften untersucht und gezeichnet worden. Diese beiden Campagnen, die sich jeweils über mehrere Monate erstreckten, waren nicht ganz leicht, denn wir hausten in jenen Jahren in einem Lager am Südfuß von Büyükkale<sup>55</sup> und hatten, weil uns mechanische Mittel fehlten, den Weg hin und her durch die tiefe Schlucht des Büyükkaya-deresi und im Bogen östlich von Büyükkaya vorbei täglich, auch die Transporte, zu Fuß zurückzulegen. Aber die nach und nach zum Vorschein kommenden, überraschend umfangreichen und nicht nur ihres Grundrisses wegen interessanten Bauanlagen und unser intensives monatelanges Leben im Felsheiligtum mit den immer gegenwärtigen Reliefs ließen alle Mühe vergessen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind im 61. Band der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bekanntgemacht worden<sup>56</sup>. Im Einleitungskapitel dieses Buches findet sich die Bemerkung, daß infolge des Kriegsausbruches im September 1939 die Arbeiten eingestellt worden seien, »zu deren völligem Abschluß es nur noch ganz weniger Tage bedurft hätte. So mußten einige geringfügige Einzelheiten ungeklärt bleiben, die aber am Gesamten nichts zu verändern vermögen<sup>57</sup>.« Als siebenundzwanzig Jahre später die Untersuchungen auch in Yazılıkaya wieder aufgenommen werden konnten, stellten sich jedoch die »geringfügigen Einzelheiten« als umfangreicher heraus als 1939 angenommen worden war. Das beruhte nicht nur darauf, daß wir einst den Umfang des technisch zu Bewältigenden unterschätzt hatten, sondern auch darauf, daß die inzwischen erzielten Fortschritte in der Archäologie und Hethitologie manche neue Fragestellungen im Hinblick auf Yazılıkaya aufkommen ließen. Die in den Jahren 1966 und 1967 durchgeführten Arbeiten erstreckten sich auf ergänzende Freilegungen in den der Kammer A vorgelagerten Gebäuden, auf Grabungen in der Kammer B, wobei die bis dahin unbekannt kleine Kammer C entdeckt wurde, und in allen Felsnischen sowie in nahezu allen Felspalten im Innern und an der westlichen Außenseite des Heiligtums, schließlich auf Teile einer Einfriedungsmauer im Westen<sup>58</sup>. Diese zuletztgenannte Grabung galt der Beantwortung einer Frage,

schen Boğazköy-Expedition 1931 (Istanbuler Forschungen 5, Bamberg 1934). Es fehlen in dieser Ausgabe die Reliefs 14–16, 16a, 34 (nur Gipsabguß Humann), 36–37 (nur Gipsabguß Humann), 63, 65–66.

<sup>52</sup> Helmuth Th. Bossert, Santaš und Kupapa (Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft VI 3, Leipzig 1932).

<sup>53</sup> Helmuth Th. Bossert, Die Felsbilder von Yazılıkaya, in AfO 10, 1935, 66 ff. Die oben genannte Quadermauer ist dort ihrer Lage nach Abb. 1, im einzelnen Abb. 4 dargestellt.

<sup>54</sup> MDOG 74, 1936, 49 ff. mit Abb. 37–42.

<sup>55</sup> WVDOG 63 Taf. 61 c.

<sup>56</sup> Yaz. 2 f. ist auch das Verfahren geschildert, das damals beim Zeichnen der Hieroglyphen eingeschlagen worden ist (vgl. S. 168).

<sup>57</sup> Yaz. 2.

<sup>58</sup> Vorbericht: Boğazköy IV 59 ff.

die uns während all der Jahre besonders beschäftigt hat, nämlich der, ob das Felsheiligtum einen betonten Abschluß gegen seine Umgebung besaß oder sich gegen die Außenwelt in lockerer Form geöffnet hat. Unsere Versuche, die wir in Verfolg dieser Frage gemacht haben, reichen zu einer klaren Antwort nicht ganz aus. Es mag sein, daß weitere Bemühungen, die aber erhebliches an Geduld und Mitteln erfordern, zu einem gewissen Erfolg und zu einer Abrundung des Bildes führen können, obwohl die Erwartungen, namentlich auf Grund unserer negativen Erfahrungen bei den Grabungen jenseits der Kammer C und beim großen Felsen noch weiter im Nordwesten, nicht groß sind<sup>59</sup>.

Es bedeutet keine Minderung der Leistungen unserer Vorgänger, wenn betont wird, daß das Fehlen genauer Zeichnungen der Reliefs oft, nicht zuletzt auch von uns, als empfindlicher Mangel angesehen wurde. Gemeint sind damit nicht Zeichnungen von künstlerischem Rang, wie man sie E. Guillaume verdankt (s. o. S. 14), sondern maßstabstreue Umrißzeichnungen, welche die Größenverhältnisse der Reliefs samt ihren Emblemen und Beischriften im einzelnen wie im gesamten und ihre Position zu den Bildfeldgrenzen richtig erkennen lassen. 1969 hat Dr.-Ing. Manfred Döhler vom Institut für Photogrammetrie und Topographie der Universität Karlsruhe alle Reliefs photogrammetrisch aufgenommen<sup>60</sup>. Im folgenden Jahr wurden dann diese Aufnahmen im gleichen Institut ausgewertet, worauf eine Kollationierung in Yazılıkaya folgte, die von Claus Haase, Ursula Seidl und mir besorgt wurde. Daraus sind dann die diesem Buche beigegebenen Zeichnungen, die Claus Haase geschaffen hat, hervorgegangen. Wir sind der Überzeugung, daß diese Wiedergaben, auf deren endgültige Gestalt zwei Campagnen verwendet worden sind, das gewünschte Maß von Genauigkeit erreichen. Doch muß eine Einschränkung gemacht werden. Die Eigenart der hethitischen Reliefplastik setzt dieser Art der Zeichnung gewisse Grenzen, weil die Umrisse nicht scharf, sondern fließend sind, weil sich das Relief nur allmählich vom Bildgrund hebt. Das verlangt mitunter Kompromisse. Aber auch die sehr unterschiedliche Erhaltung der Reliefs, die von der Note gut bis zu ganz schlecht reicht, legt dem Zeichner Beschränkungen auf. Manches, was das Auge gerade noch wahrzunehmen imstande ist, kann der Zeichner nicht mehr wagen, durch einen entschiedenen Strich auszudrücken. Das gilt, um nur ein Beispiel unter mehreren zu nennen, für die ganz zarten faltenähnlichen Linien, die das Gewand des Oberkörpers der Göttinnen andeuten (u. a. bei Nr. 43). Es ist daher unerlässlich, sobald man sich den Einzelheiten zuwendet, in jedem Fall die Zeichnung, die Beschreibung und die Photographie der Reliefs zu gleichen Teilen beizuziehen<sup>61</sup>. Das gilt auch für die Inschriften, deren zum Teil dürftigen Resten das Letzte abzugewinnen, Hans Gustav Güterbock sowohl bei den früheren als auch bei den neueren Arbeiten in Yazılıkaya keine Mühe unterlassen hat (s. Kapitel Die Inschriften, S. 167 ff.).

Bis zur Campagne 1972 der Ausgrabungen in Boğazköy sind laufend immer wieder Neuaufnahmen der Reliefs und des Heiligtums durch Barbara Grunewald gemacht worden<sup>61a</sup>. Daß die Eigenart der Felskammern, ihre im Laufe der Monate sehr wechselnden Lichtverhältnisse und die Position der Reliefs an den Felswänden auch die Möglichkeiten des Photographen einschränken, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Da Yazılıkaya in seiner vom Menschen ausgenützten und erweiterten Gestalt ursprünglich entscheidend von der Natur, von den Felsen, geprägt ist, kommt dieser

<sup>59</sup> Zu den Desideraten kann man natürlich auch rechnen, daß wir in der Mitte und im Süden der Kammer B den gewachsenen Boden nicht erreicht haben. Soweit wir gelangten, trafen wir jedoch überall bereits bewegte Ablagerungen (s. S. 41). Bei einem Versuch, tiefer hinunter aufzuklären, würde es nicht ohne maschinelle Hilfsmittel und damit nicht ohne eine besondere Absicherung der Fels-

wände abgehen. Die Kosten wären also ganz erheblich, der Erfolg mehr als ungewiß.

<sup>60</sup> MDOG 102, 1970, 24 f.

<sup>61</sup> Um dies dem Leser zu erleichtern, befindet sich am Ende des Textes eine Konkordanz-Tabelle mit den nötigen Verweisen auf Zeichnung, Photographie, Beschreibung und Inschrift.

<sup>61a</sup> Die Aufnahme Taf. 25, 1 wird Thomas Hartmann verdankt.

Seite erhebliche Bedeutung zu. Wie entstanden diese Felsen und wie gewannen sie die Form, die in einer sehr viel späteren Zeit zur Schaffung der Reliefserien als geeignet angesehen wurde? Dr. Bernhard Damm vom Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg, der während zweier Campagnen mit einer geologischen Aufnahme der Umgebung von Boğazköy beschäftigt war, hat sich 1969 dieser Untersuchung gewidmet; von ihm stammt das zweite Kapitel dieses Buches.

Der vorliegende Band enthält alle bis heute bei den Untersuchungen im Felsheiligtum erzielten Ergebnisse. Die Autoren haben sich auf die reine Darstellung der Befunde und Beobachtungen beschränkt. Damit soll der dokumentarische Zweck ihrer Ausführungen gewahrt bleiben, ohne durch weiterführende Betrachtungen, etwa über die Geschichte der Motive, der Embleme, des Stils der Reliefs, über die Bedeutung der Architektur innerhalb der Baukunst ihrer Zeit hier und in benachbarten Bereichen, und über die Stellung der vergleichsweise bescheidenen Kleinfunde belastet zu werden. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich das vorliegende Buch vom alten. Aber die Beschränkung war geboten, weil die kleinasiatische Archäologie sich inzwischen so ausgeweitet und vertieft hat, daß Einzeluntersuchungen dieser Art einen erheblichen Umfang erfordern und ihren Platz nicht mehr in einer Veröffentlichung wie dieser finden können, sondern speziellen Abhandlungen vorbehalten bleiben müssen.

Vom Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft, in deren Auftrag die Ausgrabungen und Aufnahmen ausgeführt worden sind, haben wir vielfache Unterstützung erfahren, wofür auch hier der gebührende Dank ausgesprochen sei. Ganz besonderen Dank schulden wir der Regierung der Türkischen Republik und der Generaldirektion der Museen und Altertümer in Ankara für die bereitwilligst erteilte Genehmigung zur Arbeit in Yazılıkaya und für stets freundlichst gewährte Unterstützung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft dafür, daß sie Jahr für Jahr die Unternehmung verständnisvoll verfolgt und die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hat, und vor allem Herrn Dr. Coenen bei der Fritz-Thyssen-Stiftung, die durch einen sehr namhaften Betrag das Erscheinen dieses Bandes überhaupt ermöglicht und seine Vorbereitung sowie seinen Druck mit großer, oft von unserer Seite auf eine ungebührlich lange Probe gestellten Geduld begleitet hat. Die Herren Dr. Peters und von Reutern vom Verlag Gebrüder Mann haben auch diesmal nichts unterlassen, um dem Buch eine ansprechende Form zu verleihen und sind auf alle unsere Wünsche bereitwilligst eingegangen. Herr Dr. Rainer Michael Boehmer hat bei der Redaktion, bei der Zusammenstellung der Abbildungen und Tafeln und beim Gang des Druckes unermüdlich mitgewirkt und dabei sowohl seine technischen Erfahrungen wie seine sachlichen Kenntnisse dem Ganzen zugute kommen lassen. Professor Joachim Boessneck untersuchte die Knochenfunde, die bei der Grabung in Felsnischen zutage gekommen sind. Allen Herren danke ich herzlich für ihre Mitarbeit.

In der Erinnerung an die gemeinsame Tätigkeit gilt aber mein wärmster Dank denen, die sich draußen im Verlaufe langer Jahre um die Erschließung und um das Verständnis von Yazılıkaya mit mir bemüht haben:

Barbara Grunewald (1967–1972)

Bernhard Damm (1969)

Hans Gustav Güterbock (1933–1936,  
1966–1972)

Claus Haase (1970–1972)

Harald Hauptmann (1966–1967)

Walter Karnapp (1935)

Karl Krause (1934–1935)

Rudolf Kuhn (1934–1939)

Rudolf Naumann (1937–1939, 1966–1968)

Heinrich Otten (1936–1939, 1966–1972)

Heinz Otto (1938–1939)

Peter Röhe-Hansen (1970)

Klaus Werner Schede (1933)

Wulf Schirmer (1966–1967)

Karl Schrickel (1934–1939)

Ursula Seidl (1970–1972)

Adolf Thimme (1931)

# Yazılıkaya, geologisch gesehen

BERNHARD DAMM

## EINFÜHRUNG

Die Felsgruppe von Yazılıkaya ist auf natürliche Weise durch Verwitterung und Abtragung eines Kalksteins entstanden. Durch ihre in der Umgebung Hattuşas einmalige Anordnung der Felsen (Beilage 1; Abb. 1) in Form von ganz oder teilweise umschlossenen Kammern ermöglichte sie die Anlage eines Felstempels, durch ihre Gesteinsart die Ausarbeitung feinskulptierter Reliefs.

Die Kalkklippen liegen auf einem nach Westen abfallenden Hang. Von Norden, Westen und Süden her erheben sie sich als Härtlinge bis zu zwölf Meter über ihre Umgebung. Am Ostrand gehen sie, von Hangschutt angeschüttet, mit geringem Absatz in den Geländeanstieg über. Geologisch gesehen bildet die Felsgruppe das nördliche Ende eines schmalen Kalkzuges, der hier auf Diabasen und Diabastuffen (im Meer ausgetretenen vulkanischen Gesteinen) liegt, die ihrerseits einen Serpentinsockel (magmatisches Tiefengestein) überlagern.

Zum besseren Verständnis der Gesteine und ihrer Lagerung, der heutigen Geländeform und der Gestalt Yazılıkayas sollen die erdgeschichtliche Entwicklung des Gebietes, die Entstehung des Kalksteins und die morphologische Entwicklung der Felsgruppe skizziert werden.

## ERDGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Anatolien war vom Paläozoikum bis zum Beginn des Tertiärs ein Raum mit zeitlich und räumlich wechselnden großen Absenkungen und mächtigen Meeresablagerungen, der Bereich der Tethys-Geosynklinale. Aus dieser Geosynklinale sind die heutigen Gebirge hervorgegangen.

Der tiefere Untergrund von Boğazköy ist nicht aufgeschlossen. Aus größerem Zusammenhang kann vermutet werden, daß er aus altpaläozoischem Kristallin besteht und zur Trias-Zeit ein Hochgebiet bildete. Im Jura wurden dieses Hochgebiet von Norden her randlich überflutet und im Oberjura der nördliche Ablagerungsraum gefaltet und herausgehoben. Danach beginnt südlich davon die Entwicklung der Schichtfolgen und des Gebirges um Boğazköy.

Im Verlauf der Kreide-Zeit senken sich E-W verlaufende, steil geböschte tiefe trogartige untermeerische Rinnen ein, die sich mit den charakteristischen bunten Ablagerungen der Radiolarit-Ophiolith-Serie füllen. Die Schichtfolge besteht aus verschiedenen vulkanischen Gesteinen (z. B. Diabas) und deren Tuffen, Tongesteinen, Sandsteinen, Mergelkalken, Kalken, rötlichen Plattenkalken und rötlich-schwärzlichen Radiolariten (aus Skeletten von Einzellern entstandenes Kieselgestein). Die bisher ältesten Fossilien bei Boğazköy stammen aus dem Alb/Cenoman. In diese Ablagerungen dringen bis in die höhere Oberkreide-Zeit hinein große linsenförmige Körper von oft leuchtend blaugrünen Serpentinmassen ein (Ophiolithe, entstanden durch Mineralumbildung aus Mg-reichen Tiefengesteinen). In den

Serpentinen stecken örtlich frische Ganggesteine, wie der im Tempel I von Hattuša in der Partie des Adyton verbaute Mikrogabbro. Durch häufige untermeerische Gleitungen bei der Ablagerung, das Eindringen der Serpentinstöcke und eine anschließende Faltung zeigen die Ablagerungen in diesen Tiefseerinnen ein schnell wechselndes und wirres Gefüge. Ihr Schichtenstreichen schwankt in weitem Bereich um die E-W-Richtung.

In der jüngsten Oberkreide-Zeit (? Maastricht) wandelt sich der Raum um Boğazköy zu einem Flachmeergebiet. Über stellenweise aufgearbeitete Schichten (z. B. Diabasgerölle) der vorangegangenen Ablagerungen setzt sich eine 15–30 m mächtige Kalkschicht ab.

Der Kalk ist feinkristallin und bei der Betrachtung mit bloßem Auge nahezu strukturlos. Seine oft fleckige Färbung wechselt von gelblich-hellgrauen über mittelgraue bis zu seltener dunkelgrauen Tönungen. Vereinzelt treten in den helleren Kalkarten weißliche marmorartige Lagen und schlierige Rotfärbungen auf. Bei der Faltung zerbrochene Kalke zeigen feine netzartige Risse, die mit hellerem Calcit oder in grauen Kalken auch mit dunkel erscheinendem Calcit ausgeheilt sind.

Die Hauptmenge der Kalke ist massig entwickelt. Stellenweise ist eine Bankung im Abstand von mehreren Dezimetern, selten auch eine Schichtung zu beobachten. An der Basis, aber auch innerhalb der Schichtfolge treten örtliche Lagen von Kalkbreccien auf (Durchmesser: cm bis mehrere dm), die von einem rotbraunen Kalk verkittet sind. Diese Breccien sind während der Kalkablagerung durch Umagerung bereits verfestigter Kalke entstanden.

Die chemische Zusammensetzung der Kalke ist über weite Erstreckung gleichmäßig, unabhängig von der Färbung und außerordentlich rein. Die Kalkgehalte liegen um  $97,5\% \pm 1\%$   $\text{CaCO}_3$ , die Magnesiumgehalte um  $0,3\% \pm 0,1\%$  Mg. Eisen und Mangan sind nur in Spuren vorhanden ( $\text{Fe} = 0,02 - 0,05\%$ ;  $\text{Mn} = 0,005 - 0,05\%$ ). Lediglich das rote Bindemittel der Breccien enthält zwischen 1–2 % Fe + Mn. Technologisch sind es Reinstkalksteine, die sich als Hüttenkalke, Chemiekalke oder Zementkalke verwenden lassen.

Fossilien sind im frischen Gestein nur ausnahmsweise als Querschnitte zu sehen. Angewitterte Gesteinsoberflächen zeigen vereinzelt auch Fossilumrisse. Die originale Internstruktur der Fossilreste ist jedoch verloren gegangen und durch Calcitkörner ersetzt worden. Diese sekundäre Internstruktur hat sich im Aussehen der Grundmasse des Kalkes angenähert und hebt sich von ihr nur noch selten und schwach ab.

Erst unter dem Mikroskop zeigt sich, daß die Kalke reichlich biogene Komponenten enthalten. Aus einem Kalkschlamm mit eingebetteten Schalenresten ist heute ein Biomikrit, seltener ein Biosparit entstanden. Stellenweise liegt auch nur noch ein feinkristalliner Kalk vor. Als Partikel in der Kalkgrundmasse treten pellets (Kotpillen), Schalenbruchstücke und Reste von Korallen, Seeigeln, Schnecken und Muscheln und vereinzelt von Moostierchen (Bryozoen), Schwämmen, Muschelkrebse (Ostracoden), Foraminiferen (einzellige Kalkschaler) und Algen auf. Weiterhin finden sich Intraklasten (früh erhärtete und aufgearbeitete Bruchstücke desselben Kalkes), in den tieferen Lagen auch stellenweise Lithoklasten (abgerollte Bruchstücke der unterlagernden Gesteine) und Ooide (schalig gewachsene Kalkkugeln).

Eine genaue Datierung der Kalke war bisher nicht möglich. Reste von Rudisten (Muschelart) belegen jedoch ein Oberkreide-Alter. Die auftretenden Fossilarten, Intraklasten und Ooide weisen außerdem auf eine Ablagerung des Kalks im Flachmeerbereich hin.

Nach der Ablagerung des Kalks wird das Gebiet um Boğazköy erneut schwach gefaltet, herausgehoben und zu Beginn der Tertiär-Zeit zum Liefergebiet mächtiger Sandsteinfolgen (6 km südlich von Boğazköy). Auf einen Meeresvorstoß im Mitteleozän mit bunten Mergelkalken folgt eine vulkanische Periode mit Basalten, Andesiten und Tuffen, die auch bei Boğazköy örtlich Kreideschichten überdecken.

Von jetzt an ist das Gebirge Abtragungsgebiet. In der weiteren Umgebung werden rote kontinentale Sandsteine abgelagert. Im Jungtertiär entwickelt sich schließlich von Sungurlu bis über Alaca hinaus nach Osten und mit einem südlichen Ausläufer in die Bucht von Boğazköy hinein ein Senkungsbecken, in dem sich Tone, Sande und Kiese ablageren. Um Yekbas finden sich geringe Braunkohlenflöze. Während des Tertiärs ereignen sich weitere schwache Faltungen. Auch die jungtertiären Ablagerungen der Bucht von Boğazköy zeigen weitgespannte flache Verbiegungen.

## MORPHOLOGISCHE ENTWICKLUNG YAZILIKAYAS

Die unverfestigten Lockersedimente des Jungtertiärs reichten wahrscheinlich bis etwas oberhalb von Yazılıkaya. Seitdem schneidet sich das heutige Talnetz ein, das Gebiet um Yazılıkaya wird erneut freigelegt und der Außenrand der jungtertiären Bedeckung bis zur Straßenabzweigung nach Yazılıkaya verlegt.



Abb. 1. Blick nach Norden auf die Felsgruppe von Yazılıkaya und die Verebnungen oberhalb und unterhalb von Yazılıkaya

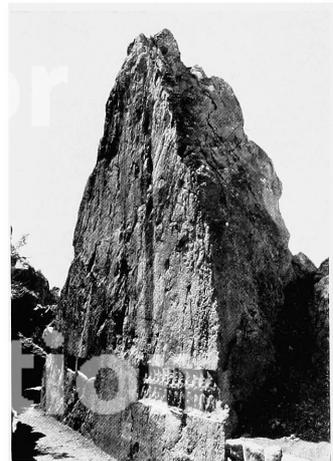


Abb. 2. Westwand Kammer B. N-S-Kluftfläche mit näpfchen- und rinnenförmiger Lösungsverwitterung, Röhrenkarren, Sinterschürze, angedeutete Bankung

kaya verlegt. Beide Stadien sind als Verebnungen auf Abb. 1 zu erkennen (jüngere Verebnung im Bild links oben). Die ehemals durchgehende Kalkbedeckung, die bei Kaimaz (9 km nördlich von Yazılıkaya) noch erhalten ist, war schon in früheren Abtragungszeiten nach Süden zu in Züge und Inseln aufgelöst worden. Nach der Freilegung der Kalke von Yazılıkaya setzt sich eine bereits unter der jungtertiären Überdeckung begonnene Verkarstung der Kalke fort, und die Abtragung läßt die festen Kalke als Härtlinge über ihre Umgebung emporwachsen.

Die Verkarstung geschieht durch Niederschlagswässer, die auf Klüften und Schichtfugen in die Kalke eindringen, den Kalk lösen und fortführen und so die Fugen allmählich erweitern. Die heutigen Kammern und klaffenden Spalten werden bereits unter der Bedeckung angelegt. Die einsickernden Niederschläge fließen bevorzugt durch die stärker zerklüfteten Zonen ab und lassen sie zu Schutt zerfallen.

Abspülendes Wasser trägt dann die Bedeckung und den tiefgründig verwitterten und zu kleinstückigem braunem kantigem Grus zerfallenden Diabas in der Umgebung ab, modelliert die Klippen heraus und räumt den feineren Schutt aus den Kammern. Alle Kammern münden in Richtung auf einen südlich vorbeiziehenden Bachriß, der auch die Klippen von ihrem südlichen Anschluß trennt.

Die Kalkschichten streichen zwischen  $50\text{--}70^\circ$  Ost und fallen um  $50^\circ$  nach Norden ein. Die Richtungen der Hauptklüfte verlaufen etwa E-W bei südlichem Einfallen (Abb. 3) und steilsteil N-S (Abb. 4). Unterschiedliche Neigungen und Richtungen derselben Klufflächen in getrennten Blöcken zeigen, daß einzelne Blöcke geringfügig hangabwärts geglitten sind und sich dabei etwas gedreht haben (Abb. 4). Dadurch erweitert sich zum Beispiel die Kammer B etwas nach Norden. Die heutige hangseitige Anschüttung der Kammereingänge ist künstlich geschaffen.



Abb. 3. Westwand Kammer A (Bereich der Reliefs 16 a–24). E-W-Klüfte, Öffnung durch Kalklösung, Blockzerfall, angelöste Kalkoberfläche, abgearbeitete Wandfläche (Reliefs 25–26) und Sockelansatz



Abb. 4. Kammer B von Norden her gesehen. Verstellte Klufflächen und Verkarstung der Kalkoberfläche

Die Oberfläche der Kalkklippen zeigt eine typische Karrenbildung (Klippe am heutigen Eingang; hangseitige Klippe, Abb. 4) und Blockzerfall (z. B. Kammer A, obere Partie W-Seite, Abb. 3). Vereinzelt finden sich auch Röhrenkarren (z. B. Kammer A, N-Wand; Kammer B, W-Wand, Abb. 2). Die Gesteinsoberfläche ist durch Fortlösung des Kalks relativ geglättet (Abb. 4) und weist näpfchen- und rinnenartige Lösungsstrukturen auf (Abb. 2). Punktförmige Flechten haben eine etwas rauhere Oberfläche hinterlassen.

Eine besondere Erscheinung sind die meist unter  $1/2$  mm dünnen, durch Brauneisen hellbraun gefärbten und auf den Reliefs, zum Teil aber auch auf natürlichen Klufflächen, lackartig aussehenden, stellenweise glänzenden und glatten *Kalksinterüberzüge*<sup>1</sup>. Diese Sinterüberzüge finden sich auf natür-

<sup>1</sup> Bereits von Websky 1890 untersucht und erkannt, vgl. Humann-Puchstein 70 f. Anm. 2.

lichen Kluftflächen und in Resten auf mehreren Reliefs (z. B. Nr. 16a, 64 Taf. 15. 39, 69–80). Der Sinter zeigt 2–3 farblich wechselnde Schichten, die aus 0,01–0,02 mm starken Calcitlagen bestehen. An seiner Oberfläche erkennt man Ränder, Runzelungen und andere Eindunstungsstrukturen ab-rinnenden Wassers. Einschlüsse im Sinter, die auf eine Zuschüttung der Kammern während der Sinterbildung hinweisen könnten, fehlen. Die Sinterüberzüge haben sich durch Verdunstung aus einem kalkhaltigen Wasserfilm abgeschieden, der aus Klüften in den oberen Klippenpartien gespeist wurde. Der Entstehungszeitraum ist relativ kurz. Handelt es sich um aufeinanderfolgende Jahreslagen, so sind es um 20 bis höchstens 30 Jahre. Im Reliefbereich sitzt die Überkrustung auf der frischen, noch nicht angewitterten Gesteinsoberfläche. Heute ist der Überzug durch Temperaturverwitterung vielfach wieder abgeplatzt oder, wie ein Netz feiner Lösungsrunsen bei den Reliefs 69–80 zeigt, fortgelöst. Auch Flechten haben den Überzug zerstört und mm-tiefe Lösungsnapfchen hinterlassen.

Ohne eine  $C^{14}$ -Datierung (wegen größerer Probenahme nicht möglich) kann nur gesagt werden, daß die Sinterüberzüge relativ früh entstanden sind. Problematisch ist, daß die Niederschläge heute ohne Sinterbildung abfließen und die Kalkoberfläche sogar anlösen. Die Klippen besitzen minimale Wassereinzugsgebiete und liefern heute weder ausreichend kalkgesättigte Wässer noch über einige Wochen andauernde Wasserzuflüsse aus hochgelegenen Klüften, wie es für die Entstehung jeder Sinterlage notwendig ist. Lage, Dauer und Kalksättigung der Wasseraustritte bei der Sinterbildung und die durch Brauneisen verursachte Färbung des Sinters (der Klippenkalk enthält nur 210 ppm Fe) lassen vermuten, daß die Kalkklippen während der Entstehung des Sinters wassergesättigt (evtl. feuchtes Klima) und mit einer Bodenschicht (Fe-reicher) bedeckt waren, die Niederschläge speichern und allmählich abgeben konnte. Mit der Abtragung dieser Bedeckung endete dann auch die Sinterbildung.

## FELSRELIEFS, BAUSTEINE, QUELLEN

Die gleichmäßig feinkristalline Struktur des Kalksteins bot die Voraussetzung für die feinskulptierte Ausarbeitung der Reliefs. Sie sind in der Mehrzahl auf geringfügig abgearbeiteten natürlichen Gesteinsflächen, bei Nr. 25–39 auch auf künstlich geschaffenen Flächen, angelegt worden. Abgearbeitet sind ferner einige Sockel und Teile des Fußbodens der Kammer A und die zu einem Zugang zur Kammer B erweiterte Spalte.

Die Sinterüberzüge auf den Reliefpartien überziehen eine völlig frische Gesteinsoberfläche. Die natürlichen Gesteinsoberflächen zeigen dagegen häufig eine dünne, weißliche bis hellbräunliche oder hellgraue Verwitterungsrinde. Auch angewitterte Reliefteile lassen eine beginnende schwache Umkristallisation der Kalkoberfläche erkennen. An den meisten Stellen sind die Reliefs mehr oder weniger stark abgewittert. Vergleiche mit älteren Abbildungen zeigen, daß dieser Prozeß recht langsam erfolgt. Besonders betroffen sind Flächen, die dem auftreffenden Regen und der Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind, und die durch Fortlösung des Kalks erweiterten Klüfte, an denen die bearbeiteten Gesteinsflächen ausbrechen. Diese geöffneten Klüfte bestanden weitgehend schon vor der Anlage der Reliefs. Außerdem werden die Kalke stellenweise durch Flechten und ihre Stoffwechselprodukte napfchenförmig angelöst.

Zur Erhaltung der Reliefs müßten die Flechten durch ein säurefreies organisches Lösungsmittel abgetötet werden. Eine damit verbundene Aufhellung der Gesteinsflächen wäre das geringere Übel. Gegen die natürliche Verwitterung ist ein dauerhafter Schutz nicht möglich. Zur Erhaltung des gegenwärtigen Formenschatzes können lediglich Abgüsse empfohlen werden.

Die in der Architekturanlage vor der Hauptkammer verwendeten Bausteine bestehen mit wenigen

Ausnahmen ebenfalls aus dem früher beschriebenen Kalkstein, der auch die Felsgruppe von Yazılıkaya aufbaut. Einige gleichen dem Kalk von Yazılıkaya und dürften Rollblöcke aus dem Bereich der Felsgruppe darstellen. Für eine Steinbruchtätigkeit in Yazılıkaya finden sich keine Anzeichen. Verschiedene farblich abweichende, rötliche und tiefer graue Kalksteinblöcke stammen eindeutig von entfernter liegenden Vorkommen (evtl. Stadtbereich *Hattuša*) und lassen vermuten, daß die Hauptmenge der Bausteine herangeschafft wurde.

Die heutige Quelle unterhalb Yazılıkayas ist künstlich angelegt und erhält ihr Wasser aus einem nördlich gelegenen Tälchen. Natürliche Quellen fehlen in der unmittelbaren Umgebung. Die in den Boden eindringenden Niederschläge versickern in den unterlagernden zersetzten Diabas. Sie fließen unterirdisch nach Westen hin ab und treten unterhalb der Yozgat-Straße in mehreren Quellen zum Teil wieder aus.

# Die Architektur

## LAGE UND TOPOGRAPHIE DES FELSHEILIGTUMS

(Taf. 1. 6. 7-I, Beil. 1-3)

RUDOLF NAUMANN

Die Kalksteinfelsengruppe, an deren Wänden die Reliefbilder des Heiligtums eingearbeitet sind, befand sich immer außerhalb der Mauern von *Ḫattuša* (Beilage 1). Der Weg von der Stadt zum Heiligtum führte, sicherlich in Form einer Prozessionsstraße, vom Nordtor der Unterstadt über das *Büyükkaya-Deresi* hinüber, der natürlichen Bildung des Geländes folgend, an der Nekropole von *Osmankayası* vorüber<sup>1</sup> und in langsamem Ansteigen einen leichten Bogen nach Osten bildend auf den Vorplatz vor dem Torbau zu. Er hatte eine Länge von ungefähr 1600 m und stieg über der Talsohle um etwa 180 m auf 1120 m (ü. d. M.) an. Andere Verbindungswege werden wegen der Ungunst des Geländes kaum eine Rolle gespielt haben. Das Heiligtum lag jedoch nicht völlig isoliert außerhalb der Stadt; die Beobachtungen von Siedlungsspuren auf den Terrassen nördlich des Heiligtums, am Hang westlich von *Büyükkaya* und am Weg *Yozgat-Boğazkale* ergeben deutlich, daß hier vereinzelte Bauten gelegen haben<sup>2</sup>. Diese Mauerreste, Gefäßscherben, Pithosbruchstücke und Teile von Wasserleitungsrohren lassen jedoch ohne weitere örtliche Untersuchungen kein Urteil zu, ob es sich um Gebäude offizieller oder ziviler Bestimmung handelt und insbesondere welche Anlagen sicher der hethitischen Epoche zuzuweisen sind (vgl. u. S. 90). Aber auch südlich von dem Heiligtum und nördlich bis zu den Weinbergen des Dorfes *Yekbas* findet man an den Hängen und namentlich in der Nähe von Quellen viele Mauerreste und Gefäßscherben zum Teil aus hethitischer Zeit, welche auf eine lockere Besiedlung dieses Gebirgszuges schließen lassen. In der gleichen Weise wie die Tempel II, III und V und das Wohnhaus am Löwentor<sup>3</sup> in der Oberstadt von *Ḫattuša* auf den Kuppen kleiner Geländewellen angelegt sind, liegen hier die Häuserreste jeweils auf den Geländeerhebungen in verstreuter Lage.

Die Felsengruppe hebt sich an dem nach Westen abfallenden Gebirgszug aus einer Anzahl ähnlicher Felsengebilde weder durch Größe, noch Form oder Lage besonders hervor; sie liegt am Rande eines hohen Schuttkegels. Die Aufnahme auf Taf. 6, 1 ist vom Hang dieses Kegels aus mit dem Blick nach Westen aufgenommen. Man erkennt im Vordergrund die Felsengruppe (vgl. auch die Geländeskizze Abb. 5); darüber ist der moderne Weg zu sehen, dessen Verlauf sich leicht bis zum Dorf verfolgen läßt; links in der Mitte liegt *Büyükkaya*<sup>4</sup>. Die Lage der Felsengruppen im Verhältnis zur Stadtanlage von *Ḫattuša* ersieht man deutlich aus der Aufnahme auf Taf. 6, 2, welche von Nordosten aufgenommen ist. Rechts liegt *Büyükkaya*; in der Mitte hinter der dunklen Felsspitze und von dieser durch eine tiefe Schlucht getrennt, sieht man *Büyükkale* und links am Horizont steigt die Stadtmauer bis zum *Yerkapı* hinauf.

<sup>1</sup> K. Bittel et al., Die hethitischen Grabfunde von *Osmankayası, Boğazköy-Ḫattuša II*, WVD OG 71, 1958.

<sup>2</sup> *Boğazköy IV* 66, W. Schirmer, Heth. Steinpflaster im Stadtplanquadrat S/30.

<sup>3</sup> *Boğazköy II* 381.

<sup>4</sup> Die Erhebung im Bilde ganz rechts bei der Felsen- und Baumgruppe wurde früher als phrygischer Tümulus angesprochen. Wie Grabungen des Jahres 1966 zeigten, handelt es sich um einen natürlichen Felskegel. *Boğazköy IV* 64.

Die Felsengruppe von Yazılıkaya (auf Taf. 6, 3 von Osten gesehen) birgt in ihrem Innern neben zahlreichen Felsspalten zwei Kammern verschiedener Größe, deren Entstehung auf geologische Verwerfungen in vorgeschichtlicher Zeit zurückzuführen sind (vgl. o. S. 23 ff.). Die Wände der Kammern sind zum Teil glatt und vollkommen senkrecht, so daß sie sich ohne Vorarbeiten für die Anbringung



Abb. 5. Das Felsheiligtum und seine Umgebung

von erhabenen Bildern gut eignen. Die kleinere Kammer (B) ist bis auf sehr schmale Zugänge ganz von Felsen umgeben; die große Kammer (A) öffnet sich nach Süden auf einen kleinen Hang, der von Osten nach Westen leicht abfällt, im Westen in einer kleinen Kuppe ausläuft und im Süden von einem trockenen Graben begrenzt wird (Abb. 5)<sup>5</sup>. Die Aufnahme Taf. 7, 1 zeigt einen Blick von Süden auf die Felsengruppe und in die Kammer A, auf den Eingang zur Kammer B (rechts) und den Hang vor den Kammern im Zustand des Jahres 1935. Auf diesem Hang ergaben die Ausgrabungen dann ausgedehnte Bauanlagen, die dem ansteigenden Gelände folgend terrassenförmig gestaffelt sind. Sie bilden einen großen Torbau und ein tempelartiges Bauwerk, dessen eigentliche Kulträume (Allerheiligstes) die Felskammern darstellen (Beilage 2)<sup>6</sup>. Der Höhenunterschied zwischen der untersten Terrasse und dem Boden der Hauptkammer beträgt heute fast 7 m<sup>7</sup>. Das Heiligtum stammt in dieser uns bekannten Form erst aus dem 14./13. Jahrh., und auch die wenigen früheren Reste sind kaum älter als aus dem Anfang dieser Zeit. Die Grabungen haben keine direkten Anzeichen ergeben, die auf ein älteres Heiligtum schließen ließen oder zu der Vermutung Anlaß gäben, daß hier ein alter heiliger Platz oder heiliger Felsen liegt. Trotzdem ist die Möglichkeit nicht ohne weiteres zu verneinen, denn es könnte sich um ein Naturheiligtum ohne besondere architektonische Ausgestaltung gehandelt haben, oder die Baulichkeiten mögen den späteren Anlagen völlig zum Opfer gefallen und ältere Reliefs könnten überarbeitet sein.

Obwohl die beiden Kammern A und B von hohen Felsen umgeben sind und ihre offenen Seiten durch die Gebäude verschlossen waren, wird man streckenweise doch eine Umfassungsmauer annehmen dürfen, die das Heiligtum von der Außenwelt abschloß; denn durch die Felsspalten und über die Felsen hinweg war stellenweise die Möglichkeit gegeben, in das Heiligtum einzudringen. Reste einer Abschlußmauer wurden nördlich des Torbaus gefunden (Abb. 5).

Das Heiligtum ist auch von den Hängen und Felsen jenseits des kleinen Wadis im Süden leicht einzusehen, da sie ein bedeutend höheres Niveau besitzen und günstige Beobachtungsplätze bieten. Es entzieht sich aber unserer Beurteilung, ob der Einblick in das Heiligtum und das Betrachten der Vorgänge darin unerwünscht waren. Irgendwelche Spuren von Mauern oder Abarbeitungen, die zu einer Umfassungsmauer in näherer oder weiterer Entfernung gehört haben könnten, ließen sich auf diesen Hängen nicht feststellen.

<sup>5</sup> Auf der Geländeskizze Abb. 5 ist der Zustand vor der Ausgrabung, also ohne die Schutthalde festgehalten, und das niedrige Eichengestrüpp, welches stellenweise die Hänge bedeckt, ist nicht angegeben.

<sup>6</sup> Vgl. die Vorberichte in MDOG 74, 1936, 49 ff., MDOG 77, 1939, 35 ff., MDOG 78, 1940, 30 ff. und Boğazköy IV 59 ff.

<sup>7</sup> Zur Erklärung der Höhenzahlen auf den Aufnahmeplänen sei angegeben: Die waagerechte Abarbeitung vor den Fels-

reliefs 25–34, die der einstigen Fußbodenhöhe entspricht, ist als  $\pm 0$  angenommen. Die mit einem Pfeil versehenen Höhenzahlen geben die Fundamentunterkante an, die Zahlen, die mit einem einfachen Strich auf einen Gebäudeteil weisen, desgleichen schwarze Dreiecke auf einen Bauteil oder Felsen, geben die Höhe der Oberfläche dieses Ortes an. Umrandete Dreiecke geben die Höhe eines anderen gemessenen Ortes, z. B. einer modernen Oberfläche an.

## DIE FELSKAMMERN

### Die Kammer A

(Taf. 8. II. III)

RUDOLF NAUMANN

Die Entwicklung der Anlagen auf der Terrasse vor den Felskammern, die von einer einfachen Abschlußmauer zu einer großen Tempelanlage führt, läßt annehmen, daß die Felsengruppe mit den Kammern schon eine Bedeutung als Heiligtum oder heiliger Platz hatte, ehe noch Bauwerke errichtet waren. Der Ursprung des Heiligtums liegt in der Eigenart der Felsengruppe begründet. Die beiden von Felsen umschlossenen Kammern (A und B) werden durch ihre *Besonderheit* Eindruck auf die Bewohner jener Gegend gemacht haben und wurden so zur Stätte der Versammlung und des Kultes.

Die Kammer A wird durch vier große Felsblöcke gebildet, deren nach der Kammer gerichtete Seiten an den meisten Stellen nahezu senkrecht stehen. Zur Herstellung eines geeigneten Reliefgrundes waren daher an manchen Wänden keine Bearbeitungen notwendig, an einigen Stellen mußten Glättungen vorgenommen werden und nur den kleinsten Felsblock hat man fast bis auf die Hälfte abgeißelt, um eine genügend große senkrechte Fläche zu erhalten und zugleich auch um den Raum der Kammer um ein beträchtliches Stück zu vergrößern. Die bei dieser Arbeit entstandene waagerechte Felsplatte vor den Reliefs 25–34 bestimmt zugleich eindeutig die Höhenlage des einstigen Kammerbodens und ist deshalb für alle Höhenbestimmungen als  $\pm 0$  angenommen worden.

In der Kammer A ist 1937 ein tiefer Suchgraben ausgehoben worden, dessen Lage aus dem Plan (Beilage 2) zu ersehen ist. Im südlichen Teil des Grabens fanden sich Reste des Unterpflasters aus faustgroßen Steinen. Der nördliche Teil hatte keine Ergebnisse, da hier der Boden nicht mehr unberührt war. Die Kammer ist früher wiederholt durch Grabungen untersucht worden<sup>1</sup>. Die Stichprobe zeigte uns deutlich, daß eine neue Untersuchung keine Ergebnisse bringen würde, weil der jetzige Boden schon weit unter der Höhe des einstigen Fußbodens liegt. Im Jahre 1966 wurde der Felsspalt östlich der Reliefs 65/66 (Taf. 10, 1–3) durch eine Tiefgrabung untersucht. Dabei wurden an seinem vorderen Ausgang mit Bronzenägeln im Boden fixierte Tierskelettreste gefunden und in der Tiefe des Felsspaltens Siedlungsreste aus der frühen Bronzezeit und dem Chalkolithikum angetroffen (vgl. u. S. 74 f.).

Die genaue Untersuchung der Felswände in der Kammer A ergab viele Abarbeitungsspuren, mit deren Hilfe man zu einer Vorstellung von dem einstigen Zustand gelangen kann. Wenn im folgenden noch einmal eine auf alle Einzelheiten eingehende Beschreibung der Kammern gegeben wird, die alle bisherigen Beobachtungen und alle neuen Funde berücksichtigt und kritisch behandelt, soweit sie sich auf das frühere Aussehen des Heiligtums beziehen, so geschieht es, weil deren Deutung und damit die Wiederherstellung des ursprünglichen Aussehens der Kammer A noch nicht ganz gesichert ist. Die vorhandenen Spuren sind oft mehrdeutig, und es fehlt noch immer eine klare Kenntnis hethitischer Raumvorstellungen. Der Umstand, daß die architektonische Gestaltung der Kammern, soweit sie nicht aus dem Felsen gewonnen wurde, durch Werksteineinbauten geschah, hat es mit sich gebracht,

<sup>1</sup> Yaz. 8.

daß keine schützende Schicht aus Lehmziegelschutt entstehen konnte und alle Werksteine in späterer – wahrscheinlich phrygischer – Zeit entfernt worden sind. Andererseits bilden gerade die vielfachen Anschluß- und Auflagerspuren der Werksteine am Felsen die Möglichkeit, über die Lage und Höhe der Mauern zu urteilen. Die ausschließliche Verwendung von Werkstein bei der Gestaltung der Kammern verrät, daß ästhetische Grundsätze zweifellos mitgewirkt haben<sup>2</sup>, man beabsichtigte damit wohl eine Angleichung des Aussehens der Einbauten an den Fels und man war sichtlich bemüht, Unregelmäßigkeiten und Lücken im Fels zu schließen und eine geradlinige Gestaltung der Wände zu erzielen.

Zu der architektonischen Ausgestaltung der Kammern gehören auch breite Bänke (bzw. Tische), welche fast unter allen Reliefs vorhanden und teils aus dem Felsen herausgearbeitet, teils aber aus Werksteinen hergestellt waren.

Die nachstehende Beschreibung und Besprechung der Anlagen und Spuren folgt dem durch die Numerierung gegebenen Umlauf der Darstellungen.

Unter den Figuren 1–13 ist durch die Einarbeitung der Reliefs ein schmaler unregelmäßiger Absatz entstanden, an den eine Werksteinbank angeschlossen hat, wie aus geglätteten Anschlußspuren unter den Reliefs 1–3 zu erkennen ist (Taf. 12, 1). Der Felsen ist bei dieser Reliefreihe kaum bearbeitet, und da die Oberfläche leicht geneigt ist, liegen die Reliefs so schräg, daß die Köpfe der Figuren an manchen Stellen um 40 cm hinter den Füßen zurückliegen und dadurch dem Regen sehr ausgesetzt sind. In 1,50 m Höhe über dem Reliefband befindet sich eine geglättete Fläche von ungefähr 60 cm Höhe (Taf. 7, 4). Der Zweck dieser Abarbeitung ist unbekannt. Obwohl man keine Balkenaufleger erkennen kann, besteht die Möglichkeit, hier den Anschluß eines schmalen Vordaches zu ergänzen, dessen Balken parallel zum Felsen verliefen und an der linken Schmalseite auf einer Mauer und auf der rechten auf dem Felsen auflagerten. Die Frage, ob die Felsenkammer im ganzen überdeckt war oder ob nur stellenweise Schutzdächer vorhanden waren, wird weiter unten noch im Zusammenhang zu erörtern sein.

Unter den Reliefs 14–16, die ebenfalls geneigt sind, ist der Ansatz einer Bank erhalten; Anschlußflächen unterhalb der Mittelfigur und insbesondere an der Ecke zwischen den Reliefs 16 u. 16a beweisen, daß auch hier eine breite Bank aus Werksteinen vorgelegt war, welche an die Bank vor den Reliefs 1–13 an schloß. Für die Reliefs 16a–24 ist der Felsen senkrecht abgearbeitet worden. Hierdurch ist unter den Reliefs eine Bank von 40 cm Breite entstanden, welche jedoch ein wenig tiefer liegt als die vorhergehende. Die Kante der Bank ist in neuerer Zeit an verschiedenen Stellen beschädigt worden; die Höhe über dem ursprünglichen Fußboden mag ungefähr 50 cm betragen haben.

Zwischen dieser Reliefgruppe und der nächsten befindet sich ein breiter Felsspalt (Taf. 17, 1). Anschlußflächen auf den Felsen rechts von Relief 24 und links von Relief 25, sowie eine Abarbeitung zwischen diesen, beweisen, daß der Felsspalt hier durch eine Mauer zugesetzt war. Der Felsblock, der jetzt den Spalt oben überdeckt, ist erst nach der Zerstörung der Mauer in diese Stellung gelangt. Die ursprüngliche Höhe der Füllmauer läßt sich aus den Spuren am Felsen nicht ablesen, da in den oberen Teilen die Oberfläche des Steines verwittert ist. Es kann wohl ohne Bedenken eine Höhe angenommen werden, wie sie auf der Ergänzungsskizze Taf. 8, 1 gezeichnet ist.

Vor den Reliefs 25–31 zieht sich eine am linken Ende 42 cm, am rechten Ende 24 cm breite Felsbank von 40 cm Höhe entlang, welche bei dem Relief 32 einst rechtwinklig umbog. Hier wurde sie ursprünglich von einem großen Werkstein gebildet, dessen Anschlüsse und Auflagerspuren noch deutlich zu erkennen sind (Abb. 6).

<sup>2</sup> Die Verwendung von ungebrannten Lehmziegeln hätte jedoch auch den technischen Fehler gehabt, daß das von den Felsen herablaufende Regenwasser die von Dächern nicht

geschützten Mauern an den Anschlußstellen schnell zerstört hätte.

Wie schon erwähnt wurde, ist durch die Bearbeitung des Felsens vor den Reliefs 25–33 eine breite, leicht geneigte Felsenebene entstanden, welche die Höhe des Kammerbodens zu bestimmen erlaubt. Auf dieser Ebene sind drei etwa quadratische Flächen zu erkennen, jede mit annähernd 1 m Seitenlänge (Abb. 6). Die westliche Fläche ist deutlich zu bestimmen: Ihre Ränder sind leicht eingetieft und der Felsen hat eine gelblichweiße Färbung, die sich von dem sonstigen Grau des Felsens scharf abhebt. Die beiden anderen Flächen besitzen keine eingetieften Ränder und ihre Form ist deshalb nicht so scharf zu bestimmen; sie sind durch die gleiche hellere Färbung zu erkennen und die Felsoberfläche

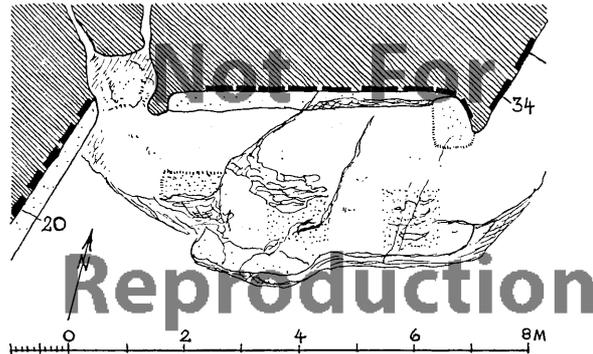


Abb. 6. Felsplatte mit Standspuren vor den Reliefs 25–33

zeigt eine auffallende Zersplitterung, welche offenbar auf die Einwirkung von starker Hitze zurückzuführen ist; die Verfärbung und die Zerstörung der Oberfläche greifen über die engen Grenzen der quadratischen Form stellenweise hinaus. Es ist nicht sicher zu erkennen, ob diese »Brandflächen« aus hethitischer Zeit stammen; man könnte sie auf Hirtenfeuer späterer Zeit zurückführen, doch wäre damit weder die gewisse Regelmäßigkeit noch die Eintiefung der Ränder der einen Fläche erklärt. Diese Tatsachen sprechen vielmehr für hethitischen Ursprung. Schwieriger zu entscheiden ist die Frage nach der Bedeutung der Flächen. Die Brandspuren lassen zwei Deutungen zu: Einmal können dort die Standplätze von Herden oder Feuerbecken gewesen sein, deren Verwendung im Kult uns durch die Texte bezeugt ist<sup>3</sup>. Die Form dieser Herde, Feuerständer oder Feuerbecken ist aus Boğazköy nicht bekannt. Auf einem Siegel aus Syrien um 800<sup>4</sup> ist ein solches – wohl viereckiges – Becken abgebildet; daraus schlagen Flammen<sup>5</sup>. Die Hieroglyphe deutet einen (Metall-?) Korb mit Eckstäben, Schräg-

<sup>3</sup> Als Inventarstücke des Kultraumes im Tempel sind der »Herd« (Götze, 134) oder die »Feuerstätte« (Sommer, *Kleinasiatische Forschungen* 1, 1930, 121), hethitisch *bašša-*, Ideogramm GUNNI, neben Thron und Statue vielfach bezeugt, etwa KBo IV 9 II 47 = Friedrich, AO 25, 2, 6. In der Instruktion KUB XIII 4 III 46f. werden die Tempelbeamten angewiesen, nachts das Feuer auf dem Herd zu löschen (E. H. Sturtevant-Bedtel, A. Hittite Chrestomathy, 1935, 158 ff.). Es sind hier wohl ortsfeste Herde gemeint, deren genauere Lokalisation im Tempelbezirk jedoch unklar ist. Tragbare Herde werden z. B. erwähnt KUB X 95 III 1 »wenn aber die GUNNI stehen bleiben?«, auf denen

Köpfe und Füße von Opfertieren verbrannt werden (s. Sommer a. O. 121) und KUB VII 56 II 3 »das GUNNI nimmt [er] empor«. S. auch L. Zuntz, *Die hethitischen Ortsadverbien*, 1936, 43. 44. 96; KUB II 3 I 45 ff. geht diese Handlung »das Feuerbecken nach vorn wegnehmen« am Ende der großen Kultversammlung doch wohl in der Cella vor sich. Die vorstehenden Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung von H. Orten.

<sup>4</sup> CIH Taf. XLI 8; D. Hogarth, *Hittite Seals*, 1920, 86 Abb. 104.

<sup>5</sup> Zu deren Deutung vgl. Meriggi 205 u. 206.

sprossen und verdicktem Rand an . Tönerne Herde und Herdständer runder und eckiger Form sind aus Fara und Assur (3. Jahrh.) bekannt<sup>6</sup>. In Yazılıkaya müssen wegen der starken Brandspuren die Feuer dicht über dem Boden gebrannt haben und das Ausmaß der Brandflächen von 1 qm läßt Metallkörbe wie auf dem Siegel als wahrscheinlich vermuten. Ein tragbares Becken kann überall abgestellt werden und bedarf keiner eingetieften Standfläche, doch kann es sich dabei um eine Markierung des Standplatzes handeln, zumal nur eine der Brandflächen diese Behandlung zeigt. Ohne weiteres können drei oder mehr dieser Feuer so dicht nebeneinander gebrannt haben. Zum anderen kann es sich um den Standplatz quadratischer Gegenstände handeln, welche bei ihrer Zerstörung durch Feuer die Verfärbung und Zersplitterung des Bodens erzeugt haben. Welcher Art aber können diese Gegenstände gewesen sein: Sockel, Tische oder Stützen für ein Dach oder einen Baldachin? Außer diesen drei erhaltenen Standspuren können auf dem jetzt verschwundenen Pflaster gut noch weitere vorhanden gewesen sein, z. B. auch vor den Reliefs 17–20. Man kann daher auch daran denken, eine Pfeilerhalle vor den Reliefwänden zu ergänzen und erhielt, wie vor den Reliefs 1–13, ein schützendes Dach. Aus welchem Material müßten Stützen bestanden haben, wenn sich nur ihre Standfläche beim Brand verfärbte und zerstört wurde? Bei der Zerstörung der Pfeilerhallen am Tempel V sind gerade die Standflächen der Pfeiler vom Feuer verschont geblieben, die Schwellen der Durchgänge aber verbrannt. Dementsprechend müßte man hier die verfärbten Stellen als Schwellen ansehen und daher vier Standflächen und drei Durchgänge annehmen, wobei die Stützenbreite nur etwa 0,80 m betragen hätte. Dieser Lösung widerspricht jedoch die leichte Einarbeitung von wenigen Millimetern an dem linken Quadrat, welche dann in einen Durchgang zu liegen käme. Aus den Spuren auf der Felsplatte allein ist also keine Sicherheit über die Art und Bedeutung der Anlage zu gewinnen. Da bisher kein Beispiel dafür bekannt ist, daß Reliefs an der Rückwand einer Halle im Dunkeln gelegen haben und zudem die Felsreliefs nur bei starkem Licht in Erscheinung treten, ist die Ergänzung einer Pfeilerhalle unwahrscheinlich, und es wird die Erklärung der Brandstellen als Standplätze von Feuerbecken anzunehmen sein.

Kehren wir nunmehr zur Betrachtung des weiteren Verlaufes der Bank vor den Reliefs zurück. Unter dem Relief 34 sind keinerlei Spuren für eine Bank zu erkennen, obgleich der Anlegung keine Schwierigkeiten entgegenstanden. Bei dem nächsten Relief (35) war das Anbringen einer Bank nicht möglich, weil das Relief zum Teil schon über einer an dieser Stelle 23–35 cm tiefen Einarbeitung im Felsboden steht, die 63 cm Breite und 1,13 m Länge hat. Dieselbe kann wohl als Becken gelten, wenngleich sie heute wegen eines hindurchführenden Felsspaltens nicht mehr dicht ist (Taf. 23, 1). Die Ecken des Beckens sind gerundet und an den Rändern des ebenen Bodens ist durch die Felsbearbeitung eine flache Rinne entstanden. Einen Ausfluß besitzt das Becken nicht; es befindet sich zwar an der äußeren Schmalseite eine muldenförmige Abarbeitung, doch liegt diese zu hoch, um als Überlauf gedient haben zu können. Sie bedeutet vielmehr den Übergang zu einer Stufe, welche hier den rückwärtigen Teil der Kammer quer durchzog. Zwischen den beiden Beckenlängsseiten besteht ein Höhenunterschied von 36 cm, der durch ein schräges Ansteigen des Bodens nicht überwunden worden sein kann. Die Stufe ist also sicher anzunehmen und läßt sich auch durch eine Anschlußspur am Felsen der gegenüberliegenden Seite unter Relief 52 erkennen.

Die Bank setzt sich dann unter den Reliefs 36–39 in einer Breite von 60 cm fort mit einer anfänglichen Höhe von 30 cm, die sich durch den leicht schräg ansteigenden Felsfußboden bis auf 17 cm verringert. Auf der Bank ist nahe an der Felswand eine 10 cm breite und 3 cm tiefe Rinne ausgearbeitet.

<sup>6</sup> W. Andrae, Die archaischen Ishtar-Tempel, WVDOG 39, 1922, 48 Abb. 22 u. 25.

Sie neigt sich nach dem Becken zu und mündet in dieses mit einem wasserspeicherartigen Vorsprung, der leider beschädigt ist, so daß man nicht erkennen kann, ob er einst mit einer Skulptur verziert war. Unter dem Relief 39 mündet in die Rinne eine zweite kurze Rinne senkrecht ein. Der aufsteigende Felsboden vor der Bank weist an seinem Rande eine deutlich zu erkennende Anschlußfläche für ein Pflaster auf. Es sind also nicht zwei Stufen vorhanden, wie es den Anschein hat und auch von Bossert AfO 10, 70 und Abb. 9 angegeben wird. Der Boden der Kammer in diesem rückwärtigen Teil jenseits von der Stufe stieg ehemals also so schräg wie der abgemeißelte Felsen an. Ergänzt man daher den Boden bis zu der Felswand, welche die Reliefs 40–46 trägt, so trifft er dort gegen den Felsen in einer Höhe von 40 cm unter der Unterkante des Bildfeldes. Man kann also wiederum zwischen Boden und Reliefs eine Bank der üblichen Höhe aus Werksteinen annehmen, und unter dem Relief 43 ist auch unverkennbar eine Anschlußfläche zu sehen, während die Felsoberfläche sonst sehr verwittert ist.

In dem Winkel zwischen den Reliefs 46 und 46a ist die Kammer nur noch 1,80 m breit. An dem schmalen Ende ist der Durchgang durch große Felsbrocken versperrt, welche jedoch die Seite nicht ganz schließen, so daß noch kleine Lücken offen bleiben. Auf diesen Felsstücken haben wir bei den früheren Untersuchungen keinerlei Bearbeitungsspuren gesehen und ihre Oberfläche ist sehr unregelmäßig. In der ersten Hälfte der vierziger Jahre ist dann an dieser Stelle eine Stützmauer unter den zwischen den Wänden eingeklemmten Felsklotz gesetzt worden (Taf. 11, 4). Nach den Ergebnissen der im Jahre 1971 hinter den Felsblöcken ausgeführten Grabungen lagen diese schon an ihrem Ort, als das Felsheiligtum seinem Zwecke diente (s. u. S. 86). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Felsblöcke an der Innenseite der Kammer A verkleidet waren und daß diese Verkleidung Reliefdarstellungen aufwies (s. u. S. 144 f.).

Unter den Reliefs 46a–48 ist die Felswand zerstört; ob hier eine Bank ergänzt werden darf, ist fraglich, da auch jenseits der Ecke bis zum Relief 51 zwar eine waagerechte Felsbearbeitung vorhanden ist, diese sich aber nur wenige Zentimeter über Fußbodenhöhe erhebt. Erst vor der oben erwähnten Stufe war dann wieder eine hohe Bank vorhanden. Die Felswand unter den Reliefs 49–55 ist 0,55–0,95 m hoch senkrecht abgearbeitet, doch ist unter den Reliefs 54 und 55 ein Pfeiler von 57 cm Breite und 9–12 cm Tiefe stehengeblieben. Der Pfeiler reichte wohl bis zur Unterkante des Reliefs; seine obere Endigung ist jetzt zerstört, man erkennt aber noch, daß er oben leicht nach vorn vorkragte. Die Bedeutung des Pfeilers ist uns nicht bekannt. Unterhalb der glatten senkrechten Fläche liegen Abarbeitungen in drei Stufen (Taf. 36, 1). Auf den beiden unteren zeichnen sich deutlich Auflagerflächen verschiedener Werksteinblöcke ab. Die Stufen stellen also nicht den in hethitischer Zeit sichtbaren Zustand dar, sondern auf der mittleren Stufe lagen Blöcke auf, welche die hier nur 20 cm breite Bank verbreiterten, während auf der unteren Stufe die Pflasterblöcke ruhten, deren Niveau der heutigen mittleren Stufe entsprach, wie dem Nivellement zu entnehmen ist.

Zwischen den Figuren 55 und 56 schneidet ein 1,30 m breiter Felsspalt ein. An den Innenseiten des Spaltes, rechts von 55 und links von 56 sind Anschlußflächen vorhanden, welche beweisen, daß die Lücke in der Felswand durch eingefügte Blöcke zugesetzt war (s. Taf. 8, 1). Es zeigt sich hier wieder das Bestreben, die Unregelmäßigkeiten der Felsbildungen auszugleichen und nach Möglichkeit klare, glatte Wände herzustellen. Man kann vielleicht aber noch weitergehen, denn es ist damit zu rechnen, daß auf den Blöcken dieses eingefügten Wandstückes weitere Reliefs eingearbeitet waren, so daß der Zug der weiblichen Gottheiten keine Unterbrechung erfuhr. Der verfügbare Platz würde für zwei Figuren ausreichen (vgl. hierzu u. S. 144). Aber auch die Bank setzte sich vor dieser Mauer und auch vor den Reliefs 56 und 57 fort, denn unter letzteren befindet sich eine unverkennbare Anschlußspur in der Höhe, welche der Bankhöhe vor den Reliefs 49–55 entspricht. Die eigenartige, bearbeitete Felskuppe vor der großen Lücke mit dem kleinen fußartigen Aufsatz hat schon häufig zu Deutungen

über die Verwendung im Kult Anlaß gegeben<sup>7</sup>. Die genauere Untersuchung der Bearbeitung zeigt jedoch, daß die Form des Aufsatzes zufällig entstanden ist, indem allseitige Werksteine angepaßt wurden, deren Lagerungen an den Anschlußspuren zu erkennen sind; die Beobachtung der Niveauverhältnisse lehrt außerdem, daß der Aufsatz vollständig in die Bank und die Felskuppe in das Pflaster einbezogen waren (Taf. 8, 1).

Neben dem Relief 57 springt die Felswand um 1 m zurück; auch diese schmale Fläche wurde für ein Relief (58) ausgenutzt. Hier und weiterhin unter den Reliefs 59–64 ist die Felswand sehr verwittert und zerschlagen. Man kann wohl annehmen, daß auch hier die Bank vorhanden war. Besonders unregelmäßige und zerklüftete Formen zeigt das Felsstück zwischen 63 und 64. Hier hat sich eine große Felsplatte vom Massiv gelöst und ist herabgerutscht, aber am Felsen angelehnt geblieben. Da sich keinerlei Bearbeitungsspuren erkennen lassen, muß es durchaus ungeklärt bleiben, ob die Zerstörung in hethitischer Zeit stattfand und ob hier eine Blendmauer mit daran angebrachten Reliefs vorgelegt war oder ob wir heute annähernd den gleichen Zustand wie in hethitischer Zeit vor uns haben. Es ist bedauerlich, daß durch die Grabungen von Chantre gerade hier der ursprüngliche Zustand bis tief unter das ehemalige Niveau zerstört ist. Dadurch sind auch Unterpflaster und vielleicht vorhandene Mauerfundamente verschwunden<sup>8</sup>.

Es bleibt noch eine Felsbildung zu erwähnen, welche als tiefe Aushöhlung unter den Reliefs 14–16 beginnt und nach Süden langsam ansteigend und weniger tief in den Felsen einschneidend sich bis nahe zum Hof hinzieht (Taf. 7, 4, Abb. 9 a. b)<sup>9</sup>. Diese Felsform ist sicher natürlichen Ursprungs; man kann sie jedoch trotz ihres geradlinigen Verlaufs nicht als Sprung oder Spalt bezeichnen, da sie am inneren Ende rund geschlossen ist. Im westlichen Teil sind oberhalb der Rundung deutlich Abarbeitungsspuren zu erkennen, welche zeigen, daß diese natürliche Felsbildung für einen bestimmten Zweck ausgenutzt worden ist oder ihre Verwendung beabsichtigt war. Man könnte an eine begonnene Herrichtung für weitere Darstellungen denken; die gewonnene glatte Fläche liegt jedoch höher als die Reliefbänder und die Erhaltung eines Teiles der runden Eintiefung scheint eher auf den Anschluß von Werksteinen zu deuten, so daß eine Erklärung architektonischer Art mehr im Bereich der Möglichkeiten liegt. Und zwar kann die Felsbank unter der Rundung als Auflager für eine Verkleidung des unregelmäßigen Felsens mit verwendet worden sein, würde sie doch auch an eine noch erhaltene Verkleidungsmauer anschließen, nämlich an die nördliche Hofmauer. An dieser Stelle sind tatsächlich noch Reste der Verkleidungsmauer erhalten, welche es erlauben, die Lage und anfängliche Richtung zu bestimmen. Sie verlief zunächst geradlinig und parallel zum kleinen Tor und wird dann nach 8–9 m einen leichten Knick gehabt haben, um in die Flucht der Bank unter den Reliefs 1–12 einzumünden.

Bei den Grabungen in den Jahren 1938 und 1939 konnte ein besonderer Abschluß der Hauptkammer nach Süden, wie er MDOG 74, 1936, 53 vermutet wurde, nicht nachgewiesen werden. Den Abschluß bildete erst das kleine Tor, doch öffnete sich die Kammer breit nach Osten zum Aufweg, der zur Nebenkammer führt. Die Abarbeitungen auf dem niedrigen Felsklotz südöstlich von den Reliefs 65/66 sind dagegen in der genannten Arbeit richtig erkannt. Es befinden sich hier drei Ausarbeitungen in einer Flucht: Die unterste (–0,17) und die oberste (+1,32) bildeten Auflager für eine Mauer, die mittlere (+0,40) ist als Türschwelle mit Anschlag und Drehzapfenloch für eine einflügelige Tür zu deuten, welche im Zuge dieser Mauer lag (Abb. 8). Es fanden sich ferner auch an dem Felsen östlich

<sup>7</sup> Vgl. Bossert, AfO 10, 1935, 70.

<sup>8</sup> Auf Veranlassung der Generalverwaltung der Antiken und Museen ist eine Untermauerung des abgestürzten Fels-

blocks vorgenommen worden, da hier die Gefahr weiterer Zerstörung bestand (vgl. Taf. 34, 1; 39, 1).

<sup>9</sup> Vgl. auch Bossert, AfO 10, 1935, 72.

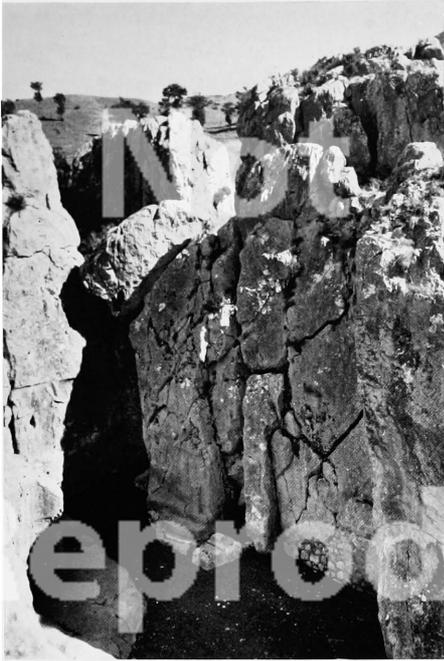


Abb. 7. Kammer A, Blick auf die Nord- und Ostwand



Abb. 8. Kammer A, Auflager



Abb. 9 a. Kammer A, Westwand am Eingang

von dem Relief 66 in etwa 1,80 m Höhe Anschlußspuren für eine Mauer<sup>10</sup>, welche senkrecht zu der vorher beschriebenen Mauer verlief und diese bei der tieferen Abarbeitung (-0,17) traf; sie hat also gegenüber der früheren Annahme (MDOG 74 Taf. IV) eine etwas nach Westen verschobene Lage und endete auch nicht bei der tiefen Abarbeitung, sondern lief noch 1,50 m darüber hinaus, um dann im stumpfen Winkel nach Osten umzubiegen. In ihrem weiteren Verlauf ist sie durch eine Reihe von Abarbeitungen auf den großen Felsblöcken und durch die Reste von Fundamenten zwischen den Felsblöcken zu verfolgen. Nach einer weiteren Wendung schließt die Mauer bei dem Relief 67 wieder an den Felsen an. Die Mauer scheint vollständig aus Werksteinen bestanden zu haben; denn für Lehmziegel benötigt man am Felsen keine Anschlußbearbeitung. Diese Tatsache ist aber im Hinblick auf die Deutung der Mauer von Belang. Gewöhnlich sind sonst die Bauwerke aus Lehmziegeln auf Steinsockel errichtet; wenn hier also eine hohe Mauer aus Stein gebaut wurde, so legte man besonderen Wert auf die äußere Erscheinung der Mauer, und vielleicht hat diese hier ursprünglich keinen anderen Zweck gehabt, als eine gerade Abgrenzung der Kammer zu erzielen, den Blick des Eintretenden auf die Richtung zu den Reliefs zu konzentrieren und die unregelmäßig geformte Felspartie zu verbergen. Durch die Mauern werden zwei Räume gebildet, die durch eine Tür verbunden waren. Aus der Lage des Türanschlages auf der Seite des größeren Raumes ergibt sich die Aufschlagrichtung der Tür, und da Türen sich stets nach innen öffnen<sup>11</sup>, ist der schiefwinklige als innerer Raum anzusprechen. Daraus

<sup>10</sup> Die Anschlußspuren sind Garstang, *Empire* Taf. 21 sichtbar; vgl. auch Yaz. Taf. 4.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu die Anlage aller Türen am Tempel I (O. Puchstein, *Boğhazköi, Die Bauwerke*, WVDOG 19 Taf. 33),

deren Anschlag sich stets außen befindet, so daß die Türflügel in der Eintrittsrichtung aufschlagen. Vgl. auch K. Krause, *Boğazköy, Tempel V*, 1940, 34.

kann gefolgert werden, daß der größere Raum von der Kammer A aus direkt zugänglich gewesen sein wird. Die Höhe der Türschwelle (+0,40) gibt die Lage des Fußbodens im kleinen Raum an, während der Boden des größeren Raumes tiefer gelegen haben kann (wie in der Hauptkammer); dann muß man vor der Tür einige Stufen annehmen.

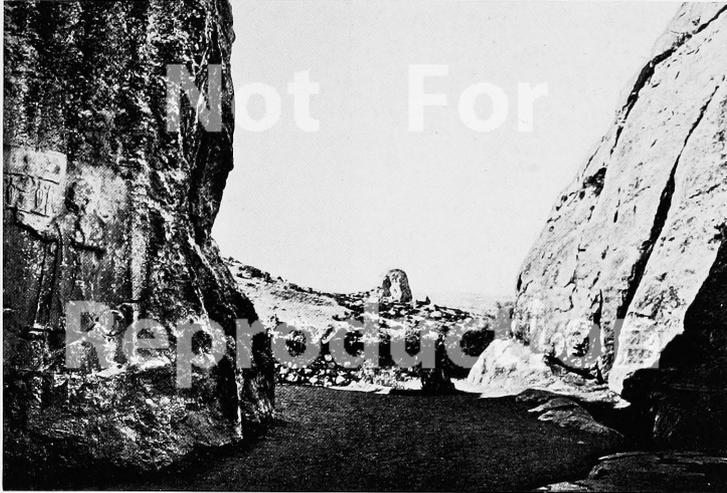


Abb. 9b. Kammer A, Blick nach Südwesten

An den Felswänden fehlen jegliche Spuren für den Anschluß eines Daches; es ist daher nicht zu entscheiden, ob die Räume überdeckt waren. Die Auffindung der Tierskelettreste, die mit Bronzenägeln im Boden fixiert waren (vgl. S. 64 ff.), läßt die kultische Verwendung der Räume möglich erscheinen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reliefs 65/66, welche nicht zum Götterzuge gehören, in einer Beziehung zu der Anlage stehen, an deren Eingang sie sich befinden.

### Die Kammer B

(Taf. 9. VIII)

RUDOLF NAUMANN

Die große Felsgruppe wird im Osten von einem Spalt durchzogen, der an dem Talhang eine lange Strecke weit immer wieder durch senkrechte, wie von Menschenhand geglättete Felswände zu verfolgen ist (s. S. 26).

Die Bildung dieses Spaltes geht in frühe geologische Zeit zurück; starke Verwerfungen und die Verwitterung der Erdoberfläche haben später den geraden Verlauf gestört und den Spalt, dessen Wände sich teilweise weit voneinander entfernten, in einzelne Abschnitte zerteilt. Hierbei ist auch ein Raumgebilde entstanden, welches von uns die Bezeichnung Kammer B erhalten hat.

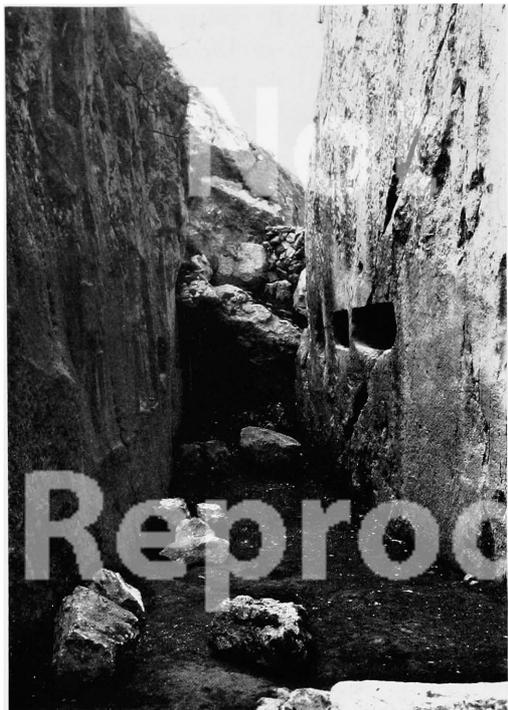


Abb. 10 a. Kammer B, Blick von Norden nach Süden

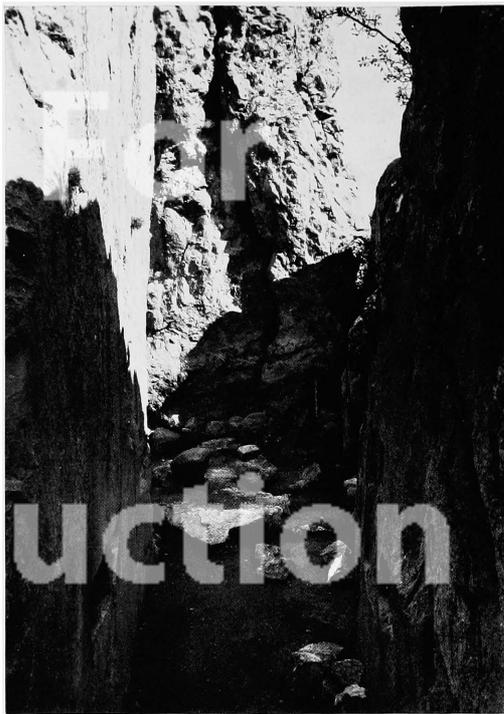


Abb. 10 b. Kammer B, Blick von Süden nach Norden



Abb. 11. Kammer B, Grabung 1966 unterhalb der Reliefs 69–80

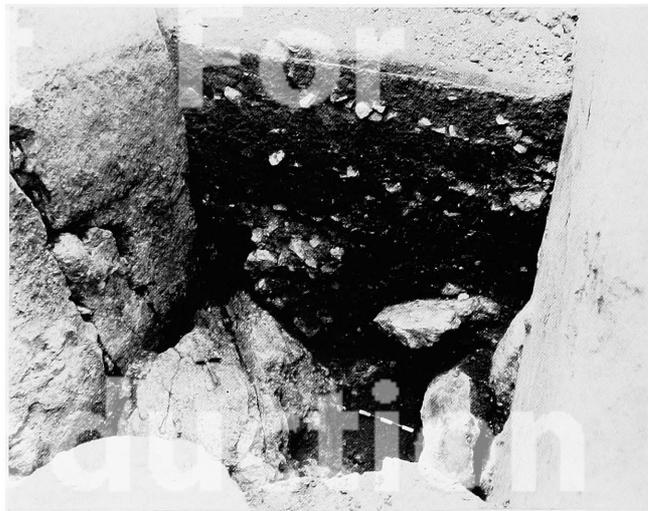


Abb. 12. Kammer B, Grabung 1966 in Kammermitte, südliche Grabungskante

Diese Kammer nimmt fast genau nordsüdliche Richtung ein. Sie bildet heute einen langen schmalen Raum mit einer Länge von rund 18 m und den Breiten von 2,15 m an der südlichen und 4,50 m an der nördlichen Schmalseite. Die beiden langen Seiten werden von nahezu senkrechten, fast glatten Felswänden gebildet (Taf. 9); die Nordseite, ebenfalls steil und hoch, zeigt dagegen eine vielfach gesprungene und abgesplitterte Felsoberfläche (Taf. 9, 4), und im Süden besteht der Abschluß heute aus kleineren Blöcken (Abb. 10 a). Die Reliefdarstellungen befinden sich an der Ostwand (81–83) und an der Westwand (69–80). Nahe dem Nordende mündet von Westen über einen kleinen Vorraum ein schmaler Zugang ein.

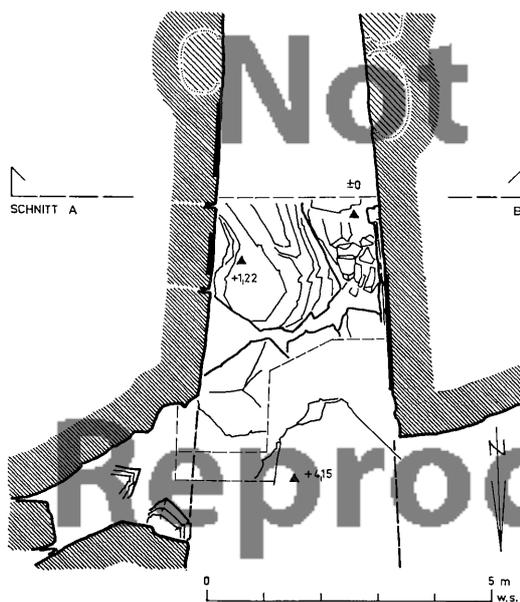


Abb. 13. Kammer B, Grabung 1966 in Kammermitte, Grundplan. M. 1:100

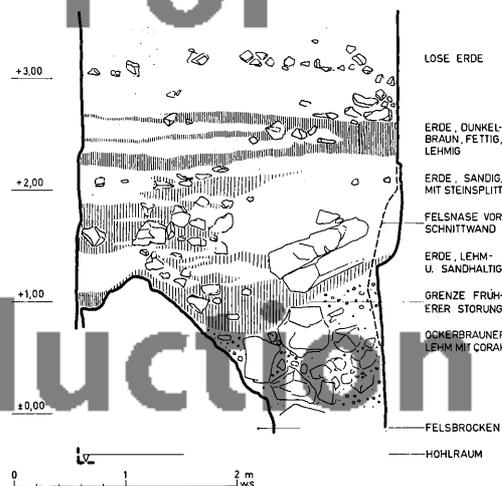


Abb. 14. Kammer B, Grabung in der Mitte der Kammer, Profil des Schnittes A–B. M. 1:50

Bei der zeichnerischen Aufnahme der ganzen Felsengruppe ergaben sich insbesondere für die Kammer B wesentlich andere Raumverhältnisse, als sie auf dem Plan von Guillaume<sup>12</sup> dargestellt sind, der bis dahin als Grundlage aller späteren Veröffentlichungen des Heiligtums gedient hatte<sup>13</sup>. Deshalb wurde im Jahre 1938 die Kammer B einer erneuten Untersuchung unterzogen, zumal bei den früheren Grabungen von Chantre und Makridi<sup>13a</sup> der Boden nur stellenweise untersucht worden zu sein schien. Bei der Reinigung der Kammer und bei den Grabungen wurde jedoch fast überall schon früher bewegter Boden angetroffen, so daß damals eine zusammenhängende Schichtenbeobachtung nicht aussichtsreich erschien. Die Freilegung wurde daher nur im Vorraum und am Nordende der Kammer bis auf den Felsen hinuntergeführt. In der Mitte und im südlichen Teil wurde unter Fußbodenhöhe nur

<sup>12</sup> Perrot Taf. 37. Die Breite der Kammer B ist hier um 1 m zu groß angegeben, wodurch bei der Schmalheit des Raumes von nur 2,15 m ein völlig anderer Gesamteindruck entsteht; ferner haben die Nischen in den Felswänden und die Reliefflächen eine andere Lage zueinander. Guillaume

hat auch den großen Felsblock im Norden nicht dargestellt, wohl weil er ihn als in nachhethitischer Zeit hineingestürzt aufgefaßt hat.

<sup>13</sup> Auch in Felsbilder Taf. II.

<sup>13a</sup> s. S. 17.

eingeschwemmte Erde mit wenigen groben Scherben und den Scherben einer phrygischen Kanne angetroffen<sup>14</sup>. Wegen dieser schon sehr alten Störungen wurde damals auf eine Freilegung bis auf den Grund verzichtet. Die Untersuchung eines Zugangs von Süden konnte nicht beendet werden. Aus diesen Gründen wurde im Jahre 1966 im Süden und in der Mitte der Kammer B nochmals gegraben und außerdem ein nach Nordosten aus der Kammer herausführender Felsspalt und das dahinter anschließende Gelände berücksichtigt und hier eine dritte Kammer (C) entdeckt (vgl. S. 49 ff.).

Über die neuen Untersuchungsergebnisse im Süden der Kammer B wird unten Seite 45 f. in Zusammenhang mit der Frage des Zuganges berichtet. »Die Untersuchung in der Mitte der Kammer B hatte Kammerbreite (ca. 3,00 m) und eine Länge zwischen 2,50 und 5,00 m (Abb. 11–14). Große Steinbrocken erschwerten die Arbeit von Anfang an. Die Störungen früherer Sondagen reichten teilweise bis auf das Niveau +0,70 (d. i. fast 4 m unter der Unterkante des Reliefs 82). Unter den Störungen lag ockerbrauner Lehm mit Schotter und Steinen vermischt. Scherben enthielt dieses Material nicht. Es scheint unberührter Boden zu sein. Wenig tiefer ( $\pm 0$ ) war eine Weiterarbeit nicht mehr möglich, da ein Felsklotz (O. K. + 1,22) jetzt fast den ganzen zur Verfügung stehenden Raum einnahm.

So konnte an dieser Stelle weder irgendein Benutzungsniveau noch ein Hinweis auf Bestattungen beobachtet werden, wenn man von wenigen Knochensplittern in den erwähnten Störungen absieht<sup>15</sup>.«

Die ursprüngliche Fußbodenhöhe in der Kammer B läßt sich ungefähr erschließen; sie muß zwischen der Höhe des Felsbodens am Nordende der Kammer und der Unterkante der am weitesten herabgeführten Relieffläche des Reliefs 82 gelegen haben. Unter den Reliefs 81 und 82 bemerkt man abgearbeitete und geglättete, seitlich begrenzte Flächen, wie sie für den Anschluß von Werksteinen hergerichtet werden; es liegt daher nahe, hieraus ebenfalls wie in der Hauptkammer künstliche Felsbänke zu erschließen, die nicht höher als die Abarbeitungen über den Kammerboden geragt haben können. Der an diese Bänke anschließende Boden kann demnach aber auch nicht tiefer (eher etwas höher) als die Unterkante der Abarbeitung bei Relief 81, die am höchsten liegt (bei +4,43 m), angenommen werden. Der Felsboden im Norden der Kammer erreicht +4,20 m; über ihn hinweg führte eine Wasserleitung, die sicher noch in hethitische Zeit gehört und mit Erde und vielleicht einem dünnen Pflaster abgedeckt war, wofür man etwa 40 cm hinzurechnen muß (= +4,60 m), so daß sich ungefähr die gleiche Höhe wie vor den Reliefs, allenfalls mit einer leichten Neigung von Norden nach Süden, ergibt. Da die Wasserleitung jedoch nicht unbedingt zum ersten Bodenzustand gehört haben muß, können ursprünglich andere Niveauverhältnisse vorgelegen haben, so daß die Basis zunächst nicht unter dem Bodenniveau lag und Bänke vor den Reliefs möglich waren (Gesamtniveau bei +4,20 m).

Die Grabung brachte zahlreiche verstreute Werksteinblöcke hethitischer Bearbeitung ans Licht, die von aus dem Verband gerissenen Mauern stammen und die geringen Überreste vom Steinraub späterer Zeiten darstellen. Einige dieser Blöcke werden zu den Mauern in der Kammer B gehört haben, andere können von der Abschlußmauer der Kammer C hereingestürzt sein. Wenige an ihrem Platz verbliebene Blöcke geben aber die Möglichkeit, den früheren Verlauf der Mauern zu erkennen. Eine Mauer verschloß den Felsspalt zwischen den Reliefs 82 und 83 in der Flucht der Felswände, an denen sich bis in 2,50 m Höhe deutliche Anschlußspuren für weitere Blöcke befinden.

Auf der Westseite muß im Anschluß an den Felsen neben dem Relief 80 ebenfalls eine Mauer ergänzt werden. Diese verlief zunächst 2,50 m weit nach Norden in der Flucht der Felswand, um dann nach Westen umzubiegen und hier nach 2,00 m an einen kleinen Felsblock anzuschließen. Von diesem letzten Mauerzug ist die unterste Schicht aus Quadern noch in unveränderter Lage erhalten (Unterkante +4,33, Abb. 15). Darauf ruht ein unbearbeiteter kleiner Felsblock und an ihn angelehnt liegen

<sup>14</sup> Siehe Yaz. 178 und hier S. 196.

<sup>15</sup> Vgl. Boğazköy IV 61.

zwei Werksteine, welche wohl ursprünglich nicht hierher gehören. An dem großen Felsblock sind die Anschlußspuren weiterer Schichten zu erkennen, und der Felsen selbst scheint in der Flucht der Mauer abgearbeitet zu sein. Die unterste Quaderschicht liegt nicht auf dem Felsen auf, wie man es erwarten sollte, sondern ruht auf einer Erdschicht, die über dem Felsboden lagert. Diese Tatsache weist auf flüchtige Arbeit bei der Errichtung der Mauer, und da auch die Stoßfugen der Blöcke nicht gut aneinanderpassen, gewinnt man den Eindruck, daß diese Blöcke wiederverwendet sind. Vielleicht handelt es sich um eine Wiederherstellung, nach zeitweiliger Zerstörung. Der gewinkelte Mauerzug verbirgt die unregelmäßige Ecke und den Felsspalt, der von dem kleinen Felsblock gebildet wird, und schließt diesen in die Vorraumwand ein. Es ist möglich, daß auf dem an das Relief 80 anschließenden Mauer- teil weitere Reliefs angebracht waren. Durch die Anordnung weiterer Figuren auf der Mauer würde sich auch erklären, weshalb die Figur 80 so nahe an den Rand gerückt ist und weshalb das Bildfeld hier keine Begrenzung hat; nicht zu beantworten ist aber die Frage, warum dann die Darstellung nicht weiter südlich begonnen hat, wo die Felswand noch Platz geboten hätte, alle Reliefs auf dem Felsen aufzunehmen.



Abb. 15. Kammer B, Nordende mit den Reliefs 69–80 und Quadermauern

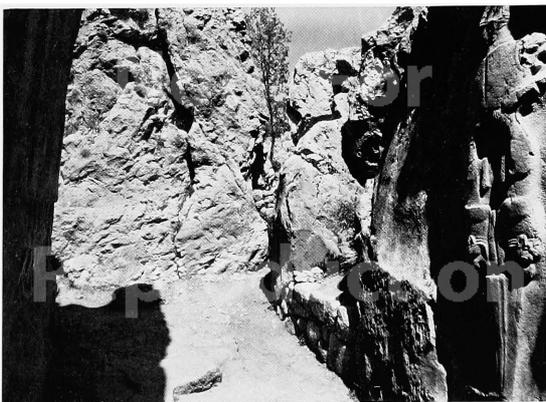


Abb. 16. Kammer B, Blick zum Nordende mit Resten des Postamentes

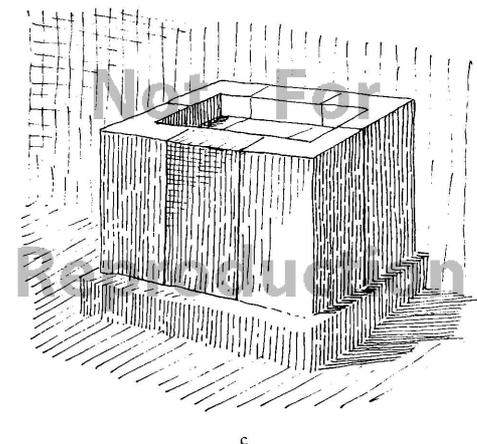
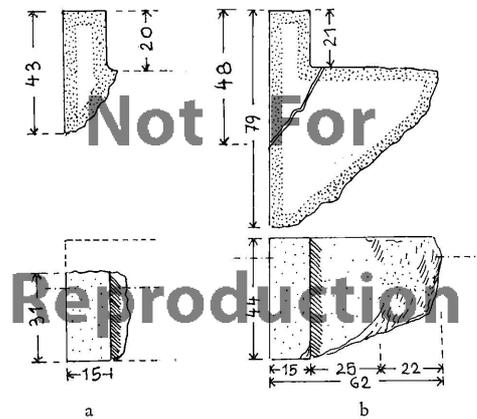


Abb. 17a–c, Kammer B, Werkblockfragmente und Rekonstruktion

Im Gegensatz zu den beiden glatten Felswänden an den Langseiten der Kammer B ist an der Nordseite die Felswand uneben, abgesplittert und von oben bis unten von einem unregelmäßigen Spalt durchzogen (Taf. 9, 4). Dicht vor dieser Felswand wurden bei der Grabung im Jahre 1938 zahlreiche mehr oder weniger bearbeitete Werksteine gefunden, doch lag nur ein einzelner größerer Block noch in seiner ursprünglichen Lage; er hat eine Breite von 1,40 m und ragt etwa ebensoviel vor die Felswand, schließt jedoch nicht dicht an diese an, sondern ist auch an der Rückseite bearbeitet, weshalb er vielleicht als isolierte Basis eines Kultbildes gedeutet werden kann (Abb. 10b. 16. 26, Taf. 9, 4).

Bei den Grabungen im Jahre 1938 wurde in der Nordostecke der Kammer ein Werkblock gefunden, der vielleicht für die Rekonstruktion der Kultbasis in Anspruch genommen werden kann. Er ist 0,79 m hoch, 0,44 m breit und noch 0,62 m tief; seine ehemalige Tiefe ist ungewiß, da der rückwärtige Teil Bruch aufweist. Auf der Oberseite befindet sich 0,15 m vom vorderen Rand eine 0,21 m tiefe Einarbeitung (Abb. 17b). Ein kleineres Bruchstück von ähnlichen Abmessungen (Abb. 17a) wurde 1966 in der Verschüttung der Kammer C gefunden (s. unten S. 55 f.), doch ist nicht erwiesen, daß beide zur gleichen Basis gehört haben. Das größere Stück könnte einen der mittleren Blöcke einer Basis gebildet, das kleinere Stück zu einem der Eckblöcke gehört haben (Abb. 17c) und damit ließe sich die Basis aus drei oder sechs Blöcken zusammengesetzt denken. Die Vertiefung zur Aufnahme des Kultbildes hätte dann ca. 1,10 × 0,85 m betragen, was ungefähr der Einarbeitung in der Kultbasis des Tempels I mit 1,20 × 1,00 bei 0,60 m Tiefe entsprechen würde. Eine dünne Felsverkleidungsmauer ist hinter dieser Basis und zwar unmittelbar anschließend (wie beim Tempel I) denkbar, aber nicht zu beweisen. Daß diese Basis nicht aus einem einzigen großen Block bestand, wie dies bei anderen Basen in Boğazköy der Fall ist<sup>16</sup>, darf nicht verwundern. Es wäre wohl unmöglich gewesen, einen großen monolithen Block, wie er für eine solche Basis notwendig ist, durch einen der schmalen Zugänge in die Kammer zu bringen.

Diese Kultbasis steht auffallenderweise nicht in der Längsachse der Kammer, sondern ist von dieser um etwa 0,70 m nach Westen gerückt. Die Ursache hierfür dürfte in dem in der Nordostecke der Kammer einmündenden Zugang zur Kammer C zu suchen sein. Dieser Zugang würde auch die Ausdehnung einer Felsverkleidungsmauer hinter dem Kultbild bestimmen, falls man eine solche annehmen will. Da die Felswand sehr verwittert ist, läßt sich die Verkleidungsmauer durch Anschlußspuren nicht beweisen. Sie könnte sich nur etwa 1,50 m weit nach Osten erstreckt haben, um dann im stumpfen Winkel nach Nordosten umbiegend sich der Felswand des Durchgangs anzugleichen. Es könnte dann auf dem geraden Mauerstück nahe dem Kultbild noch eine auf das Kultbild bezügliche Inschrift gestanden haben, falls man eine solche erwartet. Die Kartusche Tudhalijas (Relief 83) würde sich dann aus dem Zusammenhang mit dem Kultbild lösen und in Beziehung zu der Kammer C bringen lassen.

In die westliche Felswand der Kammer B sind zwei tiefe Nischen (b und c) dicht nebeneinander eingearbeitet (Abb. 18), und gegenüber in der Ostwand befindet sich eine einzelne Nische (a) neben dem Relief 81. Diese hat eine nicht ganz regelmäßige, aber nahezu rechteckige Öffnung mit leicht abgerundeten Ecken. Die Maße der Öffnung sind 85 cm in der Länge und 45 cm in der Höhe, die Tiefe des Rahmens beträgt 12–14 cm. Das Innere der Nische ist allseitig gerundet, jedoch mit flachem Boden versehen und erreicht eine größte Höhe von 63 cm, eine Tiefe von 66 cm und eine Länge von 1,15 m (Abb. 19a)<sup>17</sup>. Die südliche Nische der gegenüberliegenden Wand (Abb. 19b) besitzt ungefähr die gleichen Abmessungen und Formen; die nördliche (Abb. 19c) hat eine größere Länge

<sup>16</sup> O. Puchstein, WVDOG 19. 106 u. Taf. 33; 133 ff.

<sup>17</sup> Der Querschnitt, den Bossert (AfO 10, 71 Abb. 12) gegeben hat, ist nicht zutreffend.

von 1,60 m und zeigt heute eine Öffnung von 1,43 m Länge, die aber wohl ursprünglich durch einen Steg, der jetzt ausgebrochen ist, in zwei schmalere Teile von je etwa 60 cm geteilt war. Diese Nische scheint zeitlich nach der benachbarten gearbeitet worden zu sein, da sie eine seitliche verdrückte Form hat, welche durch die Rücksichtnahme auf b entstanden ist.

Die Nischen liegen in gleicher Höhe wie die Reliefs (Unterkanten bei + 5,14 [a] und + 5,47 [b und c]), ohne diese zu stören. Die inneren Wände zeigen die feine hethitische Steinbearbeitung mit den Schlagspuren des Hammers, wie sie überall im Stadtgebiet von Boğazköy an bearbeiteten Steinen der hethitischen Zeit zu finden sind. Die Bedeutung der Nischen ist nicht sicher bekannt; es ist nicht ausgeschlossen, daß sie als Ossuarien verwendet wurden, doch wissen wir zu wenig über den Totenkult, um dies sicher annehmen zu können. Möglicherweise handelt es sich auch um Nischen zum Aufstellen von Lampen, denn im bekannten Totenritual wird berichtet, daß man die Gebeine vom Verbren-

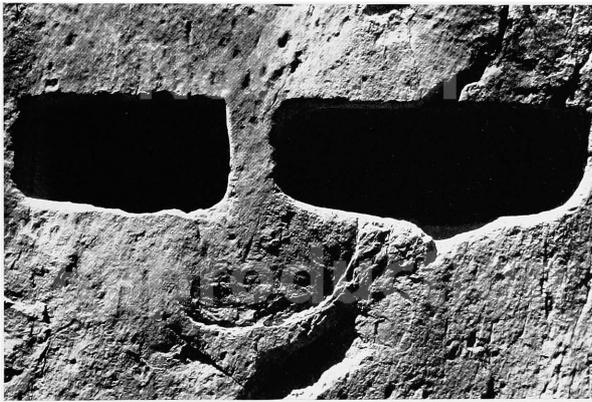


Abb. 18. Kammer B, Nischen in der Westwand

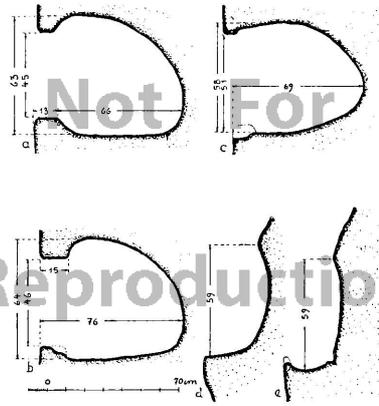


Abb. 19. Kammer B, Schnitte der Felsnischen

nungsplatz zum »Steinhaus« des Toten (sein Mausoleum) bringt, und dort steht ein Bett, auf das man die Knochen legt und vor das man eine Öllampe stellt<sup>18</sup>.

Zur Klärung des Zugangs zur Kammer B wurden 1938 und 1939 das Südende der Kammer und der Felsspalt im Süden und der davorliegende Hang untersucht. Damals hielten wir es für wahrscheinlich, daß ein ursprünglicher Zugang zur Kammer B an dieser Stelle gelegen habe und durch einen herabgestürzten Felsbrocken unbenutzbar geworden sei, worauf man einen neuen Zugang von der Kammer A aus geschaffen habe. Da 1939 die Arbeiten nicht ganz zu Ende geführt werden konnten, wurde 1966 eine Nachuntersuchung vorgenommen, die nun die frühere Rekonstruktion nicht bestätigte.

Zunächst wurde dicht am Südende der Kammer B gegraben und dabei unter dem herabgestürzten Felsblock eine einschalige Mauer gefunden, welche die Kammer unter dem Felsblock abschließt (Abb. 20, 21)<sup>19</sup>. Diese Mauer muß schon mit der ersten Herrichtung der Kammer entstanden sein, weil sie unter dem späteren Fußbodenniveau der Kammer liegt und die Schichtungen des Kammerbodens eindeutig gegen diese Mauer anlaufen. Da es auch undenkbar erscheint, daß die kleine Mauer vor dem Absturz des Felsbrockens schon bestand, denn sie ist unverletzt, sprechen die neuen Beob-

<sup>18</sup> H. Otten, Hethitische Totenrituale 14.

<sup>19</sup> Vgl. Boğazköy IV 59.

achtungen gegen einen alten Durchgang in Kammerhöhe (vgl. S. 41) an dieser Stelle, will man nicht einen Zugang über den Felsbrocken hinweg und hinabführend annehmen.

Ein Zugang mündet in der Nordwestecke der Kammer ein. Hier mag ursprünglich die Mauer, welche später einen Winkel bildete, gerade bis zur Nordmauer fortgeführt gewesen sein, um den Raum an dieser Ecke abzuschließen. Bei der oben erwähnten »Wiederherstellung« ist der umbiegende Teil der Mauer mit dem alten Material nicht sehr sorgfältig aufgebaut worden, indem die unterste Schicht nicht auf den Felsboden, sondern auf eine Erdschicht gegründet wurde. Diese Mauer und die Verkleidungsmauer der nördlichen Felswand bildeten die Seiten eines kleinen Vorräumcs von ungefähr 2,15–2,30 m Breite und 3,50–4,00 m Länge, in welchen der Zugang schräg von Südwesten einmündete. Im folgenden wird die Beschreibung dieses Zuganges von außen nach innen gegeben, und wir müssen daher wieder in die Kammer A zurückkehren (Abb. 22–25, Taf. 42. 43).

Der Boden der Kammer B liegt über 4 m höher als der Boden in der Kammer A, der Zugang hatte daher in seiner ganzen Länge eine beträchtliche Steigung und besaß, um ein Abschwemmen der Erde



Abb. 20. Kammer B, Grabung am Südende, südliche Begrenzung

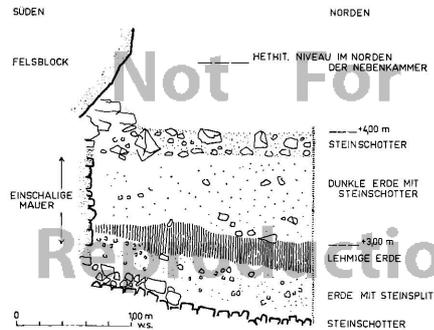


Abb. 21. Kammer B, Grabung am Südende, Nord-Süd-Profil. M. 1:50

zu verhindern, ein Pflaster aus kleinen Steinen, von denen noch ein Teil aufgefunden wurde. Den Felsspalt, durch den der Weg führt, erreichte man sowohl von der Hauptkammer wie von den Tempelanlagen. In der Kammer A hat die Grabung bei dem Eingang ein Pflaster aus kleinen unregelmäßigen Steinen in  $-1,14$  m Höhe ergeben. Dieses Pflaster kann wegen seiner tiefen Lage und der unregelmäßigen holprigen Oberfläche nur als Unterpflaster gedeutet werden, zumal die verschiedenen Wasserleitungen über diesem Pflaster liegen und ein bedeutend höheres Niveau erfordern. Das Pflaster des Aufweges liegt dort, wo der Weg beginnt, ebenfalls bereits höher als das Kammerunterpflaster; es ergibt sich dadurch zwanglos, daß das Kammeroberpflaster ohne Stufe in das Wegpflaster überging. Zu bemerken ist hierbei, daß das Kammerpflaster wahrscheinlich aus Steinplatten bestanden hat, weshalb es restlos weggeräumt ist, während das Wegpflaster aus kleinen Steinen hergestellt war und daher zur Wiederverwertung nicht reizte.

Der Weg führt in einer Breite von 5 m nach Südosten und vereinigt sich vor dem Eingang in den Felsspalt mit dem Aufweg, der aus der späten Tempelanlage von Süden heraufsteigt. Ein Felsblock teilt den Weg, der hierdurch sehr eingeengt wird (Beilage 2), doch bleibt er immer noch breiter als der

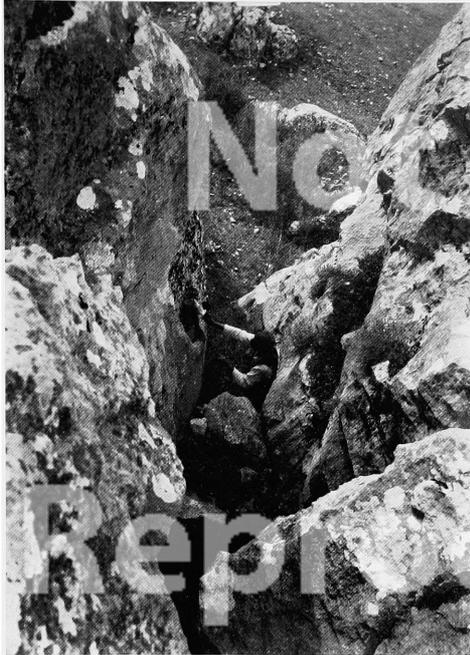


Abb. 22. Gang vor der Freilegung, mit Wandbecken (links)

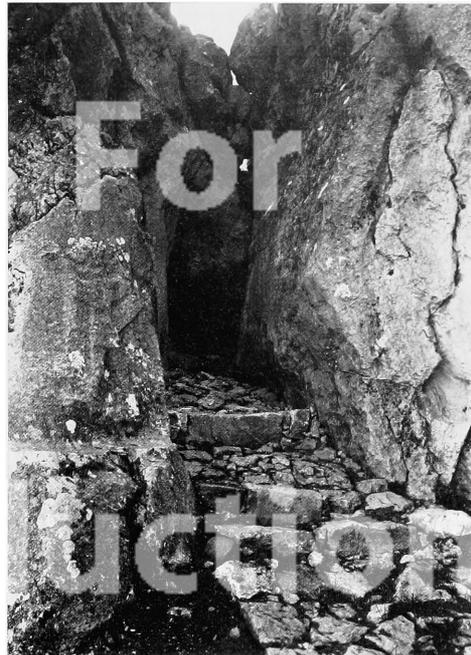


Abb. 23. Gang, Westausgang mit dem Relief 67

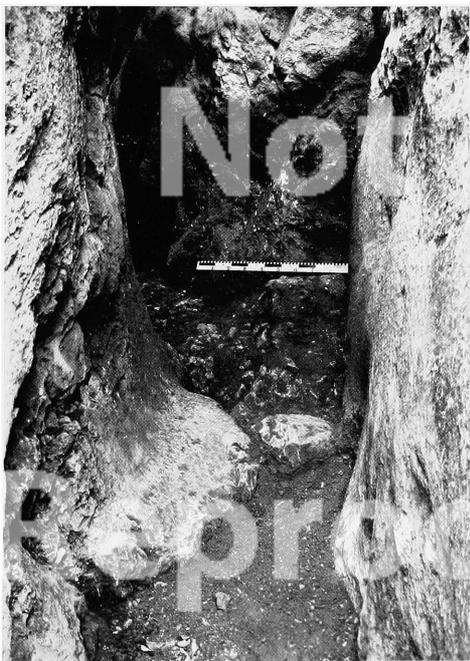


Abb. 24. Gang, bearbeiteter Fels im Innern

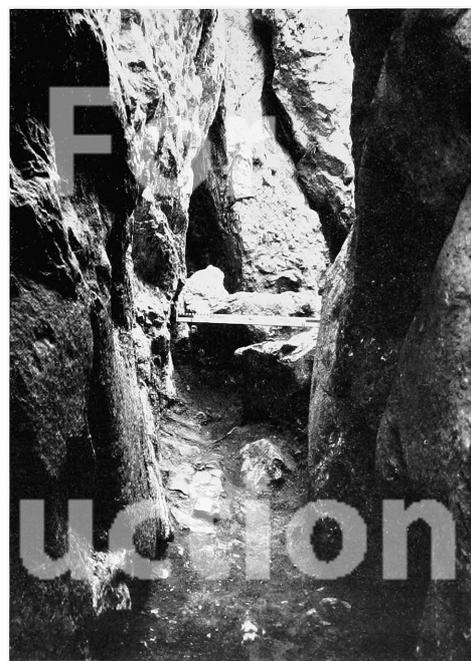


Abb. 25. Gang, östlicher Teil

anschließende Felsspalt. Das Pflaster wurde bis vor den Eingang des Spaltes verfolgt, wo es durch ein modernes Pflaster zerstört war.

An den Felswänden rechts und links vom Eingang halten geflügelte Dämonen mit Löwenköpfen Wache (Nr. 67 und 68). Der Felsen ist hier für die Reliefs senkrecht geglättet, so daß breite Bänke darunter entstanden sind (Abb. 23). Das Profil der Bank und der Einarbeitung neben Relief 68 ist in Abb. 19 d wiedergegeben; die Art dieser Abarbeitung läßt deutlich ihre Bestimmung zur Aufstellung von Weihgegenständen oder Lampen erkennen; denn als bloße Grundglättung für das Relief kann diese Form nicht entstanden sein, da sie sich zur Seite des Reliefs befindet und tiefer als der Reliefgrund angelegt ist<sup>20</sup>.

An der gleichen Felswand und 2,7 m einwärts von dem Relief ist in Kopfhöhe eine Nische ausgearbeitet, die einem Wandbecken von etwa ovaler Grundfläche gleicht (Profil: Abb. 19 e; 22). Die Nische ist 0,59 m hoch, 0,43 m breit und 0,25 m tief, ihre Form ähnelt der eines Weihwasserbeckens, und einem ähnlichen Zweck könnte das Becken gedient haben<sup>21</sup>. Obwohl der Boden nicht eben ist, ist aber die Möglichkeit einer Erklärung als Aufstellungsort für Lampen nicht ausgeschlossen, denn die Mulde kann mit Sand aufgefüllt gewesen sein.

Der Felsgang hat von den Dämonen bis zum Eintritt in den Vorraum der Kammer eine Länge von 10 m und im Durchschnitt eine Breite von 0,80 m. Die Wände werden teils von dem ursprünglichen Felsen, teils von einem herabgestürzten großen Felsblock gebildet. Die Felsen schlossen früher dichter aneinander, so daß ein Durchgehen nicht möglich war; deshalb wurden die Wände stellenweise beträchtlich abgearbeitet und geglättet (Abb. 24. 25). Die Abarbeitung läßt auch ein Urteil über die Höhe des alten Fußbodens zu; man muß über dem Felsboden noch eine Tonrohrleitung ergänzen, von der weiterhin einige Reste gefunden wurden, und darüber ein kleinsteiniges Pflaster annehmen. So erhält man eine Gehhöhe, durch die das erwähnte Wandbecken in Reichhöhe zu liegen kommt. Der Gang besitzt in der Mitte an der Stelle, wo der Felsblock an den Felsen stößt, einen leichten Knick; an dieser Stelle kamen unter dem Durchgangsniveau und tiefer als die Abarbeitung auf Abb. 25 die Reste von drei Skeletten zutage, die eng gepreßt in einer Felsenmulde lagen<sup>22</sup>. Den Schädelresten nach zu urteilen, handelt es sich um zwei Erwachsene und ein Kind. Dabei lagen eine bronzene Rollennadel (s. S. 231) und die Scherben eines tongrundig braunen Gefäßes. Die Skelette waren leider so mangelhaft erhalten, daß ihre Zusammensetzung nicht ermöglicht werden konnte. Die Lage der Reste macht es unwahrscheinlich, daß die Toten in regelrechter Bestattung an diesen Ort gekommen sind. Man hat den Eindruck eiligen Verscharrens. Aber obgleich man Scherben und Nadel wohl der hethitischen Zeit zuweisen kann, ist es durchaus unsicher geblieben, zu welchem Zeitpunkt die Toten hier hineingebracht, d. h. ob sie vor der Erweiterung des Ganges, während dessen Herrichtung oder erst nachträglich (am Ende der hethitischen Zeit) bestattet worden sind. Da die Wasserleitung an dieser Stelle nicht mehr erhalten war, ist das letztere wahrscheinlicher.

Große Felsblöcke versperrten in nachhethitischer Zeit den Gang, und es bedurfte großer Anstrengungen, ihn wieder freizulegen. Nahe der Mündung in den Vorraum zur Kammer fanden sich die Reste der Wasserleitungsrohre (O. K. in +4,54 m Höhe) zwischen den abgearbeiteten Wänden (Abb. 25), und diese geben wiederum die Höhe des Durchgangsniveaus mit etwa +4,70 m an. In der linken Felswand, welche im oberen Teil eine stark zersplitterte Oberfläche besitzt, befindet sich ein zweites Wandbecken gleicher Form wie das oben beschriebene in +6,14 m Höhe, also 1,44 m über dem früheren Boden (sichtbar auf Abb. 15 dicht unter dem oberen Bildrand links von dem Maßstab).

<sup>20</sup> Gute Abb. auch bei Bossert, AfO 10, 1935, 72 Abb. 13.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda 75 und Abb. 14.

<sup>22</sup> Auf der Aufnahme Abb. 24 ist diese Stelle (unter dem Maßstab) noch nicht freigelegt.

Am Ende der Betrachtung der beiden Felskammern muß noch die Frage erörtert werden, ob die Kammern ganz oder teilweise überdeckt gewesen sein können. An keiner Stelle sind Spuren vorhanden, welche mit Sicherheit die Annahme eines Daches rechtfertigen; technisch möglich ist die Überdachung jedoch an einigen Stellen.

Die Kammer B ließe sich mit einfachen Mitteln leicht völlig überdecken; an den steilen, glatten Felswänden wären aber sicher eingearbeitete Auflager für die Sparren notwendig gewesen und Spuren davon erhalten geblieben. Am Nordende der Kammer könnte das Dach auch auf den dort vorhandenen Mauern aufgelegt haben, ohne daß Spuren davon zurückblieben. Auch der Felsen mit dem Relief 83 zeigt keine Anschlußspuren. Wir halten es deshalb für gewiß, daß kein Dach vorhanden war. Da die Herstellung eines Daches sehr leicht möglich gewesen wäre, muß man daraus schließen, daß ein Dach nicht erwünscht war. Obgleich also das natürliche Raumgebilde durch Blindmauern und Spaltversetzungen in eine regelmäßiger architektonische Form gebracht wurde, verzichtete man auf eine Überdeckung und ließ den Raum ohne Abschluß nach oben, ließ diesen Kulturraum unter offenem Himmel.

In der Kammer A könnte der rückwärtige Teil zwischen den Reliefs 34 und 55 ohne Schwierigkeiten überdacht werden. Auch hier, besonders an der Hauptbildwand, sind bestimmte Anzeichen für Balkenaufleger nicht festzustellen. Die einzige Stelle, welche möglicherweise auf eine Überdachung deuten könnte, ist jene oben erwähnte Abarbeitung über den Reliefs 1–13, doch wäre hier kaum mehr als ein schmales Schutzdach anzunehmen. Beide Kammern hatten also keine Überdachung und die Reliefdarstellungen befanden sich je nach dem Stande der Sonne im vollen Licht und waren gut zu betrachten. Hierin besteht unverkennbar eine Verwandtschaft mit den Tempeln von Boğazköy, in denen ebenfalls die Kultbilder im Adyton immer im vollen Licht standen, was dort meist durch ein Vorziehen des Bauteils vor die Gebäudeflucht und seitliche Anordnung von Fenstern erreicht wurde.

### Die Kammer C

(Beilagen 2.3)

WULF SCHIRMER

In der Nordostecke der Kammer B treten die Felsen etwa einen Meter weit auseinander (Abb. 26. 27). Geringe Bearbeitungsspuren, die bei den Untersuchungen des Jahres 1938 hier am Stein festgestellt wurden, führten damals zu der Annahme, daß diese Lücke in der Umwandlung der Kammer ehemals mit einer Mauer verschlossen war<sup>1</sup>.

Die Grabungen der Jahre 1966 und 1967 im Norden und Nordosten des Felsheiligtums ergaben an dieser Stelle eine wesentliche Ergänzung der bis dahin bekannten Anlage von Yazılıkaya<sup>2</sup>. Hier führt der Weg aus der Kammer B heraus in einen weiteren, bisher hoch verschütteten dritten Felsenraum, die Kammer C, die ihrerseits durch einen schmalen Treppenweg mit dem höherliegenden, freien Gelände im Nordosten verbunden ist. Die Bodenfläche dieses Raumes mißt nur ca. 3,00 × 3,00 m und liegt wenige Zentimeter über dem im Nordende der Kammer B festgestellten hethitischen Niveau (Abb. 35). Seine Begrenzung wird im Süden und Westen durch den nach oben auseinandertretenden

<sup>1</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 15.

<sup>2</sup> W. Schirmer, in: *Boğazköy IV*, 61 ff. Hinweise auch in

*Anat.St.* 17, 1967, 25; 18, 1968, 24 f.; *AJA* 71, 1967, 159; 72, 1968, 129. *AfO* 22, 1968/69, 108.

Felsen gebildet, im Norden und Osten durch große, verstürzte Felsbrocken, von denen einige über Bodenniveau weiter in den Raum hineinragen, andere mit zunehmender Höhe zurücktreten. Auf diesem, teilweise stark verwitterten Material lagert eine mächtige, von Nordwesten nach Südosten verlaufende Mauer (Abb. 27. 29. 30. 31). Da auch ihre Flucht hinter die den Boden des Raumes begrenzenden Felskanten zurücktritt, entsteht trotz der verhältnismäßig kleinen Bodenfläche nicht der Eindruck der Enge.

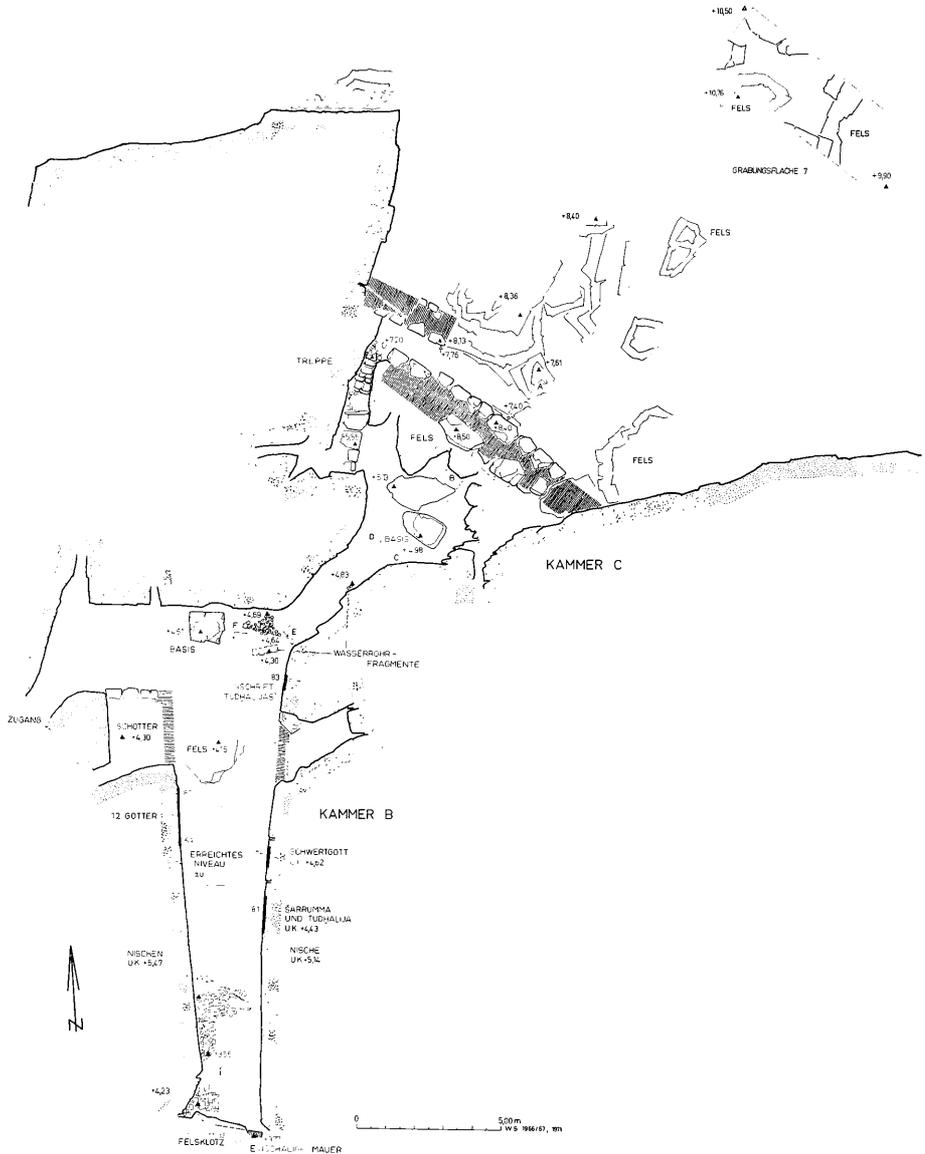


Abb. 26. Die Kammern B und C und die Grabungsfläche 7. Die neu untersuchten Flächen in Kammer B gestrichelt eingetragen. M. 1:100

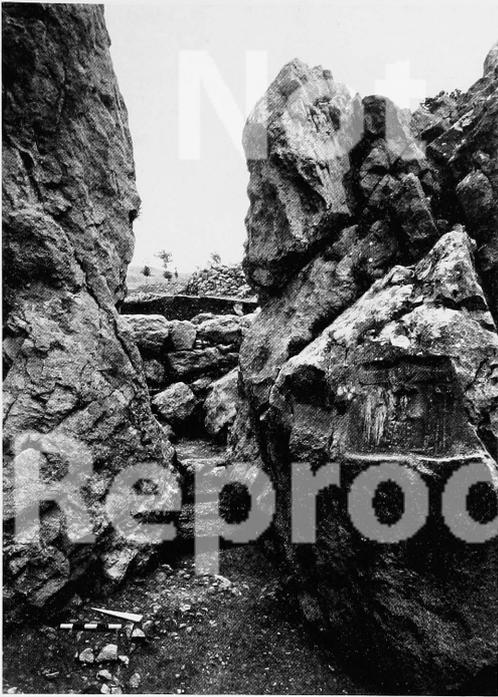


Abb. 27. Blick aus der Kammer B durch die Felspalte in Kammer C. Rechts im Bild die Kartusche von Tudḥalija IV

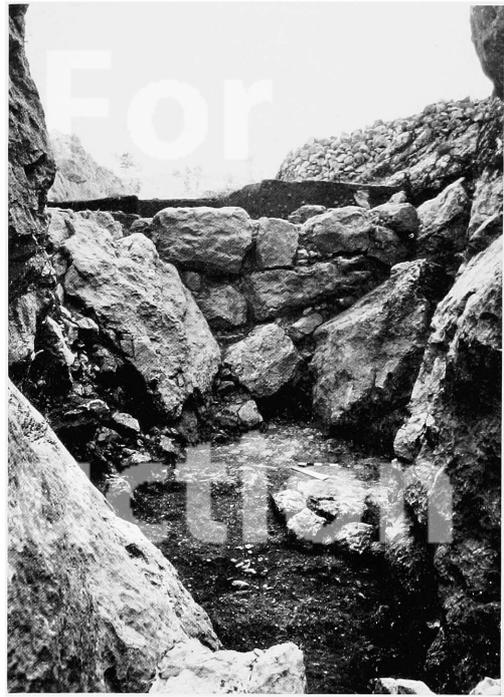


Abb. 29. Bick in die Kammer C

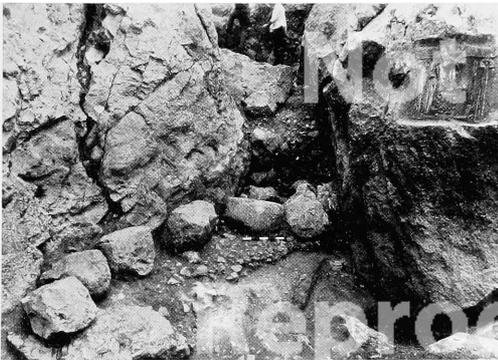


Abb. 28. Kammer B. Verschütteter Zugang zu Kammer C.  
Im Vordergrund Steinpackung des Fußbodens



Abb. 30. Abschlußmuer der Kammer C

Zum Aufbau der Mauer wurden zunächst große rohe Steinbrocken zwischen die Felsen gebracht, ohne daß hierbei etwa auf horizontale Schichtung gezielt wurde. Auch sind große Hohlräume zwischen Fels und Steinbrocken verblieben. Im weiteren Aufbau ist der Versuch, eine einigermaßen horizontale Oberkante herzustellen, deutlich zu sehen, jedoch ist auch das hier verwendete Steinmaterial völlig roh belassen. Erst darüber liegt eine im ganzen horizontale Schicht aus unterschiedlich



Abb. 31 a (oben): Kammer C, Schnitt A-B-D-E-F. – Abb. 31 b (unten): Kammer C, Schnitt B-C. – (vgl. Abb. 26)  
 M. 1 : 50

großen, auf Kopf und Lagerflächen oft deutlich bearbeiteten Steinen, die teilweise den Charakter von Quadern tragen. Während die innere, dem Raum zugewandte Schale der gut 1,50 m dicken Mauer auf dem Bodenniveau beginnend, noch eine Höhe von etwa 3,50 m aufweist, beginnt die äußere, dem ansteigenden Gelände zugewandte Schale erst 1,00 m unter der erhaltenen Krone. Sie sitzt hier auf Schotter und Steingeröll (vgl. Abb. 31 a ganz links).

Dort, wo die Mauer im Norden an den hochaufragenden Fels anschließt, ist ein schmaler Spalt zwischen diesem und einem weit in die Kammer hereinragenden Felsbrocken belassen worden, durch den eine kleine, steile Treppe die Verbindung vom Kammerniveau hinaus in das etwa 3,00 m höher liegende, freie Gelände herstellt (Abb. 32. 39–41). Die Stufen der Treppe sind unterschiedlich hoch, und die Auftrittsbreite ist uneinheitlich, da zum Teil der vorhandene Fels, zum Teil kleine Quader, den Treppenlauf bilden. Der Antritt wird aus Spolien gebildet (+ 5,55) (Abb. 39. 40), der Austritt kurz oberhalb der schmalsten Stelle des Ganges – die Breite beträgt hier nur 40 cm – ist zerstört, wird aber dort gelegen haben, wo die Außenflucht der breiten Mauer im Nordwesten an den Felsen anschließt, denn von der letzten erhaltenen Stufe (+ 7,20) bis zum ehemaligen, hethitischen Geländeneiveau fehlen noch etwa 60 bis 80 cm oder zwei, möglicherweise auch drei Auftritte. Es ergibt sich aus den festgestellten Unterkanten der Außenschale der Abschlußmauer (+ 7,40) einerseits und einer vor dem Austritt der Treppe liegenden, als Sichtblende zu verstehenden Mauerzunge (+ 7,76) andererseits, muß also bei wenigstens + 7,80 gelegen haben.

Wenig über dem Bodenniveau der Kammer liegen die flachen und fast horizontalen Oberflächen zweier mächtiger Steine, deren eine durch Aufarbeitung eines bei der Herrichtung des Raumes hier liegenden Felsbrockens hergestellt ist (+ 5,13), deren andere aber einem auch auf den Seiten sauber geglätteten und mit abgerundeten Ecken versehenen Werkstein angehört (+ 4,98) (Abb. 31. 35–37). Die unter Bodenniveau liegenden Teile dieses Steines, also die unteren Enden der Seitenflächen und die Unterseite, sind unbearbeitet, eine Beobachtung, die auch für jenen bearbeiteten, am Nordende der Kammer B liegenden und als Fundament einer Kultbasis gedeuteten Felsblock zutrifft (s. o. S. 44)<sup>3</sup>. Auch dieser Stein könnte als Basis, als Standfläche für einen heute nicht mehr vorhandenen Gegenstand gedient haben.

In der Umgebung der Basis und in geringerem Maße auch in den übrigen Teilen der Kammer fanden wir Holzkohle, Asche sowie zahlreiche Knochen und Knochensplitter. Dabei war zu beobachten, daß diese Materialien keineswegs gleichmäßig vermengt auftraten, sondern jeweils in Schichtungen (vgl. Abb. 31 b), wobei über dem verwitterten Fels und einem Schutt aus Steinen, Schotter und Erde eine dünne Schicht offenbar festgetretenen lehmigen Bodens (çorak) lagerte. Darüber folgten in loserer Erde einzelne Steine und die Menge der Knochen und Knochensplitter. Wie die Aufstellung unten S. 61 f. zeigt, stammen sie von den Tieren: Hausrind, Hausschaf, Ziege, Haushund, Hase, Wiesel, Steinadler und Turmfalke, aber auch zwei Bruchstücke menschlicher Knochen waren darunter. Über dieser Schicht weisen die Ablagerungen starke Holzkohle- und Aschebeimengungen in verschiedenen, und zwar von der Basis aus merklich fallenden Folgen auf. Auch im Feuer vergangener Kalkstein befand sich in unmittelbarer Nähe der Basis. Aus der genaueren Untersuchung des Schichtenaufbaues im Boden der Kammer C ging hervor, daß die Basis in den vorhandenen Lehm Boden eingetieft wurde und erst danach die Ablagerung der mit Knochen und Asche durchsetzten Schichtungen vor sich ging.

Im Durchgang zwischen der neuen Kammer C und der Kammer B hat der Boden ein Gefälle von etwa 20 cm. Wenige Stücke eines Wasserrohres aus Ton (+ 4,83) scheinen zur Fortsetzung der 1938 bereits in der Kammer B festgestellten (+ 4,30) und nach Südwesten durch den Zugang hinausführen-

<sup>3</sup> R. Naumann, in: Yaz. 15 f.

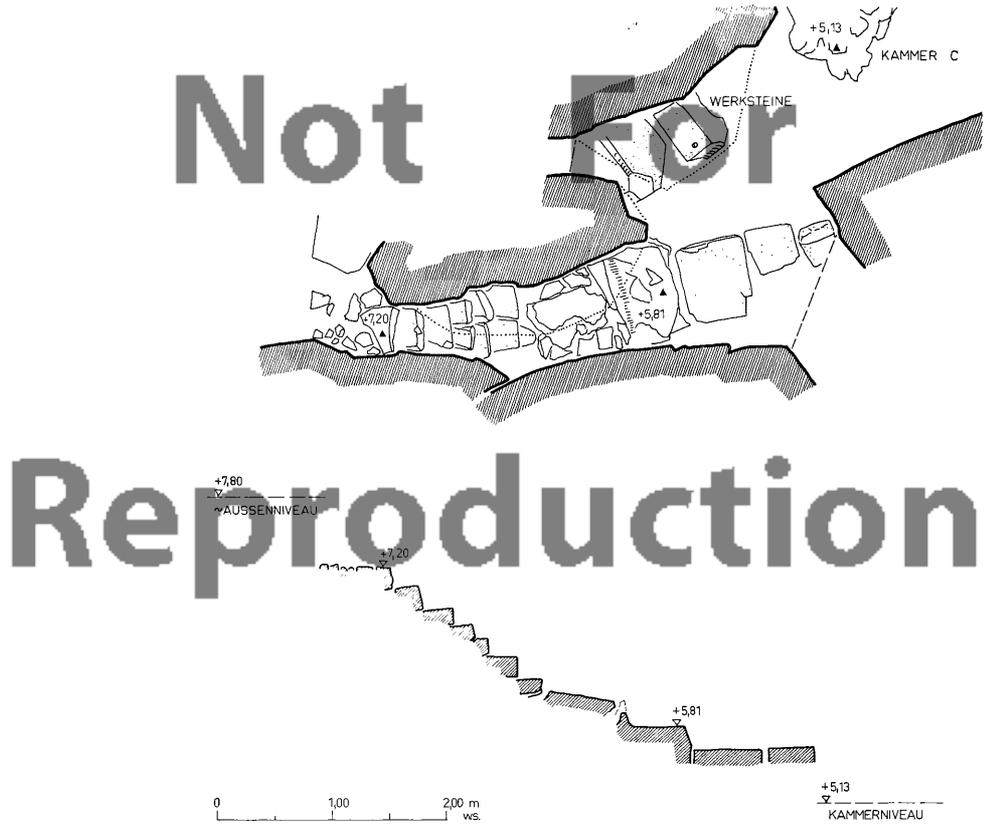


Abb. 32. Die Treppe in der Kammer C, oben: Grundplan (Werksteine gepunktet), unten: Schnitt. M. 1 : 50

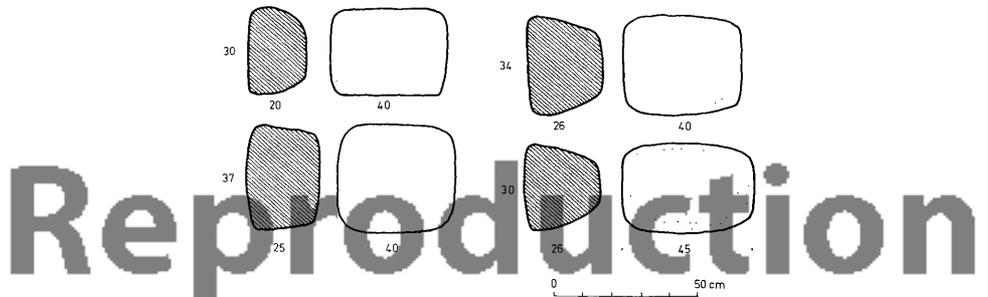


Abb. 33. Kammer C, Skizze der Quader. M. 1 : 20

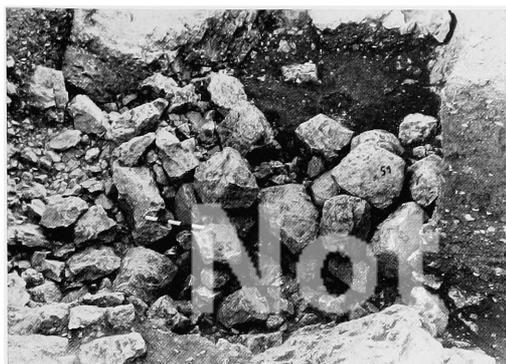


Abb. 34. Verschüttung in Kammer C: Quader in Fundlage

Abb. 35. Boden der Kammer C von oben gesehen.  
Rechts oben der Zugang aus Kammer B

Abb. 36 und 37. Steinbasen im Fußboden von Kammer C

den Wasserleitung zu gehören (s. o. S. 42)<sup>4</sup>. Deutlich ablesbar ist das hethitische Bodenniveau in der Nordostecke der Kammer B unmittelbar vor dem Durchgang zur Kammer C: Hier wurde eine kleine Fläche einer Steinpackung freigelegt, die wohl einen Unterboden gebildet hat und deren Material – Kalkstein, z. T. scharfkantig gebrochen – genau dem des früher in der Hauptkammer festgestellten Unterbodens gleicht (Abb. 28; s. o. S. 32)<sup>5</sup>. Die Oberkante der Packung liegt bei +4,64/+4,69, d. h. ca. 35 cm über der Sohle oder ca. 5 cm über der ehemaligen Oberkante der benachbarten Wasserleitung (s. o.) und wenige Zentimeter über der Basis in Kammer B.

Verschüttet war die Kammer C und die Verbindung zur Kammer B zuoberst mit einer Schicht angeschwemmten Bodens und dann mit Steinmaterial verschiedener Größe (Abb. 28, 38, 39). Auch einige Felsbrocken befanden sich in diesem Niveau. Darunter und bis auf den Boden der Kammer lag eine Schicht von 2,00 bis 2,50 m Stärke, überwiegend aus Steinen mit häufigen Bearbeitungsspuren und regelrechten Quadern. Eine ganze Reihe dieser Quader wies buckelige Köpfe und glatte Lagerflächen auf. Eine große Anzahl aber besitzt weniger stark gewölbte Buckel, konisch zueinander verlaufende Lagerflächen, und ihre Dicke beträgt oftmals weniger als die Hälfte ihrer Höhe, so daß sie

<sup>4</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 14:37.

<sup>5</sup> ebenda 7.

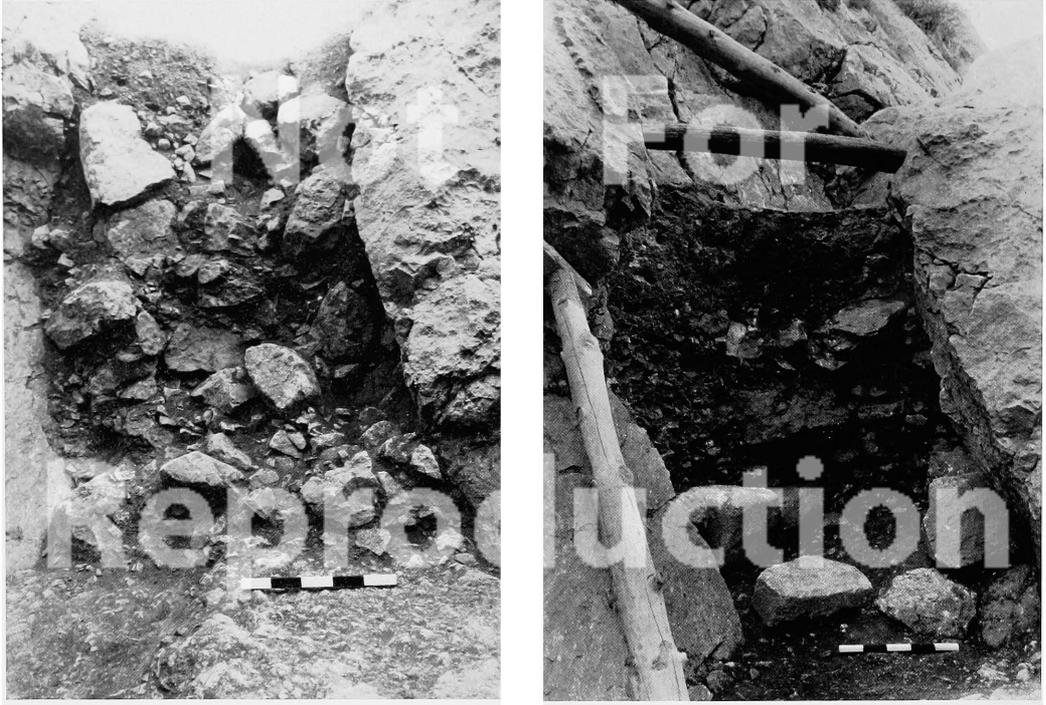


Abb. 38 und 39. Verschüttung in Kammer C über dem Treppenzugang. In Abb. 39 links Treppenantritt aus Spolien

für zweischaliges Mauerwerk mit einer Steinpackung als Füllung nur beschränkt verwendbar scheinen (Abb. 33). Beachtung verdient unter diesem Material das Bruchstück eines Werksteines der Art, wie das früher in der Nebenkammer gefundene und als Teil der Basis in Kammer B gedeutete (s. o. S. 44)<sup>6</sup>. Diese mächtige und gleichmäßige Verschüttung, die zahlreiche Hohlräume neben und unter größeren Steinen in sich barg, ist offenbar in kurzer Frist erfolgt und anschließend nicht mehr gestört worden. Lediglich eine beigabenlose Bestattung ist später von oben in diesen Schutt niedergelegt worden<sup>7</sup>.

Wesentliche Keramikfunde brachte die Freilegung der Kammer C nicht. Die oberen Schichten der Verschüttung enthielten neben Keramikbruchstücken der hethitischen Großreichszeit auch einige phrygische und byzantinische Stücke (s. u. S. 199 ff.). Im Quaderschutt und bis hinab auf das Bodenniveau der Kammer jedoch lagen fast ausschließlich hethitische Scherben der Zeit Büyükkale IVb, aber auch solche der jüngeren Großreichszeit (Büyükkale III) sowie wenige Stücke der Zeit Büyükkale IVc und der frühen Bronzezeit (s. u. S. 199 ff.)<sup>8</sup>.

In der Untersuchung auf der Außenseite der Abschlußmauer und in einem weiter nordöstlich angelegten Grabungsschnitt (Beilage 3. Abb. 26, Fläche 7. Vgl. u. S. 90) ist die Verteilung der aufgefundenen Keramik entsprechend: Während die oberen, hangabwärts geschwemmten Erdschichtungen ne-

<sup>6</sup> ebenda 15 f.

<sup>7</sup> Etwa über dem Antritt der kleinen Treppe. Die sehr geringen Reste des Skelettes weisen auf ein männliches Individuum der Altersstufe Anfang adult (H. Helmuth).

<sup>8</sup> Die zeitliche Einordnung der Keramik erfolgt in Anle-

nung an die auf Büyükkale festgestellte Schichtenfolge. Vgl. hierzu die Tabellen bei F. Fischer 101 Abb. 22; W. Schirmer, Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy, Boğazköy-*Hattuša* VI, WVDOG 81, 39 Abb. 17 und R. M. Boehmer, WVDOG 87, Beilage 1.



Abb.40 und 41. Kleine Treppe in Kammer C: Antritt und Austritt der Treppe

ben hethitischer Ware auch einige wenige Bruchstücke phrygischer und byzantinischer Zeit enthielten, befand sich in den unteren Ablagerungen – in der Regel Steinschutt zwischen größeren Felsbrocken – Keramik der Zeiten Büyükcale III und IVb, weniger IVc (vgl. u. S. 137).

Der Darstellung des Grabungsbefundes seien hier einige Ausführungen zur Deutung und Datierung der Kammer C hinzugefügt.

Dort, wo bisher ein Abschluß der Felsenkammer B nach Nordosten angenommen wurde<sup>9</sup>, befindet sich der Durchgang in die kleine Kammer C. Diese wiederum besitzt einen engen, weder von der Kammer B noch von außen einsehbaren Ausgang in das höherliegende, und wie es scheint freie Gelände. Eine weitere Untersuchung des Geländes oberhalb der Abschlußmauer (Nr. 7 auf Abb. 26) hat nämlich keine Anzeichen für eine Gestaltung jenes Gebietes durch Menschenhand gebracht. Einerseits erfüllte so die Abschlußmauer die früher bereits geäußerte Notwendigkeit, die Grenzen des Kultbezirkes in einiger Entfernung von den eigentlichen Felskammern selbst zu suchen<sup>10</sup>, andererseits zeigt aber gerade der kleine Treppenausgang in nicht geschütztes Gelände an, daß das Heiligtum nicht gegen gewaltsames Betreten – jedenfalls nicht durch bauliche Maßnahmen – gesichert war. Denn selbst eine kräftige hölzerne Tür, die wir natürlich am Austritt der Treppe zwischen Abschluß- und Zungenmauer annehmen müssen (Abb. 42), würde keinen sicheren Verschuß bilden. So könnte gerade der kleine rückwärtige Ausgang Beleg dafür sein, daß die Kultstätte nur gegen Eindringen und Verunreinigung durch Tiere und vielleicht gegen Einsicht von leicht betretbarem Gelände geschützt war.

<sup>9</sup> R. Naumann, in: Yaz. 15.

<sup>10</sup> R. Naumann, in: Yaz. 6.

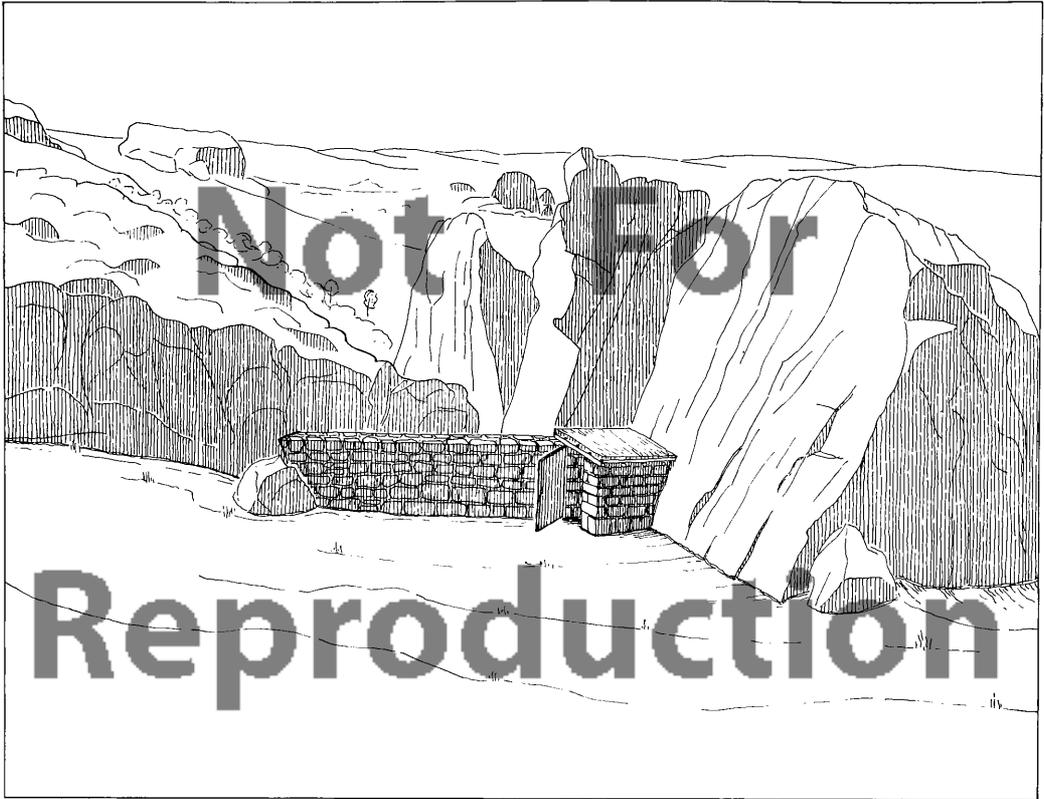


Abb. 42. Kammer C, Rekonstruktion der Abschlußmauer mit Treppenzugang, von außen gesehen

Aber schon hier ist der Schutz kaum weitreichend gewesen, denn von dem leicht besteigbaren Felsen im Osten z. B. ist die Kammer B voll einsehbar und von der Kuppe gegenüber der die Kammer A nach Südwesten abschließenden Bauten ist jene gut zu überblicken (s. o. S. 31).

Aber auch eine andere Aufgabe hat die Abschlußmauer oberhalb der Kammer C zu erfüllen gehabt. Sie mußte die tieferliegenden Felsenräume gegen das mit den Regenwassern von der mächtigen, aus verwittertem Kalk bestehenden Bergkuppe im Osten herabschwemmende Erdreich schützen (Abb. 43. Vgl. o. S. 29). Diese Aufgabe darf nicht unterschätzt werden, denn hier oberhalb stauten sich zwischen den Felsen die Erd- und Wassermengen nach jedem heftigen Regenfall, und von hier aus – eine andere Möglichkeit ist durch die besondere Lage ausgeschlossen – sind auch die Kammern B und C nach dem Untergang des hethitischen Reiches verschüttet und zugeschwemmt worden<sup>11</sup>. Aus diesem Grunde möchte der Verfasser auch die zahlreichen Quader und das andere Steinmaterial, das

<sup>11</sup> Diese Verschüttung ist gut z. B. auf folgenden Abbildungen zu sehen: Felsbilder, Taf. 24, 27. H. Th. Bossert, *Altanatolien*, 1942, Abb. 544. Yaz. Taf. 30, 1. Ferner ist die Einschwemmung der Ablagerungen in der Felspalte D (s. u. S. 62 ff.) durch eine sehr schmale, nicht begehbbare Verbindung zwischen der Nordwestecke der Kammer B und jener geschehen. Dieser Vorgang kann je-

doch aus nicht weiter anzuführenden Gründen nur vor dem Ausbau der Kammer B oder nach der Zerstörung der Kammern B und C erfolgt sein. Auch während unserer Arbeiten an diesem Platz mußten wir zum Schutze der Grabungsflächen einen Schutzwall gegen das herablaufende Regenwasser errichten.

im Schutt der Kammer C lag, für den ehemaligen Aufbau der Abschlußmauer in Anspruch nehmen. Nimmt man nur eine Höhe von ca. 2,00 m über der ehemaligen Oberkante des Außenniveaus an (s. o. S. 53), dann sind hierfür bereits ca. 25 m<sup>3</sup> Mauerwerk erforderlich. Zwanglos lassen sich an diesem Ort auch jene Quader einfügen, die in der Kammer B – besonders an ihrem Nordende – gefunden wurden, und weiter jene, die in der Felspalte südlich der Kammer B in schwer deutbarem Zusammenhang lagen (s. o. S. 44)<sup>12</sup>. Während nämlich die Kammern von Nordosten her verschüttet

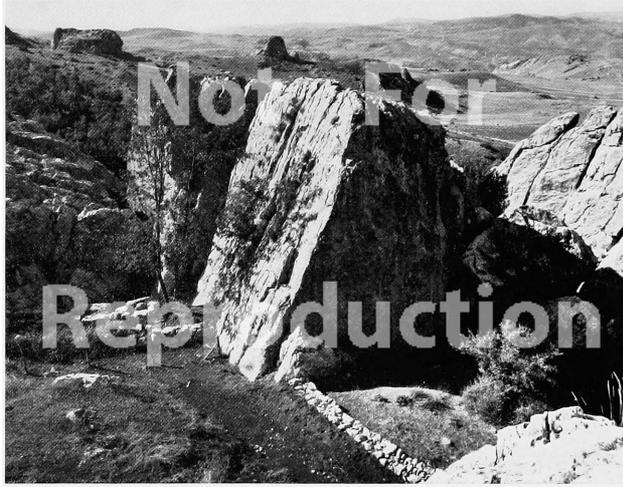


Abb. 43. Die Felsgruppe vom Felsen oberhalb der Grabungsfläche 6. Im Vordergrund moderne Stützmauern, links neben den Bäumen die Abschlußmauer der Kammer C, rechts im Schatten die Grabung Felspalte 5

worden sind, erfolgte der Abtransport von Erde und Steinen der frühen Grabungen nach Süden heraus<sup>13</sup>.

Die Bedeutung der Kammer C innerhalb des Kultgeschehens in Yazılıkaya ist selbstverständlich aus Befund und Funden nicht genau einzugrenzen. Dieses um so weniger, als auch die Kammer B, mit der sie räumlich eng verbunden ist, bis heute keine vollkommen eindeutige Erklärung gefunden hat. Immerhin besitzt die Kammer C in ihrem Inneren eine sorgfältig hergestellte steinerne Basis, mithin einen bestimmten Platz für einen bestimmten Zweck, so daß sie ein reiner Nebenraum ganz untergeordneter Bedeutung kaum gewesen sein kann. Feuer spielte eine wesentliche Rolle. Die Art der oben genannten Ascheablagerungen erweckt den Eindruck regelmäßig wiederkehrender Benutzung

<sup>12</sup> W. Schirmer, in: Boğazköy IV, 63. Die Deutung von K. Bittel und R. Naumann, MDOG 77, 1939, 37 und R. Naumann, in: Yaz. 15 und auch in diesem Band, die große Zahl dieser Quader gehöre zu einer ehemaligen Verblendung der stark zerklüfteten nördlichen Felswand der Kammer B, scheint mir jedoch weniger erwägenswert. Wir besitzen für eine solche Bauart bisher in Boğazköy keinerlei Parallele. Auch meine ich, die Tatsache, daß auch die Rückseite der o. S. 44 beschrieben Basis sauber bearbeitet

ist, spricht eher gegen eine enge Verbindung der Basis mit einem dahinter und teilweise darüber verlaufenden Mauerwerk.

<sup>13</sup> Dieses ist auf photographischen Aufnahmen deutlich zu sehen: Felsbilder, Tafel 27. Yaz. Tafel 30, 1. Zu betreten war die Kammer B aber bis zu ihrer endgültigen Freilegung auch von Nordosten über die jetzt freigelegte Kammer C hinweg.

der Feuerstelle sowie zwischenzeitlicher sorgfältiger Reinigung<sup>14</sup>. Die zahlreichen in der Umgebung der Basis gefundenen Knochen sind nicht ohne Schwierigkeiten zu deuten. Während Rind, Schaf und Ziege als Opfertiere angesehen werden können, sind Hase, Falke und Steinadler als solche schlechter vorstellbar<sup>15</sup>. Das Wiesel könnte hier gelebt haben, so daß sein Unterkiefer eine zufällige Einmischung in das Material darstellt. Für die menschlichen Knochenbruchstücke ist eine Deutung noch schwieriger. Sie könnten durch Erdumlagerung hierher geraten sein. Jedoch sind alle diese Knochen nicht mit der Verwendung von Feuer in direkten Zusammenhang zu bringen, da sie erstens einer relativ geschlossenen Schicht unterhalb der Ascheablagerungen entstammen (s. o. S. 53) und zweitens keinerlei Verkohlungs- oder Kalzinierungszeichen zeigen.

Unabhängig von diesen Beobachtungen wird man sich die Bestimmung der Kammer C am ehesten als den Platz vorzustellen haben, an dem Teile eines mit der Kammer B zusammenhängenden Kultgeschehens vollzogen wurden. Die Diskussion um die Bedeutung der Kammer B aber zielt auf drei Fragen, die sich gegenseitig keinesfalls ausschließen: Beschwörungsstätte der Unterirdischen, Stätte königlichen Totenkultes und Bestattungsplatz (s. u. S. 247 ff.)<sup>16</sup>. Für letzteres fehlen bisher alle archäologischen Belege. Stehen aber die Basis am Nordende der Kammer B mit dem auf ihr ergänzten Standbild und das Relief 83 in direkter Verbindung miteinander, so wird auch die Kammer C, deren Zugang Basis und Inschrift trennt, in diesen Zusammenhang gehören. Ist das Nordende der Kammer B Totenkultstätte für Tudhaliya IV., dann mögen entsprechende Opferhandlungen in der Kammer C vorgenommen worden sein<sup>17</sup>. Hierzu paßt nicht nur die eben genannte räumliche Nähe, sondern auch der ganze Befund der Kammer C: Basis, Feuerplatz und Knochenreste sowie der rückwärtige Zugang über einen schmalen, gewinkelten Treppengang, über den die Versorgung des Feuerplatzes mit Brennholz und dessen Reinigung durch die Dienerschaft vorgenommen werden konnte, ohne daß dabei die Kammern B und A und die diesen vorgelagerten Bauten berührt werden mußten.

Schon nach Bauart, aufgefundener Keramik und vorhandener durchlaufender Wasserleitung gehört die Kammer C ohne Zweifel in den zeitlichen Zusammenhang der hethitischen Kultstätte. Eine weitere, exakte Eingrenzung lassen die Befunde in den Kammern B und C nicht zu. So ist z. B. eine zeitliche Trennung der Kammern B und C nicht belegt und für die Zeit der ausgestalteten Kammer B wohl schon deswegen nicht anzunehmen, weil der Durchgang zwischen diesen Kammern zu keiner Zeit mit einer sauber an den Fels anschließenden Mauer versperrt war; es fehlen hier nämlich die in der Kammer B an anderen Stellen – so zwischen den Reliefs 82 und 83 und nördlich des Reliefs 69/8c – deutlichen und sorgfältig geglätteten Anschlußflächen für ein Quadermauerwerk<sup>18</sup>.

Die Verwendung zweier Spolien für den Antritt der Treppe in Kammer C (s. S. 53) muß als spätere begrenzte Reparatur angesehen werden.

<sup>14</sup> Keinesfalls können die Ascheablagerungen mit der Zerstörung des Heiligtumes in Verbindung gebracht werden. Der Brandschutt eines heftigen Schadenfeuers, so wie er an nahezu allen mit der Hauptstadt zugrundegegangenen Bauwerken Boğazköys und auch hier und da in Yazılıkaya festgestellt wurde (s. u. S. 110), besteht aus verschlackten Lehmziegeln und Kalksteinen. Hinzugefügt sei an dieser Stelle, daß in Kammer C wie auch in Kammer B

keinerlei Spuren eines heftigen Brandes festgestellt werden konnten.

<sup>15</sup> Vgl. A. Goetze, *Kleinasien*<sup>2</sup>, 164.

<sup>16</sup> Zuletzt H. Otten, *ZA NF* 24, 1967, 222 f., besonders 235 und 240. Die Grabungen der Jahre 1966 und 1967 haben hier leider keine wesentlichen neuen Erkenntnisse gebracht.

<sup>17</sup> Vgl. R. Naumann, in: *Yaz.* 9, Anm. 1.

<sup>18</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 14, Tafel 4, 37, 39.

## DIE TIERKNOCHEN AUS DER KAMMER C

JOACHIM BOESSNECK

Im Verlauf der Untersuchungen der Kammer C im Sommer 1967 sind in der Umgebung eines in den Fußboden dieser Kammer eingelassenen Quaders tierische Knochenbruchstücke geborgen worden, die nachfolgend im einzelnen angeführt werden. Auch zwei Bruchstücke von Menschenknochen befanden sich unter den Tierknochen.

Die Fundumstände sind im Grabungsbericht (s. S. 53) ausführlich dargelegt. Auch eine Deutung des Befundes in seinem archäologischen Zusammenhang ist dort versucht worden.

Alle Knochen zeigen keinerlei Verkohlung oder Kalzinierung. Die Skelettreste sind lediglich außerordentlich bröcklig, eine Folge der Wetter- und Bodenverhältnisse. Sie stammen von folgenden Arten:

1. Mensch, *Homo sapiens*  
2 Bruchstücke von Metatarsen
2. Hausrind, *Bos taurus*  
Teile von mindestens einem Unterkiefer, bei dem  $M_3$  im Durchbruch war  
1 *Os accessorium* (Ca)  
1 Metacarpusstück  
1 Beckenstück  
2 Femurstücke  
1 Tibiastück  
1 Centrotarsalestück  
1 Phalanx 2 anterior  
Alle diese Knochen könnten vom gleichen Individuum sein, einem kleineren Tier.
3. Hausschaf, *Ovis aries*, und Hausziege, *Capra hircus*  
Teile von mindestens 2 Hirnschädeln  
6 Backenzähne von mindestens 2 Oberkiefern. In einem Fall war der  $M_3$  geringgradig, im anderen war er mittelgradig abgekaut  
Teile von mindestens 3 Unterkieferhälften von 3 Tieren. In 2 Fällen war der  $M_3$  geringgradig abgekaut, in einem mittelgradig. Dieser Kiefer gehörte allem Anschein nach einer Ziege.  
1 Atlasstück  
2 Epistropheusteile von 2 Tieren  
1 7. Halswirbelkörper  
2 Brustwirbelstücke  
1 Lendenwirbelstück
- 2 Rippenstücke  
Teile von mindestens 2 *Scapulae*  
Teile von mindestens 4 *Humeri*. Einer von ihnen stammt von einem ♂ Schaf, einer von einem adulten ♂ Schaf, einer von einer ♂ Ziege. Der vierte bleibt fraglich.  
Teile von mindestens 3 *Radia*  
1 Femurstück  
2 *Tali* von Schafen  
Teile von mindestens 3 *Metacarpen*. Mindestens 2 davon sind von Ziegen  
1 distal noch nicht verwachsener *Metatarsus* von einer Ziege  
1 Phalanx 1 anterior von einem Schaf  
Die Schafe und Ziegen, jeweils mindestens 2, waren, im Rahmen vor- und frühgeschichtlicher Hausschafe und Ziegen gesehen, mittelgroß.
4. Haushund, *Canis familiaris*  
1 Tibiaschaftstück von einem kleineren bis mittelgroßen Hund.
5. Hase, *Lepus europaeus*  
1 Tibiaschaft in 2 Teilen. Der Mittelteil ist abgefressen
6. Wiesel, *Mustela nivalis*  
1 Unterkieferhälfte  
Für das Mauswiesel ist der Unterkiefer im Vergleich mit Material aus Mitteleuropa ganz

außergewöhnlich groß, die südeuropäischen Mauswiesel sind aber allgemein größer als die mitteleuropäischen. Der Kiefer wird von einem ♂ Tier sein. Er ist verhältnismäßig gedrungen gebaut, die Incisivregion auffallend breit. Die Länge vom Hinterrand der Alveole des  $M_2$  zum Vorderrand des  $I_1$  (Infradentale) mißt 15,5 mm, vom gleichen Ausgangspunkt zum Vorderrand der Alveole des Caninus 15 mm. Die Länge des Reißzahns beträgt 5 mm die Breite 2 mm.

7. Steinadler, *Aquila chrysaetos*
  - 1 Scapula, kraniale Hälfte
  - 2 kleine Humerusstücke
  - 1 Ulnastück
  - 1 Femurstück
  - 6 Phalangen, darunter ein starkes Krallenbein

Alle diese Adlerknochen dürften vom gleichen Individuum sein.
8. Turmfalke, *Falco tinnunculus*
  - 1 Femur, proximale Hälfte

### Die Felsspalte D

(Taf. 10, Beilagen 2. 3)

HARALD HAUPTMANN

Zwischen Kammer A und B fügt sich zwischen hoch aufragende Felswände eine kleine Raumgruppe, deren westliche Mauern in ihrem ursprünglichen Zustand den Blick auf eine große Felsspalte im Hintergrund verstellten (Taf. 10, 1. 2)<sup>1</sup>. Der größere der beiden Räume ist etwa 3 m breit und 5,50 m lang und wird durch die Felswand mit dem Relief der beiden sich gegenüberstehenden Götterfiguren Nr. 65 und 66 im Norden, durch eine Felswand im Osten und durch einen niedrigen Felsklotz im Süden gebildet. Von der Kammer A ist dieser Raum auf seiner Westseite heute direkt zugänglich. In seiner Nordostecke mündet er dagegen in den Felsspalt, der bis zu Beginn der Ausgrabungen sehr hoch verschüttet und unzugänglich war. Die hoch aufragenden Felswände verjüngen sich gleichmäßig und stoßen in einer Höhe von etwa 8 m zusammen, so daß eine gut geschützte Höhle entsteht. Die an ihrem Zugang etwa 2 m breite Spalte verengt sich nach hinten, knickt nach etwa 10 m in rechtem Winkel nach Süden und bildet so eine allerdings nicht begehbare Verbindung zu Kammer B.

Nach den Untersuchungen, die im Jahre 1939 erfolgten, war dieser kleine Raum gegen die Kammer A durch eine Mauer im Westen und Süden, die sich in zwei Durchlässen öffnete, abgeschlossen<sup>2</sup>. Die im Vorhof der Kammer A vor dem Zugang zu diesem Raum durchgeführten Grabungen waren im Hinblick auf seine kultische Bedeutung ohne Ergebnis geblieben (s. o. S. 37ff.)<sup>3</sup>. Um seine Funktion zu klären, wurden im Jahre 1966 Untersuchungen im Innern dieses Raumes und der eigentlichen Felsspalte vorgenommen.

Die Grabung erfaßte den ganzen Bereich des Raumes bis auf einen schmalen Streifen entlang der nördlichen Felswand und reichte im Osten über die heute nicht mehr vorhandene Westmauer hinaus bis nahe an die Schnittkante von 1939 im Vorhof der Kammer A (Abb. 44)<sup>4</sup>. Bei Beginn der Arbeiten im Vorraum lag die Höhe des gegen die Felsspalte leicht ansteigenden Geländes bei -1,00 m. Unter einer dünnen braunen Oberflächenschicht aus humöser Erde fand sich eine Schuttschicht aus lockerer

<sup>1</sup> Yaz., 12 f.

<sup>2</sup> ebd.

<sup>3</sup> MDOG 74, 1936, 54; Yaz., 12 f.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. 7 Taf. 37.

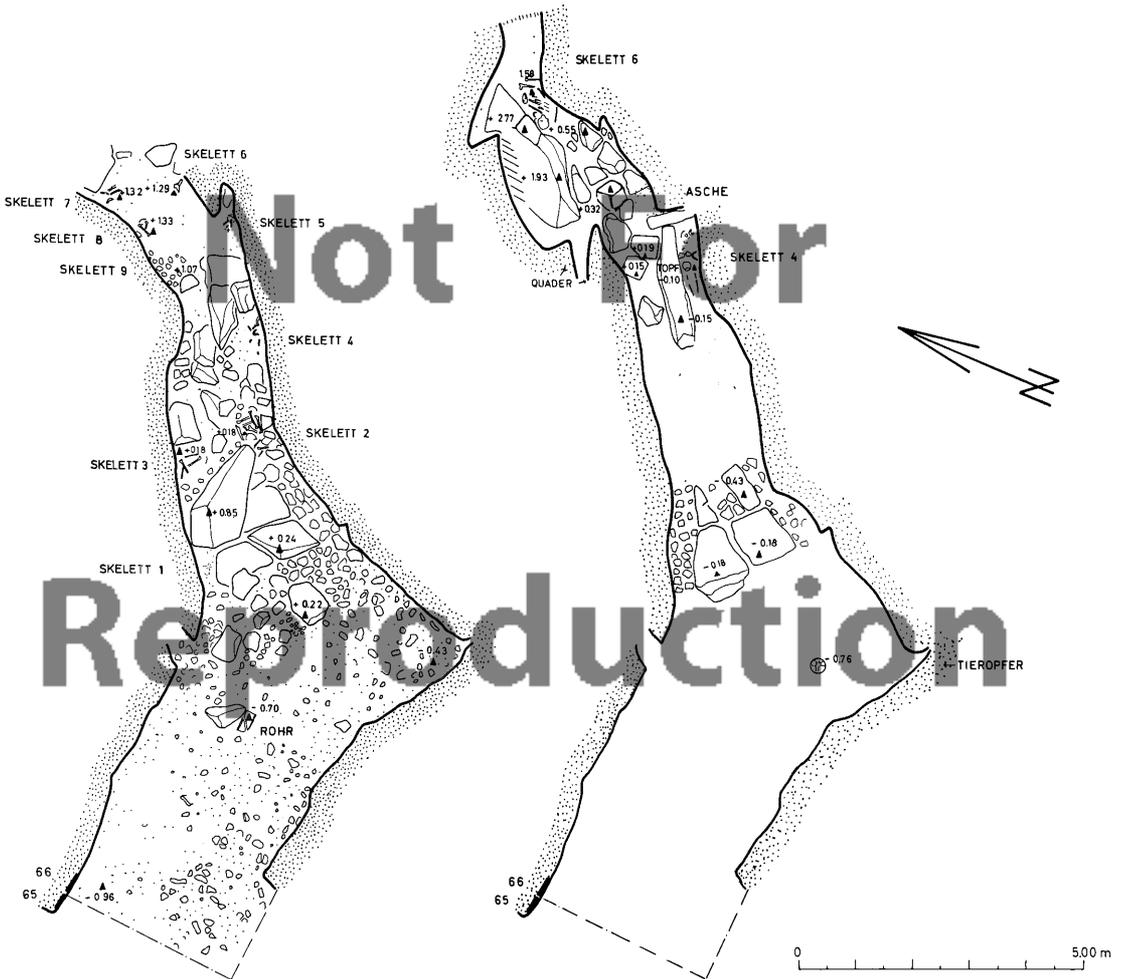


Abb. 44. Felsspalte D mit Vorraum. Horizont 1 mit Bestattung 1-9. M. 1 : 100

Abb. 45. Felsspalte D. Horizont 2 mit Bestattung 4 und 6 und Quaderschnitt. M. 1 : 100

Erde mit kleinen Steinen, in der einige hethitische Scherben und neuzeitliche Einschlüsse angetroffen wurden. Darunter wurde eine Schotterlage aus faustgroßem, scharfkantigen Kalkstein sichtbar ( $-0,96$  bzw.  $-0,43$  m), die in unregelmäßigen Abständen nebeneinander gepackt sind. Sie entspricht dem Unterpflaster im Hof der Kammer A<sup>5</sup>. In Schnittmitte lag das Fragment einer Wasserleitungsröhre ( $-0,70$  m), das in den Unterboden eingebettet war. Daneben wurden in den unregelmäßigen Verfärbungen längs der Felswände im Norden und Osten die bis zu 1 m breiten Suchgräben von Makridi aus den Jahren 1906 und 1907 sichtbar, die vielleicht die Fortsetzung der Tonrohrleitung zur Hauptkammer A zerstörten<sup>6</sup>. Unter der Schotterschicht zeigte sich dunkelbraune, stark mit klei-

<sup>5</sup> Yaz., 8 und hier S. 32.

<sup>6</sup> Vgl. J. Garstang, *The Land of the Hittites*, 1910, Taf. 64;

ders., *Empire* Taf. 21. Auf der Abbildung ist im rechten Teil der Schuttberg der Untersuchung zu sehen.



Abb. 46. Felspalte D. Deckschale des Tieropfers von Westen



Abb. 47. Felspalte D. Deckschale des Tieropfers mit Nadelkranz



Abb. 48. Felspalte D. Vorraum, ›Substitutsopfer‹: A Deckschale mit Nadelkranz in situ. B Lage der Knochen und Bronzestifte unter der Schale

nen Steinen durchsetzte Erde. Sie enthielt vereinzelt hethitische und frühbronzezeitliche Scherben. Wenig tiefer trat stellenweise der blanke Fels zutage.

Im Südostteil der Kammer fand sich nur wenig unter dem Unterpflaster ein zerdrücktes Gefäß in situ (Abb. 46–48), das überraschende Einzelheiten bot. Eine umgekehrt niedergelegte Schale war von 10 Bronzestiften umstellt, die in drei Fällen zu Paaren in den Boden gespießt waren. Unter den Schalenfragmenten lagen Reste eines winzigen Tierskeletts, darunter das fingernagelgroße Fragment einer Schädelkalotte (Abb. 47, 48 b). Die Bestimmung der Knochenreste ergab, daß es sich bei dem Tier um den Embryo eines Schweines handelt<sup>7</sup>. Im engeren Umkreis der Knochen kamen weitere vier Bronzestifte zum Vorschein, von denen drei noch im Boden steckten. Wenige Zentimeter unter den Knochen wurde der Unterkiefer eines Goldhamsters (*Mesocricetus*) beobachtet, der jedoch nicht zu der Bestattung gehört haben und seiner Patina nach sogar rezent sein kann.

<sup>7</sup> Die Bestimmung der Knochen wird Herrn Prof. Wolf Herre in Kiel verdankt.

Eine genaue Datierung des Grabes ist nicht zu gewinnen, denn die Deckschale (Abb. 121, Nr. 28) stellt in der keramischen Entwicklung in Boğazköy einen seit der jüngeren Karumzeit geläufigen Typ dar. Die Schale steht jedoch aufgrund ihrer feinen Ausführung Formen aus den Schichten IVb–III der Büyükkale nahe, so daß die Zuweisung in die Großreichszeit gesichert ist (s. u. S. 202).

Die Lage und Nagelung des Embryo durch vier Stifte unter einem bergenden Deckel und die Umstellung der Schale durch 10 Nadeln schließen eine einfache Bestattung aus und vermitteln die Vorstellung von einem Opfer.

Weitere Anhaltspunkte waren nicht zu gewinnen. Unter dem Niveau des Schweinegrabes folgten in lehmiger Schwemmerde herabgestürzte Steinbrocken, die schon auf dem gewachsenen Fels des sich nach unten erweiternden südlichen Felsklotzes lagen. Nur am Zugang zur Kammer und entlang der Felswände konnte in den schon von Makridi untersuchten Ablagerungen tiefer gegangen werden (der tiefste Punkt wurde bei –2,50 m erreicht). Im ungestörten Bereich fanden sich einige chalkolithische Scherben.

In den hethitischen Beschwörungsritualen finden sich vereinzelt Belege, die mit diesem Befund in Zusammenhang gebracht werden könnten. H. Otten danke ich für zahlreiche Textbelege, V. Haas für Übersetzung und Interpretation.

Das Opfer eines Schweines, wie eines Hundes – beide sind auch nach hethitischer Vorstellung unreine Tiere<sup>8</sup> – wird fast ausschließlich zu magischen Zwecken verwandt. Häufig handelt es sich dabei um ein kleines Schwein oder Ferkel (ŠAH.TUR); ein Wort für Embryo ist nur in einer Umschreibung bekannt<sup>9</sup>. Solche magischen Opfer begegnen zum Beispiel als Substitutopfer in dem Lustrationsritual KUB XVII 28 IV 45–52, wo das geschlagene Heer, die durch die Niederlage verursachte Befleckung auf Substitute, darunter auch ein Ferkel, überträgt:

- IV 45 Wenn Truppen vom Feind besiegt werden,  
 46 dann richtet man »hinter« dem Fluß folgendermaßen ein Opfer her: Hinter dem Fluß  
 schneidet man einen Menschen, ein Zicklein, einen jungen Hund (und) ein Ferkel mitten  
 durch  
 48 und legt auf die eine Seite die (einen) Hälften, auf die andere Seite die (anderen) Hälften  
 hin.  
 Davor macht man ein Tor aus *ḫatalkešna*-Holz  
 50 und zieht eine Leine (?) quer darüber.  
 Daraufhin zündet man vor dem Tor auf der einen Seite ein Feuer an, (und)  
 52 auch auf der anderen Seite zündet man ein Feuer an. Die Truppen gehen mitten hindurch<sup>10</sup>.

Während dieser Text keine weiteren Angaben über den späteren Verbleib der Substitute gibt, wird im Beschwörungsritual der Tunnawi<sup>11</sup> ein Substitutferkel verbrannt, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat: Tunn I

- 11 Wenn (der Opfermandant) ein Mann (ist), nimmt man einen schwarzen Schafbock,  
 wenn er aber eine Frau (ist), nimmt man ein schwarzes Mutterschaf;

<sup>8</sup> Vgl. H. M. Kümmel, Ersatzrituale für den hethitischen König. StBOT 3, 1967, 152 mit weiterer Literatur.

<sup>9</sup> Das hethitische Wort *šarḫuuant*, das u. a. auch als Embryo wiedergegeben wird (vgl. J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch, 1952), ist eher eine Art Sammel- oder Oberbegriff für die inneren weiblichen Geschlechtsorgane. Vgl. H. A.

Hoffner, The Laws of the Hittites. Ann Arbor, Michigan, 1963, 182 f.

<sup>10</sup> Übersetzt nach H. M. Kümmel, Ersatzrituale für den hethitischen König. StBOT 3, 1967, 151.

<sup>11</sup> Bearbeitet von A. Goetze, The Hittite Ritual of Tunnawi. American Oriental Series 14, 1938.

- 12 ein schwarzes Ferkel, einen kleinen schwarzen Hund – wenn er ein Mann (ist), (ist) das  
Ferkel männlich; wenn er eine Frau (ist),  
13 (ist) es weiblich . . .
- I 60 Danach aber hält sie über ihm ein Ferkel und  
61 beschwört die Beschwörung des Ferkels, danach aber hält sie über ihm den kleinen Hund  
und  
62 beschwört die Beschwörung des kleinen Hundes.
- III 17 [Dann] bringt man [den kleinen Hun]d (und) das Ferkel an einen anderen Ort  
18 [und] verbrennt sie m[it Feuer].

In dem sogenannten Beschwörungsritual gegen Familienzweist<sup>12</sup> vergräbt man am Ende der Zauberhandlungen das Ferkel in die Erde: Kol. II

- 44 Dann nimmt die weise Frau ein Ferkel, hält es ihnen hin  
und spricht folgendermaßen: »Seht, mit Kraut und Korn  
46 ist es fett (geworden), und wie es den Himmel nicht sieht,  
hinterher aber die (anderen) Ferkel nicht sieht, so sollen  
48 diese Opfermandanten ebenso die bösen Flüche nicht sehen«.

- 
- 50 Sie schwenkt das Ferkel zwischen ihnen hin und her.  
Darauf töten sie es, graben die Erde auf,  
52 legen das Ferkel hinein,  
legen unten ein süßes dickes Brot neben ihm nieder und  
54 libieren Wein. Dann decken sie Erde darüber.

Wahrscheinlich ebenfalls als Substitut wird auch im Ritual des *Ḫantitaššu* ein Ferkel benutzt, wobei allerdings nur sein Blut in eine Grube geopfert wird:

KBo XI 14 Kol. I

- 6' . . . Wenn es Nacht wird,  
7' gräbt der Herr der Beschwörung [in der Nähe] des Riegelholzes [            ]  
8' die Erde auf; er nimmt ein Ferkel,  
9' und sticht es in die Grube hinein ab,  
10' (indem) er sein Blut hinein (fließen) läßt.

Wesentlich für den Opferfund in Yazılıkaya ist, daß das Schwein als typisches Substitutsopfer gelten kann. Da das Substitut nach vollzogener Ritualhandlung mit der Unreinheit behaftet ist, muß es unschädlich gemacht werden; dies geschieht wie in den zitierten Textstellen durch Vergraben oder Verbrennen desselben. Es dürfte Zufall sein, daß die Texte speziell von der Fixierung eines Ferkels nichts berichten. In dem einzigen Beleg, der dafür in Frage kommen könnte, sind die erwähnten Nägel, bzw. Pflöcke nicht sicher auf die Fixierung des Ferkels zu beziehen: KUB XVII 28 I

- 1 [Wen]n der Mondgott ein Vorzeichen gibt und (es) bei dem Vorzeichen  
2 einen Menschen schlägt, mache ich folgendermaßen,  
3 [nämlic]h? dies: Die Erde grabe ich auf  
4 [und] eines Schweines . . .

<sup>12</sup> L. Rost, MIO 1, 1953, 360 ff.

5 . . . Kot nehme ich  
6 [und] steche das Ferkel hinein.

---

7 Wenn es ein weibliches Wesen (ist), nehme ich ein weibliches Ferkel, wenn er ein männliches Wesen (ist), nehme ich  
8 ein männliches Ferkel und ›fixiere‹ (nagele) darauf (fest).  
9 Sieben Nägel aus Eisen, sieben Nägel aus Bronze  
10 sieben Nägel aus Kupfer (und) Zinn werden wir im Torbau nehmen.  
11 Und des Innengemaches Tür ›bestimmen wir‹. Wenn sie sich aber irgendwann  
12 öffnet, dann nehmen wir jenen Stein und den Ort  
13 . . . werden wir nehmen.

---

14 Und es (ist) ein *šapikkusta* aus Kupfer. Und . . .  
15 seine Zehen (?), und wir jagen es  
16 und pflocken es an; man kocht das Ferkel  
17 und bringt es wieder her. Und dann nehme ich  
18 jeweils ein wenig von den einzelnen Teilen und opfere  
19 der Sonnengöttin der Erde und spreche folgendermaßen:  
20 (ein wohl protohattischer? Spruch)  
22 und Dickbrot breche ich.

---

23 Das Ferkel nehme ich und bringe es ins Innengemach.  
24 Dann essen es die Hierodulen auf; die Knochen aber  
25 bringt man in die Küche und ich gebe sie fort.

Bezieht sich das Festpflocken hier auch auf das Ferkel, so dürfte es sich jedoch kaum um das Festpflocken des auf das Substitut übertragenen Übels wie im Opferfund von Yazılıkaya handeln, da das Ferkel ja danach gekocht und sein Fleisch geopfert und gegessen wird. Wahrscheinlicher ist, daß das Tier etwa mit einer Schnur oder wie immer an einen Pflock gebunden wird, um geschlachtet zu werden – ein auch heute noch üblicher Vorgang.

Das Festnageln eines Opfertieres im Sinne unseres Opferfundes könnte allenfalls aus den leider nur unvollständigen folgenden Zeilen des Beschwörungsrituals KUB XXIV 14 IV

9 *ša nam-ma* UDU-un BAL-za-ḫa-an-zi [  
10 *tar-ma-a-iz-zi* . . .  
9 und ferner bringt man ein Schaf als Blutopfer dar [  
10 nagelt er fest . . .

hervorgehen. Einen ähnlichen Passus aber bietet das Beschwörungsritual der Maštigga, wo ebenfalls im Zusammenhang mit der Libation eines Schafes von Pflöcken die Rede ist. Hier aber ist es nicht das Schaf, das gepflockt wird, sondern die Behexungen:

46 . . . *nam-ma* [(<sup>SAL</sup>ŠU.GI 7 KAK URUDU<sup>ḫl.A</sup>)]<sup>12a</sup>  
47 [(*da*)-a-i nu te-kán [(*tar-ma-a-iz*)]-zi nu ki-iš-ša-[(*an te-ez-zi*)]

<sup>12a</sup> Der von L. Rost, MIO 1, 1953, 345 ff. bearbeitete Text kann jetzt durch das neue Duplikat Bo 68/11 III modifi-

ziert werden (freundlicher Hinweis H. Otten). Als Varianten sind lediglich die des neuen Duplikats angegeben.

- 48 [(tar-m)] a-a-an-wa-ra-at e-eš-d[(u KAxU-aš EME-aš . . .  
 46 Ferner nimmt die Alte sieben Pflöcke aus Kupfer  
 47 und fixiert die Erde und spricht folgendermaßen:  
 48 ›Fixiert soll es sein, Mund (und) Zunge . . .

Das Libationsopfer des Schafes leitet diese magischen Manipulationen lediglich ein:

- 40 nu UDU <sup>D</sup>UTU-i *hi-ik-zi*<sup>a)</sup> [(nu)<sup>SA</sup>]<sup>1</sup>ŠU.GI *ki-iš-ša-* [(an-me-ma-i)]  
 41 <sup>D</sup>UTU-i *ka-a-ša-wa-a* [(š)]-ma-aš *na-ak-ku-uš-ši-iš* [(KAxU-it KAxU-it-ta)]  
 42 nu-kán UDU *ši-pa-an-* [(t)]i NINDA.KUR<sub>4</sub>.RA-ia [(pár-ši-ia GEŠTIN-ia š<sup>i-b)</sup> pa-an-ti)]  
 43 UDU-ma-kán Ū-UL *ku-na-an-zi na-an-za*<sup>c)</sup> <sup>SAL</sup>ŠU.G(I)-pá(t da-a-i)

a) Dupl. Bo 68/11 III l' *hi-in-ik-zi*. b) *ibid.* 4' *ši-ip-* c) *ibid.* 6' *na-an-za-an*.

- 40 Das Schaf bietet sie dem Sonnengott dar. Dabei spricht die weise Frau folgendermaßen:  
 41 ›O Sonnengott, siehe, für sie (die beiden Opfermandanten) ist es ein Ersatz mit Mund und Mund!‹  
 42 Dann libiert sie das Schaf, bricht das dicke Brot und libiert Wein.  
 43 Das Schaf aber tötet man nicht, sondern die weise Frau nimmt es sich.

Eine direkte Parallele ist der hethitischen (Beschwörungs-) Literatur zu dem gepflockten Ferkel in Yazılıkaya nicht zu entnehmen. Die zitierten Textstellen aber mögen verdeutlichen, daß sich dieser Fund dennoch in die magischen Vorstellungen des hethitischen Volkes in der hier gegebenen Interpretation einfügen würde.

Auffallend ist auch die Zahl der Nägel im Fund von Yazılıkaya. Von den 14 gefundenen Stiften (<sup>GI</sup>KAK, heth. *tarma-*) aus Bronze sind 10 um den Rand der Schale gestellt und 4 in den Kadaver gespießt. In zwei der zitierten Texte werden jeweils sieben Nägel aus Bronze genannt, einmal 3 × 7 und einmal nur 7. In dem Fund also wären es 2 × 7. 10 Nägel sind aber auch in dem Bauritual (?) CTH 415 Kol. II 21 angeführt. Solche Nägel sind aus Holz<sup>13</sup> oder aus den Metallen Bronze<sup>14</sup>, Kupfer<sup>15</sup>, Eisen<sup>16</sup> und Silber<sup>17</sup>.

Aus Bauritualen ist das Festnageln von Substitutstieren nicht belegt, wohl aber berichtet ein solches Ritual, daß bei der Grundsteinlegung für einen Tempel ein Kupferstück mit Pflöcken in die Erde fixiert wird<sup>18</sup>: CTH 413 (KBo IV 1 Vs.).

- 1 x x x É[ . ] x[ . ] x *na-aš-ma* É<sup>MES</sup> GIBIL<sup>MES</sup> *dam-me-li pí-di ú-e-da-an-zi*  
 2 [n] *a-š-ta ma-ab-ḫa-an ša-ma-nu-uš iš-ḫu-u-wa-an-zi nu ša-ma-na-aš kat-ta-an*  
 3 *ki-iš-ša-an ti-an-zi* I MA.NA URUDU *dan-na-nu-wa-an-za* IV <sup>GI</sup>KAK<sup>a)</sup> ZABAR  
 4 I <sup>GI</sup>NÍG.GUL AN.BAR TUR *nu iš-tar-na pí-di* <sup>GI</sup>ku-ra-ak-ki-ia-aš *pí-di da-ga-an-zi-p[a-*  
*a]n*  
 5 *pád-da-i*<sup>b)</sup> *nu-kán* URUDU *an-da da-a-i nam-ma-an IŠ-TU* <sup>GI</sup>KAK<sup>HTA</sup> *a-ra-ab-za-an-da*

<sup>13</sup> <sup>GI</sup>KAK <sup>GI</sup>MA.NU »Pflock aus Kornelkirschbaum« KUB IX 31 I 12; KUB XXVIII 4lk. Kol. 7.

<sup>GI</sup>KAK <sup>GI</sup>SENNUR »Pflock aus Birnbaum« KUB IX 31 I 12, 14.

<sup>14</sup> <sup>GI</sup>KAK ZABAR: KBo IV 1 Vs. 3; KUB XVII 28 I 9; XXIX 4 I 34; XXVIII 4 lk. Kol. 7; Bo 2813 III 16.

<sup>15</sup> <sup>GI</sup>KAK URUDU: KUB XVII 28 I 10; KUB XII 49 4.

<sup>16</sup> <sup>GI</sup>KAK AN.BAR: KBo XV 24 II 21; KUB XVII 28 I 9; XXIX 4 I 19.

<sup>17</sup> <sup>GI</sup>KAK KÜ.BABBAR: KUB XXVIII 4 lk. Kol. 7.

<sup>18</sup> Vgl. auch A. Goetze, *Kleinasien*<sup>2</sup> 153. Eine Möglichkeit bestünde auch darin, daß diese Pflöcke einen locus religiosus umgrenzen, etwa einen Herd, wie in Bo 2813 III 15-16 zitiert von A. Goetze, *Kleinasiatische Forschungen*, 1930 I 408 f.

6 *tar-ma<sup>c</sup> -iz-zi nu EGIR-an-da IŠ-TU<sup>GIS</sup> NÍG.GUL AN.BAR wa-al-ab-zi*

a) Dupl. B 1' GIS om. b) I 3' ]-da-a-i. c) I 4' tar-ma-a-

- 1 . . . . oder man neue Häuser an einem anderen Platz erbaut,
- 2 und wenn sie dann die Fundamente legen, legen sie unter den Fundamenten
- 3 folgendes nieder: Eine Mine veredeltes (?)<sup>19</sup> Kupfer, vier Bronzepflocke,
- 4 einen kleinen eisernen Hammer. Und in der Mitte des Platzes des kurakki
- 5 gräbt er den Boden auf. Dann legt er das Kupfer hinein, ferner fixiert er es mit Pflocken  
ringsherum
- 6 an und danach schlägt er (sie) mit dem eisernen Hammer (fest)<sup>20</sup>.

Eine mögliche archäologische Parallele hierzu könnte der Fund von 13 Bronzenadeln bilden, die in der Nordwestecke von Raum 7 des unter dem Gebäude A (Büyükkale III) gelegenen Bauwerks der Schicht Büyükkale IVb im Boden staken<sup>21</sup>. Ein weiterer Bronzestift lag neben der Nord-Süd-Mauer des Raumes etwa 1,20 m weiter im Süden, zwei weitere östlich dieser Wand, 0,80 m von der inneren Ecke entfernt. Da es sich auch bei diesen Beispielen um Nadeln ohne Köpfe handelt, dürften sie auch zu dem Befund gehört haben, der damit 16 Stifte zählt<sup>21a</sup> – zwei mehr als in Yazılıkaya. Vier Stifte sind wie die Yazılıkaya-Nägel im Querschnitt vierkantig, während die anderen 12 einen runden Querschnitt besitzen. Das in dem genannten Text beschriebene Gründungsoffer lässt sich hier jedoch nicht nachweisen<sup>21b</sup>. Die Pflockung eines Fixierungsritus wurde in einem Gebäude vollzogen, das nach seinem Inventar als normales Wohnhaus zu gelten hat<sup>21c</sup> und wie die Substitutsopfer von Yazılıkaya in der älteren Großreichszeit stattgefunden hat. Durch diesen Befund von Büyükkale steht das Opfer von Yazılıkaya nicht mehr vereinzelt da.

Eine Schale in Zusammenhang mit einem festgenagelten Substitut nennen die Texte nicht. Insofern aber ist eine Parallele gegeben, als Sünde und Unreinheiten, die das Substitut ja aufgenommen hat, in versiegelten Gefäßen der Unterwelt übergeben werden.

KUB XVII 10 IV 14-19

14 *ha-a-aš-ta<sup>10</sup> NI.DUH VII<sup>GIS</sup> IG a-ap-pa hu-it-ti-ia-at VII<sup>GIS</sup> ha-at-ta-lu*  
 15 *kat-ta-an da-an-ku-i ták-ni-i ZABAR pal-ḫi ar-ta iš-tap-pu-ul-li-iš-me-et*  
 16 *A.GAR<sub>5</sub>-aš za-ak-ki-iš-me-iš AN.BAR-aš ku-it an-da-an pa-iz-zi na-aš-ta*  
 17 *nam-ma ša-ra-a Ū-UL ú-iz-zi an-da-da-an ḫar-ak-zi*  
 18 *Ū ŠA<sup>D</sup> Te-li-pí-nu kar-pí-in kar-di-mi-ia-at-ta-an*  
 19 *wa-aš-du-ul ša-a-u-ar an-da e-ep-du na-at a-ap-pa le-e ú-iz-zi*

- 14 Der Türwächter hat die sieben Türen geöffnet, er hat die sieben Riegel zurückgezogen.
- 15 Unten in der Unterwelt steht ein bronzenener Kessel, sein Deckel
- 16 ist aus Blei, seine Griffe sind aus Eisen, was darin hineingeht,
- 17 kommt ferner nicht mehr heraus, es geht darin zugrunde.

<sup>19</sup> So A. Goetze, in: J. B. Pritchard (Hrsg.), *Ancient Near Eastern Texts*<sup>2</sup>, 1969, 356.

<sup>20</sup> Übersetzt nach A. Goetze, ebd.

<sup>21</sup> Nach Aufzeichnungen im Grabungstagebuch von W. Dehn, Eintragung vom 30. 8. 1936. Zu dem Bauwerk vgl. Bittel, *MDOG* 75, 1937, 2 ff. Abb. 1. 2.

<sup>21a</sup> Vgl. Boehmer, *WVDOG* 87, 81. 90 Nr. 426-430 (Bo Inv. Nr. 1084/f: vierkantige bronzene Ösennadel, Inv. Nr.

1085/fa-c: 3 vierkantige Bronzenadeln, Inv. Nr. 1086/f: 11 runde Bronzenadeln. (Größte Länge 11,2 cm, kleinste Länge 4,7 cm).

<sup>21b</sup> So erwägt Boehmer, *WVDOG* 87, 81.

<sup>21c</sup> Bittel, *MDOG* 75, 1937, 11 Abb. 1: Plan des Bauwerks unter Gebäude A. Außerdem noch: Boğazköy II, 13 f. 40. f. mit Abb. 18,2; Naumann, *Architektur Kleinasien*<sup>2</sup>, 1971, 368 Abb. 492 (links).

- 18 Und des Telipinu Zorn, Groll  
 19 Sünde (und) Wut soll eingeschlossen sein und nicht wieder herauskommen<sup>22</sup>.

Ebenso wird das mit der Unreinheit der Opfermandanten behaftete Wasser in dem hethitischen Ritual gegen Familienzweist (cf. oben p. xxx) den in der Unterwelt befindlichen mythischen Königen<sup>23</sup> übergeben KUB XXXIV 84 Kol. IV

- 26 *nam-ma-kán wa-a-tar A-NA SI GUD an-da la-a-ḫu-wa-an-zi*  
 27 *na-at II BE-EL SISKUR.SISKUR še-er ši-ia-an-zi nu<sup>SAL</sup>ŠU.GI*  
 28 *ki-iš-ša-an me-ma-i ku-wa-pí-wa ka-ru-ú-i-le-e-ěš*  
 29 *LUGAL<sup>MES</sup> EGIR-pa ú-wa-an-zi nu-wa-az KUR-e ša-ak-li-in-na*  
 30 *EGIR-an kap-pu-u-wa-an-zi-ki-i-i[(a-w)]a*  
 31 *ni-ni-ik-ta[r]u*
- 26 Ferner gießen sie Wasser in ein Stierrhyton  
 27 Die beiden Opfermandanten versiegeln es, und die weise Frau  
 28 spricht folgendermaßen: »Wenn die früheren  
 29 Könige zurückkommen und das Land und die Satzungen  
 30 prüfen, erst dann soll auch dieses Siegel  
 31 weggenommen werden<sup>24</sup>.

Die im Vorraum zur Felsspalte nachgewiesene Bestattung eines Schweineembryos kann nur in Zusammenhang mit den oben beschriebenen Substitutopfern gesehen werden. Wesentlich für den Opferfund ist das Schwein, das ein beliebtes Substitut ist. Da es nach vollzogener Ritualhandlung mit der Unreinheit behaftet ist, muß es unschädlich gemacht werden, dies geschieht durch Verbrennen oder Vergraben, damit die Verunreinigung nicht neuerlich Schaden anrichten kann. Das Vergraben des Substituts genügt jedoch nicht, man nagelt es fest und bedeckt es mit einer Schale – so ist ihm die Rückkehr in die Oberwelt endgültig verwehrt; es ist in die Unterwelt gebannt und somit den chthonischen Gottheiten übergeben<sup>25</sup>.

Danach liegt es nahe, die Fixierung des Opfertieres mit einer Darstellung in Kammer B in Verbindung zu bringen, die ein bis zur Hälfte im Boden steckendes Schwert zeigt (Relief Nr. 82). Gegenüber dem Schwertgott Nergal, der der Unterwelt angehört, sind zwölf Götter abgebildet (Nr. 69–80), die bis heute ungedeutet sind. Zwölf Götter und den Schwertgott Nergal nennt das Beschwörungsritual KUB XXXV 145 Vs. 10<sup>26</sup>. Die zwölf Götter dieses Textes sind am besten als Unterweltsgottheiten zu erklären. Unter diesen Voraussetzungen wären Nergal und die zwölf Götter auch die bildlichen Zeugen dafür, daß in Kammer B ein Kult für die Unterweltgötter ausgeführt wurde<sup>27</sup>. Die zwar außerhalb dieser Kammer, jedoch in unmittelbarer Nähe gefundene Bestattung des Schweineembryo ist bisher der einzige Beweis dafür, daß hier Beschwörungsrituale vorgenommen wurden, die die Unterweltgötter mit einbezogen.

<sup>22</sup> Transkribiert von E. Laroche, RHA 77, 1965, 97.

<sup>23</sup> Dazu V. Haas–H. J. Thiel, Die Beschwörungsrituale der Allaiturh(h)e und verwandte Texte. Alter Orient und Altes Testament. Hurritologische Studien II (im Druck).

<sup>24</sup> Übersetzt nach L. Rost, MIO 1, 1953, 345 ff.

<sup>25</sup> So schon A. Goetze, Kleinasien<sup>2</sup> 159; vgl. dazu auch H. Otten, Eine Beschwörung der Unterirdischen aus Boğazköy. ZA 54, 1961, 114 ff. und L. Jakob-Rost, Texte der Hethiter 2, 1972, 87.

<sup>26</sup> Vgl. H. G. Güterbök, A Votive Sword with Old Assyrian Inscription. Studies in Honour of Benno Landsberger, 1956, 197 f. und hier S. 190 Text Nr. 5; ders., Religion und Kultus der Hethiter in: G. Wälschli, Neuere Hethiterforschung. Historia, Einzelschr. 7, 1964, 72 f. Anm. 91. Zur näheren Bestimmung dieser 12 Götter (Nr. 69–80) in der Nebenkammer noch: V. Haas und M. Wäfler, Oriens Antiquus 13, 1974, 113 ff. (vgl. hierzu jedoch unten S. 247 ff.)

<sup>27</sup> Zuletzt Bittel, Hattusha, 1970, 109 f.

Die Arbeit in der Felsspalte wurde durch herabgestürzte große Blöcke und Schotter, durch die die Höhle meterhoch verschüttet war und die Enge der Höhle stark behindert. Im obersten Teil der Schuttmassen fanden sich große Mengen von Tierknochen und mehrere neuzeitliche und byzantinische Gefäßfragmente. Im vorderen Teil des Spalts kamen unter der losen Erde zwischen den Felsblöcken mehrere Skelettbestattungen zutage (Abb. 44. 45).

Bestattung 1 (– 0,29) lag zwischen der nördlichen Felswand und großen Blöcken im Osten. Die stark vergangenen Knochen stammen von einem Kind. Die einzige Beigabe bestand aus einem einfachen Bronzedrahtring (s. S. 233 Nr. 199 Abb. 141).



Abb. 49. Felsspalte D. Bestattung mit Tierschädel

Bestattung 2 (+ 0,18) wurde im Schotter an der südlichen Wand in zusammengepresster Haltung zwischen größere Felsen eingezwängt angetroffen. Die Knochen waren noch gut erhalten.

Bestattung 3 (+ 0,18) wurde an der nördlichen Felswand, nur 1 m von Grab 2 entfernt, aufgedeckt. Wie Grab 2 lag diese Bestattung im Steinschutt, der an dieser Stelle mit Erde durchsetzt war.

Bestattung 4 (– 0,10 Beigefäß) war sorgfältiger niedergelegt. Ungefähr in der Mitte der Spalte lag parallel zur südlichen Felswand eine mächtige senkrecht stehende 3 m lange Felsplatte, die mit ihr eine regelrechte Steinkiste bildete, und nur im Südosten offen lag. Unter einer Lage größerer Steine kamen in der schwarzen Erde stark vergangene tierische und auch menschliche Knochenreste zum Vorschein, die erkennen ließen, daß der Tote in gestreckter Haltung mit dem Kopf im Osten bestattet worden war (Abb. 45). In Körpermitte unter den Skelettresten fand sich ein Gefäß (– 0,10), das dieses Grab in die phrygische Epoche datiert (Nr. 26 Abb. 121).

Tiefer in der Höhle wurden menschliche oder auch tierische Knochenreste beobachtet, die regellos verstreut in der dunklen, stark holzkohle- und aschehaltigen Erde, vermischt mit Scherben der phrygischen, hethitischen und frühbronzezeitlichen Periode zusammenlagen. Die Knochen gehören wahrscheinlich zu weiteren in phrygischer Zeit gestörten Bestattungen.

Bestattung 6 (+ 1,58). Im hintersten und engsten Teil der Höhle lag zwischen den nahe zusammen-tretenden Felsen eingezwängt (nur wenig unter der Oberfläche) ein gut erhaltenes Skelett in Hockerstellung mit dem Kopf im Westen (Abb. 49). Quer über die Brust des Toten war ein Hund (?) gelegt worden. Beigaben konnten dagegen nicht festgestellt werden. Das Skelett stammt aus derselben dunk-

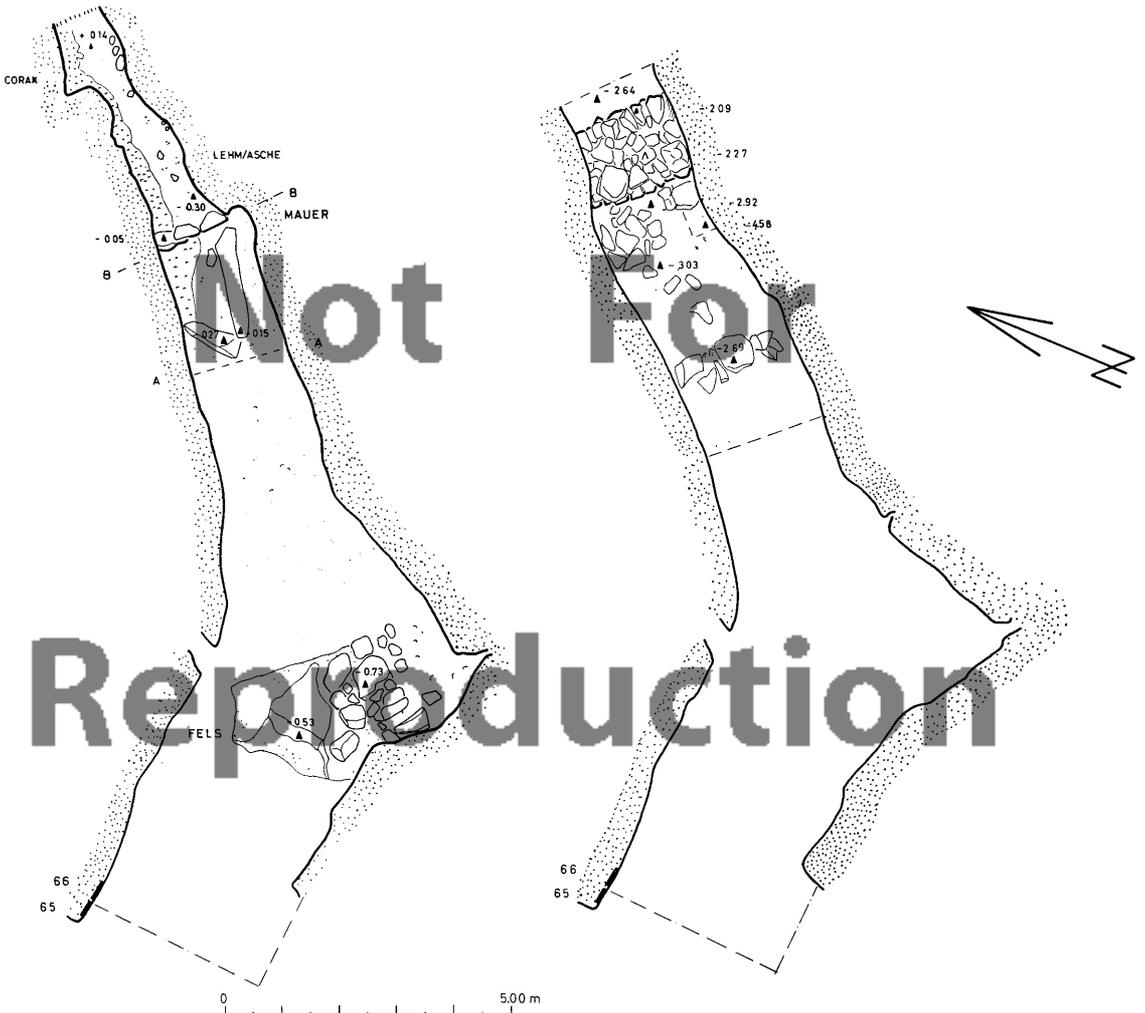


Abb. 50. Felspalte D. Horizont 3 mit Zusetzung M 1:100

Abb. 51. Felspalte D. Horizont 4 mit chalkolithischer Mauer  
M 1:100

len Schuttschicht mit vorwiegend frühgroßreichszeitlichen Keramikfragmenten, in der auch die Skelettreste in Höhlenmitte gefunden wurden. Es dürfte sich dennoch um eine nachhethitische Bestattung handeln.

Die Reste zweier Bestattungen fanden sich im hintersten Teil des Spalts an seiner Nordwand (+ 1,32). In einer Felsritze neben Skelett 7 steckte ein eiserner Pfriem (s. S. 236). Ob er zu dieser Bestattung gehört hat, ist ebenso unbestimmt wie bei dem Bruchstück einer Ösennadel (Nr. 194 Abb. 136), das in der Nähe des Skeletts 8 lag.

Die dunkle Schuttschicht in der zweiten Höhlenhälfte war etwa einen Meter stark. Im unteren Teil der Schicht, in der Holzkohleflächen auffielen, kam eine Lage verstürzter Blöcke zum Vorschein, darunter drei bearbeitete Quader mit gewölbten Köpfen, die mit dem Schutt hereingekommen zu sein

scheinen (vgl. Kammer C s. o. S. 55). Nach Abtragung dieser Schicht zeichneten sich Lagen eingeschwemmten Sandes und Çoraks ab (+0,10).

Um die unterhalb des hethitisch-phrygischen Schutts gelegenen Schichten zu untersuchen, wurde eine Tiefgrabung durchgeführt, die die ganze vordere Hälfte der Spalte umfaßte. Dabei konnten unter der Schuttschicht direkt auf dem grünen Çorak drei nebeneinandergesetzte unbearbeitete Steine beobachtet werden (–0,05), die die Höhle verschlossen (Abb. 50. 54). Unter der Çorakschicht (–0,30), die frei von keramischen Einschlüssen war, folgten zunächst Schichten aus dunkler Erde, in der vereinzelt frühbronzezeitliche Fragmente eingestreut waren, dann feine Lagen Lehm, Mergel und Kies, die durch Einflößung entstanden sein dürften (Abb. 52. 55).

In den oberen Kiesschichten (–0,80) zeichneten sich im vorderen Höhlenteil gebrannte Lagen ab, die vielleicht eine Herdstelle anzeigen. In der Nähe kamen mehrere frühbronzezeitliche Fragmente zum Vorschein (Alişar M 19–15). Die folgenden mächtigen eingeschwemmten Schichten aus Kies und Sand

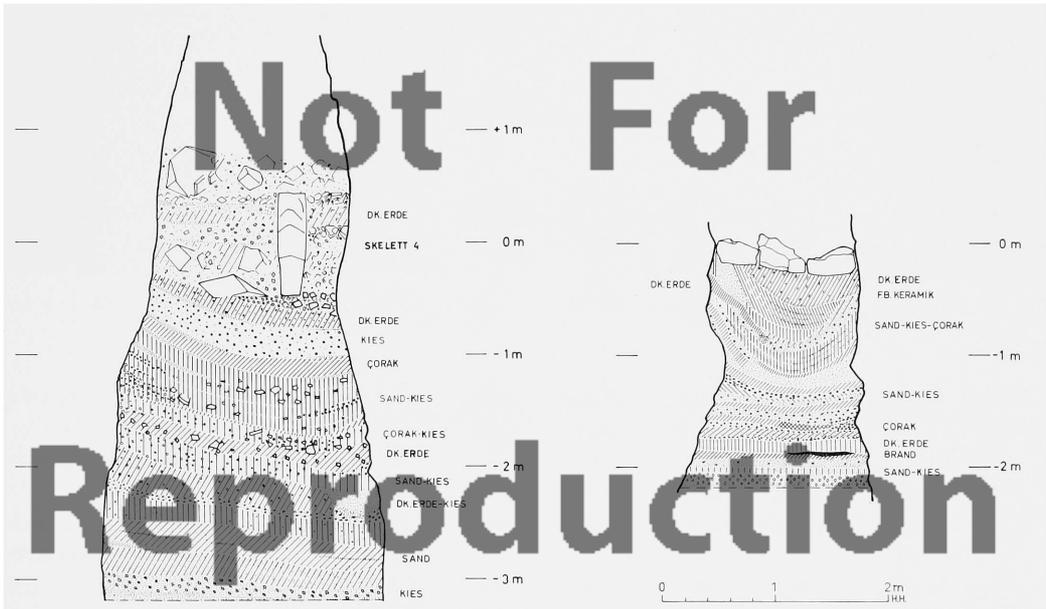


Abb. 52. Felsspalte D. Profil des Schnittes A-A unter Horizont 2  
M. 1 : 50

Abb. 53. Felsspalte D. Profil des Schnittes B-B  
unter Horizont 3. M. 1 : 50

grenzten sich in einer Tiefe von –1,80 gegen eine fettige dunkle Erdschicht ab, die mit Holzkohle durchsetzt war und ein halbes Dutzend chalkolithische Scherben vom Typus Büyükkaya und einige Silexabschläge führte (Abb. 53). In einer Tiefe von 2 m, nach Abtragung der Querprofile, trat unter den Schwemmschichten in Höhlenmitte eine 1 m starke Mauer aus unbearbeiteten Blöcken hervor, die nahezu 1 m hoch erhalten war (Abb. 51. 56. 57). Sie schließt den hinteren Teil der hier nur in 1,30 m Breite auseinandertretende Höhle ab. Mit ihrer Aufnahme wurde der tiefste Punkt der Grabung erreicht, ohne daß Keramik angetroffen wurde.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild:

Mit direktem Zugang zur Kammer A liegt zwischen ihr und dem Zugang zur Nebenkammer ein kleiner durch Felsen umschlossener Raum. Eine lose Schotterlage kennzeichnet den hethitischen Unter-

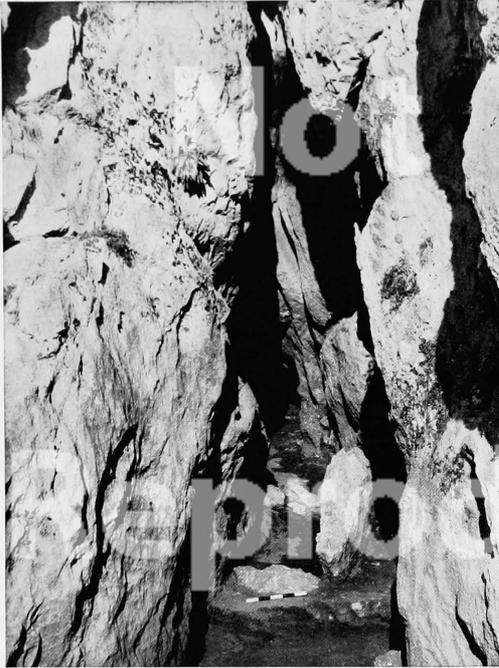


Abb. 54. Felsspalte D. Horizont 3 mit Zusetzung

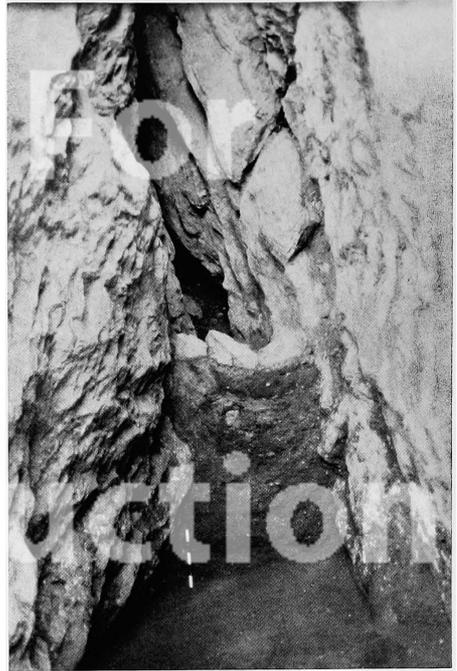


Abb. 55. Felsspalte D. Zusetzung und Profilschnitt A-A

boden. Auf Kulthandlungen in diesem Raum weist der Fund eines mit großer Sorgfalt unter einer Schale niedergelegten Schweineembryos hin.

Die bis zu einer Mächtigkeit von 5 m untersuchten Ablagerungen im Innern des Felspaltes lassen die Trennung von mehreren Horizonten zu:

1. Die jüngsten Belegungen zeigen neuzeitliche und byzantinische Scherben, mit denen vielleicht auch einige der beigabenlosen Gräber gleichzeitig sind. Von den insgesamt 8 klar zu erkennenden Bestattungen läßt sich nur Grab 6 einer bestimmten Epoche, der phrygischen Zeit, zuweisen. Beisetzungen, die in der gleichen eng gepreßten Lage zwischen Felsen niedergelegt waren, wurden in Felspalte 3, bei den Grabungen 1938 im Felsgang, der zu Kammer B führt und schon von Makridi<sup>28</sup> beobachtet.

2. Die bis zu 1 m starke Schuttschicht dürfte ebenfalls aus nachhethitischer Zeit stammen. Die Vermutung liegt nahe, daß diese Ablagerungen mit den behauenen Quadern nach der Zerstörung des Heiligtums von außen in die Spalte gebracht wurden. Ein hethitisches Gelniveau, wie etwa im Vorraum oder in Felspalte 4, konnte dagegen nicht festgestellt werden. Für Kulthandlungen, die im Raum durch den Fund des Tieropfers greifbar werden, gab es in der Spalte keine Hinweise. Jedoch könnte das Relief der beiden sich gegenüberstehenden Göttergestalten (Nr. 65 und 66), das sich am Zugang zu der gesamten Anlage befindet, direkt auf sie bezogen sein.

3. Auf eine der hethitischen Epoche vorausgehende Benutzung des Spalts weisen zwei durch hohe Schwemm- geschiedene dünne Kulturschichten, eine jüngere (-0,60/-0,90) mit Keramik der frühen

<sup>28</sup> Bittel, Felsbilder 8; Yaz. 18.

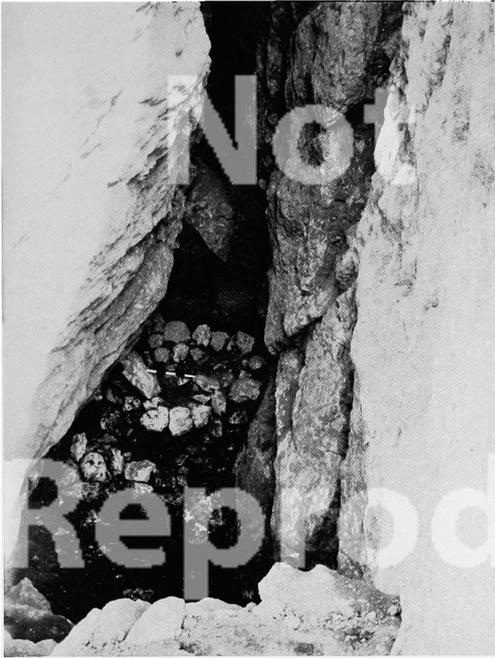


Abb. 56. Felsspalte D. Chalkolithische Mauer von Südwesten

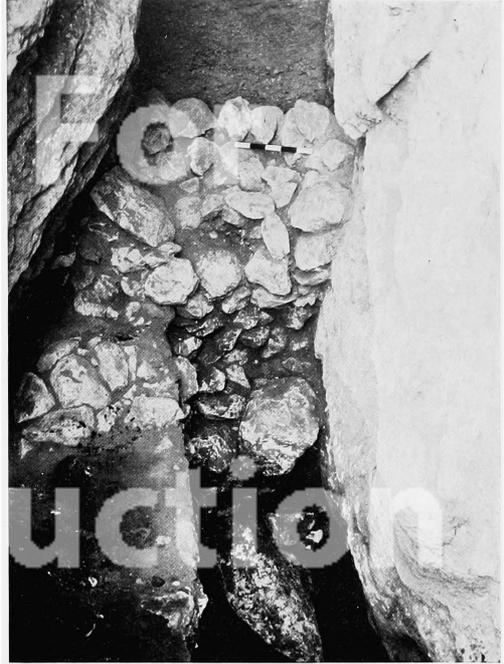


Abb. 57. Felsspalte D. Chalkolithische Mauer

Bronzezeit Ia des Yarikkaya-Typs und eine ältere, die wohl noch im reinen Chalkolithikum entstanden sein dürfte. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht.

Die Felsspalten und die Grabungsflächen  
auf der Nord- und Ostseite des Heiligtums

(Taf. 11, Beilage 3)

WULF SCHIRMER

Alle Untersuchungen früherer Jahre, über die berichtet worden ist, beschränkten sich ausschließlich auf die beiden Felskammern A und B sowie auf die im Südwesten vor diesen liegende Terrasse mit den Bauwerken A bis D. Das Gelände im Norden und Osten des Heiligtums wurde erst in den Jahren 1966 und 1967 einer genaueren Prüfung unterzogen, waren doch hier schon früher an einzelnen Stellen Steinreihungen beobachtet und verschiedene Lesefunde gemacht worden<sup>1</sup>. Auch besitzt die Felsengruppe einige auffällige, sich nach Norden öffnende Felsspalten (Taf. 11, 1. 2). Diese

<sup>1</sup> R. Naumann, in: *Yaz. 4, 6*, Taf. 1. K. Bittel – R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša I*, *WVDOG 63*, 1952, 25, 125.

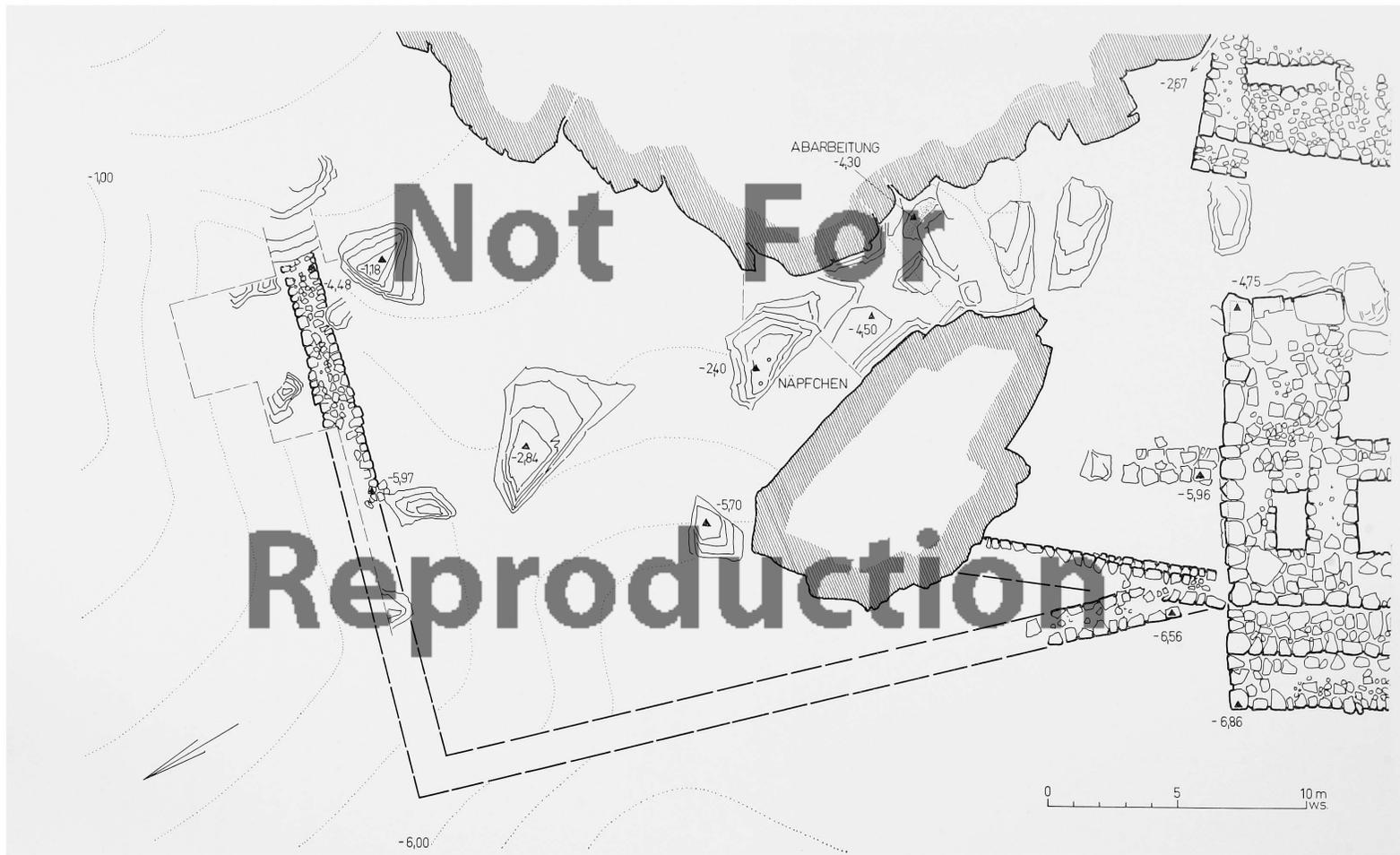


Abb. 58. Grabungsflächen 1 (Mitte) und 2 (links). Rechts angeschnitten der Torbau. M. 1:200

Orte zu untersuchen und im weiteren Sinne die Bedeutung dieses Geländes für das Felsheiligtum nach Möglichkeit zu erschließen, war Ziel der Grabungen der Jahre 1966 und 1967.

Daß uns hierbei die Fragen nach einer das Heiligtum begrenzenden Temenosmauer einerseits und nach möglicherweise hier anzutreffenden Bestattungen andererseits leiteten, wird nicht verwundern. Die erste Frage war gestellt<sup>2</sup>. Die zweite aber hat nach den früher in Yazılıkaya aufgefundenen Bestattungen<sup>3</sup> und durch die Grabfunde von Osankayası, einer Felsengruppe auf dem Wege von der Stadt nach Yazılıkaya, neues Gewicht bekommen. Bietet doch Yazılıkaya besonders auf seiner Nord- und Ostseite eine ganze Reihe von Plätzen der Art, in die in Osankayası bevorzugt Bestattungen niedergelegt worden waren<sup>4</sup>.

Die nach diesen Überlegungen ausgewählten Grabungsstellen sind in Beilage 3 mit den Nummern 1 bis 9 zusammengestellt (Nr. 8 liegt außerhalb des Kartenrandes).

#### GRABUNGSFLÄCHE 1

(Abbildung 58. 59)

Die Arbeiten in diesem Abschnitt waren durch hier liegende Felsbrocken stark behindert. Unter einer Humusschicht (–3,50) folgte eine Lage Steinschotter, darunter wiederum dunkle Erde. Alle Schichten waren mit großen Steinbrocken durchsetzt und enthielten sehr wenig Keramik. Die das untersuchte Gebiet begrenzenden Felswände treten 2,50 m unter der Grabungsoberkante ganz nahe zusammen. Einzelne phrygische Scherben befanden sich oberhalb des Steinschotters. Die auffallend geringe Zahl von Scherben aus den tieferen Lagen gehört in die Zeit des hethitischen Großreiches (Büyükkale IVb, vereinzelt IVc). Alle Schichten scheinen hier eher eingeschwemmt als abgelagert zu sein.

Bemerkenswert ist eine Abarbeitung auf der Oberseite eines kleineren Steinbrockens (–4,30), der sich unter dem zwischen die beiden Wände eingeklemmten großen Felsklotz befindet. Hier ist offenbar Platz für die Verlegung einer Wasserleitung geschaffen worden, die die Fortsetzung der bei früheren Untersuchungen zwischen der Nordecke des Gebäudes II und dem angrenzenden Fels beobachteten Leitung gebildet haben wird<sup>5</sup>. Die Führung der Leitung an dieser Stelle und nicht – was sicher einfacher gewesen wäre – nach Westen entlang der Nordmauer des Baues III zeigt deutlich das Bemühen, sowohl Abwasser als auch Reinigungs- und Reparaturarbeiten von dem repräsentativen Eingangsbau III fernzuhalten. Die Tonrohre der Leitung selbst waren nicht mehr vorhanden. Diese Tatsache, aber auch die verstreuten phrygischen Scherben (s. o.) und die Unregelmäßigkeit der Oberfläche vor Grabungsbeginn zeigen die dauernden Veränderungen des Geländes bis in die jüngste Zeit hinein an.

Auf dem im Norden an die Grabungsfläche angrenzenden kleinen Felsen befinden sich zwei ca. 3 cm tiefe, kreisrunde Aushöhlungen mit einem Durchmesser von ca. 8 cm und flachem Boden. Daß sie von Menschenhand geschaffen sind, daran kann kein Zweifel bestehen. Welchem Zweck sie dienen, ist aus dem Befund nicht abzulesen. Wir gehen aber sicher nicht fehl, sie wie diejenigen in Osankayası mit dem Kult in Verbindung zu bringen. K. Bittel hält es dort für möglich, daß Libationen in diese Näpfcchen vorgenommen worden sind<sup>6</sup>. Auch kann man sie sich als Standflächen für kleine

<sup>2</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 6.

<sup>3</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 18.

<sup>4</sup> K. Bittel et al., *Die hethitischen Grabfunde von Osankayası, Boğazköy-Hattuša II*, *WVDOG* 71, 1958, H. G.

Güterbock, *MDOG* 86, 1953, 74 f. H. Otten, *ZA NF* 24, 1967, 235 f.

<sup>5</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 38 Taf. 37; s. u. S. 118.

<sup>6</sup> K. Bittel, in: K. Bittel et al., a. O. 4 mit Anm. 2 bis 4,

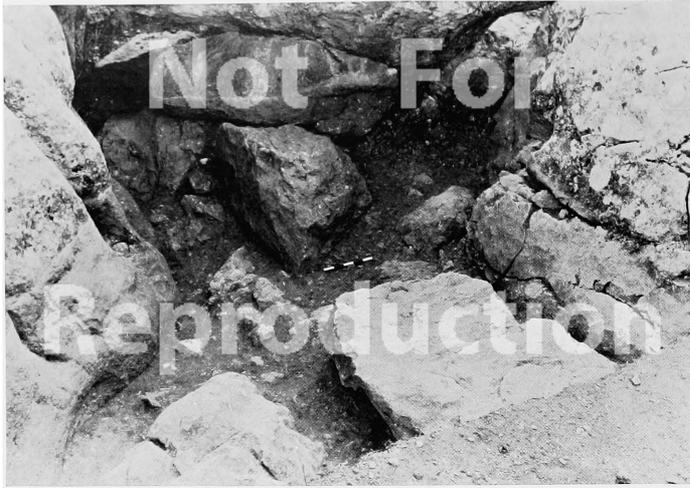


Abb. 59. Grabungsfläche 1 von Norden. Links oben die Abarbeitung für die Wasserleitung

Öllampen oder als Lampen selbst vorstellen. Rechnen wir sie der hethitischen Anlage Yazılıkayas zu, so zeigt ihr Vorhandensein an dieser Stelle, daß das Kultgeschehen im Heiligtum seine Grenze keineswegs in den Felskammern und den südlich vorgelagerten Bauten selbst fand. In diese Überlegungen fügt sich auch die im folgenden Absatz dargelegte Beobachtung.

#### GRABUNGSFLÄCHE 2

(Abbildung 58. 60)

Zwischen der Yazılıkaya-Gruppe und dem nördlich anschließenden Geländerücken, auf dem das alte Wächterhaus stand, war in einer Wasserrinne seit einiger Zeit eine Reihe von Mauersteinen zu beobachten<sup>7</sup>. Eine nähere Untersuchung hat gezeigt, daß hier unter einer teilweise 1,00 m dicken Mergelablagerung (Çorak) ein Mauerzug von Westen nach Osten verläuft, der im Osten sauber an eine Felsbank anschließt. Auf einer Länge von 10 m sind bis zu drei ordentlich gepackte und etwa 1,30 m breite Bruchsteinschichten erhalten. In diesem Material befinden sich auch einige jener seltsam flachen Quader mit gleichmäßig gewölbtem Kopf, wie sie im Steinschutt in Kammer C zahlreich zu beobachten waren (s. o.).

Nördlich der Mauer lagen Steine und Schotter, in den unteren Schichten von dünnen Streifen ausgewaschenen Kieses durchzogen. Das Ende dieses Materials war erst unter der Unterkante des genannten Mauerzuges erreicht. Sowohl über dem Steinschutt als auch über der Mauer lag der Çorak in einzelnen, verschiedenfarbenen Schichten, deren unterste an ihrer Oberfläche viele parallele Strei-

Taf. 3. Dort sind auch vergleichbare Objekte und entsprechende Literaturhinweise zusammengestellt. Vgl. ferner W. Hansen, Die Verbreitung und Bedeutung der Schalensteine im Glauben und Brauche der Vorzeit, Diss. Hamburg 1937. A. Häusler, in: Ipek 22, 1966/69, 58. H. Geis-

ler, in: Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte 13, 1968, 114 f.

<sup>7</sup> Die Beobachtungen sind bereits früher, Boğazköy IV, 63 mitgeteilt worden. Um des Zusammenhanges willen erscheinen sie hier nochmals.

fen zeigte, so daß es so aussieht, als sei er hier absichtlich aufgetragen. Dagegen zeigen größere Steinbrocken, die in der Çorakschicht liegen und sie zum Teil überragen, daß diese streifige Oberfläche kein ebenes Niveau gebildet haben kann, so daß man doch wohl an eine natürliche Entstehung dieses Bildes denken muß.

Wenige Keramikbruchstücke aus Steinschutt und Kies datieren dieses Material in die Großreichszeit. Es liegt nahe, in dem Mauerzug eine Sicherung gegen eine nördlich verlaufende Wasserrinne oder eine Stützmauer gegen den hangabwärts fließenden Çorak zu sehen. Vielleicht bildete er mit jenem



Abb. 60. Grabungsfläche 2 von Nordwesten

kurzen Mauerstück, das von der Nordecke des Propylonbaues III aus nach Norden verläuft (die zu rekonstruierenden Verlängerungen beider Mauerstücke schneiden sich rechtwinklig), eine Begrenzung des Yazılıkayagebietes nach Norden und Westen und wäre dann als Temenosmauer zu verstehen (s. u. S. 111)<sup>8</sup>.

#### FELSSPALTE 3

(Taf. 11, 1. Abb. 61–64)

Westlich des Felsens, der im Innern der Kammer A das Hauptrelief (Nr. 40–46) trägt, befindet sich eine von Norden in ca. 1,50 m Breite zugängliche Spalte. Die sie begrenzenden Felsen haben bis zu einer Höhe von ca. 2,00 m über Geländeneiveau (= ca. + 1,80) fast senkrechte Wände, treten dann aber weit auseinander. Die südliche Begrenzung der Felsspalte wird durch den die Reliefs 25–39 tragenden Fels gebildet. Seine Wand ist hier stark geneigt, so daß sich mit jeweils tieferem Bodenniveau eine größere Grundfläche des Felsraumes ergibt. Zur Hauptkammer wird dadurch gleichzeitig ein dreieckiger Durchgang gebildet, der allerdings erst wesentlich unter der dort zu rekonstruierenden hethitischen Fußbodenhöhe ( $\pm 0$ ) begehbar wäre (Abb. 62. 63).

<sup>8</sup> R. Naumann, in: Yaz. 6.32.

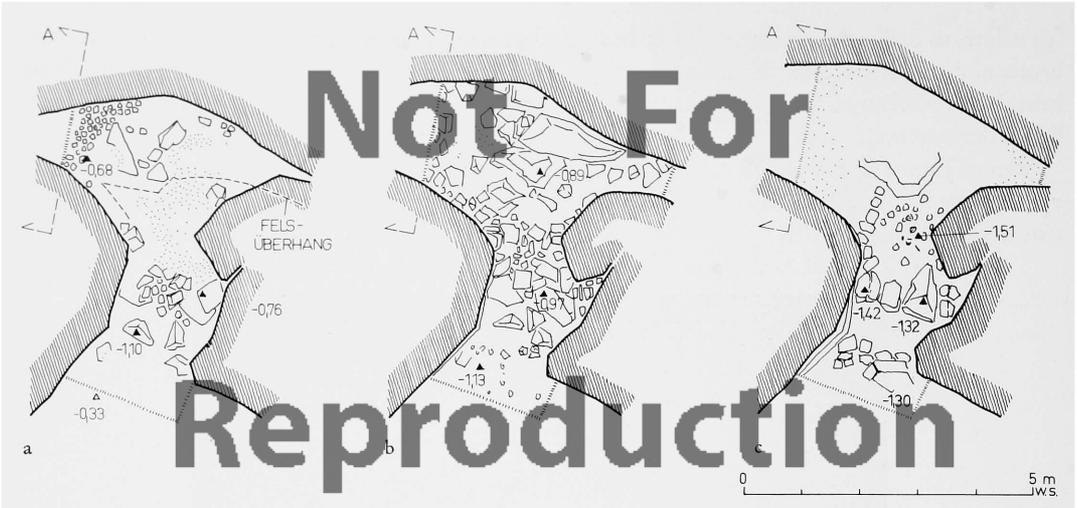


Abb. 61. Felspalte 3, Grundpläne dreier Horizonte, rechts Horizont der Bestattung 1. M. 1:100

Wie in der Grabungsfläche 1 war auch in der Felspalte 3 die Arbeit durch mächtige Steine behindert. Diese lagen besonders in ihrem westlichen nach oben offenen Teil und reichten oft durch mehrere Ablagerungsschichten. Unter weicher, humushaltiger Erde lag im Ostteil der Spalte kleinerer Stein-  
schotter (-0,68) mit wenigen menschlichen Knochen und Scherben der althethitischen und der Groß-  
reichszeit (Büyükkale IVc und IVb), im Westteil lagen Steinbrocken verschiedener Größe (-0,76;  
-1,16).

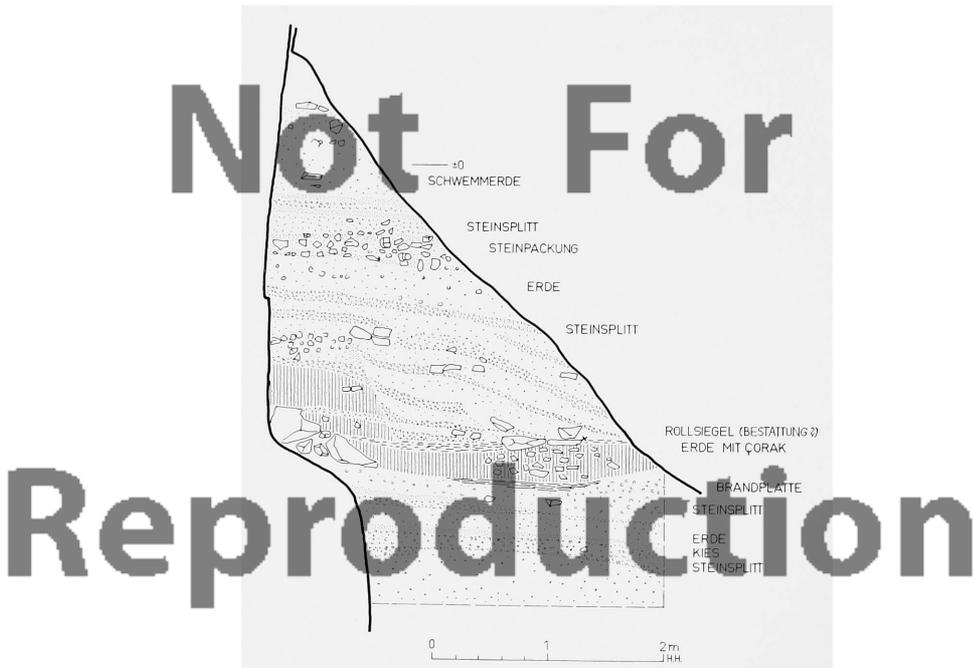


Abb. 62. Felspalte 3, Profil des Schnittes A-A. M. 1:50

Zwischen diesen Steinen befanden sich eine stark gestörte Bestattung (Nr. 1) in der üblichen zusammengezogenen Stellung sowie zahlreiche weitere Knochenreste (-1,51)<sup>9</sup>. Als Beigabe bedeckte eine mit der Mündung nach unten gelegte Schale Teile des Skelettes. Mit seiner stark geknickten Schulter ist das Gefäß und damit die Bestattung in die althethitische Zeit (Büyükkale IVc) zu datieren (s. u. S. 207, Nr. 64). Die Begrenzung dieser Schicht bildete eine Reihe von Steinen (-1,42) im Zugang zur Felsspalte, die hier absichtlich gesetzt sein mag, aber nicht als regelrechte Mauer anzusehen ist (Abb. 61c, 64). Unter dem Steinschotter im Ostteil der Felsspalte folgten feiner Kies, verschiedene Erd- und Schuttschichten mit Aschehorizonten.



Abb. 63. Felsspalte 3 von oben, links der Zugang von Norden

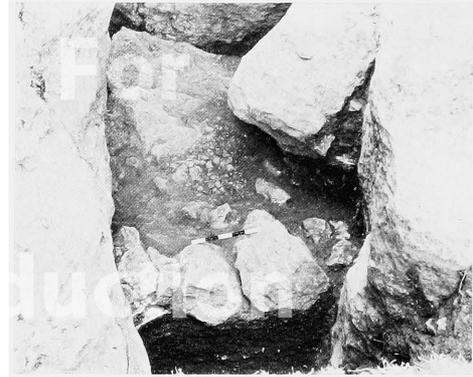


Abb. 64. Felsspalte 3 von Norden. Niveau der Bestattung 1

sprechen ist (Abb. 61c, 64). Unter dem Steinschotter im Ostteil der Felsspalte folgten feiner Kies, verschiedene Erd- und Schuttschichten mit Aschehorizonten.

Die aufgefundenen Keramik datiert alle diese Ablagerungen in die Zeiten Büyükkale III, IVb und IVc. Eine zweite Bestattung (Nr. 2), die mit ihrer Grube tief in diese Schichten eingreift, scheint von der Kammer A her niedergelegt worden zu sein (Abb. 62)<sup>10</sup>. Unter dem Grab folgten eine Stein-

<sup>9</sup> Die Bestimmung der menschlichen Knochen nahm H. Helmuth, Kiel vor: »Bei den Skelettresten handelt es sich, neben einigen Tierknochen, mit Sicherheit um mindestens zwei Individuen. Erstens liegen Bruchstücke eines Beckens (Ilium), eines Unterkiefers, mehrerer Extremitätenknochen und eines Schädeldaches sowie 5 Zähne vor. Nach dem Schaufelbein (Ilium) zu schließen, welches eine relativ offene, weite Incisura ischiadica major sowie einen Sulcus praeauricularis aufweist, handelt es sich um ein weibliches Individuum. Die Facies auricularis ist stark verändert durch Knochenneubildung und Osteoporose, woraus sich auf ein höheres Alter schließen läßt. Nach den Abbildungen und der detaillierten Beschreibung von K. Kobayashi, Trend in the Length of Life based on Human Skeletons, Journal of the Faculty of Science of the University of Tokyo, Sect. V, Bd. 2, Teil 2, 1967, 107 ff. könnte das Alter mit ca. 55–60 Jahren angegeben werden.

Das zweite mit Sicherheit bestimmbare Individuum liegt mit einem Schaufelbein (Ilium) vor, das von einem gerade oder sogar frühzeitig geborenen Kind stammen muß. – Weitere Knochenreste befinden sich in einem so bruchstückhaften Zustand, daß Schlußfolgerungen in bezug auf Individuenzahl etc. nicht mehr gewagt werden sollen.«

Zu den Tierknochen teilt J. Boessneck mit: »Es handelt sich um

1. Rothirsch, *Cervus elaphus maral*, 2 Halswirbelstücke, 2 Brustwirbelstücke, 1 Os carpi radiale, 1 Phalanx 2 anterior
2. (?) Damhirsch, *Dama dama* (?), 1 Ulnastück
3. Schaf, *Ovis aries*, oder Ziege, *Capra hircus*, 1 Tibiakörper distal abgerieben
4. Schwein, *Sus domesticus* oder *Sus scrofa*, 1 Ulnastück, Epiphysenfuge des Tubers offen
5. Hase, *Lepus europaeus*, Humerus, Distalhälfte (Größte Breite distal: 11,5 mm, kleinste Breite der Diaphyse: 6 mm), Tibia, Distalhälfte (Größte Breite distal: 14 mm, kleinste Breite der Diaphyse: 6,8 mm), Phalanx 1 posterior
6. Landschildkröte, *Testudo graeca-ibera*, Bauchpanzerstück.«

<sup>10</sup> Das Niveau in der Kammer A muß zu jener Zeit dann wesentlich unter dem hethitischen und erheblich unter der Oberfläche vor Beginn der Grabungen gelegen haben; vgl. E. Chantre, *Mission en Cappadoce*, 1898, Abb. 15. Denn nur von tieferem Niveau aus ist die Felsspalte 3 von der Kammer A her zugänglich. Ein in der Nähe des genannten

packung (– 2,60) und weitere menschliche Skelettreste (Nr. 3), in der Nähe Keramikbruchstücke der Zeit Büyükkale IVb/IVc sowie eine silberne Lunula (s. u. S. 233, Nr. 142). Schließlich konnte auf gleichem Niveau (– 2,65) im Westteil der Felsspalte unter mächtigen Steinbrocken eine vierte Bestattung (Nr. 4) in Hockerstellung freigelegt werden.

Baulichkeiten oder regelrechte Benutzungsniveaus konnten nicht beobachtet werden. Alle Schichtungen schienen eher durch Einflößung entstanden, was auch den stark fragmentarischen Charakter der Keramik erklärt. Die zahlreichen Bestattungen haben eine weitere Störung des Bodens herbeigeführt. Zugleich aber sind sie zusammen mit den in Felsspalte D neben dem Relief Nr. 65/66 beobachteten, der Beleg dafür, daß Nischen und Spalten hier in Yazılıkaya wie in Osmankayası als Grablagen gedient haben, die sich sicher für die Zeit ab Büyükkale IVc belegen lassen.

#### FELSSPALTE 4

(Taf. 11, 1. 2. Abb. 65–71)

Die etwa 8,50 m lange schmale Felsspalte nördlich des Hauptreliefs (40–46) wird durch zwei fast glatte, um rund 15 Grad von der Vertikalen abweichende, parallele Wände gebildet. Der Zugang von Norden ist in Terrainhöhe 2,00 m breit. Die schmalste Stelle in der Mitte der Felsspalte mißt 1,25 m. Den Abschluß im Süden bildet ein oben einwärts geneigter Felsklotz. Durch diese Stellung der Felswände ergibt sich ein gut gegen Wind und Wetter geschützter Raum. In hethitischer Zeit mag in der Südwestecke dieses Raumes eine nur handbreite Verbindung zur Kammer A bestanden haben, die durch eine moderne Stützmauer heute verschlossen ist (s. o. S. 36; u. S. 87)<sup>11</sup>.

Vor Beginn der Arbeiten lag die Geländeoberkante in der Spalte durchschnittlich bei + 0,95. Die Grabung umfaßte den gesamten Felsraum, und zwar in seiner Ostecke bis auf das Niveau der obersten Steinpackung (+ 0,65), im südlichen Abschnitt bis wenig unter die Oberkante eines großen Steinbrockens (+ 0,33) und im vorderen, nördlichen Abschnitt in einer Tiefgrabung bis auf das Niveau – 4,75, also rund 5,70 m unter Geländeoberkante bei Grabungsbeginn. Nördlich des Zugangs zur Felsspalte wurde ein Gelände von 25 m<sup>2</sup> mit in die Untersuchung einbezogen, und zwar bis auf die Höhe der (dritten) Steinpackung (– 1,35).

Unter einer Schicht loser brauner Erde mit einzelnen Steinen (+ 0,83) wurde im vorderen Teil der Felsspalte unmittelbar vor deren Eingang eine Steinpackung (+ 0,28; – 0,42) beobachtet und eine entsprechende in der Ostecke (+ 0,65) (Abb. 65 a. 68). Während die Packung im Norden aus un bearbeitetem Schotter besteht, sind im Osten einige Steine sorgfältig ausgewählt zu einem flachen Pflaster zusammengefügt. Packung und Pflaster liegen im Ostteil auf einer Schicht aus festem Mergel (Çorak), im Norden auf einer dünnen Kiesschicht. Darunter folgt braunschwarze Erde mit wenigen älter-großreichszeitlichen und althethitischen Scherben (Büyükkale IVb, IVc). Nur im vorderen Teil der Felsspalte enthielt der Boden unter der Steinpackung zwei Keramikfragmente der jüngeren Großreichszeit (Büyükkale III), durch die dieser Horizont zeitlich eingegrenzt ist.

Eine zweite Steinpackung (– 0,02) war nur im Eingang der Felsspalte zu beobachten (Abb. 65 b. 25). Sie lag auf einer 20 bis 80 cm dicken Mergelschicht, die sich auf das gesamte untersuchte Gebiet erstreckte und im Norden außerhalb der Felsspalte von einer breiten von Südwesten nach Nord-

Skelettes gefundenes achämenidisches Rollsiegel (s. u. S. 234, Nr. 204) kann zur Datierung der Bestattung nicht beitragen, da eine Störung von Kammer A aus bis in die Höhe des Grabes reicht.

<sup>11</sup> Vgl. R. Naumann, in *Yaz.* 11, Anm. 1.

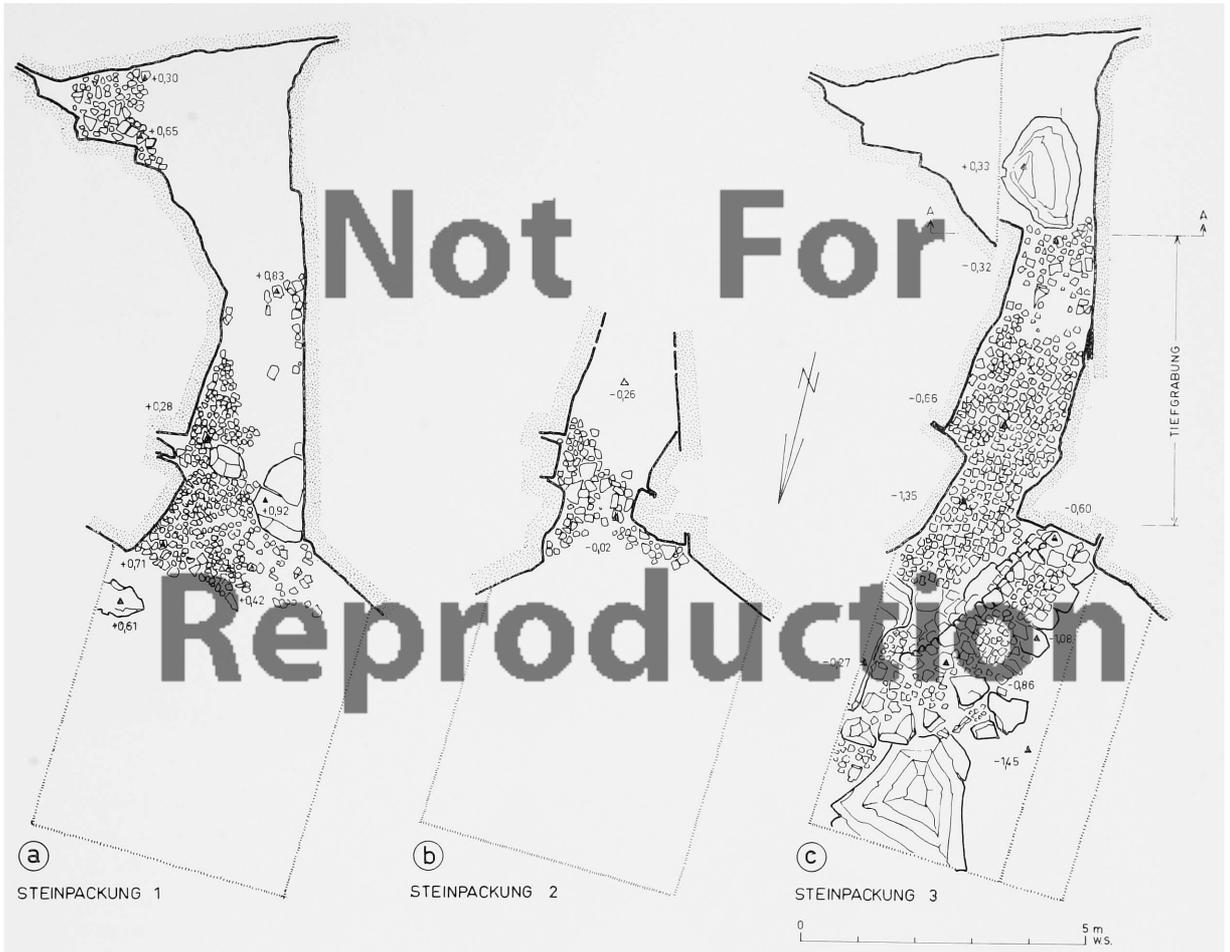


Abb. 65. Felsspalte 4, die drei Steinpackungen und die Stützmauer (rechts). M. 1 : 100

osten verlaufenden Stützmauer begrenzt wurde. Diese Stützmauer schließt auf der einen Seite sauber an den Felsen an und klemmt sich mit ihrem anderen Ende zwischen zwei große Steinbrocken (Abb. 65 c. 70). Ihre der Felsspalte zugewandte Mauerschale ist in Schichten gebaut, deren höhere jeweils hinter die darunterliegende zurücktritt. Der Raum zwischen ihren beiden Mauerschalen ist mit kleinen Steinen ausgefüllt. Die Keramik zeigt hier neben den eindeutig älter-großreichszeitlichen (Büyükkale IVb) schon zunehmend althethitische Formen (Büyükkale IVc), überwiegend Schalenfragmente.

Eine dritte Steinpackung folgt unter der beschriebenen Mergelschicht (Abb. 65 c. 70. 71). Sie schließt im Inneren der Felsspalte an einen großen Steinbrocken lose an, bricht im Norden vor der Stützmauer ab und ist von Süden nach Norden geneigt ( $-0,32/-1,32$ ). Diese Packung enthielt Humus, Holzkohle und einige althethitische Schalenbruchstücke (Büyükkale IVc).

Von dem Niveau der dritten Steinpackung aus wurde in einer Tiefgrabung der nördliche Teil der Felsspalte untersucht (Abb. 66). Es folgten hier zunächst eine Schicht aus dunkler Erde und größeren

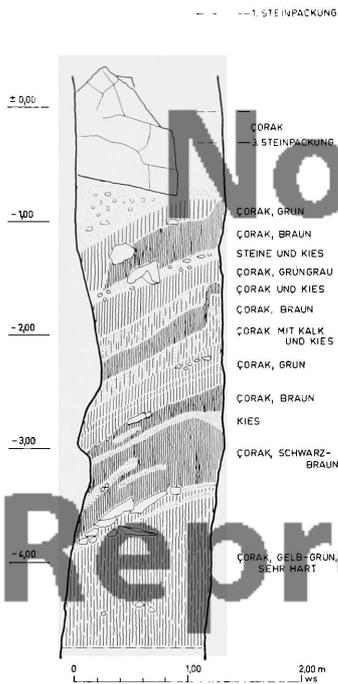


Abb. 66. Felspalte 4, Profil des Schnittes A-A. M. 1:50

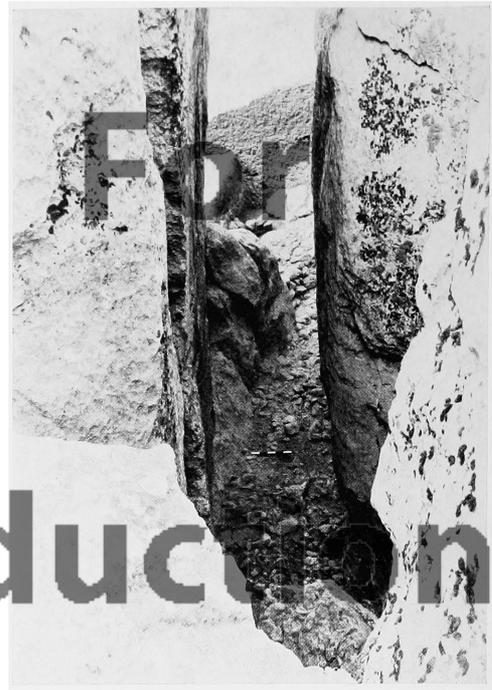


Abb. 67. Blick vom südlich oberhalb gelegenen Felsblock in die Felspalte 4

Steinen mit einer Holzkohleeinlage und darunter etwas eingeschwemmter Kies. Während die bisher genannten Schichtungen annähernd horizontal verlaufen und Benutzungsniveaus der Felspalte darstellen, sind die nun folgenden alle gleichmäßig etwa um  $30^\circ$  geneigt: Lehm, Mergel und Kies in verschiedenen Färbungen und z. T. gemischt, folgen abwechselnd, teilweise in sehr dünnen Lagen, bis auf die Sohle der Grabung ( $-4,75$ ). Sie werden durch Einflößung und Einschwemmung entstanden sein. Diese Schichtungen, die auch mehr oder weniger Steinschutt enthielten, waren außerordentlich stark zusammengepreßt und entsprechend schwer abzuheben. Bis auf das Niveau  $-2,76$  wurden vereinzelt mittel- und frühbronzezeitliche Scherben angetroffen (Yarıkkaya-Plateau FBZ Ia)<sup>12</sup>, in den tieferen Lagen nur noch fossilisierte Knochensplitter, alles in sekundärer Lagerung.

Zusammenfassend ergibt sich für die Spalte 4 folgendes Bild: Die oberen Schichtungen enthalten drei deutliche, befestigte Benutzungsniveaus, die durch Çorak (Mergel) klar voneinander getrennt sind. Das zweite Niveau wird durch eine Stützmauer vor der Felspalte nach Norden begrenzt, die ihrerseits vom dritten Niveau aus hochgeführt wurde. Aufgrund der Keramikfunde ist Niveau 1 der jüngeren Großreichszeit (Büyükkale III) zuzuweisen, das Niveau 2 eher älter-großreichszeitlich (Büyükkale IVb), während die Steinpackung 3 nach den wenigen keramischen Beispielen bereits in der Zeit Büyükkale IVc entstanden sein könnte oder jedenfalls kurz danach. Vorausgehende Benutzungsniveaus (Büyükkale IVd und älter) sind nicht vorhanden. In der frühen Bronzezeit I lag die Verschüttung der Felspalte bei  $-2,76$  oder tiefer. Entsprechend muß man die Geländeoberkante nördlich der Felsengruppe annehmen.

<sup>12</sup> H. Hauptmann, Boğazköy IV, 66 ff.

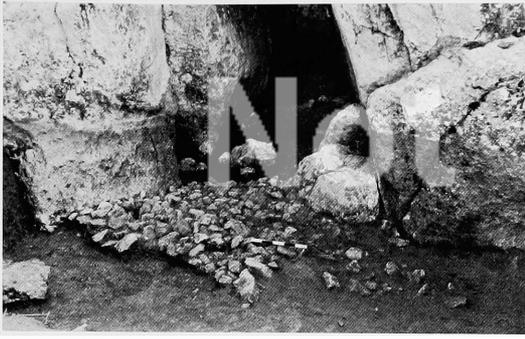


Abb. 68. Felsspalte 4, Steinpackung 1

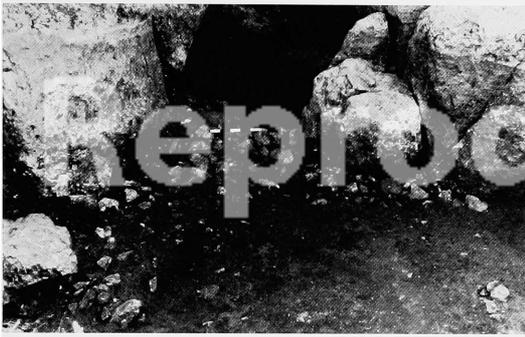


Abb. 69. Felsspalte 4, Steinpackung 2

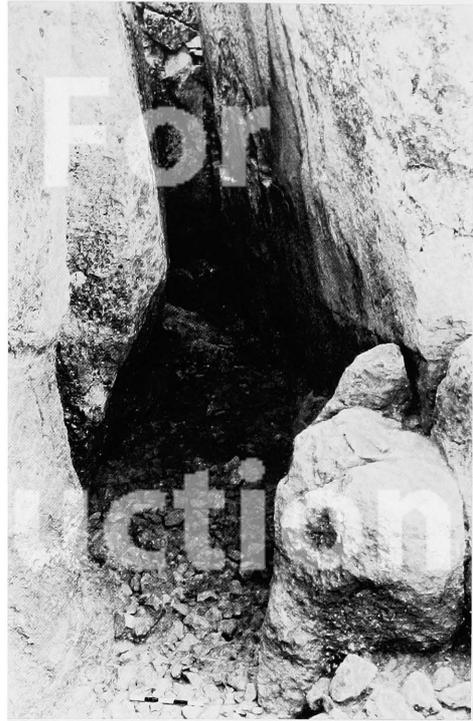


Abb. 71. Felsspalte 4, Steinpackung 3

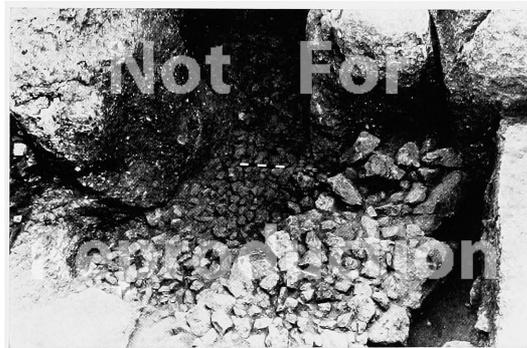


Abb. 70. Felsspalte 4, Steinpackung 3 und Stützmauer

Eine weitere Ausdeutung läßt der Befund nicht zu, jedoch wird dieser Felsspalte schon wegen ihrer Lage keine besonders hervorragende Stellung im Kultgeschehen von Yazılıkaya zukommen.

Bemerkt sei noch, daß die Gestalt der Wände in der Felsspalte 4 deutlich zeigt, daß diese ganz und gar auf natürliche Weise entstanden und nicht künstlich geglättet sind: Jede Verformung der östlichen Felswand hat ihre Entsprechung ca. 1,00 m tiefer auf der Westwand. Die Felsspalte 4 gleicht hierin deutlich der Kammer B und ähnlichen Felsspalten im Yarikkaya<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> ebenda. Vgl. auch den Abschnitt oben zur Geologie von Yazılıkaya, S. 23 ff.



Abb. 72. Felsspalte 5, a: Schnitt A-A, b: Schnitt Felsspalte 5 – Kammer A (= Ost-West) M. 1:50

### FELSSPALTE 5

(Taf. 11, 3. 4. Abb. 72–75)

Eine photographische Aufnahme von H. Th. Bossert aus dem Jahre 1933 zeigt einen Blick aus der Kammer A in die Felsspalte zwischen dem Hauptrelief 40–46 und den Reliefs 46a–48 auf der gegenüberliegenden Wand (Taf. 11, 3)<sup>14</sup>. Sie ist durch große, verstürzte Felsklötze versperrt, jedoch nicht vollständig: Kleinere Lücken blieben offen, durch die eine Verbindung mit der eben beschriebenen Felsspalte 4 und auch mit dem östlich höherliegenden Gelände bestanden haben könnte (vgl. Beilage 3). Während der Grabungen bis 1939 konnte diese Situation nicht abschließend untersucht werden<sup>15</sup>. Auf der Oberfläche des die Kammer hier verschließenden Felsbrockens konnten damals keinerlei Bearbeitungsspuren beobachtet werden, was jedoch nicht ausschließt, daß hier ehemals Reliefs angebracht waren, die dann durch die Witterung gänzlich zerstört worden sind<sup>16</sup>. Andererseits glaubte van Lennep nämlich, hier im Jahre 1864 »nearly obliterated carvings on the block« gesehen zu haben<sup>17</sup>.

In der ersten Hälfte der 40er Jahre wurde in diese Felsspalte vor den genannten Felsblock eine

<sup>14</sup> H. Th. Bossert, *Altanatolien*, 1942, 123, Abb. 536. Die Bildvorlage zu Taf. 11, 3 stellte freundlicherweise E-M. Fischer-Bossert, Tübingen zur Verfügung.

<sup>15</sup> R. Naumann, in: *Yaz.* 11 mit Anm. 1.

<sup>16</sup> Diese Möglichkeit spricht R. Naumann a. o. bereits an und verweist dabei auf das fast vollständig zerstörte Relief 46 a.

<sup>17</sup> H. J. van Lennep, *Travels in little-known parts of Asia Minor*, London 1870, Bd. 2, 117. Vgl. o. S. 14.

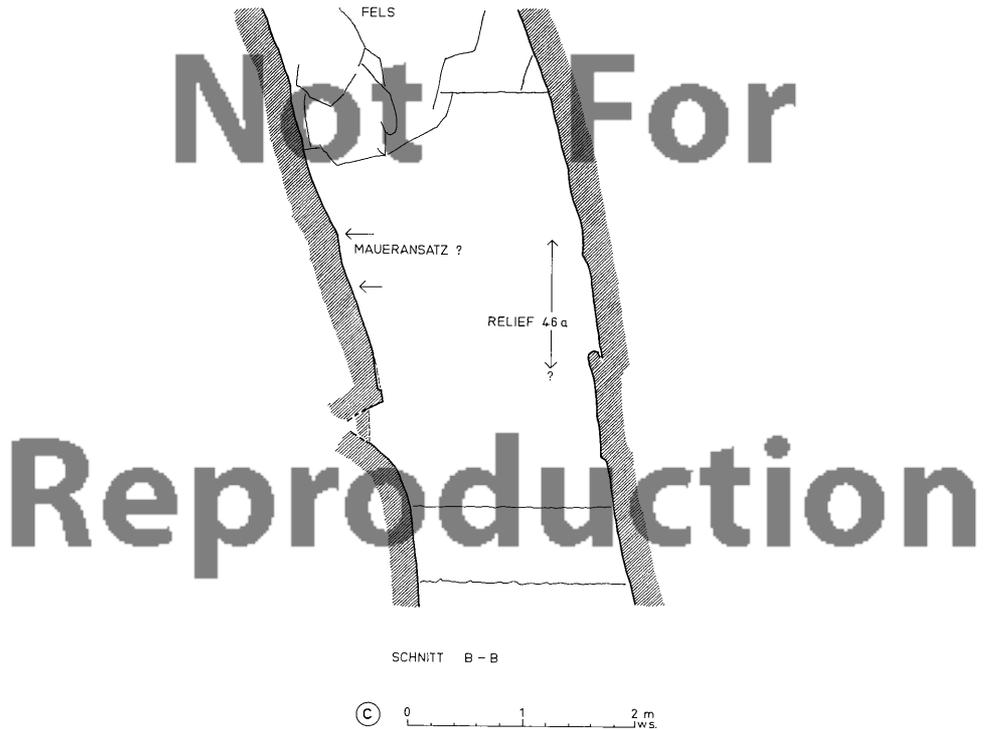


Abb. 72 c: Schnitt B-B in der Kammer A (vgl. Taf. 11, 4)  
M. 1:50

Stützmauer gesetzt, um die Kammer A vor herunterstürzendem Gestein und mit den Regenwassern hereinschwemmendem Erdreich zu schützen (Taf. 11, 4). Eine nochmalige Überprüfung der Beobachtungen von Lenneps ist also z. Z. nicht möglich. Jedoch wurde im Herbst 1971 der Versuch unternommen, von außen, d. h. von Osten hinter der Stützmauer durch eine Grabung eine Antwort auf die Frage zu erhalten, ob hier ehemals ein Ausgang aus der Kammer A oder gar eine Situation ähnlich jener in der Nordostecke der Kammer B, d. h. ein weiterer kleiner verborgener Felsenraum bestanden haben kann<sup>18</sup>.

Die Grabung umfaßte die ganze Fläche zwischen den einzelnen Felsen unmittelbar hinter der Stützmauer und einen ca. 2,00 m breiten Streifen entlang des östlich gelegenen und an die Kammer C stoßenden Felsens (Beilage 3, Abb. 43. 73–75). Spuren an den Felswänden zeigen deutlich eine ehemals höhere Verschüttung an, und ein gerade hier im Gegensatz zur Umgebung spärlicher Bewuchs kann ein Beleg für eine frühere Sondage an dieser Stelle sein. Sie könnte von Th. Makridi stammen, von dessen Grabungstätigkeit in Yazılıkaya wir wissen, die wir aber bedauerlicherweise nicht genauer lokalisieren können (vgl. S. 17).

Schon in geringer Tiefe teilte ein Felsstück die Grabungsfläche (bei Ziffer 5 auf Beilage 3, Abb. 75) in zwei Abschnitte. Im östlichen Abschnitt konnte ausschließlich eingeschwemmtes Material in ver-

<sup>18</sup> Erste Berichte über diese Untersuchung in: AnatSt. 22, 1972, 41. AJA 76, 1972, 169.

schieden starken Lagen festgestellt werden. Kies, Steinschotter und loser humöser Sand wechselten. Die wenigen Keramikbruchstücke aus diesen Schichtungen entsprechen den andernorts im Nordosten der Felsengruppe gefundenen. Große, flach gespaltene Felsplatten setzten schließlich der Untersuchung ein Ende (Abb. 73).

Im Abschnitt hinter der Stützmauer befand sich unter einer Anzahl von kleineren Quadern und Bruchsteinen, die offenbar erst in jüngster Zeit hierher gelangten (Abb. 75), humöse, locker liegende Erde in verschiedenen Schichten und nur wenig mit Schotter durchsetzt. Aus diesen Erdschichten

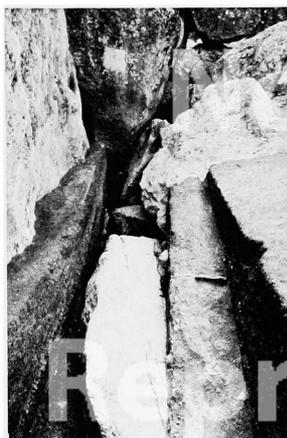


Abb. 73. Grabung Felsspalte 5 von Osten. Am oberen Bildrand Durchblick in die Kammer A

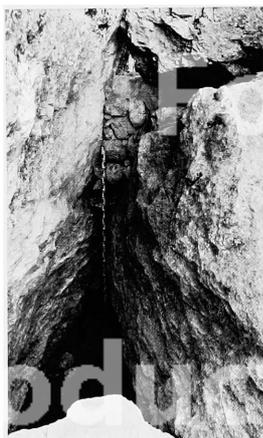


Abb. 74. Felsspalte 5 von Osten mit der Rückseite der modernen Stützmauer



Abb. 75. Grabung Felsspalte 5 von Norden

konnten in unterschiedlichen Höhen zahlreiche Stücke eines spätrömisch/byzantinischen Gefäßes geborgen werden (s. u. S. 213, Nr. 94). Erst auf einer Höhe von ca. + 1,00 lag wieder Steinmaterial.

In den dann folgenden Ablagerungen befanden sich bei ca. - 0,43 Holzbrandreste und in deren Umgebung zwei Keramikbruchstücke der frühen Bronzezeit. Für eine Weiterarbeit in größere Tiefe war der Raum zwischen den Felsen zu eng (Abb. 72).

Anzeichen dafür, daß der die Kammer A hier begrenzende Felsbrocken, der – wie die Untersuchung zeigte – zugleich die nördliche Begrenzung der geschilderten Grabungsstelle und die südliche Begrenzung der Felsspalte bildet, erst in hethitischer oder nachhethitischer Zeit in diese Lage gekommen ist, waren nicht zu beobachten. Im Gegenteil spricht der Befund in Felsspalte 4, in der die Bodenniveaus an jenen Fels anschließen, dafür, daß die Kammer A hier immer verschlossen war. Lediglich könnte sich – soweit das heute von Osten her feststellbar ist – ein kleiner dreieckiger Durchschlupf hier befunden haben (Abb. 72. 74), der unterhalb der Unterkante des Reliefs 46 a in der Kammer A seinen Anfang genommen haben mußte, jedoch nur bis in die allseits von Felsen umschlossene jetzige Grabungsfläche geführt hätte. Den Weg ins Freie könnte hier nur eine steile Leiter gebildet haben. So wäre dann auch die lose Verschüttung unserer Grabung und die späte Keramik in ihr zu erklären, die, nachdem der Durchschlupf zur Kammer A verschlossen war, von oben erfolgte. Eine sichere Antwort auf diese Fragen konnte die Grabung allein auf der Außenseite der Kammer A aber nicht bringen.

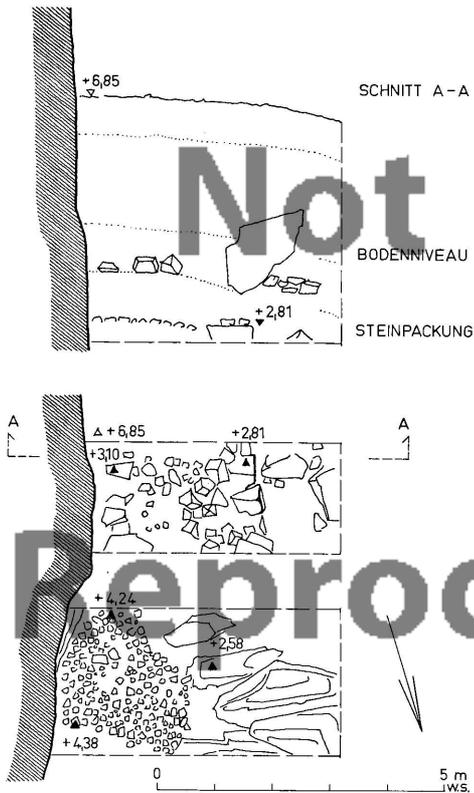


Abb. 76. Grabungsfläche 6, Grundplan (unten) und Profilskizze des Schnittes A-A (oben). M. 1:100



Abb. 77. Grabungsfläche 6, südliche Hälfte, von Westen

#### GRABUNGSFLÄCHE 6

(Abbildung 76. 77)

Vor der steil aufragenden, leicht überhängenden Westwand des nördlichen zur Yazılıkaya-Gruppe gehörenden Felsens wurde ein Schnitt von 4,50 auf 5,50 m angelegt. Die obersten beobachteten Schichten (von +6,60 bis +5,90) gehören in die Neuzeit. Unter einer mächtigen Schuttschicht folgt dann ein Bodenniveau (+4,50) mit Ascheresten und einer Schotterpackung in einem Teil des Schnittes (+4,24). Darunter liegen bis zum erreichten Niveau (+2,54) abwechselnd gemischte lehmige Erde, Steine und Schotter. Ein Bodenniveau konnte nicht mehr beobachtet werden.

In allen Schichten wurde fast ausschließlich Keramik vom Typus Büyükcale IVb angetroffen (s. u. S. 213 Nr. 90–93). Diese Tatsache zeigt an, daß das Gelände in der Umgebung dieser Grabungsfläche seit der Errichtung des Heiligtums in der Felsengruppe wesentliche Änderungen erfahren hat.

#### GRABUNGSFLÄCHE 7

(Abbildung 26)

Im Gelände nordöstlich der Kammer C ist in einiger Entfernung von dieser ein Schnitt von 2,50 × 8,00 m Ausdehnung angelegt worden, um die direkt hinter der Abschlußmauer beobachteten Boden-

verhältnisse zu überprüfen (s. o. S. 56). Mit eingeschwemmten Erdschichten in den oberen Lagen und Steinschutt und größeren Felsbrocken in größerer Tiefe entsprach der Bodenaufbau demjenigen unmittelbar außerhalb der Kammer C. Auch die Keramik zeigte kein abweichendes Bild. Für eine Bebauung gab es keine Anzeichen.

#### GRABUNGSFLÄCHE 8

(außerhalb der Übersicht Beilage 3)

Eine schmale Grabungsfläche wurde ca. 80 m nördlich der Yazılıkaya-Felsgruppe unweit des alten, 1967 abgebrochenen Wächterhauses dort angelegt, wo schon früher Mauerteile beobachtet worden waren<sup>19</sup>. Sie verläuft senkrecht zu den Höhenlinien etwa von SO nach NW, ihre Länge beträgt 13,50 m, ihre Breite 2,00 m; auf die Länge des Schnittes beträgt der Niveauunterschied des Geländes ca. 4,00 m. Wenige hier freigelegte Mauerreste, in deren Verlauf zahlreiche Spolien beobachtet wurden, der Boden eines tief eingegrabenen durch Steine gesicherten Pithos, ein kleines Gefäß (s. u. S. 226 Nr. 186) und eine Reihe von Keramikbruchstücken gehören in byzantinische Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Spolien aus den hethitischen Bauten Yazılıkayas stammen. Unter der byzantinischen Anlage befindet sich der gewachsene Boden.

#### UNTERSUCHUNG 9

(Beilage 3)

Schließlich wurden noch auf dem zerklüfteten Felsen östlich der Kammer B, der von Osten von dem dort höherliegenden Gelände bequem zu besteigen ist, einige kleinere Spalten und Einschnitte gereinigt, ohne daß sich jedoch Anzeichen für eine Nutzung dieses Geländes in alter Zeit feststellen ließen.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Die Beobachtungen im Norden und Nordosten der Felsengruppe ergeben folgendes Bild: Das ganze untersuchte Gelände hat in hethitischer und nachhethitischer Zeit starke Veränderungen erfahren. So liegen auf hethitischem Niveau teilweise vier Meter hohe Ablagerungen (Kammer C, Grabungsfläche 6). Soweit es die Untersuchungen erkennen lassen, kam dem Gelände keine hervorragende Bedeutung im Kultgeschehen des hethitischen Heiligtums zu. Dauernde Nutzung in hethitischer Zeit hat die schmale, gut geschützte Felsspalte 4 erfahren. Bestattungen sind seit der althethitischen Zeit (Büyükkale IVc) immer wieder in die Felsspalte 3 niedergelegt worden, jedoch befand sich hier kein stark belegter Begräbnisplatz wie etwa in Osmankayası. Eine deutliche, geschlossene Einfriedung im Sinne einer Temenosmauer hat das Gelände des Heiligtums nach Osten und Nordosten offenbar nicht erfahren. Lediglich in der Nähe des Torbaues III ist eine Abgrenzung der Felsengruppe gegen das Vorgelände zu beobachten<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> R. Naumann, in: Yaz. 4 und Taf. I.

<sup>20</sup> Bei der Aufnahme des Geländeplanes (Beilage 3) unter-

stützte mich H. Ploss, beim Umzeichnen einiger Abbildungen half J. Rasch.

# DIE BAUANLAGEN

RUDOLF NAUMANN

## Das Bauwerk I (das älteste Heiligtum)

(Beilagen 2. 3, Abb. 81)

Die späteren Bauanlagen vor den Felsenkammern bilden ein dichtes Netz von Mauern und erhaltenen Pflasterflächen; Tiefgrabungen und die Untersuchung älterer Bauschichten konnten daher nur an wenigen Stellen vorgenommen werden, weil die oberen Anlagen erhalten bleiben sollten. Da aber am Süden der Kammer A der gewachsene Felsen ganz dicht unter der Oberfläche liegt und dadurch auch das Niveau der älteren Schichten gegeben ist, waren an dem Hang vor der Kammer in größerer Tiefe kaum bedeutende Anlagen zu erwarten. Die Grabungen haben auch nur nahe der Kammer einige Mauern ergeben, welche erkennen lassen, daß die Terrasse vor dem Felsen ursprünglich bedeutend kleiner war, als der Umfang der letzten Bauanlagen.

Die steingerechte Aufnahme der alten Anlagen ist zum Teil auf dem Gesamtplan (Beilage 2) eingetragen, zum Teil in der Abb. 78 wiedergegeben, während Abb. 81 den zusammenfassenden Plan

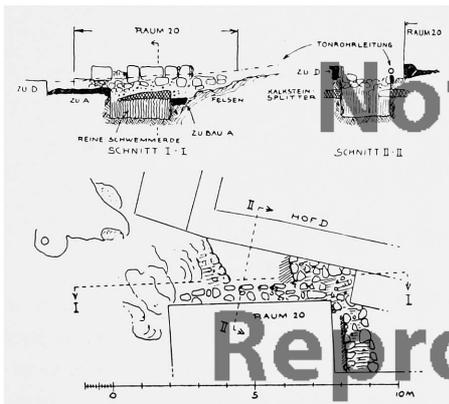


Abb. 78. Mauern der Anlage I  
(A = Anlage I, D = Anlage IV)

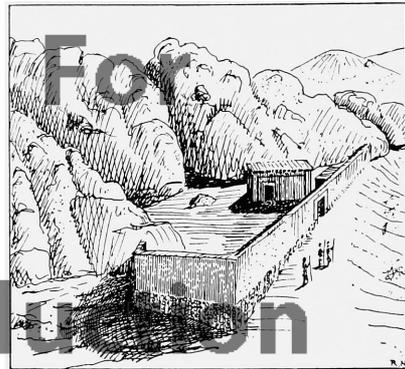


Abb. 79. Schaubild der Anlage I von Westen

der Reste enthält. Im wesentlichen besteht die Anlage aus einer Mauer von sehr kleinen unbearbeiteten Steinen und von durchschnittlich 1,20 m Breite. Diese beginnt an dem Felsen im Westen des Einganges zur Kammer A in ost-westlicher Richtung, biegt bald nach Süden und 6,30 m weiter dann nach Südosten um. Auf eine Länge von 19 m läßt sich hier die Mauer verfolgen, ihr Ende ist jedoch nicht bekannt; wahrscheinlich führte sie bis zu dem Felsen im Osten, bildete einen Abschluß der Felsenkammer von der Außenwelt und diente zugleich wohl als Stützmauer für eine Terrasse (Abb. 79). Geringe Reste von Mauerwerk innerhalb der Abschlußmauer deuten auf Bauanlagen bescheidenen Umfanges, doch ist die Gleichzeitigkeit nicht zu erweisen.

Ein tiefer Graben zwischen den späten Mauern (Abb. 78) ergab ein kurzes, schräg zur Abschluß-mauer liegendes Mauerstück, das an der Rückseite gegen den gewachsenen Felsen gelehnt war. Südlich hiervon lag eine 30 cm starke Schicht aus weißem Steinmehl und Steingrus direkt über einer dicken Schicht einschlußfreier Schwemmerde. Um eine Fußbodenstampfung kann es sich hierbei kaum handeln, weil die Schicht schräg nach außen abnimmt. Das Steinmehl könnte bei der Herstellung der Reliefs in der Kammer entstanden sein.

Eine im Jahre 1966 im Hof zwischen den Räumen 20, 21/22 und dem Altarfundament ausgeführte Tiefgrabung von 1,75 m Breite und 9,50 m Länge (Abb. 80) ergab einen ähnlichen Befund. Auch hier lag in gleicher Höhe eine, wenn auch wesentlich dünnere, Schicht von weißem Steinmehl, großen und kleinen Steinen und wenigen, unbestimmbaren Scherben, die sich mit Unterbrechungen in der ganzen

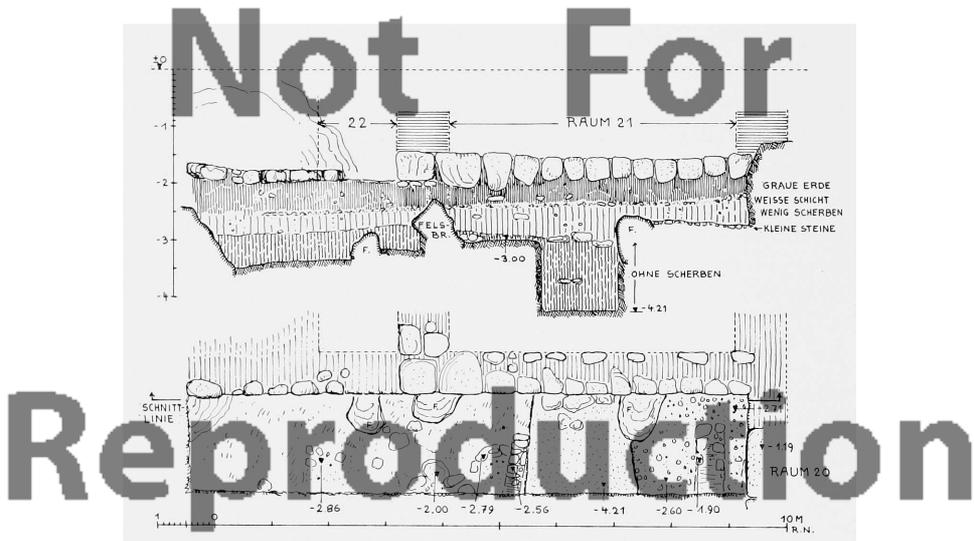


Abb. 80. Tiefgrabung in den Räumen 20-22

Grabenlänge erkennen ließ. Wenig tiefer lag nur ein kleines, unscheinbares Mauerchen und sonst wurden nur vereinzelte Felsbrocken, ungeformte Steinanhäufungen und steriler Boden ohne jegliche Scherben angetroffen. Es hat daher den Anschein, als ob die weiße Schicht tatsächlich das Niveau der Periode I darstellt und in dieser keine wesentliche Bebauung innerhalb der Abschluß-mauer bestand. Über der weißen Schicht befindet sich eine Aufschüttung aus grauer Erde mit großreichszeitlicher Keramik (Abb. 128, Nr. 153-156) in die die einschichtige Süd-mauer des Eingangsraumes 21 eingebettet ist.

### Das Bauwerk II (der ältere Tempel)

(Beilagen 2, 3, Abb. 81, 82)

Die Mauern des Bauwerkes II lagen nur wenig unter der Oberfläche des heutigen Bodens (Abb. 98) und waren daher fast überall nur in den Fundamenten erhalten. Nur an einigen Stellen konnten noch geringe Reste des aufgehenden Mauerwerkes festgestellt werden. Leider war das Gelände nicht ungestört. Bereits im Jahre 1907 hatte Makridi bei seinen Untersuchungen in Yazılıkaya durch mehrere

Suchgräben das Vorgelände der Kammern durchschnitten. Die Ergebnisse seiner Arbeiten sind nicht veröffentlicht, und es steht uns nur eine kurze Tagebuchnotiz Puchsteins zur Verfügung, welche besagt, daß »... das große Heiligtum durch eine Mauer, die mehrere Quermauern hatte, abgeschlossen... und anscheinend auch eine Mauer vor dem Zugang zu dem Felsgang mit dem Löwenmann vorhanden war...«<sup>1</sup>. Den Verlauf dieser Suchschnitte konnten wir bei unseren Untersuchungen im



Abb. 81. Tempelanlagen. Schematischer Plan der Bauperioden

Jahre 1938 feststellen, sie zeichneten sich deutlich durch losere Schuttfüllung ab und vor allem waren alle Mauern in ihrem Bereich im Laufe der Jahre zusammengebrochen, so daß sie teils ganz fehlen oder nur in größerer Tiefe vorhanden sind. Es ist dies das Schicksal aller Mauern in Suchgräben. Einer dieser Suchschnitte verlief – allerdings nicht sehr tief geführt – von Nordwesten nach Südosten dicht am Felsen entlang durch die ganzen Bauanlagen und weiter bis zu den Felsen im Osten. Die beiden

<sup>1</sup> Boğazköy I 46 Anm. 3. Vgl. hier S. 17 Anm. 35.

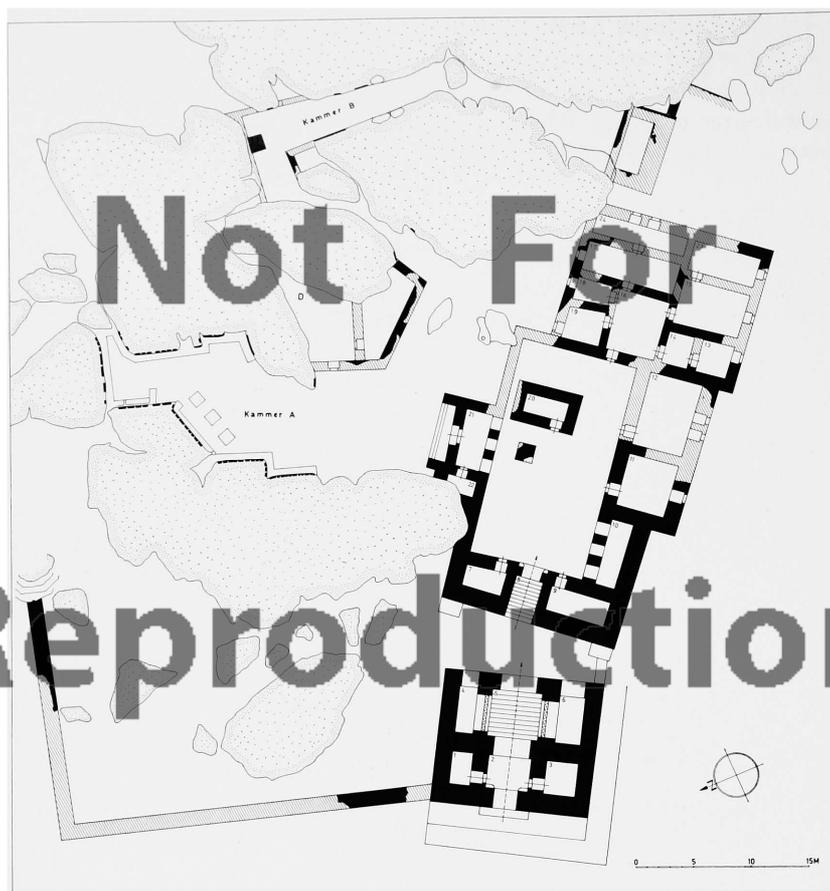


Abb. 82. Tempelanlagen. Schematischer Plan der Anlagen II und III

anderen führten von dem Hang südlich vor den Kammern 11 und 12 V-förmig nach Norden und Nordosten. Die Feststellung dieser Gräben ist für die spätere Rekonstruktion sehr wichtig geworden, weil dadurch die Möglichkeit gegeben ist, auch dort Mauern mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen, wo sie der Plangestaltung nach vermutet werden müssen und doch jetzt vollständig fehlen.

Die Bauanlage II bildet in gleichem Sinne wie die ältere Abschlußmauer eine Abgrenzung der Felsenkammern an ihrer offenen Seite. Die Gebäude legen sich wie ein Riegel vor die Kammer A; der Felsspalt südlich der Kammer B scheint in dieser Periode nur durch eine einfache Mauer verschlossen gewesen zu sein. Die Anordnung der Räume gleicht dem Schema der Tempel der Stadt, nur daß hier das Adyton durch die Felsenkammer A gebildet wird. Erst später wird durch die weitere Ausgestaltung der Kammer B – vielleicht nun als Gedenkstätte für den verstorbenen Schöpfer des Heiligtums – eine Zweiteilung der Kultstätte hervorgerufen, die in der Periode IV dann auch durch einen Umbau und eine Trennung in zwei anscheinend selbständige Bauanlagen zum Ausdruck kommt.

Man betrat das Bauwerk II (Abb. 82) von Nordwesten über eine Treppe (8), die unmittelbar in den Hof führte und rechts und links von kleinen Räumen (7 und 9) flankiert war. Der langgestreckte

rechteckige gepflasterte Hof war teils von Mauern begrenzt, teils umschlossen ihn kleine Hallen und Raumgruppen (10–19). In dem Hof erhob sich ein kleines freistehendes Bauwerk mit einem einzelnen Raum. An einem Altar vorbeigehend erreichte man nach einer Linkswendung eine Halle (21), welche den Eingang zum Adyton, der Kammer A, bildete.

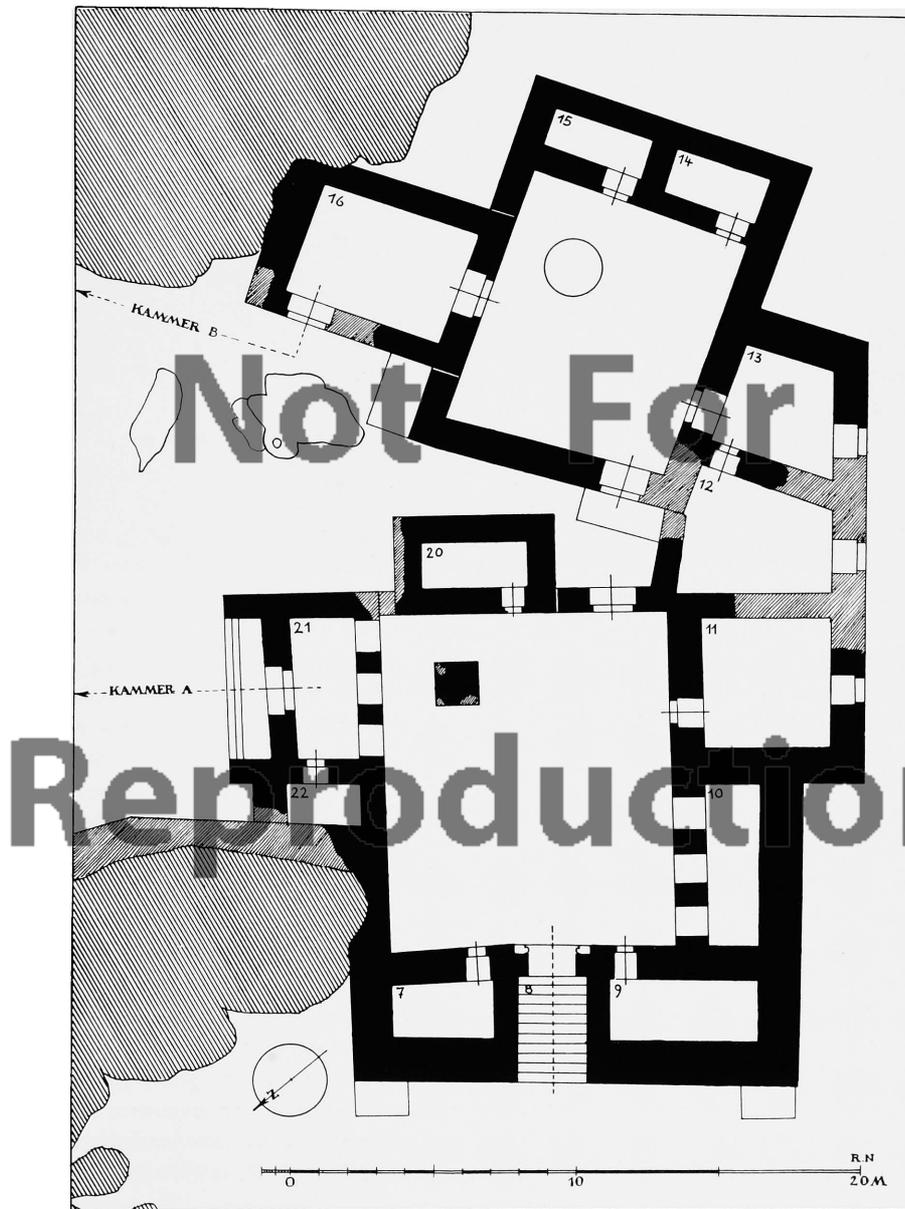


Abb. 83. Tempelanlagen. Schematischer Plan der Anlage IV

## DER EINGANG

Der Weg aus der Stadt zum Heiligtum traf vom Tal heraufkommend auf die schmale Nordwestseite des Bauwerkes. Vor der Fassade mag ein kleiner umfriedeter Platz oder eine Terrasse gelegen haben, wie aus einem kurzen Mauerstück an der Nordseite des späteren Bauwerkes III zu erschließen ist (vgl. S. 111).

Die nordwestliche Außenmauer des Bauwerkes (Abb. 84) ist nicht auf den Felsen gegründet, die Unterkante des Fundamentes liegt in der Mitte bei  $-4,80\text{ m}$  und die erhaltene Höhe der Mauer besteht zunächst aus zwei Schichten sehr kleiner Bruchsteine, darauf folgt eine Schicht großer unregelmäßiger Blöcke mit abgeglichenen Oberflächen und ausgefüllten Fugenwickeln. Darauf liegt eine Schicht dicht gefugter großer Blöcke, die sich der Quaderform nähern und eine abgearbeitete Oberfläche haben. Von dieser Schicht blieben nur sieben Blöcke am nördlichen Ende, zwei nahe der Mitte und einer am südlichen Ende erhalten; sie sind weitaus unregelmäßiger und kleiner als die Quaderblöcke des Bauwerkes III und mit diesen nicht zu vergleichen. Diese Schicht hat an der Außenseite schon über dem Boden gelegen und ihre Höhe wird der unteren Schwelle des Eingangs entsprochen haben.

Die Südecke des Gebäudes ist aus besonders großen Blöcken von über  $1,60\text{ m}$  Länge gebaut (Abb. 85), was aus statischen Gründen notwendig war, weil die Mauerecke hoch über den Hang aufstieg und zugleich als Stützmauer für das Erdreich in den Räumen 9 und 10 diente. Die Quadermauer wird sich bis zur Höhe des Hofes erhoben haben, also noch etwa  $2\text{ m}$  über der höchsten erhaltenen Schicht; denn es ist anzunehmen, daß die Räume 7 und 9 bis zur Hofhöhe mit einer Erdstampfung gefüllt waren, die sich naturgemäß nicht gegen eine Lehmziegelmauer lehnen konnte. Zwischen den Fundamentmauern des Raumes 9 ist die Erdstampfung noch deutlich zu erkennen gewesen. Im Raum 7 war die Erde stark mit mittelgroßen Steinen vermischt, die wohl teilweise von den zusammengestürzten Mauern des Hofes stammen und nach dem Abbruch der Quaderfrontmauer und dem Abschwemmen der Füllung nachgestürzt sind.

In Raum 8 liegt eine dichte schräg ansteigende Steinpackung auf der Erdstampfung und geht ohne Fuge in die Rückseite der Frontmauer über, während zwischen ihr und der Hofmauer teilweise eine Fuge durchläuft (Beilage 2). Diese Steinpackung scheint ursprünglich zu sein und nicht nur von hereingestürztem Material der Hofmauer zu stammen. Ihre Struktur ist nicht einheitlich, und zwar läßt sich ein Wechsel im Steinformat erkennen, dergestalt, daß sich je eine Rippe aus größeren Steinen an den beiden Seiten und in der Mitte abzeichnet, ohne jedoch deutliche Fugen zu bilden. Die Packung läßt sich als Unterlage für eine Treppe zum Hof erklären, deren Wangenmauern an der Stelle jener seitlichen Rippen lagen, während die mittlere Rippe wohl eine besondere Stützmauer für die Stufenblöcke darstellt. Es ergibt sich daraus ein etwa  $2,50\text{ m}$  breiter Treppenflur. Der Unterschied zwischen der Höhe des Bodens vor dem Bauwerk und der des Tempelhofes beträgt  $1,80\text{--}2,00\text{ m}$ , die Tiefe des Raumes von der Front bis zur Hofmauer etwa  $4\text{ m}$ , soweit dies an den Fluchten der Fundamente feststellbar ist. Diese Beobachtung würde für eine Treppe gleicher Steigungsverhältnisse wie beim Torbau von  $15/30$  oder  $20/40$  sprechen, wenn man die Treppe in der Außenflucht der Frontmauer beginnen läßt und in der Hofmauer eine Schwelle und einen Türverschluß annimmt (Abb. 82). Die Treppe würde also in einem nach außen offenen Raum liegen und nur an der Innenseite verschlossen sein. Die Lösung, die Treppe ins Innere des Bauwerkes zu verlegen und mit dem Antritt in der Front zu beginnen, ist nicht ungewöhnlich, sie findet sich auch bei den Tempeln II u. III<sup>2</sup>. In beiden Fällen

<sup>2</sup> O. Puchstein, Boghasköi, Die Bauwerke, WVDOG 19, 1912, Taf. 42 u. 44.

scheint dort die Treppe in Einsprünge der Fassade, also unter freiem Himmel zu liegen, während das Tor mit einer besonderen Torkammer versehen ist. In Yazılıkaya war kein eigentlicher Torraum vorhanden, weshalb vielleicht die Treppe selbst unter dem Dach lag, das an der Front einheitlich durchlief. In einem der Räume 7 oder 9 mag der Pförtner seinen Platz gehabt haben, beide Kammern waren vom Hofe aus zugänglich.

Die Beschaffenheit der Frontmauer mit dem deutlich erkennbaren Übergang vom Fundament zum sichtbaren Maueraufbau läßt es nicht zu, eine Treppen- oder Rampenanlage vor der Fassade anzunehmen, zumal dort keinerlei Reste von einer Steinpackung oder von begrenzenden Mauern gefunden wurden. Die Fundamente an den Ecken der Front können dafür nicht in Anspruch genommen werden, da sie viel zu kurz sind. Man hätte sonst wohl auch den Felsblock vor dem linken Pfeiler mit einbezogen. Diese Pfeiler beweisen vielmehr, daß die Frontmauer frei stand, da sie offenbar gegen



Abb. 84. Westfront von Gebäude II

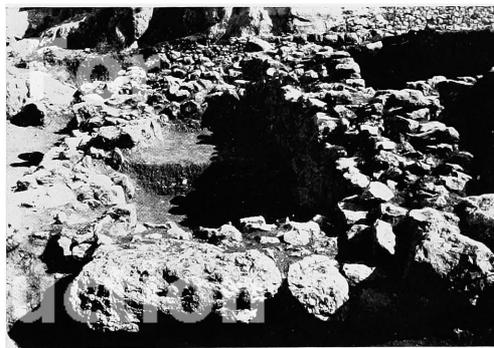


Abb. 85. Gebäude II, Raum 9 von Süden

den seitlichen Druck der Erdfüllungen in den Räumen 7 und 9 als Stützpfeiler gerichtet sind; ein seitlicher Druck würde aber nicht zu befürchten gewesen sein, wenn die Frontmauer bis zum Hofniveau unter der Erde gelegen hätte.

Die nicht einbindenden, also vorgelegten rechteckigen Fundamente haben 2 m Breite und 1,00 bis 1,20 m Tiefe. Während vom rechten Fundament nur in großer Tiefe geringe Reste erhalten sind, erhebt sich das linke, da es auf dem höher liegenden Felsboden gegründet ist, fast bis zur Höhe der Frontmauer und besteht in seiner obersten Schicht aus großen bearbeiteten Blöcken. Wahrscheinlich reichten diese Stützpfeiler nur bis zur gleichen Höhe wie die Stützmauern, also bis zum Niveau des Tempelhofes; denn die darüber liegenden Lehmziegelmauern übten keinen seitlichen Druck aus. Da die Pfeiler nicht in die Mauer einbinden, sind sie nachträglich errichtet, als man erkannte, daß eine Stützung notwendig wurde.

#### DER HOF

Der Hof hat eine Länge von 19 m und eine Breite von 10 m. Er ist fast genau rechteckig, jedoch liegt in der westlichen Mauer, vor Raum 7, ein leichter Knick, wodurch einerseits der Raum 7 trapezförmig wird und andererseits die Hofmauerflucht um 30 cm zurücktritt. Es ist nicht möglich, diese Schiefwinkligkeit nur mit einer späteren Verdrückung der Mauer zu erklären, obwohl ein Teil der

Mauer nach Westen in den Raum 7 gestürzt und die Mauer leicht nach vorne geneigt ist. Der Anschluß an die Nordmauer scheint nicht gestört zu sein, und hier im äußersten Winkel führte eine Tonrohrwasserleitung durch die Mauer, von welcher sowohl vor wie auch in der Mauer einige Bruchstücke in situ gefunden wurden. Die Leitung, die entlang der Nordmauer durch den ganzen Hof lief, scheint weiterhin durch den obenerwähnten, älteren Suchgraben zerstört worden zu sein. Da man bei der Durchführung der Leitung durch die Mauer eine schmale Stelle benötigte und dies nur in der Hofecke zu erzielen war, wird man annehmen müssen, daß die Mauer wegen der Leitung schräg angelegt wurde.

Der Hof war gepflastert, es sind jedoch nur Reste des Unterpflasters im westlichen Teil erhalten; dieses besteht aus regellos nebeneinander gepackten mittelgroßen Steinen, deren Oberflächen nicht geglättet sind. Das obere Pflaster wird aus unregelmäßigen größeren Blöcken mit abgeglichenen Oberflächen bestanden haben, wie es etwa bei den Straßen des Tempels I verwendet ist. In dem Unterpflaster befanden sich verstreut Lücken unregelmäßiger Gestalt. Ihre Verteilung ist zu willkürlich, als daß man daraus auf ein System, etwa Pflanzengruben, schließen könnte.

In der Mitte des Hofes und vor dem Eingang zum Adyton sind die Reste eines viereckigen Fundamentes von ursprünglich etwa 1,50 m Seitenlänge erhalten. Ein Teil der Randsteine befindet sich noch in situ und besitzt bearbeitete Oberflächen und Außenkanten, welche parallel zu den Hofseiten verlaufen (Abb. 88. 89). Das Niveau liegt 7 cm unter der Oberfläche des Unterpflasters. Die Lage des Fundamentes vor dem Eingang zum Adyton und vor dem kleinen Bau im Hof läßt vermuten, daß es sich um den Unterbau für einen Altar oder Altarsockel handelt, der tief in das Pflaster eingesenkt war.

In dem Hof liegt ferner dicht neben der Nordmauer ein Fundament von 5,60 m Länge und 3,50 m Breite (Beilage 2, Abb. 87–89. 91. 92). Die Höhe ist gering; auf der Westseite und der Südseite erhielt sich nur eine Steinlage in Pflasterhöhe (Oberkante – 1,19), auf der Ostseite sind zum Teil zwei Lagen vorhanden (Oberkante – 0,88). Die Blöcke, die das Fundament an diesen drei Seiten umgeben, haben leicht gewölbte Außenflächen, dicht schließende Fugen und eben abgegliche Oberflächen. Nach innen greifen sie keilförmig unregelmäßig tief in das Fundament ein, das innen aus einer dichten Packung kleiner Bruchsteine besteht. An der vierten Seite, der Nordseite, fehlen die Randblöcke, da aber hier die Steinpackung aussetzt, kann man die frühere Lage der Blöcke sicher ergänzen. Zwischen ihnen und der nördlichen Hofwand verblieb ein Zwischenraum von 0,60 m, in welchem eine Wasserleitung verlief.

Das Fundament läßt nichts von einem Aufbau erkennen, und man gewinnt zunächst den Eindruck, als ob hier nur eine mehr oder weniger hohe Plattform zu ergänzen sei; insbesondere auch weil der äußeren Mauerschale keine innere entspricht, welche auf einen Maueraufbau schließen ließe. Die Anlage ist aber zweifellos mit den kleinen naosartigen quadratischen Bauten zu vergleichen, die in den Höfen der Tempel I und V in Boğazköy erhalten sind und gleichfalls unmittelbar rechts seitlich vor dem Eingang zum Adyton stehen. Auch im Tempel I »... bestand das Fundament für die Wände aus kleineren Bruchsteinen, die außen durch größere Blöcke verblendet und gehalten waren...«<sup>3</sup>. Außerdem spricht für einen Aufbau auch eine Mauer, die in späterer Zeit an die Südwestecke angebaut wurde und nur einen Sinn hat, wenn nicht lediglich eine Plattform, sondern ein Bauwerk dort gestanden hat. Der Aufbau kann aus einem Orthostatensockel mit Lehmziegelmauer oder auch nur aus Lehmziegeln bestanden haben. Bei Tempel I wie bei Tempel V sind die Mauern etwa 1 m stark; die Türen, die in beiden Fällen in der nach dem Adyton zu gerichteten Seite liegen, hatten etwa 1 m

<sup>3</sup> Puchstein a. O. 96.

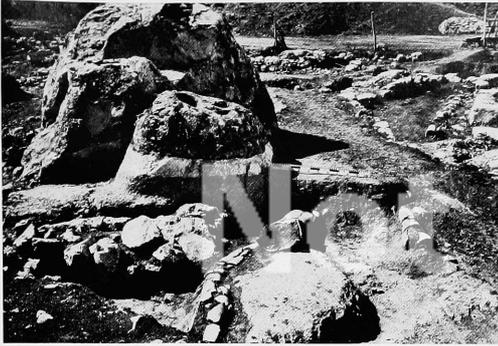


Abb. 86. Wasserleitungen im Vorplatz der Kammer A



Abb. 87. »Naos« (Raum 20) und Wasserleitung



Abb. 88. Pflaster in der Kammer A und Raum 21



Abb. 89. »Naos«, Altarfundament und Hofpflaster



Abb. 90. Mauer mit Balkenlücke

Breite. In Yazılıkaya kann sich die Tür kaum an der nördlichen Schmalseite befunden haben, weil sie dort nicht zugänglich gewesen wäre; sie wird an der westlichen Langseite gelegen haben; vielleicht diente eine Einklinkung 2 m von der rechten Ecke für die Aufnahme des Schwellblockes (Abb. 89). An dieser Stelle wäre der Eingang auch durch den davorstehenden Altar nicht behindert (Abb. 93).

Die Bedeutung dieser kleinen Bauwerke in den Höfen der Tempel ist bisher nicht sicher geklärt,

und auch die Kult- und Festbeschreibungen in den Tontafeltexten haben keine Deutungsmöglichkeit gebracht'. Zum erstenmal konnte in einem der Höfe ein Altar nachgewiesen werden. Altar und Naos geben uns aber wohl die Berechtigung, die Gesamtanlage als Tempel aufzufassen.

#### DIE SÜDSEITE DES HOFES

Im Süden war wegen des stark abfallenden Geländes nur wenig Platz für Bauanlagen vorhanden und schon die vorderen drei Räume (10–12) bedurften hoher starker Fundamentmauern (Abb. 80). Der Raum 10 hat zwischen den Fundamenten eine Länge von 6 m bei einer Breite von nur 1,70 m. Die Südmauer ist als Außenmauer des Tempels vorne aus großen unbehauenen Blöcken erbaut und die Fugen sind ausgestopft. Da es sich um das nicht sichtbare Fundament handelt, darf man im Aufbau



Abb. 91. Blick auf die Gebäude II und III von Osten

wohl mit einer Quadermauer rechnen. Die innere Schale ist aus kleinerem Bruchsteinmaterial errichtet und die Füllung in üblicher Art beschaffen. Die am Hofe liegende Mauer besteht aus mittelgroßen Steinen; sie hat ebenfalls zwei Schalen mit einer lockeren Hinterfüllung. An der Stelle, wo die Mauer 10/11 gegenstößt, sind an der Hofseite drei Quadersteine in situ erhalten (Abb. 90), deren Oberfläche in –1,59 m Höhe liegt. Die Höhe des nächstgelegenen Teiles des Hofunterpflasters beträgt –1,55 m. Demnach lagen diese Quadern noch unter dem Hofniveau, und es sind noch ein bis zwei weitere Quaderschichten als Wandssockel zu ergänzen, der jedoch kaum sehr hoch gewesen sein kann.

Eine bautechnische Bemerkung mag hier eingeschaltet werden: Die drei Quadersteine (Abb. 90) liegen in der äußeren Flucht nicht unmittelbar auf dem Bruchsteinsockel auf, sondern man bemerkt einen etwa handbreiten Zwischenraum, der mit Erde und Steinsplittern gefüllt ist. In dieser Lücke hat wohl ein Holzbalken gelegen, wie es sonst zwischen Sockel und Lehmziegelaufbau üblich ist. In Yazılıkaya fand sich eine solche Anordnung noch ein zweitesmal bei dem Bauwerk IV (s. S. 114 ff.)<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Die von P. Neve für den Tempel I vorgeschlagene Ergänzung eines Altarturmes (vgl. *Ist.Mitt.* 17, 1967, 78 ff.) ist m. E. für Yazılıkaya kaum erwägenswert.

<sup>5</sup> Vgl. Boğazköy II 28 u. Taf. 14 unten.

Die geringe Tiefe des Raumes 10 läßt an eine offene Halle denken, die an der Hofseite, entsprechend den Maßverhältnissen der Hallen an den anderen Tempeln der Stadt, zwei Pfeiler und drei Durchgänge gehabt haben dürfte. Sichere Anzeichen für die Pfeilerstellung sind bei der tief hinabreichenden Zerstörung nicht zu erwarten.

Der Raum 11 hat bei 4,60 m Breite eine Tiefe von 4,00–4,30 m. Die größere Tiefe gegenüber Raum 10 erfordert ein Ausspringen der Außenmauer um 2 m. Die dadurch gebildete Ecke ist wieder, wie die Westecke des Tempels, aus besonders großen Blöcken errichtet. Der Erhaltungszustand der Mauern ist sehr schlecht, weil einerseits der nahe Hang die Abtragung erleichterte und andererseits ein Suchgraben durch den Raum hindurchführte, der sich besonders deutlich als Lücke in der Hofmauer zu erkennen gibt. Die tief hinabführende Zerstörung läßt für Deutung und Ergänzung des Raumes keine Anhaltspunkte mehr erkennen. Der Raum kann zur Aufbewahrung von Tempelgerät gedient haben.



Abb. 92. Blick auf die Gebäude II und IV von Nordosten

Ob der Zugang von der Halle (10) oder direkt vom Hof hineinführte, ist belanglos. Entsprechend den Gepflogenheiten bei den anderen Tempeln dürften ein oder zwei Fenster in der Außenwand gelegen haben.

Der Raum 12 muß ergänzt werden; es fehlen große Teile von der Mauer 11/12, von der Außenmauer sowie von der Hofmauer, für die auf der Westseite ein geringfügiger Ansatz zeugt. Die Zerstörung der Hofmauer muß schon vor der letzten Periode erfolgt sein, da sie durch eine leicht schräg verlaufende Mauer ersetzt wurde, die sich an das Vorhandene anlehnt. Die Ergänzung einer durchgehenden Hofmauer, die dem Hof erst die sonst übliche Geschlossenheit verleihen würde, ist jedenfalls notwendig.

#### DIE OSTSEITE DES HOFES

Die starke Zerstörung, die sich im Raum 12 zeigt, hat auch die Räume 13–19 betroffen, weil sich hier ein später Umbau über die Raumgruppe legt. Dabei sind vor allem die am Hang liegenden Außenmauern abgebrochen worden, weil man das Steinmaterial wieder verwenden wollte. Die

Mauern sind im allgemeinen sehr schmal (60–80 cm) und im Norden nur flach, im Süden aber tiefer gegründet, zugleich nehmen sie dort auch an Stärke sowie an Größe ihrer Steine zu. Die Fundamente des späteren Gebäudes sind stellenweise tiefer in den Boden gesenkt als die des älteren.

Einen guten Überblick über die erhaltenen Grundmauern bieten die Aufnahmen Abb. 91. 92. Bei den Nachgrabungen im Jahre 1966 hat sich gezeigt, daß diese Raumgruppe größer war, als bisher angenommen wurde. Die Westmauer von Raum 13 sprang wiederum (wie bei Raum 11) um 1,20 m vor die Südfront vor, wobei diese Ecke durch besonders große Steinblöcke ausgezeichnet ist. Nach Osten zu ist das Fundament fast ganz verschwunden, doch wurde überraschenderweise noch die Südostecke des Gebäudes gefunden, durch die nun Süd- und Ostseite des Bauwerkes sicher ergänzt werden können. Die Ostmauer stieß an ihrem Nordende klar gegen den Felsen, auf dem Auflagerspuren noch zu sehen sind; hierdurch ist nun auch gesichert, daß an dieser Stelle kein Durchgang in die Felsenkammer vorhanden gewesen sein kann.

Die östliche Raumgruppe besteht aus neun Räumen sehr verschiedener Größe und Gestalt, deren Gruppierung an ähnliche Anlagen der Stadt-Tempel erinnert, aber wie dort keine nähere Bestimmung ihrer ursprünglichen Verwendung zuläßt. Die Räume ordnen sich um einen großen Mittelraum (16), in welchem möglicherweise auch ein Nebenhof zu erblicken ist, weil hier später eine Sickergrube angelegt wurde. Die Räume 18 und 19 haben sehr feste Fußböden aus kleinen Steinen. Die Mauer zwischen Raum 18 und 16 ist durch den späteren Einbau des Sickerschachtes vollkommen zerstört und die Nordmauer von Raum 19 überbaut worden. Die Räume 13 und 14 sind völlig gesichert, während die übrigen Räume (15, 17, 23 und 24) nur aus wenigen Resten erschlossen werden können. Alle Räume außer Raum 14 konnten unmittelbar von außen belichtet werden.

Die Räume 16 und 19 nehmen nicht die ganze östliche Seite des großen Hofes ein, sondern es bleibt noch ein freies Stück von 2,50 m Länge, welches durch eine einfache Mauer abgeschlossen gewesen sein muß. An dieser Stelle liegt eine spätere Überbauung, so daß die Mauer selbst nicht nachgewiesen werden kann, jedoch ist an dem Felsen mit der Mulde ein Auflager zu erkennen, das die Annahme einer Mauer wahrscheinlich macht.

#### DIE NORDSEITE DES HOFES

Die Nordseite des Hofes ist wie die Südseite dreigeteilt. Gegenüber der Halle 10 sind die Fundamente einer Mauer aufgedeckt worden, welche zur Verkleidung des hier dicht herantretenden Felsens errichtet war. Man legte offensichtlich Wert darauf, dem Hof eine gerade Flucht zu geben und die unregelmäßige Gestalt des Felsens nicht in Erscheinung treten zu lassen.

Gegenüber dem Raum 11 und in gleicher Breite wie dieser liegt der Durchgang (21) vom Hof zur Kammer A, dem Adyton (Beilage 2, Abb. 88). Leider sind auch hier nur die Fundamente erhalten, die an der Süd- und Westfront aus bearbeiteten Blöcken, im Innern aus sehr kleinem Steinmaterial bestehen. Sie bilden einen 5 m langen und 2,30 m tiefen Raum. Die Seitenmauern setzen sich nach innen zungenförmig noch weiterhin etwa 1,40 m fort. Um zu einer Ausdeutung dieses Befundes zu kommen, muß man die Niveauverhältnisse in Betracht ziehen. Das Hofoberpflaster hat sich etwa in einer Höhe von  $-1,20$  befunden, der Boden der Kammer A lag bei  $\pm 0$ , mag sich aber nach Süden zu dem Eingang hin leicht gesenkt haben, vielleicht um 3 cm auf den Meter, was im ganzen etwa 0,60 m ausmacht. Wenn man noch eine Stufe von 0,20 m zwischen Hof und Raum 21 annimmt, ergibt sich ein Höhenunterschied von etwa 0,40 m. Dieser Unterschied kann durch 2–3 Stufen überwunden worden sein, die wahrscheinlich zwischen den beiden Zungenmauern gelegen haben, welche als Begrenzung für die Stufen zwanglos zu erklären sind. Ein breiter Suchgraben, der im Vorraum der Kammer

A bis zu Relief 65 geführt wurde, ergab im Anschluß an die Zungenmauer eine Steinpackung, die wohl als Unterpflaster gedeutet werden kann (vgl. S. 46). Diese Packung (Abb. 88) war jedoch in der Fortsetzung verschwunden und der tief hinabgeführte Graben ergab deutlich, daß diese Stelle schon durch frühere Grabungen völlig durchwühlt und zerstört war.

Die Gestaltung des Raumes 21 darf man sich in Anlehnung an die Vorbilder der Tempel II und III vielleicht als Pfeilerhalle mit drei Durchgängen vorstellen (Abb. 93). In der Rückwand ist eine Tür zum Allerheiligsten anzunehmen, und man betrat erst eine Art Vorkammer, die bis zu den Reliefs

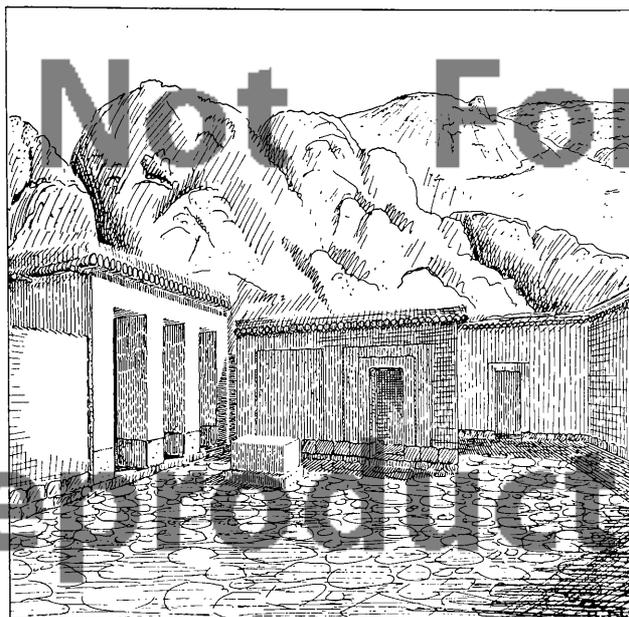


Abb. 93. Schaubild des Hofes der Anlage II

65/66 reichte. Ursprünglich nahmen wir an, daß sich die östliche Zungenmauer bis zu den Felsen neben Relief 66 fortgesetzt habe und damit ein Abschluß der Kammer A gegen die Kammer B gegeben sei (vgl. MDOG 77 Abb. 46). Die neueren Untersuchungen im Jahre 1939 ergaben dagegen ein klares Ende der Zungenmauer und ein nach Osten durchlaufendes Unterpflaster, das gegen den ansteigenden Felsboden stößt.

Die beiden Zungenmauern sind jedoch nicht nur als niedrige Begrenzungen der Stufen anzusehen, sondern bildeten bis zum Dach reichende Anten und somit eine kleine gedeckte Halle. Ein Beweis für diese Ergänzung ergibt sich aus dem Fundament einer Mauer, welches zwischen dem Eingangsbau und der Felsverkleidung im Süden liegt und an die Ante anschließt. Durch diese Mauer, den Torbau, die Hofmauer und die Felsverkleidung wird ein kleiner Raum (22) von nur 1,30 zu 2,30 m Größe gebildet. Welchem Zweck der Raum diene und von wo aus er zu betreten war, ist nicht festzustellen.

Östlich von dem Tor tritt der gewachsene Felsen bis an die Oberfläche (Abb. 88). Obgleich der Felsen vielfache Bearbeitungsspuren erkennen läßt, ist durch die starke Verwitterung eine Feststel-

lung von Auflagern nicht möglich; lediglich am Fuße des Felsblockes mit der Mulde befindet sich ein deutliches Auflager, das für die Ergänzung einer Mauer zwischen dem Tor und der östlichen Hofmauer dienen kann. Demnach lag die Eingangshalle zum Adyton genau in der Mitte der Nordseite des Hofes zwischen zwei einfachen Hofmauern.

Nördlich von der Hofmauer sind außer den Resten von verschiedenen Wasserleitungen keine deutbaren Baureste mehr erhalten. Der Felsen liegt hier dicht unter dem ehemaligen Fußboden und ein großer Felsblock ragt hoch darüber hinaus. Dieser besitzt an der Nordseite mehrere Abarbeitungen,

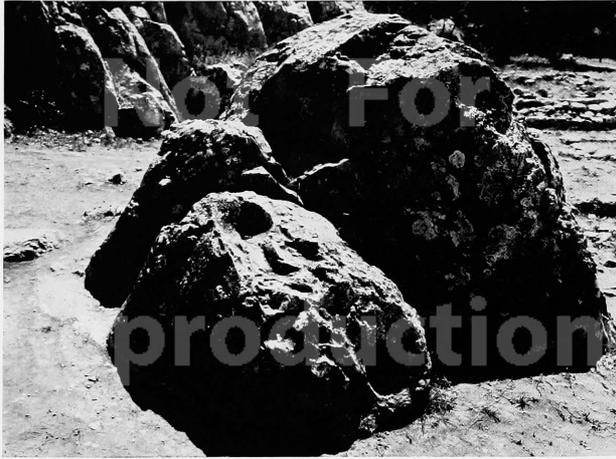


Abb. 94. Künstliche Mulde in einem Felsen vor der Kammer A

die jedoch in keinen Zusammenhang mit Mauerzügen zu bringen sind (Abb. 86). Davor liegen zwei waagrecht abgearbeitete Felsplatten und dazwischen geringe Steinsetzungen ohne erkennbare Fluchten. Auf dem Felsblock selbst ist eine halbkugelförmige Mulde von 28 cm Durchmesser ausgearbeitet (Abb. 86. 94). Sie liegt bei + 0,19, also etwa 80 cm über dem ehemaligen Niveau, das etwa dem unteren Rand des hellen Streifens auf Abb. 86 entsprochen hat. Die Mulde hatte wahrscheinlich die gleiche Bedeutung wie die beiden Wandbecken im Felsspalt zur Nebenkammer, nämlich die einer Art »Weihwasserbecken«<sup>6</sup>.

#### DER FELSSPALT SÜDLICH DER KAMMER B ZUR ZEIT DES BAUWERKS II

Durch die neuen Grabungen in der Kammer B und in dem aus ihr nach Süden führenden Felsspalt ist wahrscheinlich geworden, daß die großen Felsbrocken, welche den Felsspalt am Nordostende blockieren, schon vor der Periode II an Ort und Stelle gelegen haben müssen (s. S. 45 f.). Ein ebenerdiger Durchgang hat hier jedenfalls nie bestanden; es ist jedoch die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß

<sup>6</sup> In dem Vorbericht MDOG 77, 1939, 44 wurde der Felsblock mit der Mulde versuchsweise als *huyāši*-Stein ge-

deutet. Bossert (AfO 10, 1935, 70) erklärte die Einarbeitung als Opfermulde.

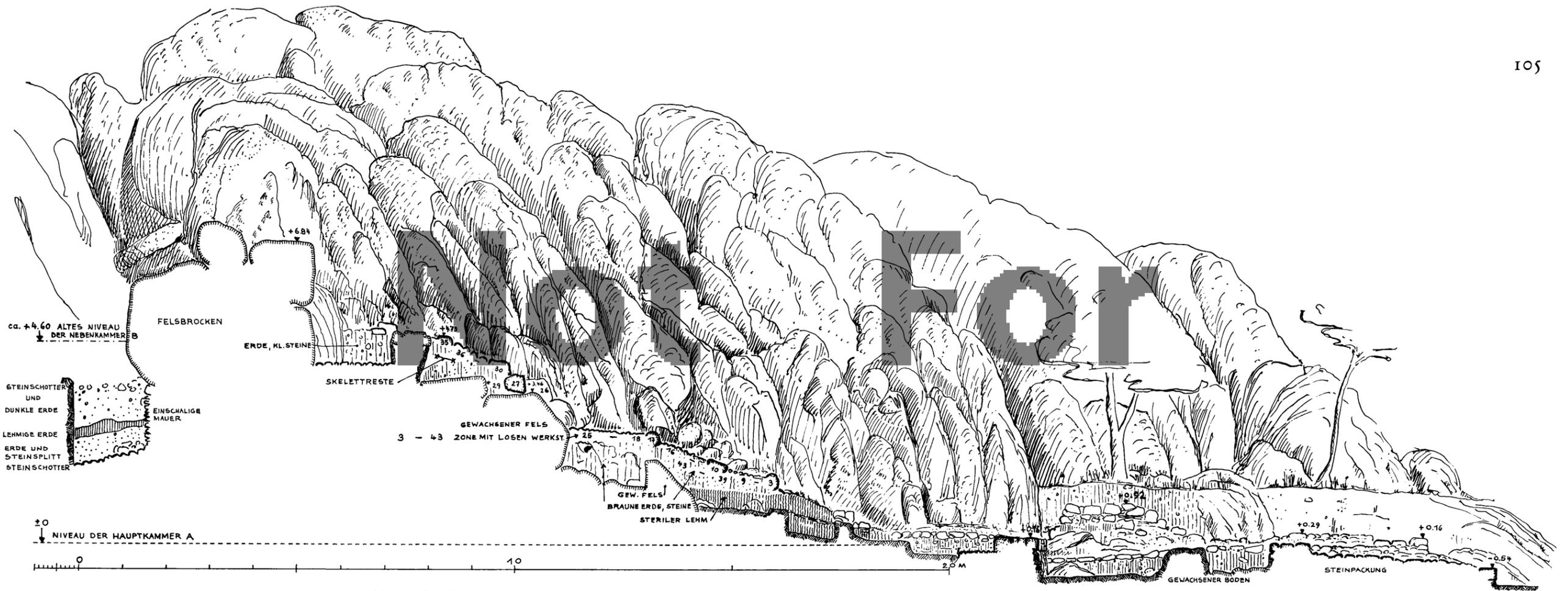


Abb. 95. Der Felspalt südlich der Kammer B zur Zeit des Bauwerks IV (und II). Schnitt

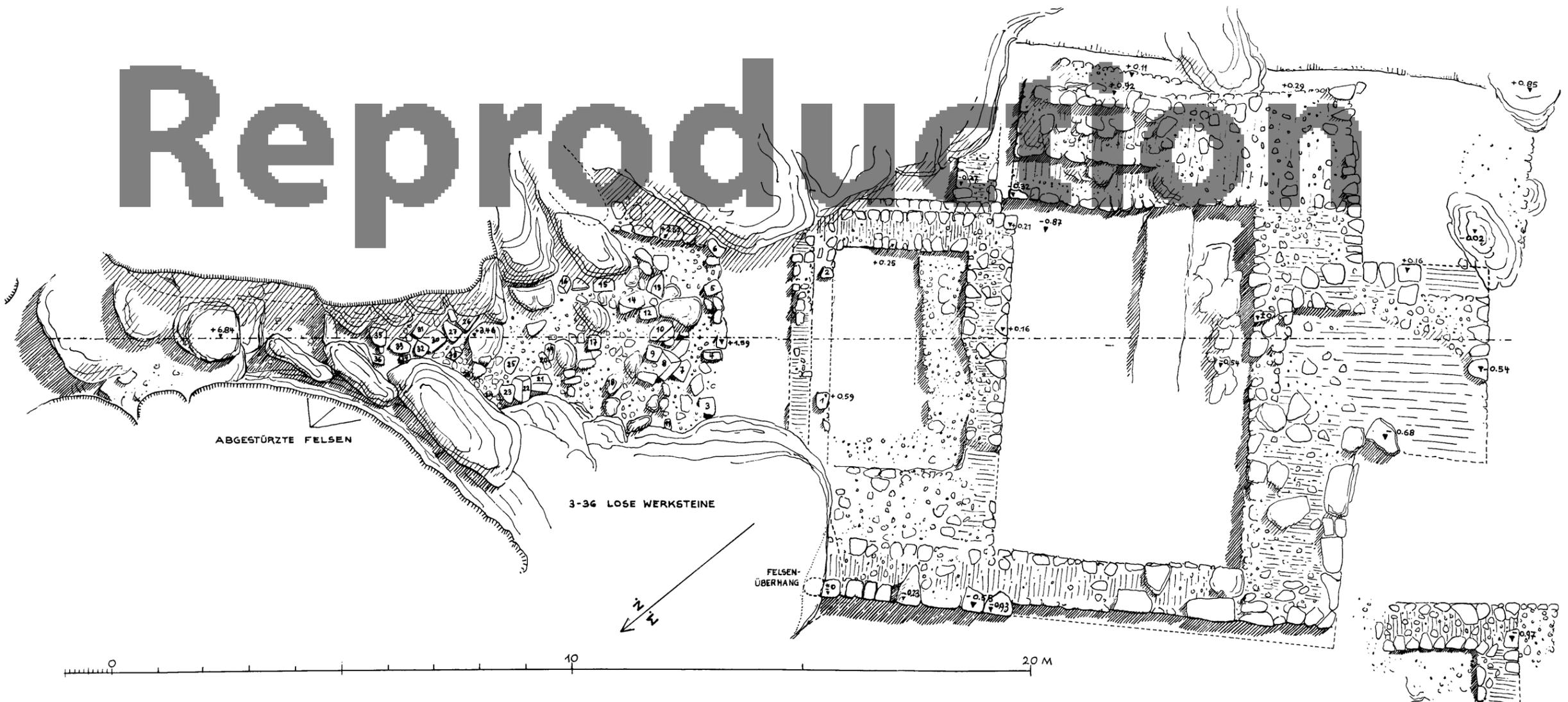


Abb. 96. Der Felspalt südlich der Kammer B zur Zeit des Bauwerks IV (und II), Plan

es vielleicht einen Zugang durch Übersteigen der Felsbrocken gab, doch ist dies durch den Befund im Felsspalt nicht zu stützen. Die mehr oder weniger bearbeiteten Werkblöcke Nr. 3–36 auf Abb. 95 und Abb. 96 sind allem Anschein nach erst durch die Ausgrabungen von Chantre oder Makridi oder in noch älterer Zeit in den Spalt geworfen worden und werden von den hethitischen Mauern in den Kammern B und C stammen. Dies läßt sich daraus schließen, daß sie durchweg oberflächlich im Verstruz liegen und keine Fundamente von Mauern, von Felsverkleidungen oder Treppenstufenauflegern festzustellen waren. Der wie eine Rampe wirkende Hang entspricht dem natürlichen Schuttgefälle.

Die südlich vor dem Felsspalt vorhandenen Bauanlagen gehören größtenteils zur spätesten Periode des Heiligtums (IV), da sie erst nach dem Umbau des Bauwerks II entstanden sein können (s. S. 116f.). Geringe Reste deuten auf einen älteren Zustand, der jedoch nur in einer Abschlußmauer bestanden haben mag, also dem Befund der Periode I vor der Kammer A ähnelte. Die Lage dieser Mauerreste ist aus dem Periodenplan (Abb. 81) und dem Steinplan (Beilage 2) zu entnehmen. Da diese Mauer ziemlich genau im rechten Winkel zur Ostmauer des Bauwerks II steht, dürfte sie bis zu dieser geführt und zur gleichen Periode gehört haben. Ob es sich dabei lediglich um eine Abschlußmauer handelte oder ob eine Tür in ihr angenommen werden kann, entzieht sich für diese ältere Periode der Feststellung. Ebenso ist nicht mehr sicher zu erkennen, ob sich südlich von dieser Abschlußmauer noch Räumlichkeiten anschlossen oder vorgelagert waren, weil hier die sehr kompakten Mauern der Periode IV eine Untersuchung nicht zulassen. Doch liegt etwa 3 m vor der Abschlußmauer, überbaut von der späteren Mauer (+0,16 m), ein sehr kleinsteiniges Massiv mit Einschluß einiger größerer Blöcke in etwa paralleler Lage, welches als Terrassenmauer vor der Abschlußmauer oder auch als Fundament eines vor der Abschlußmauer zu ergänzenden Raumes gedeutet werden könnte (vgl. Aufnahmeplan und Schnitt (Abb. 95, 96). Es erscheint auch nicht ausgeschlossen, daß die erwähnte Mauer (+0,16 m) selbst bereits zu dieser älteren Periode gehört und das Fundament eines solchen vor dem Felsspalt liegenden einräumigen Gebäudes bildete, da die späteren Mauern an der Südostecke mit Fuge gegengesetzt sind, an der Südwestseite aber darübersetzt erscheinen (s. unten S. 116f.). Über die Bedeutung eines solchen Raumes in der Periode II des Heiligtums sollte man bei einem derart unsicheren Befund keine Vermutungen anstellen.

### Das Bauwerk III (der Torbau)

#### BEFUND

(Beilagen 2, 3, Abb. 81, 82)

Der Aufweg von der Stadt zum Heiligtum mündete, von Westen kommend, vor dem Bau III in eine kleine ebene Fläche auf einer Kuppe, auf der Versuchsgrabungen keine Baureste ergaben (Abb. 5). Das Gebäude ist als selbständiger Baukörper im Nordwesten vor dem Bauwerk II errichtet und mit diesem nur durch eine kurze Mauer im Süden verbunden, welche den offenen Raum zwischen den beiden Gebäuden abriegelt.

Vor der Anlage liegen zwei schmale Terrassen von je 2 m Breite (Beilage 2, Abb. 101). Diese beiden Terrassen, die durch eine deutliche Fuge getrennt sind, haben jetzt teilweise gleiche Höhe, sie sind nicht wie Mauern mit Schalen und Hinterfüllung angelegt, sondern zeigen deutlich das Bild von Packungen mit waagerechter Abgleichung in der obersten Schicht. Die Oberseite der dichtgelegten Blöcke der Abgleichschicht zeigt Bearbeitungsspuren, wie sie für das Auflager einer darauffolgenden sauber verlegten Quaderschicht üblich sind. Unter der großblockigen Abgleichungsschicht ist klein-

steiniges Material verwendet, das zwischen beiden Terrassen gleichfalls eine Fuge aufweist. Die Außenseite dieser Packung ist roh gefügt, da sie wohl immer unter der Erde gelegen hat. Die durchlaufende Fuge in der Abgleichungsschicht läßt mit Sicherheit annehmen, daß in der darauffolgenden Pflasterschicht eine Trennung vorhanden war. Sehr wahrscheinlich lag auf der vorderen Terrasse eine Schicht von etwa 0,30 cm hohen Pflasterblöcken, auf der inneren eine solche von etwa 0,60–0,65 cm Höhe, wodurch eine in der ganzen Länge durchlaufende Stufe gebildet wurde. Um die Schwellenhöhe des Eingangs zu erreichen, muß noch eine weitere Stufe unmittelbar vor dem Tor eingeschaltet gewesen sein (Abb. 82, 97).

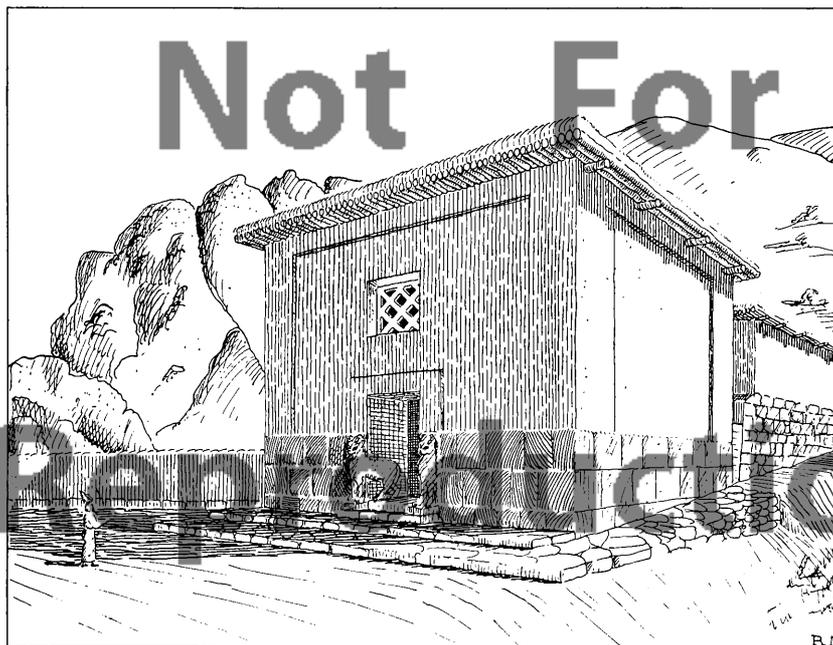


Abb. 97. Schaubild des Torbaus

Die untere Terrasse zieht sich in gleicher Breite von 2 m auch an der Südwestseite des Gebäudes entlang. Der Unterbau ist hier durchweg vier Schichten hoch erhalten, er besteht aus Blöcken verschiedensten Formates mit ausgezwickten Fugen und war kaum auf Ansicht berechnet. Da diese Packung von  $-6,23$  bis  $-5,42$  ansteigt, nirgends aber die Ausgleichsschicht erhalten ist, muß man annehmen, daß diese Terrasse entweder rampenartig oder mit wenigen breiten Stufen dem geneigten Gelände folgend anstieg. Die Packung hört an der SO-Ecke des Bauwerkes auf; sie kann an dieser Stelle ihr Ziel kaum erreicht haben, da sie hier zu nichts führt. Tatsächlich wurde 1966 auch entlang der Südseite von II ein mit Steinen gepflasterter Weg freigelegt (Abb. 98), der mit leichter Steigung aufwärtsführte, jedoch nur bis vor Raum 11 erhalten war und weiterhin anscheinend durch die früheren Suchgräben zerstört worden ist. Dieser Aufweg mag zu der Terrasse östlich des Gebäudes II geführt haben und kann im unteren Teil zusammen mit der Errichtung des Torbaus III eine Neu-

gestaltung auf hoher Stützmauer erfahren haben, weil hier das nach Südwesten in die Mulde stark abfallende Gelände eine besondere Aufhöhung und Stützung erforderlich machte.

Das Bauwerk III hat 13,80 m Breite und 12 m Tiefe, es enthält sechs Kammern, von denen drei an der nach Nordwesten gerichteten Eingangsseite und drei an der Innenseite liegen (Beilage 2, Abb. 82). Die Raumanordnung erinnert an die Anlageformen des großen Tores am Tempel I in Boğazköy, wie auch des Magazintores im gleichen Bezirk<sup>7</sup>. Auf die Deutung wird weiter unten eingegangen werden, hier soll nur soviel vorweggenommen werden, daß diesen Beispielen zufolge der Eingang von der Terrasse in den Mittelraum 2 hineinführte.

Von dem Bauwerk sind nur die unteren Teile erhalten, die aus außerordentlich starken, großblockigen Mauern mit Quaderaufbau bestehen (Abb. 99–104). Die Nordwestmauer mit 2 m Stärke ist an der Nordecke zwei Schichten hoch über der davorliegenden Terrasse erhalten (Abb. 102). Die

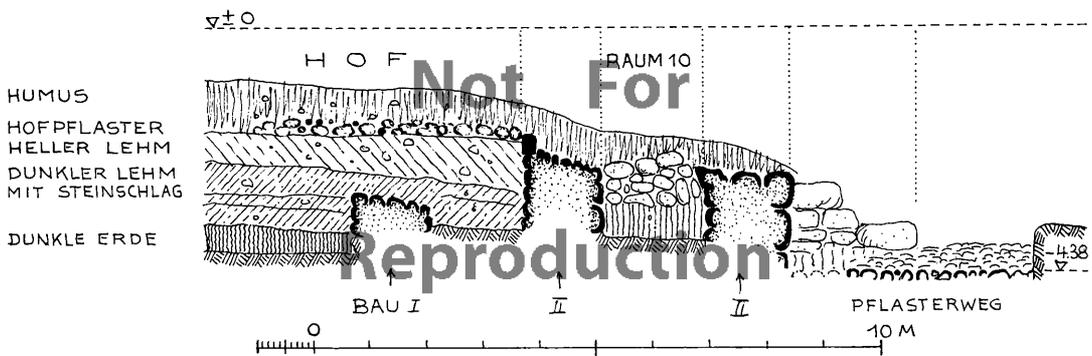


Abb. 98. Gepflasterter Weg südlich des Gebäudes II

untere Schicht mit 38–40 cm Höhe über der Terrasse besteht aus unregelmäßig behauenen, jedoch fast rechteckigen Blöcken mit nicht sehr dicht schließenden Fugen. Die Blöcke zeigen die Anschlußspuren der einst davorliegenden Terrassenpflastersteine, welche diese Schicht vollständig verdeckten. Auf diese sauber waagrecht abgegliche Schicht folgte eine 66–74 cm hohe Lage großer Blöcke, von denen noch fünf in der Nordecke erhalten sind (Abb. 100. 102). Die Außenansicht dieser Blöcke ist nahezu rechteckig, quaderartig und leicht bossenförmig gewölbt; die an der Front ganz dicht schließenden Fugen erweitern sich nach dem Innern schwach keilförmig. Leider ist die Mauer in der Mitte, wo die Schwellenblöcke gelegen haben müssen, zerstört. Die Schwelle wird mit dieser Schicht die gleiche Höhe gehabt haben. Die Oberfläche der erwähnten fünf Blöcke ist sorgfältig waagrecht abgeglichen, Auflagerspuren auf dem großen Block in der Nordecke zeigen jedoch, daß noch eine Schicht folgte. Die innere Seite der Nordwestmauer ist im Gegensatz zur Außenseite sehr schlecht gebaut und ohne klare gerade Front, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sie unter dem Boden lag.

Die Nordostaußenmauer gleicht der oben besprochenen. Sie wird dem nach Osten ansteigenden Gelände gerecht, indem anfangs sechs hohe bossierte Quadern auf der Fundamentschicht auflagern, dann aber diese Höhe in zwei Schichten aufgeteilt wird, von denen nur die obere noch bossiert ist, die untere mit unbearbeiteter Ansichtfläche schon unter den Boden zu liegen kam. Am Ostende dieser

<sup>7</sup> O. Puchstein a. O. Taf. 33 und Boğazköy II Taf. 8.



Abb. 99. Torbau, Überblick von Nordosten



Abb. 100. Torbau, Vorterrassen und Westfassade



Abb. 101. Torbau, Vorterrassen von Nordosten



Abb. 102. Torbau, Nordecke, von Westen gesehen



Abb. 103. Torbau, Mauerreste vor der Nordecke



Abb. 104. Torbau, Quadern an der Ostecke

Mauer sind von einer weiteren Schicht noch vier Blöcke von 0,95 m Höhe erhalten (Abb. 104), die ebenfalls wieder Auflagerspuren zeigen, so daß mindestens noch eine weitere Schicht angenommen werden kann; zu dieser können eine Reihe von Quaderbruchstücken mit Bohrlöchern von 4 cm Durchmesser gehören, die im Schutt gefunden wurden.

Die Südwestaußenmauer ist nur im Fundament erhalten, sie besteht aus zwei Schalen mit kleinteiniger Innenfüllung; bei Raum 6 ist die Ausgleichsschicht mit größeren Blöcken auch im Innern teilweise erhalten. Die Fronten der Mauer sind nachlässig gesetzt, weil sie im Innern unter dem Boden, nach außen hinter dem Aufweg lagen. Von der Südostmauer sind nur die Fundamente erhalten, obgleich sie noch am höchsten von allen Mauern ansteht und sich mit ihrer Oberkante 1,40 m über die Nordwestmauer erhebt. Sie ist als Stützmauer gegen den ansteigenden Hang gelehnt und unterscheidet sich von den anderen Mauern durch die Verwendung großer Felsbrocken, welche die ganze Mauerstärke einnehmen und noch weit aus der Flucht herausragen (Beilage 2). Die Blöcke sind jedoch auch durch eine moderne Sprengung, die man bei der Anlage eines Weges vornahm, aus der Lage gerückt. Die Felsblöcke haben eine geebnete Oberfläche und weisen teils eingearbeitete Auflagerspuren für eine weitere Schicht auf, teils sind sie mit einem harten Kalkmörtel bedeckt, in dem sich ebenfalls Auflagerspuren ablesen ließen. Auch die Fugen zwischen den Blöcken sind mit Mörtel gefüllt. Da man deutlich die Auflagerspuren feststellen konnte, ist die Möglichkeit, daß es sich um zufällig bei der Zerstörung des Gebäudes entstandenen gebrannten Kalk handelt, zu verneinen. Anscheinend wollte man den auf den Felsbrocken liegenden großen Blöcken ein sicheres Auflager geben und bettete sie deshalb in Kalkmörtel. Die Verwendung von Kalkmörtel als Bindemittel für Steinmauern ist aus hethitischer Zeit sonst bisher nicht bekannt. Es muß daher eingeräumt werden, daß, weil eine chemische Analyse nicht vorliegt und aus verständlichen Gründen auch nicht nachgeholt werden kann, es leider nicht zu entscheiden ist, ob es sich tatsächlich um Kalkmörtel im echten Sinne handelt.

Der Eingangsraum 2 ist tief hinab mit Erde ohne Steinbeimengung gefüllt. Die Erde ist so homogen, daß es sich nur um eine Einschüttung handeln kann. Die Mauer zwischen 2 und 1 ist sechs Schichten tief fundamementiert, die oberste Steinlage zeichnet sich durch größere Blöcke aus, die bearbeitet sind und eine oben abgegliche Oberfläche bilden. Die Mauer 2/3 besteht auf der Nordseite nur aus einer Lage großer Blöcke, nach der anderen Seite besitzt sie eine tiefere Fundierung, die sockelartig schräg hervortritt. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Sockel und einem gleichen unter Mauer 3/6 um Reste einer älteren Bebauung, die einst im Zusammenhang mit einem älteren Mauerstück an der Nordecke des Gebäudes standen. Die Räume 3 und 6 waren mit Erdstampfung gefüllt, in Raum 5, der breiter ist als 2, tritt im Osten der gewachsene Fels zutage, der übrige Teil des Raumes war mit Erde angefüllt, auf der zum Teil eine zähe Packung aus kleinen Steinen lag. Die Mauer 2/5 ist gut gebaut und in ihrer obersten Lage, soweit erhalten, aus großen Blöcken gleichmäßig durchgeschichtet. Die Oberfläche ist geebnet, auch hier waren Spuren von Kalkmörtel zu erkennen. Scheinbare Fugen zwischen dieser Mauer und den Seitenmauern von Raum 2 sind nur in der obersten Schicht vorhanden, das Fundament ist einheitlich. Der Raum 1 war mit Erde angefüllt, doch zeigen einige Mauersteine Anschlußspuren, als ob ein Pflaster angeschlossen hätte. Die Mauer 1/4 hat nur nach 1 hin eine klare Front, nach Raum 4 zu geht sie in eine Packung über, welche diesen Raum ganz einnimmt, so daß die Raumgrenzen nach allen Seiten unklar sind. Die Zerstörung ist in dieser Ecke ganz besonders stark.

Vom Aufbau der Mauern ist, abgesehen von den wenigen Quadern der Nordwest- und Nordostmauern, nichts erhalten. Die Lage der Türen und Fenster und die Verbindung der Räume untereinander ist völlig unbekannt. Aus den Bruchstücken einiger Blöcke mit Bohrlöchern von 4 cm Durchmesser läßt sich schließen, daß der Aufbau des Gebäudes aus Lehmziegeln bestand, mit einem Holzfachwerk gleicher Art wie beim Tempel I. Eine Bestätigung gibt die Beobachtung einer starken Schicht aus Schlacken, gebranntem Lehm und kleinen Ziegelbrocken, die außerhalb im Nordosten in Höhe der bossierten Blöcke lag und mit der Entfernung vom Gebäude an Stärke abnahm. Die Mauern werden kaum stärker gewesen sein als die des Tempels I, nämlich 1,30–1,50 m. Daraus ergibt sich ein

starker Rücksprung über den Fundamenten vielleicht in Bodenhöhe. Erst so gewinnen wir Raumgrößen, die einem praktischen Zweck dienlich sein können<sup>8</sup>.

Zum Schluß seien noch zwei Mauern erwähnt, die an die Nordostecke des Gebäudes anschließen (Beilage 2, Abb. 103). Die äußeren Fluchten beider Mauern, die im spitzen Winkel zueinander stehen, führen genau auf die Nordecke des Torhauses zu. Die innere Mauer lief von der Ecke zu einem 5 m entfernten hohen Felsblock; sie hat im Fundament eine Stärke von 1,50 m; die obere Steinlage tritt innen zum Teil sockelartig zurück. Die Mauer schließt nicht dicht an das Fundament des Gebäudes an, sondern es bleibt ein mit Erde und Steinsplittern gefüllter Zwischenraum, der als Fundamentgraben für den Bau des Torhauses entstanden sein wird. Demnach ist diese Mauer älter als die Toranlage, obgleich sie scheinbar auf deren Ecke Bezug nimmt. Vielleicht hatte die Anlage des Tores auf die vorhandene Mauer Rücksicht zu nehmen. Die innere Flucht des Aufsatzes dieser Mauer verläuft genau parallel zu der Flucht der Westseite des Tempelgebäudes (II); es ist daher anzunehmen, daß diese Mauer zu einer Terrassen- oder Umfassungsmauer der Tempelanlage gehörte, ehe der gesonderte Torbau errichtet war.

Die zweite, schrägliegende Mauer (Abb. 103) ist jünger als die eben beschriebene, die ihr zum Teil als Fundament diente, zum Teil aber zerstört wurde, weil man ihre Steine wieder verwendete. Sie hat eine Stärke von 1,20–1,40 m und ist als Schalenmauer mit Innenfüllung gebaut; die Länge beträgt nur noch 4 m, dann ist die Mauer zerstört. Möglicherweise ist in einem Mauerstück nördlich des Felsens, das die gleiche Breite und Bauart aufweist und im rechten Winkel zu ihr steht, die Fortsetzung zu erkennen und die Mauer als Temenosmauer des heiligen Bezirkes zu deuten<sup>9</sup>. Die Mauer endet an einer kleinen Felsgruppe, hinter der eine Fortsetzung noch nicht festgesetzt werden konnte (s. oben S. 79).

#### ERGÄNZUNG UND DEUTUNG

Für die Rekonstruktion und Deutung der Baureste des Gebäudes III ergeben sich einige Hinweise aus dem Befund, andere können durch den Vergleich mit ähnlichen Bauwerken der Stadt gewonnen werden.

Der Grundplan ähnelt am meisten demjenigen des Magazintores am Tempel I (Abb. 105 a), dessen Deutung einwandfrei gesichert ist, weil die Sockelschicht aus gewaltigen Orthostaten noch am Platz steht. So sind die beiden mittleren Räume als Durchgänge und an der Innenseite eine Halle mit zwei Pfeilern gesichert. Dieser Torbau ist zwar in den Kranz der Magazingebäude eingebunden, hat aber als Torbau völlige Selbständigkeit.

Einen ganz ähnlichen Grundriß hat auch das Tor des Tempels I, das als in sich geschlossenes Gebäude in die Räumlichkeiten des Tempels eingefügt ist und den Durchgang zum Hof bildet. Hier ist lediglich noch eine zweite Pfeilerhalle an der äußeren Seite hinzugetreten, die auch in den Texten erwähnt wird<sup>10</sup>.

Der Vergleich der drei Grundrisse (Abb. 105)<sup>11</sup> läßt die nahe Verwandtschaft klar ins Auge treten und macht die Deutung des Bauwerkes III in Yazılıkaya als selbständigen, in eine Temenosmauer eingefügten Torbau wahrscheinlich, der – wie unten noch dargelegt wird – als späte Erweiterung des Heiligtums zu gelten hat.

<sup>8</sup> Die gleiche Bauweise mit weit in die Zimmer hineinreichenden Fundamenten bemerkt man am Tempel I. Vgl. Puchstein, a. O., 107.

<sup>9</sup> Boğazköy IV 63.

<sup>10</sup> KUB X 28 I 8 f. heißt es »im hilammar rechts vom Tor«. Vgl. hierzu Yaz. S. 45 ff.

<sup>11</sup> Zum Maßvergleich s. Yaz. S. 33.

Da das Gebäude an einem stark ansteigenden Hang liegt und der Durchgang ebenerdig nicht möglich ist, erfordert die Ergänzung besondere Überlegungen. Der Eingang befand sich in der Mitte der Westfront. Die Torschwelle lag in der Höhe der jetzt erhaltenen obersten Schicht von fünf Quadern und schloß wohl an den fünften Block an, den wir in seine frühere Lage rücken ließen, von der er vor die Mauer heruntergestürzt war (Abb. 100). Die Schwellenhöhe mag daher bei  $-5,25$  gelegen haben und man wird davor wenigstens eine Zwischenstufe ergänzen müssen (s. oben). Das Tor führte in den Raum 2, von dem aus sich Türen zu den Räumen 1 und 3 geöffnet haben werden in gleicher Weise

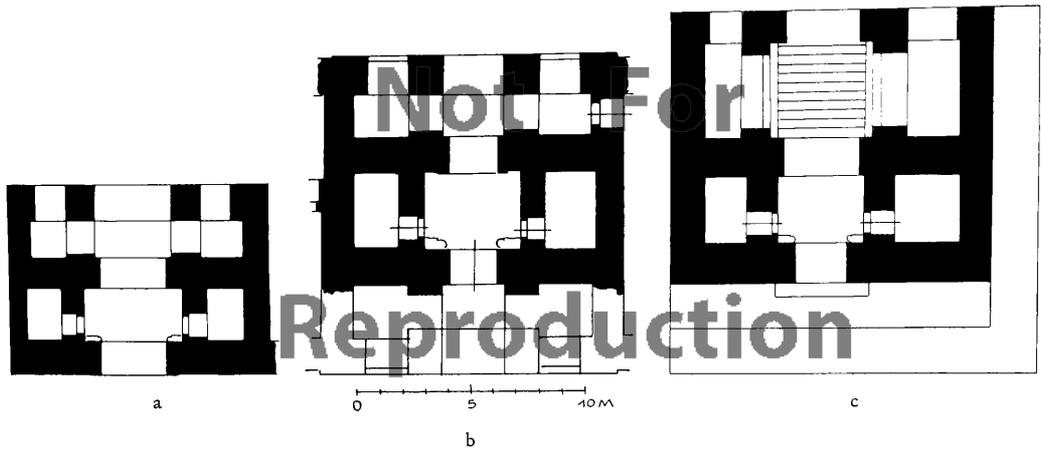


Abb. 105. Tore vom Tempelbezirk I (a: Haupteingang, b: Kultbau) und aus Yazılıkaya (c)

wie bei dem Magazintor. Im rechten Raum mag der Pförtner seinen Platz gehabt haben, während in dem linken vielleicht eine steile Holzstiege zum Dach oder zu einem Oberstock geführt haben kann. Die Anordnung von Fenstern ist für beide Räume nicht unbedingt erforderlich, sie erhalten durch die Türen Licht. In Angleichung an das Magazintor wäre an der Stelle der drei rückwärtigen Kammern 4–6 eine dreijochige Halle zu ergänzen. Es ergibt sich jedoch eine Schwierigkeit durch den bedeutenden Höhenunterschied zwischen der Türschwelle des Eingangs (etwa  $-5,75$ ) und der zu ergänzenden Schwelle des Ausgangs in Raum 5 ( $-4,39$  + etwa  $60$ – $80$  cm Schwellenblockhöhe<sup>12</sup> = etwa  $-3,80$  bis  $-3,60$ ), der ungefähr  $2,00$ – $2,20$  m betragen haben wird. Diese Höhe muß durch eine Treppe überwunden worden sein, die den Raum 5 bei einem Steigungsverhältnis von  $15/30$  oder  $20/40$  cm gerade ausfüllen würde. Die Treppe erfordert eine Steinpackung als Unterlage für die Stufen, es ist jedoch wenig davon zu bemerken und die Fundumstände lassen nicht erkennen, ob jemals eine Packung vorhanden war. Ein kleiner Rest einer Steinunterlage liegt lediglich in einem schmalen Streifen vor der Rückwand des Raumes. Die Räume 4 und 6 können bei der Annahme einer Treppe in 5 natürlich nicht mehr von 5 aus betreten werden, sondern nur von außen, und sie müßten als Abschluß gegen die Treppe hin Schranken besessen haben<sup>13</sup>.

Ungewöhnlich ist die Terrassenanlage, die sich in zwei Stufen vor der ganzen Breite der Front erstreckt. Die obere Plattform mag zur Aufstellung von privilegierten Personen bei Prozessionen ge-

<sup>12</sup> Am Tempel I kommen Schwellenblockhöhen bis  $0,76$  m vor und am Magazintor beträgt die größte Höhe  $1,20$  m.

<sup>13</sup> Derartige Schranken aus Holz besaßen die seitlichen Räu-

me der Eingangshalle zum Tempel I, jedoch gegen außen gewendet. Vgl. O. Puchstein, a. O., 98.

dient haben. Die untere Stufe biegt an der rechten Gebäudeecke nach Osten um und zieht sich als Aufweg an der Südseite des Gebäudes hin, hier zunächst wegen des abfallenden Geländes auf einer Stützmauer verlaufend, später, vor Gebäude II in einen gepflasterten Weg übergehend (vgl. S. 107).

Die Höhe des Gebäudes ist unbekannt; man wird es sich hoch aufragend denken können, vielleicht mit einem Obergeschoß, das mit dem üblichen flachen, überstehenden Dach versehen war (Abb. 97). Welche Form der Türausschnitt besaß, läßt sich nicht mehr feststellen; da das Gebäude aber Lehmziegelbau besitzt und die Hethiter nur falsche Gewölbe (Kraggewölbe) kannten, die sich in Lehmziegeln nicht herstellen lassen, wird der rechteckige dem parabelförmigen Ausschnitt bei der Ergänzung vorzuziehen sein.

Für die Rekonstruktion des Torbaus kann außer dem baulichen Befund und seiner Ausdeutung selbst auch ein Zeichen der hethitischen Hieroglypheninschriften aus Karkemiß zugrundegelegt wer-



Abb. 106. Tore in Hieroglypheninschriften

den, das als »Palasttor« oder auch einfach als »Tor« gelesen wird und in einigen Varianten vorkommt (Abb. 106)<sup>14</sup>:

Dieses Zeichen stellt ein hohes schmales Gebäude mit überwölbtem Tor dar; Vierecke, teilweise mit Kreuzsprossen, scheinen Fenster eines Obergeschosses darzustellen, das Dach ist flach, teils mit Zinnenkranz angegeben und stets ist ein Orthostatensockel vorhanden. Zweifellos geht diese Hieroglyphe auf wirkliche Vorbilder zurück, so daß wir von ihr in Grenzen auch Rückschlüsse auf die Form derartiger Gebäude ziehen dürfen.

Das Bruchstück einer Plastik aus weißlichem Kalkstein, welches im Jahre 1933 außerhalb des Gebäudes III vor seiner Südecke aufgelesen wurde<sup>15</sup>, deutet auf das einstige Vorhandensein plastischen Schmuckes in oder an dem Bauwerk. Da es sich nur um ein kleines Bruchstück handelt, das im Schutt lag, besagt der Fundort nicht unbedingt, daß die Plastik zu dem Gebäude III gehört hat. Das Bruchstück (Abb. 150) stammt vom Kopf eines Löwen<sup>16</sup>; es hat eine Höhe von 30 cm, eine Länge von 20 cm und eine Breite von 15 cm; die linke Seite des Kopfes ist abgebrochen. Aus der Höhe des Bruchstückes ergibt sich entsprechend den Proportionen der Löwen am Löwentor eine Gesamthöhe der Plastik von ungefähr 1,50 m, wenn man das Stück zu einem ähnlichen stehenden Löwenvorderteil ergänzt. Dem Stil und dem Material nach ähnelt es außerordentlich den Löwen an dem Tor, und man ist geneigt, das Bruchstück einer ähnlichen Plastik und ähnlicher Verwendung zuzuschreiben. Der Standort eines solchen Löwenpaares kann sehr gut rechts und links neben dem Eingang des Gebäudes III gewesen sein (Abb. 97), doch ist für diese Annahme kein Beweis zu erbringen.

Das Bruchstück läßt sich aber auch ohne Schwierigkeiten zu einem niedrigen Löwen ergänzen, wie an dem Stelensockel bei dem Tempel I<sup>17</sup>, wo die Löwen von vorne gesehen wie zum Sprunge ansetzend

<sup>14</sup> M 213 Nr. 217; HH I 238. Vgl. Bossert, AfO 9, 1933/34, 127 und D. Hogarth, Carchemish I, 1914, Taf. A 11.

<sup>15</sup> H. Th. Bossert, AfO 10, 1935, 68 Abb. 2 u. 3. Der Fundort ist nicht genau festzustellen, da das Gelände inzwischen stark verändert wurde.

<sup>16</sup> Vgl. im Abschnitt über Plastik S. 239.

<sup>17</sup> O. Puchstein, Boghasköi, Die Bauwerke 134f. Hier als Wasserbecken gedeutet.

dargestellt sind. Die Höhe des ergänzten Löwen würde dann kaum über 70 cm betragen. In dieser Form könnten zwei Tiere in ähnlicher Art wie bei dem erwähnten Sockel als Basisschmuck für ein Kultbild, eine Kultstele oder auch für Pfeiler gedient haben.

Über dieses und über ein zweites, 1966 gefundenes Fragment vgl. ausführlich unten S. 240 ff.

#### Das Bauwerk IV

(Beilagen 2. 3, Abb. 81. 83)

In der Periode IV wird ein erheblicher Umbau der Bauanlagen vorgenommen, der seine Ursache vielleicht in einem Bedeutungswandel der Kammer B und in der Hinzufügung der Kammer C gehabt haben kann (s. u. S. 124). Von dem Umbau unberührt blieben die Räume 7–11 und 20–22, während die Räume 12–19 und 23/24 abgebrochen und mit neuem Grundriß und neuer Orientierung wieder aufgebaut wurden.

An den Grundmauern der erhalten gebliebenen oben genannten Räume sind Veränderungen nicht zu erkennen. Die Bestimmung dieser Räume wird sich daher auch nicht verändert haben. Der Eingang führte also weiterhin über die Treppe (8) in den Hof, und von dort gelangte man wie bisher durch die Halle 21 in die Kammer A. Der Hof ist durch eine Mauer erheblich verkleinert worden, welche von der Südmauer des Hofes zwischen den Räumen 11 und 12 zu dem kleinen Hofgebäude (20) führte. Die Mauer hat einen hervortretenden Sockel aus Bruchsteinen und eine Mauerkrone aus bearbeiteten Blöcken (Abb. 87); die Lagerfugenhöhe liegt unter der des Gebäudes 20 und die bearbeiteten Blöcke sind bedeutend kleiner und schlechter gearbeitet als die des genannten Bauwerkes. Daraus ergibt sich zweifellos ein Beweis für die nachträgliche Einfügung der Mauer. Diese schloß den neuen Bauteil gegen den alten ab, wodurch das bisher frei stehende Gebäude 20 in die Hofwand eingegliedert wurde. In der neuen Mauer wird sich vielleicht eine Tür befunden haben, denn hier könnte ein Zugang zu dem Anbau gelegen haben.

Der neue Bauteil besteht aus einem nicht ganz rechteckigen Hof von ungefähr 8 zu 9 m Größe, an den auf drei Seiten die fünf Räume 12–16 anschlossen. Die Längsachsen der beiden Höfe stehen in einem Winkel von  $15^\circ$  zueinander. Infolge der Drehung konnten die älteren Grundmauern nicht wieder verwendet werden. Ein Teil der Mauern in der Südwestecke ist leider restlos zerstört worden, so daß sie hier ergänzt werden müssen. Unsicher ist dabei jedoch allein die Ergänzung der Außenmauer der Räume 12 und 13, welche entweder parallel zur Hofmauer verlief und dann nicht auf den alten Fundamenten stand oder in einer Flucht mit der Außenmauer von 11 lag und die alten Fundamente benutzte; doch ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung, und die erstgenannte Lösung kann wohl ausscheiden, weil die kurze Mauer zwischen den beiden Höfen (Nordmauer von Raum 12) eine zu beiden Anlagen schräge, also vermittelnde Richtung einhält. Dieses Mauerstück ist zusammen mit der Westecke des Hofes zum Teil zerstört worden.

Der Hof wird an der Nordwestseite durch eine Mauer begrenzt, welche in üblicher Weise aus Bruchsteinen besteht und eine Mauerkrone mit bearbeiteten Randsteinen und Innenfüllung aufweist; darauf wurden geringe Reste von verbrannten Lehmziegeln beobachtet. Die Oberkante der Mauer liegt bei  $-0,85$  Höhe; da der höchste erhaltene Punkt des älteren Mauerwerkes in dem Hof bei  $-1,05$  liegt, muß das Hofniveau zwischen beiden Höhen gelegen haben, wahrscheinlich ungefähr bei  $-1,00$ , weil der Steinsockel der Mauer sich wenigstens 15 cm über den Boden erhoben haben wird. Es ergibt sich somit zu dem großen Hof ( $-1,20$  bis  $-1,25$ ) ein Höhenunterschied von ungefähr 20–25 cm, und man kann deshalb eine Stufe zwischen beiden Höfen annehmen. Nun liegt vor der Nordwestmauer

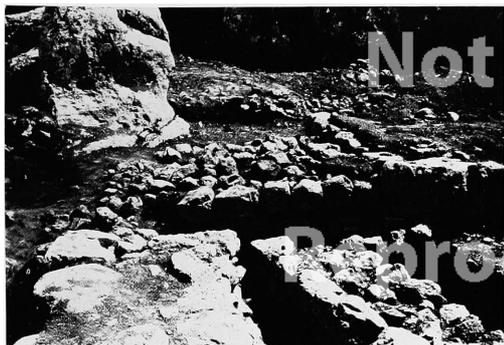


Abb. 107. Gebäude IV, Nordecke des Hofes

Abb. 108. Gebäude IV, Außenmauer der Räume 14 und 15  
(die Mauer im Hintergrund ist modern)

Abb. 109. Gebäude IV, Sickerschacht im Hof

nahe der Ecke des Gebäudes 20 ein Mauerrest aus großen wiederverwendeten Steinen, der in seiner Fortsetzung nach Süden ebenso wie die Mauer zerstört ist; den großen Steinen, die eine vollkommen ebene Oberfläche bilden, fehlt ein besonderes Fundament, weshalb man in der Anlage eine Stufe sehen darf, welche an dieser Stelle der Hofmauer vor dem hier wohl zu vermutenden Eingang zu dem späten Bauteil gelegen hat.

An der Ostseite des Hofes liegen zwei schmale Kammern (14 und 15) von nur 1,80 und 1,50 m Tiefe. Die Trennungsmauer zwischen beiden Kammern ist nicht erhalten, aber durch einen abgearbeiteten Felsklotz, ferner durch das Einspringen der Hofmauer und eine durchgehende Fuge in der Ostaußenmauer sicher zu erschließen. Die Hofmauer besteht aus Bruchsteinen kleinsten Formates, und ein Rest von Lehmziegeln am nördlichen Ende und auf der Nordmauer deutet auch hier auf den früheren Lehmziegelaufbau. Die östliche Außenmauer dagegen besaß einen Steinaufbau; dieser ist stellenweise in drei Schichten noch 1 m hoch erhalten (Abb. 108) und zeigt eine sehr sorgfältige Bauweise. An der Südecke legt sich die Mauer über eine ältere schräg zu ihr orientierte Mauer und ist hier am stark abfallenden Hang aus besonders großen Blöcken errichtet. Die Steine nehmen nach Osten zu an Größe ab, sie sind aber fast alle bearbeitet, und man hat ihnen an der Außenfläche eine rechteckige leicht gewölbte Form gegeben. Durch den Felsboden, der bei der Quermauer 14/15 dicht an die Oberfläche tritt und dem die Steinsetzung folgt, sind die Fugen im nördlichen Teil stark geschwungen, während im südlichen Teil durch einen Fugenwechsel an der Stelle der Quermauer eine waagerechte

Lagerung erzielt wurde. Hier liegt die Mauer nicht mehr auf dem Felsen auf, sondern ist, soweit nicht die ältere Mauer als Fundament dient, nur auf eine Lehmstampfung gegründet. Im nördlichen Teil fehlt die innere Steinschale der Mauer, es ist daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Quadern nur eine Fassadenverkleidung für eine Lehmziegelmauer darstellten.

Die Mitte der Nordostseite des Hofes nimmt der große Raum 16 (4,20: 5,00 m) ein, dessen Mauern an der Hoffront und an den Seitenfronten in etwa 3 m Länge große bearbeitete Steine aufweisen. Die Hofmauern schließen beiderseitig mit durchgehenden Fugen an diese Mauern an. Der zurückliegende Teil der Mauern ist leider so stark zerstört, daß keine sichere Ergänzung des Raumes möglich ist. Die deutlichen Abarbeitungen des Felsens lassen wohl die Möglichkeit zu, diesen Raum rechteckig zu ergänzen. Die nordwestliche Außenmauer bricht unvermittelt ab und weiterhin fehlt auch das Fundament völlig; außerhalb der Mauer jedoch liegt eine lockere Steinpackung, welche sehr dem Aufwegpflaster zum Zugang der Kammer B ähnelt. Auf den Mauern in der Westecke wurden Reste von Lehmziegeln festgestellt und auch die anschließende Hofmauer hatte einen solchen Aufbau. Dieses Mauerstück ist für die Bauweise sehr aufschlußreich. Auf unserer Abbildung 107 erkennt man im Vordergrund rechts die Mauer des älteren Bauwerkes II; darüber legt sich die Hofmauer, welche rechts an den Raum 16 mit den großen Blöcken anschließt. In der Hofmauer ist deutlich eine Lücke zu sehen, welche zur Aufnahme eines waagerechten Ausgleichsbalkens diente. Auf diesem Balken liegt nur eine Schicht zurechtgehauener Steine, und darauf folgt der Lehmziegelaufbau, von dem die Aufnahme einen Rest erkennen läßt. Der Holzbalken hat mit seiner Oberkante etwa im Hofniveau gelegen. Diese Bauweise, auf die schon oben eingegangen wurde, hat etwas Erstaunliches, wenn man bedenkt, wie stark Holz dicht unter der Erdoberfläche dem Verfaulen ausgesetzt ist.

Hinter der Hofmauer liegt eine Steinpackung von 2,00: 2,50 m Größe aus kleinen Steinen, deren Bedeutung nicht geklärt werden konnte. Im Hof befindet sich ferner eine runde Steinpackung, die aus unbearbeiteten, 1,30 m hoch radial übereinandergeschichteten Bruchsteinen besteht und wegen eines dorthin führenden Rohres als Sickerschacht gedient haben wird. Woher die Zuleitung kam, konnte nicht festgestellt werden, vielleicht diente der Schacht zur Beseitigung von Dachwasser<sup>18</sup>.

Um zu einer Ergänzung und Deutung des Bauwerkes IV zu kommen, müssen wir noch einmal die Gruppierung der Räume um den Hof betrachten. An der Nordwestseite, wo der Eingang vermutet wird, bildet eine einfache Mauer den Abschluß, und gegenüber liegen zwei kleine Räume (14 und 15). An jeder der anderen Hofseiten liegt ein großer Raum, im Süden Raum 13, im Norden Raum 16; beide haben gleiche Breite und ihre Mauern liegen in einer Flucht. Es wiederholt sich damit die Anlage II, wo sich ebenfalls die Räume 11 und 21 genau gegenüberliegen. Entsprechend der Bedeutung des Raumes 21 ist vielleicht auch Raum 16 des Baues IV als Durchgangsraum – wenn auch ohne Zweifelhalle – zu deuten. Der Ausgang lag dann in der Nordwestmauer dieses Raumes, und man erreichte von diesem Tor nach einer Rechtswendung auf geradem Wege den Eingang zu dem Felsspalt, der in die Kammer B führt. Demnach kann man auch annehmen, daß sich die Orientierung des ganzen Gebäudes nach diesem Aufweg zur genannten Kammer richtete, und ferner kann daraus die Folgerung gezogen werden, daß dieser Gebäudeteil eine besondere Bedeutung für diese Kammer besaß. Die gesamte Bauanlage IV teilt sich demnach in zwei getrennte Hofanlagen auf. Diese können einen gemeinsamen Eingang durch den Raum 8 (Bau II) gehabt haben, doch ist es auch möglich, daß in Raum 13 ein eigener Eingang für den neuen Bauteil geschaffen wurde, da hier der gepflasterte Aufweg entlang führt (s. S. 107).

<sup>18</sup> Vgl. R. Naumann et al. *Tell Halaf II* Abb. 120, 98 und 94; R. Naumann, *Architektur Kleinasien*<sup>2</sup> 1971, 197 ff.

Gleichzeitig mit dem anzunehmenden Bedeutungswandel der Kammer B und der Umgestaltung des Tempels II zur Anlage IV wird vor dem Felsspalt südlich der Kammer B ein kleines, aber in einigen Teilen gut gebautes Bauwerk errichtet, von dem jedoch nur ungewiß zu ergänzende Grundmauern erhalten sind. Von der einst 1,40 m starken NW-Mauer ist nur im östlichen Teil auf 4 m Länge die aus Werksteinen erbaute Frontverkleidung erhalten. Das Innere der Mauer ist aus sehr heterogenem Material hinterpackt. Die SW-Frontmauer hat an den Enden zunächst 2 m Stärke, verstärkt sich aber von beiden Seiten aus symmetrisch gegen die vorgelegte Rampe (?) zu bis auf 2,30 m. Die Rampe liegt in der Achse der Frontseite. An der SO-Seite sind in dem ca. 3 m breiten Fundament mehrere Fronten zu erkennen, die aber nicht sicher erklärt werden können. Auffallenderweise schließt diese Mauer nicht an den Felsen an, sondern endet kurz davor stumpf und mit klarer – also nicht zerstörter – Front. Die außergewöhnliche Dicke der Mauern, die noch die des Torbaus III übertrifft, darf kaum mit einer besonderen, turmartigen Höhenentwicklung des Bauwerks in Verbindung gebracht werden. Da hier kein Zugang zur Kammer B zu erwarten ist, wie oben dargelegt wurde, und ferner die NO-Mauer stumpf endet, scheint nur eine Ergänzung als hohe Terrasse mit rampenförmigem Aufweg möglich, auf der – wie vielleicht schon in der Periode II (s. o. S. 106) – ein kleiner, den Zugang zum Felsspalt sperrender Raum gelegen hat. Dieser Raum hat an drei Seiten klar begrenzte Mauern, von der vierten Seite gegen NW ist nur eine breite Fundamentpackung erhalten. Auf der Gegenseite verschließt eine schmale Mauer den Spalt zur Felswand hin. Welche Bedeutung Terrasse und Raum für den Kult in der Kammer B hatten, ist unbekannt.

### Rohrleitungen

In den Bauanlagen wurden an verschiedenen Stellen Reste von Röhren aufgedeckt, so daß der Verlauf mehrerer Leitungen festgestellt werden konnte.

In der Kammer B befanden sich dicht über dem gewachsenen Boden die zusammengedrückten Reste eines Rohres anscheinend noch in der ursprünglichen Lage. Da das Rohr mit dem breiteren Ende nach außen zeigte, handelt es sich, wie man seit der Grabung 1966/67 weiß, um eine von der Kammer C herausführende Leitung von Abwasser. Das Rohr hat eine Länge von 0,82–0,85 m, besteht aus dem üblichen hellbraunen Ton und ist innen unregelmäßig gewellt (Abb. 110c). Das sonst übliche Reinigungsloch ist infolge der starken Zerstörung nicht feststellbar. Die Leitung durchquerte dann das Nordende der Kammer und verlief in den Felsspalt hinein, der als Zugang zur Kammer diente; auch hier fanden sich Reste der Tonrohre. Der Verlauf ist aber weiterhin unterbrochen und erst neben dem Felsen mit der Mulde lagen wiederum Scherben. Hier konnten Teile von drei Leitungen aufgedeckt werden (Abb. 86). Die Leitung der Kammer B ist nicht ohne weiteres mit einer von diesen in Verbindung zu bringen; nach den Abmessungen und der Richtung zu urteilen dürfte aber der östlichste der drei Stränge die Fortsetzung darstellen. Die starke Biegung am Ende ist nicht sicher, da hier nur zertrümmerte Teile eines Rohres lagen; dagegen befindet sich das Rohr, welches unter die große Leitung hinunterführt, noch in unveränderter Lage. Es ist deshalb möglich, daß die Leitung früher in leichter Schwingung aus dem Felsthroughang herausführte. Weiterhin verliefen die Rohre unter den beiden anderen Leitungen und lagen dann in eine Rinne eingebettet, welche in den Felsen eingetieft war und in doppelter Biegung unter der Hofmauer hindurch zur Nordecke des großen Hofes führte. In der Rinne fanden sich nur wenige Scherben, weil hier bei dem Abbruch der Hofmauer auch die Rohre zerstört wurden. Im Hof, wo die Leitung im Unterpflaster eingebettet an der nördlichen Mauer entlang lief, sind keine Rohre gefunden worden; hier sind sie wohl den älteren Suchgräben zum Opfer gefallen. Erst in der Nordecke des Hofes haben sich quer in der Mauer liegend Teile eines Rohres erhalten, wo-

durch der Verlauf der Leitung gesichert ist. Eine Felsarbeitung weiter nördlich in der Grabungsfläche 1 (vgl. o. S. 77) gehört vermutlich zum weiteren Verlauf der Leitung.

Alle übrigen Wasserleitungen und Wasseranlagen sind später und gehören zur letzten Bauperiode.

Eine Leitung scheint aus der Kammer A zu kommen; über dem Unterpflaster am Süden der Kammer wurde nur ein Bruchstück eines Rohres gefunden, aber neben dem Felsblock mit der Mulde lagen drei Rohre hintereinander. Sie waren zerdrückt, lagen aber noch in unveränderter Stellung. Weiter nach Süden verlief die Leitung in dem Raum zwischen den gewinkelt zueinander liegenden

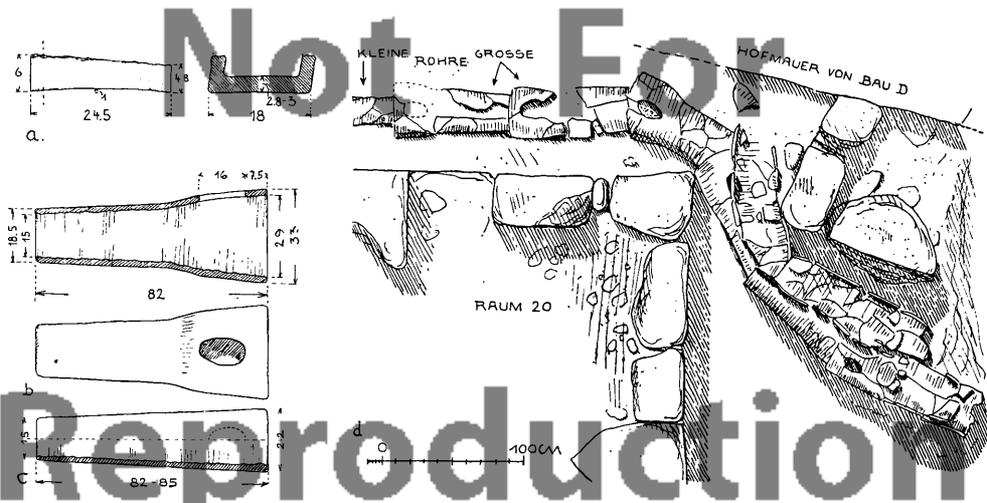


Abb. 110. Tonrohre und Wasserleitungen (Bau D = Bauwerk IV)

Teilen der Anlage IV, schlängelte sich dann durch den schmalen Spalt zwischen Raum 20 und der Eingangsstufe des Hofes (Beilage 2, Abb. 87. 110d) und nahm schließlich die alte Richtung wieder auf.

Bemerkenswert ist die Art, wie die Brechung der Richtung erzielt wurde; kurz vor der Biegung wechselte die Rohrstärke erheblich, und zwar von 22 cm auf fast 33 cm. Die stärkeren Rohre wurden dann durch Übereckstellung der gewünschten Biegung angepaßt und so ohne weitere Hilfsmittel die Brechung erreicht (Abb. 110d)<sup>19</sup>. Mörtel ist an den Verbindungsstellen nicht beobachtet worden. Die Wahl stärkerer Rohre sollte wohl die erfahrungsgemäß an der Biegung auftretende Stauung des Wassers und Verstopfungen verhindern. Die Anwendung von Eckkästen, wie sie im minoischen Kreta zur gleichen Zeit schon in Gebrauch waren, scheint unbekannt gewesen zu sein. Die größeren Rohre hatten die gleiche Länge von 0,85 m wie die schmaleren und besaßen die üblichen ovalen Löcher zur Reinigung (Abb. 110b).

Die Rohre lagen nicht nur in einer Lehm-packung, sondern wurden von Steinplatten getragen, welche in unregelmäßigen Abständen hochkant in dem Untergrund steckten (Abb. 78). Die Leitung besaß in dem 6 m langen Strang östlich Raum 20 eine Neigung von 44 cm; das Rohr am Anfang dieser Strecke lag bei -0,91 Höhe, woraus hervorgeht, daß die Leitung erst zu der Anlage IV gehört, da sie 30 cm über dem Hofniveau von II liegt. Die Leitung führt in das im Süden liegende Bach-

<sup>19</sup> Vgl. auch R. F. S. Starr, Nuzi II, 1937, Taf. 14 A mit einer gleichen Anlage.

bett; es scheint sich daher um eine Wasserableitung zu handeln, deren Anfang in der Hauptkammer jedoch nicht genau festgestellt werden konnte.

Eine dritte Leitung läuft parallel zu der eben beschriebenen. Sie beginnt heute bei einer waagrecht abgearbeiteten Felsplatte neben dem Felsen mit der Mulde. Da sie sich jenseits der Platte nicht fortsetzt, liegt die Vermutung nahe, daß sie die Ableitung aus einem Becken bildete, dem die Platte als Fundament gedient hat. Die Leitung bestand einheitlich aus Rohren mit 33 cm Durchmesser. An der schmalsten Stelle zwischen Raum 20 und dem Stufenfundament legt sie sich über die andere Leitung, da für beide Stränge nebeneinander kein Platz vorhanden war; sie scheint gleich dieser in das Bachbett geführt zu haben. Die Tatsache, daß sich die Abwasserleitung dicht über die andere Leitung legt, läßt wegen der Infiltrationsgefahr auch für diese nur eine Deutung als Abwasserleitung zu.

Alle Rohre und Rohrbruchstücke der bisher erwähnten Leitungen bestehen aus einem feingeschlammten, hellen graubraunen und stark gebrannten Ton.

Im Schutt unter dem Hofniveau des Bauwerkes II fanden sich ferner verstreute Tonscherben von Wasserleitungsrohren; ihr Durchmesser betrug ungefähr 14 cm; die Farbe ist ein dunkles Braun und der Ton ist schwächer gebrannt. Diese Scherben lassen sich mit Tonrohren von Büyükkale vergleichen, welche der älterhethitischen Zeit angehören. Die Fundlage bestätigt ebenfalls eine Ansetzung in frühe Zeit; man wird daher annehmen können, daß bereits in der Anlage I Wasserleitungen in Gebrauch waren.

Beim Aufheben der beiden Wasserleitungen an der Südecke des Raumes 20 wurde eine Platte mit zweiseitig aufgebogenen, jetzt abgebrochenen Rändern aus hellbraunem feinem Ton gefunden. Die Form ähnelt derjenigen der phrygischen Dachziegel, jedoch die geringe Größe (Abb. 110a) und der Umstand, daß sonst keine Dachziegel aus hethitischer Zeit bekannt sind, lassen eine solche Deutung nicht zu; das Stück lag unter den unberührten Rohren hethitischer Zeit, kann also nur beim Bau der Leitung in den Boden gekommen sein. Die Platte läßt sich am ehesten als verworfener Zubehörteil der Wasseranlagen erklären.

## DIE BAULICHE ENTWICKLUNG, DATIERUNG UND DEUTUNG

RUDOLF NAUMANN

Das Heiligtum von Yazılıkaya nimmt unter den hethitischen Kultanlagen einen besonders wichtigen Platz ein; und dies nicht nur, weil die Reliefs in den beiden Felskammern uns weitgehende kultur- und religionshistorische Aufschlüsse zu geben vermögen, sondern weil auch die zu diesen bildlichen Darstellungen gehörenden Bauanlagen in besonders reichem Maße zur Deutung der hethitischen Architektur Material liefern und weil hier zum erstenmal ein Heiligtum aufgedeckt wurde, dessen Anfänge in die älterhethitische Zeit hinaufreichen und das in der Großreichszeit mehrfach vergrößert und umgebaut wurde.

Die älteste Anlage (I) ist nicht sehr umfangreich, sie besteht im wesentlichen aus einer einfachen Mauer, die, in zweimal gewinkeltm Zug geführt, um den umschlossenen Platz der großen Felskammer zu vergrößern, lediglich einen Abschluß dieser Kammer an der offenen Südseite bewirkte. Die Struktur der Mauer, welche aus sehr kleinen Steinen besteht, sowie die geringen Scherbenfunde, welche zu dieser Periode zu rechnen sind (s. S. 213 ff.), machen einen Zeitansatz um 1500 sehr wahrscheinlich. Innerhalb dieser Mauer scheinen nur geringfügige Bauanlagen vorhanden gewesen zu sein; die wenigen freigelegten Baureste bestehen aus sehr dünnen Mäuerchen. Vielleicht bildeten sie innerhalb der Umfassungsmauer ein kleines einräumiges Bauwerk, wie es in dem Hof von II später errichtet wurde. Demnach stellte sich das Heiligtum als großer, teils von den Felsen, teils von Mauern umschlossener Platz unter offenem Himmel dar. Zu dieser Zeit gehörende Reliefs konnten jedoch nicht festgestellt werden.

Aus der althethitischen Zeit sind noch keine sicher als Tempel zu deutende Bauwerke bekannt bzw. veröffentlicht; die Tempel der Großreichszeit treten sofort in entwickelter Form vor unsere Augen. Die Anfänge liegen noch im Dunkeln. Dem Anitta-Text (Neu, StBoT 18, 12 ff. Z. 56–58) kann man entnehmen, daß in der frühen Epoche bereits Tempel »gebaut« wurden, und da in diesen das von dem Feldzug zurückgebrachte Gut aufgespeichert wird, müssen diese Tempel notwendig auch geschlossene Räume besessen haben. Neben diesen Tempeln, deren Form wir nicht kennen, gibt es noch sehr bescheidene Anlagen, die oft nicht einmal einen eigenen Priester besaßen (Götze 157), also wohl auch keine oder nur ganz geringe Räumlichkeiten aufwiesen. Sichere Kenntnis vom Aussehen dieser Heiligtümer haben wir nicht. Die zahlreichen Felsreliefs hethitischer Zeit (Übersicht Götze 165) liegen fast sämtlich isoliert in der Landschaft, ohne daß sich auch nur die geringsten Spuren von Bauresten in der Nähe im Zusammenhang mit den Reliefs feststellen lassen. So sind diese Reliefs wohl in der Mehrzahl eher als Denkmäler denn als Kultbilder aufzufassen und die Örtlichkeiten sind ungeweihte Stätten. Ausnahmen scheinen die Reliefs von Eflätun-Pınar und Gâvurkale zu bilden, wo ausgedehntere Bauanlagen in unmittelbarer Nähe liegen.

Eflätun-Pınar ist leider noch nicht genau untersucht; bei einer Quelle steht hier an einem Hang ein Bauwerk aus sehr großen Steinblöcken, an dessen einer Stirnwand die Reliefs<sup>1</sup> angebracht sind; davor

<sup>1</sup> F. Sarre, Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen, 19, 1 1896, 39 ff. H. G. Güterbock, Alte und neue hethitische

Denkmäler, in »In Memoriam Halil Edhem«, I, 1967, 60. K. Bittel, Beitrag zu Eflätun-Pınar, Bibliotheca Orientalis

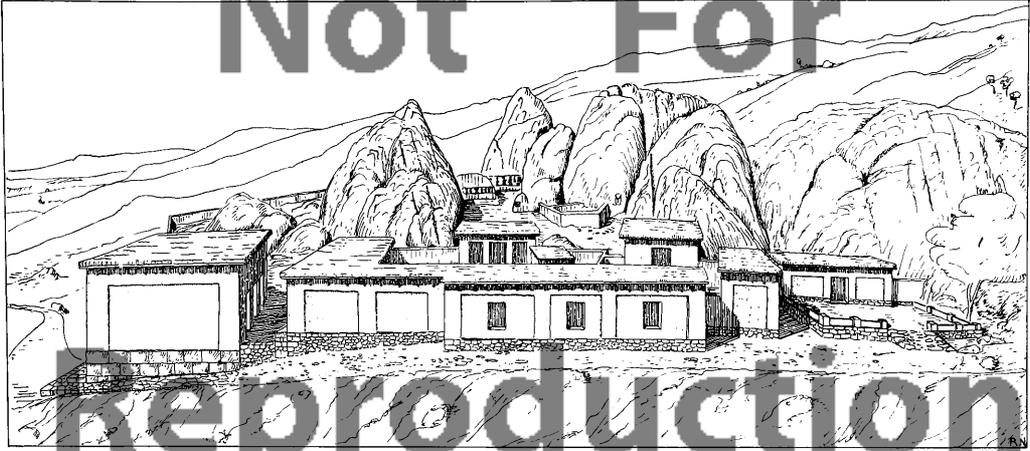


Abb. 111. Yazılıkaya, Schaubild von Süden

liegt ein gepflasterter Platz<sup>2</sup>. Wohl später (?), und kaum noch in hethitischer Zeit ist durch eine Stauwand (zwei Perioden) das Wasser der Quelle aufgestaut worden, wodurch der Platz unter Wasser gesetzt wurde und das Gebäude an den Rand eines kleinen Sees zu stehen kam. Nur durch Grabungen werden sich Einzelheiten über das Aussehen dieses hethitischen Quellheiligtums feststellen lassen.

In Gâvurkale halte ich die Frage nach dem Aussehen des Heiligtums trotz der Ausgrabungen<sup>3</sup> für ungeklärt und die Ergänzung für völlig unsicher<sup>4</sup>. Festzustehen scheint mir lediglich, daß die Art der Reliefs und die Bänke unter diesen auf ein Heiligtum deuten. Ein Tempel kann südlich vor den Reliefs an dem abschüssigen Hang kaum gelegen haben, sondern allenfalls eine Terrasse mit umschließender Mauer. Die Anlage gehört wohl zu den hethitischen Bauresten auf dem Felskegel und wird mit diesen in engem Zusammenhang gestanden haben<sup>5</sup>.

Zu den kleineren Naturheiligtümern ist die älteste Anlage in Yazılıkaya ohne Zweifel zu rechnen. Der umschlossene Platz bot für eine große Festversammlung Raum und da die Umfassungswand weit an den Hang vorgeschoben ist und durch sie der Platz terrassenartig erweitert wird, scheint ein gewisser Platzbedarf vorhanden gewesen zu sein. Die Kammer B hat zu dieser Zeit vermutlich noch nicht als Kultstätte gedient. Auffallend ist die geringe Zahl von Kleinfunden, vor allem das absolute Fehlen von Votivterrakotten. Die gleiche Tatsache ist aber auch bei der Ausgrabung der Tempel in der Stadt festgestellt worden und man darf deshalb in Yazılıkaya keine besonderen Schlüsse daraus zie-

10, 1953, 4. J. Mellaart, *Anat.St.* 12, 1962, 116. R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*<sup>2</sup>, 1971, 442. Ders., *Einige Beobachtungen in Eflâton Pınar, Manse'le Armağan I*, 1974, TTKY, VII, 467 ff.

<sup>2</sup> Güterbock a. O.

<sup>3</sup> v. d. Osten, *OIC* 14, 1933, 60 ff.

<sup>4</sup> Ebenda Abb. 76. Die Gründe im einzelnen anzuführen, ist hier nicht der Ort; es sei nur darauf hingewiesen, daß nicht nur Fehlendes zu freimütig ergänzt wurde, z. B. die obere Terrassenwand an der Stelle (D-E/13) wo die »fallen stones and boulders« der oberen Anlage liegen, sondern auch Vorhandenes unterdrückt wurde, z. B. der klare Raum (Turm?) D/15-16, von dem nur die Außenwände berück-

sichtigt wurden. Ferner ist der »Sitz oberhalb der Göttin« Abb. 37 ein Auflager für die dort durchlaufende Südwand des Plateaus.

<sup>5</sup> Auf Kreta sind aus mittelminoischer Zeit ebenfalls nur Heiligtümer ohne Gebäudeanlagen bekannt. Auf Bergkuppen (Petsofa; *The Annual of the British School at Athens* 9, 1902/03, 356 ff.) und hohen Bergen (Iuktasberg; *Journal of Hellenic Studies* 1901, 121 f.) wurden geebnete und eingefriedete Plätze aufgedeckt, welche durch viele Votivterrakotten auf Kultstätten deuten. Dort waren auch Höhlen (also Felsengebilde) als Kultstätten beliebt (D. Fimmen, *Die kretisch-mykenische Kultur*<sup>2</sup>, 1924, 67).

hen. In den Texten wird häufig angegeben, daß die im Kult benutzten Ton- und Holzgefäße nach den Zeremonien zerschlagen wurden<sup>6</sup>, während die aus wertvollerem Material bestehenden Geräte natürlich sorgsam aufbewahrt wurden. Man wird annehmen müssen, daß die unbrauchbar gewordenen Reste sorgsam gesammelt und vernichtet oder vergraben worden sind. Daher werden diese Gegenstände meist nur in den Häusern gefunden, wo sie Privatbesitz darstellten und nicht den kultischen Gepflogenheiten unterworfen waren.

Die Bauanlage II bringt eine bedeutende Erweiterung des Heiligtums mit sich und vor allem wird aus dem offenen Naturheiligtum eine Tempelanlage in der typischen Anlageform der Stadttempel, ohne daß dabei jedoch der Charakter des Naturheiligtums verlorengeht. Denn das Adyton bleibt weiterhin unter offenem Himmel und der gewachsene Felsen bildet seine Begrenzungen<sup>7</sup>. Die zu erkennenden Abweichungen und Besonderheiten sind durch die Gebundenheit an die nur in geringem Maße veränderlichen Geländeverhältnisse zu erklären. Die Hauptkammer wird zum Adyton des Tempels<sup>8</sup>. Der Bauplatz vor der Hauptkammer war sehr schmal und mußte durch eine Aufschüttung und am Hang tief hinab fundamentierte Mauern nach Möglichkeit verbreitert werden. Trotzdem blieb das Verhältnis der Länge zur Breite des Bauplatzes sehr langgestreckt, und auch der Hof wurde stark in die Länge gezogen. Das Verhältnis ist bei den Tempeln I bis V 1:1,35; 1:1,11; 1:1,13; 1:0,81; 1:1,38, in Yazılıkaya jedoch 1:0,53; dies ändert sich indessen wieder bei der Anlage D, wo das Verhältnis sogar 1:0,85 bzw. 1:0,88 beträgt; als Hauptachse ist dabei immer die Achse, in der das Adyton liegt, angesehen.

Der Weg vom Tor durch den Hof zum Eingang in das Adyton bog im rechten Winkel um wie bei den Tempeln II und III und bei dem Nebenadyton des Tempels V von Boğazköy. Diese Wegführung war in Yazılıkaya zwangsläufig, weil an der Südseite dem Adyton gegenüber der Hang so stark abfällt, daß hier das Tor kaum liegen konnte; bei den Tempeln II und III wäre eine andere Lage der Eingänge möglich gewesen.

Die Eingangshalle zum Adyton liegt bei sämtlichen Tempeln nicht in der Mitte einer Hofseite, sondern stets an eine Ecke gerückt. Nur in Yazılıkaya liegt die Halle genau in der Mitte, doch wurde auch hier der Eindruck einer Seitenlage erzeugt, da durch den Raum 20 (s. S. 98 ff.) eine Ecke gebildet wird. Bei der späten Anlage (IV) ist die Seitenlage durch die Verkürzung des Hofes sogar vollkommen erreicht.

Besondere Beachtung verdient das kleine einräumige Bauwerk (20) im Hof. Auf die beiden Parallelen in den Höfen der Tempel I und V und die bisher noch ungewisse Bedeutung dieser Räume wurde schon Seite 98 ff. hingewiesen. Die äußeren Maße betragen beim Tempel I 4,30 zu 4,80 m, beim Tempel V 5,95 zu 5,35 m und in Yazılıkaya 3,50 zu 5,60 m, die Größen der Innenräume sind nur 1,80 zu

<sup>6</sup> KUB I, 1 und KUB IV, 26–31.

<sup>7</sup> Th. A. Busink hat im Anschluß an seine Datierung der Tempel von Boğazköy (Jaarbericht Vooraziatisch-Egyptisch Gezelschap »Ex Oriente Lux« 6, 1939, 219) den umgekehrten Weg erkennen wollen. Nach seiner Auffassung löst sich der anfangs kubische Körper des Tempels I durch Einsprünge und Ausbauten (besonders bei III) immer stärker auf, »entzieht ihm durch eine nicht greifbare Masse von Licht und Schatten den überweltlichen Charakter und macht ihn zu einer Naturschöpfung«. Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschließen.

<sup>8</sup> E. Unger schreibt (Türk Tarih, Arkeologia ve Etnografya Dergisi 2, 1934, 168): »Die Nische der Hauptkammer ist nach NO orientiert. Die Sonne geht am 21. 6., dem läng-

sten Tag des Jahres, in dieser Richtung auf (Solstitium)«. Diese Meinung fußt auf dem ungenauen Plan der Felsenkammern von Guillaume. Es ist hierzu jedoch zu bemerken: 1. Eine genaue Achse oder Richtung der Hauptkammer oder ihrer Hauptbildnische ist bei der Unregelmäßigkeit der natürlichen Felsenwände nicht festzulegen. 2. Die Sonne geht in Yazılıkaya am 21. 6. theoretisch nicht genau in NO auf, sondern 5° östlicher. Auch diese Richtung hat keine Beziehung zur Kammer. 3. Der wirkliche Sonnenaufgang in Yazılıkaya wird durch die hohen Berge in NO verzögert und steht mit der Richtung der Kammer in keinerlei Zusammenhang. Gleichfalls nicht zutreffend A. L. Frothingham, AJA 21, 1917, 421, der eine Richtung nach N zu erkennen glaubt.

3,00 m, 3,60 zu 3,00 m und 1,50 zu 3,60 m. Die Räume sind in keinem Fall quadratisch; bei Tempel V liegt die Tür an der Schmalseite, bei den anderen an einer Breitseite. Die Türen wenden sich bei den Tempeln I und V gegen das Adyton, in Yazılıkaya jedoch nach dem Hof. Man sieht daraus, daß den Raumgrößen, -formen und -richtungen kein zu großer Wert beigelegt werden darf, da keine kanonischen Bauformen vorzuliegen scheinen, sondern die örtlichen Verhältnisse eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Der kleine Bau gibt jedoch einen sehr wichtigen Hinweis. Es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß die Gesamtanlage von Yazılıkaya ein Heiligtum ist und daß das Gebäude II mit der Kammer A einen Tempel mit Adyton bildet. Wenn nun in dem Hof dieses Tempels sich ein einräumiges Bauwerk befindet und in ganz gleicher Situation in den Gebäuden I und V in der Stadt ebenfalls derartige kleine Bauwerke stehen, so müssen auch jene Gebäude Tempel und nicht Paläste sein. Damit dürfte ein lange erörtertes Problem seine Lösung gefunden haben.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Ausgestaltung der Bauanlagen zur gleichen Zeit vorgenommen wurde, als das Heiligtum durch die Ausführung der Reliefs in der Kammer A an Bedeutung gewann, und dies dürfte unter Tudḫalija IV. um oder kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gewesen sein.

Neben die Tempelanlage II mit ihrem Adyton in der Kammer A tritt in dieser zweiten Bauperiode bereits die Kammer B, deren Reliefs sich weder stilistisch noch nach den Namenskartuschen von denen in der Kammer A absondern, so daß zwischen der ersten Ausgestaltung der Kammer A und der Einrichtung der Kammer B kein wesentlicher Zeitabstand liegen dürfte. Während die Kammer A den Göttern geweiht war, kommt wohl in der Kammer B dem Bilde des Königs Tudḫalija IV. besondere Bedeutung zu (vgl. unten S. 247 ff.). Als Nebenanlage des Hauptheiligtums bedurfte es zunächst keines besonderen Bezuges in den architektonischen Anlagen, also keines Umbaus der Tempelanlage. In dieser Periode haben wir das Heiligtum also – wie bei den Tempeln I und V der Stadt – als Tempel mit zwei Kulträumen anzusehen.

Die Anlage II ist nach der Vorstellung, die wir aus den Resten gewinnen können, sehr einfach und bescheiden gewesen und entbehrt im Äußeren völlig eines eindrucksvollen monumentalen Gewandes. In Anbetracht der in der Hauptstadt entstehenden großen und monumental gestalteten Tempelanlagen mag dieses Heiligtum bald noch bescheidener gewirkt haben, als es ihm seiner Bedeutung nach wohl zukommen mochte. So lag es nahe, die äußere Erscheinung des Heiligtums durch einen Neubau, oder wenn die bestehende Anlage nicht angetastet werden sollte, durch eine Erweiterung vor dem Eingang zu verändern, wodurch gleichzeitig ein Raumgewinn möglich wurde. Der neue Torbau, das Gebäude III, hebt sich durch die außerordentlich sorgfältige starke Bauweise von den übrigen Baulichkeiten deutlich ab. Die Mauern haben in den Fundamenten eine Stärke von 2 m und mehr, sie sind sorgfältig geschichtet und die Fugen und Winkel sorgsam mit kleinen Splittern ausgezwickt. An den Stellen, wo vom sichtbaren Teil der Mauern Reste erhalten blieben, erkennt man, daß der Aufbau aus Quadern großen Formates bestand, und es ließ sich auch feststellen, daß auf dem Sockel Bohrlöcher für den Holzfachwerkaufbau vorhanden waren. Diese Bauweise erweist einen Zeitunterschied zwischen der Errichtung der Anlagen II und III<sup>9</sup>; die auffallende Übereinstimmung in den Grundrissen sowie in der Bautechnik der drei S. 112 Abb. 105 miteinander verglichenen Anlagen (Tempel I, Magazintor und Bauwerk III) läßt vermuten, daß sich dieselben zeitlich nahestehen; nach der Datierung des Magazintores<sup>10</sup> ist die Zeit nach der Mitte des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Vielleicht ist es erlaubt, als

<sup>9</sup> Vgl. die Ausführungen über die hethitische Mauertechnik <sup>10</sup> Boğazköy II 36.  
in Boğazköy II 46 ff.

Arbeitshypothese das folgende zur Erwähnung zu geben. Als die Kammer B für einen speziellen Kult eingerichtet wurde, hat man, um die dadurch bedingte gesteigerte Bedeutung des Heiligtums zu heben, den Torbau III erbaut.

Nach dem Tod Tudhaliyas IV. ergab sich für die Kammer B insofern ein Bedeutungswandel, als sie zur Gedenkstätte, wenn nicht sogar zum Mausoleum (Steinhaus) wurde, falls die Nischen als Ossuarien aufgefaßt werden dürfen (s. o. S. 44 f.). In diesem Zusammenhang könnte dann auch die Kammer C als Opferplatz gedient haben (s. o. S. 60). Dieser bedeutenden Veränderung scheint die Neugestaltung der Bauanlagen vor der Felsengruppe zu entsprechen, die wir mit der Periode IV bezeichnen. Ein Teil des Tempels II wird aufgegeben. Ob es sich hierbei um eine akzidentelle Zerstörung handelt, die man zu einer Neugestaltung ausnutzte oder ob ein Teil des Tempels II abgetragen wurde, um dem Bedeutungswandel der Kammer B gerecht zu werden, entzieht sich der Beurteilung. An die Stelle der abgetragenen Räume 13–19 und 23–24 tritt ein selbständiges Bauwerk, das eine eigene Orientierung besitzt, welche sich offenbar auf den neuen Eingang zur Nebenkammer bezieht. In der Anlage IV können wir somit zwei getrennte Anlagen erblicken, von denen jede einen vollständigen Tempel hethitischer Art darstellt, da sie einen Hof mit darum gruppierten Räumen und ein eigenes Adyton besitzen. Die Umwandlung läßt auch deutlich erkennen, daß der hethitische Tempel keine in sich geschlossene unverletzliche Einheit darstellt, sondern eine Zusammenfügung von Einzelementen beliebiger Zahl, von denen auch das eine oder andere wieder weggenommen werden kann. Es bestätigt sich damit die wiederholt vorgebrachte Ansicht, daß die hethitischen Hofanlagen auf der Gruppierung von Einzelhäusern beruhen und damit deutlich von den üblichen Hofanlagen Mesopotamiens unterschieden sind<sup>11</sup>. Der neue Teil der Anlage IV zeigt im wesentlichen die Grundform des hethitischen Hauses, welche mehrere Häuser in der Unterstadt von Boğazköy besitzen; nämlich einen Hof mit zwei daranliegenden Räumen<sup>12</sup>. Wenn diese späteste Tempelanlage sich in so auffallender Weise wieder der Form des einfachsten Wohnhauses nähert, so läßt dies erkennen, daß sich im Bewußtsein des Volkes auch die großen Tempelanlagen nicht als Eigenform darstellten, sondern Wohnhäuser der Götter bedeuteten. Die Umwandlung ist im Vergleich zu der Anlage des vorher errichteten Torbaus (III) eine recht einfache Leistung, welche kaum mehr der Blütezeit angehören kann.

<sup>11</sup> F. Wachtmuth, Die Widerspiegelung völkischer Eigentümlichkeiten in der alt-morgenländischen Baugestaltung.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XXIII, 1938, 5. R. Naumann, Architektur Kleinasiens<sup>2</sup>, 454.

<sup>12</sup> MDOG 77, 1939 Abb. 4.

# Bildbeschreibung

KURT BITTEL

## DER GROSSE GÖTTERZUG DER KAMMER A

(Tafel 12–39. 56–59. II–V)

In der Beschreibung der einzelnen Reliefs lassen wir uns durch ihre Anordnung an den Felswänden leiten und beginnen dabei mit dem Zug der männlichen Gottheiten, die links von dem die Kammer A betretenden Beschauer liegen<sup>1</sup>. Anschließend widmen wir unsere Aufmerksamkeit den weiblichen Gottheiten der rechten Felswand, um am Schlusse erst unseren Blick auf die Reliefs der abschließenden Nordwand zu lenken. Ganz so, wie es zweifellos im Sinne der Schöpfer des Reliefs lag, schreiten wir damit in der Betrachtung der einzelnen Götterbilder ihrem Rang nach fort und machen uns so erst den Weg frei zur vollen Würdigung der Hauptdarstellung, in der sich die beiden Züge begegnen und im Auftreten der obersten göttlichen Wesen ihre höchste Steigerung erfahren und ihren letzten Sinn offenbaren.

### Die Götter der linken Kammerseite (1–39)

(Tafel 12–24. 56. 57. II. III. V)

Nr. 1–12

Tafel 12. 13

Der Zug wird eröffnet von zwölf in sich so gleichen oder doch mit so unmerklichen Abweichungen gegebenen Figuren, daß wir sie unbesorgt als Ganzes betrachten können.

a. Bildfeld: Zwischen 3 und 4 = 0,86 m; zwischen 7 und 8 = 0,84 m; bei 12 = 0,84 m hoch. Die Unterkante des Bildfeldes fällt langsam von rechts nach links, dem Ende zu ab 4 beträchtlich; stärkere Neigung auch zwischen 10 und 11. Keine aus dem Fels gemeißelte Bank, doch etwas breiterer Absatz der unteren Bildfeldkante als etwa bei den Göttinnen.

b. Figurenhöhe: 1 = 0,88 m; 3 = 0,82 m; 8 = 0,83 m; 11 = 0,77 m.

c. Beischriften: Keine Spur erkennbar und nach allem auch niemals vorhanden gewesen.

d. Tracht und Haltung: Kurzer Leibrock mit breitem Gürtel und deutlicher Schrittfalte, Spitzmütze mit nach vorn gebogenem Horn, Schnabelschuhe, die bei fast allen deutlich erhalten sind. Die Figuren sind bartlos. Die Haltung ist aufrecht, das linke Bein steht fest auf, während das andere in starker Abwinklung nachgezogen wird. Der linke Arm ist gebeugt mit nach oben gerichteter Hand, die im Adorationsgestus geballt ist. Da eine starke Überschneidung der Figuren gewählt ist, wird dies allerdings nur ganz rechts, d. h. bei der ersten der Gruppe (12), kenntlich. Der rechte Arm ist so ab-

<sup>1</sup> Die Bezeichnungen »links« und »rechts« sind stets vom Beschauer aus zu verstehen.

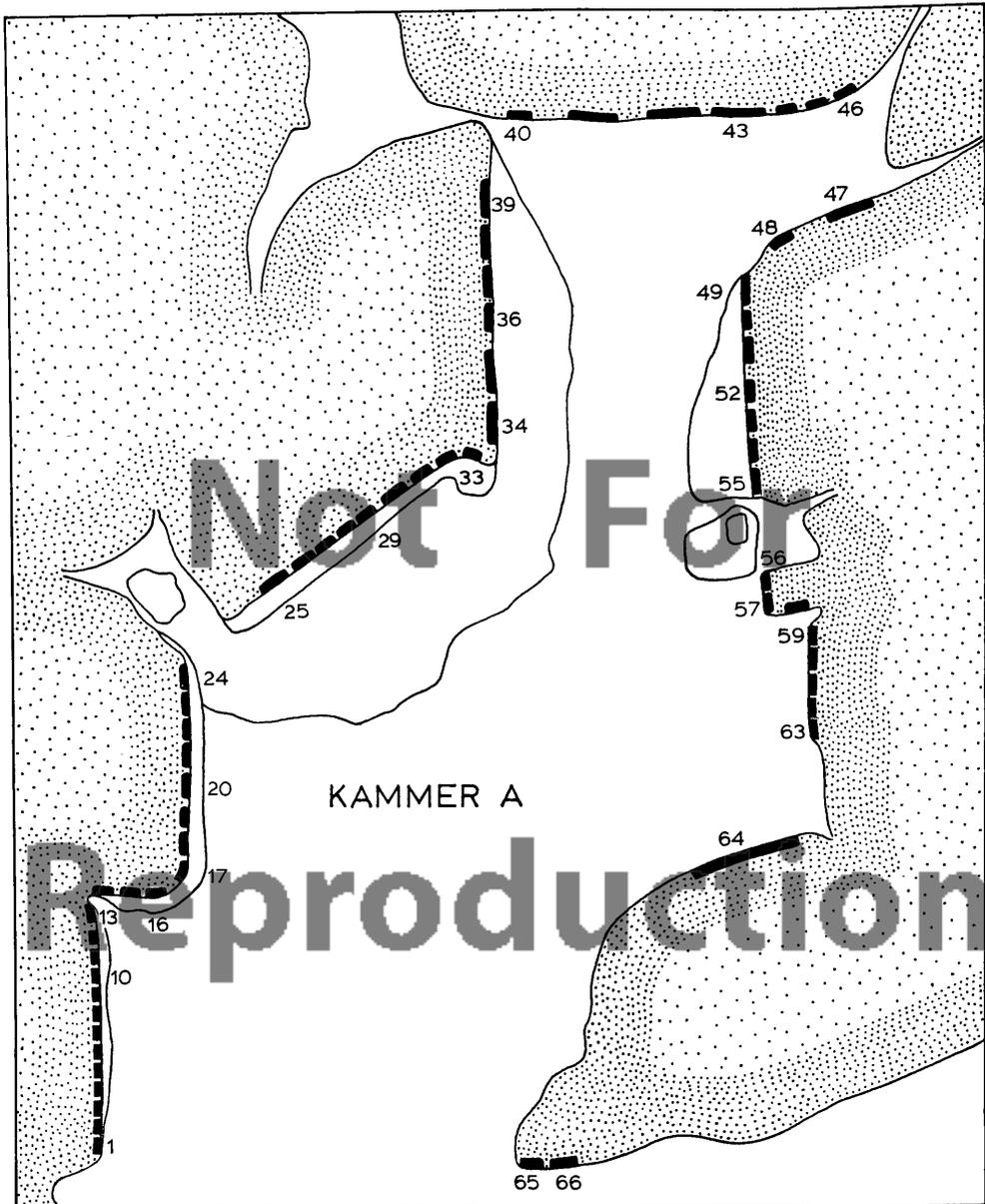


Abb. 112. Kammer A, Lage der Reliefs

gewinkelt, daß die Hand in Brusthöhe liegt. In den meisten Fällen ist sie sehr schlecht erhalten, aber ihre Position ist dadurch bestimmt, daß sie offenbar den Griff eines geschulterten Sichelschwertes gefaßt hielt. Bei 12 ist das Blatt eines solchen Schwertes hinter dem rückwärtigen Hutrand noch deutlich. Vage Spuren von Sichelschwertern sind auch beim 3., 4. und 11. Gott auszumachen. Es sind

offenbar Schwerter mit verhältnismäßig schmalem Blatt, das die hintere Hutkante nahezu berührt und in der bogenförmigen Anschwellung des Reliefs vom Bildgrund zur Reliefhöhe des Hutes liegt. Wir haben diese Spuren immer wieder geprüft und sind der Überzeugung, daß es sich um Sichelschwerter handelt. Obwohl bei den übrigen Figuren alle Spuren vergangen sind, wird man doch alle zwölf Götter ursprünglich in dieser Weise bewaffnet ergänzen müssen, womit sie – was Garstang bereits gesehen hat<sup>2</sup> – der Gruppe 69–80 in Kammer B auch darin gleichkommen. Das Sichelschwert von 12 steht nicht auf einem Reliefpolster, wie es zum Beispiel bei den Reliefs 20, 25, 27 und 30 der Fall ist, sondern ist wie bei 69–80 auf den tiefer als die Figur liegenden Bildgrund zurückgebogen.

Die Haltung der Arme und die Stellung der Beine erwecken den Eindruck, als ob sich die ganze Reihe im Laufschrift bewegte, um so mehr als die starke Überschneidung der Beine – hier liegen die einzigen, leisen Abweichungen der einzelnen Figuren – und das Übereinanderschieben der Arme und Schultern die ganze Gruppe als geschlossene Einheit erscheinen lassen<sup>3</sup>. Doch ist dies nicht unbedingt erwiesen, da auch eine besondere feierliche, gemessene und zeremonielle Art des Schreitens gemeint sein könnte.

Die Überschneidung der einzelnen Figuren, die nur einmal in Yazılıkaya, nämlich bei der schon erwähnten, so gut wie gleichen Gruppe 69–80 der Kammer B wiederkehrt, läßt sich nicht einfach damit erklären, daß der geringe zur Verfügung stehende Raum ein besonders starkes Zusammendrängen der »Zwölf« erfordert hätte, vielmehr sollte wohl in erster Linie dadurch die Betonung der inneren Geschlossenheit und Verbundenheit der zwölf Götter zum Ausdruck gebracht werden, und weiter hat man sich die Frage vorzulegen, ob nicht überhaupt darin eine Art Perspektive zu sehen ist, d. h. ob die Götter nicht statt hintereinander vielmehr in gestaffelter Linie oder gar in *einer* Front nebeneinander schreitend gedacht sind<sup>4</sup>. In der Überschneidung ist ja auch der den König umarmende und führende Gott Yazılıkayas dargestellt (81), und in diesem Falle stehen die beiden Figuren gewiß nebeneinander, nur war der hethitische Künstler noch außerstande, diese Stellung auf andere Weise zur Darstellung zu bringen. Der Vergleich mit der in der ägyptischen Kunst so beliebten gleichen Art, eine Tiefenwirkung zu erzielen, liegt zu nahe, als daß man ihn nicht wagen dürfte<sup>5</sup>. Doch bieten auch die räumlich viel näherliegenden Denkmäler ähnliches, besonders Darstellungen auf »hurrischen« Siegeln Obermesopotamiens und Syriens, wo mehrfach drei oder vier Männchen in gleicher Überschneidung gegeben sind<sup>6</sup>. Das leitet aber schon zur Deutung der Gruppe Yazılıkaya 1–12 (und 69–80) über.

e. Deutung: Das aufgebogene Horn und die Spitzmütze kennzeichnen die Zwölf ganz eindeutig als Götter. Daß diese zwölf Gottheiten unlösbar zusammengehören und einen festen Begriff verkörpern, geht einmal aus der Art ihrer Darstellung, zum anderen aber aus ihrer so gut wie gleichen

<sup>2</sup> Garstang, *Empire* Taf. 24, anders *Yaz.* 50.

<sup>3</sup> Der Abstand zwischen den Figuren 10 und 11 ist größer als bei den übrigen. Die Reliefs 11 und 12 erscheinen daher wie eine von 1–10 etwas getrennte Gruppe. Das ist jedoch lediglich dadurch hervorgerufen, daß einige alte Ausbrüche an der Felsoberfläche die sonst übliche Anordnung von Relief 10 und 11 verhinderten.

<sup>4</sup> Diese Vermutung hat bereits Garstang zum Ausdruck gebracht: *Empire* 103. Auch Moortgat 32 hat, allerdings in anderem Zusammenhang, dieselbe Möglichkeit ausgesprochen.

<sup>5</sup> U. a. vielfach auf den großen, etwa zeitgleichen Kriegsereliefs des Neuen Reiches. Vgl. als besonders nahe verwandt die Darstellung der Leibwache Amenôphis' IV. in einem Grabe zu Amarna: H. Schäfer – W. Andrae, *Die*

*Kunst des Alten Orients* 1925, 379 (Nach Aufnahme der Berliner Fremdvölker-Expedition).

<sup>6</sup> Aus Kerkuk: O. Weber, *Altorientalische Siegelbilder, Der Alte Orient* XVII–XVIII, 1920, Nr. 473. Fundorte unbekannt: D. Hogarth, *Hittite Seals*, 1920, Nr. 167 u. 168; W. H. Wood, *The Seal Cylinders of Western Asia*, 1910, Nr. 912 u. 915; L. Delaporte, *Catalogue des cylindres orientaux, cachets et pierres gravées de style orientale* II, 1923, Taf. 96, 1 u. 10; H. H. von der Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell*, OIP. XXII, 1934, Nr. 311. Es darf vielleicht in diesem Zusammenhang auch an ein Relief von Hüyük erinnert werden mit sechs nach rechts schreitenden Männern (Moortgat Taf. 80, 1).

Wiederholung in der Kammer B hervor. Es bleibt abzuwarten, ob eines Tages Texte eine geschlossene Einheit von zwölf Göttern im hethitischen oder hurritischen Pantheon erkennen lassen, etwa als ebenso feststehenden Begriff wie die bekannten »Acht von Hermopolis« in der ägyptischen Götterwelt<sup>7</sup> (vgl. dazu S. 191 Text 4).

Tafel 12–14 Nr. 13–15

Vor den Zwölf sind drei sich fast genau entsprechende Gottheiten dargestellt, die jedoch nicht dicht aneinanderschließen, sondern bei denen die letzte (13) von den beiden vorderen (14–15) durch eine stumpfwinklige Wendung der Felswand und damit auch des Bildfeldes getrennt ist. Trotzdem gehören diese drei Figuren, wenn auch nicht so eng wie die »Zwölf«, so doch ihrer Bedeutung nach, zusammen, wie wir noch zu zeigen haben.

a. Bildfeld: Bei 13 = 0,83 m hoch; bei 14 kaum verschieden, jedoch senkt sich bei 15 = 0,92 m die Grundlinie. Keine aus dem Fels gemeißelte Bank.

b. Figurenhöhe: 13 = 0,83 m; bei 14 unterster Teil ausgebrochen; 15 = 0,85 m.

c. Beischriften: Nr. 13 keine Spur zu erkennen, auch ursprünglich wohl keine vorhanden.

Nr. 14

(Taf. 13, 3; 53, 1; 55, 1) Mehrere Zeichen vorhanden, keine Lesung (vgl. S. 179).

Nr. 15

(Taf. 13, 3; 53, 2; 55, 2) Zeichen in zwei senkrechten Reihen, noch keine Lesung (vgl. S. 178 f.).

Tafel 13, 2

d. Tracht und Haltung: Nr. 13. Spitzmütze mit gerader Krempe, also ohne Horn, Spuren der Stege im Innern der Mütze ganz schwach erkennbar. Ohr ganz deutlich, Keilbart, der weit hinten am Kiefer ansetzt und von dem der unterste Quersteg vielleicht erhalten ist. Rechter Arm abgewinkelt und rechte Hand an die Brust gelegt, der linke Arm dagegen ganz leicht abgebogen und nach vorn gestreckt, die linke Hand im einzelnen undeutlich. Der kurze und gedrungene Oberkörper, der auch hier in Vorderansicht gegeben und von dessen Bekleidung nichts erhalten ist, wächst aus einem seltsamen Gebilde heraus, von dem man im Innern einen breiten »Rock« erkennt, der fast bis zur Gürtellinie reicht und bei dem ganz schwache Spuren von Schuppen erhalten sind. Rechts und links folgt den Rockkanten in geringem Abstand je eine parallele Kante, von der auf beiden Seiten etwa in der gleichen Höhe ansetzend, leicht nach unten geneigte, spitze Zacken von bis zu 11 cm Länge ausgehen. Man glaubt, in einer Schwellung noch Spuren des hinteren Schuhs erkennen zu können, was aber höchstwahrscheinlich ein Irrtum ist und sich einfach durch ungleichmäßige Verwitterung erklärt, da rechts nichts von einem vorderen Fuß zu sehen ist, der »Rock« vielmehr direkt auf der Grundlinie aufsitzt.

Tafel 13, 3

Nr. 14

Diese Figur hat durch Verwitterung stark gelitten, besonders ist der untere Teil durch Ausbrechen größtenteils verlorengegangen. Tracht und Haltung sind ähnlich wie bei 13, weichen jedoch in Ein-

<sup>7</sup> Vgl. K. Sethe, Amun und die acht Urgötter von Hermopolis, 1929, sowie G. Roeder, Die Kosmogonie von Hermopolis (in: Egyptian Religion I, 1933, 1 ff.). Daß es auch bei den Hethitern ähnliches gegeben haben kann, darf man vielleicht aus dem Vorkommen einer »Siebengottheit« schließen (Friedrich, AO 25, 2, 10), die identisch mit den »ilani Sibitti« der Babylonier sein könnte, wenn auch die Schreibung mit demselben Ideogramm an sich noch keinen

Beweis bietet. Weitere Ausführungen über die »Zwölfgötter« Yazılıkayas müssen wir uns hier leider versagen. In welche Richtung solche Untersuchungen führen würden, möchten wir hier nur andeuten durch den Hinweis auf lykische Darstellungen männlicher Zwölfgötter mit Lanze oder Doppelbeil über Tieren in strenger Reihung aus dem 3./4. Jahrh. n. Chr. (vgl. O. Weinrich, 1913, Lykische Zwölfgötter-Reliefs Taf. 1–3).

zelheiten davon ab. Bei der Spitzmütze sind zwei Stege im Innern klar erhalten, sie hat vorne ein aufgebogenes Horn. Das Ohr und der Bart sind deutlich erkennbar. Der linke Oberarm ist gerade vorgestreckt, der kurze Unterarm jedoch scharf nach oben abgewinkelt; die senkrecht gestellte Hand ist – wie sonst bei den Göttinnen – gespreizt, d. h. der Daumen von den vier übrigen Fingern distanziert. Vielleicht ist die für einen Berggott in Yazılıkaya ungewöhnliche Armhaltung durch die Nähe von 15, d. h. durch den beschränkten Platz bestimmt. Am Rock sind Spuren von Schuppen auszumachen, doch infolge Auswitterung unscharf. Die Quersacken links (diese länger) und rechts des Rockes sind deutlich erhalten.

## Nr. 15

Tafel 13, 3

Das Relief ist besser erhalten als das vorhergehende, aber unten durch einen schräg verlaufenden Felsriß gespalten. Haltung und Tracht kommen der von 13 und 14 gleich. Die Spitzmütze zeigt vorn deutlich ein aufgebogenes Horn, von den Innenstegen sind ziemlich klare Spuren vorhanden. Es sieht so aus, als ob oben auf der Spitze der Mütze ein lunulaähnliches Zeichen säße, und zwar quer zur Längsachse der Kopfbedeckung. Die Partie ist jedoch sehr schlecht erhalten. Ein Mützenaufsatz ist immerhin möglich, falls nicht eine Verletzung des Felsens vorliegt. Der Bart ist ganz deutlich, doch sind seine Querstriche nur noch schwach zu erkennen. Im Gegensatz zu 13 und 14, wo wir am »Rock« die Schuppen nur noch ahnen oder überhaupt nicht mehr nachweisen konnten, sind sie hier in Form aufrecht stehender Bögen deutlich erhalten, wenigstens sind dicht über der Grundlinie drei nebeneinander gut sichtbar, während sich die höheren aus mehreren Unebenheiten noch rekonstruieren lassen. Die drei Zacken, je links und rechts (die linken länger), fehlen auch hier nicht. Besonders wichtig aber ist es, daß, wie übrigens auch bei 14 und doch wohl ebenso bei 13, keine Beine und Schuhe vorhanden sind, sondern die Schuppen direkt auf der Grundlinie ansetzen.

e. Deutung: Gleiche oder ganz ähnliche Figuren kehren in Yazılıkaya noch zweimal wieder, und zwar in den Königskartuschen von 64 und von 83 (vgl. S. 155 f. und S. 164 f.); auch die beiden Gottheiten, die den Hauptgott (42) tragen, gehören in denselben Kreis. Nach Tracht und Attributen sind es Berggottheiten (heilige Berge).

## Nr. 16

Tafel 13, 14

Es folgt nun dicht vor den Berggottheiten eine weitere, nach rechts schreitende Figur, die in Tracht und Haltung im wesentlichen den Göttern 1–12 entspricht.

a. Bildfeld: 0,95 m hoch. Die untere Kante des Bildfeldes, die sich nach rechts senkt, ist bankartig ausgearbeitet (Breite vor 16 = 0,18 m), war es auch vor 14–15, ist aber dort abgebrochen.

b. Figurenhöhe: 0,85 m.

c. Beischriften (Taf. 14, 2; 53, 3; 55, 3): Anscheinend in drei senkrechten Reihen, noch keine Lesung (vgl. S. 178).

d. Tracht und Haltung: Kurzer Leibrock mit breitem Gürtel. Spitzmütze mit Horn. Die Stege sind aber nur schwach erkennbar, und die scharfe Schattenlinie auf unserer Abbildung Taf. 14, 2 beruht lediglich auf einer Auswitterung. Bartlos. Der linke Arm ist abgebogen und nach vorn gestreckt, und der rechte ist so angelegt, daß die Hand auf die Brust zu liegen kommt. Unbewaffnet. Keule oder Sichelschwert hätten wegen der umfangreichen Inschrift von 15 keinen Platz. War das ausschlaggebend oder nicht? Die Schnabelschuhe an den Füßen sind klar erkennbar. Beide Beine sind ziemlich steif und in kurzer Schrittstellung dargestellt. Die Wade des hinteren Beines zeigt ganz deutlich die typische, hethitische weiche Linienführung (die Kniepartie ausgebrochen).

e. Deutung: Unbekannter Gott.

Vor der Figur nach rechts befindet sich noch eine Fläche geglätteten Felsens, die jedoch nicht groß genug ist, um ein weiteres Relief aufnehmen zu können. Die Relieffläche endet rechts in einer einst scharfen, leicht geböschten, aber heute zum Teil abgebröckelten Kante. Der Götterzug setzt sich dann in einer schwach stumpfwinklig anschließenden Reihe fort. Ob zwischen der Ecke vor 16 und 16a eine Figur verloren ist (Taf. 15, 1. 2), läßt sich nicht entscheiden. Dem Raum nach – rund 0,70 m von 16a bis zur Eckkante vor 16 – wäre eine Figur zu erwarten, doch fehlen sichere Reste. Die Felswand zeigt dort starke Störungen (sind es Meißelspuren?). Es fällt auf, daß die obere und auch die untere Begrenzungslinie des Bildfeldes durchgehen, übrigens auch der treppenförmige Absatz von 24 aus bis hin zur Ecke zwischen 16a und 16.

Tafel 15 *Nr. 16a*

a. Bildfeld: 0,79 m hoch. Darunter aus dem Fels gehauene, durchlaufende Bank (0,35 m breit; 0,23 m unter der unteren Bildkante).

b. Figurenhöhe: 0,72 m.

c. Beischriften: Mehrere Zeichen, keine Lesung (vgl. S. 178).

d. Tracht und Haltung: Die Figur hat stark gelitten, denn die Felswand weist an dieser Stelle starke Sprünge und klaffende Risse auf, die das Relief gesprengt haben. Andererseits aber hat das von oben an der Felswand herabgeflossene Wasser zur Bildung eines dicken, glasig braunen Kalksinters geführt, der die oberen Teile der Figur vorzüglich konserviert hat<sup>8</sup>. Wir bekommen dadurch eine gute Vorstellung von der weichen Modellierung und von der ursprünglichen Relieferhebung, die am Rücken 3,8 cm über der Wandfläche beträgt.

Spitze, aber nach vorn geneigte Mütze mit deutlich erkennbaren Stegen und Horn an der Vorderseite. Beim Keilbart sind die drei unteren Keilstege deutlich erhalten. Der sehr beschädigte untere Teil der Figur läßt gerade noch den Rock erkennen, der fast bis zur Grundlinie reicht und wie bei den Reliefs 13–15 auf beiden Seiten drei fast horizontal stehende Zacken besitzt; auch von den Schuppen sind, wenn auch dürftige, Reste erhalten. In Analogie mit der fast gleichen Figur 17 darf man einen Hüftgürtel ergänzen, zumal die erhaltene, stark eingezogene Rückenlinie einen solchen voraussetzt. Von den Armen, die gleichfalls in ihrer Haltung wie bei 17 zu denken sind, ist die vordere Hand gerade noch unter dem breiten Felsspalt erhalten; sie zeigt geballte Finger mit ausgestrecktem Daumen.

e. Deutung: Die Tracht und besonders der geschuppte und mit Zacken versehene Rock stellt dieses Relief neben die Berggötter 13–15. Die nach vorn geneigte Mütze jedoch trennt diesen Berggott von 13–15 und verbindet ihn mit den beiden Gottheiten unter dem Hauptgott 42, dem Gott 17 und vor allem mit der kleinen Figur in der Königskartusche von Relief 64.

Tafel 15 *Nr. 17*

a. Bildfeld: 0,79 m hoch. Die Bodenlinie senkt sich von 16a an, ebenso die obere Kante besonders stark. Aus dem Fels gehauene Bank, Vorderkante ausgebrochen.

b. Figurenhöhe: 0,70 m.

c. Beischriften: Mehrere Zeichen, noch keine gesicherte Lesung (vgl. S. 178).

d. Tracht und Haltung: Die Figur entspricht in allen Einzelheiten dem Relief 16a, nur ist die Mütze noch stärker nach vorn geneigt, ja fast geknickt. Stege und Horn finden sich auch hier. Der Bart mit seinen Querstegen, der stark eingezogene Gürtel und der Rock mit seinen je drei Zacken

<sup>8</sup> Vgl. zu diesem Sinter Humann-Puchstein 70 Anm. 2 (chemische Untersuchung durch Herrn Websky). Hier S. 26 f.

sind deutlich; auch die Schuppen des Rockes sind noch zu erkennen. Die Arme sind nach vorn gestreckt, die Ellbogen abgewinkelt und die Unterarme, jedoch in ungleicher Ebene, erhoben. Im Vergleich mit den Berggottheiten 13–15 ist die Umrißlinie des rechten Oberarmes weicher, der Ellbogen nicht so spitzwinklig und der ganze Arm enger angezogen. Die Haltung der Hände entspricht der bei 16 a.

e. Deutung: Die enge Übereinstimmung mit 13–15, 16 a und den Figuren in den Kartuschen von 64 und 83 ist so groß, daß auch 17 zweifellos einen Berggott wiedergibt.

## Nr. 18

Tafel 15

a. Bildfeld: 0,76 m hoch. Aus dem Fels gemeißelte Bank (0,34 m breit).

b. Figurenhöhe: 0,75 m.

c. Beischriften: Keine Spur eines Zeichens.

d. Tracht und Haltung: Entspricht in allem Wesentlichen dem Relief 16. Der Gott trägt den kurzen Leibrock mit breitem Gürtel, die Schrittfalte ist angedeutet. Bei der Spitzmütze, die vorn zum Horn aufgebogen ist, sind dürftige Spuren von Stegen erhalten. Der linke Arm ist schwach abgelenkt und nach vorn gestreckt, die Hand geballt und der Daumen angelegt. In der Rechten hält der Gott eine Keule, deren Stiel auf der Schulter aufliegt. Nach dem Erhaltenen scheint der Keulenkopf (Durchmesser 5,5 cm) kreisrund gedacht zu sein; der Stiel reicht noch etwas über den Kopf hinaus. Der Gott trägt Schuhe, von denen der hintere einen viel stärker aufgebogenen Schnabel als der vordere hat.

e. Deutung: Unbekannter Gott.

## Nr. 19

Tafel 15; 16, 2

a. Bildfeld: 0,75 m hoch. Davor Felsbank, 0,31 m breit.

b. Figurenhöhe: 0,73–0,74 m.

c. Beischriften: Keine Spuren, sicher nie vorhanden gewesen (Felswand glatt).

d. Tracht und Haltung: Das Relief entspricht in der Tracht 18. Spitzmütze, die jedoch steiler auf dem Kopf sitzt als bei 18, mit aufgebogenem Horn; Stege (2 Kanten-, 1 Mittel-) und Ohrring schwach sichtbar. Leibrock mit Gürtel und Schrittfalte, doch ist der untere Saum des Röckchens nicht wie bei 18 – außer dem kleinen Zipfel hinten – gerade abgeschnitten, sondern erscheint schwach geschwungen, was den Eindruck des Schreitens erhöht und die Schrittfalte besser zur Geltung kommen läßt. Die Armhaltung entspricht genau der von 18, doch trägt der Gott keinerlei Bewaffnung. Die Beine schreiten stärker aus als bei 18. Die Schnabelschuhe an den Füßen sind deutlich.

e. Deutung: Unbekannter Gott.

## Nr. 20

Tafel 15, 1; 16

a. Bildfeld: 0,79 m hoch. Durchlaufende Felsbank vor dem Relief (Vorderkante abgebrochen), 0,22 m tiefer als untere Bildfeldkante.

b. Figurenhöhe: 0,78 m.

c. Beischriften: Keinerlei Spuren.

d. Tracht und Haltung: Das Relief scheint auf den ersten Blick den vorhergehenden (18 und 19) genau zu entsprechen, weicht aber doch bei genauerer Betrachtung in wesentlichen Einzelheiten davon ab.

Der Gott trägt eine Spitzmütze, deren Stellung etwa der von 18 entspricht, und von welcher der mittlere Steg erkennbar ist. Vorn am Mützenrand befindet sich das Götterhorn. Ein Ohrring ist deut-

lich. Bekleidet ist der Gott mit dem gegürteten Leibrock, und die Armstellung entspricht der von 19. Keine Bewaffnung. Die Schnabelschuhe sind deutlich. Taf. 16, 1. 2 läßt etwa von der Mitte des linken Armes ausgehend eine senkrecht nach unten führende Linie erkennen, die schließlich hinter dem linken Schuh verschwindet. Die Konturen des hinteren Beins verlaufen anders als bei den bisher geschilderten Reliefs. Die rückwärtige ist weniger geschwungen und die vordere erscheint von dort an, wo das Bein unter dem Röckchen heraustritt, als nahezu gerade Linie, die tief hinunter reicht und, wie Taf. 16, 2 deutlich erkennen läßt, bis zum Schnabelschuh verläuft. Die beiden Eigentümlichkeiten lassen sich wie folgt erklären. Die Senkrechte unter dem ausgestreckten linken Arm gibt den Saum eines Gewandes wieder, genau wie bei den Reliefs 22, 24, 26, 35, 38, 39–41. Dieses Gewand tritt auf der Vorderseite gar nicht in Erscheinung, sondern hebt nur den Rumpf und die Beine der Figur vom Reliefgrund ab. Der lang herabhängende Behang aber, der das hintere Bein bedeckt, kann, weil seine Linie nach oben direkt in das Röckchen übergeht und mit diesem unter dem Gürtel verschwindet, nur in einer frack-schoßartigen Verlängerung des Röckchens bestehen. (Vgl. die Zeichnung Taf. 56).

## Tafel 15, 1; 16 Nr. 21

- a. Bildfeld: 0,76 m hoch. Felsbank 0,22 m tiefer davor, 0,36 m breit.
- b. Figurenhöhe: 0,72 m, also auffallend klein gegenüber den benachbarten Reliefs. Vielleicht (?) war der Riß in der Felswand links oben schon in alter Zeit vorhanden und hat zur Schaffung einer kleineren Figur gezwungen.
- c. Beischriften: Keine vorhanden.
- d. Tracht und Haltung: Die Figur ist auffallend zierlich. Spitzmütze mit Horn und deutlich erkennbaren 3 Stegen. Der Gott trägt einen Ohrring. Leibrock in voller Plastik erhalten, mit Schrittfalte und doppelt geschweiftem unterem Saum. Schnabelschuhe. Der linke Arm ist auffallend dünn und besonders weit nach vorn gestreckt, während der Gott in der Rechten eine auf der Schulter ruhende kurze Keule mit dünnem Stiel und deutlich ovalem Kopfe trägt (Höhe des Keulenkopfes 4,2 cm).
- e. Deutung: Unbekannter Gott.

## Tafel 15, 1; 16 Nr. 22

- a. Bildfeld: 0,79 m hoch. Felsbank, deren vordere Kante abgebrochen ist.
- b. Figurenhöhe: 0,77 m.
- c. Beischriften: Nichts zu erkennen; sicher nie vorhanden gewesen.
- d. Tracht und Haltung: Steil auf dem Kopf sitzende und oben leicht nach vorn hängende Spitzmütze mit drei Längsstegen und Horn. Gegürteter Leibrock, der genau wie bei 20 einen langen, bis zum Schuh reichenden Zipfel hat, welcher das hintere Bein deckt. Sein Vordersaum läuft schräg zur Unterkante des Gürtels. Die beiden Arme sind ungleich stark abgewinkelt, so daß Unterarme und Hände vor die Brust erhoben sind. Unter dem Ellbogen des linken Armes erscheint wie beim Relief 20 ein Gewandsaum, der hinter dem Schnabelschuh des linken Fußes verschwindet. Der Gott trägt keinerlei Bewaffnung.
- e. Deutung: Unbekannter Gott.

## Tafel 15, 1; 16 Nr. 23

- a. Bildfeld: 0,80 m hoch. Felsbank, Vorderkante zerstört.
- b. Figurenhöhe: 0,78 m.

c. Beischriften (Taf. 17, 2): Über der linken Hand befindet sich mit geringem Abstand vom obersten Finger eine Darstellung (Höhe 11 cm), die zunächst an einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln erinnert, etwa in derselben Art wie die beiden Vögel, auf denen der Gott eines Reliefs vom Arslantepe (Malatya) steht oder schwebt<sup>9</sup>. Diese Erklärung halte ich gegenüber einer anderen, nämlich als primitives Idol mit erhobenen Armen, für wahrscheinlicher. Ebenso wie der Stier, der Panther oder der Doppeladler bei anderen Göttern Yazılıkayas wäre dann bei diesem Gott ein Vogel das heilige Symboltier. Das Symbol ist auf Taf. 17, 2 deutlich zu erkennen (vgl. S. 178).

d. Tracht und Haltung: Spitzmütze mit drei Stegen und Horn. Der Gott trägt einen Keilbart, von dessen Querstegen aber nur rechts unten Spuren erhalten sind. Leibrock mit auffallend wulstigem Gürtel, deutlicher Schrittfalte und doppelt – aber schwach – geschwungenem unteren Saum. Schnabelschuhe. Der linke Arm ist leicht abgebogen nach vorne gestreckt und die Hand geballt, der oben angelegte Daumen ausgestreckt. In der rechten Hand trägt er eine auf der Schulter ruhende Keule, deren Stiel sich nicht über den birnenförmigen Keulenkopf (Länge knapp 6 cm) fortsetzt.

e. Deutung: Unbekannter Gott.

#### Nr. 24

a. Bildfeld: Senkt sich leicht nach rechts, 0,83 m hoch; Felsbank, 0,19 m breit, also schmaler geworden (vgl. S. 132 Nr. 21).

b. Figurenhöhe: 0,75 m.

c. Beischriften (Taf. 17, 2): Über der ausgestreckten rechten Hand ein Gebilde (Höhe 11 cm) wie bei 23, aber doch deutlich verschieden, ohne daß freilich seine Form erkennbar wäre. Rechts senkrecht begrenzt (vgl. S. 178).

d. Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Stegen und Horn. Keilbart, dessen fünf Querstege ausgezeichnet erhalten sind. Leibrock mit Gürtel und langem, das hintere Bein deckendem Zipfel wie bei den Göttern 20 und 22 (s. dort). Auch der vom Ellbogen des linken Armes ausgehende Mantelsaum vorn ist deutlich sichtbar, so daß auch hierin das Relief völlig den eben genannten entspricht. Der linke Arm ist wieder vorgestreckt, und die rechte Hand hält eine Keule mit rundem Kopf, der größer ist als bei 23. Die besonders gute Erhaltung der Hand zeigt, daß, obgleich sie einen Keulenschaft (Durchmesser des Kopfes 5,2 cm) zu halten hat, der Daumen nicht mit geballt ist, sondern ausgestreckt aufliegt, also genau in derselben Weise wie es sonst die zum Adorationsgestus geformte linke Hand zeigt. Weiter wird hier dank der guten Erhaltung die betonte Absetzung der Hand selbst vom Unterarm deutlich, wie wir es ganz so wieder bei den Reliefs 69–80 beobachten werden.

e. Deutung: Unbekannter Gott.

Dicht vor diesem Relief findet das Bildfeld sein Ende, da ein natürlicher Felsspalt eine unmittelbare Fortsetzung nicht erlaubte. Die linke Fläche dieses Spalts ist anfangs glatt gearbeitet und zeigt eine senkrechte Leiste (Taf. 17. 18). Es ist so gut wie sicher, daß die Lücke mit Quadern verschlossen war, die vielleicht weitere, jetzt verlorene Reliefs getragen haben, denn auch der herabgerutschte Fels rechts zeigt deutliche Abarbeitung für einen Quaderanschluß. Es könnten also zwischen 24 und 25 ein oder mehrere (vielleicht 2–3?) Götterbilder vorhanden gewesen sein (vgl. dazu die Lücke zwischen 55 und 56). Die Felsbank endet vor 24 und läuft schräg an die Felswand an. Die Reliefreihe setzt

Tafel 15, 1;  
16, 1; 17

<sup>9</sup> Gute Abbildung bei Moortgat Taf. 74, 1. Ein Vogel erscheint in der Beischrift des Gottes eines Siegels aus Tarsus (Hogarth 196b). Vgl. den Vogel über der Faust eines Gottes auf

einem Relief vom Kültepe (H. H. v. d. Osten, OIC 14, 1933, 119 Abb. 111).

sich dann an der Stirn eines verhältnismäßig niederen Felsmassivs in nordöstlicher Richtung fort, welche die Figuren 25–33 trägt, vor denen eine Bank gleicher Form wie bei 16a–24 etwas tiefer aus dem Fels gemeißelt ist, während noch tiefer unten der Fels in unregelmäßiger, großer Fläche glatt gearbeitet ist und einen Teil des sonst künstlichen Kammerpflasters bildete.

## Tafel 17–20 Nr. 25

a. Bildfeld: 0,85 m hoch, oben ausgesprungen. Bildfeld unter dem hinteren Fuß etwas tiefer. Abstand Bildfeld-Felsbank 0,39 m; Bankbreite 0,41 m; Bankhöhe über dem Felspflaster 0,41 m.

b. Figurenhöhe: Nur 0,68 m, so niedrig, weil offenbar in hethitischer Zeit der schräge Felsriß über dem Relief schon vorhanden war und berücksichtigt werden mußte.

c. Beischriften (Taf. 18, 2): An dieser Stelle weggebrochener und ausgewitterter Bildgrund. Auf der erhaltenen Fläche unterhalb der Bruchkante keine Zeichen. Die zerstörte Stelle würde nur Raum für wenige Zeichen (Gotteszeichen + 1 Zeichen?) bieten.

d. Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung und Absplitterung ganz besonders stark gelitten, was das Erkennen von Einzelheiten sehr erschwert. Frische Zerstörungen, aus der Zeit vor 1931, in der Gegend des Mundes und des Halses. Spitzmütze mit Horn. Die Mütze scheint nur einen Steg zu haben, was aber deshalb unsicher ist, weil dieser Steg in Wirklichkeit vielleicht nur eine zufällig bei der Auswitterung stehengebliebene Linie ist. Leibrock und Schnabelschuhe, die beide noch gut zu erkennen sind. Arm- und Handhaltung wie bei den Reliefs 17–22 und 23–24. Eine unklare Linie hinter dem Kopf – die ganze Partie Hinterkopf und Spitzmütze ist besonders stark zerstört – ist die Außenlinie eines Sichelschwertes, von dessen Griff aber über der rechten Hand und an der rechten Schulter infolge Auswitterung nichts Sicheres mehr zu erkennen ist. Der Gott war also bewaffnet. Garstang<sup>10</sup> gibt vom linken Ellbogen ausgehend eine senkrechte Doppellinie, was dem Mantelsaum bei 20, 22 und 24 entsprechen und für 25 die gleiche Gewandung bezeugen würde. Ich konnte am Original diese Linie nicht erkennen, sie war wohl auch nie vorhanden.

e. Deutung: Unbekannter Gott.

## Tafel 17–20 Nr. 26

a. Bildfeld: Obere Begrenzung nur schlecht erhalten, da sich der unter 25 genannte Felsriß bis hierher erstreckt. Höhe rund 0,85 m. Abstand Bildfeld-Felsbank 0,40 m, Breite der Bank 0,42 m.

b. Figurenhöhe: 0,75 m; also größer als 25.

c. Beischriften (Taf. 18, 2): Fünf bis sechs Zeichen (vgl. S. 177).

d. Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Horn und Steg im Innern. Armhaltung wie bei 25; in der rechten Hand und auf der rechten Schulter ruhend Sichelschwert, aber mit merkwürdig kurzem und stark eingebogenem Blatt, auch der Griff ist sehr schmal, was bestimmt nicht auf Verwitterung zurückzuführen ist (vgl. dazu das bei Nr. 33 Gesagte). Leibrock mit Gürtel, der auf unserer Taf. 18, 2 deutlich zu sehen ist. Unter dem linken Ellbogen fällt der Mantelsaum bis zum linken Fuß hinunter, und ein das rechte Bein umhüllender frackschoßartiger Zipfel ist deutlich zu erkennen. Man glaubt darin sogar drei bis vier Längsfalten zu sehen, die wohl ursprünglich und nicht durch Auswitterung entstanden sind. Der Gott entspricht also in seiner Tracht denen der Reliefs 20, 22 und 24. Die Schnabelschuhe sind deutlich erhalten.

e. Deutung: Vielleicht Pišaišaphi.

<sup>10</sup> Garstang, *Empire* Taf. 24, 18.

Nr. 27

Tafel 17–20

- a. Bildfeld: 0,85 m hoch; Felsbankbreite 0,42 m.
- b. Figurenhöhe: 0,81 m.
- c. Beischriften (Taf. 18, 2): Mehrere Zeichen (vgl. S. 177).
- d. Tracht und Haltung: Spitzmütze mit Horn und einem Steg. Nicht nur das Ohr, sondern auch ein einfacher Ohrring ist deutlich. Leibrock mit Schrittfalte, dessen hinteres Ende am unteren Saum schwach zipfelartig nach unten gezogen ist. Armhaltung wie bei 26. In der Rechten Sichelschwert mit schmalem Griff und Blatt, das aber in sich viel weniger gekrümmt ist als bei 26. Die Schnabelschuhe sind gut zu erkennen.
- e. Deutung: Wahrscheinlich Nergal.

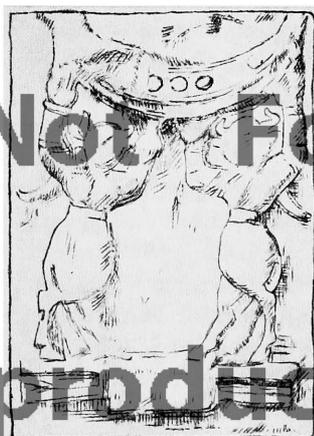


Abb. 113. Relief 28/29  
(Zeichnung Humann mit Ergänzungen)

Nr. 28–29<sup>11</sup>

Tafel 18–20

Diese beiden Figuren müssen zusammen behandelt werden, da sie eine geschlossene Einheit bilden und zu einer Gruppe gehören.

a. Bildfeld: 1,00 m hoch. Dieses große Ausmaß rührt daher, daß diese Gruppe in einen rechteckigen Ausschnitt (0,69 × 0,19 m) der Unterkante der Reliefreihe 25–33 hineinreicht und schon dadurch allein eine Ausnahmestellung einnimmt.

b. Figurenhöhe: Von den Fußsohlen bis zu den Handspitzen der höchst erhobenen Hände 0,67 m. Größter Durchmesser des »Mondes« – in der Mitte – 0,18 m. Abstand der »Mondenden« 0,55 m.

c. Beischriften: Keine vorhanden. (Die Bemerkung von Boissier: »La photographie permet de distinguer les hiéroglyphes à gauche et à droite du croissant. L'ovale ne laisse aucun doute sur la nature des personnages«<sup>12</sup>, beruht auf einem Irrtum. Das Oval links auf Boissiers Photographie<sup>13</sup> gehört zu Relief 27 und ist das dort genannte Gotteszeichen.)

d. Bildbeschreibung: Die Darstellung besteht aus drei Gruppen: dem Sockel, den zwei darauf ste-

<sup>11</sup> Abguß in VA Berlin (danach Moortgat, Bergvölker, Taf. 66, 4).

<sup>12</sup> Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale 27, 1930, 107.

<sup>13</sup> a. a. O. 108 Abb. 3.

henden Mischwesen und dem Gegenstand, den sie mit ihren erhobenen Armen stützen. Wir beginnen mit dem Sockel (Abb. 113), der, wie wir schon sahen, in das Bildfeld eingelassen ist.

Der Sockel besteht in der Mitte aus einem massiven Rechteck (0,25 × 0,13 m), das keinerlei Innenzeichen (mehr?) erkennen läßt. Von diesem Rechteck gehen links und rechts horizontale Querbalken (Länge 0,17 m) aus, die innen durch einen Quersteg verbunden sind (links deutlicher). Der zweite rechte Balken hängt ganz leicht nach unten, doch ist diese kleine Abweichung gewiß nicht mit Absicht zustande gekommen.

Die Mischwesen stehen in symmetrischer Anordnung auf dem Sockel, indem ihre vorderen Beine auf der Außenkante des Rechteckes, die hinteren aber auf den oberen Balken links bzw. rechts ruhen, und zwar schweben sie nicht darüber, sondern stehen fest auf. Sie weichen nur in geringfügigen Einheiten voneinander ab, weshalb wir zunächst ihre Gemeinsamkeiten besprechen. Beide besitzen Tierbeine, aber einen durchaus menschlich gebildeten Oberkörper mit menschlichen Armen. Die Beine erscheinen in seitlicher Schrittstellung, während der Oberkörper und die Köpfe en face zur Darstellung gebracht worden sind. Die mit vollen Schenkeln gegebenen Beine endigen nach unten in scharf abgesetzten Hufen, und es ist kein Zweifel, daß Stierfüße gemeint sind. Die Schwänze sind zunächst hinter den Oberschenkeln sichtbar und laufen dann in einer langen und breiten Quaste zwischen den Beinen aus, dabei fast den Sockel berührend. Merkwürdig ist die breite Einschnürung in der Hüfte der beiden Gestalten, die völlig dem Gürtel der Götter entspricht, aber hier deshalb nicht recht sinngemäß erscheint, weil die Wesen sonst keinerlei Spuren von Bekleidung aufweisen. Man könnte zwar den unteren Wulst am rechten Arm der linken Gestalt für den Ärmelsaum eines Leibrockes halten – auch bei der rechten Figur sitzt am linken Arm einer solchen Wulst –, wenn er nicht zu tief säße und wenn der Oberkörper (Brust!) nicht deutlich genug unbekleidet wäre. Zusammen mit dem Reif am Handgelenk wird man also auch diesen Wulst als einen höher und dicht unter dem Ellbogen sitzenden Armring zu deuten haben. Die Arme enden in menschlichen Händen, die höchstwahrscheinlich von der Seite gesehen – die äußeren sicherlich so – dargestellt sind. Ob die Köpfe mit den breit angelegten, aber sehr zerstörten Gesichtern mehr durch menschliche oder mehr durch tierische Züge gekennzeichnet gewesen sind, mag im einzelnen als fraglich erscheinen und ist von uns an Ort und Stelle immer wieder geprüft und gemeinsam erörtert worden. Trotz ganz schwacher Spuren, namentlich beim linken Wesen, die man als Reste eines breiten Bartes in Anspruch nehmen könnte, müssen wir auf Grund eingehender Untersuchung die beiden Gestalten für unbärtig erklären. Die fast dreieckigen, dazu niedrigen Köpfe, die lyraförmig eingebogenen Hörner, die rundlichen Erhöhungen zwischen ihnen auf dem Kopf, womit wohl Haarbüschel gemeint sind, und die abstehenden Ohren zeigen so eindeutige Merkmale von Stieren, daß auch der Ausdruck des Gesichtes ursprünglich durch die Formen dieser Tiergattung geprägt gewesen sein wird. Eigenartigerweise geht vom Hinterkopf ein breiter, dem Ende zu dünner werdender Zopf aus, der hinter dem erhobenen Arm sichtbar wird. Das Ende der Zöpfe ist ungleich aufgebogen. Hierin wie in der größeren Fülle des Oberschenkels der linken Figur weichen die Gestalten voneinander ab, außerdem steht die rechte aufrecht, während die linke sich ganz leicht nach vorn neigt.

e. Deutung: Mischwesen, die auf dem Zeichen für »Erde« stehen und mit ihren erhobenen Armen das Zeichen für »Himmel« halten. Wahrscheinlich die göttlichen Stiere Šeriš und Hurriš (vgl. S. 177).

Tafel 18–20 Nr. 30

a. Bildfeld: 0,82 m hoch; Felsbank davor 0,62 m tiefer, Vorderkante abgebrochen.

b. Figurenhöhe: Die Figur nimmt die ganze Höhe des Bildfeldes ein, und die Spitzmütze berührt dessen oberen Rand.

c. Beischriften (Taf. 20, 2): Gotteszeichen gut erhalten, schneidet oben in die Bildfeldkehlung ein, aber auch unten läuft um die erhabene Ellipse eine Vertiefung. Darunter menschlicher Kopf nach rechts mit spitzer, aber nur halbhoher Mütze, die im Innern einen Steg besitzt. Nase, Ohr und Hals sind deutlich (vgl. S. 176 f.).

d. Tracht und Haltung: Gott in der üblichen Wiedergabe mit gehörnter Spitzmütze und einem Steg darin, Leibrock mit kurzen Ärmeln, Gürtel und Schnabelschuhen. In der rechten Hand hält er ein Sichelschwert, dessen Griffstange auf der Schulter aufliegt. Die Linke ist in der üblichen Weise vorgestreckt. Das ganze Relief hat stark durch Auswitterung gelitten, besonders in seinen unteren Teilen. Das Gesicht ist nur noch undeutlich in den Umrissen erhalten.

e. Deutung: Wahrscheinlich Kriegsgott ZABABA = Hešue (vgl. S. 176 f.).

#### Nr. 31

Tafel 18. 20. 21

a. Bildfeld: 0,81 m hoch; Felsbank 0,62 m tiefer, 0,33 m breit.

b. Figurenhöhe: 0,73 m.

c. Beischriften (Taf. 20, 3): Mehrere Zeichen, noch keine ganz gesicherte Lesung (vgl. S. 175).

d. Tracht und Haltung: Der Gott trägt eine Mütze, die sehr durch Verwitterung gelitten hat, aber sicher halbrund wie die Mützen von 34, 64 und 81 ist. Leibrock, Gürtel, Schnabelschuhe sowie die Arm- und Beinhaltung entsprechen 30. Der untere, geschweifte Saum des Röckchens ist besonders gut zu erkennen, und beim Gürtel glaubt man noch zwei bis drei Horizontalbänder ausmachen zu können. Der Gott scheint unbewaffnet zu sein, denn die unklaren Striche auf der rechten Schulter stammen kaum von einem Sichelschwert, sondern gehen doch wohl auf starke (gefurchte) Verwitterung zurück. Zwischen dem Kopf und der Hieroglyphe sieht man eine ziemlich scharf abgegrenzte, oben leicht zurückgebogene und fast spitz endende Erhöhung, die den Spuren nach einst im Inneren Längsriefen besessen hat. Dies entspricht so sehr dem oberen rechten Flügelende von 38 (Taf. 23 und 24), daß der Gott 31 gleichfalls zweifellos mit Flügeln versehen war. Tatsächlich sind auch hinter dem Kopfe – freilich undeutliche – Spuren eines zweiten Flügels zu sehen, der ebenfalls mit Längsriefen versehen ist. Der bessere rechts kann nur an der Rückseite der linken Schulter angesetzt haben.

e. Deutung: Vielleicht Pirinkar.

#### Nr. 32

Tafel 20. 21

a. Bildfeld: 0,80 m hoch; Felsbank 0,62 m tiefer.

b. Figurenhöhe: 0,80 m, füllt das Blickfeld gänzlich aus.

c. Beischriften (Taf. 21, 2): Drei Zeichen, noch keine eindeutige Lesung (vgl. S. 174 f.).

d. Tracht und Haltung: Das Relief ist unverhältnismäßig gut erhalten, obwohl natürlich auch hier vieles von der ehemaligen Reliefhöhe verlorengegangen ist. Der Gott trägt die Spitzmütze, mit heute freilich etwas undeutlichem Horn. Die Mütze besitzt einen Steg in der Mitte. Am Ohr hängt ein einfacher Ring. Der Leibrock mit Schrittfalte, geschweiftem unterem Saum und breitem Gürtel ist gut zu erkennen. Die Arm- und Beinhaltung entspricht der bei den vorhergehenden Reliefs. Von den Schnabelschuhen ist besonders der hintere deutlich. Das Sichelschwert in der rechten Hand zeichnet sich durch die übergroße Schmalheit seiner Klinge aus, die nicht etwa durch Verwitterung von ihrer ursprünglichen Stärke eingebüßt hat, sondern vom Bildhauer in der vorliegenden Form geschaffen worden ist. Man hat sich deshalb die Frage vorzulegen, ob der Gott überhaupt ein Sichelschwert hält oder ob ihm nicht ein anderes Attribut beigegeben ist, etwa ein Krummstab, wie ihn sonst die Könige 64 und 81 nur nach unten gehend tragen. Trotz der auffallenden Schmalheit der Klinge ist es aber

doch nach meiner Meinung ein Sichelschwert, denn über der Schulter befindet sich am Stiel ein leichter Knick, der für Sichelschwert, aber nicht für Lituus spricht.

e. Deutung: Schutzgottheit noch unbekanntens Namens.

Tafel 20. 21 Nr. 33

a. Bildfeld: 0,78 m hoch. Die Felswand und mit ihr natürlich das Bildfeld macht rechts vor der Figur 32 eine abgerundete Wendung nach vorne, und 33 befindet sich bereits in der Kurve selbst (Taf. 21, 1).

b. Figurenhöhe: 0,77 m.

c. Beischriften (Taf. 21, 2; 53, 4): Fünf Zeichen, Lesung gesichert (vgl. S. 174).

d. Tracht und Haltung: Gott mit gehörnter (sehr klar) Spitzmütze, die einen Mittelsteg besitzt, Leibrock, Gürtel und Schnabelschuhen. Sichelschwert mit breitem Blatt. Auch in der Armhaltung entspricht das Relief der normalen Gottesdarstellung Yazılıkayas. Das Gesicht ist sehr stark zerstört. Eine Felsspaltung hat die Mütze, den Nacken, das Sichelschwert und auch den rechten Oberarm stark verletzt. Der rechte Vorderarm ist gänzlich abgesprungen.

e. Deutung: Kriegsgott Aštabi.

Die Reliefreihe dieser Seite des Felsmassivs findet mit der Figur 33 ihren Abschluß (Taf. 21, 1). Die Felsbank bricht zwischen 31 und 33 ab und fand ihre Fortsetzung in einem künstlichen, in eine besonders gearbeitete Bettung eingesetzten Block, der heute fehlt (Auflager 0,66 × 0,48 m). Dicht rechts davon macht die Felsbank eine scharfe Wendung in stark spitzem Winkel, und es folgt sofort nach der Ecke das Relief:

Tafel 21-24 Nr. 34<sup>14</sup>

a. Bildfeld: 0,93 m hoch. Die Felswand ist über und unter dem Bildfeld bis zur Bodenplatte glatt gearbeitet (vgl. Taf. 23, 1). Vor 34 keine Felsbank. Abstand Bildfeldunterkante-Bodenplatte 0,95 m.

b. Figurenhöhe: 0,85 m (mit Flügelsonne). Die Reliefhöhe beträgt bis zu 3 cm, doch ist sie nicht gleichmäßig wie fast stets in Yazılıkaya, und das Relief schwillt langsam und ohne scharfe Umgrenzung an.



Abb. 114. Beischrift  
des Reliefs 34  
(nach Humann)

c. Beischriften (Taf. 22, 1): Oben Gotteszeichen, dann siebenzackiger »Stern« mit sechs waagerechten und einem senkrechten Balken, darunter Mondsichel waagerecht. Gesamthöhe der Zeichengruppe 17 cm. Lesung gesichert (vgl. S. 174).

<sup>14</sup> Abguß in VA Berlin.

d. Tracht und Haltung: Figur nach rechts mit kalottenartiger Mütze, die einen starken Saum am unteren Rand hat, langem Mantel mit schmalem, spitzen Überfall (am besten Felsbilder Taf. X), Armwulst und deutlichem, unten doppelten Saum an den Kanten. Der hintere Saum des rückliegenden Mantelabschlusses geht vom Ellbogen zum vorderen Fuß. Das untere Mantelende schweift weit nach rückwärts aus. Unter dem Ansatz des linken Armes ist der mondsichelförmige Abschluß des Schwertgriffes noch ganz deutlich. Schnabelschuhe, doch sind die Beine selbst ganz vom Mantel verdeckt. Das Gesicht ist leider vollständig zerstört. Das Haar fällt als kompakte Masse in den Nacken. Am Ellbogen tritt das Zopfende jedoch nicht heraus. In der Rechten hält die Gestalt einen schräg nach unten gehenden Stab, der leicht geschweift und unten zur Spirale eingebogen ist, die eine klare äußere und innere Begrenzung hat. Doch ist ihr Inneres nicht wie beim Lituus von 64 glatt gearbeitet, sondern mit einem ungefähren Rechteck ohne Innenstruktur besetzt. Die Partie ist sichtlich nicht unfertig geblieben, sondern absichtlich so gestaltet. War das ein Zeichen, Symbol oder etwas dieser Art? Am oberen Ende des Lituus und dicht über der Hand glaubt man noch eine knopfartige Verdickung zu erkennen. Der linke Arm ist leicht abgewinkelt nach vorn gestreckt, und über der geballten Hand liegt ausgestreckt der Daumen.

In allen diesen Einzelheiten schließt sich die Figur eng an die Reliefs 64 und 81 (vom Gott umarmter König) Yazılıkayas, an ein Relief von Hüyük, sowie an die des Königsreliefs von Sirkeli in Kilikien an<sup>15</sup>. Auch den Stab führen diese Figuren in gleicher Weise.

Über dem Kopf der Figur, und zwar ganz eng an die Mütze anschmiegend, befindet sich die geflügelte Sonnenscheibe. Sie besteht in der Mitte aus der mit Stern und Randwulst versehenen Scheibe, unter der – dem Raum nach zu schließen – genau wie in der Flügelsonne von 64 ein merkwürdiger Gegenstand, der einer Mondsichel nicht unähnlich ist, erkannt werden kann. Die Flügel links und rechts sind der Scheibe zu von denselben, nur wesentlich lebloser geratenen unten eingerollten »Uräusschlangen« begrenzt wie bei 64. Die Flügel selbst bestehen aus sechs Lagen, die je zweimal durch doppelte Querriefen unterbrochen sind. Es ist dies dieselbe Anordnung wie auf manchen Königssiegeln. Die Flügel hängen nicht wie mehrfach auf den Siegeln nach unten durch, sondern senken sich nur ganz unmerklich, um an den Enden (das rechte ist allerdings verdorben) stark nach oben zu schwingen. Der linke Flügel der Sonne hat am unteren Rand eine merkliche Schwellung, die rechts nie vorhanden war.

e. Deutung: Sonnengott des Himmels.

### Nr. 35

Tafel 22–24

a. Bildfeld: Die genaue Größe läßt sich nicht mehr angeben, da der untere Rand durch einen breiten Riß stark zerstört ist, der die ganze Felsbarre von oben nach unten unregelmäßig verlaufend gesprengt hat. Dabei ist auch die Unterkante des Bildfeldes in Mitleidenschaft gezogen worden.

b. Figurenhöhe: 0,81 m. Die Figur steht nicht direkt auf der Unterkante des Bildfeldes auf.

c. Beischriften (Taf. 22, 2): Gotteszeichen, darunter flache Lunula (vgl. S. 174).

d. Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung sehr stark gelitten, besonders an Kopf und Brust. Auch die Flügel waren noch vor rd. hundert Jahren – aus dieser Zeit stammt die Aufnahme Felsbilder Taf. X – wesentlich besser erhalten als heute.

Der Gott trägt eine hohe Spitzmütze mit quer durchgehender Mondsichel. Tiefer sitzt an der Vorderseite ein eingebogenes Horn, dort, wo es auch die übrigen Reliefs zeigen. Der Leibrock und der Gürtel sind eindeutig erhalten. Von einem ziemlich tief reichenden Keilbart sind deutliche Spuren zu

<sup>15</sup> Garstang, *Annals of Archaeology and Anthropology*, University of Liverpool, 24, 1937, 52 ff. HHM Taf. LXIX.

erkennen. Unter dem Gürtel kommt wieder wie bei den Reliefs 20, 22, 25 und anderen ein Gewandstück hervor, welches das Hinterbein deckt, und der vordere Mantelsaum geht auch hier vom linken Ellbogen zum vorderen Fuß, über dem er horizontal umbiegt. Aus dem Rücken – der Oberkörper ist fast gänzlich in die Vorderansicht gedreht – wachsen zwei steil ansteigende Flügel heraus, die fünf Längsstege, d. h. vier Längsriefen aufweisen. Die – jetzt etwas verwitterten – Enden sind leicht nach innen gebogen. Der rechte Arm ist abgewinkelt, so daß die Hand in Brusthöhe liegt, der linke dagegen ist leicht gebogen und nach vorn geschoben. Die rechte (wahrscheinlich auch die linke, sehr zerstörte) Hand ist geballt, der Daumen liegt ausgestreckt oben auf. Die Arm- und Handhaltung entspricht also auch hier ganz der in Yazılıkaya üblichen. Die Rückkante des rechten Oberarmes begleitet ein Zopf, der in der Höhe der Armbeuge endet und dort leicht aufgebogen ist.

Seltsam ist es, daß der Gott mit seinen Schnabelschuhen nicht auf der Grundfläche aufsteht; aber andererseits ist diese Partie so zerstört, daß kein sicheres Urteil über das dort ursprünglich vorhanden Gewesene möglich ist. Der Zwischenraum ist zu gering, um den Gedanken aufkommen zu lassen, der Gott könnte auf einem flach kauernenden Tier gestanden haben, ähnlich wie ein im übrigen ebenso geflügelter Gott auf einem Relief von Karkemisch<sup>16</sup>. Wahrscheinlich ist es auf jeden Fall, daß die Grundlinie zwischen 34 und 36 treppenartig anstieg.

e. Deutung: Mondgott.

Tafel 22–24 Nr. 36–37

Diese beiden Reliefs besprechen wir zusammen, weil sie zweifellos eine Einheit bilden.

a. Bildfeld: 0,85 m hoch. Es ist schon immer aufgefallen, daß 36 und 37 als zweifellos weibliche Gottheiten den sonst durchaus männlichen Götterzug unterbrechen. Dem aufmerksameren Beschauer kann es aber nicht entgehen, daß diese beiden Figuren nicht von Anfang an dem männlichen Götterzug angehört haben können. Von 35 kommend, läuft das Bildfeld in gleicher Ebene durch, um dann plötzlich vor 36 in einem kantigen Schrägriß oben und in einem etwas weniger scharfen Abbruch unten zu endigen. Die Reliefs 36/37 liegen dagegen um sehr vieles weiter zurück, beträchtlich mehr auch als die Fläche, die 38 trägt. Die beiden Reliefs 36 und 37 sind daher offenbar später entstanden und an Stelle von älteren Figuren getreten. Wahrscheinlich war der Anlaß hierzu nicht durch menschliche, sondern durch natürliche Zerstörung gegeben. Der große klaffende Spalt zwischen 35 und 36 mag sich schon zu hethitischer Zeit geöffnet haben. Dabei entstand auch der Seitenspalt rechts davon, und gleichzeitig sprang die Relieffläche an Stelle des späteren 36/37 ab und stürzte herunter. Man begegnete dem durch Tieferlegen des Bildfeldes, glich dieses gegenüber 38 durch langsames Abrunden an, was zur Linken gegen 35 zu nicht möglich war, weil dort der Spalt zu tief gesprungen war. Neben der Aufnahme Farbtafel V 1 läßt diese Sachlage am besten der durch die außergewöhnliche Tiefe des Bildfeldes bedingte übergroße Schatten bei 36/37 unserer Taf. 23, 1 und 24, 1 erkennen. Selbstredend können auch vorher schon den späteren gleiche Reliefs vorhanden gewesen sein, doch ist dies keineswegs zwingend.

Über die vor der Reliefreihe 36–39 liegenden Felskonstruktionen wird unter 39 zusammenfassend gesprochen.

b. Figurenhöhe: 0,76 m. Das Relief setzt auch hier wieder vom Bildgrund nicht scharf ab, sondern geht allmählich und weich ansteigend in die Plastik über. Bei den Röcken beträgt die Relieferhebung rund 2 cm, an der Brust dagegen bis zu 4 cm.

<sup>16</sup> E. Herzfeld, *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 2, 1930  
Taf. 7 oben. Garstang, *Empire* 278 Abb. 30.

c. Beischriften (Taf. 22, 2. 3): Nr. 36: Hand, darüber ein Gebilde mit links drei, rechts zwei »Voluten«. Die oberste »Volute« links ist von den anderen verschieden. Nr. 37: Hand mit Dolch, darüber schwache Spuren. Das Zeichen liegt auf demselben vertieften Bildgrund wie die ganze Gruppe 36/37 (zu beiden Beischriften vgl. S. 173 f.).

d. Tracht und Haltung: Die beiden Frauen tragen hohe, stark halbkugelförmige Mützen mit verstärktem unterem Saum. Die oben abgerundeten Kopfbedeckungen sind höher als die der Reliefs 34, 64 und 81. Quer über den Scheitel der Mützen läuft, vom unteren Saum ausgehend, ein besonderes Band, das in der unteren Partie bei 37 noch deutlich auszumachen und 1,8 cm breit ist, während es bei 36 nur noch durch die linke Bandkante nachweisbar, aber sonst dort ausgebrochen ist. Das Haar scheint hinten bis zum Nacken herunterzufallen, was eine Schräglinie, die bis zur Schulter führt, erkennen läßt. Die Gesichter sind leider auch hier zerstört, nur bei 37 ist noch deutlich zu sehen, daß der Hals sehr kurz ist und fast direkt in das Kinn übergeht. Der linke Arm und die zugehörige Hand sind bei 36 zerstört; bei 37 aber gerade noch in der Kontur erhalten. Man erkennt, daß der Arm nach oben gebogen und die Hand erhoben ist, wobei die vier Finger sich berühren, der Daumen aber für sich etwas absteht. Es ist das die gleiche Handhaltung wie bei den Göttinnen auf der rechten Kammerseite. Dies und die deutliche Wiedergabe der weiblichen Brust bei 36 und 37 stellen Ninatta und Kulitta auch im Bilde zu den Frauen. Die oberen Teile des Reliefs sind wieder fast gänzlich in die Frontalansicht gedreht. Der Oberkörper ist offenbar mit einem dünnen Gewande bekleidet. Ein mäßig breiter und, soweit sichtbar, verschlußloser Gürtel schmückt die Hüften. Unter ihm setzt der neunfach gefälte Rock an, der hinten etwas nachschleppt und bis auf die Bodenlinie reicht, also die Füße vollständig bedeckt. Die Rockfalten sind bei 36 um wenig stärker bewegt als bei 37. Die linke Figur (36) hält in der nach unten hängenden Rechten – das Handgelenk ist, wie auch bei 37, deutlich abgesetzt – einen Gegenstand mit Griff und Scheibe nach hinten und ganz schwach gesenkt; die andere Figur (37) genau entsprechend in derselben Haltung ein sichelartiges Gerät. Bei 36 wird wohl ein Spiegel<sup>17</sup> und bei 37 ein Salbhorn gemeint sein.

e. Deutung: Ninatta und Kulitta, Dienerinnen der Šauška (38).

Nr. 38<sup>18</sup>

Tafel 23. 24

a. Bildfeld: 0,91 m hoch.

b. Figurenhöhe: 0,86 m. Die Figur steht mit den Füßen nicht auf der Unterkante des Bildfeldes, sondern schwebt darüber. Die Relieferhebung schwankt sehr und beträgt maximal 7 cm.

c. Beischriften (Taf. 23, 2): Vier Zeichen (vgl. S. 173).

d. Tracht und Haltung: Die Figur hat zwar stark gelitten, ist aber trotzdem noch eine der besterhaltenen des Heiligtumes.

Geflügelte, bartlose Gottheit mit Spitzmütze, die fünf Stege besitzt; vorne ein aufgebogenes Horn; der Rand ist verdickt und mit zwei schwach erhöhten Streifen versehen. Die Gesichtszüge sind weich, die Nase scharf umrissen und das Kinn abgerundet. Am Ohr hängt ein einfacher runder Ohrring. Bekleidet ist der Gott mit Leibrock und Gürtel, sowie mit einem Überwurf, der den Bildgrund abdeckt und dessen Vordersaum vom Ellenbogen zum vorderen Schnabelschuh hinunterfällt. Es ist nicht unmöglich, daß der Überwurf, soweit er zwischen Saum (Ellbogen – vorderer Schuh) und Unterleib sichtbar ist, mit horizontalen Stegen versehen war; eine, freilich unklare Spur könnte sogar darauf hinweisen, daß Halbbögen wie beim Bilde der Šauška von Malatya vorhanden waren<sup>19</sup>. Das hintere

<sup>17</sup> Vgl. den Spiegel auf der Stele von Maraš: Humann-Puchstein 386 Abb. 57 und Taf. 45, 2.

<sup>18</sup> Abguß in VA Berlin.

<sup>19</sup> Yaz. 72 Abb. 23.

Bein ist ganz verdeckt durch einen vielfach gefalteten, merkwürdig zerzaust wirkenden Gewandteil<sup>20</sup>, der oben dicht unter dem Gürtel geradezu herausquillt, hinten ziemlich lang nachschleppt und nach außen in einem verstärkten Saum abschließt. Darunter wird gerade noch der hintere Schnabelschuh sichtbar. Die Armhaltung ist die übliche: der rechte abgewinkelt an die ganz in Vorderansicht gedrehte Brust gelegt und der linke vorgestreckt. Hinter dem rechten Ellbogen wird gerade noch das leicht aufgebogene Ende eines Zopfes sichtbar, der auch im Nacken zu erkennen ist. Aus dem Rücken wächst ein steil aufragendes Flügelpaar mit fünf Stegen hervor, dessen obere Enden nicht ganz gleich auslaufen, da das rechte nach oben zu schmaler wird und auch stärker nach innen gebogen ist.

Die von Jenny Danmanville vertretene Ansicht, die Gottheit sei mit einer über der Schulter getragenen Axt bewaffnet<sup>21</sup>, hält der Nachprüfung am Original nicht stand. Was wie ein dünner Stiel einer Waffe aussehen könnte, ist die vordere Strähne der Schwungfeder des Flügels oberhalb der rechten Faust der Gottheit; das »Axtblatt« aber ist lediglich eine in der Licht-Schattenwirkung stärker heraustretende, leichte Schwellung am unteren Ende einer ausgebrochenen Flügelpartie, eines Lochs<sup>22</sup>.

Puchsteins Meinung, der Figur seien absichtlich die Genitalien abgeschlagen<sup>23</sup>, ist irrig; solche waren nie vorhanden; die Löcher an der betreffenden Stelle sind durch natürliche Vorgänge entstanden.

e. Deutung: Šauška.

Eine ganz ähnlich aussehende Gottheit begegnet uns auf einem in Konya gekauften goldenen Ringesiegel<sup>24</sup>, das sie auf einem Panther mit Spitzmütze und zwischen zwei Löwen stehend zeigt, und dann auf einem Orthostaten von Arslantepe bei Malatya<sup>25</sup>, wo sie anscheinend auf zwei fliegend gedachten Vögeln steht und eine Frau, wohl die Königin, vor ihr libiert. Die Tracht der Gottheit von Malatya weicht in Einzelheiten ab, und auch der Gewandbausch ist etwas anders angeordnet, doch ist er so kunstreich drapiert wie in Yazılıkaya.

Tafel 23. 24 Nr. 39

a. Bildfeld: 0,91 m hoch, jedoch oberer Rand stark zerstört.

b. Figurenhöhe: Noch 0,75 m (Mützenende abgebrochen). Die Figur schwebt in geringer Höhe über der unteren Kante des Bildfeldes.

c. Beischriften (Taf. 23, 3): Gotteszeichen, darunter lange, zweischenkliche Spitzen mit je zwei seitlichen Ansätzen (vgl. S. 173).

d. Tracht und Haltung: Gott mit spitzer Mütze, die auffallend schmal ist. Ihr oberer Teil hat durch Ausbrechen des Felsgrundes sehr stark gelitten. Vorn aufgebogenes Horn. Der Gott trägt einen zwar nicht gut erhaltenen, aber doch noch klar auszumachenden, auffallend langen Keilbart. An der rechten Armbeuge ist das Zopfende sichtbar. Der Leibrock mit Gürtel (durch Flechtenbewuchs auf der Photographie unklar) ist deutlich. Vom Ellbogen des vorgestreckten linken Armes geht der Mantelsaum zum vorderen Schuh hinunter, und das hintere Bein ist durch einen langen Gewandzipfel, der unter dem Gürtel hervorkommt, umhüllt. Die Tracht entspricht also derjenigen der Reliefs 20, 22, 24, 26, 40 und 41. In der rechten Hand trägt der Gott eine Keule, deren Stiel auf der rechten Schulter ruht. Der offenbar runde Kopf und der Stiel der Schlagwaffe sind gerade noch zu erkennen.

e. Deutung: Möglicherweise Ea (Wassergott).

<sup>20</sup> Wir dachten eine Zeitlang an einen nach abwärts gerichteten Flügel, sind aber davon wieder abgekommen.

<sup>21</sup> *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale* 56, 1966, 11 Abb. 1 und S. 118.

<sup>22</sup> Auch Yaz. Taf. 17 Abb. 3 ganz deutlich.

<sup>23</sup> Humann-Puchstein 60.

<sup>24</sup> Hogarth, *Hittite seals*, 1920, Nr. 195.

<sup>25</sup> Moortgat Taf. 74, 1.

Rechts von 39 weicht die Felswand, die auch noch beträchtlich über dieses Relief hinaus geglättet ist, langsam zurück und endet schließlich in einem tiefen Spalt, der das Felsmassiv von dem großen Nordfelsen mit dem Hauptbild Yazılıkayas trennt.

Tafel 24, 1

In eigentümlicher Weise ist der Fels vor den Reliefs 34–39 ausgestaltet. Vor 36/37 befindet sich eine doppelte, sich nach links langsam (die vordere stärker) senkende Bank, deren unterer Absatz nach rechts allmählich ausläuft, immer schmaler wird und schließlich kurz vor 39 ganz endet. Der obere Absatz dagegen geht bis über 39 nach rechts hinaus durch. Im Winkel zwischen Bildwand und oberem Absatz verläuft eine schmale und seichte Rinne im Fels (0,12–0,14 m breit), von der rechts vor 39 eine breitere (0,16 m), aber gleichfalls flache Rinne senkrecht nach vorn unvermittelt ins Leere abgeht (Taf. 24, 1)<sup>26</sup>. Nach links zu mündet die Längsrinne mittels einer Art Wasserspeier (einst ein Tierkopf?), der sehr bestoßen ist, in ein tiefer liegendes rechteckiges Becken (1,15 × 0,63 m) mit abgerundeten Ecken, das vor dem Relief 35 liegt und das nach außen zu keinen Abfluß hatte. Der Boden des Beckens senkt sich den vier Wandkanten zu. Der Abschluß vorne ist künstlich einmal abgetrepppt (Taf. 23, 1). Die ganze Vorrichtung war zweifellos für den Ablauf von Opferflüssigkeiten bestimmt und schließt die Reliefs 35–39 zu einer Einheit zusammen. Die Felsplatte links von 35 und vor 34 hat dasselbe Niveau wie die vor der Reliefreihe 25–33 und deckt sich mit der Höhe des gesamten Kammerpflasters (s. S. 35 f.).

### Die Götter der rechten Kammerseite (46 a–63)

(Tafel 32–38. 59. III. V)

Leider ist der Zug der weiblichen Gottheiten größtenteils unvergleichlich viel schlechter als der der männlichen erhalten. In erster Linie rührt das daher, daß er, auf der östlichen Felswand dargestellt, den starken Regengüssen des Winters und den heftigen Westwinden in ganz besonderem Maße ausgesetzt gewesen ist. Dies ist aber nicht der einzige Grund, weshalb er uns heute von den beiden Zügen als der weit weniger eindrucksvolle erscheint. Die Felswände dieser Seite boten sich schon in hethitischer Zeit viel unregelmäßiger, zerklüfteter und rauher als die der Gegenseite. Bei der Schaffung des Reliefs mußte man diesen Gegebenheiten Rechnung tragen und konnte daher kein gleichmäßiges und in ungefähr gleicher Höhe angebrachtes Bildfeld aus dem Felsen arbeiten, sondern war gezwungen, die einzelnen Reliefs dort aus dem Fels zu meißeln, wo die Struktur des Gesteins und die Gestalt seiner Oberfläche dies am ehesten erlaubten, ohne daß dadurch die beabsichtigte Reihung der Reliefs hintereinander wesentlich gestört wurde. Die Göttinnen 49–55 und auch noch 56–57 konnten in einem richtigen, fast horizontal verlaufenden Bildfeld angeordnet werden, alle andern aber stehen frei und keineswegs genau in gleicher Höhe an der Felswand. In Tracht und Haltung entsprechen sie sich fast genau, so daß sie in ihrer Gesamtheit wesentlich eintöniger wirken als die männlichen Gottheiten, in deren Zug mehr Abwechslung liegt und der Blick des Betrachters in folgedessen immer wieder von Einzelheiten gefesselt wird. Es mag daher gestattet sein, im Gegensatz zu der Betrachtung der männlichen Götter die Reliefs 46 a–63 insgesamt zu behandeln und nur jeweils auf die Abweichungen vom Normalen aufmerksam zu machen.

Nr. 46 a–63.

Tafel 32–38

a. Bildfeld: Die Reliefs 46 a–48 stehen an der Südwand der schmalen Nische rechts vom Hauptbild. Sie besitzen alle kein scharf abgegrenztes Bildfeld, sondern sind an geglätteten Flächen ohne

<sup>26</sup> Links davon und nahe der vorderen Kante der Felsbank befindet sich eine schmalere, aber etwas ungleichmäßige Rinne von 0,10 m Breite unklarer Bestimmung.

besondere Umrandung angebracht. Eine untere Grundlinie war vorhanden, ist aber jetzt nur noch bei 48 einigermaßen deutlich. Das Bildfeld von 48 hat nach rechts eine Begrenzung durch eine zum Teil noch erhaltene Leiste. – Die Bildfeldunterkante von 49 liegt um 62 cm tiefer als die von 48. Die Ecke ist ausgebrochen. Es kann links von 49 sehr wohl noch eine Figur vorhanden gewesen sein, umso mehr als das Bildfeld von 49 keine Begrenzung (mehr) hat, sondern ins Leere geht.

Der Abstand zwischen den Reliefs 47 und 48 ist viel größer als sonst zwischen den Reliefs der weiblichen Gottheiten Yazılıkayas. Eine weitere Figur hätte ohne weiteres Platz gefunden, es ist auch eine Art Bosse (von 0,65 m Breite) am Fels vorhanden. Ob der Raum nur deshalb ungenutzt blieb, weil der Fels hier einen relativ schwachen Riß aufweist, dessen Alter nicht feststeht, ist fraglich.

Tafel 34–36

Die im stumpfen Winkel anschließenden Figuren 49–55 befinden sich in einem sauber ausgearbeiteten Bildstreifen, dessen untere, gegenüber der oberen schwächere Begrenzung bei 49 ziemlich unvermittelt abfällt. Die Höhe des Bildfeldes bewegt sich zwischen 0,91–1,00 m. Davor ist der Fels (0,64–0,97 m tiefer) dreifach abgetreppet, und zwar nimmt der oberste Absatz (zwischen 0,40–0,21 m breit) fast die ganze Länge der Relieffreihe ein, der mittlere (zwischen 0,42–0,33 m breit) ist links etwas kürzer (vielleicht nur durch spätere Bestoßung), der untere aber endet zwischen 52 und 53. Vor den Reliefs 54 und 55 ist ein nach unten breiter werdender und nach oben an Tiefe etwas verlierender Pfeiler aus der Felswand gearbeitet (Höhe 0,96 m, untere Breite 0,45 m, obere Breite 0,40 m), der auf der obersten Bank ruht; auch ist die ganze Felswand zwischen den Reliefs und dem oberen Absatz sorgfältig geglättet und nur durch einen schrägen Felsriß, der zwischen den Reliefs 51 und 52 durchgeht, gestört. Darf man aus dem auffallend großen Abstand dieser beiden Figuren darauf schließen, daß dieser Riß schon in alter Zeit vorhanden war und berücksichtigt werden mußte? Dem Pfeiler der oberen Bank entspricht ein schwacher Absatz der mittleren Stufe etwas links von der Längsachse des Pfeilers. Der untere Absatz besitzt hinten eine flache Hohlkehle, wie sie auch sonst in der hethitischen Architektur Boğazköys belegt ist, und diente als Auflager für das Hofpflaster. Der obere Treppensatz wird auch hier wie vor 25–32 und 36–39 zum Abstellen von Weihgaben gedient haben, während die Bestimmung des Wandpfeilers unklar bleiben muß (vgl. S. 36).

Rechts von 55 folgt eine rund 1,3–1,5 m breite Kluft, die sich nach rückwärts mit engen Spalten ins Innere des Felsens fortsetzt. Die Seitenwände dieser Nische sind glatt gearbeitet, besonders pünktlich die der Nordseite, was gewiß nicht ohne Bedeutung sein wird. In der Nische könnte eine Statue Aufnahme gefunden haben, wahrscheinlicher ist es aber, daß ein bearbeiteter Block in den natürlichen Spalt eingesetzt war, und daß deshalb die Seitenwände abgearbeitet und dem Block angepaßt werden mußten. Trifft dies zu und waren weitere Reliefs vorhanden – die Breite ließe mehr als eine Figur zu –, so wäre die Reihe der weiblichen Gottheiten so, wie sie auf uns gekommen ist, nicht vollständig. Daß in der Nische einst ein Kultbild, sei es als Einzelfigur oder als Relief an einem eingepaßten Block stand, geht auch daraus hervor, daß der Fels davor flach abgearbeitet ist und oben, jedoch nicht in der Mitte (s. Taf. 36), eine leicht konische Basis mit glatter Oberfläche (0,38 × 0,29 m) trägt, einen Sockel also, der doch wohl mit der Nische in irgendeiner Beziehung stand und wahrscheinlich in eine im übrigen künstliche Bank einbezogen war.

Tafel 36. 59 Die früher geäußerte Annahme, die Lücke zwischen den Reliefs 55 und 56 würde drei Figuren zulassen<sup>27</sup>, ist nicht haltbar. Der »Stein von Yekbas« (s. S. 168) hat Ausmaße, die zeigen, daß in der Lücke nicht mehr als zwei Blöcke dieser Art untergebracht werden können.

Mit Hilfe einer Gipsabformung des Yekbas-Steines ist versucht worden, diesen Reliefblock in die

<sup>27</sup> Yaz. 74.

genannte Lücke einzupassen. Dabei ergab sich, daß die rechte Außenfläche dieses Steines sich zu der Abarbeitung der rechten Seite (neben Relief 56) nicht richtig einfügt. Dagegen paßt eher die linke Seite des Blockes zu der Anschlußfläche des Felsens unmittelbar neben Relief 55. Die während des Versuchs gemachten Photographien zeigen diesen Sachverhalt deutlich. Auf Grund der Anschlußflächen würde man also dafür plädieren, daß der Block mit dem Yekbas-Relief unmittelbar rechts des Felsreliefs 55 folgt und an dieser Stelle in die Lücke eingesetzt werden sollte, wenn auch der Anschluß auf Grund der erhaltenen Anschlußflächen nicht bis ins letzte exakt nachweisbar ist.

Dieser Lösung stehen jedoch zwei Bedenken entgegen:

1. Der Yekbas-Stein ist unmittelbar unter dem Relief nicht glatt, sondern bossiert. Folgte er unmittelbar auf das Relief 55, unter dem die Felswand sauber glatt gearbeitet ist, würde also ein unmittelbarer Übergang von glatt zu rauh vorhanden gewesen sein, was nicht ohne weiteres vorstellbar ist.

2. Die hinter dem Relief des Yekbas-Steines erhaltene hieroglyphische Beischrift steht so tief, daß sie darin gegenüber der Position der Beischriften bei den Reliefs 51–55, 57 usw. deutlich abweicht. Denn bei diesen Figuren befindet sich die Beischrift vor dem Polos oder gar noch etwas höher, während sie bei dem auf dem Yekbas-Stein folgenden Relief auf der durch die Hände gegebenen Horizontale steht. Diese Abweichung nimmt sich seltsam aus und findet auch dann keine ausreichende Erklärung, wenn man etwa geltend macht, daß die auf das Relief oben folgende Hohlkehle auf einem besonderen Stein angebracht gewesen sein kann. Im Falle des Anschlusses des Yekbas-Steines unmittelbar rechts vom Relief 55 ist zwar ein schmaler Raum für die zum Relief des Yekbas-Steines gehörende Beischrift vorhanden, aber doch so schmal, daß sie vermutlich nur mit Mühe hätte untergebracht werden können.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten muß es als nach wie vor für unsicher gelten, daß der Yekbas-Stein ursprünglich in der Lücke zwischen den Reliefs 55 und 56 seinen Platz hatte. Die andere Möglichkeit, daß er nämlich mit 2 bis 3 anderen, heute verlorenen Reliefblöcken in die Lücke zwischen 46 und 46a gehörte, läßt sich nicht ausschließen. Diese Lösung hätte ideell sogar für sich, daß dann die männliche Šauška (38) der weiblichen fast unmittelbar gegenüber gestanden hätte und daß die weibliche Istar (Šauška) unmittelbar hinter dem Hauptbild Yazılıkayas rangmäßig einen verständlicheren Platz hätte als erst relativ weit zurück im weiblichen Götterzug nach dem Relief 55.

Rechts der Nische folgen die Reliefs 56 und 57, die auf einer glatt gearbeiteten Fläche, aber ohne scharfe obere Begrenzung, jedoch mit deutlicher Grundlinie angebracht sind. Hinter 57 springt die Felswand wieder zurück, und 58 befindet sich an der nach Süden gerichteten schmalen Wand ziemlich hoch auf unregelmäßig geglätteter Fläche alleinstehend, die jedoch rechts und unten schärfer abgesetzt ist (auf Taf. 37, 3 deutlich erkennbar).

Tafel 37

Der Fels geht dann sofort wieder ungefähr in nord-südliche Richtung über, und es folgt die Reliefreihe 59–63, unter denen 59–60 etwa in gleicher Höhe stehen, während 61–63 tiefer liegen und in sich wieder auf einer nach rechts geneigten Grundlinie ruhen. Der größere Abstand zwischen 60 und 61, der die Reihe 59–63 in zwei Gruppen scheidet, ist wohl nicht beabsichtigt, sondern durch Rücksichtnahme auf den dort klaffenden, anscheinend alten Felsriß entstanden. Man darf also nicht auf eine betonte Gruppierung einzelner Götter schließen.

Tafel 37. 38

Ob rechts von 63 auf der jetzt verlorenen und durch eine moderne Mauer geschützten Strecke weitere Reliefs vorhanden waren, ist nicht zu entscheiden. Möglich ist es aber. Die Grundlinie unter 62–63 würde in der Verlängerung genau auf die Reliefunterkante von 64 (Basis der Berge) stoßen. Das mag kaum Zufall sein.

Vor 57–63 fehlen Felsbänke<sup>28</sup>, und die Felswände unter den Reliefs sind nicht glatt gearbeitet, sondern grob gelassen oder, wie z. B. unter 58, nur roh zugehauen. Unter 56 und 57 jedoch ist die Felswand tief unten für den Anschluß des Kammerpflasters zugearbeitet.

b. Figurenhöhe: Die Größe der Reliefs schwankt insgesamt um 0,12 m und hält sich im Rahmen der Maße der männlichen Götterfiguren.

46 a	47	48	49	50	51	52	53	54
zerstört	0,89 m	0,81 m	zerstört	0,78 m	0,78 m	0,77 m	0,77 m	0,79 m
55	56	57	58	59	60	61	62	63
zerstört	0,85 m	0,82 m	0,78 m	0,80 m	0,81 m	0,78 m	0,78 m	zerstört

c. Beischriften: 46 a, 47, 55 haben unvollständig, 48, 49, 51, 53, 54, 60, 61 vollständig erhaltene Beischriften, bei 50, 58, 59, 62, 63 fehlen sie, bei 52 ist sie verloren (zu den Zeichen vgl. S. 179 ff.).

d. Tracht und Haltung: Die Göttinnen schreiten alle in gleicher gemessener Haltung nach links. Die ganze Figur erscheint stets in Seitenansicht. Beide Arme sind in Brusthöhe erhoben. Die rechte Hand ist geballt, der Daumen im üblichen Gestus ausgestreckt auf den vier anderen Fingern aufliegend. Bei der linken Hand sind die Finger erhoben, und zwar vier eng aneinandergeschlossen, der Daumen etwas davon abgesetzt und gespreizt (s. ebenso bei der großen Göttin 43). Auf dem Kopf tragen sie eine hohe, teils zylindrische, teils sich oben ganz schwach verbreiternde (50, 53, 60; Absicht?) Mütze, die im Innern sechs bis acht vertikale Stäbe besitzt. Der untere Abschluß der Kopfbedeckungen besteht, wo er erhalten ist, in einem verdickten Rand, der aber weder vorn noch hinten übersteht. Es scheint zunächst, als ob bei einem Teil der Reliefs auch oben die Mützen flach abschließen würden, andere aber – wie viele, läßt sich infolge der schlechten Erhaltung nicht genau angeben – tragen zinnenähnliche Zacken am oberen Rande. Am besten erhalten ist diese Bekrönung bei 48 (s. Taf. 32, 4), wo die – besonders gegenüber 47 – niedere, mit sieben Vertikalstäben versehene Mütze oben zwei Querrillen besitzt, über denen dann sechs niedere »Zinnen« in Gruppen zu je zweien stehen. Bei 47, 51 und 54 (?) sind diese Partien der Reliefs zwar schlechter erhalten, doch sind auch hier die gezackten Mützen noch deutlich genug nachzuweisen. Bei den übrigen Figuren ist die Zerstörung so weit fortgeschritten, daß man mit absoluter Sicherheit das ursprünglich Vorhandene nicht mehr erkennen kann. Immerhin scheint die Mütze von Relief 50 (s. Taf. 34, 3) nahezulegen, daß es auch Mützen mit mehr als sechs Zinnen in drei Gruppen gab. Dort sitzen nämlich die Spuren so, daß entweder sechs Zinnen in gleichmäßigen Abständen oder aber acht schmalere in vier Gruppen vorhanden gewesen sein können. Doch ist eine sichere Entscheidung nicht möglich. Schließlich muß noch betont werden, daß *alle* Reliefs zinnengekrönte Mützen besessen haben können, denn bei keiner Figur ist ein flacher oberster Abschluß der Mütze ganz klar zu erkennen.

Die Gesichtszüge sind meist zerstört, doch bei 47, 48 und 60 immerhin noch so weit erhalten, daß die Weichheit der Linien, die kleine Nase und der schmale, geschlossene Mund (48 zeigt wulstige Lippen) noch gut erkennbar sind. Wie bei allen Reliefs des Felsenheiligtums treten die Konturen in weicher Schwellung aus dem Felsgrund und sind fließend, nicht scharf abgesetzt. Am Ohr hängt wie bei vielen männlichen Reliefs ein einfacher Ring, der bei 47, 48, 50, 51 und 53 noch zu sehen ist, aber wohl auch bei den übrigen ergänzt werden darf.

<sup>28</sup> Der Fels zeigt unter 57 eine Abarbeitung, die wahrscheinlich zur Aufnahme einer Bank aus Quadern bestimmt war und die indirekt die Fortsetzung der oberen Felsbank vor

den Reliefs 49–55 bildete. Vielleicht war auch vor den anderen Gottheiten, wo eine natürliche Bank fehlt, eine künstliche aus Quadern angebracht.

Die Göttinnen tragen alle ein langes, weites Gewand, das am Oberkörper fest anliegt und dort entweder ganz glatt (47, 48, 50, 53, 61) oder in mehr oder weniger feine und zarte Falten gelegt ist (49, 51, 54, 59, 60), die gelegentlich nicht gerade verlaufen, sondern leicht bewegt sind (59, 60). Der linke Arm, der abgebogen ist, wird gänzlich vom Gewand verdeckt. Der untere Rand des Gewandzipfels verläuft in einer Kurve zum Gürtel, der das Kleid an der Hüfte umspannt und der, gleich dem Gürtel der Götter, an der Ansichtsseite keinen Verschluss zeigt. Unter dem Gürtel tritt dann das Gewand als stark gefalteter Rock (mit Ausnahme von 47!) wieder heraus, der hinten in einem längeren oder kürzeren Zipfel nachschleppt. Bei der Darstellung der Rockfalten haben der oder die Künstler noch am ehesten Abwechslung in die teilweise mit geringer Sorgfalt gearbeiteten Reliefs zu bringen versucht, indem die Falten fast gerade und lässig nach unten fallen (51, 53, 58) oder aber bewegter verlaufen bis zur Führung in gekurvter Linie (am stärksten bei 55). Entsprechend spielt dann auch der untere Rocksäum von der Horizontalen (49), bis zur nach hinten geschweiften Linie (53, 55 u. a.). Der Rock läßt in allen Fällen die Füße frei, die mit Schnabelschuhen der üblichen Art bekleidet sind. Vom rechten Unterarm fällt der Saum eines Überwurfes bis zum vorgestellten Fuß herab. Dieser Saum verläuft teils gerade, teils in leicht geschwungener Führung. Die dem Rückenkontur und der hinteren Rockkante folgende Linie, die hinten unter der Mütze hervortritt, stellt den Zopf dar.

e. Bemerkungen zu einzelnen Reliefs:

*Nr. 46 a*

Tafel 32, 3

Von diesem Relief sind nur noch die Hieroglyphen erhalten, während die Figur völlig zerstört, und zwar absichtlich mit einem Schlaginstrument zertrümmert ist. Es ist kein Zweifel, daß hier ursprünglich ein Relief derselben Art wie 47–63 vorhanden war, denn die ausgebrochene Fläche paßt dazu, und außerdem ist gerade noch die vordere Kante der Mütze als ansteigende Schwellung kenntlich. Zur Zeit, als Texier an Ort und Stelle war, also 1834, scheint das Relief noch erhalten gewesen zu sein, denn er gibt in seiner Zeichnung<sup>29</sup> wenigstens noch die Umrisse. Die Zerstörung ist so frisch, daß nicht angenommen werden kann, Texier habe in diesem Falle, wie sonst manchmal, willkürlich ergänzt. Da Perrot das Relief schon nicht mehr vorfand<sup>30</sup>, scheint die Zerstörung zwischen 1834 und 1862 stattgefunden zu haben.

*Nr. 49:*

Tafel 34, 1. 2;  
35, 1

Der obere Teil des Kopfes dieses Reliefs ist etwa vom unteren Mützenrand ab durch eine 0,42 × 0,32 m große und 0,17 m tiefe Nische mit abgerundeten Ecken zerstört, und außerdem ist das Gesicht der Göttin abgesplittert. An der betreffenden Stelle war wohl von alters her ein Loch oder eine »Rose« im Stein vorhanden. Diesem Umstand begegnete man damit, daß die Unregelmäßigkeit herausgemeißelt und die Lücke mit einem eingesetzten und angepaßten Block verschlossen wurde, der dann die Tiara des Reliefs 49 und die Beischrift der Figur 50 getragen hat. Die regelmäßige Nische eignete sich zum Einsetzen eines solchen Blockes sehr gut, ihre Form machte ein Herausfallen unmöglich.

f. Deutung: Auf Grund der Beischriften kann die Benennung folgender Göttinnen als begründet gelten:

- 46a vielleicht Tarru Takitu,
- 47 wahrscheinlich Hutena,
- 48 Hutellurra,

<sup>29</sup> C. Texier, Description de l'Asie Mineure I, 1839, Taf. 75.

<sup>30</sup> Perrot Taf. 38.

- 49 Allatu,  
 53 Tapkina (Gemahlin des Ea),  
 54 Nikkal (Gemahlin des Mondgottes).

Die übrigen Beischriften, soweit vorhanden, sind nicht eindeutig gelesen (vgl. ausführlich S. 179 ff.).

### Das große Bild der Kammer A (40–46)

(Tafel 24–31. 58. III. IV)

Am Ende der Kammer A erhebt sich als Abschluß eine hohe Felswand, die quer zu den beiden Seiten der Halle steht und das Hauptbild der ganzen Reliefs trägt. Die Figuren überragen die bisher besprochenen Reliefs an Größe beträchtlich und sind außerdem noch durch besondere Attribute, die dieser Götter Bedeutung unterstreichen sollen, gekennzeichnet.

Die in einem leichten Bogen verlaufende Felswand trägt ein durchschnittlich 2,6 m hohes, sauber geglättetes Bildfeld mit scharfer oberer und unterer Begrenzung, wobei die obere, wie auch an anderen Stellen, mitunter fast die Form einer Hohlkehle hat. Von 41 nach links sind jedoch beide Bildfeldkanten abgebrochen. Das Bildfeld ist nach rechts durch eine deutliche Kante abgesetzt, während es links allmählich ausläuft. Die untere Kante, die nach rechts zu ansteigt – von 44 an stärker – ist nicht zu einer Felsbank ausgearbeitet. Vor 44, aber tief, ist der Fels künstlich so abgeglichen, daß er für den Anschluß des Quaders einer Bank bestimmt gewesen sein kann. Über das anschließende Pflaster des Bodens der Kammer s. S. 36.

Von der Außenkante des Reliefs 40 bis zur rechten Begrenzung des Hauptbildes sind es 6,95 m.

Wir beginnen mit der Beschreibung der einzelnen Reliefs von links<sup>31</sup>.

Tafel 24. 25 Nr. 40.

- a. Bildfeld: Fels geglättet, aber ohne deutliche obere und untere Begrenzung.
- b. Figurenhöhe: 1,37 m ohne Berge; 2,18 m mit Bergen.
- c. Beischriften (Taf. 24, 2): Kein Gotteszeichen. Über der vorgestreckten Rechten ein Zweig mit dünnem Stamm und noch vier deutlichen Ästen links, während rechts gerade noch die Spuren von ebensovielen ausgemacht werden können (vgl. S. 172 f.).
- d. Tracht und Haltung: Gott mit Spitzmütze, die sechs Stege besitzt. Die Spitze oben durch schrägen Felsriß gestört. Geringe Spuren über dem Spalt zeigen aber, daß die Mütze einst vollständig war (nach diesen Spuren wohl bei Perrot Taf. 38 ergänzt). Horn? Das Gesicht und der Oberkörper gänzlich verwittert, so daß Einzelheiten nicht mehr zu erkennen sind. Doch ist ein großer breiter Keilbart wenigstens noch in seinen Umrissen auszumachen. Der linke Arm ist vorgestreckt, der rechte abgewinkelt. Die Hände waren gewiß, was jetzt nicht mehr deutlich zu sehen ist, in üblicher Weise geballt (bei der vorderen deutlicher). Kurzer Leibrock mit Schrittfalte und Gürtel. Unter dem Ansatz des linken Armes ist der Griff eines Schwertes mit halbmondförmigem Abschluß sichtbar. Undeutliche Spuren hinter dem unteren Ende des Rückens dürften von der nach rückwärts ragenden Schwertschuppe stammen (vgl. 41, 42, 44). Das Hinterbein ist durch einen Überfang mit parallelen Kanten verdeckt, während das vordere Bein mit seiner kräftigen Wade frei steht. Der Gott trägt Schnabelschuhe. Vom linken Ellbogen fällt zur Spitze des vorderen Fußes der betonte Saum des Überwurfes hinunter, der in Spuren noch erkennen läßt, daß er gefältelt gedacht ist. Die Haltung ist also die gleiche wie die der meisten Gottheiten des großen Zuges, und auch in der Tracht finden sich dort genaue Entsprechungen.

<sup>31</sup> Von 41–46 Abguß im Vorderasiatischen Museum Berlin.

Der Gott steht mit seinen Füßen je auf hohen, kegelförmig gebildeten Bergen, die jedoch oben horizontal abgeglichen sind. Der linke hat unten durch Abbruch gelitten, der rechte erhebt sich um 0,71 m über die Bildfeldkante. Er ist oben 0,22 m breit, der linke 0,25 m. Schuppen sind nicht zu erkennen, die Oberfläche der Bergkegel erscheint glatt.

e. Deutung: Dem Relief fehlt das Gotteszeichen, doch steht es damit, wie wir schon mehrfach sahen, nicht allein. Sein Platz im großen Zug und das Stehen auf Bergen kennzeichnen den Dargestellten jedoch mit völliger Sicherheit als Gott.

Wahrscheinlich Kumarbi.

Nr. 41.

Tafel 24–26

a. Bildfeld: 2,55 m hoch. Dicht vor dem Relief und noch Teile der Darstellung störend, befindet sich ein ziemlich tiefes, spitzovales Loch in der Wand, das seine Entstehung austretendem Wasser verdankt. Es mag in seinen Anfängen und in geringem Umfang schon in hethitischer Zeit vorhanden gewesen sein. Vielleicht erklärt sich dadurch der große Abstand dieses Reliefs von 42 (vgl. S. 247 ff.).

b. Figurenhöhe: Das Bild des Gottes ist 1,51 m hoch, das Gesamtbild (Gott und Berge) maximal 2,32 m.

c. Beischriften (Taf. 25, 1): Drei Zeichen (vgl. S. 172).

d. Tracht und Haltung: Das Relief hat durch Verwitterung sehr stark gelitten, wovon besonders Kopf und Brust sowie das linke Bein betroffen worden sind. Der Gott trägt eine Mütze mit sechs Stegen, deren Horn vorne kaum noch zu erkennen ist. Während darin die Mütze durchaus der üblichen Kopfbedeckung der Götter entspricht, endet sie jedoch oben nicht spitz oder leicht abgerundet, sondern in einem Aufsatz in Gestalt eines kauernenden, nach rechts, also in der Reliefrichtung blickenden Stieres. Der Kopf, die nahezu gerade abstehenden Hörner, die Rückenlinie und die untergeschlagenen Beine des Tieres sind deutlich zu erkennen. Vom Gesicht des Gottes ist die Umrißlinie erhalten, auch erkennt man die Spuren eines Keilbartes. Die Armhaltung ist die übliche. In der Hand des rechten abgewinkelten Armes hält der Gott eine Keule, deren auf der rechten Schulter ruhender Stiel mit dem runden Kopf (Durchmesser 9,5 cm) oben noch deutlich erkennbar ist. Die Hand des vorgestreckten, aber leicht durchgebogenen linken Armes hält einen langen Schaft, Stab oder Lanze, (mit Spitze?) gefaßt. Der Stab hat durch das oben beschriebene Wasserloch gelitten, setzt sich aber darunter deutlich fort und reicht noch unter die Standlinie des Gottes (Gesamtlänge 1,45 m)<sup>32</sup>. Bekleidet ist der Gott mit einem Leibrock und einem breiten Gürtel, dessen Ränder, besonders der obere, verstärkt sind. Das vordere Bein steht frei, das hintere aber wird durch einen langen, rechteckigen Gewandzipfel verdeckt, der oben unter dem Gürtel austritt. Vom linken Ellbogen zum vorderen Schnabelschuh fällt der Saum des Überwurfes, der zugleich als Hintergrund für den halbmondförmigen Schwertgriff dient, während das leicht gebogene Ende des Schwertes hinten ziemlich weit absteht.

Ebenso wie bei 40 ist auch bei diesem Relief der Oberkörper, gleich den Darstellungen der niederen Götter, in die Vorderansicht gedreht.

Der Gott steht auf zwei ungleich breiten, sich nach oben schwach verjüngenden Bergen. Der rechte Berg hat 0,80 m Höhe, ist oben flach und 0,25 m breit. Der linke ist unten zerstört, oben nur etwa 0,20 m breit und im Gegensatz zum rechten abgerundet. Beim rechten Berg glaubt man noch ganz schwache Spuren von Schuppen zu erkennen (auch beim linken?). Unten treten sie in weicher Model-

<sup>32</sup> Garstang, *Empire* 98 und Taf. 22 hat dies außer acht gelassen, weshalb er zu der irrigen Auffassung kam, der Gott halte ein Schwert in der Hand (»God with sword«). Richtig dagegen schon Perrot Taf. 38. Vgl. die Lanze des Gottes

vom Karabel (Perrot-Chipiez IV 748) und den langen »Stab« des »Königs« des Tarkondemossiegels (D. K. Hill *ArO* 9, 1937 307 ff.).

lierung und ganz allmählich aus dem Bildgrund heraus. Sie entsprechen darin und in ihrer Form den Bergen von 40.

e. Deutung: Noch nicht eindeutig bestimmt (vgl. S. 172).

Tafel 25–28 Nr. 42

Dieses Relief setzt sich aus drei selbständigen, aber inhaltlich verbundenen Darstellungen zusammen: Gott, Stier und tragende Berggötter.

a. Bildfeld: 2,6 m hoch. Das Bildfeld ist sauber geglättet und weist keinerlei Verletzung auf. Die obere Begrenzung setzt gerade über der Mütze des Gottes aus, die untere Leiste ist fast waagrecht, liegt aber um wenig tiefer als unter 41, da sich die Kante zwischen 41 und 42 leicht absenkt. Die Darstellung füllt die Höhe des Bildfeldes fast ganz aus, so daß sich Figurenhöhe und Bildfeldhöhe nahezu entsprechen.

b. Reliefhöhe: Vom unteren Rocksäum der Berggötter bis zum oberen Ende der Mütze des Gottes 2,52 m. Stier vom Huf bis zur Mützenspitze 0,56 m; Höhe des linken Berggottes 0,78 m, des rechten 0,85 m.

c. Beischriften:

1. Gott (Taf. 27, 1): Die Zeichen schweben über der linken ausgestreckten Hand. Gotteszeichen, darunter Ideogramm des Wettergottes (vgl. S. 169 f.).

2. Stier (Taf. 54): Acht Zeichen, »Stierkalb des Tešub« (vgl. S. 170).

d. Tracht und Haltung:

1. Der Gott: Das Relief ist leider besonders schlecht erhalten, da das Gesicht verwittert ist, und die größten Teile des Körpers und der Beine ausgebrochen sind. Doch können die Umrißlinien wenigstens noch ausgemacht werden. Der Gott trägt eine spitze Mütze mit Stegen, zwischen denen je fünf Kreise übereinander angebracht sind. Die Rückseite der Mütze ist mit sechs schwach abstehenden Hörnern besetzt, und wahrscheinlich waren solche einst auch an der Vorderkante vorhanden; die drei untersten wenigstens sind noch mit einiger Sicherheit auszumachen. Das Ohr mit seinem kreisrunden Ring ist gerade noch zu erkennen. Der Gott ist bärtig, trug aber nicht, wie mehrfach angenommen wurde, einen Spitzbart, sondern wie alle bärtigen Götter Yazılıkayas einen Keilbart, dessen waagerechter unterer Abschluß deutlich erhalten ist (zu sehen auf den Taf. 26, 1; 27, 1 und 28). Im Nacken reichen entweder die Hinterhauptthaare tief hinunter oder es ist, weniger wahrscheinlich, ein besonderer Nackenschutz angebracht.

Der Oberkörper ist in die Vorderansicht gedreht, der linke Arm leicht durchgebogen und nach vorn gestreckt, die linke Hand zur Faust geballt, der Daumen liegt ausgestreckt obenauf. Über dem linken Oberarm ist in geringem Abstand eine parallele Linie zu erkennen, die von einem besonderen Schultertuch stammen könnte. In der Rechten hält der Gott eine Keule mit sehr großem, birnenförmigem Kopf (Länge rund 0,13 m), über den der Stil noch etwas hinausreicht. Bekleidet war er höchstwahrscheinlich mit einem Leibrock, doch ist davon nichts mehr erhalten. Vom Kurzsword, das auf der linken Seite hängt, sind der halbmondförmige Griffabschluß und das schwach gekrümmte Ende sichtbar. Die vom rechten Ellbogen ausgehende, leicht aufgebogene Leiste stellt das Ende eines Zopfes dar. Die Beine wirken – wohl nicht allein der Zerstörung wegen – etwas steif. Das hintere ist besonders stark durchgebogen, um im Nacken der tragenden Gestalt Platz zu finden. Deshalb sind auch die Beine so sehr gespreizt. Der Gott trägt Schuhe mit starkem Schnabel.

2. Der Stier: Vor dem Oberschenkel des linken Beines ist der Vorderleib eines Stieres zu sehen, dessen Vorderbeine erhoben sind und der daher springend gedacht ist. Die ganz deutlich ausgeprägten Wampen und die betonte Halsmuskulatur, die sich in gleicher Weise oft bei hethitischen Stierdarstel-

lungen auf Siegeln finden<sup>33</sup>, machen es ganz zweifellos, daß nicht, wie auch schon vermutet wurde<sup>34</sup>, ein Ziegenbock, sondern ein Stier gemeint ist. Über den fast waagrecht abstehenden Hörnern – dafür halte ich sie, nicht für Hutkrempe – sitzt eine spitze Mütze, wie sie sonst die Götter tragen, die aber hier und beim Pendant (vor 43) auffallend schlank ist. Von der Innenstruktur ist freilich nichts Sicheres erhalten. Die Bauchlinie des Stieres setzt sich zwischen den Beinen des Gottes fort, und dort ist auch gerade noch der Ansatz des einen hinteren Beines zu erkennen (vgl. Taf. 28), von dessen unteren Teilen vielleicht einige heute sehr undeutliche Spuren hinter dem Oberschenkel des rechten Beines des Gottes herrühren könnten. Darüber ist der aufgebogene Schwanz des Tieres dargestellt, der dicht bei der Schwertspitze des Gottes endet. Auch dies macht es ganz deutlich, daß die Darstellung einen Stier zeigt, und es handelt sich nicht allein, wie schon mehrfach vermutet wurde<sup>35</sup>, um eine Tierprotome, sondern der ganze Stier ist vielmehr als hinter dem Gotte springend gedacht.

3. Die Berggötter: Der Gott steht im Nacken von zwei viel kleineren Gestalten, die den Kopf nach vorne gesenkt halten, was verbunden mit dem gekrümmten, fast höckerartigen Rücken, vorzüglich die Schwere der aufgebürdeten Last zum Ausdruck bringt. Die linke Figur neigt sich dabei etwas tiefer als die rechte, sonst aber entsprechen sich die beiden durchaus. Sie tragen spitze, nach vorn überneigende Mützen, die über der Stirn mit einem kleinen Horn versehen sind. Bei der Mütze des linken zählen wir fünf Stege. Von den Gesichtern ist bei dem vorderen (d. h. rechten) wenigstens die Nasenlinie erhalten. Beide trugen Keilbärte, in denen noch Spuren von zwei bis drei Stegen zu erkennen sind; einst waren es sicher mehr. Beide Arme sind nach oben abgewinkelt, so daß die Hände etwa in Barthöhe liegen. Es ist freilich nur die rechte sichtbar, die geballt ist und deren Daumen oben aufliegt. Daß aber beide Arme die gleiche Haltung einnahmen, der vordere nur den hinteren einschließlich dessen Hand verdeckt, geht daraus hervor, daß die Außenkante des Unterarmes des rechten Gottes als Doppellinie gegeben ist. Die Götter sind mit langen Gewändern bekleidet, die in den Hüften von einem Gürtel umschlossen werden und unten einen sehr breiten, abgesetzten Saum besitzen. Der linke ist unten etwas breiter als der rechte. Der Vorder- und Rückkante des Rockes läuft je eine Linie parallel, von der vorn und hinten je fünf Zacken ausgingen. Die Schuppen in den Rücken lassen sich unter besonders günstiger Beleuchtung noch nachweisen. Bei beiden Figuren begleitet ein Zopf, der bis zum Gürtel reicht und am Ende aufgebogen ist, die Rückenlinie.

e. Deutung: Eine Bildbeschreibung, die uns auf einer Tontafel aus Boğazköy erhalten ist, gibt einen gewissen Hinweis (vgl. S. 189). In diesem spezifischen Falle ist jedoch Tešub, der hurritische Wettergott und Gemahl der Hebat dargestellt.

Die beiden Berggötter, die den Hauptgott tragen, sind wohl die Berge Namni und Hazzı, die mehrfach unter der Gruppe der Hauptgötter des hethitischen Pantheons erscheinen<sup>36</sup>.

### Nr. 43

Tafel 26–30

- a. Bildfeld: 2,49 m hoch.
- b. Figurenhöhe: 1,62 m ohne Berge und Löwe, mit diesen 2,35 m.
- c. Beischriften.
  1. Göttin (Taf. 27): Vier Zeichen, He-ba-tu (vgl. S. 171).
  2. Stier (Taf. 54, 3): Undeutliche Spuren (vgl. S. 171).

<sup>33</sup> In der Monumentalplastik: Hüyük (Garstang, *Empire* 134 Abb. 8). Auf den Siegeln z. B. Boğazköy I Taf. 29, 1 und 30, 5.

<sup>34</sup> So Garstang, *Empire* 98. Ihm ist A. Boissier (*Mélanges syriens offerts à Monsieur René Dussaud*, 1927, 76 ff.) gefolgt; seine Ausführungen sind jedoch im wesentlichen verfehlt.

<sup>35</sup> So Götze 134: »... nur mit ihrem Vorderkörper gezeichnet«.

<sup>36</sup> Götze 123 mit Belegen. Hatice Gonnet, *Les montagnes d'Asie Mineure d'après les textes hittites* Nr. 154 bzw. 158 (RHA XXVI 1968).

d. Tracht und Haltung:

1. Die Göttin: Das Relief erhebt sich am Oberkörper und Gesicht fast 10 cm über den Bildgrund.

Die Figur ist gut erhalten, lediglich die Gesichtszüge sind mit Ausnahme der Kinnlinie, des kleinen geschlossenen Mundes, der Nasenlinie und des Augenbrauenwulstes durch Verwitterung sehr undeutlich geworden. Hierin ist sogar seit der Zeit, als Humann einen Abguß des Reliefs herstellen ließ, ein weiterer Zerfall festzustellen<sup>37</sup>. Das Auge ist spitzoval. Die Göttin trägt eine 0,25 m hohe Tiara mit ursprünglich mindestens acht Längsstegen, die sich nach oben in drei »Zinnen« fortsetzen. Den unteren Abschluß bezeichnet ein deutlich abgesetzter Wulst, unter dem das Ohr, das mit einem einfachen Ringe geschmückt ist, hervortritt. Den Körper umhüllt ein Gewand, das nach unten in einen weiten, hinten ziemlich stark nachschleppenden Rock übergeht. Die Hüften umspannt ein stark 6 cm breiter Gürtel mit oberem und unterem Saum. Der Rock besitzt oben neun, unten zehn deutliche Falten, die der Rückenlinie zu immer stärker bewegt sind. Über dem Gürtel ist das Gewand mit sehr zarten Vertikalfalten versehen, welche die Bekleidung fast als durchsichtig erscheinen lassen. Das Gewand umhüllt auch die vorgestreckten und nach oben abgelenkten Arme, so daß seine untere Kante in bogenförmiger Führung von den Handgelenken zum Gürtel läuft. Die rechte Hand ist geballt, und der Daumen liegt ausgestreckt obenauf. Darüber schweben in geringem Abstände die oben genannten Hieroglyphen. Der linke Arm ist stärker abgelenkt, und die Hand, deren Finger nach oben gerichtet erscheinen, liegt etwa in der Höhe des Halses. Der vordere Gewandsaum geht vom rechten Arm bis zum Schuh hinunter, über dem er in einem geraden Abschluß endet; von ihm gehen horizontale Querstege aus, von denen noch 4–5 spürbar sind. Ein langer Zopf, der vom Hinterhaupte ausgeht, begleitet die Rückenlinie und liegt außerhalb des Gürtels, weist aber merkwürdigerweise die Gürtelleisten auf. Die Göttin steht auf dem Rücken eines Löwen und ist mit Schnabelschuhen bekleidet. Das rechte Bein ist vorgestellt und ruht im Nacken des Tieres.

2. Der Stier: Links vom vorderen Rocksäum der Göttin wird die Darstellung eines Stieres sichtbar, der in allen Einzelheiten dem heiligen Tiere des Wettergottes (s. S. 150) entspricht, nur infolge des engeren Raumes – er mußte dem Löwenkopf Rechnung tragen – etwas kleiner dargestellt als sein Gegenüber (Abstand Mützenende-Hufe 0,50 m)<sup>38</sup>. Dies ist auch der Grund, warum seine Vorderbeine noch höher zum Sprung erhoben sind. Der Spitzhut und die Brustwampen sind auch hier deutlich sichtbar, doch ist das Relief im übrigen weniger gut erhalten als bei 42. Vom Schwanz des Stieres sind, nur bei günstiger Beleuchtung sichtbare, Spuren hinter dem Rocke der Göttin und schräg über dem Kopfe des Löwen von 44 erhalten.

3. Der Löwe: Die Göttin steht unmittelbar auf dem Rücken eines Löwen (Kopfhöhe 0,84 m), dessen starke und steile Brust sehr an die Löwenplastiken vom Löwentor erinnert, doch ist der Kopf der Tiere dort nicht so stark erhoben. Der auf einem mächtigen Halse ruhende Kopf ist auffallend klein und leider stark zerstört. Der Schwanz ist gesenkt, folgt der Rückenlinie des hinteren Beines und ist am Ende eingerollt. Das Raubtier steht mit seinen gedrunghenen Beinen und mächtigen Pranken, bei denen zum Teil die einzelnen Klauen noch deutlich zu erkennen sind (besonders bei den Vorderbeinen), auf der Oberfläche von vier abgestumpften, niederen Kegeln, die auf der Grundlinie des Bildfeldes ruhen. Die Kegel, die, wie wir schon sahen (vgl. S. 149), als Berge zu verstehen sind, entsprechen denen von 41 und 44. Höhe von links nach rechts 0,31 m; 0,29 m; 0,26 m; 0,25 m (verschieden, weil die Grundlinie ansteigt); Breite 0,20 m; 0,20 m; 0,18 m, der rechte auf der rechten Seite nicht abgesetzt.

e. Deutung: *Hēbat*, die *hurritische* Sonnengöttin.

<sup>37</sup> Vgl. Felsbilder Taf. XIII links.

<sup>38</sup> Aus diesem Grunde, und wahrscheinlich auch weil ihm nur der Humannsche Abguß zugänglich war, der dieses Tier un-

deutlich gibt, hielt Puchstein einen Stier für ausgeschlossen (Humann-Puchstein 63).

## Nr. 44

Tafel 25. 26.  
29. 30

a. Bildfeld: 2,4 m hoch, also nur um wenig kleiner als bei 43, da sich die obere Begrenzungslinie ganz leicht senkt.

b. Figurenhöhe: Gott + Löwe + Berge 2,24 m; Gottesrelief allein 1,32 m; Rückenhöhe des Löwen 0,40 m; Berge rund 0,53 m.

c. Beschriften (Taf. 30, 2): Gotteszeichen, darunter Unterleib eines Menschen nach links mit Leibrock und Schrittfalte sowie je zwei Schrägstrichen links und rechts oben. Vgl. S. 171.

d. Tracht und Haltung: Das Relief setzt sich aus drei Einzeldarstellungen zusammen: Gott, Löwe und Berge.

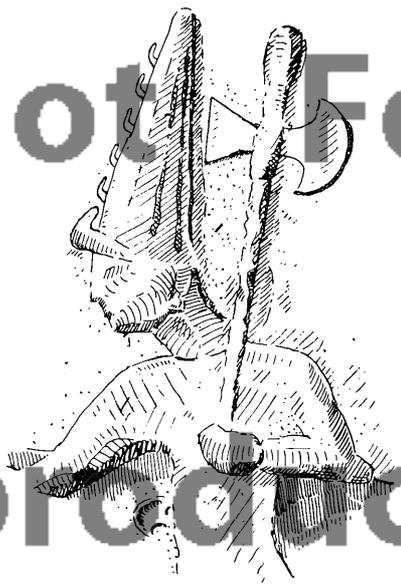


Abb. 115. Axt des Reliefs 44

1. Der Gott: Die Figur 44 ist die einzige männliche des sonst durchaus weiblichen Götterzuges der rechten Kammerseite. Wir werden auf diese Abweichung noch ausführlicher zurückzukommen haben (s. S. 247 ff.). Der Gott trägt eine 0,33 m hohe Spitzmütze mit vier Stegen, deren Vorderkante mit sechs aufgebogenen, stark geschwungenen Hörnern besetzt ist. Die Mütze wirkt ganz erheblich schlanker als die von 42. Die Umrisslinien des Gesichtes sind erhalten und zeigen die auch sonst in Yazılıkaya übliche Weichheit der Linienführung. Die niedere Nase mit sehr steilem Rücken und das scharfkantige und bartlose Kinn heben sich besonders deutlich ab. Das Ohr ist mit einem einfachen Ring geschmückt. Ein Zopf fällt über den Rücken herunter, folgt dann der linken Oberarmkante und ist am Ende aufgebogen. Bekleidet ist der Gott mit einem einfachen, kurzärmeligen Leibrock mit Schrittfalte und doppelt gekurvtem unterem Saum. Der Gürtel wirkt infolge der Zierlichkeit der Figur besonders breit. An den Füßen, die auf dem Rücken eines Löwen ruhen, stecken Schnabelschuhe, und die Beine zeigen wieder die für die hethitische Plastik so typische starke Betonung der Wäden. Der Gott ist zweifach bewaffnet: An der rechten Seite (!) trägt er ein mit mondsichelförmigem Griff versehenes Schwert, dessen leicht geschwungenes Ende hinter dem Unterleib heraustritt und das mit einem Ortband versehen zu sein scheint. Die linke Hand hält eine Axt mit sehr langem Stiel (0,62 m), der auf

der linken Schulter ruht, nach oben zu dicker wird und um beträchtliches über das 0,20 m lange Blatt der Axt selbst hinausreicht (Abb. 115). Die Axt wird gewöhnlich als Doppelaxt bezeichnet<sup>39</sup> und besonders gern als Beleg für das Vorkommen dieser Waffe bei den kleinasiatischen Hethitern angeführt. Tatsächlich aber darf sie, wenn man unter Doppeläxten Waffen mit zwei sich völlig gleichen Klingen versteht, nicht als eine solche bezeichnet werden. Wie schon Perrot<sup>40</sup> und dann besonders Puchstein<sup>41</sup> hervorhoben, ist zwar die rechte Klinge mit einer scharfkantigen und gekurvten Schneide versehen, das linke Blatt aber bedeutend kürzer und in einem geraden Abschluß endend, der nicht unbedingt eine Schneide besitzen muß. Es war gewiß nicht Platzmangel – wie es Puchstein zögernd für möglich hält –, der zur Verkürzung des linken Axtteiles geführt hat, denn dem wäre durch eine ganz leichte Verschiebung zu begegnen gewesen, sondern volle Absicht, da unseres Erachtens gar keine Doppelaxt vorliegt. Wir glauben vielmehr, daß an eine Axt mit stumpfem Nacken gedacht ist, die in ihrer Grundform, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, zu einem Axttyp zu rechnen sein mag, wie ihn etwa die Axt von Cerkeş im südlichen Paphlagonien verkörpert<sup>42</sup>.

Der rechte Arm des Gottes ist in der üblichen Weise nach vorn gestreckt und abgebogen, die Hand geballt, während der Daumen gerade obenauf liegt. Darüber schwebt das oben besprochene Symbol. Von der Faust geht eine leicht geschwungene Linie zum Kopf des tragenden Löwen, ohne irgendeine weder oben noch unten deutlich erkennbare Befestigung. Garstang meint, es handle sich um einen Stab<sup>43</sup>, was uns nicht richtig erscheint; denn in Übereinstimmung mit der Darstellung eines Siegels, auf dem ein geflügelter Gott auf einem Löwen stehend gegeben ist<sup>44</sup>, wird vielmehr eine Leine gemeint sein, an welcher der Gott das Tier führt<sup>45</sup>.

2. Der Löwe: Der Gott steht auf dem langgestreckten Rücken eines Löwen (Höhe von der Sohle des Vorderbeines bis zur Oberfläche des Kopfes 0,61 m), der fast genau dem von 43 entspricht, nur sind die Vorderbeine sehr viel unbeholfener geraten, wodurch der Brustkasten mehr nach vorn übersteht, während der Schwanz diesmal steil erhoben und am Ende eingerollt ist<sup>46</sup>. Die Klauen sind an allen vier Füßen noch zu erkennen.

Im Gegensatz zu 43 steht das Raubtier dieses Reliefs nur auf zwei abgestumpften Bergkegeln, die unter sich verschieden sind, da der linke, welcher hinter dem Tier von 43 verschwindet, breiter und gedrungener ist als der rechte, dieser 0,50 m hoch; auch ist die sichtbare Kante des linken leicht gewölbt.

e. Deutung: Šarrumma, Sohn des Tešub und der Hebat (vgl. 81 [Kammer B]).

Tafel 25. 26. 30. 31 Nr. 45–46

Die beiden Figuren entsprechen sich in allen Einzelheiten so vollkommen, daß wie sie zusammen betrachten. Sie schweben außerdem auch über demselben Symboltier und werden wohl auch dadurch als zusammengehörig bezeichnet.

a. Bildfeld: Die Oberkante verläuft fast waagrecht, während die Unterkante nach rechts zu beträchtlich ansteigt. Höhe bei 45: 2,35 m; bei 46: noch 2,17 m.

b. Figurenhöhe: 45: 1,25 m; 46: 1,19 m. Doppeladler: Höhe 0,67 m; Flügelspanne 0,74 m; größte Breite 0,88 m.

<sup>39</sup> Z. B. Garstang, *Empire* 104 (mit ungenauer Beschreibung: »he holds an axe with double head, the cutting edges of which are curved«). Götze 134.

<sup>40</sup> Perrot 338, 9.

<sup>41</sup> Humann-Puchstein 63.

<sup>42</sup> AA 1934, 351/52 Abb. 1.

<sup>43</sup> Garstang, *Empire* 104.

<sup>44</sup> Boğazköy I Taf. 28, 2.

<sup>45</sup> Ähnliches offenbar auch auf dem Hanigalbatsiegel Boğazköy I Taf. 28, 5.

<sup>46</sup> Genau wie bei dem Löwen des Siegels Boğazköy I Taf. 28, 2.

c. Beischriften: Nr. 45 (Taf. 31, 1; 53, 5): Gotteszeichen, darunter zwei Zeichen, die aber nicht eindeutig identifizierbar sind. Nr. 46 (Taf. 53, 5): Gotteszeichen, dann zwei bis drei Zeichen. Vgl. S. 171 f.

d. Tracht und Haltung: Die beiden Göttinnen entsprechen in Tracht und Haltung genau den übrigen weiblichen Gottheiten des Zuges (43, 47–63). Die Gesichter sind verwittert, doch lassen sich wenigstens die Umrißlinien noch erkennen. Beide Göttinnen tragen einfache runde Ohrringe. Die Kopfbedeckung besteht aus einer hohen Tiara (bei 45 etwas höher wirkend) mit neun senkrechten Stegen, die in drei Gruppen zu je dreien vereinigt sind, aber nicht ganz gleich große gegenseitige Abstände aufweisen. Drei Zinnen überragen die Oberfläche der Tiara, von denen die mittlere doppelt ist, so daß man eigentlich von vieren reden sollte. Ein Zopf verläuft den Rücken entlang, überschneidet sich aber bei 45 unmittelbar unter der Schulter mit der Rückenlinie und bleibt – bei beiden Reliefs – außerhalb des Gürtels (klarer als bei 43). Den Oberkörper, der als ziemlich hohes Relief modelliert ist, hüllt wie bei der Hauptgöttin 43 ein nur sehr zart gefälteltes Gewand ein, das bis zur Wurzel der linken erhobenen Hand reicht und von dort in gebogener Führung zum Gürtel verläuft. Bei 45 ist deutlich zu erkennen, daß die erhobene Linke offen gedacht ist, und daß der Daumen absteht. Die rechte Hand ist vorgestreckt, geballt und zeigt den Daumen ausgestreckt und aufgelegt. Am Handgelenk scheint ein Armreif zu sitzen. Bei 45 fällt der stark betonte Saum des Überwurfes in leicht geschwungener, bei 46 in mehr gerader Linie nach unten und schließt dicht über dem Schuh in einer Waagerechten ab, die besonders bei 46 deutlich ist. Vom Saum des Überwurfes scheinen im Gegensatz zu 43 keine Querstege auszugehen, vielleicht waren sie aber einst doch vorhanden. Beide Figuren besitzen breite, etwas wulstige Gürtel, ohne sichtbaren Verschuß. Der Rock zeigt sieben stark betonte Falten, die nach hinten zu stärker bewegt sind, die hinterste ist bei 46 zum Teil ausgebrochen. An den Füßen stecken gut erhaltene – besonders bei 46 – Schnabelschuhe.

Beide Göttinnen schweben über einem Doppeladler, den sie nur mit den beiden äußeren Füßen an den Flügelenden berühren.

Der Doppeladler besitzt einen fast spindelförmigen Leib (größter Durchmesser 0,165 m) ohne besondere Innenstruktur, aus dem oben die beiden Köpfe herauswachsen, deren gemeinsamer Hals mit drei horizontalen Wulstringen versehen ist. Die Köpfe sind größtenteils ausgebrochen (stärker, als es die Photographien ahnen lassen), doch sind Doppellinien an den Kanten und die ursprüngliche Stellung der spitzovalen Augen noch zu erkennen. Die nach oben geschwungenen und an den Enden leicht überhöhten Flügel sind durch zwei vertikale Stege quergeteilt und scheinen innen und außen acht, in der Mitte aber nur sieben Längsrippen zu besitzen (undeutlich). Links und rechts wird die Außenkante der Beine von unten aufgebogenen, rankenartigen Gebilden begleitet. Die Krallen sind auffallend groß (Länge unten jeweils 0,21 m) und wirken deshalb schwer. Das Fabelwesen steht nicht auf der Grundlinie auf, sondern schwebt vielmehr darüber.

Tafel 25. 26. 30. 31

e. Deutung: Nr. 45: Alanzu, Tochter des Hauptgötterpaares.

Nr. 46: Vielleicht »Enkelin des Tešub«.

## DAS GROSSE KÖNIGSRELIEF NR. 64

(Tafel 39. 40. 60. Frontispiz)

An der Nordseite des Felsvorsprunges rechts vom Eingang zur Kammer A befindet sich gerade gegenüber dem Hauptbild des großen Götterzuges das Relief eines hethitischen Großkönigs, das seit Texiers Entdeckung fast unablässig die Gelehrten beschäftigt hat.

a. Bildfeld: Das vertiefte, rechteckige Bildfeld ist an allen vier Seiten gegen den Fels abgesetzt (oben und unten etwas schwächer); die rechte untere Ecke des Feldes ist abgerundet, der Bildgrund sorgfältig geglättet<sup>47</sup>. Das Bildfeld verengt sich nach oben zu etwas. Höhe 2,95 m; Breite unten 2,21 m; in der Mitte (Horizontale des Unterarmes) 2,20 m; oben 2,04 m. Eine künstliche Bank ist nicht – mehr? – vorhanden.

b. Figurenhöhe: 2,20 m ohne Berge. Berg rechts 0,43 m; Berg links 0,37 m. Höhe der Kartusche mit Sonne oben 0,75 m.

c. Beischriften (Taf. 40, 1. 2): Über der vorgestreckten rechten Hand des Königs steht eine Kartusche, die bis auf Kleinigkeiten der von 83 der Kammer B entspricht. Über der eigentlichen Flügelsonne, die von Ende zu Ende 0,86 m lang ist, und die Sonnenscheibe selbst berührend befindet sich eine etwas größere Rosette mit sechs Strahlen und Innenkreis. Die eigentliche Flügelsonne besteht aus der Sonnenscheibe selbst, der Mondsichel darunter, den »Uräusschlangen« und den Flügeln. Die »Mondsichel«, die unter der Mütze des Berggottes leicht abgeflacht ist, zeigt eine glatte Oberfläche und schmiegt sich oben an die Sonnenscheibe an. Die horizontalen Leisten der Flügel sind durch drei vertikale Querstriche unterteilt und bestehen im ersten bis zweiten Segment von innen aus fünf, im dritten und vierten aus sechs bzw. sieben Lagen. Unter der Flügelsonne befindet sich eine Ädicula, bestehend aus dem Zeichen des Großkönigs »Kegel + Volute« links und rechts, dann nach innen folgend und ebenfalls symmetrisch angeordnet »Dolch + Blüte« und schließlich als Innenbild ein Berggott auf dem Hieroglyphenzeichen *tu* stehend. Der Gott blickt wie der des Reliefs nach links und trägt wie die Götter 16a und 17 eine vornüber geneigte Spitzmütze mit drei Stegen. Das Gesicht ist gut erhalten und zeigt eine etwas knollige Nase, einen geschlossenen Mund mit ziemlich stark betonten Lippen und ein hervorquellendes Auge, dessen Lider deutlich hervorgehoben sind. Das Läppchen des Ohrs ist mit einem Knopf versehen. Der Keilbart zeigt sechs Querleisten. Der rechte Arm ist vorgestreckt, die Hand geballt und der Daumen liegt ausgestreckt oben auf. Der linke Arm dagegen ist in gebogener Führung erhoben<sup>48</sup>, so daß die Hand, die schlecht erhalten ist, die unterste Kante der Flügelsonne berührt. Zwei Querkerben am Handgelenk sollen wohl Armringe andeuten, während die Begrenzungslinien am Oberarm, gleich denen rechts, den Ärmelsaum des Leibrockes angeben werden. Die Hüfte umspannt ein schmaler, aber wulstiger Gürtel, unter dem der geschuppte Rock hervortritt, der bis zu den Füßen reicht, aber die hochaufgebogenen Schnabelschuhe noch freiläßt. Links und rechts befinden sich vier außen spitz endende Zacken. Der Gott entspricht bis in die Einzelheiten den Berggöttern 16a und 17 und denen unter dem Hauptgott von 42. Es ist keine Frage, daß auch hier ein Berggott dargestellt ist.

d. Tracht und Haltung: Das Relief gehört zu den besterhaltenen Yazılıkayas, und die Relief-erhebung beträgt am hinteren Arm noch 13 cm. Die volle Plastik hat sich deshalb besonders gut erhalten, weil schon frühzeitig ein brauner Kalksinter über die Figur geflossen ist und so wesentlich zu ihrer Konservierung beigetragen hat<sup>49</sup>.

Der König trägt eine halbrunde Mütze, die eng am Haupt anliegt und unten dreifach gesäumt ist. Im Nacken sind die Haare als einheitliche, nicht gegliederte Masse erkennbar<sup>50</sup>. Das Gesicht ist bis auf einen starken Ausbruch an der unteren Wange gut erhalten. Der fast gerade Nasenrücken geht unmittelbar in die Stirn über. Der kleine Mund ist fest geschlossen und die vollen Lippen sind aufein-

<sup>47</sup> Die scheinbare Abtreppe über dem Kopf des Königs (Felsbilder Taf. XXI) rührt von Humanns Abgießen her, wobei der Stein eine etwas andere Färbung angenommen hat.

<sup>48</sup> Ähnlich bei einer männlichen Gestalt auf einem 1939 bei Boğazköy gefundenen Siegel (MDOG 78, 1940 Abb. 17, 2).

<sup>49</sup> Natürlich, nicht künstlich (vgl. Felsbilder 9 und hier S. 26 f.).

<sup>50</sup> So auf dem Tarkondemossiegel: D. K. Hill ArO 7, 1937 Taf. 27.

ander gepreßt; trotzdem wird aber der Eindruck leisen Lächelns erweckt. Das mandelförmige Auge (Augenlänge 7,7 cm; Höhe der Pupille 3,7 cm) wird von besonders betonten Lidern umsäumt. Das Ohr, das oben über den Mützenrand hinausragt, ist unten mit einem Ohrring geschmückt. Der rechte Arm ist leicht abgebogen und nach vorn gestreckt, die geballte Hand zeigt den aufliegenden Daumen und hat die Kartusche über sich. Der linke Arm ist abgewinkelt. Mit der in Brusthöhe liegenden Hand hält der König einen gebogenen und am unteren Ende zur Spirale aufgebogenen Stab, der oben unmittelbar über der Hand in einem Knopfe endet. Er entspricht im wesentlichen damit dem Stabe des Reliefs 34. Der König trägt einen weiten Mantel, den er mit dem linken Arm gerafft hält und dessen vorderer Saum vom rechten Ellbogen in leicht gekurvter Linie nach unten fällt, um dicht über dem Schuh des vorderen Fußes abzuschließen. Ein unten spitz endender Zipfel mit starkem Randsaum folgt der mittleren Längsachse des Reliefs. Der Mantel schleppt hinten in einem langen Zipfel nach. Der Griff eines Schwertes ist dicht unter dem rechten Armansatz sichtbar, sein Ende unter dem Mantel wird vielleicht durch eine leichte Knickung der Rückenlinie unter dem linken Ellbogen angedeutet. Die Schuhe zeichnen sich durch besonders aufgebogene und verdickte Schnäbel aus.

Der König steht mit den Füßen auf zwei Bergkegeln, die in der seit früher Zeit im alten Orient üblichen Schuppung charakterisiert sind (vgl. S. 149). Bei dem rechten Kegel setzen sich die Schuppen auch noch jenseits der Relieferhebung fort und bestehen dort in Einritzungen des Bildgrundes. Beide Kegel stehen auf einer gemeinsamen Grundlinie noch über der Unterkante des Bildfeldes. Der linke Kegel hat durch einen schrägen Felsriß, der auch das Mantelende des Königs und seinen Stab in Mitleidenschaft gezogen hat, gelitten.

e. Deutung: Die Deutung des Reliefs 64 hat von der Namenskartusche auszugehen. Sie weist den Dargestellten als Großkönig Tudḥalija aus, mit Sicherheit als Tudḥalija IV. Vgl. S. 182 f.

## DAS GÖTTERPAAR AM EINGANG ZUR KAMMER A

(Tafel 41. 61)

Nr. 65–66

Die vorspringende Felsnase rechts vom Eingang zur Kammer A trägt auf der Außenseite – also dem Vorhof zugekehrt – ein Relief zweier Göttergestalten, das schon von Texier entdeckt, aber erst viel später von Boissier in einer brauchbaren Abbildung festgehalten worden ist. Lange und eingehende Beobachtungen unter den verschiedensten Lichtverhältnissen erlaubten es uns, noch einige ergänzende Feststellungen zu machen.

a. Bildfeld: 0,98 m hoch und noch 1,20 m breit. Unterkante des Bildfeldes bankartig verbreitert, aber Vorderkante in der Mitte und rechts ausgebrochen (größte Breite noch 0,17 m).

b. Figurenhöhe: Mann + Sessel 0,82 m. Frau + Sessel 0,70 m. Höchste Sesselhöhe beim Manne 0,23 m. Höchste Sesselhöhe bei der Frau 0,25 m. Höhe des Altars oder Tisches in der Mitte maximal 0,40 m (da unten zerstört, von der Bildfeldunterkante aus gemessen, in Wirklichkeit wohl niedriger gewesen).

c. Beischriften (Taf. 41, 2; 55, 7): Nr. 65: Gotteszeichen, darunter mehrere undeutliche Zeichen. Nr. 66: Gotteszeichen, darunter weitere Zeichen. Nicht eindeutig gelesen (vgl. S. 182).

d. Tracht und Haltung: Zwei Figuren sitzen einander auf niederen Sesseln gegenüber. Die linke ist durch eine hohe Spitzmütze deutlich als männlich, die rechte durch eine zylindrische Kopfbedeckung als weiblich gekennzeichnet. Die Gotteszeichen, die über den Beischriften beider Reliefs stehen,

bezeugen deutlich, daß es sich um Götter handelt. Die ganzen Figuren haben durch Verwitterung und Absplittern ganz außerordentlich gelitten, so daß Einzelheiten überhaupt nicht mehr erkannt werden können. Lediglich die Umrißlinien sind bei günstiger Beleuchtung gerade noch auszumachen. Der Hut der Göttin geht oben ziemlich stark auseinander, mehr als es sonst bei den Reliefs Yazılıkayas üblich ist und darin am ehesten noch 50 vergleichbar. Die Sitzfläche des Sessels der Göttin schwingt rückwärts leicht nach oben und endet in einer ganz niederen Rückenstütze. Der Gott dagegen sitzt auf einem mehr kubischen Sessel mit leicht schräger Sitzfläche. Es ist nicht unmöglich, daß der Sitz eine Innenstruktur besaß. Eine Rückenlehne ist nicht vorhanden. Die Füße der Götter ruhen auf niederen Schemeln, die mit den Sitzen organisch verbunden zu sein scheinen, wenigstens zeigt der linke Schemel zuoberst eine deutliche horizontale Leiste, die in den Sessel übergeht. Es kann aber auch sein, daß der Schemel wie bei einem Relief auf einem Orthostaten von Hüyük ein Symbolgebilde für sich war, auf dem sowohl die Füße des Gottes wie der Sessel ruhten<sup>51</sup>. Der sehr schlechten Erhaltung wegen ist eine Entscheidung nicht möglich.

Leider ist auch der Gegenstand zwischen den beiden Göttern sehr stark verwittert. Bald glaubten wir einen »Klapptritt« nach Art der Reliefs von Maraş und Zincirli zu erkennen<sup>52</sup>, bald einen Altar, wie ihn die Stele von Yağrı<sup>53</sup> bietet, je nachdem die Beleuchtung die eine oder andere Unebenheit mehr hervorhob. An der linken Seite ist jedoch die Kante des Gerätes noch einigermaßen deutlich: eine abgesetzte, über den Schaft hervorstehende horizontale Platte und ein leicht konischer Fuß (Schaft), der vielleicht etwas ausladet. Ergänzt man nach diesen Resten, erhält man einen Altar etwa wie die von Emirgazi<sup>54</sup>. Wir entscheiden uns daher für einen Altar.

e. Deutung: Die Erklärung der Gruppe steht und fällt mit der Deutung des Gegenstandes in der Mitte als Tisch oder Altar. Im ersteren Falle wäre wie in Maraş und Zincirli ein kultisches Mahl zweier Personen, und zwar hier von Göttern, im anderen Falle eine Opferhandlung wiedergegeben. Das zweite ist uns, wie schon ausgeführt, wahrscheinlicher.

Bei dem namentlich noch unbekanntem Götterpaar muß es sich um eine feststehende Erscheinung des hethitischen Pantheons handeln, die wir allerdings noch nicht mit einem bestimmten Namen belegen können (s. S. 182). Das Relief ist bis jetzt unter den – freilich vermutlich sämtlich jüngeren – Totenmahl- oder Opferszenen dieser Art eines der wenigen, auf dem sich Gott und Göttin gegenüberübersitzen. Soweit es die erhaltenen Spuren zulassen, macht sich keinerlei irgendwie gearteter Unterschied in Stil und Tracht gegenüber den übrigen Reliefs Yazılıkayas bemerkbar, so daß wir gar keinen Grund sehen, dieses Relief etwa ähnlicher Darstellungen von Zincirli und Maraş zuliebe in spätere Zeit zu datieren als das Felsheiligtum selbst.

## DIE DÄMONEN LINKS UND RECHTS DES EINGANGES ZUR KAMMER B

(Tafel 42. 43. 61)

Der teilweise künstlich ausgearbeitete Felsgang, der zur Kammer B führt, ist links und rechts seines Einganges mit Reliefs von Mischwesen versehen, die dem Übelwollenden den Zutritt zu diesem Teil des Heiligtums verwehren sollten.

<sup>51</sup> HHM Taf. I 1.

<sup>52</sup> E. Akurgal, Späthethische Bildkunst, 1949, 90 Taf. XX. XXII a. XLI b.

<sup>53</sup> H. Th. Bossert, Altanatolien, 1942, 571.

<sup>54</sup> H. Th. Bossert, a. O. 549. hier S. 187, Text 1.

## Nr. 67

Tafel 42. 43

a. Bildfeld: Kein richtiges Bildfeld, sondern lediglich geglätteter Fels ohne besondere Begrenzung. Nur rechts weist das Bildfeldende im unteren Teil eine schwache Randleiste auf. Vor dem Relief befindet sich eine künstliche, aus dem Fels gemeißelte Bank, deren Vorderkante bis auf einen Rest rechts zerstört ist. Ihre Breite beträgt noch maximal 0,30 m. Sie ist 1,05 m lang. Unter ihr ist der Fels vorn und links teilweise abgearbeitet, an einer Stelle auch dem Korridorpfaster zugearbeitet und geht rechts durch einen senkrechten Absatz in den Felsgang über.

b. Figurenhöhe: 1,01 m.

c. Beischriften: Keine Spuren, waren auch niemals vorhanden.

d. Tracht und Haltung: Die Figur besitzt einen Löwenkopf, Löwenpranken und Flügel, ist aber in den übrigen Teilen durchaus menschlich. Leider ist der Kopf sehr stark zerstört, doch sind der weit aufgerissene Rachen, das spitze und hochgestellte Ohr (wie bei 68) und die Lefzenränder noch einigermaßen deutlich. Die Arme (der linke stark ausgebrochen) sind erhoben, die Pranken zum Schläge weit geöffnet. Der eine, hängende Flügel geht – ganz unmotiviert – vom rechten Oberarm aus, während der andere hinter dem Unterleib hervortritt und schräg nach oben aufsteigt. Die Flügelenden biegen leicht ein. Undeutliche Spuren zeigen, daß die Flügel einst gerippt waren (mindestens sieben Rippen). Ein Leibrock mit Schrittfalte bekleidet den Leib, doch verläuft sein unterer Abschluß nahezu gerade. Die menschlichen Beine liegen frei, und die Füße scheinen unbeschuht zu sein, doch sind sie im Gegensatz zu den Pranken menschlich. Es mag noch erwähnt werden, daß das hintere Bein um wenig tiefer steht als das vordere.

## Nr. 68

Tafel 43

a. Bildfeld: Kein richtiges Bildfeld, sondern nur eine geglättete Fläche des Felsens, Höhe 1,35 m. Unter dem Relief künstlicher, aus dem Felsen gearbeiteter Absatz. Rechts des Reliefs halbbogenförmige Nische, die aber nur eine ziemlich geneigte Grundfläche besitzt, welche noch genügend Platz zum Abstellen bietet. Sie ist 0,63 × 0,59 m groß (Taf. 43, 2).

b. Figurenhöhe: Bis zum Prankenende des Mischwesens 1,05 m.

c. Beischriften: Keine Spur, nie vorhanden gewesen.

d. Tracht und Haltung: Mischwesen mit Löwenkopf, Raubtierpranken und Flügeln, aber mit menschlichem Leib und menschlichen Beinen. Der Rachen ist weit aufgerissen, die Lefzenränder sind erhöht, und der Kopf ist durch eine betonte Leiste vom Hals abgesetzt. Der Nasenrücken ist gut erhalten, das spitzovale Auge gerade noch auszumachen. Das dreieckige Ohr steht steil in die Höhe. Die Armhaltung entspricht der von 67, auch hier sind die Pranken weit geöffnet und die einzelnen Glieder sogar noch kenntlich. Der erhobene Flügel, der zum Teil von der oberen Partie des rechten Armes verdeckt wird, zeigt 5–6 Längsrippen, während bei dem gesenkten Flügel fünf deutlich nachweisbar sind, mit einem, wahrscheinlich sogar zwei Querstegen, also drei Segmenten. Der Oberkörper ist ganz in die Vorderansicht gedreht und die Brust durch eine flache vertikale Rinne in zwei Hälften geteilt (die Photographie Felsbilder Taf. XXIII täuscht senkrechte Riefelung vor, was aber lediglich durch die Steinstruktur hervorgerufen ist). Der Löwenmensch trägt einen Leibrock mit Schrittfalte, der durch einen ziemlich breiten, oben und unten doppelt gesäumten Gürtel zusammengehalten wird. Die Beine sind unbekleidet und enden unten in menschlichen, offenbar schuhlosen Füßen.

Die Figur entspricht weitgehend 67 und erleichtert infolge ihrer besseren Erhaltung die Ergänzung dort heute fehlender Einzelheiten.

Deutung von 67 und 68: Mischwesen als Beschützer des Zuganges zur Kammer B.

## DIE RELIEFS DER KAMMER B

(Tafel 44–51. 62. VI–VIII)

Nach Durchschreiten des Felsanges, dessen Außenpforte von den beiden eben beschriebenen Löwenmenschen bewacht wird, gelangen wir an das Nordende der Kammer B, die einen 2–4,5 m breiten, rechteckigen und langgestreckten Raum bildet, dessen Felswände links und rechts scheinbar unzusammenhängende und ganz für sich stehende Reliefs tragen.

## Tafel 44–46 Nr. 69–80

Dieses aus zwölf Figuren bestehende Relief bildet eine unleugbare Einheit, weshalb die einzelnen Gestalten nicht für sich, sondern als Gesamtheit besprochen werden.

a. Bildfeld: Länge 2,85 m (sicher geglättete Fläche), Höhe 0,82 m (fast gleichmäßig, sinkt nur in der Mitte ganz unmerklich durch). Die linke Bildfeldkante ist ganz leicht geschweift. Das Bildfeld hat rechts keine deutliche Begrenzung und es ist möglich, daß sich auf den in dieser Richtung anschließenden Mauerblöcken (vgl. S. 42 f.) weitere Reliefs befunden haben. Es müßte sich dann aber um nicht zu den »Zwölfgöttern« gehörige Figuren gehandelt haben, da der Zug der »Zwölf« nach rechts zu sicher abgeschlossen ist und die vorderste Figur sich mit keiner weiteren überschneidet.

b. Figurenhöhe: 69 = 0,76 m; 71 = 0,74 m; 73 = 0,76 m; 75 = 0,81 m; 76 = 0,81 m; 78 = 0,77 m; 80 = 0,795 m.

c. Beischriften: Keine Spuren, auch niemals vorhanden gewesen.

d. Tracht und Haltung: Die Reliefs sind bis auf Auswitterungen bei 69–72 und 77–79 gut erhalten. Auch hier hat sich vielfach wie bei 64 ein brauner Sinter schützend darübergerlegt. Relieferhebungen bis zu 3,5 cm hoch. Alle Figuren tragen eine ziemlich steile Spitzmütze mit fünf Stegen, breitem unterem Saum und nach unten ausholendem, oben zurückgebogenen Horn über der Stirn. Die Gesichter zeigen dort, wo sie gut erhalten sind (z. B. besonders 72), eine etwas knollige Nase, ein hervorquellendes, mit deutlichen Lidern umsäumtes, mandelförmiges Auge, das von einer wulstigen Braue oben begleitet ist und einen kleinen zusammengepreßten Mund mit betonten Lippen. Das Ohr, welches den Mützenrand zum Teil verdeckt, schmückt ein einfacher Ring. Der Nacken erscheint als eine Masse, die auf den ersten Blick wie ein von der Rückseite der Mütze ausgehender Nackenschutz aussieht. Faktisch aber handelt es sich um herabfallendes Nackenhaar, das tiefer in den Zopf übergeht, dessen Ende hinter dem Ellbogen nur deshalb nicht sichtbar ist, weil es von der nächstfolgenden Figur verdeckt ist. Der Leib ist fast ganz in die Vorderansicht gedreht und mit einem Leibrock bekleidet, der durch einen breiten Gürtel zusammengehalten wird und unten in einem geraden oder leicht geschweiften Saum endet. Die Schrittfalte ist überall angegeben. Die ziemlich weit ausholenden Beine sind weich, aber doch trefflich modelliert; besonders die Knie sind recht gut zur Darstellung gebracht. Die Füße sind mit Schnabelschuhen bekleidet. In der rechten Hand halten die Figuren Sichelschwerter mit scharf vom Stiel abgesetztem Blatt, die auf der rechten Schulter ruhen. Das Blatt ist jedoch in eigentümlicher, unnatürlicher Weise auf den viel tiefer als die Figur liegenden Bildgrund zurückgebogen. Darin entsprechen die Sichelschwerter von 69–80 dem von 12 (s. S. 126 f.), während das Blatt der Schwerter von 20, 25, 27, 30 ein Reliefpolster besitzt und damit so angehoben ist, daß es mit der Figur und mit dem Schwertgriff einigermaßen in einer Ebene liegt. Der linke Arm ist im Ellbogen abgebeugt und die linke Hand mit aufliegendem Daumen zum Adorationsgestus geballt. An beiden Handgelenken sitzen durch Querkerben gegebene Armringe (oder sind die Säume der Ärmel damit gemeint?).

Die einzelnen Figuren überschneiden sich sehr stark, indem das vordere Bein des Hintermannes

über das hintere Bein des Vordermannes gelegt ist und die erhobene Hand des Nächstfolgenden in der Ebene der einen Schulter des Voranschreitenden liegt. Nur in Einzelheiten weichen die Figuren voneinander ab, indem die Spitzmützen schlanker oder gedrungener sein können, der untere Rocksaum waagerechter oder etwas mehr gekrümmt verläuft, der Leibrock kürzer (75, 77, 79, 80) oder länger ist, die Beine mehr oder weniger auseinandergestellt oder die Schnäbel an den Schuhen stärker oder schwächer betont sind. Auch in der Größe schwanken die Figuren um wenig. Um alle diese Einzelheiten zu erkennen, genügt ein Blick auf die oben genannten Abbildungen; im ganzen gesehen aber entsprechen sich alle Reliefs durchaus und auch den fast »Stechschritt« zu nennenden Gang, bei dem das vordere Bein fest auftritt, das hintere aber nachgezogen wird, haben sie gemeinsam, doch lassen sich auch hier leise Abweichungen feststellen.

e. Deutung: Lediglich die deutlich verschiedene Gangart unterscheiden diese Gruppe von den Reliefs 1–12 der Kammer A (s. S. 125 ff); in allen andern Einzelheiten aber besteht durchaus Übereinstimmung, sowohl in der Tracht als auch in der starken Überschneidung der einzelnen Figuren. Wir glauben daher, daß hier die gleiche Gruppe von Göttern (Hörner an der Mütze!) zur Darstellung gebracht worden ist wie dort. Das S. 127 f. und 191 f. über die Zwölfgötter Ausgeführte bitten wir daher in diesem Zusammenhang einzusehen.

## Nr. 81

Tafel 47–49

Auf der anderen Felswand und schräg den »Zwölfen« gegenüberliegend befindet sich das große Relief 81.

a. Bildfeld: Theoretisch rechteckig mit leicht abgerundeten Ecken; unten 1,35 m, oben 1,42 m, linke Kante 1,62 m, rechte Kante 1,60 m lang. Bildfeldrand zum Teil schwach erhöht, besonders in der unteren Hälfte der linken Seite.

b. Figurenhöhe: Gott 1,64 m. König 1,07 m. Höhe der Königskartusche 0,34 m, größte Länge 0,45 m. Höhe der Hieroglyphen der Beischrift des Gottes 0,37 m.

c. Beischriften:

1. Gott (Taf. 48, 2; 49): Gotteszeichen, darunter Unterteil eines Menschen nach links mit Leibrock und Schrittfalte (undeutlich), offenbar keine Schnabelschuhe. Oben links und rechts zwei schräge Striche und in der Mitte der Oberseite eine abgesetzte, also vielleicht (?) für sich stehende Erhöhung rechteckiger Form, die auch bei dem ganz gleichen Namenszug des Gottes 44 (s. S. 153) vorhanden, aber näher an das Gotteszeichen herangerückt und mit diesem fast verwachsen ist. Es ist alles in allem gesehen keine Frage, daß die Beischriften von 44 und 81 identisch sind und daß ein und derselbe Gott dargestellt ist (vgl. S. 182 ff.).

2. König (Taf. 48, 1): Kartusche mit Flügelsonne und Ädicula darunter, rechts davon »Gesicht und Vase«. Die Flügelsonne zeigt nur *eine* große Scheibe, deren Innenstruktur aber stark gelitten hat, da Ausbrüche links und rechts oben vorhanden sind, so daß sich nicht mehr sagen läßt, wie viele Strahlen die Sonne ursprünglich hatte. Der Raum unter der Sonnenscheibe selbst und den »Uräuschlangen« ist vollplastisch, darf aber trotzdem nicht für einen »Mond« gehalten werden, sondern ist gleicher Natur wie die Querstriche unter den Flügelsonnen der Siegel Boğazköy I Taf. 24, 1. 2 und 26, 11. Die Ädicula wird an den Außenseiten eingerahmt durch die Königskegel + Voluten, auf die in symmetrischer Anordnung die Zeichen »Dolch + Blüte« folgen, während in der Mitte über dem *tu*-Zeichen ein spitzer Kegel steht, der rechts und links einen aus zwei Doppelwülsten bestehenden Halbkreis aufweist. Die gleiche Kartusche findet sich Boğazköy I Taf. 24, 3 auf einem Siegel des Königs Tudhalija, dessen Abdruck manche Einzelheit schärfer erkennen läßt.

d. Tracht und Haltung: Das Relief des Gottes zeigt Verletzungen am rechten Unterarm, am rech-

ten Bein, an der Spitze der Mütze und am linken Ellbogen, das des Königs am linken Ellbogen und an der Mütze, ist aber sonst verhältnismäßig gut erhalten. Die Zerstörungen fehlen bei dem von Carl Humann 1882 besorgten Abguß zum Teil noch, sind also relativ neu. Beide Figuren stehen auf der Grundlinie des Bildfeldes auf, die sich im ganzen sehr schwach von links nach rechts senkt. Die Relieferhebung beträgt noch bis zu 9 cm und ist hinter dem Kopf des Königs und der Schulter des Gottes am höchsten. Der rechte Ellbogen des Gottes dagegen erhebt sich unten nur 2 cm über den Bildgrund.

1. Der Gott: Der Gott trägt eine hohe, ziemlich steile Mütze, die drei Stege zeigt, von denen der mittlere beiderseitig in symmetrischer Anordnung mit sechs Halbbögen versehen ist (vgl. 42). Vorn sitzen sechs steil aufgebogene Hörner. Den unteren Mützenrand bilden drei Wülste, von denen der obere etwas kräftiger ist als die beiden unteren, die wahrscheinlich einer kleinen Mütze unter dem Spitzhut angehören. Das Gesicht des Gottes ist ziemlich verwaschen, doch ist die Umrißlinie noch einigermaßen deutlich, ebenso das vom Lid überwölbte Auge und der kleine, etwas gepreßte Mund. Die Rückenlinie des kurzen Halses wird durch eine Verstärkung verdeckt, die sicher als Nackenhaar zu deuten ist, um so mehr als hinter der linken Schulter und dem linken Ellbogen ein am Ende aufgebogener Zopf sichtbar ist. Der Oberkörper des Gottes ist wie der der übrigen Reliefs in die Vorderansicht gedreht und mit dem üblichen Leibrock bekleidet, von dem freilich nur Teile sichtbar sind, da weit mehr als die Hälfte davon durch den König verdeckt wird. Der Abschluß der Ärmel des Leibrockes besteht aus einem verstärkten Saum, der am linken Oberarm noch deutlich, aber auch am rechten noch schwach sichtbar ist. Der breite Gürtel schnürt die Hüften ziemlich stark ein, so daß der kurze Rock fast glockenartig absteht, obwohl ihn der Oberschenkel des vorgestellten Beines ganz zu füllen scheint. Der Leibrock schließt unten in einem deutlich abgesetzten, etwas gekurvten doppelten Saum ab, unter dem ein schmales Band heraustritt, welches schräg zum Oberschenkel verläuft und bis unter das Knie reicht. Die Füße tragen Schnabelschuhe mit recht weit aufgebogenen Enden. An der rechten Seite hängt ein Schwert, dessen halbmondförmiger Griff mit der Griffstange und dem Klingenschluß gerade noch sichtbar ist. Der rechte Arm des Gottes ist vorgestreckt und die Hand zusammengefaltet, während der linke Arm scharf abgewinkelt ist und der Gott mit der linken Hand, über der sich ein Armring befindet, den König am Handgelenk gefaßt hält.

2. Der König: Trotz der starken Aussprengungen besteht doch kein Zweifel, daß der König die gleiche Kopfbedeckung trug wie die Reliefs 34 und 64. Das Nackenhaar fällt ziemlich steil herunter, ist aber nicht in Strähnen aufgelöst, wie der Humansche Abguß vortäuschen könnte (die Linien dort beruhen auf ungleicher Verwitterung und gehen ja auch über den Arm des Gottes). Die Mütze besaß unten einen dreifachen Saum, über den das Ohr hinweggeht, an dem wahrscheinlich ein einfacher Ring (undeutlich) sitzt. Das Gesicht erinnert durchaus an das des Königs von 64 und weist dieselbe kurze Nase, den kleinen Mund und das schräge stumpfwinklige Kinn auf wie dort. Bekleidet ist der König mit dem gleichen weiten Mantel wie 34 und 64, nur ist der weit herunterfallende Zipfel unten nicht spitz ausgezogen wie dort, sondern in einer schrägen Linie abgeschlossen. Alle Kanten des Gewandes sind erhöht, wobei die vorderste senkrechte etwas gekurvt verläuft als bei dem anderen Königsrelief (64) und beim Sonnengott 34. Der Mantel schleppt auch hier stark nach. Während der rechte abgewinkelte Arm zum Adorationsgestus erhoben und die Hand zur Faust geballt ist, hält die linke, die aus einem Überfall des Mantels heraustritt, einen schräg nach abwärts gesenkten Würdenstab, der oben in einer knopfartigen Verbreiterung endet und unten zu einer gelösteren – fast schlaufenartigen – Spirale eingerollt ist als bei 34 und 64. Dicht unter dem Ellbogen des rechten Armes und zwischen den beiden senkrechten Mantelfalten wird der halbmondförmige Griff eines Schwertes sichtbar. Der König trägt gleichfalls Schnabelschuhe.

e. Deutung: Gott Šarrumma (vgl. 44) und Großkönig Tudḫalija IV.

Links vom Relief 81 befindet sich an derselben Felswand ein merkwürdiges Relief, das zum eigenümlichsten gehört, was Yazılıkaya an Darstellungen enthält:

Nr. 82

Tafel 47.50.51

a. Bildfeld: Oben keine deutliche Begrenzung, der geglättete Bildgrund geht vielmehr nach und nach in den rohen Fels über. Links vom Relief erstreckt sich das Bildfeld noch über 0,62 m, rechts aber im unteren Teil bis zur Randleiste des Reliefs 81; weiter oben ist es einmal schräg abgetreppelt, verengt sich auf 0,60 m und läuft dann noch höher in der mehr oder weniger glatten Felswand aus. Direkt unter dem Relief befindet sich eine Ausarbeitung, eine Art Hohlkehle, am Fels, die zur Angleichung einer Quader diente. Ich glaube dabei nicht an eine anschließende Platte des Kammerpflasters, sondern eher an eine künstliche Felsbank vor dem Relief, eine Vorrichtung, die höchstwahrscheinlich wie in der Kammer A, so auch in der Kammer B bei allen Reliefs vorhanden war. Das alte Kammerniveau (vgl. S. 42) würde gerade eine Stufe vor den Reliefs zulassen.

b. Figurenhöhe: 3,38 m (insgesamt). Höhe der Schwertklinge 0,80 m, obere Breite 0,42 m, untere Breite 0,23 m.

c. Tracht und Haltung: Zuerst sitzt ein menschlicher Kopf mit ganz schwach nach vorn geneigter Spitzmütze (0,53 m hoch), deren Stege (der mittlere ein Doppelsteg) mit halbkreisförmigen Scheiben links und rechts versehen sind wie bei 42 und 81. Dort, wo die Rückkante der Mütze steil zum Bildfeldgrund abfällt<sup>55</sup>, verlaufen die Stege oben senkrecht, unten aber stehen merkwürdigerweise vier schräge (was hat das zu bedeuten?). Am Original ist im Gegensatz zum Eindruck, den manche Abbildungen und auch der Gipsabguß vermitteln, an der Vorderkante der Mütze nur ein einziges, ungewöhnlich großes, eingebogenes Horn sichtbar, in dem sich der untere Mützensaum, der aus zwei stark betonten Wülsten besteht, unmittelbar fortsetzt. Das Gesicht ist – offenbar absichtlich – zerstört, so daß nur noch der doppelte Augenbrauenbogen, das Kinn und ein Teil des Nasenrückens erhalten sind. Das 15 cm lange Ohr geht oben noch über den Mützenrand und ist mit einem besonders großen Ring geschmückt, der 8 cm Durchmesser hat, aber keine Innenstege (nach Art eines Rades) besitzt, wie die Abbildung Felsbilder Taf. XXX glauben machen könnte, wo natürliche Auswitterung solche vor-täuschen. Das Haupthaar fällt in breiten Massen in den Nacken.

An der Spitze und am oberen Teil der Rückkante der Mütze bemerkt man eine mit ihr verbundene, aber flachere Reliefleiste, welche die Mütze etwas überragt, oben 10 cm breit ist und dort gerundet abschließt. Sowohl auf den Abbildungen wie auf dem Gipsabguß ist sie deutlich. Die Möglichkeit, daß ein an der Mützenspitze befestigter Busch oder etwas dieser Art gemeint ist, darf man nicht ausschließen. Andererseits aber ist es auch denkbar, daß ursprünglich eine höhere, das heißt normale Göttermütze beabsichtigt war, bei der die Mittelachse gerade verlief, und daß man dann zugunsten einer leicht nach vorn gebogenen Kopfbedeckung, deren Rückkante schwach geneigt ist, darauf verzichtete. Aber warum hat man dann die Bosse des ursprünglichen Entwurfes nicht entfernt, zumal der angrenzende Bildgrund glatt gearbeitet ist? Ich wage keine Entscheidung.

Unter dem Götterkopf, denn als solchen charakterisiert ihn die mit Scheiben und Horn besetzte Spitzmütze, schließen dann zwei Löwenprotome an, die waagrecht in symmetrischer Ordnung dargestellt (fast wirken sie wie die Schultern des Gottes) und insgesamt 1,08 m breit sind. Sie haben aufgesperrte Rachen mit leicht erhöhtem Lefzenrand, dicke knollige Augen und spitze, aber stark zer-

<sup>55</sup> In Zeichnung und Photographie nicht darstellbar.

störte Ohren; der Kopf ist vom Hals abgesetzt und die Mähne wird durch zwei bzw. drei Rillen betont. Die Pranken heben sich von den Beinen klar ab und zeigen deutliche Klauen. Die beiden Löwenvorderleiber werden durch eine senkrechte Rille in der Mitte getrennt. Senkrecht zu dieser Waagerechten und gleichfalls in streng symmetrischer Anordnung hängen dann zwei Löwen nach unten (Länge 1,23 m), die im Stil den beiden oberen genau entsprechen, nur ungleich besser erhalten sind. Das Maul ist weit geöffnet, die Nüstern durch Löcher gegeben, der Kopf (Kopflänge 0,23 m) vom Hals, über den das spitze Ohr hinweggeht, abgesetzt und die Mähne durch zwei Ringwülste angedeutet. Das eine Hinterbein mit fast gespreizten Pranken ist ausgestreckt, das andere angelegt. Die hängenden Schwänze sind am Ende eingerollt, die mächtigen Oberschenkel besonders hervorgehoben. Die Vorderbeine liegen in Kauerstellung, die Füße sind durch zwei Rillen abgesetzt, und die Klauen fehlen auch hier nicht. Die Löwen erwecken nicht den Eindruck wehrlosen Hängens, sondern scheinen sich vielmehr im vollen Besitz ihrer Kräfte zu befinden. In ihrer Gesamtauffassung unterscheiden sie sich von den üblichen hethitischen Löwenplastiken kaum, besonders mit den Löwen vom Löwentor ergeben sich manche Übereinstimmungen; andererseits aber stellen sie doch die starken Unterschiede, vor allem die gänzlich unhethitisch anmutende Darstellung ungleicher Bewegung, außerhalb aller bekannten gleichzeitigen und kulturell zugehörigen großplastischen Denkmäler aus dem Kerngebiet des Hattilandes. Stilistisch scheinen sich mir noch am ehesten Anknüpfungspunkte an die kauernenden und schreitenden Löwen des großen »Statuensockels« außerhalb des Propylons beim Tempel I zu ergeben<sup>56</sup>.

Unterhalb der hängenden Löwen setzt – nicht direkt, sondern mit einem kurzen Zwischenraum – ein nach unten schmaler werdender Gegenstand an, der in der Mitte eine dreifache profilierte Längsrippe hat und einer Schwertklinge entspricht. Die Mittelrippe dieser Schwertklinge ist oben 17 cm, die innere Leistenerhöhung 8 cm breit. Eine Spitze oder ein sonstiger Abschluß ist nicht vorhanden, das Ganze wächst aus der Bank oder aus dem Kammerpflaster heraus und ist als im Boden steckendes Schwert gedacht.

Tafel 47; 52, 2 d. Deutung: Schwertgott (Unterweltgott) (s. S. 191 f.).

Zwischen dem Relief 82 und dem nach links in größerem Abstand folgenden Felsspalt ist die Felswand ebenfalls geglättet. Kurz vor diesem Spalt bemerkt man ein ziemlich hohes, absichtlich stehengebliebenes, nicht ganz regelmäßiges Rechteck, aus dem wahrscheinlich ein weiteres Relief ausgearbeitet werden sollte. Es ist maximal 1,30 m hoch, mißt an der breitesten erhaltenen Stelle 0,53 m und biegt im oberen Teil der linken Kante in einer aufsteigenden Kurve nach außen. Nach oben verliert es sich in der Felswand. Die Bosse erhebt sich maximal 7 cm über den Felsgrund. Was hier dargestellt werden sollte, ist jedoch nicht mehr bestimmbar. Eine nach links gewendete Figur ist nicht ausgeschlossen. Der Spalt selbst war nicht offen, sondern wie die Abarbeitungen an den Innenkanten links und rechts zeigen, mit einer Quadermauer, von der auch einige allerdings herabgestürzte Blöcke gefunden worden sind, zugesetzt, wie es auch der Plan Abb. 26 angibt. Ob auf diesen Quadern einst weitere Reliefs angebracht waren, läßt sich freilich nicht sagen, da die erhaltenen Blöcke nur von den untersten Lagen stammen.

Tafel 47. 52 Nr. 83

An der etwas schräg zur Längsachse der Kammer und gegenüber dem Eingang liegenden Felswand, deren Oberfläche ziemlich rauh ist, befindet sich das Relief 83, das lediglich aus einer Königskartusche besteht<sup>57</sup>.

<sup>56</sup> O. Puchstein, Boğazköi, Die Bauwerke, WVDOG 19, 1912, 134/135 Abb. 92–94 und Bittel, WVDOG 60 Taf. 8, 1 (sicher kein Wasserbecken!).

<sup>57</sup> Abguß im Museum zu Istanbul.

a. Bildfeld: 0,85 m hoch und maximal 1,00 m breit. Die Kartusche steht leicht schräg an der Felswand, die jedoch in ihrer Unregelmäßigkeit so abgeglichen ist, daß das Bildfeld praktisch in eine nahezu vertikale Fläche gebracht wurde. Aus diesem Grunde ist es oben nur 2 cm, unten links jedoch maximal 10 cm (d. h. bankartig) tief in die Wand eingearbeitet.

b. Figurenhöhe: 0,74 m. Spannweite der Flügelsonne 0,85 m.

c. Beschreibung: Die Sonne selbst besteht aus einer kreisrunden Scheibe, von deren Innenstruktur nichts Sicheres mehr zu erkennen ist. Sie ist deutlich getrennt von den anschließenden Flügeln, die dort, wo sonst gern die Uräusschlangen sitzen, bandartig nach unten gezogen und zu einer Art Querschleife vereinigt ist, welche die gleiche Schrägkerbung aufweist wie die Flügel selbst. Die Schrägfalten brechen dort, wo sich die Flügel nach oben wenden, plötzlich ab und gehen in eine nahezu horizontale, den eingeschwungenen Enden folgende Riefelung über. Die Flügelsonne weicht mit dieser Form von allen sonst bekannten Darstellungen, sei es auf Monumentaldenkmalern, sei es auf Siegeln, ab; entfernt ähnlich auf den Siegeln Beran, WVDOG 76 Taf. X, 213, 216.

Die Adicula wird gebildet von sehr schlanken Königskegeln mit Volute, auf die nach innen »Dolch + Blüte« folgen, wobei zu bemerken ist, daß bei den »Dolchen« die beiden Schrägkerben an den Kanten in ungleicher Höhe sitzen. Der linke »Dolch« ist im oberen Teil durch Aussplitterung beschädigt. In der Kartusche steht auf dem Zeichen *tu* ein Berggott mit der Blickrichtung nach rechts, während alle übrigen Reliefs (69–82) der Kammer B die Blicke nach links gerichtet haben. Der Gott trägt wie der in der Kartusche [Königsname] von 64 eine oben leicht vornübergeneigte Spitzmütze. Die Mützenkante ist deutlich, ebenso das aufgebogene Horn vorne. Das Gesicht ist zerstört, doch ist der Keilbart noch gut zu erkennen; unter dem rechten Oberarm wird ein leicht aufgehobener Zopf sichtbar. Die Hüften werden von einem Gürtel umschlossen, und der Rock ist mit Schuppen versehen, während links fünf und rechts vier spitze Zacken ausgehen, die, wie auch sonst, deutlich vom Rock abgesetzt und innen mit senkrechten Strichen verbunden sind. Unter dem Rocksäum werden die Füße mit Schnabelschuhen sichtbar. Die rechte Hand ist erhoben und schwingt eine Keule, deren Stiel sie aber nicht am Ende, sondern etwa in der Mitte gefaßt hält. Der linke Arm ist vorgestreckt. Die zerstörte linke Hand wird gewiß geballt gewesen sein. Es ist jedoch nichts erhalten, was dafür spräche, daß hier über der Hand ein Zeichen stand, etwa wie bei dem Siegel Yaz. Taf. 31,4 = T. Beran, Die hethitische Glyptik von Boğazköy, WVDOG 76, 1967, Taf. VI, 160. Vgl. S. 182 f.

d. Deutung: Kartusche des Großkönigs Tudḫalija IV.



# Die Inschriften

HANS G. GÜTERBOCK

## EINLEITUNG

Das Problem der Identifikation der in Yazılıkaya dargestellten Götter und im Zusammenhang damit der Lesung ihrer hieroglyphischen Beischriften hat die Forschung seit langem beschäftigt. Im Grunde sind das zwei Seiten desselben Problems: Wären die Hieroglyphen lesbar gewesen, hätten sie die Götter ohne weiteres mit Namen identifiziert. Bekanntlich war diese Voraussetzung nicht erfüllt, wofür zwei Faktoren verantwortlich waren: einmal der Umstand, daß die Entzifferung der Hieroglyphenschrift, besonders ihrer älteren Form, noch in den Anfängen war, zum zweiten die starke Verwitterung der erhaben gearbeiteten Zeichen in Yazılıkaya. Daher mußten andere Kriterien herangezogen werden, die zur Identifikation dienen konnten.

A. Goetze war wohl der erste<sup>1</sup>, der die große Mittelgruppe (Nr. 42–46) mit der Familie des Hauptgottes der Hethiter in Beziehung setzte. Danach wäre Nr. 42 der Wettergott von Hatti, Nr. 43 seine Gattin, die Sonnengöttin von Arinna, Nr. 44 beider Sohn, der Wettergott von Nerik oder Zippalanda, und Nr. 45–46, die beiden Göttinnen über dem Doppeladler, wären Mezulla, die Tochter, und Zintuhi, die Enkelin des Hauptpaares. Damit war der richtige Weg eingeschlagen. Die Identifikation des auf Berggöttern stehenden Hauptgottes mit dem Wettergott, dort »Wettergott des Himmels«, wurde dann weiter bestätigt durch einen Bildbeschreibungstext, den C. G. von Brandenstein uns schon vor dem Erscheinen seiner eigenen Bearbeitung zugänglich gemacht hatte<sup>2</sup>.

Den nächsten entscheidenden Schritt machte dann H. Th. Bossert mit der Lesung der Hieroglyphen bei der Hauptgöttin (Nr. 43) als *He-pa-tu*<sup>3</sup>, d. i. der Name der Hebat, die im churritischen Pantheon als Gattin des Tešub den höchsten Rang einnimmt und in einem Gebet der Königin Puduhepa mit der Sonnengöttin von Arinna gleichgesetzt wird<sup>4</sup>. Diese Lesung wurde durch den Fund von Siegeln der Königin Puduhepa bestätigt, deren Name ja dieselben Silbenzeichen enthält<sup>5</sup>.

Ausgehend von Goetzes Auffassung der Hauptgruppe als Götterfamilie einer-, Bosserts Lesung des Namens Hepatu andererseits wurde dann gefolgert, daß der Hauptgott (Nr. 42), dessen Name mit einem einzigen Zeichen, also wohl einem Wortzeichen, geschrieben ist, hier als der churritische Wettergott, Tešub, zu verstehen sein müsse. Weiterhin suchte dann der Verfasser dieses Kapitels für den Sohn (Nr. 44) nach einem churritischen Namen. Da die Texte den Gott Šarrumma als Sohn der Hebat und des Wettergottes nennen, schlug er – zunächst noch hypothetisch – die Identifikation des

<sup>1</sup> Götze, 133; vgl. Goetze, Kleinasien<sup>2</sup> 141 f.

<sup>2</sup> Yaz. 83; C. G. von Brandenstein, MVAG 46, 2, 1943, 6f.; hier S. 189, Text 1.

<sup>3</sup> OLZ 36, 1933, 85; vgl. Yaz. 86.

<sup>4</sup> KUB XXI 27 I 3–6; vgl. Goetze, Kleinasien<sup>2</sup> 137.

<sup>5</sup> Tarsus: H. Goldman, AJA 41, 1937, 280, Abb. 40; A. Goetze, ebd. 287; I. J. Gelb, ebd. 289ff.; jetzt Gelb bei Goldman, Excavations at Gözlü Kule, Tarsus, II, 1956, 248 Nr. 15, mit Abb. 405 im Tafelband. – Boğazköy: MDOG 75, 1937, 55; SBo I Nr. 49–51 und S. 29 f.

Gottes Nr. 44 mit Šarrumma und damit die »Lesung« Šarrumma für das bei diesem stehende Zeichen vor<sup>6</sup>. Viel später wurde dieser Lesungsvorschlag durch die Siegel aus Ras Shamra bestätigt<sup>7</sup>.

Im gleichen Zusammenhang machte der Verfasser weitere Deutungsvorschläge: Für die Hieroglyphe bei Nr. 34 die Bedeutung »Sonnengott« aufgrund eines zweisprachigen Siegels aus Tarsus<sup>8</sup>; für die »Lunula« bei Nr. 35 die Bedeutung »Mond(gott)« unter Heranziehung von Belegen aus Hieroglyphentexten<sup>9</sup>; für das Hirschgeweih bei Nr. 32 die Beziehung zum Schutzgott<sup>10</sup>.

Schon vorher hatte der Fund eines fragmentarischen Bildbeschreibungstextes dazu geführt, den Gott Nr. 30, über dessen Hand sich das Bild eines menschlichen Kopfes befindet, mit dem chattischen Gotte Šulinkatte in Beziehung zu setzen<sup>11</sup>, von dem es heißt »mit der linken Hand hält er den Kopf eines Mannes«. Seither hat sich allerdings gezeigt, daß die Identifikation mit Šulinkatte nicht zu halten ist; dazu im einzelnen unten bei Nr. 30.

Der Fund eines offensichtlich zu Yazılıkaya gehörigen Reliefs bei dem Nachbardorfe Yekbas<sup>12</sup> ermöglichte dann E. Laroche den entscheidenden nächsten Schritt. Er erkannte, daß die auf dem Yekbas-Stein gut erhaltenen Hieroglyphen leicht beschädigt auch bei Nr. 38 vorliegen. Das bedeutete, daß eine Göttin und ein – noch dazu durch seine Kleidung von anderen unterschiedener – Gott den gleichen Namen hatten. Nur Ištar wird in Götterlisten, und zwar nur in churritischen Listen, in dieser Weise sowohl unter Göttern als unter Göttinnen aufgeführt, und von den drei Hieroglyphen der Beischrift passen die erste, *sa*, und die letzte, *ka*, zum churritischen Namen der Göttin, *šausška*. Von dieser Erkenntnis – und den für die Haupttrias schon ermittelten churritischen Namen – ausgehend postulierte Laroche dann, daß die Reihen von männlichen und weiblichen Gottheiten in Yazılıkaya, wenigstens im großen ganzen, den nach Geschlechtern getrennten churritischen Götterlisten in Kulttexten entsprächen, und auf dieser Basis gelangen ihm mehrere weitere Lesungen<sup>13</sup>. Ihm folgend bemühte sich dann H. Otten um weitere Identifikationen<sup>14</sup>.

Laroche selbst setzte seine Arbeit nach dem Erscheinen des Artikels von 1952 fort und legte eine mit Abbildungen illustrierte Übersicht aller seiner Lesungen 1969 in einer neuen Studie vor<sup>15</sup>.

Diesem Fortschritt der Forschung muß die neue Ausgabe dieses Buches selbstverständlich Rechnung tragen. Bei der Arbeit an der ersten Edition in den dreißiger Jahren wurde mit Absicht auf Deutung oder Lesung der Hieroglyphen in den meisten Fällen verzichtet, und es wurde stattdessen versucht, eine möglichst unvoreingenommene und objektive Reproduktion des Vorhandenen zu bieten. Für die stark verwitterten Zeichen wurde daher mit Bedacht eine auf Augenschein *und* Abtasten beruhende Wiedergabe in weichen Bleistiftzeichnungen gewählt, die mit Schattierung und Schraffur das schwach Erkennbare nachahmten und Festlegung auf bestimmte Konturen überall dort vermieden, wo solche nicht gesichert waren. Der Verfasser, der dem Zeichner, dem Architekten (jetzt Professor) Walter Karnapp, bei dieser Arbeit zur Seite stand, beschränkte sich im übrigen darauf, zu K. Bittels Kapitel

<sup>6</sup> SBo II S. 22 ff. und Belleten VII, 1, 1943, 307 f. aufgrund der Texte KUB XV 1 II 18 ff.; KBo IV 10 Rs. 26 f.; vgl. E. Laroche, *Recherches sur les noms des dieux hittites* (= RHA VII, 1947) 58.

<sup>7</sup> E. Laroche, in *Ugaritica III* (1956) S. 137 ff.; ders., *HH I* 48 unter Nr. 80.

<sup>8</sup> SBo II S. 28 und 53; Belleten VII, 1, 298 f., nach dem Siegel AJA 44, 1940, 76 Abb. 33; jetzt Gelb bei Goldman a. O. 253 Nr. 58 Abb. 408.

<sup>9</sup> SBo II S. 24 f.; Belleten VII, 1, 297 f.; vgl. *HH I* 103 zu Nr. 193.

<sup>10</sup> SBo II S. 11; 15 f.; Belleten VII, 1, 313 ff.; vgl. *HH I* 64 zu Nr. 102 f.

<sup>11</sup> MDOG 76, 1938, 38 ff.; *Yaz.* 64. Hier S. 190 f., Text 3.

<sup>12</sup> Verf., *Belleten XI*, 1947, 193 ff.; K. Bittel – R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša I*, *WVDOG* 63, 1952, 164 unter *Kilisyeri* Taf. 58, f; hier S. 144 f.

<sup>13</sup> *PY* 115–123. Vgl. bereits *Yaz.* 91, wo K. Bittel mit der Möglichkeit weiterer churritischer Namen rechnete. Verf. gab ein deutsches *Résumé* von Laroches Arbeit in *MDOG* 86, 1953, 65–76; der einzige dort neue Lesungsvorschlag, S. 70 Anm. 2 zu Nr. 53, ist aufzugeben.

<sup>14</sup> H. Otten, »Die Götter Nupatik, Pirinkir, Hešue und Hatni-*Pišaišaphi* in den hethitischen Felsreliefs von Yazılıkaya«, *Anatolia* 4, 1959, 27–37.

<sup>15</sup> *DY* 61–109.

VI, »Bildbeschreibung« (S. 50–104), kurze Beschreibungen der Hieroglyphen und für die erkennbaren Zeichen die Nummern der Zeichenliste von P. Meriggi<sup>16</sup> beizusteuern.

In diesem Buche durfte von der zuletzt genannten Arbeit Laroche ausgegangen werden. Viele seiner Lesungen waren ohne weiteres als richtig erkennbar. Bei anderen ergab die wiederholte Nachprüfung am Original volle Bestätigung in einigen Fällen, während bei anderen seiner Lesungsvorschläge Vorbehalte blieben oder gelegentlich Änderungen geboten waren. Darüber ist unten bei den einzelnen Beischriften zu berichten. Es muß aber betont werden, daß Laroche Arbeiten, zusammen mit den allgemeinen Fortschritten der Hieroglyphenforschung, eine völlig andere Einstellung ermöglichten als die, die uns seinerzeit notwendig erschien. Im Gegensatz zu damals durfte, ja mußte man jetzt versuchen zu »lesen«. Der Verfasser möchte hier ausdrücklich betonen, wieviel er diesen Arbeiten Laroche verdankt, und dem Kollegen auch besonders dafür danken, daß er ihm den Aufsatz in RHA schon vor Erscheinen und als Hilfe für dieses Kapitel zugänglich gemacht hat.

Wir beginnen die Betrachtung der einzelnen Gottheiten mit der im rechten Teil der Nordwand befindlichen geschlossenen Gruppe, wobei wir mit dem großen Wettergott (Nr. 42) beginnend bis Nr. 46 fortschreiten. Erst danach folgen wir der von Laroche in RHA eingeführten Anordnung, zuerst die männlichen Gottheiten (Nr. 41–14), dann die Göttinnen (Nr. 46a–63), jeweils von der Mitte zum Ende der Reihe hin, zu besprechen.

Schriftzeichen werden identifiziert nach den bekannten Zeichenlisten mit folgenden Abkürzungen:

L = E. Laroche, *Les hiéroglyphes hittites, Première partie: L'écriture*, Paris 1960. Wenn das Buch selbst zitiert wird, als HH I abgekürzt.

M = P. Meriggi, *Hieroglyphisch-hethitisches Glossar*, Zweite, völlig umgearbeitete Auflage, Wiesbaden, Harrassowitz, 1962.

G = Verf., *Siegel aus Boğazköy II* (Archiv für Orientforschung, Beiheft 7), Berlin 1942 (abgekürzt SBo II), Zeichenliste, S. 84–104, nur wenn zur Unterscheidung von Formvarianten notwendig.

Weitere spezielle Abkürzungen:

PY = E. Laroche, *Le panthéon de Yazılıkaya*, JCS 6, 1952, 115 ff.

DY = ders., *Les dieux de Yazılıkaya*, RHA XXVII/84–85, 1969, 61 ff.

#### DIE HAUPTGRUPPE (Nr. 42–46)

Nr. 42. Gotteszeichen (L 360, M 185), im folgenden GZ abgekürzt ohne Wiederholung der Nummern. Darunter: L 196<sup>17</sup>, Ideogramm des Wettergottes, hier, wie erwähnt, als Tešub zu verstehen.

Wie oben, S. 167, erwähnt, gibt es eine Bildbeschreibung, nach der der »Wettergott des Himmels« sitzend dargestellt war, in der Rechten eine Keule haltend und mit zwei als Männern gestalteten Bergen unter ihm<sup>18</sup>.

<sup>16</sup> P. Meriggi, »Listes des hiéroglyphes hittites«, RHA IV, 1936–38, 69–114 (und 157–200). Die Nummern sind prinzipiell die gleichen wie in seiner neueren Sammlung, s. die Abkürzung M.

<sup>17</sup> So Laroche, DY 63, während er in HH I Yazılıkaya Nr. 42 noch unter der Kursivform des Zeichens, L 199, gebucht

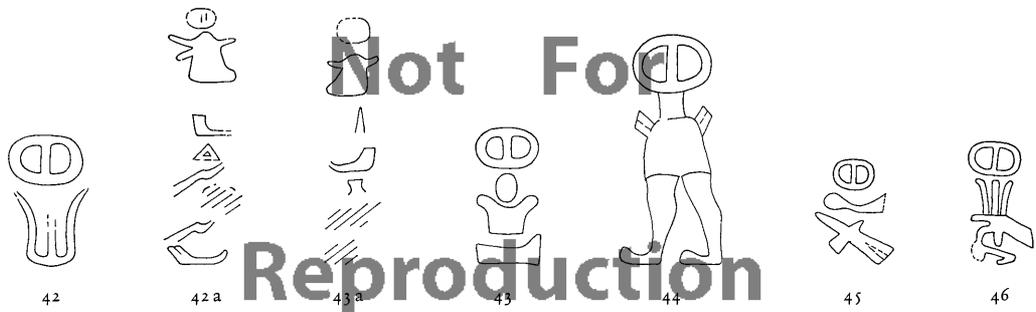
hatte. Das Zeichen bei Nr. 42 hat in der Tat die langgestreckte Form von L 196. Meriggi hat für das Ideogramm des Wettergottes nur 398 (= L 199), während er für M 149 (= L 196) nur den Wert *há* gibt.

<sup>18</sup> S. oben, S. 167 Anm. 2, und unten S. 189, Text 1.

Das ist die Beschreibung eines Rundbildes in einer Stadt, deren Name durch Beschädigung der Tafel verloren ist, und zudem war der Gott dort sitzend dargestellt. Als verbindliche ikonographische Elemente bleiben die Keule und die zwei Berge als Trabanten. Im Text wie auch in Yazılıkaya haben die Berggötter Menschengestalt, bleiben aber anonym. Bei den Trabanten des Tešub denkt man zunächst an die Berge Namni und Ḫazzi, von denen der zweite bekanntlich mit dem Mons Casius an der Orontes-Mündung identisch ist<sup>19</sup>. Daß hier diese zwei Berge gemeint sind, ist zwar nicht sicher, weil verschiedene Wettergötter verschiedene Berge als Trabanten haben<sup>20</sup>, bleibt aber möglich.

Nr. 42 a. (Taf. 54) Beischrift zum Stier des Gottes:  
GZ, Stierkopf (L 105, M 109) oder Kalbskopf (L 109, M 111)<sup>21</sup>; darunter dann: *ti-su-pi-b[u]-pi-ti* (L 90-370-66-307-66-90, M 82-201-49-291-49-82).

Die Lesung dieser sechs Zeichen und ihre Deutung stammt von Laroche<sup>22</sup> und wurde am Original voll bestätigt. Von dem Zeichen *bu*, das Laroche nicht gesehen, aber nach den Keilschrifttexten ergänzt hatte, kann man am Original noch den oberen Bogen erkennen, es kann also auch als gesichert gelten. Die syllabische Schreibung ergibt die churritischen Wortformen *Tešubbi ḫupiti* »Stierkalb des Tešub«.



Wie ebenfalls von Laroche ausgeführt, ist das in den keilschriftlichen Listen ein Beiwort des Šarrumma. Gleichgültig also, ob der Tierkopf einen Stier oder ein Kalb darstellt, ob er somit einem <sup>D</sup>GUD oder einem <sup>D</sup>AMAR entspricht, dieser stierförmige Sproß des Gewittergottes ist entweder eine Erscheinungsform des Šarrumma – neben der anthropomorphen Darstellung desselben Gottes in Nr. 44! – oder zumindest eine dem Šarrumma nahestehende Gottheit.

Nun steht dem Stiergott (Nr. 42 a), der den Wettergott begleitet, ein gleichartiger Stier (Nr. 43 a) bei der Hauptgöttin (Nr. 43) gegenüber, dessen Beischrift fast ganz verloren ist (s. unten). Die Zweifelszahl der Stiere in Verbindung mit dem eben über das Stierkalb Šarrumma Gesagten legt die Frage nahe, ob die beiden Stiere nicht vielleicht die Šarrummani genannten Gottheiten sein könnten. Mit dem Suffix *-ni* werden gelegentlich Wörter gebildet, die eine Konkretisierung oder Darstellung bezeichnen, wie z. B. *armanni* »Lunula, Mondsichel als Schmuckstück«, von *arma-* »Mond«. Nach KUB XV 1 II 28–36 sind zwei Šarrummani und eine Allanzunni Kinder des Šarrumma, die um Fürbitte

<sup>19</sup> Ugaritisch *špn*, d. i. Šaphon, arabisch Gebel el Aqra', türkisch Kel Dağ; vgl. Laroche, *Recherches* S. 47 mit Lit.

<sup>20</sup> Vgl. Verf., *Orientalia* NS 15, 1946, 492; Laroche, *DY* 67. Für die Möglichkeit, daß der Berg Namni an anderer Stelle erscheinen könnte, s. unten zu Nr. 17.

<sup>21</sup> Laroche, *DY* 67, hat aufgrund einer Beobachtung K. Bittels

seine frühere Deutung (als L 81 = Šarrumma) aufgegeben und schreibt »tête de veau«. Ob die Form der Hörner dafür entscheidend ist, daß hier L 109 vorliegt und nicht L 105, wie Laroche ebd. Anm. 11 ausführt, möchte ich unentschieden lassen.

<sup>22</sup> *Syria* 40, 1963, 285 f.; *DY* 67.

bei ihrem Vater gebeten werden, sind also selbst göttliche Wesen<sup>23</sup>. Es wäre denkbar, daß damit die zwei Stiere gemeint wären, obwohl sich die Richtigkeit dieses Gedankens vorerst nicht beweisen läßt.

Nr. 43. GZ, *He-ba-tu* (L 215-334-88; M 191-328-81 *ha-pa-tü*).

Das *tu* sieht am Original aus, als sei es seitenverkehrt, indem das rechte (in der Schriftrichtung also »hintere«) Ende höher gezogen ist als das linke. Die Lesung und Deutung bedarf trotzdem keiner Erörterung mehr.

Nr. 43a. (Taf. 54, I. 3) Auch der die *Hebat* begleitende Stier hatte eine Beischrift. Sie ist besonders stark abgewittert und nur in ganz geringen Spuren erkennbar. Laroche hat sie daher mit Recht beiseite gelassen. Was ich den undeutlichen Spuren entnehmen zu können glaubte, zeigt die Zeichnung.

Ein Stierkopf, demjenigen von Nr. 42 (in umgekehrter Richtung) ähnlich, ist in Spuren erkennbar vor dem Horn des Stierbildes, und zwar so, daß dieses Horn etwa auf die rechte untere Biegung (Kinnbacken) des Zeichens trifft. Dieses Stierkopf-Zeichen sitzt demnach etwas niedriger als sein Gegenstück bei Nr. 42 a.

Darüber sollte man nach Nr. 42 a das GZ erwarten. Ein hohes spitzes Dreieck, das die Photographie eines neuen Abgusses (Taf. 54, 3) stattdessen zeigt, könnte Täuschung sein. Wasser, das aus einem etwas darüber gelegenen Loch im Felsen ausfloß, könnte die linke Hälfte des GZ zerstört und nur das scheinbare Dreieck stehengelassen haben. Aber das bleibt Vermutung!

Unter dem Stierkopf vielleicht ein schmales, spitzes Zeichen. Ob *a* (L 209, M 171), STADT (L 225, M 199) oder ein anderes Zeichen von ähnlicher Form, ist nicht zu entscheiden.

Darunter dann vielleicht *ti* (L 90, M 82). Danach völlig unklare Spuren; *ti* war also nicht das letzte Zeichen.

Für eine »Lesung« und damit Identifikation des Stieres der *Hebat* reicht das nicht aus. In Analogie zu dem »Stierkalb des Tešub« könnte man daran erinnern, daß die Göttin Alanzu »Mädchen der *Hebat*« genannt wird<sup>24</sup>. Aber »Mädchen« paßt nicht zu dem Stierbild (falls man das Tier nicht als junge Kuh ansehen will!), und vor allem passen die Zeichenspuren (*ti* als einzig erkennbares) nicht zu einer Lesung Alanzu. Oben bei Nr. 42 a wurde erwogen, ob die beiden Stiere die zwei Šarrummanni sein könnten, was aber auch Vermutung bleiben muß<sup>25</sup>. Festzuhalten ist nur, daß beide Stiere ursprünglich mit Beischriften versehen waren und daß die früher vermutete Identifikation mit den Stieren Šeriš und Hurriš aufzugeben ist.

Nr. 44. GZ, darunter L 80, M 71 »Šarrumma«. Vgl. oben, S. 170. Für die Möglichkeit, den halben Menschenkörper mit vier Strichen rebusartig *šarra-ma* zu lesen, s. Laroche, HH I zu Nr. 80.

Nr. 45–46. Die zwei Göttinnen über dem Doppeladler. Laroche, DY 85 ff., behandelt die zwei Göttinnen zusammen, wohl weil sie zusammen über dem Adler stehen, die ähnliche Darstellung auf der Leibung des Sphinxtores in Hüyük bei Alaca aber nur eine Göttin über dem Doppeladler zeigt. Auch aufgrund seiner Lesungen erwägt er mögliche Identität der beiden Figuren.

Für Nr. 46 (Taf. 53, 5) schlägt Laroche vor: GZ, »Wettergott« (L 196), »Kind« (L 45). Nachprüfung am Original bestätigte das teilweise. Im Gegensatz zu seiner Zeichnung, Fig. 27B, muß aber betont werden, daß unter dem Zeichen L 45 sicher noch etwas vorhanden ist, wie in der Zeichnung angedeutet<sup>26</sup>. Auf der Suche nach einem Zeichen, das »Kind« modifiziert und dem Vorhandenen ähnelt, kam ich auf L 300, M 264. In Inschriften des ersten Jahrtausends dient die Zeichenkombination L 45-300-488, M 44-264-265 zum Ausdruck für »Enkel«. Aus dem zweiten Jahrtausend liegen

<sup>23</sup> J. Friedrich, *Bibliotheca Orientalis* 5, 1948, 51 f., schloß aus dieser Stelle, daß es sich um ein Diminutivsuffix handle, was aber für andere Beispiele nicht zutrifft.

<sup>24</sup> *šiduri*, nicht »Tochter«! Belegt KUB XXVII 38 III 8 f.

<sup>25</sup> Ist es Zufall, daß eine Alanzunni, Weiterbildung von Alanzu, in KUB XV 1 a. a. O. neben den zwei Šarrummanni als Kind des Šarrumma angerufen wird?

<sup>26</sup> Auch bei L. Messerschmidt CIH Taf. XXIX, 13 gezeichnet.

für diese ganze Zeichenkombination keine Belege vor. Dagegen könnte das Gebilde unter L 45 eine einfache Form von L 300, noch ohne L 488, sein, wie es – leicht beschädigt – auch am Nišantaş und auf der Stele von Büyükkale vorliegt<sup>26a</sup>. Die Beischrift hieße dann »Enkel(in) des Tešub«. Das würde zu Goetzes Vorschlag zurückführen (oben S. 167), wonach Nr. 46 die Göttin Zintuḫi wäre, die das Enkelkind des Wettergottes und der Sonnengöttin von Arinna, und deren Name das chattische Wort für »Enkel« ist. In der interpretatio hurritica hätte man mangels eines Namens für eine solche Enkelin das Appellativum eingesetzt. Wenn diese – hier hypothetisch vorgetragene – Deutung zuträfe, dann entfielen die Identität mit Nr. 45.

Für Nr. 45 nimmt Laroche an, daß hier der Name Alanzu der Tochter des Hauptgötterpaares vorliege. Kollation bestätigte das erste und letzte Zeichen: GZ bzw. L 285, M 298. Für dieses hat Laroche Lesungsvorschlag *zu(wa)* (nach Fraktin) vieles für sich. Dagegen ist das erste Zeichen des Namens, nach dem GZ, sicher nicht einfaches *la* (L 175, M 180), vielmehr hat es den schon in Yaz., Taf. 34, gezeichneten und hier in der Skizze angedeuteten Fortsatz nach links. Dabei ist die Grundthese Laroche, wonach hier Alanzu zu suchen sei, einleuchtend. Liegt ein besonderes Zeichen \**ala(n)* vor? Oder ist der rechte Teil *la*, mit einem davor stehenden, nur scheinbar verbundenen Zeichen für die erste Silbe? L 176, M 180a scheidet wohl aus, da es zwar mechanisch mit *AL + LA* nachgeahmt werden kann, aber schwerlich *al-la* zu lesen ist.

#### DIE MÄNNLICHEN GÖTTER (Nr. 41–14)

Nr. 41. GZ, darunter wohl L 390, M 371 »Herr«, darunter ein Zeichen, das wie hier gezeichnet aussieht (vgl. Taf. 25) und das ich nicht identifizieren kann. Für *pu* (L 328, M 396) ist es zu symmetrisch, für *Tešub* (L 318, M 277b) fehlt die Spitze oben in der Mitte. Darunter dann noch eine undeutliche Spur, die vielleicht nur eine einfache senkrechte Linie ist (L 380–382, M 274, 365 ff.).

Laroche folgte Yaz. in der Identifikation des ersten Zeichens als L 196, das Ideogramm des Wettergottes. Aber das Zeichen ist unten nicht geschlossen, sondern die drei Linien sind auch am unteren Ende voneinander getrennt. Oben sind die beiden äußeren Linien deutlich nach außen gebogen, unten nicht. Eine dünne Einkerbung, die quer durch die Mitte des Zeichens läuft, dürfte eher eine Beschädigung sein als beabsichtigt, so daß *ki* (L 446, M 214) wohl ausgeschlossen ist. L 390 »Herr« erscheint daher als das Wahrscheinlichste.

In DY 69f. hat Laroche seinen früheren Vorschlag, »Wettergott von Hatti« (PY 119), zurückgenommen. Er denkt mit gutem Grund an den Gott, der in den Listen auf Tešub folgt und unter den Namen Tašmišu (churritisch), Šuwalijat (hethitisch), Ninurta (als Sumerogramm) und der Bezeichnung »Reiner Bruder des Tešub« erscheint<sup>27</sup>. Er bemerkt mit Recht, daß das zweite Zeichen nicht das bekannte Ideogramm für »Bruder« (L 276; vgl. unter M 12 a) sein kann.

Vielleicht ist die Annahme nicht zu kühn, daß hier derselbe Gott gemeint, aber statt seines Namens mit einem weiteren Beiwort gekennzeichnet ist, das mit »Herr« beginnt<sup>28</sup>. Ist die einzelne senkrechte Linie unten das Zahlzeichen »eins« und kennzeichnet dieses ihn als »ersten«?

Nr. 40. Kein GZ. Das einzige Zeichen wurde von Laroche als Nr. 149 gebucht und als Kornähre

<sup>26a</sup> Laroche, *Anatolica* 3, 1969/70, Pl. VII Nr. 15; F. Steinherr, *Ist. Mitt.* 22, 1972, 7 und 13; Boğazköy I, Taf. 25; 27.

<sup>27</sup> Grundlegend für die Kultlisten churritischer Gottheiten ist E. Laroche, »Tešub, Hebat et leur cour«, *JCS* 2, 1948, 113–136. Für die männlichen Götter gab Verf. eine tabella-

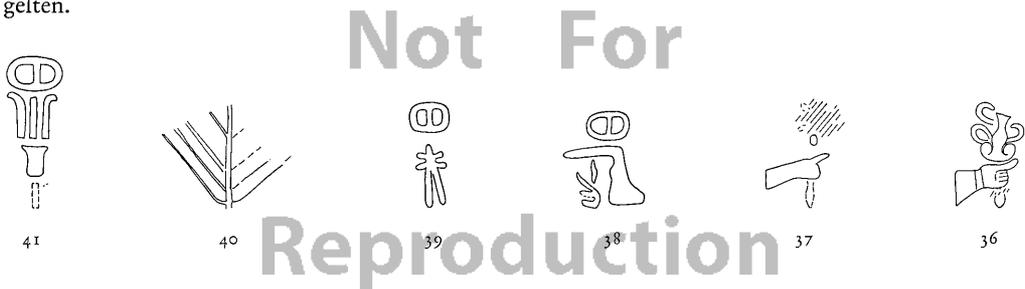
rische Übersicht: »The god Šuwalijat reconsidered«, *RHA* XIX (68), 1961, 1–18. Zu diesem Gott s. dort 12 f.

<sup>28</sup> Etwa dem sumerischen *nin* im Namen Nin-urta entsprechend? Kann man annehmen, daß dessen Bedeutung den Hethitern oder Churritern des 13. Jhdts. bewußt war?

gedeutet, hauptsächlich wohl, weil die Listen an dieser Stelle den Getreidegott anführen, geschrieben mit dem Ideogramm <sup>9</sup>NISABA oder dem hethitischen Wort für »Getreide«, *halki-*. An sich kämen auch andere Pflanzenbilder infrage, wie L 150, 151 oder vielleicht auch andere.

L 151 dient in der Inschrift von Aleppo (HHM Nr. 2) zur Schreibung des Namens Telipinu, und bei Yazılıkaya Nr. 40 dachte Goetze zuerst<sup>29</sup> an den Gott Telipinu. Das lag nahe, solange man nur das hethitische Pantheon in Betracht zog und Telipinu als Vegetationsgott ansah. Seit wir gelernt haben, in Yazılıkaya mit dem churritischen System zu rechnen und in Telipinu nicht so sehr einen speziellen Vegetationsgott als vielmehr einen Vertreter des Wettergott-Typus zu sehen<sup>30</sup>, können wir die Deutung von Nr. 40 als Telipinu nicht aufrecht erhalten. Ein Synkretismus, durch den etwa Telipinu dem Getreidegott entspräche, ist nicht nur nicht belegt, sondern auch höchst unwahrscheinlich, besonders nachdem Laroche auf die in Ras Shamra dokumentierte Gleichsetzung des semitischen Getreidegottes Dagan mit dem churritischen Kumbari hingewiesen hat<sup>31</sup>. In der Tat enthalten die churritischen Kultlisten an der betreffenden Stelle nur entweder *Halki/NISABA* oder *Kumarbi*, niemals beide<sup>32</sup>, wodurch die Gleichung *Kumarbi* = *Halki* auch für das bei den Hethitern übliche churritische System nachgewiesen ist. *Kumarbi*, der Vater des *Tešub*, kann aber nicht mit *Telipinu*, dem Sohn des chatti-schen Wettergottes, synkretisiert sein.

Der Umstand, daß das GZ fehlt, besagt vielleicht, daß das Zeichen L 149 nicht so sehr eine Namenshieroglyphe als vielmehr ein Attribut ist; also eher Bild eines Gottes mit Ähre als eines Gottes mit dem Namen »Getreide-Gott«. Als sein churritischer Name hat, wie Laroche gezeigt hat, *Kumarbi* zu gelten.



Nr. 39. GZ, darunter L 209, M 171, bisher allgemein *a* gelesen. Dieser Lautwert würde der Aussprache *A'a* des Namens des in den Listen hier genannten Gottes entsprechen, der nach seiner babylonischen Schreibung als *Ea* bekannt ist<sup>33</sup>.

Nr. 38. GZ, *Sà-us-ka* (L 104–421–434, M 98–390a–281)<sup>34</sup>; s. o. 168 und vgl. unten Nr. 55a–56; ein einschlägiger Bildbeschreibungstext ist auf S. 189 f. als Text mitgeteilt.

Nr. 37–36. An der Deutung der zwei Frauen als Dienerinnen der *Šauška*, somit als *Ninatta* und *Kulitta*, besteht kein Zweifel. Nicht klar ist, wie die beiden Namen geschrieben sind.

Die besser erhaltene Beischrift zu Nr. 36 sieht so aus, wie in der Zeichnung angegeben. Ein GZ fehlt; das obere Zeichen, eine Art Volutenbaum, wurde von Laroche als Nr. 158 gebucht, aber ungenau wiedergegeben: das Gebilde hat links drei, rechts aber nur zwei Voluten. Der Verweis auf L 150 ver-

<sup>29</sup> Götzte 134; in der 2. Aufl. 142 geändert.

<sup>30</sup> Verf., Festschrift J. Friedrich, 1959, 207 ff.

<sup>31</sup> DY 70 mit Verweis auf Ugaritica V, 1968, 523 und JAOS 88, 1968, 149 f.

<sup>32</sup> Vgl. die Tabellen bei Verf., RHA XIX 3–7.

<sup>33</sup> Diese Lesung und Deutung beruht auf der herkömmlichen

Lesung des Zeichens L 209 als *a*. Diese ist von H. Th. Bossert, *Orientalia* NS 30, 1961, 314–322 erschüttert worden, und die Diskussion ist neuerdings wieder aufgelebt.

<sup>34</sup> Vgl. M S. 199: »99 ist aufzulösen in 98 = 5<sup>3</sup> und 390a = *was*«; auf S. 233 *was* vielmehr unter 390b mit Lesung *us* in Klammern.

dient Beachtung. Das untere Zeichen ist *tá* (L 39–41, M 55 oder 43 a, *ta'*), die Hand ohne Dolch. Es ergibt sich also eine Lesung *X-tá* für Kulitta, wobei X irgendwie das Element *kuili-* wiedergeben muß.

Die Beischrift zu Nr. 37 ist stark zerstört. Sicher ist nur das letzte Zeichen, *tá* (L 29, M 65), die Hand mit Dolch. Darüber nur schwache Spuren. Die Zeichnung in Yaz. Taf. 33 gibt sie nicht richtig wieder, und *nú* (L 153, M 179) würde auch phonetisch nicht passen. Unsere Skizze gibt das wenige wieder, was wir sehen konnten. Es läßt sich nicht einmal entscheiden, ob ein oder zwei Zeichen vorlagen, also ideographische (wie vermutlich bei Nr. 36) oder syllabische Schreibung. Trotzdem muß ...-*tá* für Ninatta stehen.

Nr. 35. GZ, »Lunula« (L 193, M 401), noch ohne das später angefügte *má*: Ideogramm für »Mondgott«, daher beliebig luwisch-hethitisch Arma oder churritisch Kušuh zu lesen. Vgl. die Diskussion zu Nr. 34.

Nr. 34. GZ, dann L 191–182, M 155–341: »Sonnengott des Himmels«<sup>35</sup>. Die eindeutige Inschrift macht die früher erwogene, neuerdings wieder von manchen vertretene Deutung des Reliefs als vergöttlichter König hinfällig.

Während Mond und Sonne hier genau an der Stelle stehen, wo sie in den churritischen Götterlisten aufgeführt sind, stößt sich die interpretatio hurritica hier an dem Umstand, daß man beim churritischen Sonnengott Šimegi den Zusatz »des Himmels« nicht kennt, während das Beiwort im hethitischen Göttersystem geläufig ist. Das Prinzip der churritischen Namensbeischriften ist hier also insofern durchbrochen, als nicht nur, wie bei Tešub, dem Mondgott und anderen, ein Ideogramm verwendet ist, sondern daß, im Gegensatz zu anderen Ideogrammen, ein zweites, dem hethitischen System entnommenes Wort hinzugefügt ist. Den Grund dafür wird man vielleicht darin suchen dürfen, daß der Sonnengott, wie schon durch seine Kleidung ausgedrückt, für den hethitischen König eine ganz besondere Bedeutung besaß<sup>36</sup>.

Nr. 33. (Taf. 53, 4) GZ, *á-s-tá-pi* (L 19–415–29–66, M 17–210–65–49).

Aufgrund der klaren zwei letzten Zeichen, *-tá-pi*, und der Stellung der Figur in der Reihe hatte Laroche schon 1952 vorgeschlagen, diesen Gott mit dem churritischen Kriegsgott Aštabi zu identifizieren. Aber der Anfang des Namens blieb unerklärlich. Erst die wiederholte Beobachtung der Inschrift unter wechselndem Licht ermöglichte es, zunächst das bogenförmige *s(a)* (L 415, M 210) zu erkennen, und später, als das Licht für kurze Zeit (zwischen 9.45 und 10.00 Uhr) am günstigsten stand, auch das *á* (19, M 17). Nachträglich fand ich, daß H. Bossert das *á* bereits gesehen hatte, nicht aber das *s*<sup>37</sup>. Die Lesung ist also bestätigt.

Nr. 32. GZ, Hirschgeweih, *ti* (L 103–90, M 120–82).

Die Beziehung des Hirsches zum Schutzgott ist bekannt (s. o. S. 168 mit Anm. 10), und mehrere Opferlisten führen Schutzgötter an etwa dieser Stelle auf. Aber eine befriedigende Lesung der Beischrift ist damit noch nicht gegeben. Ein churritischer Name eines Schutzgottes, der auf *-ti* ausgeht, ist nicht bekannt. Gegen den Vorschlag Ottens, wonach hier der Name Nubadig vorliegen könnte, hat Laroche, DY 77, mit Recht das Bedenken erhoben, daß eine Form des Namens ohne den Endkonsonanten sonst nicht belegt ist.

Ein Gott, dessen Name Geweih-*ti* (gelegentlich auch mit ganzem Hirsch und *ti*) geschrieben wird,

<sup>35</sup> Zur Deutung von L 191 als »Sonne« s. oben S. 168; diejenige von L 182 als »Himmel« stammt von S. Alp, s. unten Anm. 48 zu Nr. 28–29. Die gleiche Reihenfolge Regens-Rectum, mit »Himmel« unter dem Gottesnamen, auch auf den Siegeln SBo I 38–41, die umgekehrte dagegen auf dem Siegel Ugaritica III, Abb. 36 (DY 64 Anm. 8).

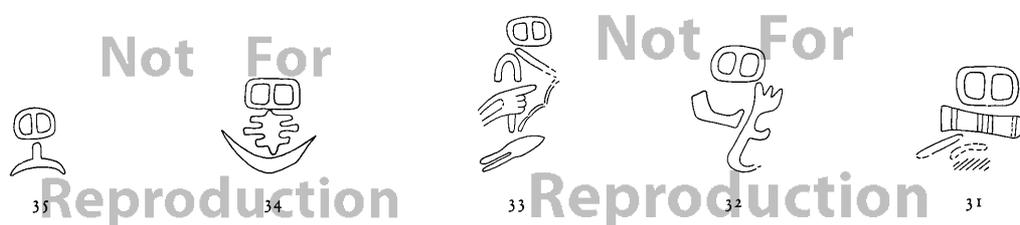
<sup>36</sup> Vgl. die eingehende Darlegung der Probleme und Argumente bei Laroche, DY 73 ff.

<sup>37</sup> *Orientalia* NS 29, 1960, 216 und Taf. I Abb. 4. Er sah das »Gesicht« *á* richtig, dagegen nicht das *s(a)*, an dessen Stelle er einen an das *á* angesetzten Strich annahm. Damit entfällt dieser vermeintliche Beleg für den *s*-Wert des »Dorns«.

ist nicht nur aus dem ersten Jahrtausend bekannt, sondern aus theophoren Eigennamen schon aus dem zweiten, für das eine Lesung *Kurunta* vorgeschlagen wurde<sup>38</sup>. Dieser Gott, den Laroche, DY 77, heranzieht, gehört aber in den luwischen Kreis; man müßte also mit Laroche auch hier mit einer Durchbrechung des churritischen Systems oder mit der Aufnahme eines fremden Gottes in dasselbe rechnen.

In dieselbe Richtung führt ein Vorschlag, den F. Steinherr mündlich (in meiner Vorlesung München 1972) machte, nämlich, phonetisch *kar-ti* zu lesen und darin den Namen des Karzi zu erblicken. Dieser Gott ist zwar wahrscheinlich, wie der oft neben ihm genannte *Ḫapantali*, im chattischen Kreis zu Hause, wird aber KUB XXVII 1 I 65 zusammen mit diesem unter Schutzgöttern im Kult der Šauška genannt. Dabei besteht nur die Schwierigkeit, daß die Schreibung *ti* für keilschriftliches *zi* singulär wäre.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ist daran zu erinnern, daß auch die churritischen Götterlisten einen ideographisch <sup>39</sup>LAMA geschriebenen Schutzgott aufführen, dessen Name sich hinter dem Ideogramm verbirgt. Man wird sich also vorläufig damit begnügen müssen, daß in GEWEIH-*ti* ein Schutzgott vorliegt, dessen vollen Namen wir nicht kennen.



Nr. 31. GZ, darunter L 322, M 182, 1, darunter unklare Spuren. Deutlich ist nur eine schräge Linie, es war aber wohl mehr vorhanden: links unten eine Verdickung, rechts oben noch weitere Reste. Demnach ist die Deutung des Schrägstriches als der sogenannte »Dorn«, *r(a)*, zumindest fraglich. Es könnte vielleicht G 125 vorliegen.

Otten hat mit Recht darauf hingewiesen, daß man hier nach den Opferlisten die Gottheit Pirinkar erwarten sollte<sup>39</sup>. Sein Versuch, diesen Namen auch graphisch in dem Zeichen L 322 mit (dem angenommenen) »Dorn« zu finden, kann zwar nicht als gelungen gelten; aber Laroches Einwand, DY 77, daß Pirinkars Geschlecht unbekannt und eine Entscheidung wegen der Beziehung dieser Gottheit zu Ištar besonders schwierig sei, wiegt nicht allzu schwer, vor allem weil Pirinkar ebenso wie Ištar (Šauška) selbst und Pirwa (in KUB IV 19, 6) unter den männlichen Göttern genannt ist, also zumindest als *auch* männlich gegolten haben muß. Und vielleicht darf man den Umstand, daß Nr. 31 wie Nr. 38 (Šauška) geflügelt ist, gerade dahin interpretieren, daß damit die Ähnlichkeit mit Šauška auch im Bilde zum Ausdruck gebracht wurde.

Für L 322–323 sind die Lesungen *šuppi* »rein, heilig« und *kummija* belegt. Die Identifikation von Nr. 31 mit Pirinkar würde eine weitere, bisher sonst nicht belegte Lesung notwendig machen. Die Kombination L 322–x (wobei x vielleicht, aber nicht sicher, G 125 ist) läßt sich nicht »lesen«, aber die Identifikation der Figur Nr. 31 mit Pirinkar ist trotzdem wahrscheinlich.

<sup>38</sup> Belege unter L 102–103 und bei M S. 102 f. s.v. RUWA usw. Die Lesung *Kurunta* wurde von Ph. H. J. Houwinkten Cate, *The Luwian Population Groups of Lycia . . .*, 1961, 130 Anm. 3 vorgeschlagen, aufgrund der Gleichsetzung des *Kurunta*, Königs von Tarḫuntaš (NH 652) mit

m.DKAL-a, König von URU.DU-tašša (NH 1747, 2). L 90 kann außer *ti* auch *ta* gelesen werden, bildet also kein Hindernis. Die lautliche Entwicklung wäre *Kurunta* > *Ḫrunta* > *Runda*.

<sup>39</sup> Anatolia 4, 31 ff.

Nr. 30. GZ, darunter ein menschlicher Kopf im Profil mit niedriger Spitzmütze. Das Zeichen ist als L 11 gebucht, mit diesem als einzigem Beleg und mit Literatur.

In Yaz. und schon im Vorbericht über die Ausgrabung von 1937 kombinierten wir damit einen in jenem Jahr gefundenen Bildbeschreibungstext, wonach der Gott Šuli(n)katte von der Stadt Tamar-mara als Mann dargestellt war, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken den Kopf eines Mannes hielt<sup>40</sup>.

In der ersten Entdeckerfreude setzten wir den Gott Nr. 30 einfach mit Šuli(n)katte von Tamar-mara gleich<sup>41</sup>. Das läßt sich in dieser Form nicht mehr halten, da Šulinkatte der chattischen Schicht angehört und für den chattischen Lokalgott von Tamarmara kein Platz ist (PY 120). Nun ist Šulinkatte die chattische Entsprechung des babylonischen Kriegs- und Pestgottes Nergal<sup>42</sup>, so daß es nahe lag, unsere Identifikation dahingehend zu modifizieren, daß hier zwar nicht Šulinkatte, wohl aber die churritische Erscheinungsform des Nergal vorläge. Nergal, in der Schreibung <sup>D</sup>U.GUR, erscheint in den churritischen Opferlisten gelegentlich an einer Stelle, die der Stellung von Nr. 30 ungefähr entspricht<sup>43</sup>, d. h. nach Aštabi (Nr. 33) und vor »Himmel und Erde« (Nr. 28–29, s. unten), einmal unmittelbar nach dem Kriegsgott Zababa, das andere Mal mehrere Positionen vor ihm. Der ideographisch <sup>D</sup>ZA.BA<sub>4</sub>.BA<sub>4</sub> geschriebene Name ist in den Listen viel häufiger genannt und ihm entspricht der phonetisch geschriebene Name Ḫešue<sup>44</sup>. Die weitere Gleichsetzung von Ḫešue auch mit Nergal<sup>45</sup> stößt sich vor allem daran, daß die beiden Listen, die U.GUR nennen, auch den ZABABA enthalten und zwei verschiedene Ideogramme derselben Liste nicht als der gleiche Gott Ḫešue verstanden worden sein können. Es scheint, daß diese Bemühungen von dem Bestreben bestimmt waren, die Deutung von Nr. 30 als (Šulinkatte)-Nergal aufrecht zu erhalten.

Nun hat aber Laroche die Beobachtung von Yaz. S. 60 erneuert, wonach die Hieroglyphe bei Nr. 27 eine Hand ist, die ein Schwert (oder einen Dolch) hält und dazu bemerkt, er sei jetzt geneigt, in Nr. 27 den Nergal zu sehen, dessen Ideogramm U.GUR bekanntlich »Schwert« bedeutet, und Nr. 30 mit ZABABA = Ḫešue zu identifizieren<sup>46</sup>. Es ist zuzugeben, daß Nr. 27 auf die Gruppe Nr. 28–29 (»Himmel–Erde–Šeriš–Hurriš«, s. unten) folgt, während U.GUR ihr in den Texten vorausgeht. Aber, wie schon bemerkt, ist U.GUR in den Listen selten und hat keinen festen Platz, so daß die für Yazılıkaya anzunehmende Verschiebung nicht schwer ins Gewicht fällt. Und wie Laroche, DY 81, mit Recht bemerkt, sind es auf dieser Wand drei Götter, die Schwerter tragen (Nr. 33, 30 und 27), was den drei Kriegsgöttern Aštabi, ZABABA und U.GUR entspricht. Da Nr. 33 als Aštabi gesichert ist und die »Hand mit Schwert« bei Nr. 27 am ehesten zu U.GUR »Schwert« paßt, bleibt für Nr. 30 ZABABA = Ḫešue.

Die Gleichsetzung von Nr. 30 nicht nur mit dem speziellen Šulinkatte, sondern auch mit Nergal als Typus ist also aufzugeben. Es ist auch bereits mit Recht betont worden<sup>47</sup>, daß der Kopf mit darüberstehendem GZ als Schriftzeichen aufzufassen ist, während die Beschreibung des Šulinkatte viel eher an einen Kriegsgott denken läßt, der den Kopf eines Gegners hält. Man wird also für das Zeichen

<sup>40</sup> MDOG 76, 1938, 38–40; Yaz. 64. Hier S. 190 f., Text. 3.

<sup>41</sup> An den in der vorhergehenden Anm. a. Orten. In MDOG 76 ist »Nr. 32« Druckfehler für »30«.

<sup>42</sup> F. Sommer, Indogermanische Forschungen 53, 1935, 153; von Brandenstein, MVAG 46,2, 1943, 61 ff., nach der Bilinguis KUB II 2 III 34 f. = 38. A. Goetzes Gegenvorschlag <sup>D</sup>Wa<sub>a</sub>-a[- . . . ], Language 29, 1953, 272, entfällt, da das Zusatzstück zu IBoT II 77, (H. Otten, ZA 62, 1972, 108) zeigt, daß dort vielmehr drei lokale Erscheinungsformen des Waḫiši aufgezählt sind, der Text also nichts mit KUB II 3 zu tun hat.

<sup>43</sup> KUB X 92 V 16 (RHA XIX 7, Liste p) auf ZABABA fol-

gend; KUB XXVII 1 I 62 (ebd. S. 6 Liste n) dagegen mehrere Zeilen vor demselben; vgl. dazu ebd. S. 10 f.

<sup>44</sup> Von Otten, Anatolia 4, 33 erkannt.

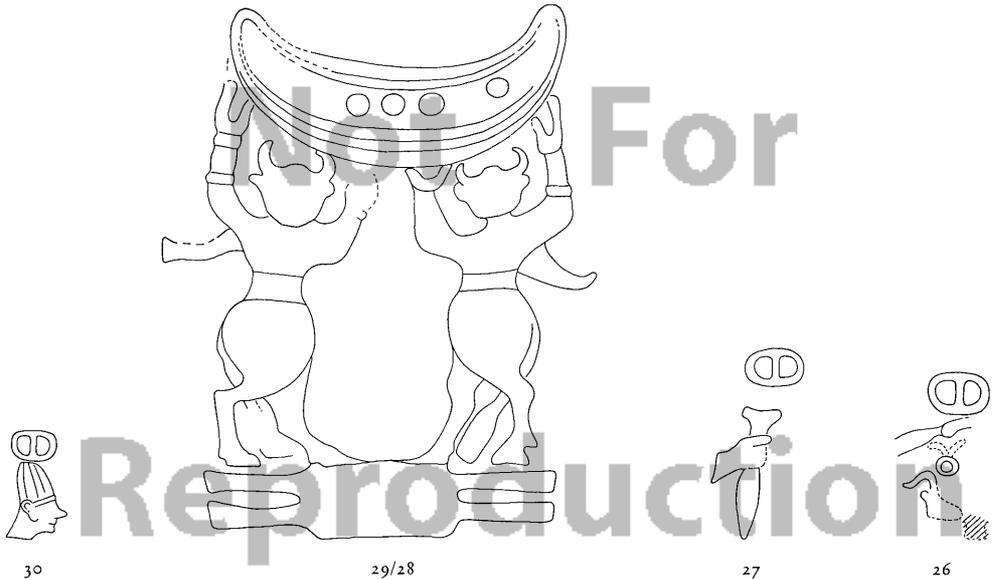
<sup>45</sup> Von Otten, ebd., vorgeschlagen, nach Laroche, DY 79 »soutenue par les listes rituelles«.

<sup>46</sup> DY 79/81: »J'inclinerais à voir ici une variété de Nergal = U.GUR, dieu »épée« par excellence, le dieu 30 étant alors à identifier à ZABABA = Ḫešui.« Damit befürwortet er also, die Doppelgleichung U.GUR = Ḫešui = ZABABA aufzugeben, worin ich ihm nur zustimmen kann.

<sup>47</sup> Laroche, PY 120; Otten, Anatolia 4, 33 f.

L 11 den Ideogrammwert ZABABA = Hešue ansetzen müssen, obwohl das Zeichen sonst nicht belegt und auch mit keinem der anderen »Kopf«-Zeichen identifizierbar ist.

Nr. 29–28. Die Gruppe hat keine Beischrift, vielmehr sind zwei Schriftzeichen in die Darstellung selbst einbezogen. Die zwei Mischwesen stehen auf dem Zeichen L 201, M 234 »Erde« und halten das Zeichen L 182, M 341 »Himmel« in die Höhe<sup>48</sup>. »Himmel-und-Erde«, als churritisches Kompositum *eše hawur-ni*, steht in den Opferlisten an etwa dieser Stelle, und nicht weit davon werden die beiden Stiere Šeriš und Hurriš genannt. Mit Recht hat daher Laroche diese Listen als Bestätigung für die schon vorher vermutete Identifikation der Stiermenschen mit diesen göttlichen Stieren herangezogen<sup>49</sup>.



Nr. 27. GZ, darunter L 53 (nicht bei M), Hand, die ein Schwert (nicht Gefäß) hält<sup>50</sup>. Zur Deutung als <sup>D</sup>U.GUR »Schwert« = Nergal nach Laroche, DY 79 ff., s. oben in der Diskussion über Nr. 30.

Nr. 26. GZ, dann L 66, M 49 *pi*, darunter noch zwei bis drei Zeichen, die Laroche, DY 81, aufgrund von Yaz. S. 60 und Taf. 32 zögernd als L 402 *sa*<sub>4</sub> (M 186 *s*<sup>4</sup>) und L 104 *sa* (M 98 *s*<sup>3</sup>) mit einem weiteren unsicheren (x?) zu lesen und mit dem Gott Pišaišaphi zu identifizieren vorschlägt.

Auf dem Original ist L 66 *pi* sicher. Der Kreis (L 402) ist klar, es sieht aber so aus (unter gewissen Lichtverhältnissen), als habe er oben zwei nach außen gebogene Ansätze, wie in der Skizze gestrichelt angegeben. Ein solches Zeichen ist mir nicht bekannt, man darf also vielleicht die »Ansätze« für Zufall halten und bei L 402 = *sa*<sub>4</sub> bleiben. Von dem Ziegenkopf L 104 *sa* sahen wir schon in Yaz. genügende Spuren, man darf ihn daher wohl als gegeben betrachten. Für ein weiteres Zeichen ist unter L 104, wie in Laroches Fig. 20 durch Schraffur angegeben, kein Platz und auch keine Spur vorhanden, dagegen bemerkten wir etwas nach rechts verschoben eine Spur, deren Umriß zu *pa* (L 334, M

<sup>48</sup> »Himmel«: S. Alp, ArO 18, 1–2, 1950, 1 ff.; »Erde«: Karatepe, Literatur unter L 201.

<sup>49</sup> Laroche, PY 120 und DY 79, gegen Otten, Anatolia 4, 34.

<sup>50</sup> So Laroche, DY 79 mit Anm. 31, an Yaz. 60 anknüpfend. In HHI unter L 53 hatte er MAIN×ÉPÉE(?) als Alternative zu MAIN×VASE schon erwogen.

328) passen könnte. Eine Lesung *Pi-sa<sub>4</sub>-sà-p(a)* ist demnach zwar nicht gesichert, aber möglich, ja wahrscheinlich. Da *Pišaišaphi*, mit oder ohne vorausgehenden *Ḫatni*, in manchen der Listen unter den hier besprochenen Gottheiten vorkommt, würde eine solche Lesung gut passen. Das *-i-* nach dem *-a-* der zweiten Silbe und das Suffix *-bi* wären allerdings in der hieroglyphischen Schreibung vernachlässigt.

*Nr. 25* hat keine Beischrift.

*Nr. 24 und 23* haben je ein Zeichen oder Symbol, ohne GZ (s. Taf. 17, 2). Die beiden Zeichen sind untereinander ähnlich aber nicht gleich. Dasjenige bei *Nr. 23* könnte außer einem Vogel mit seitlich ausgebreiteten Flügeln auch ein Idol mit erhobenen Armen oder eine Art Kreuz mit breiten Seitenarmen sein, aber wohl kaum L 369, M 62, die sogenannte Kreuzschleife, Ideogramm für »Leben«, da diese unten auseinanderstrebende Enden aufweist. Man könnte auch an die Kombination aus L 199, M 398 und L 370, M 201, zusammen unter G 181, d, denken, aber alles das bleibt völlig unsicher.

*Nr. 22–18* haben keine Beischriften.

*Nr. 17.* GZ, darunter L 35, M 36 *na*<sup>51</sup>; das unterste Zeichen könnte, dem äußeren Umfang nach zu urteilen, trotz seiner starken Beschädigung L 55, M 58 a *ni* sein. Als Beischrift zu einem Berggott würde *Na-ni* gut passen, da der Name des oft genannten Berges Namni auch in der Form Nanni vorkommt<sup>52</sup>. Aber etwas nach rechts verschoben befinden sich noch Spuren eines weiteren Zeichens, das ich nicht identifizieren kann. Wenn *na-x-ni* wirklich Namni/Nanni wäre, kämen für x an sich die Werte *am*, *an* oder *a* in Frage, wovon die zwei ersten bisher im Schriftsystem nicht vertreten sind, während *a* (L 209, M 171, wenn weiterhin *a* zu lesen) in dieser Zeit nur in der spitzen Form (L 209, Varianten 1–4) bekannt ist. Die Identifikation dieses Berggottes mit Na(m)ni bleibt also ganz unsicher.

*Nr. 16 a.* GZ, darunter unklare Zeichen.

Der Riß im Fels kommt nahe an das Erhaltene heran und hat vielleicht den rechten unteren Teil der Inschrift zerstört. Der Riß setzt sich nach rechts oben als Auswitterung fort, wovon der rechte obere Teil der Inschrift gelitten hat. Nachprüfung ergab, daß die Zeichnung Yaz. Taf. 32 im ganzen richtig ist und die Umzeichnung Laroche, DY 82 Fig. 24 B und seine Deutung, S. 81, wonach nur der linke Teil als L 82 + *épine*, also »Bein« mit »Dorn«, gültig wäre, dem Original nicht entsprechen. Es liegt der a. a. O. gezeichnete Bogen vor. Statt nur eines schrägen Ansatzes unten links können ursprünglich zwei symmetrisch angeordnete vorhanden gewesen sein, wenn die Spuren unmittelbar über dem Ende des Risses und diejenigen rechts darunter in der Tat von einem solchen Schrägstrich herkommen. Liegt vielleicht L 303 vor<sup>53</sup>? Keine Lesung.

*Nr. 16.* (Taf. 53, 3; 55, 3) Inschrift in anscheinend drei senkrechten Reihen; rechts oben mit dem GZ beginnend. Darunter sah ich ein hohes, spitzes Zeichen<sup>54</sup>, unter diesem L 35 *na* (M 36 *n*). (in Yaz. Taf. 32 nicht gezeichnet).

In der mittleren Reihe sind die oberen Spuren unklar (ein oder zwei Zeichen?), zu unterst ein ziemlich gutes *la* (L 175, M 180).

In der linken Reihe oben *pi* (L 66, M 49), unten *s(a)* (L 415; M 211 *s*). Es ergäbe sich also etwa *x-na-x(-x)-la-pi-sa*.

*Nr. 15.* (Taf. 53, 2; 55, 2) Inschrift in zwei senkrechten Reihen.

Rechts oben GZ, danach eine Reihe von drei Zeichen, die Laroche DY 85 *pa-pa-na*, churritisch »die

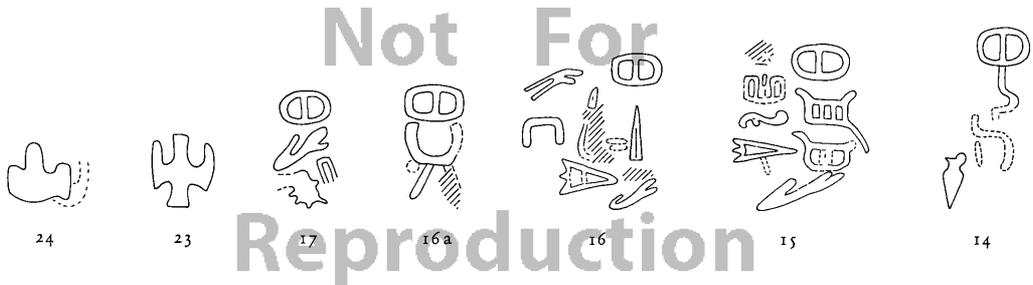
<sup>51</sup> Erkennt von Laroche, DY 81; in Yaz. 56 verkannt.

<sup>52</sup> Z. B. KBo I 1 Rs. 41; KUB XIX 12 III 11; churritisch KUB XXVII 48 + XL 97 IV 21 (von Brandenstein, ZA 46, 1940, 91).

<sup>53</sup> In etwas abweichender Form in Emirgazi 1, Z. 6, belegt, also in einer Inschrift Tudhališas IV.

<sup>54</sup> Nicht L 153, M 179 *nú*, wie Laroche, DY 85 erwägt (»peut-être«).

Berge« liest. Am Original sah ich vor allem einen deutlichen Schrägstrich rechts unten an dem ersten »pa«, auch sind die beiden Zeichen nicht ganz gleich und beide nicht sicher *pa* (L 334, M 328). An sich würde »die Berge« bei dem ersten von drei Berggöttern (15–13) nicht schlecht passen. Für die determinierte Pluralform bei einer einzelnen Figur könnte man auf das Beispiel der Hutena Hutellurra (s. unten zu Nr. 47–48) verweisen. Der Schrägstrich dürfte, wenn er der »Dorn« wäre, nicht rechts, sondern müßte links sitzen; demnach ist Laroche's Lesung vielleicht entgegen dem Augenschein doch aufrecht zu erhalten.



Die linke Reihe enthält vier Zeichen, die alle schwer zu erkennen sind. Oben vielleicht ein beschädigtes Dreieck, *su* (L 370, M 201); darunter ein Gebilde, von dem ich nicht entscheiden kann, ob es *pa* oder *wa* ist (L 334, M 328 bzw. L 439, M 394); dann vielleicht eine »Hand« ähnlich L 41 *tā* (oder L 56 *kā?*); zu unterst anscheinend *la* mit Strich (L 177–178), falls der Strich beabsichtigt ist, sonst bloßes *la* (L 175, M 180). Das ergäbe, mit allem Vorbehalt, *su?-p/wa-t/ka-la*. Das sollte der Name eines individuellen Berges sein. Unter den Berglisten<sup>55</sup> findet sich keiner, der dieser (unsicheren) Silbenfolge entspricht, aber bei der Unsicherheit der Lesungen hier einer-, den gerade bei den churritischen Bergnamen häufigen lautlichen Varianten andererseits könnte sich eine annehmbare Lesung oder Identifikation vielleicht finden lassen.

Nr. 14 (Taf. 53, 1; 55, 1) Inschrift in einer Reihe. GZ, dann zwei unidentifizierte Zeichen; zuunterst, links neben der erhobenen Hand des Gottes, ein spitzes Gefäß, etwa L 336 oder 337 (M 330 ff.). Keine Lesung.

Nr. 13, der dritte der oben erwähnten Berggötter, hat keine Beischrift. Es folgen die inschriftlosen »Zwölf«; zu diesen s. unten, S. 191 f., Text 4.

#### DIE GÖTTINNEN (Nr. 46a–63)

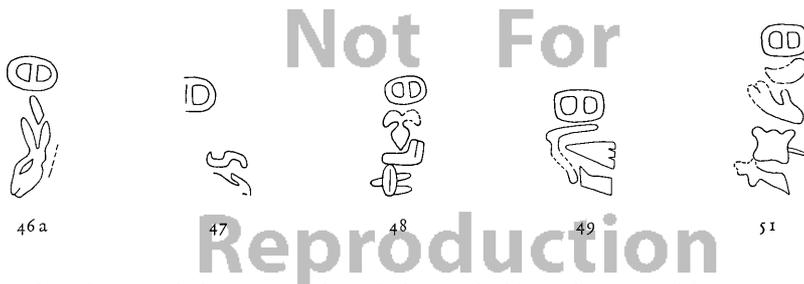
Nr. 46a. Bekanntlich haben K. Humann und W.M. Ramsay noch mehr von der Inschrift gesehen als heute erhalten ist<sup>56</sup>. Heute sieht man unter dem GZ nur noch den senkrechten Strich (L 382) und den Tierkopf, den Laroche unter L 116 als besonderes Zeichen gebucht und als »tête de lièvre ou d'âne« definiert hat; »Hase oder Esel« auch Yaz. S. 75. Der erste Eindruck spricht durchaus für den Hasen! Von dem früher gesehenen Zeichen rechts ist nur ein langer gerader »Grat« an der Bruchkante erhalten, in der Skizze als gestrichelte Linie angedeutet; und von dem unteren Zeichen, von dem Humann einen Teil gezeichnet und das Ramsay als *tu* (L 88, M 81) wiedergegeben hat, haben wir nichts mehr gesehen.

<sup>55</sup> Berglisten am bequemsten bei von Brandenstein, ZA 46, 1940, 91 f.; Gonnet, RHA XXVI/83, 1968, 93 ff.; Otten, ZA 59, 1969, 259 f.

<sup>56</sup> Humann–Puchstein 64, Abb. 11, wiederholt in CIH XXIX 14 und Yaz. 75 Abb. 24; Ramsays Zeichnung bei Perrot – Chipiez IV 705 Abb. 348.

Laroches Rekonstruktion (DY 89/91 mit Fig. 29) zu  ${}^d x-ta-[k]i-[t]u$  ist vor allem deshalb anziehend, weil die Göttin(nen) Tarru Takitu in den Listen an dieser Stelle, vor Hutenna und Hutellurra, stehen<sup>57</sup>. Bedenklich stimmt (1) der unerklärte senkrechte Strich (L 382, M 249, 274 und 367), (2) die Natur des Tierkopfes, da die Lesung *ta* auf der Identifikation mit dem Eselskopf (L 100, M 92) beruht, während der Eindruck eher für einen Hasenkopf spricht. Laroches Lesung bleibt möglich, wenn man (1) den senkrechten Strich als Schreibung für *Taru* erklärt (etwa  $*tar$  aus *tarpuna*, L 382, 1 = M 249?) und (2) den Tierkopf doch für den eines Esels nimmt. Daß das rechte Zeichen *ki* (L 446, M 214) war, ist nach Humanns Zeichnung und dem erhaltenen »Grat« durchaus möglich, und die Spuren, die Humann von dem untersten Zeichen sah, passen zu Ramsays *tu*.

Nr. 47. Auch diese Inschrift ist unvollständig, da die Oberfläche senkrecht unter dem GZ zerstört



ist und die nach rechts verschobene Lage der erhaltenen Zeichen sich nur erklärt, wenn links von ihnen etwas gestanden hat. Da Nr. 48 mit Sicherheit Hutellurra ist, erwartet man hier Hutena (Laroché, PY 121 und DY 91). Von dem *na* (L 35, M 36) ist genug erhalten; das *hu* muß im Bruch unter dem GZ ergänzt werden, und für das einem liegenden S ähnelnde Zeichen ergibt sich die Lesung *ti/te*; daß es eine Form von L 172, M 183 sein könnte, liegt nahe anzunehmen.

Nr. 48. Wie zuerst Laroché, PY 121, gesehen hat, lautet die Inschrift: GZ *hu-ti-lu+ra* (L 307-90-445 + Dorn, M 291-82-316 + Dorn). Daß beide Namen, Hutena und Hutellurra, churritische determinierte Plurale, »Die H.-Göttinnen«, hier aber nur durch je eine Figur vertreten sind, muß man hinnehmen; im Zuge der vielen Göttinnen hätte sich die Pluralität dieser zwei individuellen Namen kaum darstellen lassen. Vgl. oben S. 179 zu Nr. 15.

Nr. 49. GZ *á-la-tu* (L 19-175-88, M 17-180-81) = Allatu, die von Laroché, DY 93 in Anlehnung an F. Steinherr<sup>58</sup> vorgeschlagene Lesung, bestätigt sich am Original.

Nr. 50. Inschrift verloren.

Nr. 51. (Taf. 55, 4) GZ, darunter erst ein unbekanntes Zeichen, dann *na* (L 35, M 36). Das nächste Zeichen hat den Dorn; seine Gestalt erinnert an das »W« (L 199, M 398), wie Yaz., Taf. 35, gezeichnet, braucht es aber nicht zu sein; es könnte *pa* (L 334, M 328) sein, wie Laroché, DY 93, annimmt, aber mit etwas ungewöhnlicher Form. Laroché erwägt jetzt (laut persönlicher Mitteilung) statt dessen L 174, M 174 *sá*. Das unterste Zeichen hat den unteren senkrechten Ansatz, wie in Yaz. gezeichnet, ist also am ehesten *tá* (L 29, M 65).

Es ergäbe sich also eine Lesung  $x-na-pa+r(a)-tá$  oder nach Laroches neuem Vorschlag (bei dem er das unklare erste Zeichen ausschaltet)  $na-sá+r-tá$ , wofür er an das Beiwort der NIN.É.GAL, *na-šar-ti-ja* (Kub XXVII 13 I 9) bzw. *na-šar-ta-aš-sa* (KBo XIV 142 I 14) erinnert. Sein früherer Lesungsvorschlag  $na-pa+r-pi$  ist damit überholt<sup>59</sup>.

<sup>57</sup> Laroché, JCS 2, 1948, 122; ders., Ugaritica V, 1968, 503.

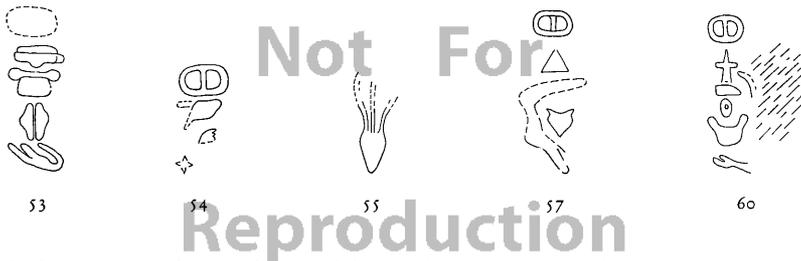
<sup>58</sup> Ist. Mitt. 15, 1965, 22.

<sup>59</sup> Seinen früheren Versuch (PY 121), die Inschrift bei Nr. 49 Nabarbi zu lesen, hat Laroché in DY aufgegeben.

Nr. 52. Inschrift verloren.

Nr. 53. (Taf. 53, 6) Laroche, DY 95, liest GZ *tá-pa-ki-na* (L 29-334-446-35, M 65-328-214-36), wobei er auf Besonderheiten der Zeichen schon hingewiesen hat: (1) Das GZ ist fast ganz zerstört, aber in schwachen Spuren noch zu erkennen. (2) Das *tá* hat eine abweichende Form (dieses Zeichen vielmehr als das GZ zu nehmen, wie am Ort kurz erwogen, ist nicht möglich). (3) Das *ki* besteht aus nur zwei, statt drei, Teilen. Wir fanden alle diese Eigentümlichkeiten bestätigt, aber die Lesung wird durch sie nicht beeinträchtigt. Tapkina als Variante für Damkina, den Namen der Gemahlin des Ea, ist belegt<sup>60</sup>.

Nr. 54. Laroche, DY 95, liest GZ *ni-ka-lu* (L 55-434-445, M 58 a-281-316), d. i. Nikkal, Ningal, Gemahlin des Mondgottes. Seine Lesung bestätigt sich am Original.



Nr. 55. (Taf. 55, 5) Die Skizze gibt ungefähr wieder, was wir zu sehen glauben. Ob die gestrichelt gezeichneten Reste oben zum GZ zu ergänzen sind oder nicht, bleibt unentschieden<sup>61</sup>.

Das Zeichen – sei es das Ganze einschließlich der gestrichelten oberen Linien, sei es das, was unter einem GZ übrig bliebe – ist unbekannt, aber sicher nicht G 199 = L 173 (2) = M 288 b, wie Laroche, DY 99 und Fig. 38 vorschlägt. Seine Bemerkung, daß an dieser Stelle Aja, die Gemahlin des Sonnengottes, erwartet wird, ist zutreffend; also ein bisher unbekanntes Ideogramm für Aja?

Nr. 55 a-56. Die Inschrift auf dem Yekbas-Stein lautet: GZ *sà-us-ka* (L 104-421-434, M 98-390 b-281), wie Laroche, PY 117, zuerst gesehen hat.

Da die Inschrift auf dem Block hinter der Göttin angebracht ist, gehört sie zur folgenden Figur. Je nachdem, ob der Block an Nr. 55 oder an Nr. 56 anschließt, gehört der Name Šauška also zu Nr. 55 b oder Nr. 56, wo auf der erhaltenen Fläche keine Spuren einer Inschrift vorhanden sind (vgl. jedoch S. 144 f., was die Einfügung des Yekbas-Steins betrifft).

Nr. 57. Wir glaubten folgende Zeichen zu erkennen: GZ<sup>62</sup>, Dreieck (*su*, L 370, M 201), darunter das »Gesicht« (L 19, M 17) und, in dasselbe hineingesetzt, ein kleines Gefäß (etwa L 337 oder ein ähnliches). Wenn diese Zeichen richtig gesehen sind, so bleibt die Frage, wie sie zu deuten sein mögen. Phonetisch *su-á*-L 336? L 336 wird »i<sub>5</sub>« gelesen, weil es mit »i« (L 376) wechselt; nach Bosserts Vorschlag<sup>63</sup> wäre es *ta* oder *za*. Oder ideographisch? L 370 »gut«, churritisch *w/pahri*? L 19 + 337 = L 21 HELD? Als Name einer Göttin?! All das bleibt unsicher und soll hier nur zur Diskussion gestellt werden.

Nr. 58 und 59: Keine Schrift zu erkennen.

Nr. 60. (Taf. 55, 6) Inschrift wohl ursprünglich in zwei Reihen, aber von der zweiten (rechten) ist nur eine Spur erhalten.

<sup>60</sup> KUB XXVII 42 Rs. 13; vgl. DY 95 mit Lit.

<sup>61</sup> Vgl. Laroche, DY 95/99 mit Anm. 47.

<sup>62</sup> Das GZ ist vorhanden. Was Laroche, DY Fig. 40 für den oberen Teil der schiefen »8« hielt, beruht auf Täuschung durch die Photographie.

<sup>63</sup> *Orientalia* 29, 1960, 424 ff. Ebenso wie der Wert *a* für L 209 (oben Anm. 33) so steht auch der Wert *i* für L 376 erneut zur Diskussion. Da L 336 mit L 376 wechselt, zieht die Lesung des einen die des anderen nach sich.

Links: GZ, dann ein Zeichen, das wie ein oben spitzes Kreuz oder ein spitzes Zeichen mit seitlichen Ansätzen aussieht, ähnlich L 418? *hišmi*? Oder L 208 (G 119)? Oder die spitze Form von L 318 = G 66 von SBo I 41? In diesem Falle »Tešub« (vgl. M 277a–e). Darunter ein kleines, unklares Zeichen, das nicht *pa* sein kann, das man nach »Tešub« sonst erwartet. Zuunterst *he-pa-pi* (L 215-334-66, M 191-328-49). Dies letzte kann als *Heba-we*, eine ungewöhnliche Genetivform »der Hebat«, erklärt werden, und erinnert so an die in den Opferlisten aufgezählten göttlichen Attribute der Göttin<sup>64</sup>. Aber keines der dortigen Wörter bietet eine für die zwei oberen Zeichen einleuchtende Lesung, vor allem, weil das zweite Zeichen und damit die Schlußsilbe unklar ist.

Nr. 61. GZ, darunter unklares Zeichen oder Ligatur.

Laroche, DY 101, glaubte unten L 334, M 328 *pa* zu sehen und die Photographie begünstigt das. Dann bliebe oben nur ein spitzes Dreieck übrig; etwa *a*? Ich selbst notierte einmal für den unteren Teil ein ziemlich klares *hu* (L 307, M 291), was aber auch nicht weiterhilft.

Nr. 62 und 63. Keine Schrift erhalten.

#### DAS RELIEF AN DER AUSSENWAND von Kammer A (Nr. 65–66)

Nr. 65–66. (Taf. 55, 7) Laroché, DY 101/105 mit Fig. 44, hat alles Wesentliche gesagt: Nr. 65: GZ *ti-x*[...], Nr. 66: GZ *ti-pa-tu* (L 90-334-88, M 82-328-81). Die Reste unter dem *ti* bei Nr. 65 sind ganz unklar und unsere Skizze ist nur als Versuch zu betrachten. Bei Nr. 66 ist nicht einmal klar, ob unter dem *tu* noch etwas stand.

Seit Laroché die Identifikation mit Tenu und Tijabenti<sup>65</sup> – zuerst gesprächsweise und zögernd – vorschlug, hat sie mir eingeleuchtet. Es erscheint plausibel, daß die »Wesire« des Hauptgötterpaares außerhalb der Kammer sitzen. Laroché, a. a. O. 105, wendet ein, daß Tijabenti die männliche Berufsbezeichnung <sup>10</sup>SUKKAL führt, die Figur Nr. 66 aber weiblich ist. Ist dieser Widerspruch wirklich unüberwindlich? Einerseits gibt es kein \*SAL.SUKKAL, man konnte SUKKAL nur mit dem Determinativ LÜ schreiben. Andererseits scheint es natürlich, daß Hebat eine weibliche Vertreterin gehabt hätte. Ferner wäre dies nicht der einzige Fall, in dem die Vorstellungen vom Geschlecht einer Gottheit uneinheitlich sind. Man könnte daran denken, daß es über Tijabenti verschiedene Traditionen gab.

Wenn diese Überlegungen unannehmbar scheinen, bleibt nur übrig zu sagen: ein Gott Ti[...] und eine Göttin Tipatu, über die weiter nichts zu sagen ist.

#### DIE KÖNIGSNAMEN (Nr. 64, 81 und 83)

Nr. 64 und 83. Die sogenannte Aedicula, bestehend aus: Flügelsonne, entsprechend dem Titel <sup>10</sup>UTU-SI, *Šamši* »Meine Sonne«; darunter, symmetrisch außen: L 18, M 277 »Groß-König«; symmetrisch, innen: L 277, M 289, vermutlich dem Titel L/Tabarna entsprechend. Das *la*, das den unteren Teil bildet, könnte die erste Silbe von *labarna* sein und dem Ideogramm(?) als Lesehilfe angefügt sein ähnlich dem *tu* im Königsnamen (dazu sofort).

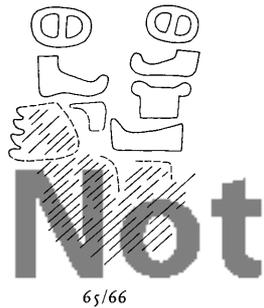
In der Mitte: L 4, Bild eines Berggottes, darunter L 88, M 81 *tu*. Daß diese Kombination den Na-

<sup>64</sup> Die Nummern 17–20, 22–23 und 30–31 der Liste bei Laroché, JCS 2, 122.

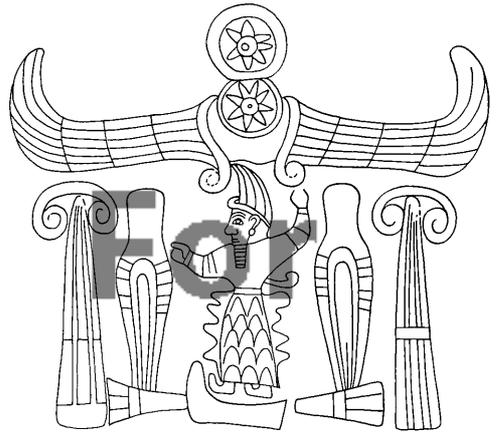
<sup>65</sup> Auch Dijapati; vgl. Larochés Sammlung der verschiedenen Schreibungen, DY 105, Anm. 50.



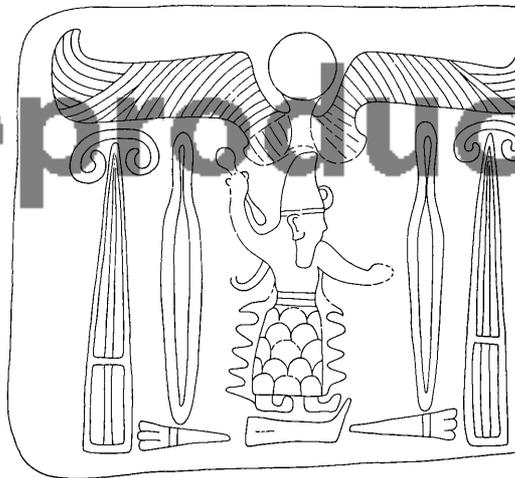
61



65/66



64



83

men Tudḫalija ausdrückt, ist gesichert<sup>66</sup>. Die Schreibung erklärt sich daraus, daß die beiden Königsnamen Tudḫalija und Arnuwanda ursprünglich Namen (heiliger) Berge sind<sup>67</sup>. Beide Namen wurden mit dem Bilde eines Berggottes geschrieben, aber durch phonetische Zeichen voneinander unterschieden. Bei Arnuwanda wurde der ganze Name in syllabischer Schreibung hinzugefügt<sup>68</sup>; bei Tudḫalija diente das eine Zeichen *tu* als Lesehilfe.

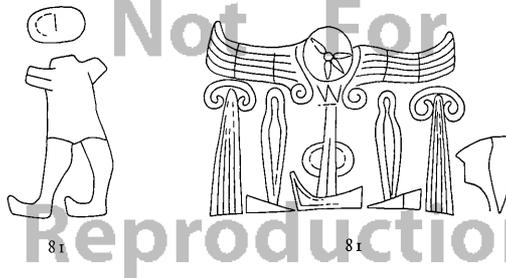
<sup>66</sup> Boğazköy I 64 für die Schreibung mit L 207 (s. u. Nr. 81) aus der Genealogie der Nişantaş-Inschrift erschlossen. Die unvollständigen Siegelabdrücke aus Boğazköy brachten keine Bestätigung, widersprachen aber auch nicht. Dokumentarische Bestätigung kam durch die Urkunde RS 17.159: Ugaritica III, 1956 S. 19 ff., Abb. 24–26 und Taf. III–IV; Laroche, ebd. S. 111 ff.; Text in: J. Nougayrol, Palais Ro-

yal d'Ugarit IV, 1956, 126. Für die Gleichwertigkeit von L 4 und L 207 s. HH I, s. vv.

<sup>67</sup> F. Sommer, Kleinas. Forsch. I, 1930, 346 f.

<sup>68</sup> Für Arnuwanda s. Th. Beran, Die heth. Glyptik von Boğazköy (WVDOG 76, 1967) 34, Nr. 161 f.: L 130/133/134 ar (M 126/126.2, S. 239), L 395, M 378 *nu(wa)*, L 29, M 65 *tá*.

Wie Otten gezeigt hat, kommt der zusätzliche Titel L 277 nur bei den letzten Königen des Hethiterreiches vor: bei Tudḫalija »IV.« (dem Sohn Ḫattušilis III.) und seinen Söhnen, Arnuwanda (»III.«) und Šuppilulijama (II.)<sup>69</sup>. Demnach muß man die Königsnamen von Yazılıkaya auf diesen späten Tudḫalija beziehen.



Nr. 81. Flügelsonne, »Groß-König«, L/Tabarna wie bei Nr. 64 und 83. Der Name selbst: L 207, M 280, das Ideogramm für »Berg«, darunter *tu*. D. h. statt des Bildes eines Berggottes steht das gleichbedeutende Ideogramm. Rechts außerhalb der Aedicula steht noch L 21 (M 17 + 330, S. 16f. s. v. *Ā-1*), meist als Entsprechung des keilschriftlichen UR.SAG »Held« erklärt.

Der Gott auf dem Relief Nr. 81 hat die Beischrift GZ L 80 (M 71), Šarrumma.

## BRUCHSTÜCKE VON INSCRIFTEN

1. (Abb. 116) Teil einer Aedicula: Sonnenscheibe, »Großkönig«, oberer Teil von »L/Tabarna(?)«. Vom eigentlichen Namen ist nichts erhalten. In Frage kommen Tudḫalija IV., Arnuwanda III. oder Šuppilulijama II. Da der erste dieser Könige in den Felsinschriften Nr. 64, 81 und 83 vertreten ist, liegt es nahe, das Bruchstück demselben König zuzuweisen; aber das ist nicht zwingend.

Das Bruchstück wurde 1966 zwischen dem Bauwerk III (Torbau) und der Felswand gefunden. Es wird im Depot des Lokalmuseums Boğazköy aufbewahrt. Material: körniger, fast knolliger Kalkstein, der offenbar durch Feuer gelitten hat. Die linke und obere Seite sind glatt gearbeitet, also originale Außenflächen. Maße: Obere Kante 15 cm, linke Kante 20 cm hoch; größte erhaltene Dicke 21,5 cm. Der Flügel der Sonnenscheibe hat vier Federschichten, die als kräftige Leisten ausgebildet sind. Ebenso haben der Königskegel und der erhaltene Teil des Zeichens L 277 beträchtliches Relief. Vom Innern der Sonnenscheibe ist zu wenig erhalten, um Details erkennen zu lassen. (K. B.)

K. Bittel fügt folgende Erwägung hinzu: »Die Königscartouche ist im Verhältnis zu dem, was der erhaltene Block an Substanz noch zeigt, eigentlich zu klein dafür, daß sie allein auf ihm ihren Platz gehabt haben könnte (Basis etc.). Es scheint mir wahrscheinlicher, daß sie den Teil einer größeren Inschrift bildete, die vielleicht über mehrere Blöcke ging. Gehört das 1938/39 in Yazılıkaya gefundene Bruchstück einer hieroglyphischen Inschrift zu dieser Textserie?« (d. i. hier Nr. 2).

2. (Abb. 117) Bruchstück aus der Südhälfte des Torbaus III. Material: weißgrauer Kalkstein. Maße: größte erhaltene Länge 16,2 cm, größte Breite 11,2 cm, größte erhaltene Dicke 4,3 cm. Veröffentlicht in Yaz. S. 155 mit Abb. 63. Das Bruchstück wird im Museum Ankara aufbewahrt, ein Vergleich der

<sup>69</sup> H. Otten, ZA 58 (NF 24), 1967, 222–240. Vgl. Th. Beran, Ist. Mitt. 17, 1967, (erschienen 1968) 72–77; E. Laroche, Anatolica 3, 1969–70, 93–98. Dort S. 95 Argumente für die

Deutung von L 211 als *t/labarna*, S. 97 zum Vorkommen bei den späten Königsnamen.

Originale der beiden Bruchstücke ist also nicht ohne weiteres möglich. Die Bemerkungen hier beruhen auf der Beschreibung von H. Otto in *Yaz.* und der dortigen Abbildung.

Die Oberfläche ist sorgfältig geglättet. Die Zeichen sind erhaben gearbeitet. Rechts erkennt man einen Doppelbogen, wahrscheinlich L 415 *sa*, Variante 2 (= G 99; M 210–211 *s.*). Links am Bruch ist von einem linksläufigen L 35 *na*, M 36 *n.*, genügend erhalten.

Rechts neben dem *sa* zeigt die Abbildung etwas, was wie ein kleines volles, liegendes Oval aussieht, das von weiteren Resten am rechten und oberen Bruchrand getrennt zu sein scheint. H. Otto: »Rechts daneben ist der buckelförmige Rest eines anderen [Zeichens] sichtbar, von dem nach zwei Seiten zur Bruchkante hin der Stein wieder ansteigt.« Zwischen *sa* und *na* ist noch der untere Teil eines senkrecht stehenden Zeichens erhalten.

Aus der Richtung des *na* ergibt sich, daß die Schrift auf diesem Bruchstück von rechts nach links läuft. Nimmt man weiter die übliche Schriftenordnung in kleinen senkrechten Reihen an, so sind die erhaltenen Zeichen jeweils die untersten in ihrer Reihe, da der unterste Teil des Fragments schriftfrei ist. *s* und *n* verstehen sich dann leicht als Kasusendungen, Nominativ und Akkusativ, in dieser Reihenfolge.



Abb. 116. Hieroglypheninschrift,  
Teil einer Aedicula

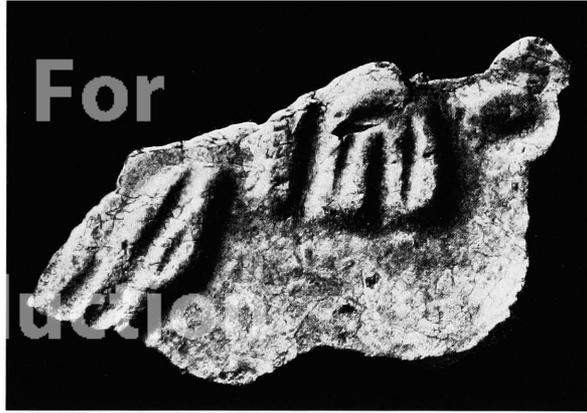


Abb. 117. Fragment einer Hieroglypheninschrift vom Bau III

Zur Frage der Zusammengehörigkeit der Bruchstücke 1 und 2 ist zu bemerken, daß der Königsname auf Nr. 1 in der linken oberen Ecke eines Steines steht, also, wenn er überhaupt zu einer größeren Inschrift gehört hat, den Anfang einer von links nach rechts laufenden Zeile gebildet haben müßte. Die Inschrift auf dem Bruchstück 2 dagegen läuft in entgegengesetzter Richtung, müßte also zu einer anderen Zeile (des hypothetischen Gesamttextes) gehört haben.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Der Götterzug der Kammer A enthält 69 Gestalten: zu den nummerierten Figuren 1–63 kommen die 2 beschädigten Reliefs Nr. 16a und 46a, die 2 als Gottheiten mit Namensbeischriften versehenen

Stiere Nr. 42 a und 43 a, ferner 2 Reliefs, die in der Lücke zwischen Nr. 55 und 56 angebracht waren, vielleicht das Yekbas-Relief und sein verlorener Nachbar (vgl. S. 145).

Von diesen 69 Götterdarstellungen sind 42 mit Beischriften versehen. Rechnet man dazu einige weitere, bei denen vermutlich einst vorhandene Inschriften verloren oder verschwunden sind (Nr. 50, 52, der fehlende Nachbar des Yekbas-Steins und vielleicht auch Nr. 58, 59, 62 und 63), so waren rund zwei Drittel der Gottheiten inschriftlich identifiziert, ein Drittel aber nicht. Woran diese für die Zeitgenossen erkennbar waren, ist unsicher: Attribute und Besonderheiten der Kleidung sind nur in wenigen Fällen charakteristisch genug. Vielleicht war auch die Position innerhalb der Reihe, zwischen sicher identifizierten Figuren, schon allein ausreichend.

Von den 42 erhaltenen Beischriften erwiesen sich 13 als syllabisch geschriebene churritische Namen: Nr. 42 a (*Ti-su-pi hu-pi-ti*), 39 (*A* für A-a), 38 (*Sà-us-ka*), 37 (*[Ni-na?]-ta*), 33 (*Á-s-ta-pi*); Nr. 43 (*He-pa-tu*), 47 (*[Hu?]-te?-na*), 48 (*Hu-ti-lu+ra*), 49 (*Á-la-tu*), 53 (*Tá-pa-ki-na*), 54 (*Ni-ka-lu*), Yekbas (*Sà-us-ka*), 60 (x-x *He-pa-pi*).

Die folgenden 7 Namen sind mit Ideogrammen, mit oder ohne Komplement, geschrieben, die sich ohne weiteres churritisch lesen lassen: Nr. 44 (Šarrumma), 42 (Wettergott: Tešub), 40 (Getreidegott: Kumarbi?), 36 (*Kuli?-ta*), 35 (Mond: Kušuh), 28–29 (Himmel: *eše*, Erde: *hawur*); 2 weitere sind weniger sicher: Nr. 30 (Kopf: Hešui?) und 27 (Hand mit Schwert: U.GUR).

Diesen stehen zwei Inschriften gegenüber, bei denen die Ideogramme eher hethitische als churritische Namen wiedergeben dürften: Nr. 34 (SONNE + HIMMEL: <sup>D</sup>UTU ŠAME = *nepišaš Ištanuš*) und Nr. 46 (Wettergott-Enkelin?: Zintuḫi?).

Unklar sind die verbleibenden 18 Beischriften. Syllabisch, aber bis jetzt nicht sicher als churritische Namen lesbar sind wohl die folgenden 11: Nr. 26 (*Pi-x-sà-y*, vielleicht *Pi-sa<sub>4</sub>-sà-p[a]*: Pišaišaphi?), 17 (*Na-x-ni*: Nammi?), 16 (unklar), 15 (*pa-pa-na?* mit unklarem Bergnamen), 14 (unklar); Göttinnen: Nr. 43 a, 45, 46 a, 51, 57, 61.

Unklare Ideogramme sind wohl die folgenden 7: Nr. 41, 32 (Geweih für Schutzgott + *ti/a*, falls nicht syllabisch *Kar-ti*), 24, 23, 16 a; Göttin 55 (x für Aja?). Bei den unklaren Zeichen ist die Entscheidung zwischen syllabischer und ideographischer Schreibung oft nicht möglich, die obige Statistik ist also nicht verbindlich.

Die hier gegebenen Lesungen und Deutungen repräsentieren den jetzigen Stand unserer Kenntnis, sind aber nur in manchen Fällen als »endgültig« oder gesichert anzusehen. Von den Lesungsvorschlägen Laroches haben sich die meisten bewährt; nur in wenigen Fällen zwang die Nachprüfung am Original zu einer Abweichung von seinen Lesungen. Neue Lesungen zu finden, gelang nur in ganz vereinzelt Fällen.

Was Laroches Grundthese betrifft, wonach die Prozessionen der Götter und Göttinnen in der großen Kammer eine Darstellung des churritischen Pantheons sind und in ihrer Reihenfolge den Götterlisten in Kulttexten entsprechen, so ist sie im großen und ganzen bestätigt worden. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Reihen in den Texten in Einzelheiten voneinander abweichen, und daß es daher keinen einzelnen Text gibt, der Yazılıkaya Punkt für Punkt entspräche.

Ein weiterer, schon erwähnter Punkt ist von Bedeutung: die Schreibung GZ–SONNE–HIMMEL bei Nr. 34, die den Gott als den hethitischen »Sonnengott des Himmels« kennzeichnet und damit das churritische Schema durchbricht (weniger sicher bei Nr. 46 und 32). Solche Durchbrechungen des Systems sind aber nicht geeignet, Laroches These zu erschüttern. Sie zeigen vielmehr, wie stark das churritische System mit dem einheimisch-anatolischen verschmolzen war.

Da Laroche schon PY 121 ff. den churritischen Charakter der Götternamen als Argument für die Datierung beigezogen hatte, ist eine Stellungnahme dazu hier am Platze. Ich gestehe, daß meine frü-

here Kritik<sup>70</sup> auf einem Mißverständnis beruhte. Es handelte sich nicht darum, ob churritische Götter schon von Königen des frühen Großreichs verehrt wurden, sondern um die Einführung eines ganzen Göttersystems aus dem Südosten, nämlich aus Kizzuwatna. Es ist dieses System, das in Yazılıkaya seinen Niederschlag gefunden hat und das erst unter Hattušilis Gemahlin Puduhepa eingeführt worden zu sein scheint. In DY 108 hat Laroche diese Punkte erneut und noch deutlicher formuliert, und in dieser Form kann ich seinen Ausführungen nur zustimmen. Da ferner in Relief gearbeitete Hieroglyphen unmöglich nachträglich zu vorhandenen Reliefs hinzugefügt sein können (von dem Sonderfall der Nrn. 36–37 abgesehen, bei dem aber die Reliefs selbst das Resultat einer Umarbeitung sein dürften), ist diese Argumentation in der Tat für die Datierung des Götterzuges verbindlich.

Daß in den Königsnamen jedesmal der späte Tudhalija (»IV.«) gemeint ist, wie sich aus der Verwendung des Zeichens L 277 ergeben hat, paßt zu dieser Datierung nicht schlecht. Es ist schon oft betont worden, daß das große Königsrelief Nr. 64 auf die Götterprozession bezogen ist, also nicht vorher angebracht sein kann, sondern nur entweder gleichzeitig mit den Göttern oder später. Geht man davon aus sowie von der (immer noch) naheliegenden Deutung der Berge, auf denen der König steht, als Zeichen seiner Vergöttlichung nach dem Tode, so ließe sich das gut in dem Sinne erklären, daß einer seiner Nachfolger dort Tudhalija IV. geehrt hat, ähnlich dem Pietätsakt, den Šuppiluliuma II. beschrieben hat<sup>71</sup>.

#### NACHTRÄGE

Zu Nr. 45 (S. 172). Der Vorschlag Laroches, die Göttin mit Alanzu zu identifizieren und \**la-zuwa* zu lesen, läßt sich aufrecht erhalten, wenn man statt des gewöhnlichen *la* (L 175) den Tierfuß L 125 annehmen dürfte, allerdings in einer sonst nicht üblichen waagerechten Stellung. Die Bleistiftzeichnung, Yaz. Tf. 34, zeigt diese Möglichkeit besser als unsere neue Skizze. Außer dem Wert *li* (nach einer Variante in Karatepe) könnte L 125 auch den Lautwert *la<sub>x</sub>* haben. Für den Namen von Malatya ergäbe das *ma<sub>x</sub>-la<sub>x</sub>-zi*; vgl. J. D. Hawkins – A. Morpurgo-Davies – G. Neumann, Hittite Hieroglyphs and Luwian: New evidence for the connection (Nachrichten der Akad. d. Wiss. in Göttingen, I. Phil.-hist. Kl. Jg. 1973 Nr. 6 [1974]) 161 f.

Zu Nr. 39 (S. 173 mit Anm. 33). Für das früher *a* gelesene Zeichen L 209 (alt, = späterem 210) ist der Wert *ya* jetzt gesichert. Vgl. G. Neumann, Festschrift H. Otten (1973) 243–251; Hawkins u. a., a. a. O. S. 155 für Ea hier.

Zu Nr. 34 (S. 174). Auch in den Listen churritischer Götter findet sich gelegentlich die Schreibung »Sonnengott des Himmels« (s. RHA XIX/68 [1961] S. 3 u. 5, Listen (a) (Variante) und (k), und S. 9).

Zu Nr. 66 (S. 182). Im Juli-Heft 1974 des JCS (ausgegeben Januar 1975), Bd. 26, S. 158 ff., veröffentlicht Å. W. Sjöberg »A Hymn to <sup>d</sup>LAMA-SA<sub>6</sub>-GA«, worin die Göttin sowohl als *munus* »Frau« wie auch als *sukkal-maḥ* angedredet wird. Demnach konnte also, wenigstens in der sumerischen Religion, eine Göttin den Titel SUKKAL führen. Das Determinativ LÜ in Boğazköy dient wohl nur zur Unterscheidung von LUḪ.

<sup>70</sup> MDOG 86, 1952, 71–74.

<sup>71</sup> KBo XII 38 II 4–21; Verf., JNES 26, 1967, 78.



## Einschlägige Textstellen

HANS G. GÜTERBOCK

1. Bo 2383 = KUB XXXVIII 2 II 8–12. Umschrift von H. Otten, Yaz. (1941) S. 83; C.–G. von Brandenstein, Hethitische Götter nach Bildbeschreibungen in Keilschrifttexten (MVAeG 46, 2, 1943) 6, mit Keilschriftkopie auf Falttafel. Übersetzung an beiden a. O. und von L. Jakob-Rost, MIO 8, 1961, 176. Zum Gott Nr. 42, oben S. 150 ff. und 169 f.

- 8 <sup>D</sup>U AN-E ALAM LÚ GUŠKIN.GAR.RA a-š[a-a'-a]n  
9 [Z]AG-za ŠU-za <sup>GIS</sup>ḫat-tal-la-an ḫar-zi  
10 GÜB-za ŠU-za a-aš-šu GUŠKIN ḫar-zi  
11 A-NA 2 ḪUR.SAG ALAM LÚ KÜ.BABBAR.GAR.RA x GUB-an-za(?)  
12 GAM-ŠU <sup>GIS</sup>pal-za-ḫa-aš KÜ.BABBAR 2 BI-IB-RU KÜ.BABBAR

Der Wettergott des Himmels, Abbild eines Mannes, mit Gold überzogen, sitzend; mit der rechten Hand hält er eine Keule, mit der linken Hand hält er (das Zeichen) »gut« aus Gold; er steht auf zwei Bergen, Abbildern von Männern, mit Silber überzogen. Darunter ist eine Basis aus Silber. Zwei tierförmige Gefäße aus Silber (sind da).

Bemerkungen: Ob in Z. 8 *ašan* mit oder ohne *-a-* zu ergänzen ist, bleibt unentschieden. Die Form des Partizips im Neutrum bezieht sich auf ALAM, heth. *ešri*, n.

Z. 9: Daß *ḫatalla-* eine Keule sei, wurde ursprünglich aus den bildlichen Darstellungen erschlossen. Diese sind für den Wettergott so einheitlich, daß die Übersetzung als gesichert gelten darf.

Z. 11: *-an-za* am Ende nach der Kopie von Brandensteins; KUB gibt weniger, und Otten dachte an eine Pluralform, die sich auf die Bergfiguren beziehen würde. Ob DU »schreitend« oder GUB »stehend« gemeint ist, ist eine alte Streitfrage; in den meisten Fällen paßt »stehend« besser. Das Zeichen vor GUB-*an-za*, von von Brandenstein und hier ungelesen gelassen, gibt Otten als fragliches IGI wieder; nach ihm also »auf zwei vorwärts schreitenden Bergen«. Die Lesung GUB-*an-za* (nach von Brandenstein) ergibt ein Partizip im Nom. Sing. comm., kann sich also nur auf den Gott selbst beziehen. Daß er hier »stehend« genannt wird, während Z. 8 von einem »sitzenden Bild« spricht, versteht sich wohl als lose Ausdrucksweise dafür, daß seine Füße auf den Bergfiguren stehen.

Z. 12: Leider wird nicht klar, ob die 2 *BIBRU* noch zu GAM-ŠU »darunter« gehören oder nicht, noch auch, welche Tierform diese Gefäße haben. Beim Wettergott denkt man in erster Linie an Stiere, und z. B. die zwei auf Büyükkale gefundenen Tonstiere sind ja Gefäße, also *Bibrus*. Aber das steht leider nicht ausdrücklich da.

2. Bo 2383 = KUB XXXVIII 2 I 21–26; Umschrift und Übersetzung bei von Brandenstein, MVAeG 46, 2, S. 4 ff.; Übersetzung allein bei Rost, MIO VIII 175. Zu Nr. 38–36.

- 21 <sup>D</sup>LIŠ ḫal-zi-ja-u-wa-aš ALAM GUŠKIN LÚ GUB-an-za  
22 ZAG.LU-za pát-tar(!) ú-wa-an ZAG-za ŠU-za

- 23 *ĤA-ZI-IN-NU* GUŠKIN *ĥar-zi* GÜB-za ŠU-za  
 24 SIG<sub>5</sub> GUŠKIN *ĥar-zi a-ú-i-ti-ja-kán*  
 25 KUN KÜ.BABBAR(.GAR.RA) GAB-ŠU GUŠKIN.GAR.RA GUB-ri  
 26 [EGIR-an-d] *a-ma-kán pá-t-ta-na-aš* ZAG-za GÜB-za  
 27 [<sup>P</sup>Ni-na-a] *t-ta-aš* <sup>D</sup>Ku-li-it-ta-aš GUB-ri

Ištar »des Rufens«, Abbild aus Gold, ein Mann, stehend. Aus seiner Schulter kommen Flügel. Mit der rechten Hand hält er ein Beil aus Gold, mit der linken Hand hält er (das Zeichen) »gut« aus Gold. Auf einem Löwengreif – der Schweif Silber(-überzogen?), seine Brust mit Gold überzogen – steht er. Dahinter, rechts und links von den Flügeln, stehen Ninatta und Kulitta.

Bemerkungen: <sup>D</sup>LIŠ, das in Boğazköy häufige Ideogramm für Ištar-Šauška, steht da. Ištar als Mann ist heute, nach Laroche, PY, nicht mehr so erstaunlich wie zur Zeit der Abfassung des Buches von Brandenstein. Im vorausgehenden Abschnitt der gleichen Tafel wird ein anderes Bild der Ištar beschrieben, dort mit dem gewöhnlichen Ideogramm U+DAR geschrieben. Leider ist die Angabe über das Geschlecht des Bildes dort abgebrochen. Sonst stimmt die Beschreibung mit derjenigen von Z. 21 ff. weitgehend überein.

Z. 22. Die Zeichen *pát* und *tar* sind im Text umgestellt, die Emendation ist wegen Z. 26 sicher.

Z. 25. KUN nach der Kollation von Frau Jakob-Rost, MIO 8, 175 Anm. 63. Die Keilschriftkopie von Brandenstein und Frau Rosts eigene in KUB zeigen aber den gebrochenen Senkrechten am Ende, der den Schluß eher wie *ĤI.A* erscheinen läßt! – GAR.RA in v. Br.s Kopie anscheinend radiert, in KUB nicht, im Text bei v. Br. als gültig angenommen.

Daß die männliche Ištar hier auf einem Löwengreif stehend beschrieben ist, während in Yazılıkaya das Tier fehlt, liegt an dem Kompositionsschema der Reliefs Nr. 39–1, bei denen alle solchen Zusatzfiguren weggelassen sind, obwohl sie aus anderen Quellen bekannt sind. Das beste Beispiel dieser Gottheit auf ihrem Mischwesen ist der Goldring des Ashmolean Museum, D. Hogarth, Hittite Seals, 1920, Nr. 195 (und seither oft abgebildet).

3. KUB XXX 37 (Bo 2075/g) mit Duplikat KUB XII 36. Umschrift bei von Brandenstein, MVAeG 46, 2, S. 61. Übersetzung ebd., und vorher Otten, MDOG 76 1938, 38 f., sowie Verf., Yaz. 64. Zu Nr. 30.

- 1 [(UM)]-MA<sup>m</sup> Tar-ĥi-ni LÜ<sup>URU</sup> Ta-ma-ar-ma-ra  
 2 <sup>D</sup>Šu-ú-li-kat-ti-iš ku-iš DINGIR-LUM ŠA<sup>URU</sup> Ta-ma[-ar-ma-ra]  
 3 [(nu)]-uš-ši ALAM-ŠU ŠA KÜ.BABBAR *i-ja-an-za-ma-aš* LÜ-aš  
 4 [(i)]-wa-ar na-aš-kán A-NA UR.MAĤ GIŠ *ar-ta-ri*

- 5 *nu* ZAG-ni-it ki-iš-ši-ri-it GÍR ŠA KÜ.BABBAR *ĥar-zi*  
 6 GÜB-li-it-ma ki-iš-ši-ri-it SAG.DU LÜ *ĥar-zi*  
 7 *nu a-pu-u-uš-ša* ŠA KÜ.BABBAR

So (spricht) Tarĥini, der Mann aus Tamarmara:

»Šulikatti, der der Gott von Tamamara ist, hat ein Abbild aus Silber. Gestaltet aber ist er wie ein Mann; und er steht auf einem Löwen aus Holz.

Mit der rechten Hand hält er ein Schwert aus Silber, mit der linken Hand aber hält er den Kopf eines Mannes, und auch diese sind aus Silber.«

Bemerkungen: *apuš* Z. 7 ist Plural. Nachdem bei dem Schwert schon »aus Silber« gesagt ist, erwartet man hier den Singular, nur auf den Menschenkopf bezüglich. Der Plural erklärt sich vielleicht

dadurch, daß der Schreiber an das erste »Silber« nicht mehr dachte. Weniger wahrscheinlich, daß sich *apuš* (mit Deixis auf das Folgende!) auf die im Text folgenden »8<sup>GIS</sup> LIŠ *warpašiš*« und »20<sup>URUDU</sup> *waršiniš*« bezieht.

4. Der einzige bisher bekannte Beleg für die zwölf Götter findet sich in einem erst 1953 veröffentlichten Beschwörungsritual, das im hethitischen Text viele luwische Ausdrücke verwendet. Der Text liegt in mehreren, sich gegenseitig ergänzenden Exemplaren vor; vgl. E. Laroche, *Catalogue des textes hittites*, 1971, Nr. 767, 2. Die magische Handlung besteht im Löschen verschiedener, vorher als brennend erwähnter Erscheinungen. Im folgenden geben wir auszugsweise Teile von A = KUB XXXV 145 Vs. 1'–18', ergänzt nach B = KUB XXXV 143, 8'–12' und C = KUB XVII 15 II 6'–16'.

1' [na-aš(-ta an-da hu-u-iš-ti-i)] n-zi ša-pá[r-t] a-ra-an-zi ú[-ra-an-ta]

2' [na-aš-t(a an-da tab-ḫa-r)] a-an-zi ma-al-wa-ra-an-zi ú-ra[-an-ta]

3' [na-aš-t(a an-da)] iš-ḫar-nu-wa-an-za <sup>d</sup>U.GUR ú-ra-an-ta

4' [na-aš-ta an-da] šar-ki-wa-li-ja-aš na-ak-ki-ja-aš ú-ra-a[n-ta]

....

9' [du-wa-a-an u-ub-ḫu-u] n ú-e-el ki-iš-ta-nu-nu-un du-wa-a-an-na ú-ub-ḫu-u[n]

10' [. . . . . ki-iš-t] a-nu-nu-un ḫa-ad-da-ri-iš-ni-ša-an 12 DINGIR.MEŠ KI.MIN

....

14' [na-aš-ta an-da ḫ] u-u-iš-ti-in-za ša-pár-ta-na-an-za KI.MIN na-aš-ta an-da

15' [(tab-ḫa-ra-an)-za] ma-al-wa-ra-an-za KI.MIN na-aš-ta an-da iš-ḫar-nu-wa-an-da-an

16' [<sup>(p)</sup>U.GUR] KI.MIN n] a-aš-ta šar-ki-wa-li-iš [(na-ak-ki-ja-aš) KI.MIN]

17' [(na-aš-ta an-da)] ŠA <sup>(p)</sup>UTU lu-u-pa-an[-ni-in] KI.MIN na-aš-ta an-da (<sup>(p)</sup>U-aš)

18' [(na-ab-ša-ra)-a] t-ta-an KI.MIN [. . . . .]

Dann brennen dabei *ḫuištinzi šapartaranzi* (luw. Nom. Pl.),  
dann brennen dabei *tabḫaranzi malwaranzi* (luw. Nom. Pl.),  
dann brennen (so!) dabei der blutige Nergal,  
dann brennen dabei *šarkiwalijaš nakekijaš*. . . . .  
[Ich blick]te [hierhin] (und) löschte *wil*,  
ich blickte dorthin (und) löschte [. . . . .];  
an der Weggabelung löschte ich die Zwölf Götter.

....

Dann löschte ich dabei *ḫuištinza šapartaranza* (luw. Akk. Pl.),  
dann löschte ich dabei *tabḫaranza malwaranza* (luw. Akk. Pl.),  
dann löschte ich dabei den blutigen Nergal,  
dann löschte ich dabei *šarkiwališ nakekijaš*,  
dann löschte ich dabei die Kopfbinde des Sonnengottes,  
dann löschte ich dabei die Furchtbarkeit des Wettergottes.

Leider sind die luwischen Wörter vorläufig unübersetzbar; nur die letzten Zeilen mit der Kopfbinde des Sonnengottes und der Furchtbarkeit des Wettergottes geben einen Anhalt. Für das Wesen

<sup>1</sup> Schreibvarianten sind unbedeutend. C schreibt *kištanunun* aus, wo A es durch KI.MIN »ditto« ersetzt, und verwendet

die Nom.-Endung *-zi* auch da, wo A richtig Akk. auf *-za* hat.

der Zwölf ist von Interesse, daß man die magische Handlung an der Weggabelung (trivium)<sup>2</sup> ausführt und daß der »blutige« Nergal wenigstens im gleichen Zusammenhang, wenn auch nicht in unmittelbarer Nachbarschaft der Zwölf die gleiche Behandlung erfährt.

Wie weit diese Verbindung der Zwölf mit Nergal in einer luwischen Beschwörung für Yazılıkaya von Bedeutung ist, ist eine andere Frage. Solange dies der einzige Beleg für die Zwölf Götter ist, muß man aber selbst für diesen Text dankbar sein.

5. Die folgende Inschrift ist für Yazılıkaya noch weniger verbindlich, da sie um etwa 500 Jahre älter ist und aus einer anderen Gegend stammt. Es handelt sich um eine altassyrische Inschrift auf einem Votivschwert aus Bronze, dessen Griff mit zwei Löwenplastiken verziert ist und das angeblich aus der Gegend von Diyarbakır stammen soll<sup>3</sup>. Die Inschrift lautet: *a-na be-lim ša ḫu-ub(!)-ša-lim be-lí-šu lu-lu-a-num DUMU a-zi-zi-im a-na ba-lá-ṭi-sú ú ba-lá-aṭ ma-ri-šu GÍR ša 12 MA.NA ú-še-ri-ib.*

Dem Herrn des Ḫubšal, seinem Herrn, hat Luluanum, Sohn des Azizum, für sein Leben und für das Leben seiner Söhne ein Schwert von 12 Minen (Gewicht) gestiftet.

Nach späterer Überlieferung gibt es einen <sup>D</sup>U.GUR ša ḫu-ub-šal, »Nergal des Ḫubšal«<sup>4</sup>. Danach dürfte der »Herr des Ḫubšal« eben Nergal sein. Das Heiligtum Ḫubšal (oder der Ort dieses Namens) dürfte, wenn der Händlerangabe zu trauen ist, in der Nähe von Diyarbakır zu suchen sein. Es liegt also ein mit Löwen geschmücktes Votivschwert vor, das in altassyrischer Zeit dem Nergal von Ḫubšal in vermutlich churritischem Gebiet geweiht wurde.

<sup>2</sup> Nach den Belegen scheint mir das Verb *ḫattarā-* am ehesten »spalten« zu bedeuten, das Abstraktum dürfte daher eher eine Weg-Gabelung als eine -Kreuzung sein.

<sup>3</sup> In Privatbesitz. Veröffentlicht vom Verf., Studies in Honor

of Benno Landsberger (Assyriological Studies 16), 1965, 197 f. und Taf. XIII–XV.

<sup>4</sup> R. Frankena, *Tākultu*, 1954, 8, Col. IX 11.

# Die Funde

HARALD HAUPTMANN

## KERAMIK

Die in den Bauwerken, Kammern und Felsspalten von Yazılıkaya gefundene Keramik fällt durch ihre geringe Anzahl und ihre Beschränkung auf ganz wenige Gefäßtypen auf. Das während der ersten Grabungen in den Jahren 1935, 1938 und 1939 gefundene Material stammte in erster Linie aus den Bauwerken I und II; in Kammer B wurden nur ganz wenige Gefäßbruchstücke gefunden<sup>1</sup>. Im Jahre 1954 kam als Streufund das Fragment eines Reliefgefäßes althethitischer Zeit hinzu<sup>2</sup>. Durch die in

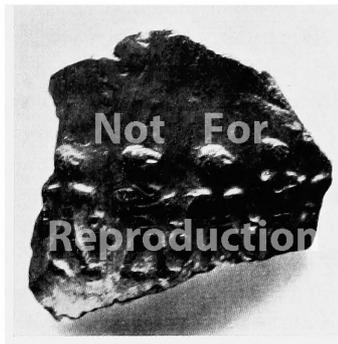


Abb. 118. Fragment eines Reliefgefäßes

den Jahren 1966 und 1967 wieder aufgenommenen Untersuchungen wurde der Fundstoff vor allem durch die Grabungen in den Felsspalten wesentlich vermehrt, ohne daß sich allerdings die Kenntnis der hethitischen Keramik von Yazılıkaya sehr geändert hätte.

Dagegen wurden in der Felsspalte D ältere Perioden nachgewiesen, die vor der Entstehung des Heiligtums anzusetzen sind. Die keramischen Befunde im Gebiete von Yazılıkaya reichen danach, von spärlichen Keramikresten spätrömisch-byzantinischer und hellenistischer Zeit abgesehen, von der phrygischen Epoche bis in das Chalkolithikum. Klare stratigraphische Verhältnisse für die hethitische Zeit wurden nur in Kammer C und in der Felsspalte 4 angetroffen: in Kammer C das ursprüngliche Begehungsniveau mit datierender Keramik und im Felsspalt 4 die übereinanderliegenden Pflasterungen. Die sehr bruchstückhaft überlieferte Keramik aus den Anlagen vor der Felsengruppe, von denen in den meisten Fällen nur die Fundamente erhalten geblieben sind, stammt dagegen aus Schutt, der

<sup>1</sup> Yaz. 173 ff.

<sup>2</sup> Bittel, MDOG 88, 1955, 31 f.

den Bauwerken I–IV entsprechend getrennt werden konnte (s. o. S. 91 ff.). Da in keinem der Räume die ursprünglichen Fußböden erhalten waren und zudem mit Störungen der Ablagerungen zu rechnen ist, besitzen die Keramikreste für eine genaue Datierung der Bauten insofern beschränkten Aussagewert, als sie lediglich Auskunft über die Laufzeit ganzer Bauphasen geben können.

Die von H. Otto ausführlich besprochene Keramik aus den Vorkriegsgrabungen wurde in die neue Vorlage mit einbezogen<sup>3</sup>, jedoch ohne daß die von ihm erstmals veröffentlichten Gefäßbruchstücke überprüft werden konnten. Im Gegensatz zu dieser ersten Publikation, in der die Keramik nach einzelnen Gefäßformen dargestellt worden ist, sind in dieser Vorlage die alten und neuen Funde in ihrem Fundzusammenhang belassen, wobei eine Erfassung aller Typen angestrebt wird. Auf eine statistische Auswertung mußte angesichts der kleinen Keramikinventare verzichtet werden.

### Kammer B

Bei den Grabungen in der Kammer B sind in den Jahren 1938/39 und bei den Nachuntersuchungen des Jahres 1966 nur wenig Keramikfunde gemacht worden (s. o. S. 40 ff.). Wie in der benachbarten Felsspalte D reichen die ältesten Funde bis in die frühe Bronzezeit, aus der zwei kleine schwarzpolierte Fragmente zu nennen sind. Ein Henkelfragment, auf dem schraffierte Winkelbänder eingetieft sind, erinnert an eine kerbstichverzierte Ware, die in mehreren Fragmenten in Brandschichten über den Ablagerungen von Büyükkale IVd auftritt und vielleicht noch in die Zeit der Schicht IVc gehört (Nr. 1, Abb. 120; vgl. auch Nr. 2, Abb. 120)<sup>4</sup>. Zwei Stücke von Schalen mit nach innen überlappendem Rand, der auf der Außen- und Innenseite einen breiten roten Streifen trägt (Nr. 5, Abb. 120), sind ebenfalls der althethitischen Zeit zuzuweisen wie Beispiele aus den Felsspalten 4 (Nr. 60. 86)<sup>5</sup>.

Die übrigen Scherben hethitischer Zeit gleichen ganz denen aus Kammer C oder aus den Felsspalten. Die wenigen Fragmente von kalottenförmigen Schalen, die durch feinen hellbraunen Ton und Dünnwandigkeit ausgezeichnet sind (Nr. 10, Abb. 120), gehören wie die Schalen mit verbreiterem Rand in die Großreichszeit<sup>6</sup>. In dieser Kammer ist auch ein Miniaturgefäß mit einem roh abgedrehten Ringfuß (Nr. 4, Abb. 120) gefunden worden. Außer einem Beispiel in der anschließenden Kammer C (Nr. 15, Abb. 120) sind noch ein anderer kleiner Napf aus Bauwerk II (Nr. 137, Abb. 127) und zwei Deckel aus dem Bauwerk I (Nr. 97. 98, Abb. 125) zum Vorschein gekommen, die als Votivgefäße wiederholt mit Kulthandlungen in Verbindung gebracht worden sind (s. u. S. 219)<sup>7</sup>. Das unter der Keramik von Yazılıkaya einzigartige Fragment einer lederbraunen, tongrundigen Reliefvase stammt nicht direkt aus der Kammer B (Nr. 7, Abb. 118), sondern wurde unmittelbar am Eingang zu ihr in einer Felsnische zur Linken des Dämonenreliefs Nr. 67 gefunden<sup>8</sup>. Auf der roh belassenen Oberfläche des Stückes ist – ungewöhnlich unter den Darstellungen auf Reliefvasen – ein Zug von Gabenbringern in lebhaftester Bewegung wiedergegeben. Fischer hat gezeigt, daß dieses Fragment zu einer Gruppe von monochromen reliefierten Gefäßen gehört<sup>9</sup>, die in der Tradition

<sup>3</sup> Die Yaz. 173 ff. Abb. 69–71 abgebildeten Keramikbeispiele konnten nach den von Otto angefertigten Originalzeichnungen übernommen werden (vgl. Konkordanz). In die Veröffentlichung der hethitischen Keramik von Boğazköy durch Fischer ist die in Yazılıkaya gefundene Keramik nur in vereinzelten Beispielen einbezogen worden. Für zahlreiche Hinweise, vor allem für die freundlich gewährte Einsicht der Typenkataloge von neugefundener Keramik aus Boğazköy ist P. Neve, für vielfachen Rat E. M. Fischer-Bossert zu danken.

<sup>4</sup> Nach freundlicher Auskunft P. Neve.

<sup>5</sup> Fischer Nr. 862–867.

<sup>6</sup> ebd. Nr. 696–703.

<sup>7</sup> Zuletzt Neve, *Ist. Mitt.* Beiheft 5, 1971.

<sup>8</sup> Bittel, *MDOG* 88, 1955, 31 f. Abb. 14; Fischer 76 Nr. 1226.

<sup>9</sup> Fischer 76 f.

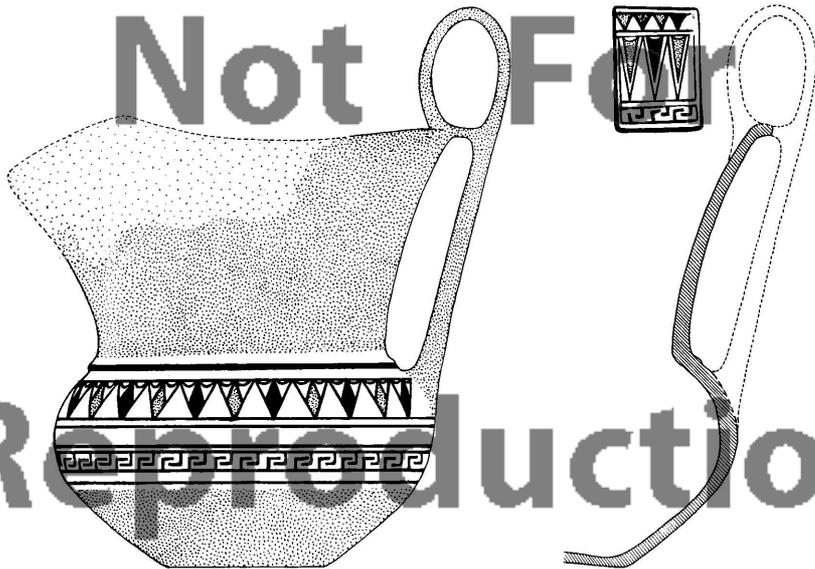
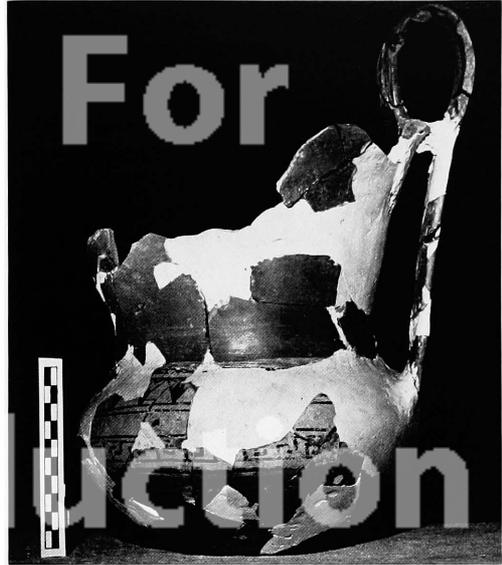
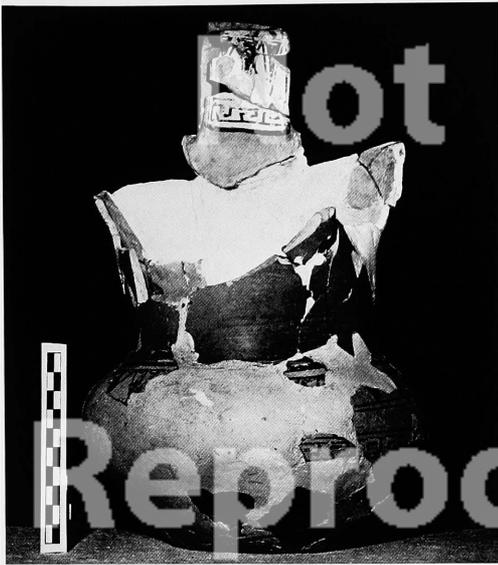


Abb. 119. Phrygische Kanne

der althethitischen polychromen Vasen vom Typus Bitik<sup>10</sup> und Inandik<sup>11</sup> stehen. Während Bittel das Beispiel von Yazılıkaya, das sich sowohl stilistisch als auch technisch von den übrigen Reliefgefäßen unterscheidet<sup>12</sup>, zusammen mit dem Bauwerk I noch in die althethitische Zeit setzt, erscheint eine Datierung in die Großreichszeit durchaus möglich, da die von den Gabenbringern getragenen Schnabelkannen mit eiförmigem Körper in dieser Form damals noch gebräuchlich waren<sup>13</sup>.

Von der Nutzung der Kammer in nachhethitischer Zeit zeugen mehrere graubraune Fragmente einfacher Töpfe (vgl. Nr. 26, Abb. 121), aber auch schwarzpolierte Scherben phrygischer Zeit. Keramikfunde dieser Periode wurden auch sonst in der Felsengruppe gemacht, vor allem in der benachbarten Felsspalte D (Nr. 25–27, Abb. 121). Eine in der Kammer zutage gekommene bemalte Kanne ist besonders zu erwähnen (Nr. 8, Abb. 119): die Scherben wurden in einer Fläche von 1,50 m im Schutt des Nordendes der Kammer gefunden und konnten zu einer »Kanne mit einem Steg im Henkel« ergänzt werden<sup>14</sup>. Sie ist mit dem über den Rand ausschwingenden Henkel 30 cm hoch, der größte Durchmesser des Bauches beträgt 19,6 cm und der Boden 8,7 cm. Die Bemalung der Kanne ist in roter und dunkelbrauner Farbe auf weißem Überzug ausgeführt. Auf der die Mündung überragenden Henkelfläche stehen abwechselnd rote und braune Wolfszahnreihen über eine Band aus ineinander-greifenden Haken. Die Bauchzone wird von mehreren Horizontallinien umspannt. In einem oberen Fries wechseln Dreiecke mit braunen und roten Rhomben, zwischen denen sich Girlanden spannen. In einem unten Fries erscheinen wieder mäandroide Hakenreihen. Girlanden und mit Rhomben in Verbindung stehende Dreiecke sind Motive vor allem in der reifphrygischen weißgrundigen Gefäßmalerei, durch die der falsche Mäander sowie das Wolfszahnornament allerdings selten überliefert sind<sup>15</sup>.

H. Otto ordnete das Gefäß seiner »Zwischenstufe« zu, die das Ende der Schicht II und den Beginn von I auf Büyükkale umfaßt<sup>16</sup>. Wegen ihrer formalen Ähnlichkeiten mit den hohen einhenkligen geometrischen Bechern<sup>17</sup> führt Akurgal die Yazılıkaya-Kanne auf griechische Vorbilder zurück. Er datiert sie in die 1. Phase eines »reifphrygischen Stils« und damit in das letzte Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts v. Chr.<sup>18</sup>. Eine über dem phrygischen Hangpflaster auf Büyükkale gefundene monochrome Kanne zeigt die gleiche gedrungene Form<sup>19</sup>, Kleeblattmündung und Henkelbildung; aufgrund ihrer Fundlage konnte Fischer-Bossert sie wie auch die Kanne aus Yazılıkaya der jünger-phrygischen Zeit (Ende Büyükkale Ib) zu weisen<sup>20</sup>.

Die jüngsten Funde der Kammer B bilden zwei Gefäßfragmente spätrömisch-byzantinischer Zeit. Dasjenige, das unter dem im Süden versperrenden Felsblock beobachtet wurde, stammt von einem Krug mit nach außen biegender Rand. Der Ton ist sehr fein, klingend hart gebrannt und mit Glimmer versetzt. Die Außenseite glänzt metallisch, während im Innern feine Drehrillen sichtbar sind

<sup>10</sup> T. Özgüç, *Anatolia* 2, 1957, 57 ff.

<sup>11</sup> M. Mellink, *AJA* 72, 1968, 130.

<sup>12</sup> Bittel a. O. 32.

<sup>13</sup> Fischer 77 Nr. 268.

<sup>14</sup> MDOG 77, 1939, 37 Abb. 72. Fischer-Bossert, *Die phrygische Keramik von Boğazköy* (in Vorbereitung) Nr. 397 Taf. 42. S. auch oben S. 41 f. – Die Neuzeichnung der Kanne (Nr. 8, Abb. 119) im Museum zu Boğazköy ist der Kunst von C. Haase zu verdanken.

<sup>15</sup> Dreiecke mit Rhomben: Boğazköy I, Taf. 15, 4; Bittel, MDOG 75, 1937, Abb. 27c; E. M. Bossert, MDOG 94, 1963, 49 Abb. 15, 16; Akurgal, *Phrygische Kunst*, 1955, Abb. 40. Taf. 9b; Alca Hüyük 1940–1948, Taf. 71, 2.

Mäandroide Haken: E. M. Bossert, MDOG 94, 1963, 49

Abb. 15.16 (in der schwarz-auf-rot Gattung). Alca Hüyük 1940–1948, Taf. 71, 7.

Wolfszahn: H. Z. Koşay, *Les Fouilles de Pazarlı*. TTKY V H. 1, 1941, Taf. 46 P. T. 324.

<sup>16</sup> Yaz. 179.

<sup>17</sup> J. N. Coldstream, *Greek geometric pottery*, 1968, Taf. 7e; 12 a. d; 13 a. c.

<sup>18</sup> E. Akurgal, *Die phrygische Kunst*, 1955, 42 ff. Tafel D 4.

<sup>19</sup> Bossert, MDOG 89, 1957, 65 f. mit Abb. 57 a.

<sup>20</sup> Datierung für Büyükkale Ib: 650–550 und Ia: 550–480 v. Chr. nach Fischer-Bossert, a. O. (im Druck). Frau Dr. Fischer-Bossert danke ich für die freundlich gewährte Einsicht in ihr Manuskript.

(vgl. Nr. 186, Abb. 130)<sup>21</sup>. Eine zweite, im Ton braune, hart gebrannte Scherbe trägt eine eingeritzte Wellenlinie zwischen Horizontalen, eine Verzierung wie sie durch die jüngsten Beispiele aus den Grabungsflächen von der Nordseite der Felsgruppe und vom sog. Tumulus bekannt ist (vgl. Nr. 94, Abb. 124).

- 1 Abb. 120. Henkelfrgt. Grober hellbrauner, im Bruch schwarzer, stark gemagerter Ton; Ofl. rau, mit tief eingeschnittener Verzierung.
- 2 Abb. 120. Brauner, fein geschlemmter Ton; Ofl. leicht geglättet mit eingeritzter Verzierung.
- 3 Abb. 120. Randfrgt. eines Topfes. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 4 Abb. 120. Votivschale, roh am Boden abgedreht. Hellbrauner, sehr fein geschlemmter, schlecht gebrannter Ton.
- 5 Abb. 120. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Rotbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. außen und um den Rand oben mit rotem poliertem Überzug.
- 6 Abb. 120. Randfrgt. einer kleinen kalottenförmigen Schale. Sehr feiner brauner, klingend hart gebrannter Ton.
- 7 Abb. 118. Wandfrgt. eines Reliefgefäßes. Hellbrauner Ton, Ofl. geglättet, darauf in hohem Relief fünf Männer, die hintereinander nach rechts schreiten. Sie tragen halbrunde Mützen mit breitem Saum, breite Gürtel, Schuhe ohne Schnabel. Von rechts nach links gesehen tragen Mann Nr. 1, 3, 5 je zwei Schnabelkannen mit eiförmigem Körper (vgl. Fischer Nr. 268). Nr. 2 scheint mit den Händen rhythmisch den Takt zu schlagen. Nr. 4 hält eine kleine Schnabelkanne in Brusthöhe und greift mit dem linken Arm zur rechten Schulter, auf der ein nicht näher erkennbarer Gegenstand ruht. H. noch 6,6 cm. Br. noch 6,3 cm. Inv. Nr. 100/m. Bittel, MDOG 88, 1955, 31 f. Abb. 14. Fischer, WVDOG 75, 1963, 76. 154 Nr. 1226. Taf. 129.
- 8 Abb. 119. Kanne mit stark gewölbtem Körper, leicht eingezogener Standfläche, hohem trichterförmigem Hals, der durch Zusammendrücken der Wandung zu einem Ausguß geformt war (nur noch im Ansatz erhalten). Hoher schlaufenartiger Bandhenkel, der Schulter und Mündung verbindet, sie dabei in enger Kurve überragend. Ein horizontaler Steg verbindet Henkel und Mündungsrand. Aus zahlreichen Bruchstücken ergänzt. Sehr feiner graubrauner, gut geschlemmter, hart gebrannter Ton; Ofl. außen mit braunrotem Überzug, der zum Boden hin in stumpfes Braun übergeht. Weiße Flächen mit roter und brauner Bemalung, innen tongrundig dunkelbraun.  
H. mit Henkel 30 cm; Dm des Bauches 19,6 cm; Dm des Bodens 8,7 cm. Inv. Nr. 19/h. Bittel–Naumann, MDOG 77, 1939, 37 f. Abb. 45. Otto, Yaz., 178 ff. Abb. 72, 1–3. Akurgal, Phrygische Kunst (1955) 42 ff. Taf. D, 4. Fischer–Bossert, Die phrygische Keramik von Boğazköy (in Vorbereitung) Nr. 397 Taf. 42.

<sup>21</sup> Yaz. Abb. 74.

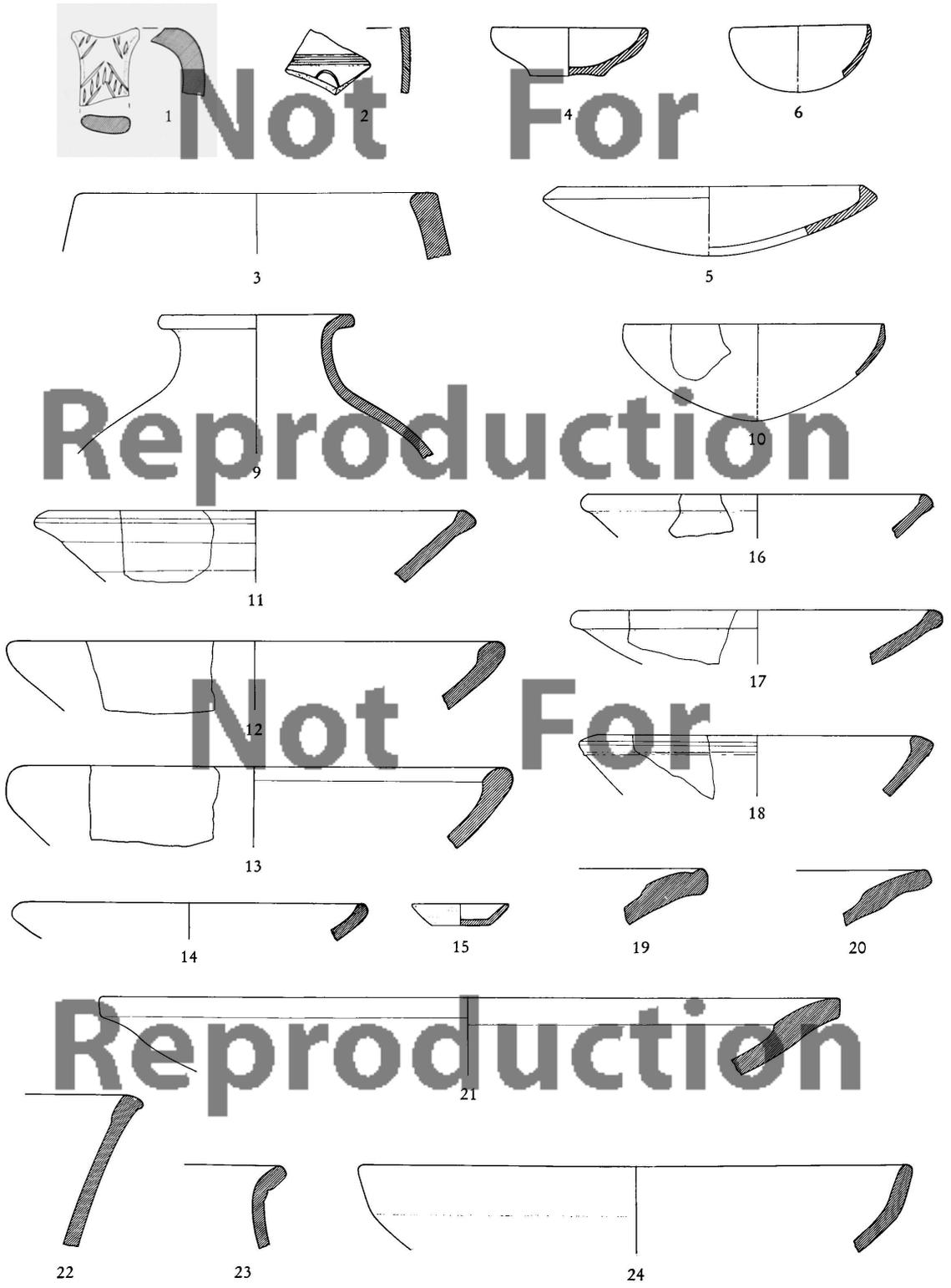


Abb. 120. Keramik aus den Kammern B und C

## Kammer C

Die Kammer C, die als einzige der drei Kammern noch eine unberührte Verschüttung zeigte (s. o. S. 49 ff.), enthielt eine größere Menge an Gefäßbruchstücken. In der obersten Einfüllung kamen unter hethitischen und phrygischen Scherben (Nr. 9, Abb. 120) auch einige spätrömisch-byzantinische Beispiele zum Vorschein. Darunter sind das Oberteil einer Flasche, die mit tiefen horizontalen Dreh-  
rillen verziert ist (vgl. Nr. 186, Abb. 130), sowie Fragmente mit einem Muster aus eingetieften Wellenlinien, das von einem Krug aus der benachbarten Felsspalte Nr. 5 (vgl. 94, Abb. 124) bekannt ist.

In den tieferen Lagen der bis auf das Bodenniveau herabreichenden Quaderschicht fanden sich dagegen Scherben hethitischer Zeit (Nr. 9–24, Abb. 120) und zwei schwarzpolierte Scherben der frühen Bronzezeit (vgl. auch S. 201). Die in Aschenlage im Umkreis der Basis beobachteten etwa 25 Keramikfragmente stammen zumeist von Schalen, die aus den übrigen Felsspalten und vor allem aus dem Bauwerk II bekannte Typen wiederholen bzw. variieren. Neben wenigen kalottenförmigen Schalen mit spitz zulaufender (Nr. 10, Abb. 120)<sup>22</sup> oder leicht eingerollter Lippe (Nr. 14, Abb. 120)<sup>23</sup> sind Schüsseln mit umbrochener Schulter (Nr. 24, Abb. 120)<sup>24</sup> (vgl. Nr. 154, Abb. 128) mehrfach belegt. Gleiche Formen sind für die Großreichszeit charakteristisch, vor allem für ihren jüngeren Abschnitt (Büyükkale III). Dazu gehören auch die Schalen mit verstärktem und nach innen überhängendem Rand (Nr. 12, Abb. 120)<sup>25</sup>, von denen einige Typen schon aus ältergroßreichszeitlichem Zusammenhang belegt sind (Nr. 16–18, Abb. 120)<sup>26</sup>. Unter den Fragmenten mit rot poliertem Überzug sind zwei Schalenformen (Nr. 11, 13, Abb. 120), die in die althethitische Zeit zurückreichen (Büyükkale IVc)<sup>27</sup>; sie sind ebenso in Kammer B (Nr. 5, Abb. 120), Felsspalte 3 und 4 (Nr. 60, 65–68, Abb. 123, Nr. 80, 81, 83, 86, Abb. 124) sowie in Bauwerk I (Nr. 101, 102, Abb. 125) vertreten. Der in Yazılıkaya so häufig verwendete großreichszeitliche Teller mit breitem Rand ist über dem hethitischen Bodenniveau der Kammer in vier Beispielen überliefert (Nr. 19–21, Abb. 120; vgl. Nr. 39–42, Abb. 122, Nr. 124–131, Abb. 126, Nr. 152, 164, Abb. 128, Nr. 161, 171, 173, 177, Abb. 129)<sup>28</sup>. Krüge finden sich nur in wenigen Bruchstücken (Nr. 22, Abb. 120). Unter den Beispielen mit weißem Überzug ist ein kleines Fragment einer Linsenflasche, die sonst nur noch in den Bauwerken I und II nachzuweisen ist (Nr. 133, Abb. 127).

Auf dem Boden am Fuße der kleinen Treppe kam wie schon in der benachbarten Kammer ein kleines Miniaturgefäß zum Vorschein (Nr. 15). Das trichterförmige Schälchen ist zu den in Yazılıkaya sehr selten beobachteten Votivgefäßen zu rechnen (vgl. Nr. 4, Abb. 120, Nr. 97, 98, Abb. 125, Nr. 137, Abb. 127, s. o. S. 194).

- 9 Abb. 120. Oberteil einer Amphore. Grober hellziegelroter, leicht mit Sand gemagerter Ton; Ofl. hellziegelrot-hellbraun, glattgestrichen, handgemacht.
- 10 Abb. 120. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner hellrötlichbrauner, klingend hart gebrannter Ton.
- 11 Abb. 120. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Hellrotbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit dunkelrotem poliertem Überzug.

<sup>22</sup> Fischer Nr. 700.

<sup>23</sup> ebd. Nr. 795–801.

<sup>24</sup> Vgl. in der Form etwa ebd. Nr. 890.

<sup>25</sup> ebd. Nr. 868.

<sup>26</sup> ebd. Nr. 847.

<sup>27</sup> ebd. Nr. 843–44.

<sup>28</sup> ebd. Nr. 908–12.

- 12 Abb. 120. Randfrgt. einer Schale mit leicht verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Sehr feiner dunkelockerfarbener, kaum gemagerter Ton mit Kalkeinschlüssen; Ofl. leicht ge-  
glättet.
- 13 Abb. 120. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Hellrotbrauner, leicht gemagerter  
Ton; Ofl. mit dunkelrotem poliertem Überzug.
- 14 Abb. 120. Randfrgt. einer Schale mit leicht eingezogenem Rand. Feiner hellziegelroter, leicht  
gemagerter Ton mit Kalkeinschlüssen.
- 15 Abb. 120. Votivschälchen, grob geformt. Feiner hellbrauner, brüchiger Ton, Ofl. rauh.
- 16 Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Ton ähnlich 12.
- 17 Abb. 120. Randfrgt. ähnlich 11. Hellrotbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 18 Abb. 120. Randfrgt. ähnlich 16. Ziegelroter, leicht gemagerter, im Kern hellgrauer Ton mit  
Kalkeinschlüssen; Ofl. mit starken Drehrillen.
- 19 Abb. 120. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Hellbraunroter, leicht gemagerter Ton mit  
Kalkeinschlüssen.
- 20 Abb. 120. Randfrgt. ähnlich 19. Hellziegelroter, stark mit Sand gemagerter Ton mit Kalk-  
einschlüssen.
- 21 Abb. 120. Randfrgt. ähnlich 19. Ton wie 19.
- 22 Abb. 120. Randfrgt. eines Kruges. Braunroter, stark mit Sand gemagerter Ton.
- 23 Abb. 120. Randfrgt. eines Kessels(?) mit nach außen biegender, durch Rille abgesetztem  
Rand. Hellrotbrauner, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 24 Abb. 120. Randfrgt. einer großen Schale. Hellbrauner, stark gemagerter Ton.

### Felsspalte D

Die ältesten keramischen Funde aus der Felsspalte D, die aus der tiefsten erreichten Schicht stammen (–4,40), sind bisher ohne Gegenbeispiele in Boğazköy. Es handelt sich um matt hellrotbraun überzogene Fragmente eines Napfes mit gegenständigen Griffknubben (Nr. 52, Abb. 121). Sie dürften, wie die 20 Bruchstücke aus der darüberliegenden Schicht (–1,80), dem Chalkolithikum angehören. Die feine hellgraue oder hellgraubraune Ware, die diese vertreten, ist von Büyükkaya bekannt<sup>29</sup>. Die Gefäßformen lassen weitmündige Töpfe mit einziehendem Oberteil, ausbiegendem Rand und scharfem Bauchknick erkennen<sup>30</sup>. Nur ein Napf mit ausschwingendem Rand (Nr. 51, Abb. 121) war aus mehreren Fragmenten vollständig zu gewinnen: er wiederholt eine von der Büyükkaya-Ware her bekannte Umrißformen<sup>31</sup>. Mehrere Fragmente belegen einen doppelkonischen Gefäßstyp mit Knubbe auf dem Umbruch und abgesetztem Hals (Nr. 48, Abb. 121).

<sup>29</sup> Hachmann, Boğazköy III, 58 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Hachmann, Boğazköy III, Taf. 35, 11.

<sup>30</sup> Orthmann, Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien. Ist. Forsch. 24, 1963, 44 f. Taf. 63, 15/10.

Dieser dünne Horizont mit Keramik der chalkolithischen Büyükkaya-Ware ist durch mehrere Lagen eingeschwemmter Kies- und Sandschichten von Straten getrennt, die zahlreiche frühbronzezeitliche Einschlüsse führen. Diese durch Brand und Holzkohle stark verfärbten Schichten (0,60–0,90 m) waren durch den ganzen ausgegrabenen Teil der Spalte zu verfolgen.

In der Keramik lassen sich vier Gattungen unterscheiden, die auch von der Siedlung auf dem Yarikkaya bekannt sind:

1. Die Fragmente von meist groben, dickwandigen und organisch gemagerten Gefäßen sind außen schwarz und auf der Innenseite braun oder rotbraun gefärbt.
2. Die Gattung mit hellockerfarbener oder brauner Oberfläche, die dunkel gefleckt ist, wird durch wenige Scherben repräsentiert.
3. Eine feinere Gattung mit rötlichockerfarbenem Ton, die sich durch einen matt indischroten Überzug auszeichnet, ist ebenfalls nur in einigen Exemplaren vorhanden<sup>32</sup>.
4. Eine Variante dieser Gruppe zeigt auf der Außenseite eine schwarz polierte Oberfläche, während die Innenseite den indischroten Überzug trägt.

In dem sehr fragmentarischen Material lassen sich nur wenige Gefäßformen erkennen. Am häufigsten sind große, kesselartige Gefäße mit S-förmig geschwungenem Profil und Knubben am Rand belegt<sup>33</sup>. Die trichterförmige Schüssel (Nr. 49 A, B, Abb. 121), die eine Leitform der frühbronzezeitlichen Keramik darstellt, ließ sich aus vier Fragmenten gewinnen<sup>34</sup>. In Yarikkaya kommt diese Gefäßform in den Siedlungen des Plateaus (Schicht 1–5) vor, wobei die Beispiele von Yazılıkaya nach der Machart eher den Typen der jüngeren Schichten 1–3 entsprechen. Außerdem ist noch ein Becher mit scheibenförmig abgesetztem Fuß nachgewiesen, zu dem ein Henkel zu ergänzen ist (Nr. 50, Abb. 121). Auffallend ist, daß Fragmente des Fruchtständers vom Typ Aşıar ebenso fehlen wie in der Siedlung auf dem Plateau von Yarikkaya<sup>35</sup>. Das Fragment Nr. 49 könnte zum Trichterfuß eines Schalentyps gehören, wie er von Yarikkaya bekannt ist<sup>36</sup>. Die wenigen Formen lassen sich deutlich mit der Keramik von Yarikkaya-Plateau verbinden, die ihre nächsten Entsprechungen in den Schichten 19 M–15 M von Aşıar finden, und datieren danach wie diese in die früheste Phase der Frühen Bronzezeit I a<sup>37</sup>. Der nur auf engem Raum gewonnene Befund, durch den die Büyükkaya-Ware in einer älteren Schicht nachgewiesen wurde, wiederholt sich in Yarikkaya, wo Scherben der Büyükkaya-Art unter den frühbronzezeitlichen Bauschichten direkt auf dem gewachsenen Boden angetroffen wurden. Die Datierung der Büyükkaya-Ware in das Chalkolithikum ist damit gesichert<sup>38</sup>.

In den in nachhethitischer Zeit umgelagerten Schuttschichten, in die die Bestattungen 1–6 niedergelegt waren, wurden unter dem überwiegend hethitischen Scherbenmaterial auch Fragmente aus der frühen Bronzezeit I gefunden. Darunter sind 12 Fragmente der außen schwarzen und innen ockerfarbenen Ware (Gattung 1), 6 mit außen ockerfarbener und innen schwarzer Oberfläche und zwei

<sup>32</sup> Vgl. in Yarikkaya: Hauptmann, Boğazköy IV, 68 Taf. 35, 4. 8. Das Verhältnis dieser Gattung zu der aus den Schichten 11 M–8 M von Aşıar bekannten Ware mit rotem Überzug ist noch zu klären. von der Osten, OIP 30, 409; Orthmann a. O. 17.

<sup>33</sup> Orthmann a. O. Taf. 3, 2/01–03.

<sup>34</sup> Hauptmann, Boğazköy IV, 68 f. Taf. 35, 1–3.

<sup>35</sup> Vgl. Orthmann a. O. Taf. 4.

<sup>36</sup> Vgl. Orthmann a. O. Taf. 5, 2/17. Die Fruchtstände mit hohem, geschwungenem Trichterfuß scheinen in Aşıar erst seit Schicht 15 M vorzukommen (vgl. v. d. Osten, OIP 28 Abb. 75, c 2019 bzw. Orthmann a. O. Taf. 4, 2/11), was auch durch die Tabelle OIP 28, 29 Abb. 32 angedeutet wird. In der Kolumne der Fruchtstände, die bis 27 m Tiefe

reicht (bis unter Schicht 16 M), erscheinen jedoch auch die hohen Trichterfüße vom Typ Yarikkaya, die in die früheste Phase der Frühbronzezeit I datieren (z. B. OIP 28 Abb. 84, 23 bzw. Orthmann a. O. Taf. 5, 2/17).

<sup>37</sup> Vgl. Orthmann a. O. Taf. 3 mit Hauptmann, Boğazköy IV Taf. 35. Eine der Siedlung vom Yarikkaya entsprechende Schichtenfolge ist auch für Aşıar als wahrscheinlich anzunehmen, wo der gewachsene Boden nicht auf breiter Fläche erreicht wurde (vgl. ebd. 69).

<sup>38</sup> Orthmann a. O. 73 f. rückt die Büyükkaya-Ware in die Nähe der ebenfalls noch chalkolithischen Büyük-Güllücek-Gruppe, datiert diese aber erst in die frühe Bronzezeit (ebd. Tabelle 6 und 9).

Beispiele der hellockerfarbenen Gattung 3. Zahlreiche Bruchstücke mit hellrotbrauner Oberfläche, die durch das ganze Höhleninnere verstreut waren, ließen sich zu zwei Gefäßen ergänzen (Nr. 46 u. 47, Abb. 121): Einer großen bauchigen Schüssel mit leicht eingebogenem Rand (Nr. 47, Abb. 121) und einem kugeligen Topf, der am Rand durch eine Rille abgesetzt ist und auf der Schulter vier gegenständige, senkrecht durchlochte Ösen besitzt (Nr. 46). Möglicherweise handelt es sich bei diesen Gefäßen um Reste einer mit der Schüssel bedeckten Topfbestattung aus der mittleren oder späten Frühbronzezeit<sup>39</sup>.

Der althethitischen Zeit gehören nur wenige Beispiele an, die in Höhe der Bestattung 6 und direkt über den zuoberst liegenden Gräbern streuten. Die Schale mit geknickter Schulter (Nr. 43, Abb. 122), die über dem Umbruch einen dunkelroten Überzug trägt, hat Parallelen im Bauwerk II von Yazılıkaya (Nr. 140, Abb. 127) und in Büyükkale IVc (unter Gebäude G)<sup>40</sup>. Schüsseln mit rotem Überzug kommen sogar noch in ältergroßreichszeitlichem Zusammenhang vor<sup>41</sup>. Das übrige Scherbenmaterial enthält überwiegend jünger großreichszeitliche Gefäßformen (Büyükkale IVb/III), wobei Schalen und Schüsseln mit verschiedenen Umrissformen den Hauptanteil stellen. Mit 18 Randfragmenten ist die kalottenförmige Schale mit spitzer Lippe (Nr. 33–37, Abb. 122) am häufigsten belegt. Vier Beispiele sind von porzellanartiger Feinheit (Nr. 33, 35, Abb. 122), die jedoch auch schon in die Zeit von Büyükkale IVc gehören können<sup>42</sup>. Mehrere kleine Wandstücke tragen einen weißen polierten Überzug. In diese Gruppe gehört die für das Substitutopfer verwendete Deckschale aus dem Vorraum der Felsspalte (Nr. 28, Abb. 121)<sup>43</sup>. Der Gefäßtyp der kalottenförmigen Schale ist überhaupt in Yazılıkaya häufig vertreten, so im Bauwerk südlich der Kammer C (Nr. 10, Abb. 120), in Felsspalte 4 und in den Bauwerken I (Nr. 100, Abb. 125, Nr. 120, 123, Abb. 126) und II (Nr. 134, Abb. 127). Durch ein Dutzend Randbruchstücke ist die Schale mit verstärktem und nach innen überhängendem Rand (Nr. 29–32, Abb. 122) belegt<sup>44</sup>. Nur bei einem Beispiel ist ein flacher Boden gesichert (Nr. 31, Abb. 122). Die dritte Gruppe umfaßt eine andere Standardform der Großreichszeit, die Teller mit breitem Rand (Nr. 38–42, Abb. 122), von denen nur einer eine abweichende Randbildung ohne den Absatz im Innern des Tellers bietet (Nr. 38, Abb. 122)<sup>45</sup>.

Aus diesem einförmigen Scherbenmaterial ist neben wenigen Fragmenten von einfachen Töpfen (Nr. 73, 74, Abb. 124) das Oberteil eines großen Kruges hervorzuheben, dessen Hals in hoher Kurve ausschwingt und dessen Halsansatz von einer plastischen Leiste umgeben ist (Nr. 44, Abb. 122). Das rotpolierte Gefäße wiederholt eine Form, die aus dem Bereich vom Gebäude M auf Büyükkale<sup>46</sup>, von der Tempelterrasse und von Alaca-Höyük<sup>47</sup> bekannt ist und bereits in älter großreichszeitlichen Zusammenhang bekannt ist.

Aus diesen durch die Bestattungen gestörten Schichten stammen auch wenige Keramikbruchstücke, die in die phrygische Epoche datieren. Sie fanden sich überwiegend in den oberen Schuttlagen, einige wurden auch in den tiefsten Schuttlagen unter den Bestattungen (+0,10 m) und in dem mit den behauenen Quadern in die Spalte hereingekommenen Schutt beobachtet. Es handelt sich dabei um Küchenware, zumeist mit grauer, violettbrauner oder rötlicher Oberfläche, wie sie aus den Schichten II und I der Büyükkale belegt ist<sup>48</sup>. Drei Randfragmente gehören zu einem Topf mit breiter Standfläche (Nr. 25, Abb. 121) und scharf nach außen gefalztem Rand.

<sup>39</sup> Topf Nr. 46 ist am ehesten mit Beispielen aus Alaca Höyük zu vergleichen: Orthmann a.O. Taf. 48, 11/90 u. Taf. 51, 11/122. Alaca Höyük 1940–48 Taf. 139 oben rechts.

<sup>40</sup> Fischer Nr. 887.

<sup>41</sup> ebd. Nr. 890–91.

<sup>42</sup> ebd. 65 und nach freundlichem Hinweis von P. Neve.

<sup>43</sup> Fischer 65 Nr. 697, 699, 700.

<sup>44</sup> ebd. Nr. 847, 850, 855.

<sup>45</sup> ebd. 66 Nr. 908–12, 920–21.

<sup>46</sup> ebd. Nr. 410, 411; Neve, MDOG 95, 1965, 51 Abb. 13; Orthmann, ebd. Abb. 7.

<sup>47</sup> Alaca Höyük 1940–48 Taf. 9, k 154; 10, e 248; 105, k 154/h 269.

<sup>48</sup> Bossert, MDOG 89, 1956, 58 f.

Ein nahezu vollständig erhaltenes bauchiges Gefäß, das die einzige Beigabe in Grab 4 ist (Nr. 26, Abb. 121), vertritt einen in Schicht I und II der Büyükale geläufigen Gefäßtyp, der mit oder ohne Henkel überliefert ist<sup>49</sup>. Zwei Wandstücke eines großen Topfes und eine Kanne aus der Kammer B Nr. 8, Abb. 119) bilden die einzigen Belege der bemalten phrygischen Keramik in Yazılıkaya (Nr. 27, Abb. 121). Die mit violettbrauner Farbe auf weißlichen Überzug gesetzten Muster zeigen ein einfaches Zickzackband, das von horizontalen Streifen eingefasst ist. An das untere Band setzt eine Halbbogenreihe an<sup>50</sup>. Dieses einfache Motiv findet sich in verschiedenen Variationen als Dekoration des Hals- und Schulterfeldes der Gefäße aus der Schicht Büyükale II und datiert in die frühe und mittlere phrygische Zeit<sup>51</sup>.

Die obersten Ablagerungen enthielten sowohl im Vorraum als auch im Innern der Felsspalte neben charakteristischen Stücken hethitischer und phrygischer Zeit auch einige spätrömisch-byzantinische Gefäßbruchstücke. Darunter ist das Randstück eines dünnwandigen Topfes mit nach außen gebogenem Rand, der auf der Außenseite durch feine horizontale Drehrillen verziert ist (vgl. Nr. 186, Abb. 130)<sup>52</sup>. Diese Ware wurde auch in Kammer B und C sowie in den Grabungsflächen 6 und 8 beobachtet.

- 25 Abb. 121. Randfrgt. eines bauchigen Topfes mit nach außen gefalztem Rand. Rotbrauner, mit Sand und Glimmer gemagerter Ton; Ofl. hellziegelrot.
- 26 Abb. 121. Bauchiger Topf mit nach außen biegender Rand. Im Bruch äußere Hälfte brauner-grauschwarzer, innere Hälfte rötlichbrauner Ton; leicht gemagert, schlecht gebrannt; Ofl. Ober- teil tongrundig braun mit Glättstreifen, Unterteil grauschwarz.
- 27 Abb. 121. Wandfrgt. Hellrotbrauner, leicht gemagerter Ton, außen weißlicher Überzug mit mattvioletter Bemalung.
- 28 Abb. 121. Kalottenförmige Schale (aus zahlreichen Fragmenten vollständig ergänzt). Sehr feiner hellockerfarbener, klingend hart gebrannter Ton, Ofl. geglättet. Inv. Nr. 23/y.
- 29 Abb. 122. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Hell- ziegelfarbener, leicht gemagerter Ton, starke Drehrillen.
- 30 Abb. 122. Randfrgt. einer Schale mit kantigem Umbruch, verbreitertem, nach innen über- hängendem Rand. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 31 Abb. 122. Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Hellziegelfarbener, ziem- lich stark gemagerter Ton mit Kalkeinschlüssen; außen mit Drehrillen, leicht fleckig, innen ge- glättet. Antike Flicklöcher.
- 32 Abb. 122. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Hellrotbrauner, ziemlich stark ge- magerter Ton; Ofl. mit starken Drehrillen, innen geglättet.
- 33 Abb. 122. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner hellockerfarbener Ton, Ofl. leicht geglättet.

<sup>49</sup> E. F. Schmidt, OIP 19, 254 Abb. 333 a 1056; Bittel, Boğaz- köy I, 58 Taf. 14, 4; ders., MDOG 75, 1937, 43 Abb. 24; Bossert, MDOG 89, 1957, 58 Abb. 49 d; Alaca Höyük 1940–48, Taf. 69 m 19; Balkan-Sümer, Türk Ark. Derg. 16, 2. 1967, 33 Abb. 38.

<sup>50</sup> H. H. v. d. Osten, OIP 29 Abb. 408 c 2692; Abb. 409 e

2306; Abb. 415 d 482; Abb. 419 e 1078; Akurgal, Phry- gische Kunst, 1955, 20 Abb. 32 Taf. 10.

<sup>51</sup> Nach freundlicher Auskunft von E. Fischer-Bossert.

<sup>52</sup> E. Schneider-Equini, Malatya II, 1970, 32 Abb. 4, 4 Taf. 27, 2.

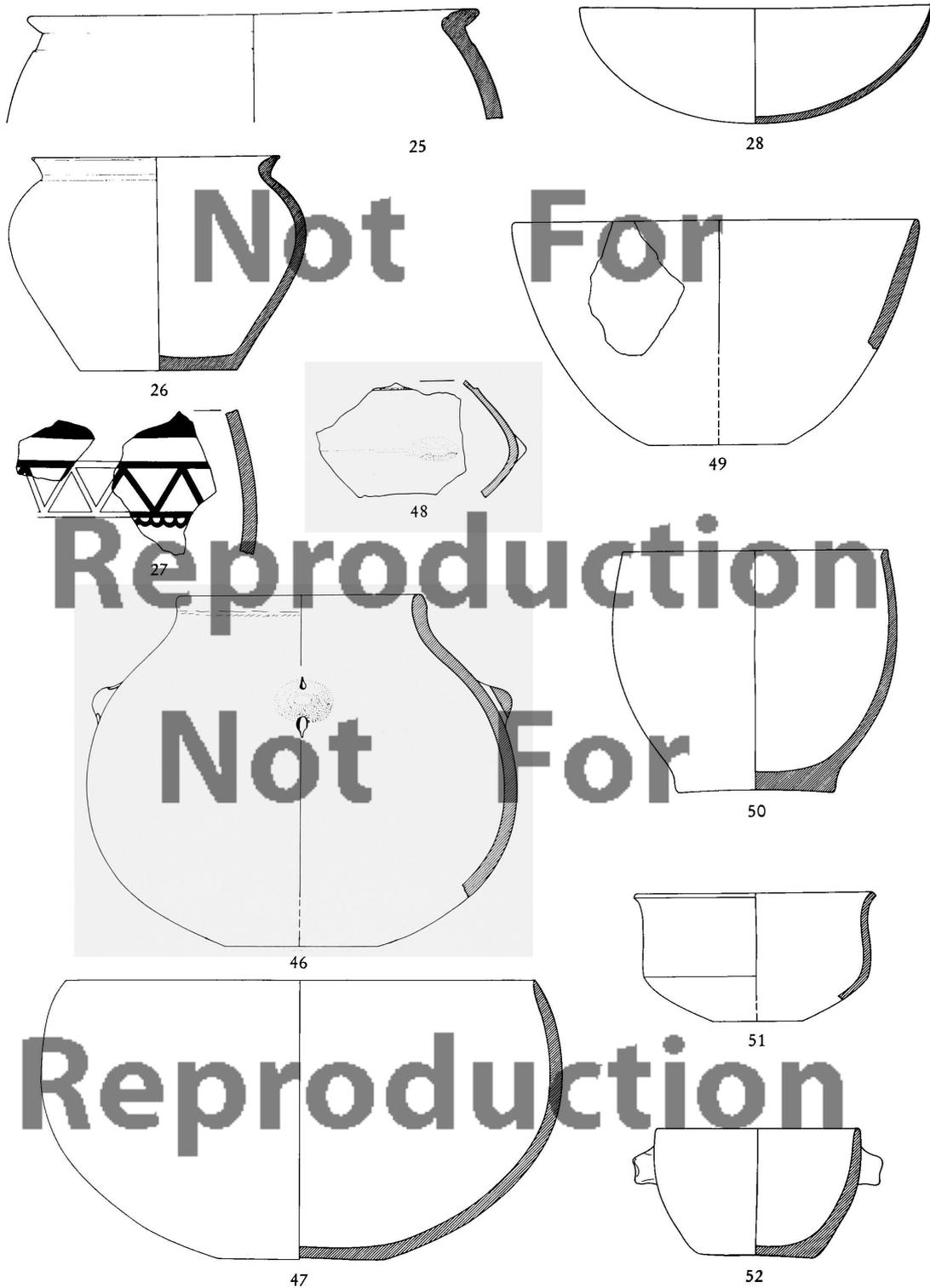


Abb. 121. Keramik aus der Felspalte D

- 34 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 28 und 33. Sehr feiner graubrauner Ton, leicht polierter grauer Überzug.
- 35 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 33. Sehr feiner hellrötlichockerfarbener Ton; Ofl. geglättet mit leichten Drehrillen.
- 36 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 33. Sehr feiner ockerfarbener Ton, hellockerfarbener, leicht polierter Überzug.
- 37 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 28 und 30. Hellziegelfarbener, leicht gemagerter Ton, rauhe Ofl.
- 38 Abb. 122. Randfrgt. einer weiten Schale mit abgesetztem Rand. Hellbraunroter, stark gemagerter Ton; Ofl. grob abgestrichen.
- 39 Abb. 122. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Hellrotbrauner, leicht mit Sand und Glimmer gemagerter Ton, ziegelartig gebrannt; Ofl. innen leicht geglättet, starke Drehrillen.
- 40 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 39. Brauner, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton; Ofl. mit starken Drehrillen.
- 41 Abb. 122. Wandfrgt. ähnlich 39. Rötlichbrauner, stark gemagerter Ton, innen geglättet.
- 42 Abb. 122. Randfrgt. ähnlich 39. Hellbrauner, stark gemagerter Ton, leichte Drehrillen.
- 43 Abb. 122. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter. Auf dem Umbruch feine Rille. Hellbrauner, leicht gemagerter Ton, außen oberhalb des Umbruches mit indischrotem Überzug.
- 44 Abb. 122. Frgt. eines großen Kruges. Feiner hellziegelrötlicher Ton; außen dünner orangefarbener Überzug, poliert, innen tongrundig mit Drehrillen.
- 45 Abb. 122. Frgt. wie 44.
- 46 Abb. 121. Kugelige Topf mit zwei gegenständigen, senkrecht durchlochenden Ösen. Aus zahlreichen Fragmenten ergänzt. Mittelbrauner, leicht gemagerter Ton mit Kalkeinschlüssen; außen ungleichmäßig geglättet, handgemacht.
- 47 Abb. 121. Bauchige Schüssel mit eingezogenem Rand. Aus zahlreichen Fragmenten ergänzt. Brauner, kaum gemagerter Ton; Ofl. außen leicht gefleckt, geglättet; handgemacht.
- 48 Abb. 121. Wandfrgt. eines doppelkonischen Gefäßes. Hellgraubrauner, leicht gemagerter Ton, klingend hart gebrannt; Ofl. streifig geglättet, handgemacht.
- 49 Abb. 121. Randfrgt. einer trichterförmigen Schüssel. Grauschwarzer, mit Sand und Häcksel gemagerter Ton, mittelhart gebrannt; Ofl. außen schwarz, innen und in einem zwei Zentimeter breiten Streifen um die Mündung außen braun, leicht poliert; handgemacht.
- 50 Abb. 121. Becher mit scheibenförmig abgesetztem Standboden. Aus mehreren Fragmenten zeichnerisch ergänzt. Grauschwarzer, stark mit Sand und Häcksel gemagerter Ton, mäßig hart gebrannt; Ofl. leicht geglättet, handgemacht.
- 51 Abb. 121. Napf, aus 5 Fragmenten zeichnerisch ergänzt. Grauer, leicht gemagerter Ton, klingend hart gebrannt; Ofl. unregelmäßig geglättet, handgemacht.



Abb. 122. Keramik aus der Felsspalte D

- 52 Abb. 121. Napf mit Griffknubbe. Aus Rand- und Bodenfragment zeichnerisch ergänzt. Rötlichbrauner, im Bruch grauschwarzer, stark mit Häcksel und Kies gemagerter Ton, mäßig hart gebrannt; Ofl. uneben, matt hellrotbrauner, fleckiger Überzug; handgemacht.

### Die Keramik aus den Grabungsflächen und den Felsspalten 1–8

In Grabungsfläche 1 fand sich nur wenig Keramik. Wie in den anderen Felsspalten lieferte hier die oberste Humusschicht großreichszeitliche und phrygische Küchenware. Zu den wenigen bestimmbareren Stücken gehören zwei Randfragmente von Töpfen (Nr. 54, 55, Abb. 123), davon eine mit hochglänzendem weißem Überzug (Nr. 54, Abb. 123)<sup>53</sup>. Aus den tiefsten Lagen stammen ältergroßreichszeitliche Randbruchstücke einer Schale mit umbrochener Schulter und nach außen gebogenem, verdicktem Rand (Nr. 57, Abb. 123)<sup>54</sup> und einer groben Schale mit leichtem Wandknick (Nr. 56, Abb. 123)<sup>55</sup>. In die Zeit von Büyükkale IVc reichen nur wenige Gefäßbruchstücke, darunter der Rest eines sehr feinen doppelkonischen Napfes (Nr. 53, Abb. 123)<sup>56</sup> und einer sehr feinen Kalottenschale mit leicht eingerolltem Rand, wie sie auch in der ältesten Bauschicht in Yazılıkaya vorkommen (vgl. Nr. 100, Abb. 125)<sup>57</sup>.

#### Felsspalte 3

Während in den obersten gestörten Humuslagen dieser Felsspalte nur unbedeutende Gefäßfragmente der Großreichszeit und phrygischen Epoche lagen, kamen unter der Schotterschicht (–0,76 bis 1,16 m) zahlreiche Bruchstücke zum Vorschein. Wie in der Felsspalte D sind darunter vor allem Reste von Schalen und Schüsseln zu nennen. Die kalottenförmigen Schalen mit spitzer Lippe, von denen sich der Bodenteil nicht erhalten hat, sind durch 6 meist sehr feine Randstücke (Nr. 63, Abb. 123) belegt<sup>58</sup>. Vier Fragmente stammen von Schalen mit verstärktem, abgeplattetem (Nr. 61) bzw. nach innen überhängendem Rand (Nr. 59, Abb. 123)<sup>59</sup>.

Das Randstück einer Schüssel mit verstärkter Randlippe (Nr. 62, Abb. 123) vertritt die Gruppe der großen Schüsseln mit zwei Horizontalhenkeln<sup>60</sup>. Grobe Töpfe sind hier nur durch wenige Fragmente überliefert.

Wie in den meisten Felsspalten und in Bauwerk I läßt sich auch hier die Keramik bis in die althethitische Zeit (Büyükkale IVc) zurückverfolgen. Zahlreich sind Wandfragmente mit weißem Überzug. Zu den Beispielen, die bis in diese Periode datiert werden können, sind zwei Stücke von Schalen mit verbreitertem Rand zu zählen, der außen und innen durch ein rotes Band überzogen ist (Nr. 60, Abb. 123)<sup>61</sup>. Eine über der Bestattung 1 liegende grobe Schale mit geknickter Schulter (Nr. 64, Abb. 123) ist in ihrer Umrißform an Schalen aus Schicht 3 der Unterstadt anzuschließen<sup>62</sup>, so daß die Datierung dieses Grabes in die althethitische Zeit gesichert ist (s. o. S. 81).

#### Felsspalte 4

Die Felsspalte 4 brachte von den Grabungsstellen auf der Nordseite des Heiligtums die größte Anzahl von Keramikbruchstücken. Durch die Anlage von Steinpackungen und durchlaufende Mergel-

<sup>53</sup> Vgl. Fischer Nr. 498–99, 502.

<sup>54</sup> Vgl. die Form ebd. Nr. 901 (jedoch Büyükkale IVc).

<sup>55</sup> Vgl. ebd. Nr. 891.

<sup>56</sup> Vgl. ebd. Nr. 877. Nach Typenkatalog Grabung Boğazköy.

<sup>57</sup> Fischer Nr. 690–93.

<sup>58</sup> ebd. Nr. 699.

<sup>59</sup> ebd. Nr. 849–50.

<sup>60</sup> ebd. Nr. 970–77.

<sup>61</sup> ebd. Nr. 839, 941.

<sup>62</sup> ebd. Nr. 897–98.

schichten sind die Ablagerungen hethitischer Zeit in drei Benutzungsniveaus gegliedert; damit ist eine zeitliche Gliederung der gefundenen Keramikreste gegeben. Wie in den übrigen Flächen sind Schalenfragmente in Menge vorhanden.

In der obersten humösen Erde lagen zahlreiche kleine Fragmente großreichszeitlicher Gefäße, zu meist von dünntonigen kalottenförmigen Schalen (vgl. Nr. 28, Abb. 121), sowie 5 Bruchstücke mit weißem Überzug.

In der Zufüllung über Steinpackung 1 fanden sich etwa 20 Gefäßbruchstücke, die neben ältergroßreichszeitlichen auch zwei Randstücke von Schalen mit verstärktem Rand (Nr. 65, Abb. 123) enthielten, von denen eine mit nach innen überhängendem Rand noch in althethitische Zeit zurückreicht (Büyükkale IVc)<sup>63</sup>. Die meisten Fragmente kamen unter einer Mergel- und Kiesschicht zum Vorschein, auf die diese Steinpackung gesetzt ist. Wie zwei Randfragmente von kalottenförmigen Schalen und das Randfragment einer Schüssel mit kantigem Umbruch und abgesetztem Rand (Nr. 70, Abb. 123)<sup>64</sup> gehören die zahlreichen Beispiele der groben, in verschiedenen Varianten belegten Teller mit breitem Rand noch in die ältere Großreichszeit (Büyükkale IVb)<sup>65</sup>.

Dagegen haben die Schalen mit geknickter Schulter (Nr. 72, Abb. 123, Nr. 75, Abb. 124)<sup>66</sup> und die Schalen mit betonem verstärktem Rand, der nach innen hängt (Nr. 67, 68, Abb. 123)<sup>67</sup>, Gegenbeispiele in der Schicht IVc von Büyükkale, während Fragmente von bauchigen Töpfen (Nr. 71, Abb. 123, Nr. 73, 74, Abb. 124) ihre besten Parallelen in Bauwerk II finden (vgl. Nr. 156, Abb. 128)<sup>68</sup>.

Aus der Mergelschicht unter Steinpackung 2 sind unter den wenigen keramischen Einschlüssen noch ältergroßreichszeitliche Gefäßformen, so der Rand einer Schale mit geknickter Schulter (Nr. 84, Abb. 124)<sup>69</sup>, einer Schale mit verstärktem (Nr. 82, Abb. 124)<sup>70</sup> und einer Schale mit abgesetztem Rand (Nr. 88, Abb. 124)<sup>71</sup>. Dagegen sind zwei Kalottenschalen (Nr. 85, Abb. 124)<sup>72</sup>, von denen eine von porzellanartiger Feinheit ist, und die Schalen mit verbreitertem, nach innen überhängendem Rand (Nr. 80, 81, 83, Abb. 124)<sup>73</sup> noch in die althethitische Zeit zu datieren (Büyükkale IVc). In Steinpackung 3 selbst fanden sich ein halbes Dutzend Gefäßbruchstücke mit rotem Überzug und zwei Kalottenschalenfragmente mit porzellanartigem Ton. Darunter ist eine Schale (Nr. 86, Abb. 124), deren verstärkter, kantig nach innen gebogener Rand außen und innen einen roten Streifen trägt<sup>74</sup>, wie Beispiele aus Felsspalte 3 (Nr. 60, Abb. 123) und D. Dadurch ist dieses Pflaster noch der althethitischen Periode zuzuweisen.

In der dunklen eingeschwemmten Füllerde unter dem ältesten Pflaster wurden nur einzelne Keramikfunde gemacht. Ein Randfragment eines handgemachten braunen Gefäßes (Nr. 89, Abb. 124) bildet den einzigen Beleg aus der älteren Kärüm-Zeit (U. 8b)<sup>75</sup>.

In einer Tiefe von -2,76 m wurden schließlich zwei sehr grobe, außen braunschwarze Gefäßbruchstücke beobachtet. Sie sind für die Schichten mit Frühbronzezeit Ia-Ware vom Typ Yarikkaya-Plateau aus der Felsspalte D bezeichnend (s. o. S. 201).

In der Grabungsfläche 6 lagen in den oberen eingeschwemmten Schichten zahlreiche spätrömisch-byzantinische Gefäßfragmente, wie sie aus der Fläche 8 zum Vorschein kamen. Wie in den Felsspalten

<sup>63</sup> Fischer Nr. 843-44.

<sup>64</sup> ebd. Nr. 970-975.

<sup>65</sup> ebd. Nr. 908-912.

<sup>66</sup> ebd. Nr. 897-98. Nach Typenkatalog Grabung Boğazköy.

<sup>67</sup> Fischer Nr. 839, 841, 866.

<sup>68</sup> ebd. Taf. 52.

<sup>69</sup> ebd. Nr. 890.

<sup>70</sup> ebd. Nr. 847.

<sup>71</sup> Nach Typenkatalog Grabung Boğazköy; Fischer Nr. 847.

<sup>72</sup> Fischer Nr. 727-731.

<sup>73</sup> ebd. Nr. 872.

<sup>74</sup> Vgl. ebd. Nr. 840, 843-44, 862, 864.

<sup>75</sup> W. Orthmann, Frühe Keramik von Boğazköy, Boğazköy-Hattuša III, WVDOG 74, 1963, 42.

und übrigen Grabungsflächen sind aber auch hier zumeist ältergroßreichszeitliche Formen festzustellen (Nr. 90–93, Abb. 124):

Kalottenschalen (Nr. 92, Abb. 124), Schalen mit verbreitertem Rand, darunter ein vollständiges Beispiel (Nr. 91, Abb. 124)<sup>76</sup>, Teller mit breitem Rand und Krüge (Nr. 93, Abb. 124). Nur eine Schale zeigt mit nach innen überhängender Randbildung (Nr. 90, Abb. 124) eine Form, wie sie auch schon für die Schicht IV c von Büyükçale bezeichnend ist<sup>77</sup>.

#### Grabungsfläche 1

- 53 Abb. 123. Randfrgt. einer kleinen doppelkonischen Schale. Sehr feiner hellrötlichockerfarbener, klingend hart gebrannter Ton; Ofl. mit rotem, poliertem Überzug.
- 54 Abb. 123. Randfrgt. eines bauchigen Topfes. Ziegelroter, stark gemagerter Ton, Ofl. abgestrichen.
- 55 Abb. 123. Randfrgt. ähnlich 54. Ziegelroter, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit weißem, poliertem Überzug.
- 56 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale. Rötlichbrauner, stark gemagerter Ton; Ofl. außen braun gefleckt, innen rötlich braun.
- 57 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit geschweifter Wandung. Hellrötlichbrauner, leicht gemagerter Ton.

#### Felsspalte 3

- 58 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach außen schwingendem Rand. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 59 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Ton ähnlich 58.
- 60 Abb. 123. Randfrgt. ähnlich 59. Hellrötlichbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. außen und um die Mündung innen mit rotem Überzug.
- 61 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, abgeplattetem Rand. Hellrotbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 62 Abb. 123. Randfrgt. einer Schüssel mit verstärktem Rand. Hellrötlichbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 63 Abb. 123. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner, hellrötlichockerfarbener Ton.
- 64 Abb. 123. Schale mit geknickter Schulter. Im Bruch ungleichmäßig braun-grauschwarz, stark glimmerhaltiger, schlecht gebrannter Ton; Ofl. uneben hellbraun, schwarz gefleckt, leicht geglättet; handgemacht.

<sup>76</sup> Fischer 65 f.

<sup>77</sup> ebd. Nr. 726.

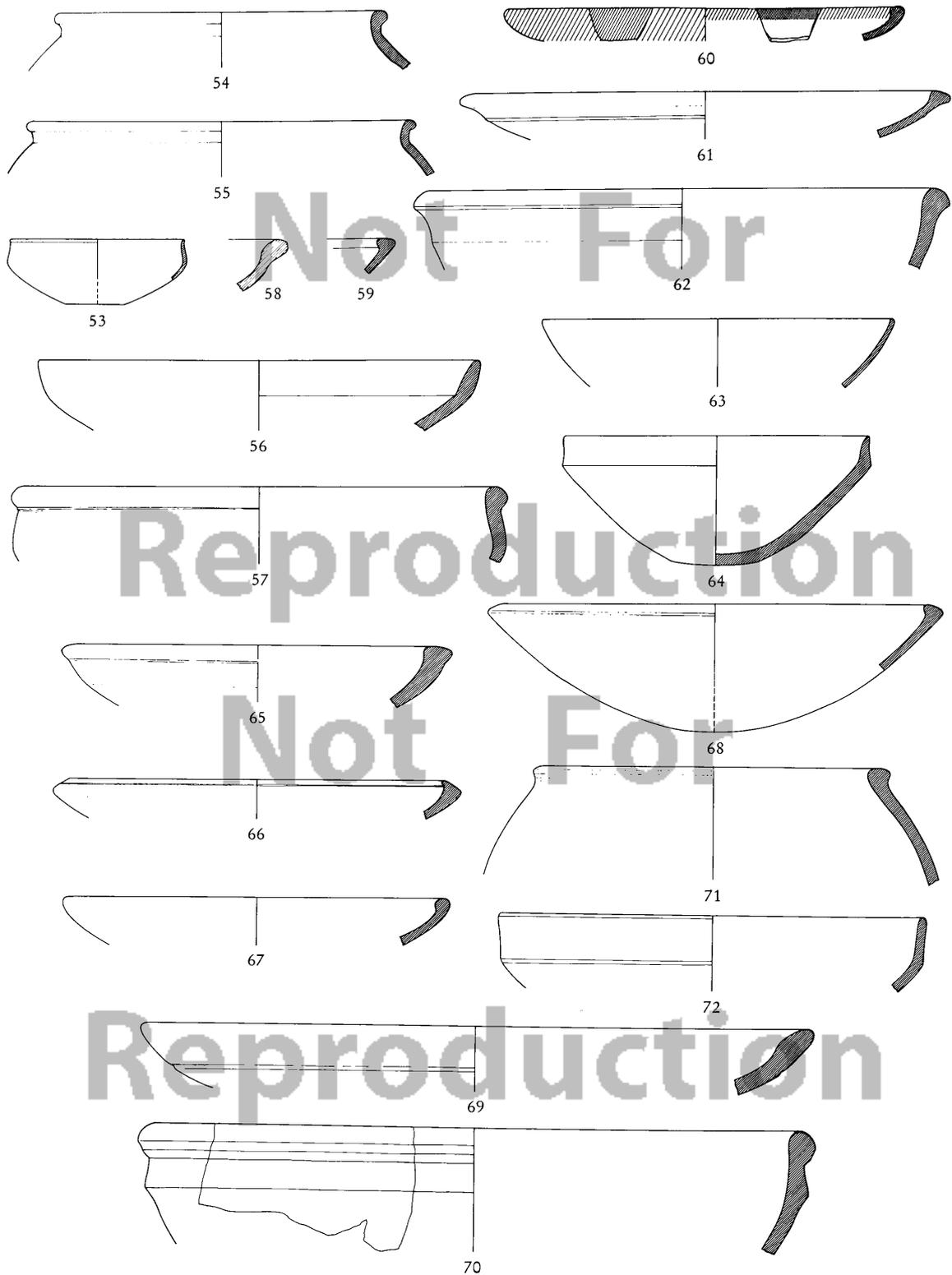


Abb. 123. Keramik aus der Grabungsfläche 1 und den Felsspalten 3 und 4

## Felsspalte 4

- 65 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, abgeplattetem Rand. Rötlichbrauner Ton, leicht polierter Überzug.
- 66 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Hellbraunroter, stark gemagerter Ton; Ofl. mit leichten Drehrillen.
- 67 Abb. 123. Randfrgt. ähnlich 66. Feiner hellrötlichbrauner Ton, Ofl. abgerieben.
- 68 Abb. 123. Randfrgt. ähnlich 66. Ockerfarbener Ton, Ofl. hellziegelrötlich.
- 69 Abb. 123. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Außen um den Rand umlaufende tiefe Rille. Rotbrauner gemagerter Ton.
- 70 Abb. 123. Frgt. einer großen Schüssel mit kantigem Umbruch und abgesetztem Rand. Hellziegelroter, im Kern grauer, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 71 Abb. 123. Randfrgt. eines bauchigen Topfes. Ziegelfarbener, stark mit Sand gemagerter Ton.
- 72 Abb. 123. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter. Braunroter, stark gemagerter Ton, rotbrauner Überzug.
- 73 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 71. Brauner, stark gemagerter Ton, rauhe Ofl.
- 74 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 71. Brauner, stark gemagerter Ton, Ofl. glatt verstrichen.
- 75 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 72. Brauner, stark gemagerter Ton, Ofl. grob verstrichen.
- 76 Abb. 124. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Hellziegelroter, stark gemagerter Ton; Ofl. mit starken Drehrillen.
- 77 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 76. Rötlichbrauner, stark gemagerter Ton.
- 78 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 76. Brauner, stark gemagerter Ton.
- 79 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 76. Ton wie 78.
- 80 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 68. Feiner hellbrauner Ton; Ofl. geglättet mit Drehrillen auf der Innenseite.
- 81 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 68. Feiner hellrötlichbrauner Ton; Ofl. geglättet.
- 82 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Feiner gelbbrauner Ton; Ofl. geglättet.
- 83 Abb. 124. Randfrgt. ähnlich 68. Feiner rotbrauner, leicht gemagerter Ton, außen hellziegelrot.
- 84 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter. Brauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. leicht poliert.

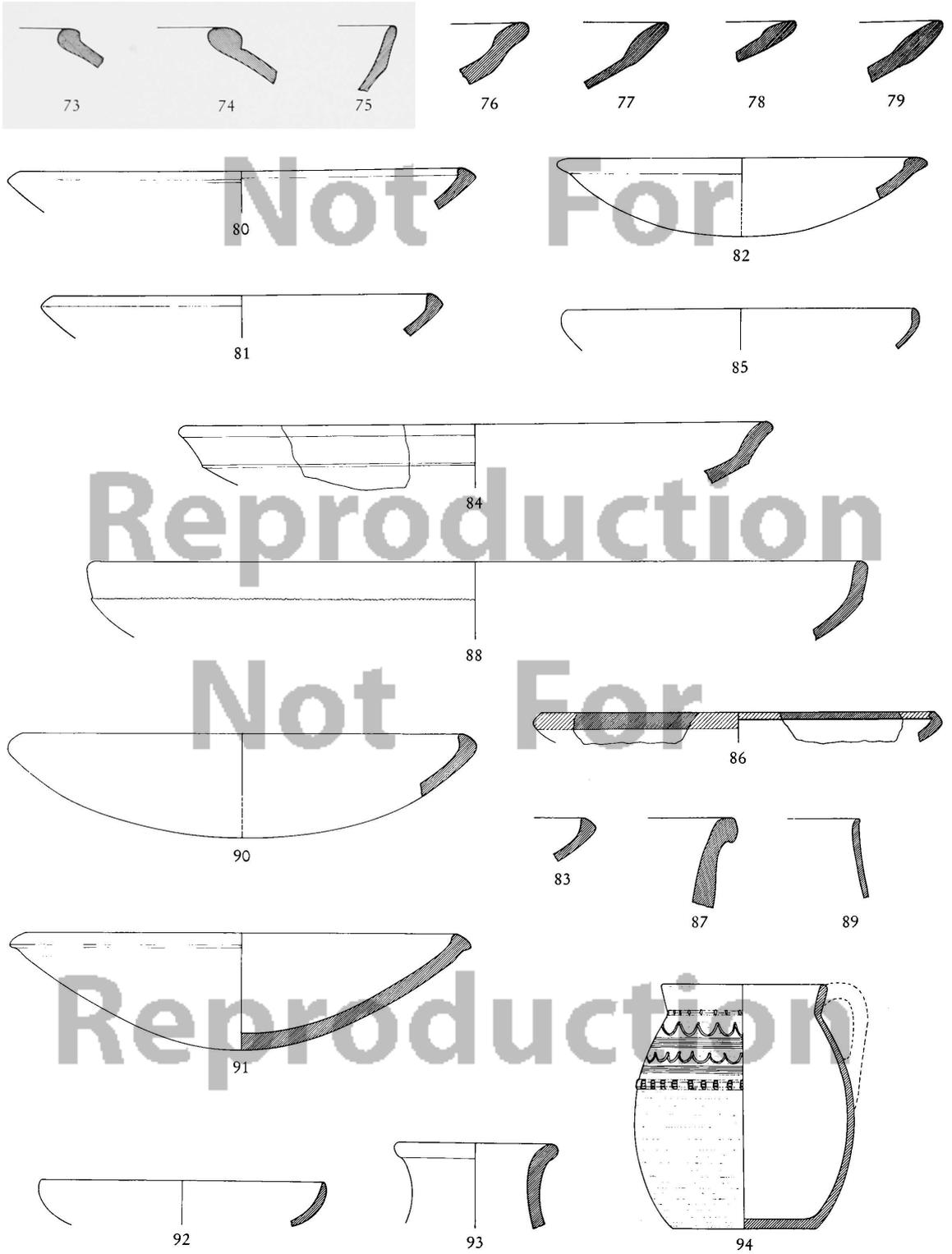


Abb. 124. Keramik aus der Felsspalte 4 und den Grabungsflächen 5 und 6

- 85 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit eingezogenem Rand. Sehr feiner, hellrötlichockerfarbener Ton, glänzend dunkelroter Überzug.
- 86 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen gefalztem Rand. Feiner brauner Ton, um den Rand außen und innen rot bemalt.
- 87 Abb. 124. Halsfrgt. eines Kruges. Brauner, stark gemagerter Ton.
- 88 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit abgesetztem Rand. Rötlichbrauner, ziemlich stark gemagerter Ton; Ofl. grob verstrichen.
- 89 Abb. 124. Randfrgt. Feiner hellbrauner, im Bruch grauschwarzer, glimmerhaltiger Ton; Ofl. geglättet.

## Grabungsfläche 6

- 90 Abb. 124. Randfrgt. einer Schale mit nach innen gebogenem Rand. Hellbrauner, im Bruch grauer, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton.
- 91 Abb. 124. Schale mit rundem Boden und verstärktem Rand. Feiner hellrötlichbrauner, mäßig harter Ton; Ofl. leicht geglättet mit Drehrillen.
- 92 Abb. 124. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner hellrötlichockerfarbener, sehr hart gebrannter Ton; Ofl. mit feinen Drehrillen.
- 93 Abb. 124. Halsfrgt. eines Kruges. Hellziegelroter, ziemlich stark gemagerter Ton.

## Grabungsfläche 5

- 94 Abb. 124. Doppelhenkeliger (?) Topf mit kurzem, abgesetztem Trichterrand. Aus zahlreichen Fragmenten zeichnerisch ergänzt. Henkel nur im Ansatz erhalten. Hellrötlichbrauner, stark gemagerter Ton; Ofl. schwarz gefleckt, mit starken Drehrillen. Auf der Schulterzone flach eingeritzte Verzierung.

## Bauwerk I

Das Fundmaterial aus dem ältesten Bauwerk ist zum größten Teil südlich seiner Abschlußmauer unter dem Bodenniveau des darüberliegenden Bauwerkes II zutage gekommen<sup>78</sup>. Nach dem keramischen Befund wurde das Gebäude noch in althethitischer Zeit angelegt: ein größerer Teil der Gefäße ist in die Zeit von Büyükkale IVc zu datieren. Doch scheint der Bau nach Ausweis einzelner großreichszeitlicher Fragmente bis in diese Zeit bestanden zu haben. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß während der Planierung und Terrassierung des Geländes, die für die Anlage des Bauwerkes II vorgenommen wurde, oder durch jüngere Störungen ein Teil der großreichszeitlichen Gefäßfragmente in den Schutt gelangt ist. In den verhältnismäßig zahlreichen Keramikfunden, die von Otto ausführlich besprochen worden sind, überwiegen unter den Gefäßformen Schalen und Schüsseln mit verschiedenen Varianten. Unter den Schalen mit kalottenförmigem Umriß weist ein Beispiel mit braunem Überzug eine eingerollte Lippe auf, wie sie schon in althethitischer Zeit bezeichnend ist (Nr. 100, Abb. 125)<sup>79</sup>. Die übrigen Fragmente stammen von flacheren, außerordentlich dünnwandigen Schalen

<sup>78</sup> Yaz. 180.

<sup>79</sup> Fischer 65 Nr. 691–92. 707–8.

mit spitz ausgezogener (Nr. 120, 123, Abb. 126) oder runder Lippe (Nr. 119, 121, Abb. 126); sie dürften schon in die Großreichszeit gehören<sup>80</sup>, wie die meisten der in Yazılıkaya gefundenen Beispiele (Nr. 28, Abb. 121, Nr. 33–36, Abb. 122, Nr. 63, Abb. 123, Nr. 134, Abb. 127, Nr. 169, Abb. 129, Nr. 184, 185, Abb. 130). Gleichzeitig sind die tongrundigen Schalen mit verstärktem Rand, dessen gerundete Lippe eingezogen ist (Nr. 108, 111, Abb. 125)<sup>81</sup>.

Unter den Schalen mit verbreitertem, nach innen überhängendem Rand (Nr. 118, Abb. 126) sind mehrere Beispiele mit poliertem rotem Überzug, die in Schicht IVc von Büyükkale häufig sind (Nr. 101, 102, Abb. 126)<sup>82</sup>. In diesen Schichten finden die Schale mit kantigem Umbruch und nach außen biegender Lippe (Nr. 117, Abb. 126) oder die größere Schüssel (Nr. 122, Abb. 126) ebenfalls Gegenstücke<sup>83</sup>. Die gleiche Form ist noch in Bauwerk II belegt (Nr. 148, Abb. 128 bzw. Nr. 136, Abb. 127). Zwei Randfragmente lassen sich Schüsseln mit geschweifeter Wandung und nach außen biegender Rand zuordnen (Nr. 103, 105, Abb. 125), zu denen vielleicht Horizontalhenkel zu ergänzen sind<sup>84</sup>. Die für die Großreichszeit charakteristischen Teller mit breitem Rand sind wie in den Felsspalten überaus zahlreich vertreten (Nr. 124–131, Abb. 126)<sup>85</sup>, weit häufiger als im jüngeren Bauwerk II. Ein Teller, dessen Rand im Innern nicht den üblichen Absatz aufweist, hat einen Durchmesser von 50 cm (Nr. 131, Abb. 131).

Gegenüber diesen Schalen treten die übrigen Gefäßformen an Zahl auffallend zurück. Es gibt einige tongrundige Fragmente von Krügen mit hohem Hals, wulstförmig verdicktem Rand und vertikalem Henkel, zu denen ein langgestreckter eiförmiger Körper gehört (Nr. 95, 96, Abb. 125)<sup>86</sup>. Die in Boğazköy in allen Schichten geläufige niedere Tüllenkanne mit doppelkonischem Körper ist in Yazılıkaya noch einmal durch einen Tüllenausguß in Bauwerk I und Kammer C belegt (Nr. 99, Abb. 125)<sup>87</sup>; dazu kommt das Fragment einer tongrundigen gelben Schnabelkanne. Einige Scherben mit roter oder brauner polierter Oberfläche stammen von Linsenflaschen; ein größeres Bruchstück wurde in Bauwerk II gefunden (Nr. 133, Abb. 127).

Zu den in Yazılıkaya selten beobachteten Miniaturgefäßen sind zwei Deckel grober Machart zu rechnen (Nr. 97, 98, Abb. 125). Ähnlich runde hutförmige Deckel mit im Querschnitt rechteckiger und runder Griffknubbe sind im Stadtgebiet in Schichten der Großreichszeit häufig vorhanden<sup>88</sup>. Im Zentralraum des Gebäudes C auf der Büyükkale (Schicht III) fanden sich Deckel gleicher Art zusammen mit Motivgefäßen<sup>89</sup>. Sie sind aber auch von anderen Fundorten bekannt<sup>90</sup>. In einigen Gefäßen aus Bauwerk I, die von den üblichen Formen abweichen, hatte Otto vorhethitische Typen gesehen<sup>91</sup>. Der Becher, dessen Seiten in konkaver Kurve zum Rand ausschwingt (Nr. 107, Abb. 125), bildet in den Schichten der Übergangsperiode (NW-Hang 9) eine Leitform<sup>92</sup>. Dagegen ist er in althethitischen und großreichszeitlichen Ablagerungen von Boğazköy nicht belegt<sup>93</sup>.

95 Abb. 125. Randfrgt. eines Kruges. Brauner, leicht gemagerter Ton.

96 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 95. Feiner hellrötlich-ockerfarbener Ton.

<sup>80</sup> Fischer Nr. 697–714.

<sup>81</sup> ebd. Nr. 789, 801, 804.

<sup>82</sup> ebd. Nr. 838, 840, 843–44.

<sup>83</sup> ebd. 66 Nr. 893, 901–08.

<sup>84</sup> ebd. Nr. 936–958.

<sup>85</sup> ebd. 66.

<sup>86</sup> ebd. Nr. 422, 427–28, 430.

<sup>87</sup> ebd. Nr. 351–380.

<sup>88</sup> ebd. 68 Nr. 1009–11, 1021–22.

<sup>89</sup> Neve, *Ist.Mitt. Beiheft 5* (1971) 10 mit Beil. 15.

<sup>90</sup> Alaca Höyük 1936 Taf. 37, 290–296; 1937–39 Taf. 61, 1; 1940–48 Taf. 19.

<sup>91</sup> Yaz. 174.

<sup>92</sup> Fischer, *MDOG* 91, 1958, 36 Abb. 38, 2–6; Fischer Nr. 97–104; 125–27. – Orthmann, *Frühe Keramik von Boğazköy*, *WVDOG* 74, 13 f. Taf. 1–4. – Ohne Autopsie ist ein sicherer Vergleich des Bechers Nr. 107, Abb. 125 mit vorhethitischen Beispielen nicht möglich.

<sup>93</sup> Orthmann a. O. 14.

- 97 Abb. 125. Deckel mit viereckigem Griffknopf. Gelbbrauner Ton mit lederbraun poliertem Überzug.
- 98 Abb. 125. Deckel mit rundem Griffknopf. Ton wie 97.
- 99 Abb. 125. Wandfrgt. mit Tüllenausguß einer Tüllenkanne. Schwarzbrauner, schlecht gebrannter Ton, graubraune Oberfläche.
- 100 Abb. 125. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale mit eingerollter Lippe. Sehr feiner brauner Ton; Ofl. mit lederbraun poliertem Überzug.
- 101 Abb. 125. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Feiner rotbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit rotem poliertem Überzug.
- 102 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 101. Feiner rotbrauner Ton; Ofl. mit rotem poliertem Überzug.
- 103 Abb. 125. Randfrgt. einer Schale mit geschweifter Wandung und nach außen biegendem Rand. Sehr feiner, klingend hart gebrannter Ton; Ofl. gelbbraun.
- 104 Abb. 125. Randfrgt. eines Topfes. Sehr feiner rötlichbrauner, klingend hart gebrannter Ton; Ofl. mit lederbraun poliertem Überzug.
- 105 Abb. 125. Randfrgt. einer großen Schale mit geschweifter Wandung und nach außen biegendem Rand. Sehr feiner gelbbrauner, hart gebrannter Ton.
- 106 Abb. 125. Randfrgt. einer Schüssel mit geknickter Schulter. Dunkelbrauner Ton.
- 107 Abb. 125. Becher. Feiner hellbrauner, klingend hart gebrannter Ton.
- 108 Abb. 125. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, eingezogenem Rand. Brauner Ton.
- 109 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 108. Sehr feiner brauner Ton. Dm der Mündung etwa 34,8 cm.
- 110 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 108. Feiner gelbbrauner Ton; Ofl. außen und um den Rand oben mit lederbraun poliertem Überzug.
- 111 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 108. Sehr feiner gelbbrauner Ton.
- 112 Abb. 125. Randfrgt. eines Tellers mit verstärktem, abgeplatteten Rand. Feiner gelbbrauner Ton.
- 113 Abb. 125. Randfrgt. eines bauchigen Topfes. Dunkelbrauner Ton.
- 114 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 113. Rotbrauner Ton mit poliertem rotbraunem Überzug.
- 115 Abb. 125. Randfrgt. ähnlich 113. Gelbbrauner Ton.
- 116 Abb. 126. Randfrgt. eines Topfes. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 117 Abb. 126. Randfrgt. einer Schale mit kantigem Umbruch und nach außen biegendem Rand. Brauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit lederbraunem poliertem Überzug.
- 118 Abb. 126. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Schwarzbrauner Ton; Ofl. außen tongrundig, innen rosenholzfarbig.

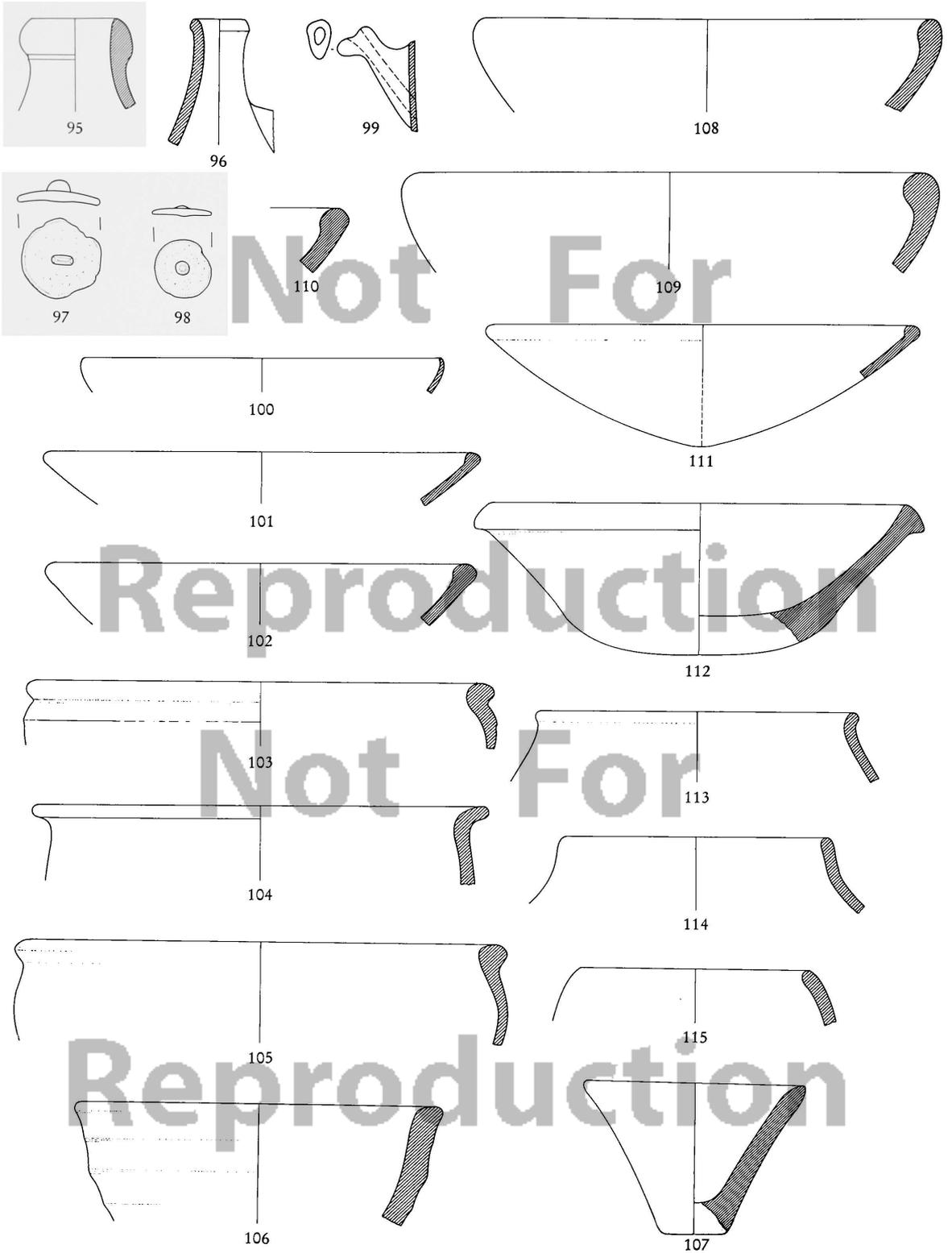


Abb. 125. Keramik aus dem Bauwerk I

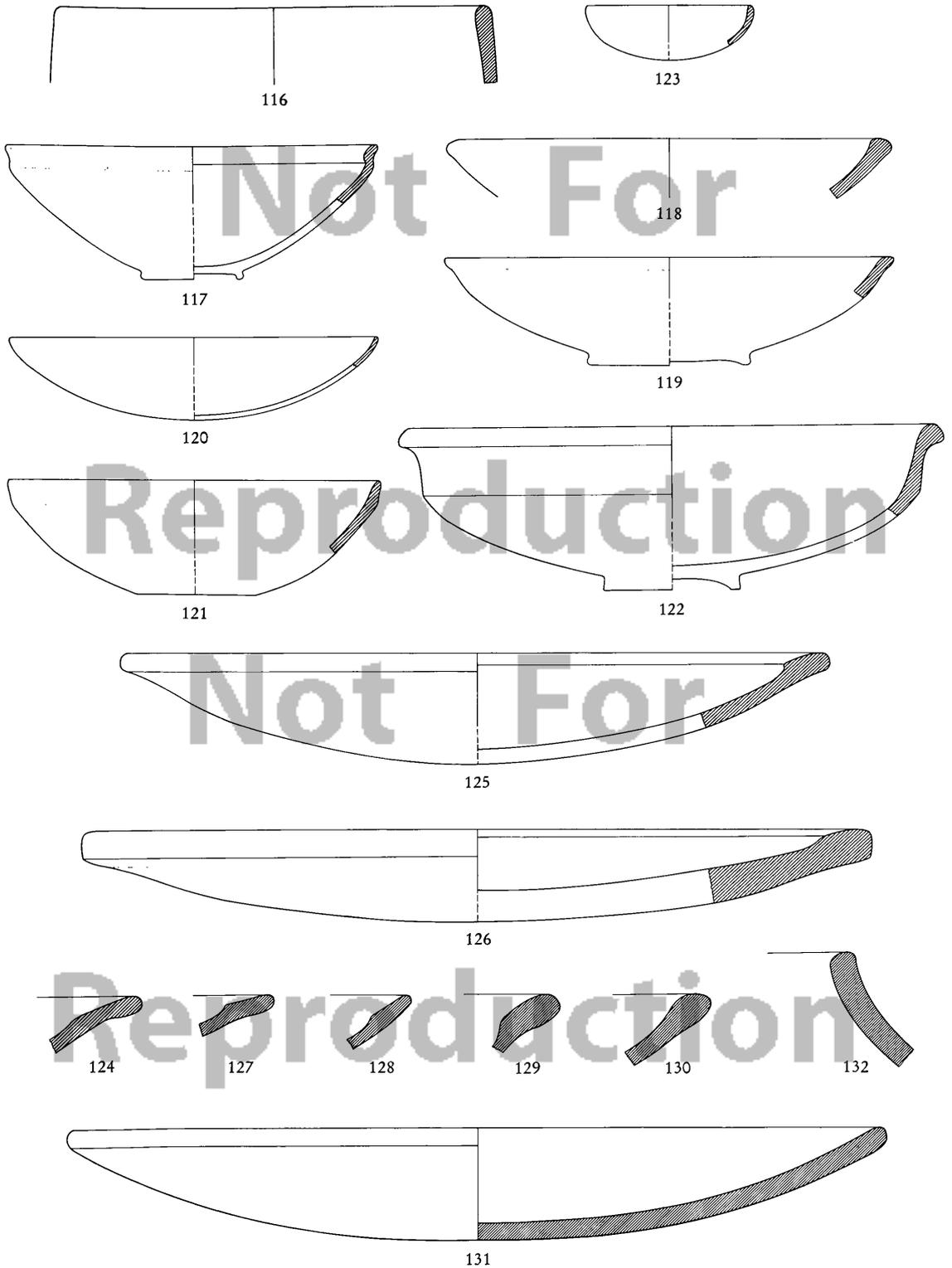


Abb. 126. Keramik aus dem Bauwerk I

- 119 Abb. 126. Randfrgt. einer Schale mit leicht nach außen schwingendem Rand. Sehr feiner gelbbrauner Ton.
- 120 Abb. 126. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner rötlichbrauner, klingend hart gebrannter Ton.
- 121 Abb. 126. Randfrgt. einer Schale mit leicht abgesetztem Rand. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 122 Abb. 126. Randfrgt. einer Schüssel mit geknickter Schulter und nach außen biegender Rand. Gelbbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 123 Abb. 126. Randfrgt. einer kleinen kalottenförmigen Schale. Gelbbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 124 Abb. 126. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Brauner Ton mit Quarzeinschlüssen, nicht ganz durchgebrannt.
- 125 Abb. 126. Randfrgt. ähnlich 124. Brauner, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 126 Abb. 126. Randfrgt. eines groben Tellers mit breitem Rand. Brauner, stark gemagerter, schlecht gebrannter Ton.
- 127 Abb. 126. Randfrgt. ähnlich 124. Brauner, leicht gemagerter Ton mit Quarzeinschlüssen. Dm der Mündung etwa 40 cm.
- 128 Abb. 126. Randfrgt. ähnlich 124. Brauner, stark gemagerter Ton mit Quarzeinschlüssen. Dm der Mündung etwa 35 cm.
- 129 Abb. 126. Randfrgt. ähnlich 124. Dm der Mündung etwa 46 cm.
- 130 Abb. 126. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Brauner, ziemlich stark gemagerter Ton; Ofl. graubraun. Dm der Mündung etwa 42 cm.
- 131 Abb. 126. Teller. Graubrauner Ton.
- 132 Abb. 126. Randfrgt. eines bauchigen Topfes. Brauner, leicht gemagerter, schlecht gebrannter Ton.

## Bauwerk II

Die in Bauwerk II zutage getretenen Keramikfunde sind weniger zahlreich als in der älteren Bau-schicht, was sich in der geringen Breite der Gefäßformen der nur sehr bruchstückhaft überlieferten Gefäßformen niederschlägt. Aus der vorhethitischen Zeit ist nur ein außen schwarz und innen hellbrauner Napf bezeugt, der in die frühe Bronzezeit zu datieren ist.

Die kalottenförmige Schale mit spitz zulaufender Lippe (Nr. 134, Abb. 127) ist nur durch wenige Stücke belegt. Mehrere Fragmente dieses Typs aus der älteren Großreichszeit lagen im Schutt über dem gepflasterten Aufweg vor Raum 11 (s. o. S. 107f.). Die auf der Außenseite rot überzogenen Schalen mit runder Lippe und leicht nach innen gezogenem Oberteil (Nr. 141, Abb. 127. Nr. 147, Abb. 128) dürften noch bis in die Zeit von Büyükkale IVc zurückreichen<sup>94</sup>, wie auch Schalen, deren Rand schärfer nach innen gebogen ist (Nr. 149, Abb. 128)<sup>95</sup>. Schon in Bauwerk I (Nr. 117, Abb. 126) wurde ebenfalls eine althethitische Schale mit kantigem Umbruch und ausschwingendem Rand beobachtet

<sup>94</sup> Fischer Nr. 692. 709–10.

<sup>95</sup> ebd. Nr. 765. 771.

(Nr. 148, Abb. 128)<sup>96</sup>. In wenigen Stücken vertreten sind Schalen mit verstärktem (Nr. 144, Abb. 127) und nach außen schwingendem, abgesetztem Rand (Nr. 145, Abb. 128). Bei einer Schale, die einen abgesetzten Scheibenfuß besitzt, ist der stark verbreiterte überhängende Rand durch einen Daumeneindruck als Ausguß gebildet (Nr. 135, Abb. 127). Häufiger sind Schüsseln und kleinere Schalen mit geknickter Schulter und leicht ausbiegendem abgesetztem Rand (Nr. 142, 143, Abb. 127. Nr. 151, Abb. 128), die schon in die Großreichszeit gehören<sup>97</sup>. Eine Knickwandschale mit Horizontalhenkeln, die einen rotpolierten Überzug aufweist, dürfte noch in althethitische Zeit zurückweisen (Nr. 140, Abb. 127)<sup>98</sup>. In Schichten dieser Periode ist noch die rotüberzogene Schale mit kantigem Umbruch einzureihen, die auch in Bauwerk I vorkam (Nr. 117, Abb. 126). Jedoch sind gleiche Umbruchschalen aus der Füllung des Beckens bekannt, das auf Büyükkale in Schicht III angelegt wurde<sup>99</sup>.

Gegenüber Bauschicht I haben die Teller mit breitem Rand an Zahl stark abgenommen. Nur wenige Randstücke belegen diese Form (Nr. 152, Abb. 127). Töpfe größerer Machart sind mit wenigen Beispielen vertreten<sup>100</sup>. Ein Randstück mit wulstigem Rand und ein zylindrischer Hals stammen wohl von Vorratsgefäßen (Nr. 138, Abb. 127). Weitere Fragmente stammen von großen zweihenkligen Krügen, darunter einige mit weißem Überzug, oder von Amphoren (Nr. 156, Abb. 128)<sup>101</sup>. Die Linsenflasche, die in Yazılıkaya nur noch in Bauwerk I und Kammer C gesichert ist, wird durch ein Schulterfragment mit lederbraun poliertem Überzug vorgestellt (Nr. 133, Abb. 127). Sie besitzt eine plastische Nahtrippe und einen zu ihr vertikalen Henkel, von dem nur der Ansatz erhalten ist<sup>102</sup>. Von einer anderen Linsenflasche, die in diesem Typ bis ans Ende der Großreichszeit zu verfolgen ist, zeugt ein gelb poliertes Fragment<sup>103</sup>.

Der kleine Napf mit flachem abgesetztem Boden (Nr. 137, Abb. 127) bildet mit je einem Beispiel aus Kammer B (Nr. 4, Abb. 120) und C (Nr. 15, Abb. 120) und den beiden Deckeln aus der älteren Schicht (Nr. 97, 98, Abb. 125) die einzigen Miniaturgefäße in Yazılıkaya. Miniaturgefäße werden schon in althethitischer Zeit verwendet, wie unter Gebäude G gefundene Votivgaben zeigen<sup>104</sup>. Ihre größte Blüte erleben sie vor allem aber in der jüngeren Großreichszeit, wie die umfangreichen Niederlegungen solcher »Scheingefäße« in Gebäude C (Büyükkale IIIb)<sup>105</sup> und in dem großen Wasserbecken beweisen (Büyükkale IIIa)<sup>106</sup>.

Im Hof des Gebäudes wurden bei der 1966 durchgeführten Sondierung in der Aufschüttung über der weißen Steingrusschicht (s. o. S. 92) mehrere Gefäßfragmente angetroffen (Nr. 153–156, Abb. 128). Neben kalottenförmigen Schalen (vgl. Nr. 28, Abb. 121) sind Schalen mit eingezogenem Rand (Nr. 153, Abb. 128), leicht umbrochener Wandung (Nr. 154, Abb. 128) und Formen mit kantig betonter Schulter und ausbiegendem Rand (Nr. 155, Abb. 128) sowie grobe Teller zu nennen, die überwiegend in die jüngere Großreichszeit zu datieren sind<sup>107</sup>. Mehrere Bruchstücke ließen sich zu einem bauchigen Topf mit gegenständigen Knubben auf der Schulter ergänzen (Nr. 156, Abb. 128), wie er in der Küchenware der Schichten IVb/III von Büyükkale vorkommt<sup>108</sup>.

133 Abb. 127. Frgt. einer Linsenflasche. Feiner hellbrauner Ton, Ofl. mit lederbraunem poliertem Überzug.

<sup>96</sup> Fischer Nr. 901–08.

<sup>97</sup> ebd. Nr. 904.

<sup>98</sup> ebd. Nr. 948, 967.

<sup>99</sup> Bittel, MDOG 74, 1936, 54 Abb. 42, 5; Fischer Nr. 893.

<sup>100</sup> Yaz. 174.

<sup>101</sup> Fischer Taf. 64.

<sup>102</sup> Variante B nach Fischer 52.

<sup>103</sup> Yaz. 174.

<sup>104</sup> Fischer Nr. 1032–33.

<sup>105</sup> Bittel, MDOG 89, 1957, 36; Neve, Ist.Mitt. Beiheft 5, 1971, 14 Abb. 14 b.

<sup>106</sup> ebd. 10. 26 mit Beil. 15; Fischer 68 Nr. 1034–39. Alaca Höyük 1937–39 Taf. 44; 1940–48 Taf. 101 g 12 f 154.

<sup>107</sup> Nach Typenkatalog Grabung Boğazköy.

<sup>108</sup> Fischer Nr. 500.

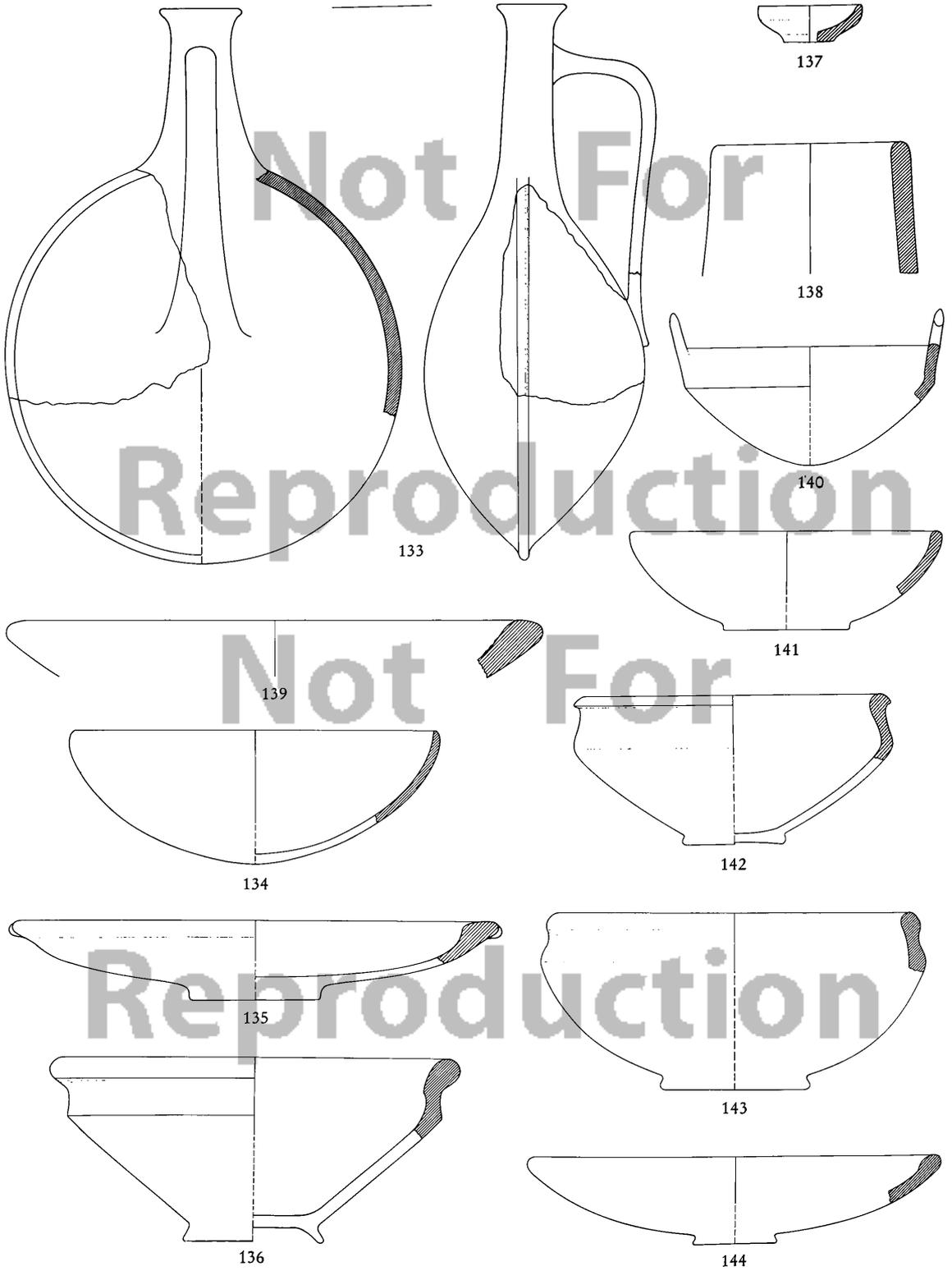


Abb. 127. Keramik aus dem Bauwerk II

- 134 Abb. 127. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Feiner hellbrauner Ton.
- 135 Abb. 127. Schale mit verstärktem, abgeplattetem Rand. Auf der Lippe ein durch Daumeneindruck hergestellter Ausguß. Brauner, nicht ganz durchgebrannter Ton; Ofl. geglättet mit Dreh-  
rillen.
- 136 Abb. 127. Randfrgt. einer Schüssel mit geknickter Schulter und nach außen biegender Rand. Feiner hellbrauner Ton.
- 137 Abb. 127. Randfrgt. einer groben Votivschale. Brauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit leder-  
braunem poliertem Überzug.
- 138 Abb. 127. Halsfrgt. eines Kruges. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 139 Abb. 127. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, abgeplattetem Rand. Brauner Ton, Ofl. ge-  
glättet, innen mit starken Drehrillen. Dm der Mündung etwa 34,4 cm.
- 140 Abb. 127. Randfrgt. einer Henkelschale mit geknickter Schulter. Brauner, leicht gemagerter  
Ton; Ofl. außen mit dunkelrotem poliertem Überzug.
- 141 Abb. 127. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Brauner,  
leicht gemagerter Ton; Ofl. mit rotem poliertem Überzug außen und oben auf der Randlippe.
- 142 Abb. 127. Randfrgt. ähnlich 136. Brauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit rotem poliertem  
Überzug außen und um die Randlippe oben.
- 143 Abb. 127. Randfrgt. einer Schüssel mit geknickter Schulter und verstärktem Rand. Gelb-  
brauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit Drehrillen.
- 144 Abb. 127. Randfrgt. ähnlich 141. Graubrauner Ton.
- 145 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach außen biegender Rand. Lederbrauner,  
leicht gemagerter Ton.
- 146 Abb. 128. Randfrgt. eines Topfes. Brauner, leicht gemagerter Ton mit Quarzeinschlüssen.
- 147 Abb. 128. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale mit einziehendem Rand. Brauner, leicht  
gemagerter Ton, Ofl. außen und um den Rand oben mit rotem Überzug.
- 148 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter und abgesetztem, nach außen biegen-  
dem Rand. Feiner brauner Ton; Ofl. mit poliertem ziegelrotem Überzug.
- 149 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit kantig nach innen gebogenem Rand. Ockerfarbener, leicht  
gemagerter Ton; Ofl. außen mit hellbraunem Überzug.
- 150 Abb. 128. Randfrgt. eines Pithos. Sehr grober rotbrauner Ton.
- 151 Abb. 128. Randfrgt. einer kleinen Schale mit geknickter Schulter und nach außen biegender  
Rand. Gelbbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. geglättet, innen mit starken Drehrillen.
- 152 Abb. 128. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Brauner Ton.
- 153 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit leicht eingezogenem Rand. Brauner, leicht gemagerter  
Ton.

- 154 Abb. 128. Randfrgt. einer großen Schale. Grober brauner, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton; Ofl. mit Drehrillen.
- 155 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter und nach außen biegender Rand. Hellbrauner, ziemlich stark mit Sand und Kies gemagerter Ton; Ofl. mit leichten Drehrillen.
- 156 Abb. 128. Bauchiger Topf mit verdicktem Rand. Auf der Schulter zwei gegenständige Warzen. Grauschwarzer, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton; Ofl. tongrundig gefleckt mit starken Drehrillen.

Im Gebiet nordöstlich des Torbaus (Bauwerk III) und der im Norden liegenden Felsengruppe waren im Bauschutt zahlreiche Fragmente zum Vorschein gekommen, die in die Großreichszeit gehören (Nr. 163–167, Abb. 128. 129). Unter den Schalen und Schüsseln mit kantigem Umbruch und verbreitertem, abgesetztem Rand ist nur ein Beispiel, das in die althethitische Zeit gehören kann (Nr. 165, Abb. 128)<sup>109</sup>. Gleiche Formen sind in den älteren Bauwerken I (Nr. 122, Abb. 126) und II (Nr. 142. 143, Abb. 127) beobachtet worden. Die übrigen Schalen und Teller mit breitem Rand reichen dann schon bis in die jüngere Großreichszeit (Nr. 164, Abb. 128).

Weitere Beispiele (Nr. 160–162, Abb. 128. 129) sind in Schuttschichten unter einer festen Mergeldecke angetroffen worden, die in die Zeit vor der Errichtung des Torbaues gehört (s. o. S. 111). Daraus stammen mehrere Schalen mit verbreitertem, nach innen überhängendem Rand, die wie Beispiele aus Bauwerk I (vgl. Nr. 118, Abb. 126) noch in die althethitische Zeit zu datieren sind (Nr. 157. 159, Abb. 128)<sup>110</sup>.

Zu nennen ist schließlich noch ein sehr kleines Fragment, das außen leuchtend rot hochpoliert ist und den Ansatz eines weiß überzogenen Augapfels zeigt. Obwohl nicht zu entscheiden ist, ob das Stück sicher zu einem Stierkopf gehört hat, bildet es das einzige Zeugnis eines Tierrhyton in Yazılıkaya<sup>111</sup>.

### Bauwerk III

- 157 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Brauner, im Bruch schwarzer, leicht gemagerter Ton.
- 158 Abb. 128. Randfrgt. ähnlich 157. Hellbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 159 Abb. 128. Randfrgt. ähnlich 157. Ockerfarbener, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit Drehrillen.
- 160 Abb. 128. Randfrgt. einer großen Schale mit verstärktem Rand. Grober rotbrauner, stark gemagerter Ton.
- 161 Abb. 129. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Brauner, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 162 Abb. 129. Randfrgt. einer großen Schale mit abgesetztem Rand. Brauner, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton; Ofl. innen mit tiefen Drehrillen.
- 163 Abb. 128. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter und ausbiegendem Rand. Unterhalb des Umbruches umlaufende Rille. Hellziegelroter, leicht gemagerter Ton.

<sup>109</sup> Jedoch mit rotem Überzug; Fischer, Nr. 969. 971. 981.

<sup>111</sup> ebd. 81 ff.

<sup>110</sup> ebd. Nr. 866–67.

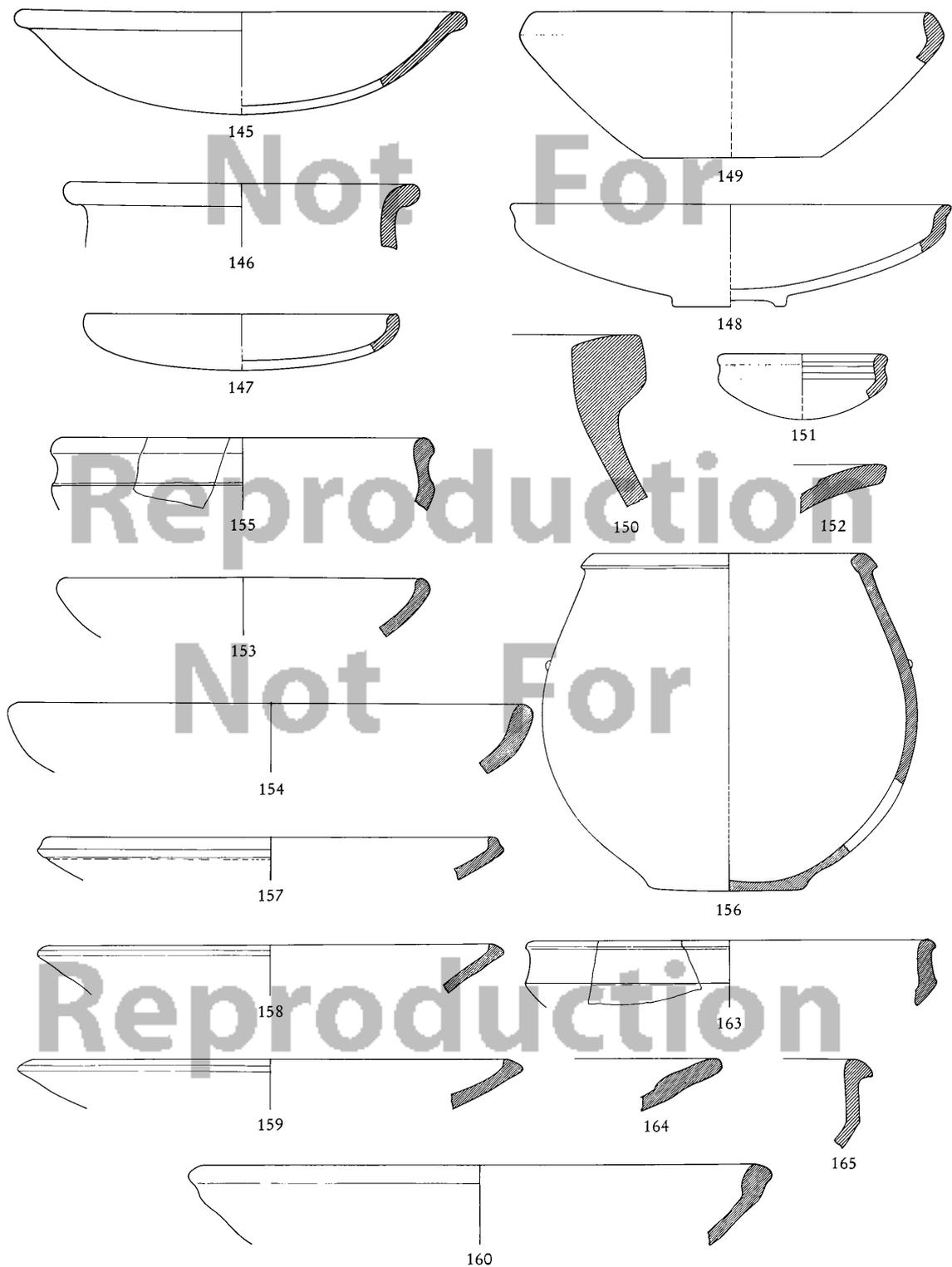


Abb. 128. Keramik aus den Bauwerken II und III

- 164 Abb. 128. Randfrgt. wie 161. Hellziegelroter, ziemlich stark gemagerter Ton; Of. mit Dreh-  
rillen.
- 165 Abb. 128. Randfrgt. einer großen Schüssel mit geknickter Schulter und nach außen gefalztem  
Rand. Brauner, leicht mit Sand und Kies gemagerter Ton.
- 166 Abb. 129. Randfrgt. einer großen Schüssel mit geschweifter Wandung. Rötlichbrauner Ton,  
leicht gemagert.
- 167 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit leicht verdicktem Rand. Hellziegelfarbener, leicht ge-  
magerter Ton; Of. mit Drehrillen.

#### Bauwerk südlich Kammer B

In dem jüngeren, südlich vor Kammer B liegenden Bauwerk, das nach Naumann in der jüngsten Periode des Heiligtums (IV) entstanden ist, kamen während der 1966 durchgeführten Nachuntersuchungen (s. o. S. 106) eine größere Anzahl von Keramikbruchstücken zum Vorschein (Nr. 173, 175–178, Abb. 129. Nr. 184, Abb. 130). Es handelt sich dabei um Reste von drei Kalottenschalen mit spitz zulaufender Lippe (Nr. 184, Abb. 130)<sup>112</sup>, von Schalen mit verdicktem Rand (Nr. 176, Abb. 129)<sup>113</sup>, wie sie in diesen Formen seit der älteren Großreichszeit üblich sind. Wenige Bruchstücke gehören zu Tellern mit breitem Rand (Nr. 173, 177, Abb. 129), die in allen Befunden in Yazılıkaya zutage getreten sind (vgl. Nr. 21, Abb. 120. Nr. 40–42, Abb. 122. Nr. 124–131, Abb. 125. Nr. 152, Abb. 128). Nur die kleine ziegelrote Schale mit kantigem Umbruch und abgesetztem Rand ist aus althethitischem Zusammenhang belegt (Nr. 178, Abb. 129; vgl. Nr. 151, Abb. 128)<sup>114</sup>.

Aus der älteren Anlage, die Naumann gleichzeitig zu dem Bauwerk II ansetzt, wurde eine größere Gruppe von Gefäßfragmenten angetroffen. Wieder lassen sich die meisten Stücke in die Großreichszeit datieren (Nr. 168–172, Abb. 129). Darunter fallen die Randstücke feintoniger Kalottenschalen (Nr. 168, 169, Abb. 129) und Formen mit verstärktem Rand (Nr. 170, Abb. 129) wie auch ein Teller mit breitem Rand (Nr. 171, Abb. 129), in dessen äußere Kehlung schräge Kerben gesetzt sind<sup>115</sup>.

In die ältere Phase dürften auch Scherben gehören, die vor der älteren Abschlußmauer im Südteil der Felsspalte unter einer festen Mergelschicht angetroffen wurden: drei Stücke von kalottenförmigen Schalen, die porzellanartige Feinheit aufweisen (Nr. 185, Abb. 130)<sup>116</sup>, Formen mit verstärktem, innen überhängendem Rand (Nr. 181, Abb. 129)<sup>117</sup>. Der Rest einer großen Knickwandschale mit abgesetztem Rand (Nr. 182, Abb. 129)<sup>118</sup> findet in der Schicht Büyükale IV c Gegenbeispiele, während die übrigen Funde schon ältergroßreichszeitlich sind.

Aus dem Schutt stammt außerdem noch ein Schalenfragment mit Ringfuß der bemalten galatischen Ware, das als einziges keramisches Zeugnis hellenistischer Benutzung gelten muß<sup>119</sup>.

- 168 Abb. 129. Randfrgt. einer kalottenförmigen Schale. Sehr feiner, hellziegelroter, klingend hart gebrannter Ton; Of. mit hellockerfarbenem Überzug.
- 169 Abb. 129. Randfrgt. ähnlich 168. Ton wie 168.

<sup>112</sup> Fischer Nr. 701–02.

<sup>113</sup> ebd. Nr. 971–75.

<sup>114</sup> ebd. Nr. 881.

<sup>115</sup> ebd. Nr. 908.

<sup>116</sup> Vgl. ebd. Nr. 701.

<sup>117</sup> Vgl. ebd. Nr. 869.

<sup>118</sup> ebd. Nr. 969.

<sup>119</sup> Yaz. Abb. 73; vgl. F. Maier, JdI. 78, 1963, 218 ff. Bittel, in: Mansel'le Armağan I, TTKY VII, 1974, 227 ff.

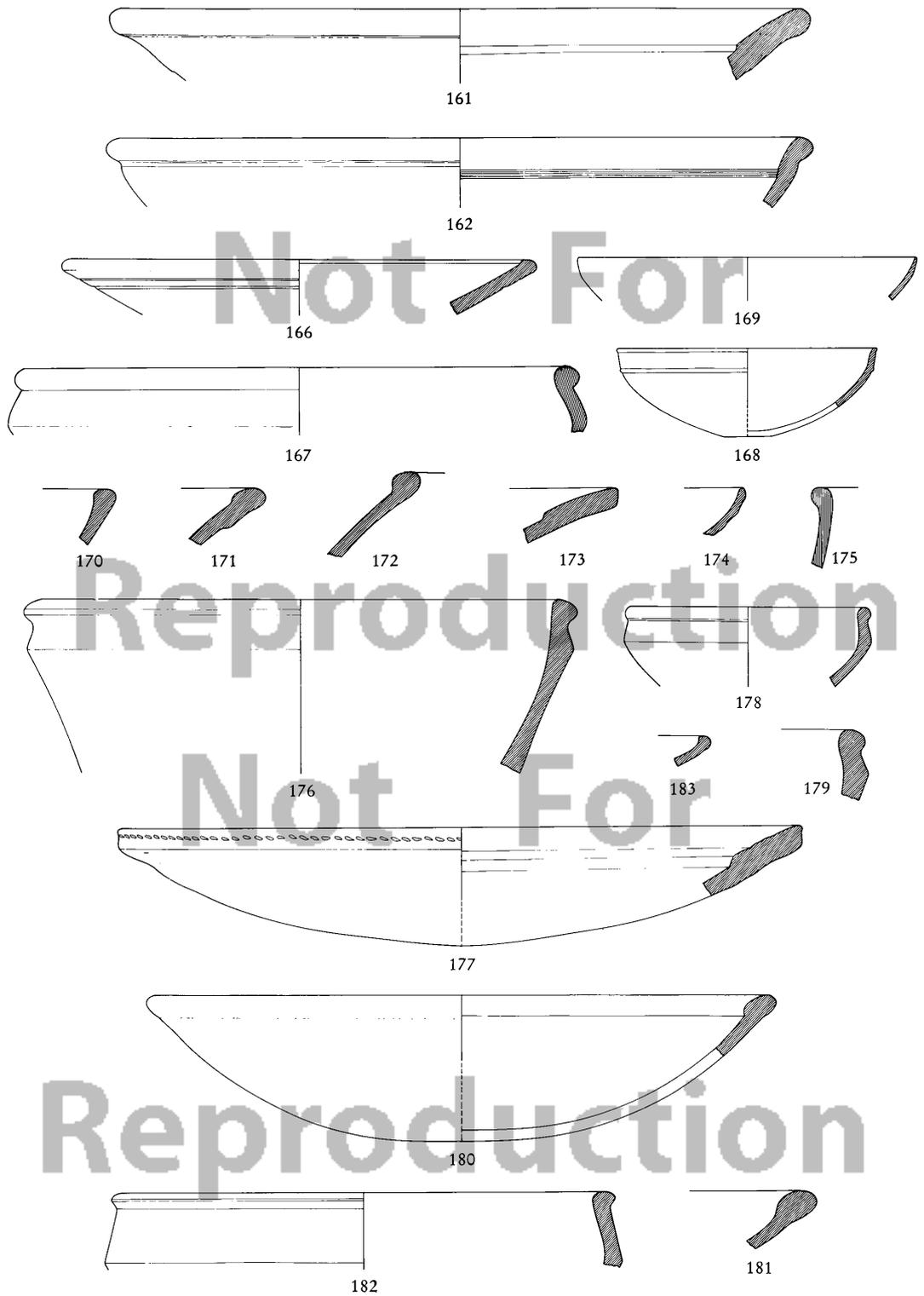


Abb. 129. Keramik aus dem Bauwerk III und dem Bauwerk südlich Kammer B

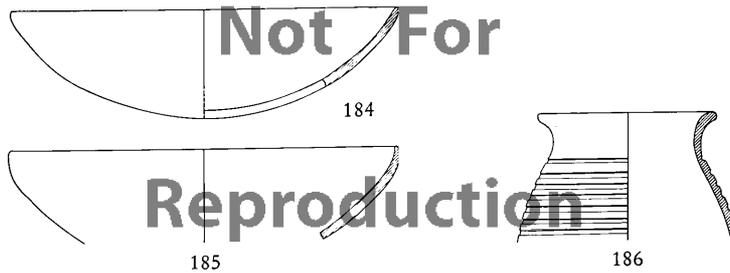


Abb. 130. Keramik aus dem Bauwerk südlich Kammer B und der Grabungsfläche 8

- 170 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Rotbrauner, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 171 Abb. 129. Randfrgt. Hellrötlichbrauner, ziemlich stark gemagerter Ton. Dm der Mündung etwa 32 cm.
- 172 Abb. 129. Randfrgt. eines bauchigen Topfes. Brauner, stark mit Sand und Kies gemagerter Ton. Dm der Mündung etwa 35 cm.
- 173 Abb. 129. Randfrgt. eines Tellers mit breitem Rand. Brauner, stark gemagerter Ton.
- 174 Abb. 129. Randfrgt. ähnlich 168. Hellbrauner, stark gemagerter Ton; Ofl. mit starken Drehrillen.
- 175 Abb. 129. Randfrgt. eines Topfes. Hellziegelroter, stark gemagerter Ton.
- 176 Abb. 129. Randfrgt. einer großen Schüssel mit kantigem Umbruch und abgesetztem Rand. Hellbraun-hellrötlichbrauner, ziemlich stark gemagerter Ton.
- 177 Abb. 129. Randfrgt. ähnlich 173. Außen in flacher Kehlung eingestochene Kerbenreihe. Rotbrauner, stark gemagerter Ton; Ofl. mit Drehrillen.
- 178 Abb. 129. Randfrgt. einer kleinen Schale mit geknickter Schulter und nach außen biegenderm Rand. Ziegelfarbener, leicht gemagerter Ton.
- 179 Abb. 129. Randfrgt. ähnlich 176. Hellrötlichbrauner, leicht gemagerter Ton; Ofl. mit starken Drehrillen.
- 180 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem, nach innen überhängendem Rand. Hellrotbrauner, leicht gemagerter Ton.
- 181 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Brauner, leicht gemagerter Ton.
- 182 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit geknickter Schulter und nach außen biegenderm Rand. Graubrauner, leicht gemagerter Ton.

- 183 Abb. 129. Randfrgt. einer Schale mit verstärktem Rand. Hellbrauner, leicht gemagerter Ton. Dm der Mündung etwa 28 cm.
- 184 Abb. 130. Randfrgt. ähnlich 168. Sehr feiner, hellziegelfarbener, klingend hart gebrannter Ton; Ofl. geglättet.
- 185 Abb. 130. Randfrgt. ähnlich 168. Sehr feiner, gelbbrauner, sehr hart gebrannter Ton.

## Grabungsfläche 8

- 186 Abb. 130. Randfrgt. einer Flasche. Rötlichbrauner, stark mit Sand gemagerter, sehr hart gebrannter Ton; Ofl. außen schwarz gefleckt, glattgestrichen mit flachen Rillen; innen starke Drehspuren.

## Konkordanz

Die erste Kolumne verweist auf die Katalognummer der in diesem Buch wiederholt abgebildeten Keramik, die zweite Kolumne auf die Abbildungen in der alten Yazılıkaya-Publikation.

Kat. Nr.	Yaz.	Kat. Nr.	Yaz.	Kat. Nr.	Yaz.	Kat. Nr.	Yaz.
2	Abb. 69, 4	105	Abb. 70, 2	122	Abb. 71, 11	138	Abb. 70, 4
3	69, 17	107	70, 6	123	71, 13	139	70, 5 a
4	70, 3	108	70, 8	124	71, 14	140	70, 7
5	71, 3	109	70, 8 a	125	71, 19	141	70, 9
6	71, 10	110	70, 8 b	126	71, 22	142	70, 11
8	72, 1-3	111	70, 10	127	71, 17	143	70, 14
95	69, 1	112	70, 15	128	71, 18	144	70, 12
96	69, 2	113	70, 16	129	71, 20	145	70, 13
97	69, 5	114	70, 17	130	71, 21	146	70, 20
98	69, 6	115	70, 18	131	71, 24	147	71, 2
99	69, 7	116	70, 19	132	71, 16	148	71, 6
100	69, 9	117	71, 1	133	69, 3	149	71, 9
101	69, 10	118	71, 4	134	69, 12	150	71, 12
102	69, 11	119	71, 8	135	69, 13	151	71, 15
103	69, 15	120	71, 5	136	69, 14	152	71, 23
104	69, 16	121	71, 7	137	70, 1		

## KLEINFUNDE

Bei den in den Jahren 1935, 1938 und 1939 durchgeführten Grabungen sind im Felsheiligtum von Yazılıkaya Kleinfunde aus Metall und Stein zum Vorschein gekommen, die von H. Otto vorgelegt worden sind<sup>120</sup>. Die bei den Untersuchungen von 1966 und 1967 in den Anlagen vor der Felsengruppe und in den Felsspalten gemachten neuen Funde trugen wesentlich zur Bereicherung des Bestandes bei. Die Mehrzahl der Gegenstände stammt aus der hethitischen Großreichszeit, jedoch sind auch die durch Keramikfunde bezeugte frühe Bronzezeit und die nachhethitischen Epochen in einzelnen Beispielen vertreten. Die meisten der in Yazılıkaya gefundenen Objekte sind in R. Boehmers Bearbeitung der Kleinfunde von Boğazköy ausführlich behandelt worden<sup>121</sup>. Aus diesem Grunde werden diese Funde nur in einer kurzen Übersicht vorgestellt.

Ein ÄRMCHENBEIL aus Bronze (Nr. 187 Abb. 131 a. b) wurde 1935 in der Nähe der nördlichen Ecke des Torbaues (Bauwerk III) im Schutt der von Makridi unternommenen Grabungen gefunden<sup>122</sup>. Das Beil ist bis auf Beschädigungen an der geschwungenen Schneide gut erhalten. Die beiden spitz ausgezogenen Ärmchen teilen den Umriss in ein langes Blatt, dessen schmale Bahn konkav eingezogen ist und in einen kürzeren, fast rechteckigen Schäftungsteil. Der stumpfe Nackenabschluß ist leicht gekrümmt. Von den meist gedrungeneren Beispielen aus Boğazköy ist ein in der Unterstadt gefundenes Stück ähnlich<sup>123</sup>. Beide Teile gehören aufgrund ihrer scharf vorspringenden Fortsätze in die Gruppe A nach Przeworski<sup>124</sup>. Mit den von ihm genannten Beilen aus Alişar<sup>125</sup>, Ordu<sup>126</sup>, Kültepe (»Kayseri«)<sup>127</sup> sind weitere aus Sivas<sup>128</sup> und Beycesultan<sup>129</sup> aufzuführen. Die Datierung des Yazılıkaya-Beiles ist durch das in Schicht I der Unterstadt von Boğazköy gefundene, oben genannte eiserne Ärmchenbeil (Büyükkale III) gesichert<sup>130</sup>. Aus Schichten des 14./13. Jahrhunderts stammen weiter die Gußform eines solchen Beiles aus Alişar und ein Beil aus Beycesultan<sup>131</sup>. H. Erkanal hat gezeigt, daß Ärmchenbeile gleicher Form in Südanatolien gegenüber der Gruppe in Zentralanatolien schon in der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends vorkommen<sup>132</sup>.

<sup>120</sup> Yaz. 168 ff. Abb. 68.

<sup>121</sup> WVD OG 87 Nr. 27, 231, 488, 753, 767, 812, 860, 1009, 1076, 1081 A, 1605, 1762, 1849, 2364, 2371.

<sup>122</sup> K. Bittel, MDOG 74, 1936, 24, 54 Abb. 18 b; Yaz 168 f. Abb. 68, 6.

<sup>123</sup> Bittel, MDOG 89, 1957, 17 Abb. 12; Boehmer, WVD OG 87, 138 Nr. 1255.

<sup>124</sup> S. Przeworski, ArO 7, 1935, 408 ff.; 8, 1936, 49 ff.; ders., Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500 bis 700 v. Chr. in: Opera Selecta, 1967, 116. – Typ I bei R. Maxwell-Hyslop, Iraq 15, 1953, 80. – Gruppe 4 bei H. Erkanal, Zentralanatolische Metallwaffen im 2. Jahrtausend (im Druck) Abb. 2.

<sup>125</sup> H. H. von der Osten, OIC 14, 1933, 31 Abb. 32; OIP 29,

253 Abb. 286, C 1741; 30, 96 Abb. 91; d 2537 Abb. 107, e 1243 a.

<sup>126</sup> Przeworski, ArO 7, 1935, 408 Taf. 147 a. – Weitere Beispiele aus dem Kaukasus: O. M. Djaparidze, Sov. Arch. 18, 1953, 281 ff., 296 ff. Abb. 8–11.

<sup>127</sup> E. Chantre, Mission en Cappadoce, 1898, 79 Abb. 59.

<sup>128</sup> Bittel, AA 1944/45, 54 f. Abb. 5, 6; ein weiteres Ärmchenbeil mit der Fundortangabe Anatolien: ders., ZA 48, 1944, 2 f. Abb. 3.

<sup>129</sup> S. Lloyd, Anat. St. 5, 1955, 88 f. Abb. 21, 1.

<sup>130</sup> Boehmer, WVD OG 87, 138. Zu dieser Ansetzung ist schon Otto, WVD OG 61, 169 gelangt.

<sup>131</sup> S. Anm. 125 u. 129.

<sup>132</sup> H. Erkanal, a. O.



Abb. 131 a–e. Ärmchenbeil und Fragment eines Meißels aus Bronze. – Abb. 132 a–d. Bronzene Pfeilspitzen. –  
 Abb. 133. Pyramidenbolzen aus Bronze. – Abb. 134. Rollennadel aus Bronze. –  
 Abb. 135. Fragment einer Lamellenkopfnadel aus Bronze

Das Bruchstück eines kleinen MEISSELS aus Bronze (Nr. 188 Abb. 131 c–e) kam in der tiefsten festen sterilen Lehmschicht heraus, die im unteren Teil des südlich Kammer B liegenden Felsspalts gegen die Nordmauer von Bauwerk IV stößt (Abb. 95). Der in seiner Form gedrungene Meißel mit ausschwingender Schneide gehört in die Gruppe Ia nach R. Boehmer, wie er im Stadtgebiet aus den Schichten von Büyükcale IV d–II belegt ist<sup>133</sup>.

<sup>133</sup> WVD OG 87, 76.

Eine sehr gut erhaltene PFEILSPITZE aus Bronze (Nr. 189 Abb. 132 a–b) wurde im Schutt des Bauwerkes IV südlich Kammer B gefunden<sup>134</sup>. Die flache breite Pfeilspitze besitzt ausgezogene Flügel, die an den Seiten konvex geschwungen sind. Die Mittelrippe hebt sich nur schwach ab und geht in einen kurzen im Querschnitt vierkantigen Schäftungsdorn über, der sich zum Ende hin leicht verjüngt. Auf dem rechten Flügelblatt ist ein spitzer Winkel eingekerbt. Diese Pfeilspitze gehört zu einem in Kleinasien seltenen Typ<sup>135</sup>, der sich gegen den charakteristischen inneranatolischen lanzettförmigen Typ nicht durchgesetzt hat. Er ist in Beispielen aus Alişar<sup>136</sup>, Dündartepe<sup>137</sup> und von Norşuntepe belegt, wo sogar 3 Exemplare zutage kamen<sup>138</sup>. Außerdem sind direkte Parallelen aus dem Kaukasusgebiet<sup>139</sup> überliefert. Die Datierung dieser Pfeilspitze in die Großreichszeit hatte schon H. Otto vorgeschlagen<sup>140</sup>. In die Mittlere Bronzezeit setzt sie R. Boehmer nach einer in Schicht Ib von Kaniş gefundene Pfeilspitze<sup>141</sup>, obwohl diese sich durch die dreieckige Blattform, kurze Flügel und den sehr langen Schäftungsdorn von der Spitze aus Yazılıkaya unterscheidet<sup>142</sup>. Die beiden Flügel-pfeilspitzen aus Alişar und Dündartepe wurden in hethitischen Schichten gefunden, so daß für die Spitze aus Yazılıkaya eine Datierung in die Zeit zwischen 1500 und 1200 v. Chr. naheliegen würde. Ihre Fundlage im Schutt mit großreichszeitlicher Keramik in Bauwerk IV scheint diese Einordnung zu bestätigen. Die Annahme, daß dieser Typ von Prototypen in Obsidian und Feuerstein aus der frühen Bronzezeit und dem Chalkolithikum herzuleiten ist, kann durch eine bronzene Pfeilspitze gleicher Umrißform vom Norşuntepe unterstützt werden<sup>143</sup>, die aus der letzten Phase der frühen Bronzezeit III stammt. Dieser in Stein vorgeprägte Grundtyp scheint sich über verwandte Formen der Karum-Zeit bis in die Gruppe der Flügel-pfeilspitzen der Großreichszeit vom Typus Yazılıkaya fortzusetzen<sup>144</sup>.

Eine eiserne PFEILSPITZE, die bis auf die verbogene Spitze unbeschädigt ist (Nr. 190 Abb. 132 c. d)<sup>145</sup>, wurde in Höhe der ausgeraubten südwestlichen Außenmauer von Raum 15 des Bauwerkes II gefunden, das an dieser Stelle durch jüngere Eingriffe gestört ist. Das Blatt besitzt die Form eines Drachenvierecks und geht nach einem kegelstumpfförmigem Absatz in den runden Schäftungsdorn über.

Aus Boğazköy sind zwei Exemplare zu nennen, die ebenfalls nicht in Schichtzusammenhang gefunden wurden<sup>146</sup>. Dieser Pfeilspitzentyp war in verschiedenen Variationen in Anatolien verbreitet. Die Spitze aus Yazılıkaya hat ihre nächsten Parallelen in zwei Beispielen aus Arsameia und vom Nemrud Dağ<sup>147</sup>, die nach ihrer Fundlage in die hellenistische Zeit zu datieren sind. In gleicher Form halten sich diese Pfeilspitzen bis in die byzantinische Zeit<sup>148</sup>. Das Weiterleben zahlreicher Varianten mit lanzettförmigem Blatt ist auch im transkaukasischen Gebiet bis in das Mittelalter bezeugt<sup>149</sup>.

<sup>134</sup> Yaz. 169 f. Abb. 68,2; Boehmer, WVDOG 87, 106 f. Taf. XXIX Nr. 860.

<sup>135</sup> Vgl. Typ bei H. Erkanal, a. O. Verbreitungskarte Abb. 4.

<sup>136</sup> OIP 19, 151 mit Abb. 192, b 2151; 29, 264 mit Abb. 290, b 2151. – Vgl. Przeworski, Metallindustrie (vgl. Anm. 124) 156.

<sup>137</sup> T. Özgüç, Belleten 9, 1945, 380 Taf. 9,12.

<sup>138</sup> unveröffentlicht.

<sup>139</sup> Veri: J. de Morgan, Mission Scientifique en Perse 4, 1896, 75 Abb. 76,1; C. Schaeffer, Stratigraphie Comparée, 1948, Abb. 227,16. – Beshtasheni: Schaeffer, a. O. Abb. 273,3. – Achmachi-Kalakent: E. Rösler, Z.f.E. 31, 1899, Verh. 266 Abb. 33; Ivanovskij, Materialy po Archeologii Kavkaza 6 (1911) 6 Taf. 8, 35 f. – Archadzor (Kurgan 1): E. Rösler, Z.f.E. 28, 1896, Verh. 93 f. Abb. 38.40. K. Kh. Kushnareva, Sov. Arch. 27, 1957, 138 Abb. 2,8. – Ballukara: ebd. 146. – Zu Datierungsfragen: M. Gimbutas, Bronze Age Cultures in Central Eastern Europe, 1965, 68. 501 f.

<sup>140</sup> Yaz., 169.

<sup>141</sup> T. Özgüç, Kültepe-Kaniş, TTKY V, 12, 1959, 109 Taf. 49,4. Typ 5 nach H. Erkanal a. O. Abb. 60.

<sup>142</sup> WVDOG 87, 106 f.

<sup>143</sup> unveröffentlicht.

<sup>144</sup> Auf ein Weiterleben dieses Typs bis in phrygische Zeit hat schon Otto, Yaz., 170 hingewiesen. – Vgl. OIP 29, 443 Abb. 496, d 1909.

<sup>145</sup> Boehmer, WVDOG 87, 151 f. Taf. LIII Nr. 1605.

<sup>146</sup> ebd. 151 f. Nr. 1603/04.

<sup>147</sup> D. Stronach, Ist. Forsch. 23, 1963, 276 f., 279 f. Taf. 72, 9–11; 73, 9–11.

<sup>148</sup> Paĝnik: R. P. Harper, Keban Projesi 1969, Taf. 72,5. – Aslantepe: E. Schneider Equini, Malatya II, 1970, 38 Taf. 29,6.14. – Bisuton: W. Kleiss, AMI 3, 1960, 156. – Alişar: OIP 20, 71 mit Abb. 105, a 375.

<sup>149</sup> Stronach, a. O. 276 f. Taf. 72,12; 73,12; G. A. Féodorov-Davydov, Sov. Arch. 1960 Nr. 4, 139 Abb. 12; B. A. Kuz-

Ein kleiner PYRAMIDENBOLZEN, dessen konischer Dorn leichte Kerben trägt, fand sich im Schutt der Südseite des Bauwerkes I (Nr. 191 Abb. 133). Nach seiner Fundlage datierten H. Otto und R. Boehmer die Spitze in die althethitische Zeit<sup>150</sup>. Da unter dem keramischen Fundmaterial dieser Bauschicht auch schon großreichszeitliche Gefäßbruchstücke sind (s. o. S. 214), ist für die Bronze ein Ansatz in die Zeit nach der Schicht Büyükkale IVc ebenfalls möglich. Die gleichen Bolzen kommen im 2. Jahrtausend sowohl in Bronze wie in Bein vor<sup>151</sup> und sind noch aus phrygischer Zeit zu belegen<sup>152</sup>.

Eine NADEL mit säbelförmigem Schaft, deren oberer Teil breit gehämmert und zu einer Öse eingerollt ist (Nr. 192 Abb. 134), wurde »in einer flachen Mulde zusammen mit Skelettresten« in dem zu Kammer B führenden Durchgang gefunden (s. o. S. 48)<sup>153</sup>. Als Beigabe ist die Rollennadel von H. Otto in die nachhethitische Zeit datiert worden, da die Bestattung erst niedergelegt worden sein kann, als der Durchlaß nicht mehr begangen wurde<sup>154</sup>. R. Boehmer wies jedoch nach, daß der Nadeltyp mit breit geschlagenem, eingerollten Kopf hethitisch ist<sup>155</sup>.

Das Bruchstück einer NADEL mit sechsblättrigem Lamellenkopf (Nr. 193 Abb. 135) stammt aus dem südlich Kammer B liegenden Bauwerk IV<sup>156</sup>. H. Otto erkannte in diesem in hethitischer Zeit sehr beliebten Nadeltyp eine althethitische Form<sup>157</sup>. Nach ähnlichen Kopfbildungen, bei denen die bis zum Schaft reichenden Blätter charakteristisch sind, gehört diese Nadel in die Zeit der Schicht IVd von Büyükkale<sup>158</sup>.

Das Fragment einer anderen NADEL mit eingeborhter Öse (Nr. 194 Abb. 136), wie die Rollennadel (Nr. 192) ebenfalls ein Grabfund, lag bei Skelett 8 in Felsspalte D (s. o. S. 72)<sup>159</sup>. Die Bestattung dürfte wie das durch ein Gefäß datierte Grab 4 in nachhethitischer Zeit niedergelegt worden sein. Während das Ohr der Nähnadeln aus dem 2. Jahrtausend in der Regel durch Umlegen des flachgehämmerten Schaftendes entstand<sup>160</sup>, wurde die Öse in phrygischer Zeit wie bei der Nadel von Yazılıkaya horizontal gebohrt<sup>161</sup>.

Eine vollständig erhaltene NADEL mit pilzförmigem Kopf (Nr. 195 Abb. 137) wurde 1968 in Yazılıkaya auf der Oberfläche aufgelesen<sup>162</sup>. Aufgrund des sehr flachen Kopfteils steht sie den großreichszeitlichen Pilzkopfnadeln von Büyükkale am nächsten, die in den Schichten IVb und III vorkommen<sup>163</sup>.

Aus einem Sammelfund im Vorraum zu Felsspalte D stammen vierzehn einfache kopflose NADELN mit rundem oder vierkantigem Querschnitt und spitz zulaufendem unteren Ende (Nr. 196 Abb. 138)<sup>164</sup>. Zehn von ihnen waren um den Rand einer mit der Mündung nach unten gelegten Schale in den Boden gesteckt. Vier weitere fanden sich unter dem Deckgefäß zusammen mit Resten eines »Substitutstieres« (s. o. S. 64). In der selben Weise waren 13 von 16 kopflosen Nadeln in der Nordwestecke von Raum 7 des Bauwerks unter dem Gebäude A auf der Büyükkale in den Boden gesteckt,

nečov, Materiale Issl. po Arch. SSR 106, 1962, Abb. 16, 1.2; A. Ph. Medvédev, Sov. Arch. 1962 Nr. 2, 50 ff.; ders., Ručnoe metalnoe oružie. Arch. SSSR E 1-36, 1966, 53 ff. Taf. 11-30.

<sup>150</sup> Yaz., 170 Abb. 68,1; WVDOG 87, 104 und Anm. 708 Taf. XXVI Nr. 812.

<sup>151</sup> OIP 29, 244 Abb. 270.

<sup>152</sup> Boehmer, WVDOG 87, 106 Nr. 856. 857.

<sup>153</sup> Yaz., 171 Abb. 68,5. - WVDOG 87, 86 u. Anm. 678 Nr. 753.

<sup>154</sup> Yaz., 171.

<sup>155</sup> WVDOG 87, 86. Ob die Nadel zu der Bestattung gehört, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden.

<sup>156</sup> Yaz., 170 f. Abb. 68,3.

<sup>157</sup> ebd. 170.

<sup>158</sup> Boehmer, WVDOG 87, 81 Taf. XXII Nr. 488.

<sup>159</sup> ebd. 101 Nr. 767.

<sup>160</sup> ebd. 80 mit Abb. 33 Kolumne m.

<sup>161</sup> ebd. 84 Nr. 542.

<sup>162</sup> ebd. 81. 98 Nr. 650.

<sup>163</sup> ebd. 81 mit Abb. 33 Kolumne e. Die Kopfbildung einer in Schicht IVd gefundenen Nadel ist dagegen stärker gewölbt.

<sup>164</sup> Boehmer, WVDOG 87, 92 Nr. 495. Auf S. 81 Spalte 1 ist die Katalognummer 497 in 495 zu verbessern, in Spalte 2 Nr. 485 in 495. Entgegen der Annahme eines Gründungsopfers entspricht der Befund eher dem in den Texten belegten Fixierungsritus (s. o. S. 65 ff. in einer Zusammenstellung von V. Haas).



Abb. 136. Ösennadel aus Bronze. – Abb. 137. Nadel mit pilzförmigem Kopf aus Bronze. – Abb. 138. Kopfloze Nadeln aus Bronze. – Abb. 139. Pinzette aus Bronze. – Abb. 140. Bronzering. – Abb. 141. Bronzering

während die restlichen drei in weiterem Umkreis zum Vorschein kamen<sup>165</sup>. Beide Befunde bezeugen einen »Fixierungsritus«, der in der älteren Großreichszeit ausgeführt wurde; die Deckschale (Nr. 28)<sup>166</sup> sowie die unter Gebäude A gefundene Keramik sind in die Zeit von Schicht IVb anzusetzen<sup>167</sup>.

Eine bronzene PINZETTE mit sich verbreiternden Backen (Nr. 197 Abb. 139) gehört in eine kleine Gruppe großreichszeitlicher Toilettengegenstände, die ihrer komplizierten Konstruktion wegen auffallen<sup>168</sup>. Der ösenförmige Kopf der Pinzette ist durch einen in mehreren Windungen um den eingezogenen Hals geführten Draht von den langen Beinen abgesetzt. Die Ränder der heute noch federnden Backen werden von je einer Ritzlinie begleitet. Die Pinzette kam in der festen Mergelschicht südlich Raum 12 des Bauwerkes II zutage und ist damit auch seiner Fundlage nach der Großreichszeit zuzuweisen<sup>169</sup>.

»Ein aus einem dreikantigen DRAHT gebogener offener BRONZERING« (Nr. 198 Abb. 140), der als Streufund geborgen wurde, »stellt eine in hethitischer wie nachhethitischer Zeit so häufige und primitive Schmuckform dar, daß jeder Datierungsversuch scheitern muß<sup>170</sup>«.

<sup>165</sup> S. o. S. 69 Anm. 21. Bohmer WVDOG 87, 81.90 Nr. 426–430.

<sup>166</sup> S. o. S. 65 und 202.

<sup>167</sup> Bittel, MDOG 75, 1937, 2 ff. Abb. 1–5; Fischer 17.

<sup>168</sup> Bohmer, WVDOG 87, 118 Nr. 1009.

<sup>169</sup> Nach der Keramik aus dem Schutt dieser Bauschicht ist eine Datierung in die Phase Büyükale IVb möglich. Vgl. S. 219.

<sup>170</sup> H. Otto, *Yaz.*, 171 Taf. 68,4; Bohmer, WVDOG 87, 121. 124 Nr. 1081 hält eine Datierung in hethitische Zeit für wahrscheinlich.

Der zweite »OHRRING« mit offenen Enden (Nr. 199 Abb. 141)<sup>171</sup> lag bei dem stark vergangenen Skelett der Bestattung I in Felsspalt D (s. o. S. 71). Seine Datierung in nachhethitischer Zeit ist wie für die übrigen mit ärmlichen Beigaben ausgestatteten Gräber gesichert<sup>172</sup>.

Der silberne im Querschnitt vierkantige ANHÄNGER in Gestalt einer Mondsichel besaß, wie Ansatzspuren zeigen, ursprünglich eine angelötete Aufhängeöse (Nr. 200 Abb. 142)<sup>173</sup>. Direkte Parallelen sind aus Boğazköy in Bronze und Silber bekannt, die seit der Schicht IVd von Büyükkale auftreten<sup>174</sup>. Für die Lunula von Yazılıkaya ergibt sich aus ihrer Fundlage keine sichere Zeitbestimmung. Der An-

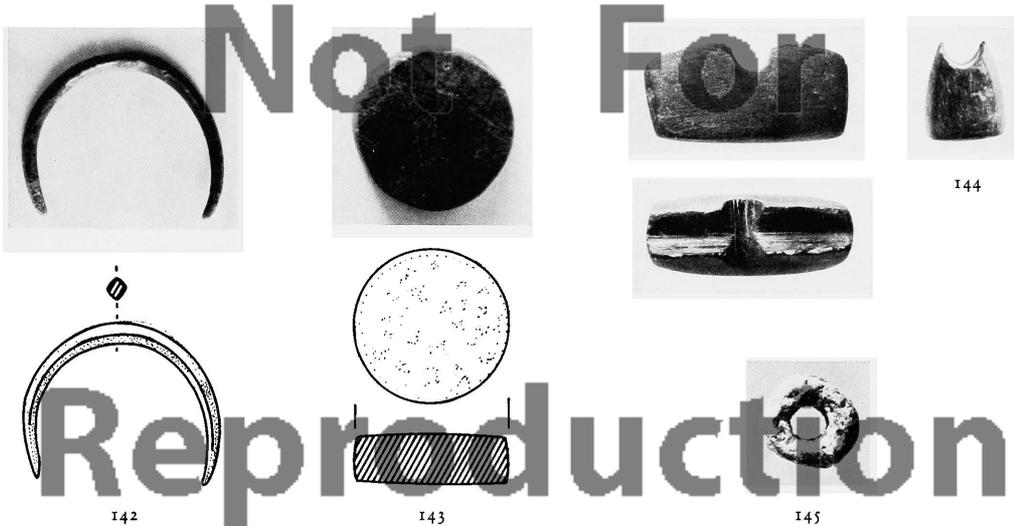


Abb. 142. Lunula aus Silber. – Abb. 143. Spielstein aus Serpentin. – Abb. 144. Steinerne Pfeilglätter. – Abb. 145. Fayenceperle

hänger fand sich in Felsspalte 3 zusammen mit menschlichen Skeletts Spuren der Bestattung 3 neben dem Teil einer Schädelkalotte in einer dunklen Erdfüllung. Da von Kammer A eine Störung bis in die Höhe der Fundstelle herabreicht und sie alle Anzeichen einer Durchwühlung zeigt<sup>175</sup>, ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Lunula dem hier möglicherweise Bestatteten als Beigabe mitgegeben war<sup>176</sup>. Jedoch sind auch dabei mehrere großreichszeitliche Keramikfragmente gefunden worden. Eine Datierung in die Zeit von Schicht Büyükkale IVb/III, wie sie für ein aus Tempel I stammendes, aus gleichem Material gefertigtes Gegenstück gesichert ist<sup>177</sup>, wird dadurch wahrscheinlich.

Zu den Kleinfunden aus Stein gehört ein runder flacher SPIELSTEIN aus poliertem Serpentin (Nr. 201 Abb. 143)<sup>178</sup>. Er kam am Fuß des von Kammer B zur Anlage IV führenden Spalts in fester Mergelschicht zum Vorschein. Gleiche schmucklose Spielsteine scheinen bisher selten vorzukommen, da nur noch zwei Beispiele von der Büyükkale veröffentlicht sind<sup>179</sup>.

<sup>171</sup> ebd. 121. 124 Nr. 1076.

<sup>172</sup> Nach Boehmer sind jedoch hethitisch »wahrscheinlich fast alle der offenen Ohringe«, ebd. 121 Nr. 1068–1096 c.

<sup>173</sup> Boehmer, WVDOG 87, 30 168 f. Nr. 1762.

<sup>174</sup> ebd. 30 Nr. 7–10; 168 f. Nr. 1762 mit Literatur.

<sup>175</sup> S. o. S. 82. Auf der Profilzeichnung Abb. 62 ist die Störung im oberen Teil sichtbar.

<sup>176</sup> Boehmer, WVDOG 87, 30 wertet die Lunula von Yazılıkaya

als »als realen Beleg« dafür, daß sie »als Besitz der Gottheit« zu gelten hat, wie hethitische Texte überliefern. Die Lunula ist jedoch auch als Beigabe in einem Kindergrab von Hissar bezeugt, ebd. 30 Abb. 19 E u. Am. 146.

<sup>177</sup> ebd. 168 f. Nr. 1762.

<sup>178</sup> ebd. 226 Nr. 2364.

<sup>179</sup> ebd. 226 Nr. 2359 (Büyükkale Schicht IVb) und 2396.

Ebenso stellt ein PFEILGLÄTTER (Nr. 202 Abb. 144), der aus einem rechteckigen Stein geschliffen ist und sich zur oberen schmalen Längsseite leicht verjüngt, bisher in Boğazköy ein Einzelstück dar<sup>180</sup>. Auf dem oberen Grat sind zwei sich kreuzende Rillen eingetieft, wie sie auch auf gleichartigen Geräten aus Zincirli zu sehen sind. Der Pfeilglätter wurde in einem Stratum mit ältergroßreichszeitlicher Keramik (Büyükkale IVb) in Grabungsfläche 6 gefunden<sup>181</sup>.

Eine zylindrische FAYENCEPERLE unregelmäßiger Form (Nr. 203 Abb. 145) kam im Schutt der zweiten Bauschicht zutage<sup>182</sup>. Obwohl die Fundlage nach H. Otto nicht eindeutig ist, dürfte das stark verwitterte Stück hethitisch sein<sup>183</sup>.



Abb. 146. Rollsiegel aus Knochen

Zu den nichthethitischen Kleinfunden zählt ein beinernes ROLLSIEGEL (Nr. 204 Abb. 146), das in der äußersten Südostecke der Felsspalte D in der Nähe von Bestattung 2 gefunden wurde. Es kam am Grunde einer Störung zutage, die von der Kammer A in den zwischen ihr und der Spalte bestehenden Durchlaß hereinreicht. Die hier in einer Tiefe von  $-2,19$  m angetroffene Bestattung 2 (s. o. S. 81), von der nur Teile der Schädelkalotte und Reste der Armknochen beobachtet worden sind, scheint durchwühlt worden zu sein. Es liegt nahe, in der Störung das Ergebnis der von Chantre oder Makridi unternommenen Suchgräben zu sehen<sup>184</sup>. Das Siegel dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit dem Grab zugerechnet werden. Es wurden sonst keine Beigaben gefunden.

Die grob geschnittene Darstellung vermittelt in dem »königlichen Helden«, der zwei aufrecht stehende Löwen bezwingt, das geläufigste Thema der achaemenidischen Glyptik<sup>185</sup>. Die Szene ist symmetrisch angelegt: die durch die Zackenkrone als »König« ausgewiesene Mittelfigur hat den Kopf zur Seite gewandt und packt hier mit der Rechten den auf den Hinterbeinen stehenden Löwen, während er den zu seiner Linken stehenden zweiten Löwen am Hals würgt. In der Regel geben achaemenidische Siegel diese Szene in einem bestimmten Schema wieder: während der am Horn gepackte oder an der Kehle gewürgte Löwe dem König den Kopf zuwendet<sup>186</sup>, kehrt sich der am Vorderbein

<sup>180</sup> ebd. 227 Nr. 2371.

<sup>181</sup> F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sindschirli. Sindschirli V, 1943, 21. 146 Taf. 7b–d. Pfeilglätter anderer Form sind schon in der frühen Bronzezeit üblich: H. Goldman, Excavations at Gözlükule, Tarsus II (1956) Taf. 420, 153.

<sup>182</sup> Yaz., 171 f.; WYDOG 87, 176 Nr. 1849.

<sup>183</sup> Yaz., 171.

<sup>184</sup> Hier S. 16f.

<sup>185</sup> A. Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel (1940) Abb. 756. 762. – Freundliche Hinweise werden Frau Dr. Calmeyer-Seidl verdankt.

<sup>186</sup> ebd. Abb. 756–762.; E. Porada in Collaboration with B. Buchanan, The Collection of the Pierpont Morgan Library. Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections I, 1948 Taf. 123, 819–821; E. F. Schmidt, Persepolis II. OIP 69, 1957, Taf. 3 Nr. 2.; B. Buchanan, Cat. of Ancient Near Eastern Seals in the Ashmolean Museum I (1966) Nr. 675. 676. 679.; M. L. Vollenweider, Cat. raisonné des Sceaux Cylindres et intailles. Mus. Genève I (1967) Nr. 90; J. Boardman, Iran 8, 1970, 33 ff. Nr. 113. 114; P. Amiet, Glyptique Susienne. MDP 43, 1972, Nr. 2208. 2211.

festgehaltene Löwe von ihm ab<sup>187</sup>. Das Siegel aus Yazılıkaya überliefert ihn dagegen in der Hinwendung auf seinen Bezwinger. Eine ähnliche formale Veränderung zeigt die Darstellung eines weiteren aus Kleinasien stammenden Siegels<sup>188</sup>. Handwerklich ist die Ausführung der Tiere<sup>189</sup> und der flankierenden fruchttragenden Dattelpalme<sup>190</sup>. Die Kleidung des Königs ist gröber als üblich gezeichnet<sup>191</sup>. Das Füllmotiv des mehrblättrigen Zweiges, der zwischen linken Löwen und ›König‹ aufwächst, ist nur selten belegt<sup>192</sup>. Auch die Einfassung der Szene durch je eine horizontale Doppellinie ist für die achaemenidische Glyptik nicht charakteristisch. Nur bei einzelnen Beispielen ist eine Horizontallinie als Begrenzung vorhanden<sup>193</sup>, die manchmal in Form einer Schräg- oder Kreuzschraffur oder eines

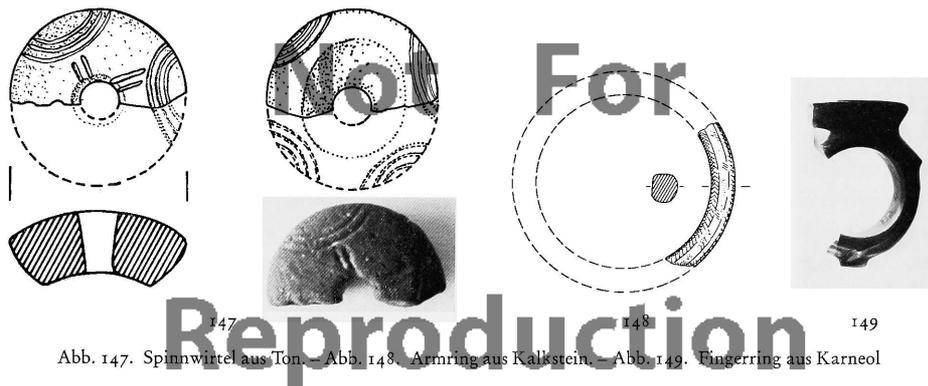


Abb. 147. Spinnwirtel aus Ton. – Abb. 148. Armring aus Kalkstein. – Abb. 149. Fingerring aus Karneol

Lotos-Palmettenbandes ausgeführt ist<sup>194</sup>. Die Abweichungen von den strengen Formeln der achaemenidischen Glyptik, die grob geschnittene Darstellung und nicht zuletzt die Verwendung von Bein an Stelle der üblichen Materialien Stein oder Glas kennzeichnen das Siegel als provinzielle Variante. Es ist das erste Siegel achaemenidischen Stils aus Boğazköy<sup>195</sup>, das die Gruppe der in Kleinasien gefundenen achaemenidischen Stücke, die Rollsiegel aus Toprakkale, Gordion<sup>196</sup> und die Siegelabdrücke von Daskyleion<sup>197</sup> um ein weiteres Beispiel bereichert.

Nur ein Fragment eines SPINNWIRTELS aus Ton (Nr. 205 Abb. 147) wurde in Yazılıkaya gefunden,

<sup>187</sup> W. H. Ward, *The Seal Cylinders of Western Asia*, 1910, Abb. 1117, 1124.; L. Legrain, *The Culture of the Babylonians*. Univ. of Pennsylvania. PBS XIV, 1925, Taf. 33, 661, 662.; Schmidt, a.O. Taf. 4 Nr. 4, 5.; Buchanan, a.O. Nr. 674; *AJA* 68 (1964), 281 Taf. 84,8.; P. Amiet, a.O. Nr. 2206, 2207, 2210. In gleicher Weise wendet das Untier den Kopf ab, wenn es von seinem Bezwinger am Hinterbein hochgehoben wird: Moortgat, a.O. Nr. 759, 762; Porada-Buchanan, a.O. Abb. 824, 825.

<sup>188</sup> Vollenweider, a.O. Nr. 89.

<sup>189</sup> Vgl. die ähnlich stilisierte Mähne bei Löwen und Greifen: Moortgat, a.O. Nr. 760; Schmidt, a.O. Taf. 5 Nr. 9; Buchanan, a.O. Nr. 680.

<sup>190</sup> Die Palmen in der achaemenidischen Glyptik geben z. T. in gleicher Weise die senkrecht hochwachsenden Triebe und die hängenden ausgewachsenen alten Blätter wieder: Schmidt, a.O. Taf. 4 Nr. 5, 6 Taf. 8 Nr. 24; Balkan, *Anatolia* 4, 1959 Taf. 23 a, b. Die in der Regel viel feiner ausgeführten Palmen tragen zumeist zwei Dattelpalmen: Moortgat, a.O. Nr.

762; H. H. v. d. Osten, *OIP* XXII, 1934 Tafel 30 Nr. 449, 450; Schmidt, a.O. Taf. 4 Nr. 6, Taf. 5 Nr. 8, Taf. 8 Nr. 24.

<sup>191</sup> Im Gegensatz zum Yazılıkaya-Siegel reicht die Weste gewöhnlich über den Gürtel des Faltenrocks: Vgl. Moortgat Nr. 756–762; Balkan, *Anatolia* 4, 1959, Taf. 23, 24 b; Buchanan, a.O. Nr. 672, 673, 676, 680, 682.

<sup>192</sup> P. Amiet, *Cahiers de Byrsa* 7, 1957, Taf. 19, 111; Boardman, *Iran* 8, 1970, Taf. 4 Nr. 97.

<sup>193</sup> Porada – Buchanan, a.O. Abb. 818; H. H. v. d. Osten, *OIP* XXII, 1934, Abb. 452.

<sup>194</sup> Porada – Buchanan, a.O. Abb. 832; Ward, *The Seal Cylinders of Western Asia* (1910) Abb. 1117.; *Archaeology* 19, 1966, 196 Abb.

<sup>195</sup> Th. Beran in: *Festschr. Moortgat* (1964) 42 ff.

<sup>196</sup> R. S. Young, *AJA* 68, 1964, Taf. 84,8,9.; *Archaeology* 19, 1966, 196 mit Abb.; Moortgat, a.O. Nr. 771.

<sup>197</sup> M. Mellink, *AJA* 59, 1955, 235 mit Taf. 70,2; E. Akurgal, *Anatolia* 1, 1956, 20 ff. Taf. 12; ders., *Die Kunst Altanatoliens*, 1961, Abb. 121–123; K. Balkan, *Anatolia* 4, 1959, 123 ff.

das im Schutt nördlich des Torbaues (Bauwerk III) lag. Der Wirtel mit eingezogener Basis zeigt die in der späten Bronzezeit übliche Ritzverzierung durch parallele Halbbögen<sup>198</sup>.

Aus dem Schutt der zweiten Bauschicht stammt das Bruchstück eines ARMINGS aus poliertem Kalkstein (Nr. 206 Abb. 148)<sup>199</sup>. Nach seiner Fundlage datierte ihn H. Otto in die hethitische Zeit. Jedoch sind gleiche Armringe durch zahlreiche Bruchstücke aus Yarikkaya und durch einen Streufund von Balikkaya bezeugt<sup>200</sup>, so daß eine Datierung in die frühe Bronzezeit I wahrscheinlich wird, die durch Keramikfunde auch in Yazılıkaya belegt ist.

Das Bruchstück eines hellenistisch-römischen RINGES aus Karneol mit ovaler Siegfelfläche gehört mit der eisernen Pfeilspitze Nr. 190 zu den jüngsten Funden in Yazılıkaya<sup>201</sup> (Nr. 207, Abb. 149).

Außer den unter Nr. 187–207 vorgelegten Kleinfunden sind noch einige Stücke zu nennen, die aufgrund ihres Erhaltungszustandes nicht in den Katalog aufgenommen sind. Dazu zählt ein korrodiertes phrygischer Pfriem aus Eisen, dessen vierkantiger Schaft sich von beiden Spitzen zur Mitte hin verdickt<sup>202</sup>. Der Pfriem steckte in einer schmalen Ritze in der Nähe der Bestattung 7 in Felsspalte D (Abb. 44)<sup>203</sup>. Aus dem Schutt zwischen den Bestattungen des gleichen Felsspalts stammen die Hälften grober Steinhämmer (L. 9,0; H. 4,5; Br. 3,5 cm bzw. L. 10,0; H. 5,5; Br. 5,0 cm), wie sie zahlreich aus hethitischen Schichten belegt sind<sup>204</sup>. Ein drittes Fragment kommt noch aus der Grabungsstelle 7 oberhalb Kammer C hinzu. Schließlich verdienen noch zwei Abschlüge aus dunkelgrauem Feuerstein, die aus der chalkolithischen Schicht mit Büyükkaya-Ware in Felsspalt D kommen, als älteste nicht-keramische Funde Erwähnung.

187 Abb. 131 a. b. ARMCHENBEIL mit kurzen, spitz zulaufenden Fortsätzen, die die schlanke, konkave Bahn mit geschwungener, beschädigter Schneide vom breiteren, rechteckigen Schäftungsteil abgesetzt; stumpfer, leicht gekrümmter Nackenabschluß.

L. 11,35 cm; Br. der Schneide 3,35 cm = des Nackens 2,9 cm; Abstand der Ärmchenspitzen 4,5 cm; Di. 0,82 cm. Bronze.

Im Schutt aus den Grabungen Makridis, nahe der Nordecke des Bauwerkes III (Torbau) Grabung 1935. Inv. Nr. 455/e.

K. Bittel, MDOG 74, 1936, 24. 54 Abb. 18 b; ders., Kleinasiatische Studien (1942) 60; St. Przeworski, Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500 bis 700 v. Chr. (1939) in: Opera Selecta, 1967, 116; H. Otto, Yaz., 168 f. Abb. 68, 6; R. Maxwell-Hyslop, Iraq 15, 1953, 80 Abb. 4, 11; J. Deshayes, Les Outils de Bronze de l'Indus au Danube (IV<sup>e</sup> au II<sup>e</sup> millénaire) (1960) 56 Nr. 1100 Typ C 2; R. Boehmer, WVDOG 87, 38 Taf. II Nr. 27; H. Erkanal, Zentralanatolische Metallwaffen im 2. Jahrtausend (im Druck). Gruppe 4.

188 Abb. 131 c–e. MEISSEL mit gerader zur geschwungenen, scharfen Schneide sich verbreiternder Bahn; Nackenteil abgebrochen.

L. noch 3,9 cm; Br. der Schneide 1,6 cm; Querschnitt 0,97 × 0,8 cm. Bronze.

<sup>198</sup> Fischer Nr. 1164. 1167; OIP 19, 49 Abb. 58, 754; Alaca Höyük 1940–48, Taf. 34, e 83. 90; 35, 18. 21.

<sup>199</sup> Yaz., 171; WVDOG 87, 229 Nr. 2414.

<sup>200</sup> Hauptmann in: Boğazköy IV, 68. – Vgl. noch W. Lamb, Archaeologia 87, 1938, 269; OIP 61, 388 Abb. 298. Armringe aus Kalkstein sind schon seit dem Neolithikum bezeugt: J. Garstang, Prehistoric Mersin, 1935, 74 Abb. 44 Taf. 16; R. J. Braidwood, Iranica Antiqua 1, 1961, 5; F.

Hole–K. V. Flannery–J. A. Neely, Prehistory and Human Ecology of the Deh Luran Plain, 1969, 239 Abb. 104 (mit Literatur).

<sup>201</sup> Boehmer, WVDOG 87, 229 Nr. 2415.

<sup>202</sup> Vgl. ebd. Nr. 1623.

<sup>203</sup> S. o.S. 72.

<sup>204</sup> WVDOG 87, Nr. 2249.

- Nahe der Nordmauer des Bauwerkes IV, südlich Kammer B, in steriler Lehmschicht. Grabung 1966. Inv. Nr. 14/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 76 Taf. XIV Nr. 231 Typ Ia.
- 189 Abb. 132 a. b. Dreieckige PFEILSPITZE mit spitz ausgezogenen Flügeln, kaum abgesetzter Mittelrippe und im Querschnitt rechteckigem Schäftungsdorn. Auf einem Flügel eingekerbter spitzer Winkel.  
L. noch 2,02 cm; Dm. des Kopfes 1,3 cm; H. 0,6 cm. Bronze.  
Aus Bauwerk ITV südlich Kammer B. Grabung 1939. Inv. Nr. 445/i/2.  
H. Otto, Yaz., 1969 f. Abb. 68, 2; R. Boehmer, WVDOG 87, 106 f. Taf. XXIX Nr. 860; H. Erkanal, Zentralanatolische Metallwaffen im 2. Jahrtausend (im Druck). Typus 4.
- 190 Abb. 132 c. d. PFEILSPITZE mit Blatt in Form eines Drachenvierecks und kegelstumpfförmigem Zwischenstück, das gegen den im Querschnitt runden Schäftungsdorn abgesetzt ist. Spitze leicht umgebogen.  
L. noch 5,95 cm; Br. 1,6 cm. Eisen.  
Aus Störung in Höhe der südwestlichen Außenmauer von Raum 15 des Bauwerks II. Grabung 1966. Inv. Nr. 25/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 151 Taf. LIII Nr. 1605.
- 191 Abb. 133. PYRAMIDENBOLZEN mit stumpfer Spitze und langem Schäftungsdorn mit leichten Kerben; im Querschnitt rechteckig.  
L. 3,45 cm; Br. 0,8 cm. Bronze.  
Aus dem Schutt von der Südseite des Bauwerkes I. Grabung 1935. Inv. Nr. 480/e.  
H. Otto, Yaz., 1970 Abb. 68, 1; R. Boehmer, WVDOG 87, 104 Taf. XXVI Nr. 812.
- 192 Abb. 134. ROLLENNADEL mit säbelförmigen Schaft, Spitze abgebrochen.  
L. noch 2,02 cm; Dm. des Kopfes 1,3 cm; H. 0,6 cm. Bronze.  
Im Durchgang zu Kammer B, in einer Mulde neben Skelettresten gefunden. Grabung 1938. Inv. Nr. 111/h.  
H. Otto, Yaz., 1971 Abb. 68, 5; R. Boehmer, WVDOG 87, 86 u. Anm. 678 Nr. 753.
- 193 Abb. 135. LAMELLENKOPFNADDEL, sechsblättrig; Schaft zum größten Teil abgebrochen.  
L. noch 2,02 cm; Dm. des Kopfes 1,3 cm; H. 0,6 cm. Bronze.  
Aus Bauwerk IV südlich Kammer B. Grabung 1939. Inv. Nr. 445/i/2.  
H. Otto, Yaz., 1970 f. Abb. 68, 3; R. Boehmer, WVDOG 87, 81 Taf. XXII Nr. 488.
- 194 Abb. 136. ÖSENNADEL, Spitze fehlt.  
L. noch 4,55 cm. Bronze.  
Felsspalte D, bei Skelett 8. Grabung 1966. Inv. Nr. 19/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 101 Nr. 767.
- 195 Abb. 137. NADDEL mit Pilzkopf, Spitze leicht umgebogen.  
L. noch 2,02 cm; Dm. des Kopfes 1,3 cm; H. 0,6 cm. Bronze.  
Yazılıkaya. Inv. Nr. 1427/z.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 86. 98 Nr. 650.

- 196 Abb. 138. Vierzehn im Querschnitt runde oder vierkantige STIFTE mit einem zugespitzten Ende. L. 3,8 bis 4,7 cm. Bronze.  
Vorraum zu Felsspalte D, 10 Stifte um den Rand der Schale Nr. 14 in den Boden gesteckt, 4 Stifte unter der Schale.  
Grabung 1966. Inv. Nr. 22/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 118 Taf. XXXIV Nr. 1009.
- 197 Abb. 139. PINZETTE mit Öse; Draht um die Halseinschnürung geschlungen, Ritzlinien an den Rändern der Backen.  
L. 5,5 cm; Br. oben 0,82 cm, unten 0,9 cm. Bronze.  
Südlich Raum 12 von Bauwerk II, in fester Mergelschicht. Grabung 1966. Inv. Nr. 24/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 118 Taf. XXXIV Nr. 1009.
- 198 Abb. 140. Offener RING, aus dreikantigem Draht.  
Dm. 1,95 cm; Di. des Drahtes 0,15 cm. Bronze.  
Yazılıkaya, Grabung 1939. Inv. Nr. 445/i/1.  
H. Otto, Yaz., 171 Nr. 68,4.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 124 Nr. 1081 A.
- 199 Abb. 141. Offener RING.  
Dm. 1,8 cm; Di. des Drahtes 0,18 cm, an dickster Stelle, 0,2 cm. Bronze.  
Felsspalte D, bei Skelett 1. Grabung 1966. Inv. Nr. 21/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 124 Nr. 1076.
- 200 Abb. 142. LUNULA, Öse abgebrochen.  
Br. 3,5 cm; Querschnitt 0,27 × 0,28 cm. Silber.  
Felsspalte 3, im Durchgang zu Kammer A in Störung zusammen mit menschlichen Skelettresten. Grabung 1966. Inv. Nr. 15/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, Taf. LX Nr. 1762
- 201 Abb. 143. Runder, flacher SPIELSTEIN.  
Dm. 2,8 cm; H. 0,95 cm. Serpentin.  
Nahe der Nordmauer von Bauwerk (IV) südlich Kammer B, in fester Mergelschicht. Grabung 1966. Inv. Nr. 17/y.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 226 Taf. XCV Nr. 2364
- 202 Abb. 144. PFEILGLÄTTER. Rechteckiger Stein (Serpentin?); auf der oberen, kürzeren schmalen Längsseite zwei sich kreuzende tiefe Rillen, poliert.  
L. 7,4 cm; H. 3,7 cm; Di. 3,05 cm.  
Grabungsfläche 6 (+ 3,30 m). Grabung 1966. Inv. Nr. 1425/z.  
R. Boehmer, WVDOG 87, 227 Taf. XCV Nr. 2371.
- 203 Abb. 145. Zylindrische PERLE aus Fayence, im Querschnitt leicht unregelmäßig.  
Dm. 1,89 cm; H. 1,3 cm. Fayence.  
Aus dem Schutt der Südmauer von Bauwerk I. Grabung 1935. Inv. Nr. 485/e.  
H. Otto, Yaz., 171; R. Boehmer, WVDOG 87, 176 Taf. LXIV Nr. 1849.

- 204 Abb. 146. ROLLSIEGEL aus Bein, im Querschnitt leicht elliptisch; vollständig erhalten.  
Die oben und unten von je zwei parallelen Linien eingefasste Darstellung zeigt eine bärtige, zwischen zwei Löwen stehende Gestalt mit Zackenkrone und Haarbausch im Nacken. Sie ist mit ärmelloser Weste und Faltenrock bekleidet. Der (vom Betrachter aus) nach links blickende König hat mit der Rechten den auf den Hinterbeinen stehenden linken Löwen am linken Vorderbein gepackt, während dessen rechte Pranke herabhängt. Mit der Linken würgt er den rechten Löwen an der Kehle, während das Tier die linke Tatze in den Arm des Mannes geschlagen hat. Die Tiere sind mit glattem Hals und kurzer Mähne wiedergegeben; der Schweif ist nach oben eingerollt. Flankiert wird die Szene von einer Palme, deren Stamm geschuppt ist und die herabhängende Dattelrispen sowie hängende alte und aufrecht stehende neue Blätter trägt. Zwischen »König« und linkem Löwen wächst eine mehrblättrige Pflanze empor.  
L. 3,2 m; Dm. 1,15–1,3 cm. Dm. der Durchbohrung 0,35 cm.  
Felspalte 3, im Durchgang zu Kammer A in Störung zusammen mit Skelettresten (Bestattung 3). Grabung 1966. Inv. Nr. 18/y.
- 205 Abb. 147. Fragment eines flachen SPINNWIRTELS mit konkaver Basis und Ritzverzierung: am Rand (ergänzt) vier dreifache Hängebögen, auf der Oberseite am Rand (ergänzt) drei dreifache Hängebögen, um die Durchlochung sternförmig je zwei zweifache Striche angeordnet.  
Dm. 3,1 cm; H. 1,3 cm. Grauer Ton, leicht poliert.  
Aus dem Schutt nördlich Bauwerk III (Torbau). Grabung 1966. Inv. Nr. 16/y.
- 206 Abb. 148. Fragment eines ARMRINGES mit vierkantigem Querschnitt, Innenseite gerundet.  
Dm. ergänzt ca. 7,0 cm; Br. 0,9 cm; Di. 0,8 cm. Kalkstein.  
Aus dem Schutt von Bauwerk II. Grabung 1938/39.  
H. Otto, *Yaz.*, 171 Abb. 69, 8; R. Boehmer, *WVDOG* 87, 229 Taf. XCVII Nr. 2414.
- 207 Abb. 149. Fragment eines RINGES mit ovaler Siegelfläche und Verdickungen außen am Reif.  
Heller, durchscheinender, gelbbrauner Karneol.  
Dm. 2,3 cm; H. der Siegelfläche 0,5 cm; Siegelfläche 1,3 × 1,0 cm.  
Yazılıkaya. Grabung 1939. Inv. Nr. 446/i.  
R. Boehmer, *WVDOG* 87, 229 Taf. XCVII Nr. 2415.

## PLASTIK

In Yazılıkaya sind, abgesehen von den Felsreliefs und den beiden Inschriftfragmenten (Abb. 116, 117), nur zwei Bruchstücke vorhanden, die Großplastik in dieser Anlage bezeugen. Das erste Fragment eines Löwenkopfes wurde 1933 im Schutt bei dem Torbau (Bauwerk III) gefunden (s. S. 113) und von Th. H. Bossert veröffentlicht (Abb. 150)<sup>205</sup>. Das zweite Fragment eines Löwenkopfes wurde 1966 ebenfalls im Schutt des Torbaus angetroffen (Abb. 151). Es lag südlich dieser Anlage, aber noch innerhalb des freien Raumes vor der Felsengruppe, die von der temenosartigen Umfassungsmauer eingegrenzt wird (vgl. Abb. 58).

Das Bruchstück des Löwenkopfes I ist 30 cm hoch, 15 cm breit und 20 cm lang. Das Material ist wie bei Löwenkopf II der in hethitischer Zeit in Boğazköy häufig verwandte weißlich-graue Kalkstein. Der Kopf ist von H. Otto ausführlich beschrieben worden<sup>206</sup>: »Schnauze, Hals und Hinterkopf fehlen vollständig, ebenso der ganze Leib. Erhalten ist nur wenig mehr als die rechte Kopfhälfte mit dem weich eingebetteten, sanft gerundeten unter dem Nasengrat liegenden Augapfel, dem ebenso weich geschwungenen Jochbogen und dem durch flache Rillen unterzogenen, bogenförmig über dem Auge liegenden leicht verdickten Oberlid. Die Stirn scheint nach hinten zu fliehen. Das Nasenbein ist schon dicht vor den beiden erhaltenen Augenwarzen gebrochen und bildet einen breiten Grat, der in schöner Kurvung zu dem Oberkiefer herabsteigt, von dem ein etwas größerer Teil vorhanden ist. An der vorderen Bruchstelle der Schnauze wird hinter einer Einkerbung eine leichte Überhöhung spürbar, die wahrscheinlich zu den plastisch gearbeiteten Nüsternfalten gehört. Vom Maul ist nur der Lefzenwinkel erhalten, der weit ausgehöhlt und in der hinteren Partie durch eine lochartige Bohrung noch vertieft ist. Die Lefzen laufen als breites plastisches Band rings um den Maulwinkel herum. Die in knapper Bewegtheit abfallende Backenpartie schwingt an ihrer unteren Bruchstelle zu Mähne und Hals hin aus. Der Backenknochen und -muskel ist durch einen nach vorn gerundeten und sich nach hinten etwas verbreiternden, leicht gebogenen und schräg gesetzten Wulst gebildet, der in zwei gerundeten Stufen dicht unter dem Auge nach vorn und unten absteigt. Die Rekonstruktion des Kopfes dürfte durch den erhaltenen Ansatz für diese Partie gesichert sein<sup>207</sup>.« Die Wiedergabe der Nüsternfalten ist nach dem erhaltenen Ansatz wie auf dem zweiten Löwenkopf plastisch. Das Maul ist geöffnet, »wenn auch der Lefzenwinkel nicht ganz unterbohrt ist«. Der Backenmuskel ging in leichtem Bogen zur Mähne über.

Das Fragment des Löwenkopfes II (Abb. 151)<sup>208</sup> hat eine Höhe von 14 cm, eine Breite von 21 cm

<sup>205</sup> Bossert, AfO 10, 1935/36, 68 Abb. 2. 3.

<sup>206</sup> Yaz. 154 ff. Taf. 36.

<sup>207</sup> Die Rekonstruktionszeichnung ist nach der alten Vorlage Yaz. Taf. 36,4 von C. Haase neu gefertigt und in den ergänzten Teilen abgeändert worden. Eine neue Aufnahme des Bruchstücks war nicht möglich, da es im Museum zu Ankara unauffindbar blieb (vgl. Yaz. 154 Anm. 10).

<sup>208</sup> Die Zeichnung des Fragments Abb. 151, d–f nach einer Vorlage von P. Neve wird C. Haase verdankt. In der Rekonstruktion sind runde Ohrmuscheln wie bei den Torlöwen von Boğazköy (O. Puchstein–H. Kohl–D. Krencker, *Boğazköi. Die Bauwerke*. WVDOG 19, 1912, 76 Abb. 53, 54, im folgenden: Puchstein, WVDOG 19) angegeben, während die übrigen großreichszeitlichen Löwen meist spitz zulau-

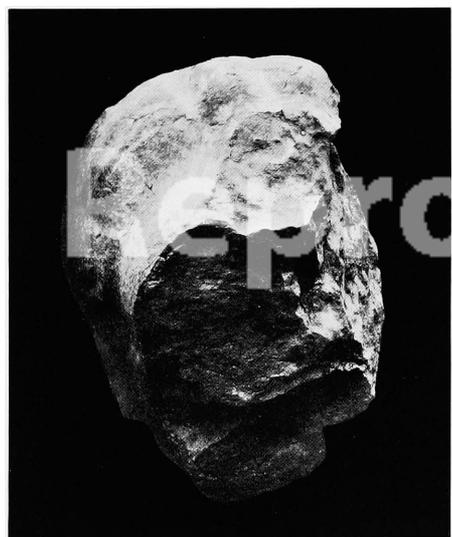


Abb. 150. Löwenkopffragment I aus Kalkstein

und eine Länge von 13 cm. Erhalten ist vom Vorderteil des Kopfes nur der Oberkiefer mit der Schnauze, der Nase und den Ansätzen der Backen. Die Stirn ist oberhalb der Augenunterlider weggebrochen, ebenso fehlt der ganze Hinterkopf. Die Augen sind durch einen flachen Wulst umrandet.

fende Ohren besitzen. Das von E. Akurgal, *Späthethitische Bildkunst*, 1949, 39. 70 erwähnte Merkmal, abstehende Ohren seien rund, anliegende herzförmig geformt, läßt sich nicht

bestätigen. Vgl. die zugespitzten Ohren der Löwenköpfe auf Relief Nr. 68 (Taf. 43) und Nr. 82 (Taf. 50. 51) in Yazılıkaya.

Die Augäpfel waren, wie das rechte Auge erkennen läßt, leicht gewölbt. Das Nasenbein ist vor dem fehlenden Stirnansatz gebrochen. Die Nase besitzt eine kubische Form, die sich zu den Nüstern hin verbreitert. Auf dem Nasenrücken zeichnen sich drei flache Furchen ab, die sich vielleicht in einer Stirnfurche fortsetzen. Die Nasenlöcher sind durch zwei lange flache, unregelmäßige Vertiefungen angegeben. In der Vorderansicht sind die Nüsternfalten plastisch hervorgehoben, die von der hochgezogenen Oberlippe die Nasenpartie bogenförmig umgeben. Das aufgerissene Maul mit zwei Reißzähnen ist wie bei Fragment I durch ein breites Lefzenband eingefast. In gleicher Weise ist der

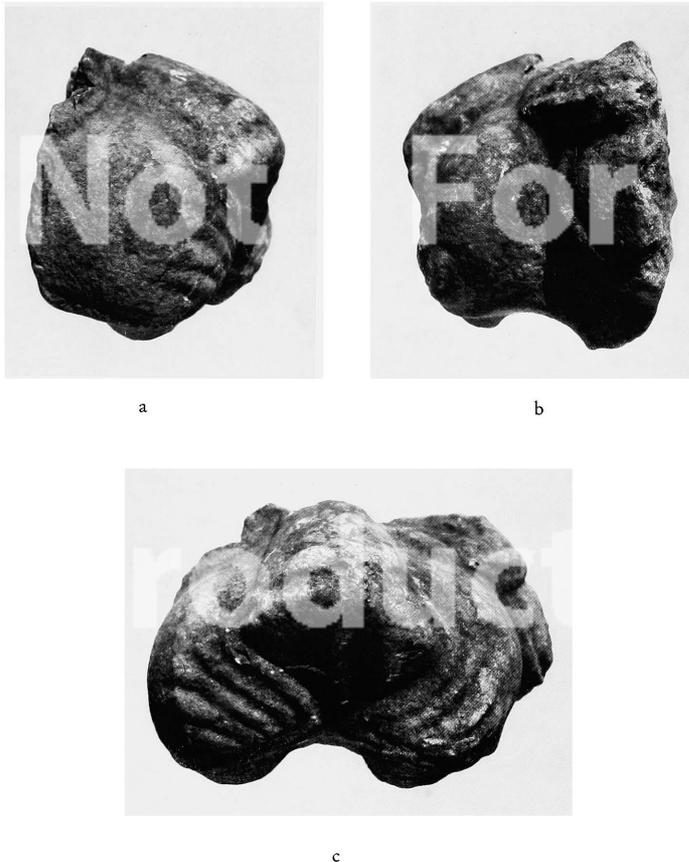


Abb. 151. Löwenkopffragment II aus Kalkstein

Backenmuskel als gerundeter Wulst angegeben, der durch eine Leiste umrahmt ist. Darüber setzt sich die Wölbung der Schläfen ab, die in Mähne und Hals übergehen.

Die beiden Löwenkopffragmente zeigen Unterschiede nicht nur in Bezug auf das Format – Bruchstück II ist um ein Drittel kleiner – sondern auch in Bezug auf formale Anlage und stilistische Ausarbeitung. Während bei Kopf I die Einzelzüge durch plastische Mittel deutlich abgegrenzt sind, verschmelzen bei Kopf II Kontur und Einzelform zu einem malerischen Löwenbild, das in seiner Differenziertheit fast organisch wirkt. Beide Beispiele geben den Löwenkopf mit aufgerissenem

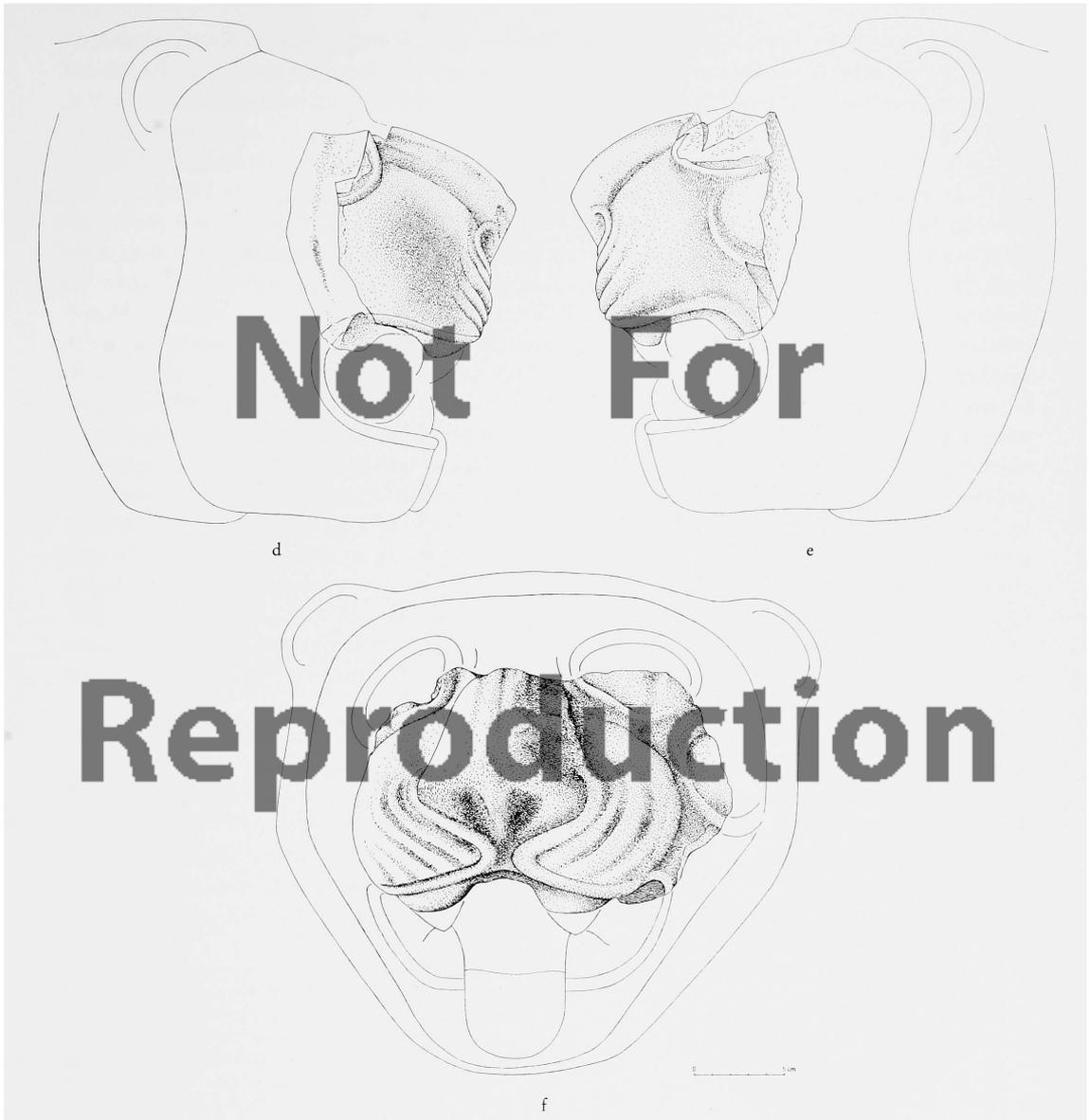


Abb. 151

Rachen wieder, aus dem wie bei allen großreichszeitlichen Löwen die Zunge heraushängend zu ergänzen ist<sup>209</sup>. Der Backenmuskel tritt plastisch hervor. Der ihn umrahmende Wulst ist bei den bekannten Löwenplastiken von Alaca Hüyük<sup>210</sup> und Boğazköy<sup>211</sup> noch nicht vorhanden und tritt erst bei den

<sup>209</sup> Akurgal, a. O. 50.

<sup>210</sup> Jedoch kommt die Darstellung des Backenmuskels an den Löwen von Alaca Hüyük den Stilisierungen der Yazılıkaya-Fragmente am nächsten. Vgl. Akurgal, a. O. 45 Abb. 32. 33.

<sup>211</sup> Puchstein, WDOG 19, 76 Abb. 53. 54 Taf. 24 und 134 f. Abb. 92–94. An den Löwenköpfen des Schwertgottes von Yazılıkaya (Nr. 82 Taf. 50. 51) ist der Backenmuskel wie bei den Löwen von Alaca Hüyük stilisiert.

Löwen späthethitischer Zeit als wirkungsvolles Detail in Erscheinung<sup>212</sup>. Wie bei diesen werden die Augäpfel von Kopf II durch den umgebenden Wulst betont<sup>213</sup>, während Kopf I wie alle übrigen Löwen der Großreichszeit unter fliehender Stirn den flach gerundeten und weich eingebetteten Augäpfel zeigt<sup>214</sup>.

Von den bedeutendsten Beispielen großreichszeitlicher Löwenplastik, den Torlöwen von Boğazköy<sup>215</sup>, unterscheiden sich die beiden Yazılıkaya-Fragmente durch ihre lebendigere Plastizität. Der mächtige Kopf der Torlöwen zeigt wie die der Löwen von Alaca Hüyük<sup>216</sup> kantigere Umrisse, die die ornamental angelegten Einzelformen fest umschließen. Während hier die eingesetzten Augen, die weiß glänzend in den tiefen Höhlen lagen, und das durch die symmetrisch ornamentale Angabe der Barthaare betonte Maul die Bedeutung des Details herausstellen<sup>217</sup>, verbinden sich bei den Yazılıkaya-Köpfen, besonders bei Fragment II, die gleichgewichtigen Teilbereiche in einem organisch wirkenden Tierbild. Als stilistisches Bindeglied zwischen dem Torlöwen und Fragment I können vielleicht die Löwen des sogenannten Wasserbeckens vor dem Bezirk des Tempels I in Boğazköy gelten<sup>218</sup>. Hier treten wie an Kopf I die Augen in flacher Rundung unter dem Oberlid hervor, betont durch die entstehenden Brauenwarzen am Stirnansatz. Das Maul der Löwen vom Becken ist geschlossen, aber seine Anlage mit den Lippen und dem zu den Nüstern überleitenden Bartornament gibt sicherlich eine Vorstellung von der des Fragmentes<sup>219</sup>. Auch die im Profil gegebenen Löwen, die im Relief des Schwertgottes von Yazılıkaya (Nr. 82 Taf. 50. 51) erscheinen, ähneln mit ihren tiefhängenden, vielleicht noch etwas starrerem Augen und der differenzierten Backenmuskulatur den beiden Yazılıkaya-Köpfen. Unmittelbare Beziehungen ergeben sich auch zu dem löwenköpfigen Dämonen von Yazılıkaya (Nr. 68 Taf. 43), der vor allem in der klar gegliederten Augenpartie mit den Fragmenten übereinstimmt (s. o. S. 158 f.). Die wulstförmige Umrahmung der Augen des Yazılıkaya-Kopfes II ist dagegen nur noch durch die Darstellung des Löwenjagdreliefs von Alaca Hüyük belegt<sup>220</sup>.

Die beiden Yazılıkaya-Fragmente müssen aufgrund ihres unterschiedlichen Formats und der voneinander abweichenden plastischen Gestaltung verschiedenen Objekten zugewiesen werden. Das Fragment I brachten H. Th. Bossert<sup>221</sup> und H. Otto<sup>222</sup> mit einem Torlaibungslöwen am Propylon in Verbindung, für den eine Gesamthöhe von 1,50 m errechnet wurde (s. S. 113 und Abb. 97)<sup>223</sup>. Die starre Monumentalität entspricht durchaus einer solchen Verwendung. In Boğazköy erscheint das Löwenbild am östlichen Zugang zur Oberstadt, dem Löwentor<sup>224</sup>, am Tor zur Festung auf dem Nisantepe<sup>225</sup> und am Stadttor an der Südwestseite von Büyükkale<sup>226</sup>. Andererseits sind Löwenprotomen an der Vorderseite

<sup>212</sup> Akurgal, a. O. 57 f.

<sup>213</sup> Ebd. 50 f. Abb. 35–47.

<sup>214</sup> Puchstein, WVDOG 19, 134 f. Abb. 92–94; Akurgal, a. O. Abb. 32. 33. Der menschenzerfleischende Torlöwe von Hüyük (ebd. Abb. 32) und der löwenköpfige Dämon von Yazılıkaya (Nr. 68, Taf. 43) besitzen ebenfalls Augenlider.

<sup>215</sup> Puchstein, WVDOG 19, 74 ff. Abb. 53. 54 Taf. 23, 1 a; Bittel, WVDOG 60, 10 Taf. 7.

<sup>216</sup> Akurgal, a. O. Taf. A, 2. B, 2. Abb. 32. 33; Akurgal – M. Hirmer, Die Kunst der Hethiter, 1961, Taf. 90. 91; Melink, Anadolu 14, 1970, 35 Taf. 3–5.

<sup>217</sup> In gleicher Weise sind die Hautfalten der Nüstern auf einem zu einer Löwenkompositplastik gehörenden Besatzstück aus Fayence von der Büyükkale stilisiert: Boehmer, WVDOG 19, 134 f. Abb. 92–94.

<sup>218</sup> Puchstein, WVDOG 19, 134 f. Abb. 92–94; Yaz. 153 Abb. 62; Bittel in: Festschr. Güterbock, 1974, 65 ff. Taf. 14–17.

<sup>219</sup> Yaz. 153 Abb. 62; Akurgal, a. O. 42 Abb. 27–29.

<sup>220</sup> Ebd. 45 Abb. 34; Akurgal – Hirmer, a. O. Taf. 95.

<sup>221</sup> Seine Vermutung (AfO 9, 1933/34, 175; 10, 1935/36, 68), der Kopf sei asymmetrisch gearbeitet und ursprünglich nach rechts gewandt, so daß er dem linken Torlöwen angehöre, läßt sich an dem Bruchstück nicht nachweisen. Eine Asymmetrie an dem Löwen von Nisantepe (AfO 9, 1933/34, 175 Abb. 4. 5) ist eher auf den unfertigen Zustand zurückzuführen. Auch die Torlöwe des Löwentores und die Sphingen von Yerkapı sind parallel ausgerichtet, vgl. Puchstein, WVDOG 19, 74 ff. Taf. 23. Dagegen sind die beiden Stierköpfe auf dem Becken von Dokuz einander leicht zugewendet: Güterbock, Ist. Mitt. 19/20, 1969/70, Taf. 13.

<sup>222</sup> Yaz. 155.

<sup>223</sup> Vgl. R. Naumann, Architektur Kleinasien<sup>2</sup>, 1971, 34 Abb. 10.

<sup>224</sup> Vgl. Anm. 215.

<sup>225</sup> Bossert, AfO 9, 1933/34, 174 f. Abb. 4/5; Bittel, WVDOG 60, 11 Taf. 8, 2–4; Naumann, a. O. 327.

<sup>226</sup> MDOG 76, 1938, 21; 77, 1939, 4; Naumann, a. O. 284.

von Pfeilerbasen üblich, wie in der Vorhalle von Tempel III und IV<sup>227</sup> und vielleicht auch im Gebäude M auf der Büyükkale<sup>228</sup>. Daß der Tierkopf sogar als exponierter Bauschmuck verwendet wurde, lassen die applizierten Stier- und Widderköpfe an Turmgefäßen vermuten, die nach P. Neve Bauwerke des sakralen Bereichs kopieren<sup>229</sup>. Eine weitere Verwendung belegen die Wasserbecken, an denen Tierköpfe als Ausguß dienen, wie das große mit Stierköpfen bewehrte Becken von Dokuz zeigt<sup>230</sup>. Die früher als Wasserbecken gedeuteten Fragmente aus Boğazköy, die östlich in der Achse der zwischen Tempelbezirk I und dem Südeareal verlaufenden Straße liegen, dürften eher zu einer großen Statuenbasis gehört haben<sup>231</sup>. Die Gruppe dieser Basen wird durch die auf Löwen stehenden Götterfiguren von Fasillar<sup>232</sup> und der Reliefs Nr. 43 und 44 (s. o. S. 152, 154) sowie des Throns von Eflâtunpınar<sup>233</sup> näher gekennzeichnet.

Die Frage, welches der beiden Yazılıkaya-Fragmente nun den angenommenen Torlaibungslöwen am Propylon von Yazılıkaya repräsentiert, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Das Fragment I, das im Schutt des Propylon gefunden wurde und in seinen Abmessungen großzügiger ist, käme den Vorstellungen näher als Fragment II. Da aber Fragmente von den Leibern nicht erhalten sind, muß die verschiedenartige Bestimmung der beiden Löwenplastiken letztlich offen bleiben. Während Fragment I stärker in der Tradition der großreichszeitlichen Löwendarstellung steht, weist Fragment II in seiner größeren Plastizität und Lebendigkeit fast über sie hinaus. Damit reiht es sich ebenbürtig unter die besten Werke hethitischer Großplastik.

<sup>227</sup> Puchstein, WVDOG 19, 144 mit Abb. 98, 99; 162; Bittel, WVDOG 60, 11 Taf. 8, 2, 3; Naumann, a. O. 136 Abb. 139.

<sup>228</sup> Bittel, Boğazköy III, 29 Taf. 26, 4; Neve, MDOG 95, 1965, 40, 45 Abb. 10. Fragmente einer im Dorfe Boğazköy gefundenen Löwenplastik vermerkt Boehmer, WVDOG 87, 208 Nr. 2153–55.

<sup>229</sup> Ist. Mitt. 17, 1967, 89 ff. Taf. 3. Gegen die Deutung des im Hofe von Bauwerk II stehenden isolierten Raumes als Altarturm: Naumann, o. S. 100 Anm. 4.

<sup>230</sup> Güterbock, Ist. Mitt. 19/20, 1969/70, 94 Taf. 13.

<sup>231</sup> Vgl. Anm. 218. Bittel, WVDOG 60, 11 Taf. 8, 1, ders., MDOG 76, 1938, 23; ders. in: Festschr. Güterbock, 1974, 66.

<sup>232</sup> H. Swoboda – J. Keil – F. Knoll, Denkmäler aus Lykaonien,

Pamphylien und Isaurien, 1935, Abb. 9; Bossert, Altanatolien Abb. 565–66, 568–69. Güterbock, in: Festschr. Halil Edhem I, 1947, 62 f. Abb. 8; Naumann, a. O. 140 Abb. 169.

<sup>233</sup> Nach Naumann, a. O. 442 f. Abb. 583; ders. in: Mansel'le Armağan I, TTKY VII, 1974, 467 ff. Abb. 66 ein Thron mit seitlich stehenden Löwen, auf dem eine in ein langes Gewand gehüllte Figur sitzt. Güterbock, a. O. 60 f. Abb. 6. Nach Mel-laart handelt es sich bei den Tieren um Leoparden: Anat. St. 12, 1962, 114 ff.; M. R. Behm-Blancke – D. Rittig, MDOG 102, 1970, 89 ff. Mit Löwenköpfen waren auch die Enden von Armlehnen und die Füße von Thronen und Sitzen geschmückt: D. G. Hogarth, Hittite Seals 1920, Taf. 7 Abb. 196 a–e. Bossert, a. O. Abb. 516. Vgl. Boehmer, WVDOG 87, 179 Anm. 48.



## ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE

KURT BITTEL

Die auf S. 248 wiedergegebene Tabelle faßt alles zusammen, was an Erkenntnissen über die Dauer der Benützung durch den Menschen der Felsgruppe von Yazılıkaya, ihrer Kammern, Nischen und Spalten, gewonnen worden ist. Die Reihe beginnt im Chalkolithikum und setzt sich, sicher nicht kontinuierlich und ungebrochen, bis in die byzantinische Zeit fort<sup>1</sup>. Die Belege sind nicht gleichwertig. Es gibt solche, die nur aus einer beschränkten Zahl von Keramikbruchstücken bestehen und die für nicht mehr als eine vorübergehende, manchmal sogar nur für eine flüchtige Anwesenheit von Menschen zu der betreffenden Zeit sprechen. Dazu gehört die Periode der assyrischen Handelskolonien, für die jetzt die Bezeichnung »kärüm-Zeit« beliebt ist, ferner die ältere Eisenzeit, denn selbst das im Felsspalt D gefundene Grab braucht nicht für intensivere Benützung der Felsgruppe zu sprechen, und schließlich die lange Zeitspanne, die durch ganz sporadische Funde von der hellenistischen bis zur byzantinischen Epoche eingenommen wird. Von weit höherer Bedeutung sind die Perioden, aus denen Funde in nicht zu verkennender Häufung stammen oder aus denen sogar bauliche Anlagen nachweisbar sind, die eine längere Anwesenheit und Vertrautheit des Menschen mit Yazılıkaya bezeugen. Wie die Tabelle zeigt, sind es drei Zeitabschnitte, zu denen die Felsgruppe offenbar in besonderem Maße dem Menschen etwas bedeutet hat. Schon im Chalkolithikum ist der Felsspalt D in seinem Innern mit einer gut gebauten, quer zur Grotte verlaufenden Mauer versehen worden. Aus der frühen Bronzezeit haben alle Kammern und Felsspalten Funde geliefert. Im zweiten Jahrtausend, und zwar in den Jahrhunderten, während derer die nahegelegene große Siedlung Hauptstadt des hethitischen Reiches war, entstanden erst bescheidene, dann umfangreichere Bauanlagen und die in die Felswände der Kammern A und B gemeißelten Reliefs. Vereinzelte Bestattungen im Felsspalt 3 gehören ebenfalls in diesen Zeitabschnitt, der sich mit den Bauschichten IVc, IVb und III von Büyükkale, der Königsburg in der Hauptstadt, deckt. Das entspricht ungefähr der Zeit von 1600/1500 bis 1200.

Die der Felsgruppe vorgelagerten großen Bauwerke (Anlagen II, III und IV, S. 94–111) und die Ausgestaltung der Felskammern selbst samt den Reliefs sind zweifellos im 13. Jahrhundert geschaffen worden. Ob ein genaueres Datum festlegbar ist, wird weiter unten zu besprechen sein. Zu dieser Zeit war ohne Zweifel mindestens die Kammer A ein Felsheiligtum, ein Felstempel, dessen Architektur in ihren wesentlichen Zügen der der großen Tempel in der nahen Hauptstadt entspricht und dessen Reliefreihen das Innere der Kammer A als Adyton ausweisen. Wie aber verhielt es sich in den älteren Perioden, darf auch für sie mit einem Kultplatz in Yazılıkaya gerechnet werden oder hat die Felsgruppe jene Bedeutung, die sich für uns in besonderem Maße mit ihrem Namen verknüpft, erst mit dem 13. Jahrhundert gewonnen und sind alle älteren Reste als von profaner Benützung stammend anzusehen?

<sup>1</sup> Man kann die keramischen Funde nicht exakt statistisch auswerten, weil sie – wofür im einzelnen die betreffenden Kapitel dieses Buches einzusehen sind – zu einem nicht unerheblichen Teil aus altbewegtem Boden stammen, also ganz

sicher nur einen zufälligen Ausschnitt des einst vorhanden Gewesenen repräsentieren. Im Großen spiegeln sie aber ohne Zweifel die Inanspruchnahme der Felsgruppe zu den verschiedenen Zeiten zuverlässig wider.

## Yazılıkaya: Befunde

Felsspalt D	Felsspalt 3	Felsspalt 4	Kammer B	Kammer C	Bauwerk I	Bauwerk II	Bauwerk III	Bauwerk südlich von Kammer B	Datierte Felsbilder	Schichten Büyükkale	Perioden	
(Gräben?)											Byzantinisch-Spätrömisch	
											Hellenistisch	
(Grab)	⋮									I	Phrygisch	
	(vereinzelte						Nichts mehr in situ		64, 81, 83	III	} Hethitisch	
	Bestatungen)				⋮							IV b
	(Grab)											IV c
			?		⋮					IV d	Zeit des karam Hattuş	
											3 } Frühe	
						(Vorraum Kammer A)					2 } Bronze-	
											1 } zeit	
(Mauer)											Chalkolithisch	

Rudolf Naumann hat oben S. 32 gesagt, daß »der Ursprung des Heiligtums in der Eigenart der Felsengruppe begründet« liege, also in den von der Natur gebotenen Vorzügen, die weitem nur dieses eine Felsmassiv auszeichnen, denn es gibt zwar nicht wenige Felsgruppen kleinen und großen Umfanges in der näheren Umgebung, aber keine mit Yazılıkaya auch nur entfernt vergleichbaren natürlichen Kammern. Das besagt nichts für die Zeit der Entstehung. Die Vorzüge können immer dann wahrgenommen worden sein, wenn sich die Aufmerksamkeit unter bestimmten Voraussetzungen und mit bestimmten Absichten, seien sie profaner, seien sie sakraler Art, auf Felsbildungen überhaupt richtete. Die älteste hethitische Bauanlage (Anlage I, S. 91–92) diente jedoch nicht nur der Abgrenzung der Felskammer A nach außen, sondern schloß einen erheblichen Raum als künstlich vorgeschobene Terrasse mit ein, zu groß für einen rein praktischen Zweck, aber ganz verständlich

als ein geräumiger Vorhof der Kammer. In diesen Konstruktionen einen Vorläufer der großen späteren Bauanlagen kultischer Bestimmung zu sehen, die ebenfalls terrassiert nach Süden und Westen weiter ausgreifen, liegt sehr nahe. Es gibt zwar keinen unmittelbaren Beweis, aber alles berechtigt doch zu dem Schluß, daß auch die Anlage I ein Felstempel mit der Kammer A als Cella gewesen ist, ohne erhaltene Bildwerke, jedenfalls ohne Felsreliefs. Das hethitische Felsheiligtum ist demnach, wenn wir der im Verbands mit der Anlage I gefundenen Keramik die ihr gebührende Beweiskraft zubilligen, zur Zeit der Periode Büyükkale IVc entstanden. Ob zu deren Anfang oder in ihrem Verlauf, läßt sich nicht sagen, weil die Zeitbestimmung der einschlägigen Keramik vorläufig noch zu unscharf ist. Mit rd. 1500 wird man nicht allzu weit vom Baudatum entfernt sein. Daß die Anlage I aber auch während des 14. Jahrhunderts noch bestand und erst im 13. Jahrhundert von den Anlagen II–III abgelöst worden ist, darf man der mit Büyükkale IVb zeitgleichen Funde wegen annehmen, die im Bereiche der Felsgruppe zutage gekommen sind (s. Tabelle).

Teilt man die Ansicht, daß die Anlage I ein Heiligtum gewesen ist, stellt sich unwillkürlich die Frage, ob nicht auch die zeitlich weiter zurückliegenden Zeugen starker Inanspruchnahme trotz des Fehlens bildlicher Ausgestaltung dahingehend gedeutet werden dürfen, daß Yazılıkaya in der Frühen Bronzezeit und auch schon im Chalkolithikum – damals wenigstens die Felsspalte D – ein Ort kultischer Bestimmung gewesen ist. Die numinöse Kraft, welche die Hethiter in Stein und Fels sahen und empfanden<sup>2</sup>, wäre dann dieser Felsgruppe schon vom frühen 3. Jahrtausend an eigen gewesen, und die Hethiter hätten auf eine alte Tradition zurückgegriffen. Unter den chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Funden ist nichts, was für Kult oder Kultgerät spräche. Aber das besagt wenig, denn auch unter den Kleinfunden der hethitischen Anlagen II–IV, an deren sakraler Bestimmung nicht gezweifelt werden kann, ist kein Stück, das unmißverständlich in diese Richtung wiese. Die sog. Votivgefäße (S. 199 Abb. 120 Nr. 4, 220 Abb. 127 Nr. 137) sind in ihrem einstigen Gebrauch nicht so sicher festgelegt, daß sie als vollgültige Beweisstücke dienen könnten<sup>3</sup>. Übrigens treten sie an Zahl gegenüber dem anderen Geschirr ganz zurück. Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, daß eindeutige Funde, die für eine längere Bewohnung von Yazılıkaya während vorhethitischer Zeit sprechen könnten, nicht vorliegen. Es gibt keine Geräte, keine Werkzeuge des täglichen Bedarfs, denn zwei Feuerstein-Abschläge aus der chalkolithischen Schicht des Felsspalts D (S. 236) wird man kaum in diesem Zusammenhang nennen wollen. Auch die Erklärung, die Felskammern und Felsnischen seien vor der Anlage des hethitischen Felstempels einer kultischen Reinigung unterzogen worden, vermag nicht zu überzeugen, denn bei einer solchen Prozedur wären in gleicher Weise auch die sehr zahlreichen keramischen Reste beseitigt worden. Die oben gestellte Frage muß daher offen bleiben. Ein tragfähiger Beweis für Kulthandlungen in Yazılıkaya während vorhethitischer Zeit ist nicht

<sup>2</sup> C.-G. v. Brandenstein, *Hethitische Götter nach Bildbeschreibungen* (MVAeG. 46) 9 (Bo 2383 Rs. III 21 ff.), ebenso L. Rost, *Zu den hethitischen Bildbeschreibungen 177* (Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 8, 1961).

<sup>3</sup> Auch das Bruchstück eines Reliefgefäßes (S. 193 Abb. 118) hilft darin nicht weiter, ebensowenig Flaschen mit linsenförmigem Körper wie S. 220 Abb. 127 Nr. 133, denn auch bei ihnen steht es nicht fest, daß sie ausschließlich zu Libationen verwendet worden sind. Aber es muß doch hervorgehoben werden, daß auch andere Gefäße, die man als für kultische Trankspenden bestimmt bezeichnen kann (Fischer 38 mit Taf. 23 Nr. 260–264), weil sie in Darstellungen in der Hand von Libierenden erscheinen, in Yazılıkaya ganz fehlen. Es fehlen auch die armförmigen Gefäße, die sog. Libationsarme (Fischer 72 f. mit Taf. 122 Nrn. 1097, 1102,

1124; Taf. 124 Nr. 1124), ebenso tierförmige Vasen und fast ganz auch die Rhyta (Ausnahme: ein sehr kleines Bruchstück, S. 222), bei denen noch am ehesten an Verwendung im Kult zu denken ist. Vermißt man diese Gefäßgattungen, weil in Yazılıkaya nichts dieser Art zu Bruch gegangen ist oder weil überhaupt keine Trankopfer gespendet worden sind? Zu was sonst sollen dann aber die Rinnen und das Becken vor den Reliefs Nr. 34–39 (S. 35 f.) gedient haben? Bediente man sich bei Trankspenden nur kostbarer Gefäße aus Metall, die aus begreiflichen Gründen verloren sind? Von Spendengefäßen aus Silber vermitteln jetzt die in der Schimmel Collection in New York befindlichen Stücke eine gewisse Vorstellung, deren Fundort und Fundumstände leider unbekannt sind (ed. O. W. Muscarella, *Ancient Art, The Norbert Schimmel Collection*, Mainz 1974, Nr. 123–124).

erbracht. Berücksichtigt man jedoch, wie vieles gerade im Kult an hattischem Erbe in die hethitische Vorstellungswelt übergegangen ist, wird man die Möglichkeit, daß Fels, Felskammern und Felsnischen bereits im 3. Jahrtausend als von besonderen Kräften beherrscht angesehen worden sind, nicht ausschließen. Yazılıkaya wäre nicht das einzige Beispiel dafür, daß auffällige Gebilde der Natur, die den Menschen besonders ansprachen, den Anfang von später zu großen umfassenden Heiligtümern ausgebauten Anlagen bedingt haben<sup>4</sup>.

Einigermaßen sicheren Grund, was die einstige Bestimmung von Yazılıkaya betrifft, betreten wir also erst mit der Bau-Anlage I (s. S. 91 f.), absolut sicheren mit den Anlagen II–IV (S. 92–117), d. h. mit den typisch hethitischen Kultbauten, die der Kammer A vorgelagert sind, und mit dem großen Götterzug in dieser Kammer selbst. Rudolf Naumann konnte eine relative zeitliche Abfolge der einzelnen Bauten nachweisen, von denen er mit Recht sagt, daß mit ihnen von I an im Grunde genommen der Charakter eines offenen Naturheiligtums gewahrt geblieben sei (S. 48 f., besonders 122). Die Folge lautet nach ihm (S. 121 ff.): I; dann II im Verbande mit den Kammern A und B, die mit B eng verbundene Kammer C soll mit dieser gleichzeitig sein (S. 60); Errichtung von III, d. h. des besonders sorgfältig gebauten Torbaus (S. 123); schließlich IV, durch das der Tempel zu zwei, zwar keineswegs getrennten, aber doch in sich vollständigen Heiligtümern gemacht worden ist. Wie stehen hierzu die Felsreliefs in den beiden Kammern, wie gliedern sie sich in die bauliche Entwicklung des Felsstempels ein und was vermögen sie zu seiner Datierung beizutragen?

Es besteht kein Anlaß, daran zu zweifeln, daß die Reihe der männlichen und die der weiblichen Gottheiten in der Kammer A in einem Zuge, d. h. einheitlich geschaffen wurden, denn beide sind in sich so geschlossen, daß einzelne Figuren oder Gruppen nicht willkürlich herausgelöst werden können<sup>5</sup>. Ninatta und Kulitta (Nr. 36 und 37) stehen zwar, wie S. 140 gezeigt ist, auf vertieftem Grund und hatten durch natürlichen Abbruch verloren gegangene Vorläufer, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt, aber gewiß noch vor 1200 ersetzt wurden. Daß auch ursprünglich an dieser Stelle die beiden Dienerinnen der Šauška dargestellt waren, ist wahrscheinlich, denn das Relief dieser Göttin hatte nicht unter dem Abbruch gelitten, war demnach von Anfang an hier dargestellt, was auch die Bilder ihrer beiden Begleiterinnen nahezu voraussetzt. Die Trennung in Götter und Göttinnen an den sich ungefähr gegenüber liegenden Felswänden, die Steigerung und Betonung der obersten Gottheiten durch überragendes Ausmaß und Stehen auf Löwen<sup>6</sup>, Bergen und Doppeladler und die auf

<sup>4</sup> Selbst in Ägypten fehlt es nicht an solchen Vorkommen. Der Satet-Tempel in Elephantine geht, wie die neuesten Ausgrabungen gezeigt haben, in seiner frühesten, während der Thiniten-Zeit entstandenen Form auf eine von der Natur aus drei riesigen Granitfelsen gebildete Nische zurück, zu der sich erst im Laufe der Zeit umfassendere künstliche Architekturanlagen gesellten. Für das minoische Kreta vgl. oben S. 121 Anm. 5; eingehend Martin P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*<sup>2</sup> 1, 261 ff.

<sup>5</sup> Die überwiegende Zahl der Dargestellten ist durch das Zeichen L 360 zu Beginn der Beischrift als Gott gekennzeichnet. Obwohl die Spitzmütze mit Horn nicht nur für männliche Gottheiten bezeichnend ist, sondern auch bei Königen vorkommen kann (Hattušili III. auf dem Felsrelief von Fraktin: Yaz. 121 Abb. 50, Akurgal-Hirmer a. O. Abb. 101 oben; Tudhalija IV. auf einem Siegel von Ugarit: Ugaritica III 19 Fig. 24; vgl. zu dieser Frage *Historia*, Einzelschriften Heft 7, *Neuere Hethiterforschung*, 127/128 Anm. 6), ist es doch ausgeschlossen, daß unter den in Yazılıkaya ohne Beischrift Dargestellten, die Spitzmützen mit Horn tragen

(Nrn. 1–12, 18–22, 25), Sterbliche sind. Der Zusammenhang weist auch sie als Götter aus. Übrigens kommt auch die runde, kappenartige Mütze mit Horn am vorderen Rand bei Göttern und bei Menschen vor (z. B. Prinz des Felsreliefs von Hanyeri: U. Bahadır Alkım, *Archaeologia Mundi*, Anatolien I Abb. 113).

<sup>6</sup> Yaz. 127 habe ich das Tier, das die Hebat (Nr. 43) trägt, fragend als Löwin, das unter Šarruma (Nr. 44) als Panther bezeichnet. C.-G. von Brandenstein hat dagegen geltend gemacht (Götterbilder in hethitischen Texten 67 f. Anm. 1), solche Darstellungen dürfe man nicht zoologisch auswerten. Inzwischen habe ich Prof. W. Herre (Universität Kiel) um eine Äußerung gebeten. Er teilte mir über den Träger des Šarruma mit: Ich muß zunächst sagen, daß der Deutung ein subjektives Element anhaftet. Ich bin der Meinung, daß es sich um eine Löwendarstellung handelt. Dazu bringt mich folgendes: Das Tier ist sehr »majestätisch« dargestellt. Die Läufe sind hoch, sicherlich übertrieben steif. Aber Panther laufen sehr viel geduckter. Die Ähnlichkeit zu Löwen ist größer. Der übertrieben erhobene Schwanz

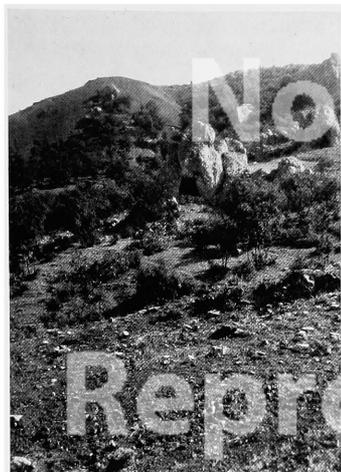


Abb. 152. Felsgrotte unmittelbar südlich Yazılıkaya, von Westen

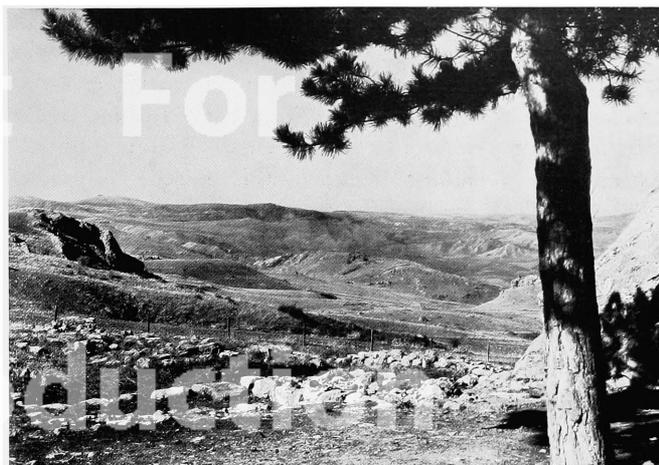


Abb. 153. Blick von der Kammer A nach Westen, in der Bildmitte Büyükakaya

diese Weise bewirkte rangmäßige Distanzierung von solchen Gottheiten in ihrem Gefolge, die nicht auf Tieren stehend wiedergegeben sind, obwohl man aus den sog. Bildbeschreibungen weiß, daß einige unter ihnen in einer solchen Position dargestellt sein konnten, all das lag sicher im Willen und in der Absicht des Auftraggebers, der einen entsprechenden Entwurf zu fertigen hieß und ihn nach Einsicht in die Vorzeichnung billigte. Beim Entwurf ist man zweifellos von der rückwärtigen Felswand mit den Bildern der obersten Gottheiten in jenem Teil der Kammer A ausgegangen, der sich von Natur aus zu einer schmalen Cella verengt und in dem, wie P. Neve bemerkt hat<sup>7</sup>, ein aus dem Fels der rechten Kammerseite herausgemeißelter Pfeiler (Taf. V 2) an die Wandpfeiler in den Cellae der Tempel im nahen Hattuša erinnert. Bei dem Hauptbild fällt es auf, daß die Reliefs 43–46 rechts viel enger zusammengedrängt sind als die der linken Seite (40–42). Das erklärt sich aber nicht daraus, daß zwischen den Göttern der linken Seite etwa ihrer rangmäßigen Abstufung wegen ein größerer Abstand einzuhalten war, sondern wahrscheinlich aus den natürlichen Unregelmäßigkeiten, die einer dichteren Anordnung entgegenstanden. Risse, Ausbrüche und sonstige Unebenheiten traten hier hindernd in Erscheinung. Dabei fiel der große Felsriß links hinter Nr. 41 (Taf. 25, 1; 26, 1) besonders ins Gewicht, der alt ist und die Wand von oben nach unten spaltet. Zwischen ihm und dem Relief Nr. 40 ist die Felswand lange nicht so gut bearbeitet wie weiter rechts. In diesem rechten, sorgfältig geglätteten Teil der Felswand nehmen Tešub und Hebat fast genau die Mitte ein (Taf. 58). Von hier aus ist sowohl die Reihe der männlichen als auch der weiblichen Gottheiten konzipiert, je nachdem es die Felswände zuließen, wobei außer der künstlichen Ausarbeitung des bandartigen Bildfeldes, offensichtlich nur bei dem Felsen, der die Reliefs Nr. 23–39 trägt (Taf. 18, 1), darüber hinausgehende, größere Abarbeitungen vorgenommen worden sind.

Ob den Schöpfern der Bildwerke in der Kammer A eine Götterprozession vorschwebte<sup>8</sup>, wie die Reliefreihen oft genannt worden sind, läßt sich nicht entscheiden. Auch wir haben diese Bezeichnung

hat am Ende wohl eine Quaste. Auch das spricht mehr für Löwen als für Panther. Den Kopf würde ich ebenfalls mehr als Löwen- denn als Pantherkopf, der etwas rundlicher wirkt, deuten.

<sup>7</sup> Festschrift Heinrich Otten (Wiesbaden 1973) 269.

<sup>8</sup> Dazu R. M. Boehmer in *Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 3, 479 s. v.

gelegentlich verwendet, dabei aber stets betont, daß sich die beiden Reihen aus Einzelfiguren bzw. aus Einzelmotiven zusammensetzen<sup>9</sup>, die sich nur deshalb zum Ganzen fügen, weil sie im Felsbild in einer sinngemäßen, strenger Ordnung unterworfenen Reihung, aber ohne für das Auge erkennbaren, gegenseitigen Bindung erscheinen. Mit Ausnahme der Zwölfgötter am Ende der linken Kammerseite (Nr. 1–12, Taf. 12, 1), bei denen die Bein- und Fußstellung ein energisches Ausschreiten zu erkennen gibt, ist nicht zu entscheiden, ob sich die Dargestellten in Bewegung befinden. Auch das bewegte Gewand der Šauška (Nr. 38, Taf. 23, 2) darf nicht als Zeugnis dafür genommen werden, denn es gehört zur Einzelfigur als Typus<sup>10</sup> und nicht speziell zur Erscheinung der Göttin in Yazılıkaya. Wäre es aber nur darauf angekommen, jede Gottheit in der langen Reihe an dem ihr gemäßen Platz im Bilde erscheinen zu lassen, hätte der frontalen Darstellungsweise nichts im Wege gestanden, denn sie war durchaus bekannt. Die Bleifiguren althethitischer Zeit folgen ihr regelmäßig<sup>11</sup>, später halten sich die Stele von Fasillar, Gott und Göttin von Eflätun Pınar und die Gottheit am Sipylos bei Manisa ebenfalls an sie<sup>12</sup>, auch das Relief 28–29 in Yazılıkaya (Taf. 19), weil es ein Erscheinungsbild ist, das unmöglich anders wiedergegeben werden konnte. Die einheitliche Ausrichtung aller anderen, mit dem Kopf, dem Unterleib und den Beinen im Profil, nach vorne, den Hauptgöttern zu – Tešub links, Hēbat rechts – ist daher doch wohl so zu verstehen, daß die Götter aufziehen, herbeikommen, wobei den Auftraggeber wie den Künstler der Gedanke der Begegnung der großen Gottheiten geleitet haben dürfte. Auf jeden Fall ist es dieser Eindruck, der auch heute noch seine Wirkung auf jeden Betrachter der großartigen Galerie nicht verfehlt.

In zusammenhängender Reihe stehen – vom Eintretenden aus gesehen – an der linken Seite der Kammer A bis hin zu Tešub dreiundvierzig, auf der rechten Seite bis zu Hēbat zweiundzwanzig erhaltene oder aus Spuren doch noch erschließbare Reliefs. Mit Ausnahme von Ninatta und Kulitta (Nr. 36 und 37) sind links alle männlich, mit Ausnahme von Šarruma (Nr. 44) rechts alle weiblich. Die Zahl der männlichen übertrifft also die der weiblichen bei weitem. Mit dem Erhaltenen ist aber die Zahl des einst vorhanden Gewesenen gewiß nicht erschöpft. Links vor Nr. 1 hat es zwar trotz der dort grob bearbeiteten Felswand sicher keine weiteren Reliefs gegeben, aber innerhalb der geschlossenen Reihen sind naturbedingte Lücken vorhanden, die mit künstlichen Blöcken ausgefüllt waren, die, wie das eine erhaltene Beispiel des sog. Yekbas-Steins (Taf. 36, 2, 3) zeigt, mit Reliefs versehen gewesen sein können, ja wahrscheinlich versehen waren. Mit solchen zusätzlichen Bildwerken ist zwischen den Reliefs 24 und 25 (S. 33 und 133), 46 und 46a (S. 36 und 145), links von 49 (S. 144), zwischen 55 und 56 (S. 145) und vielleicht auch rechts von 63, wo die alte Oberfläche der Felswand gänzlich abgewittert ist (S. 145 unten), zu rechnen. Es versteht sich von selbst, daß das Verlorene nicht rekonstruiert werden kann<sup>13</sup>.

E. Laroche hat den Nachweis erbracht, daß die männlichen und weiblichen Götter in Yazılıkaya im wesentlichen hurritischen Götterlisten entsprechen, in denen die Gottheiten ebenfalls nach ihrem

<sup>9</sup> Beispiele von auch sonst belegbaren Einzelfiguren sind der Sonnengott Nr. 34, der Mondgott Nr. 35, Šauška Nr. 38, Tešub Nr. 42 (Bildbeschreibung), Hēbat Nr. 43, auch das Stiermenschpaar Nr. 28–29 schließt sich einem nicht seltenen, zwar nicht gleichen, aber doch ähnlichen Motiv an (Yaz. 62 ff.).

<sup>10</sup> Siegelring von Konya: Hogarth, *Hittite Seals* Taf. VII 195; Akurgal-Hirmer, *Die Kunst der Hethiter* Abb. 52 oben. Relief vom Arslantepe bei Malatya: L. Delaporte, *Arslantepe, La Porte des Lions* Pl. XXIII 2.

<sup>11</sup> Kutlu Emre, *Anatolian Lead Figurines and their Stone Moulds*, Ankara 1971.

<sup>12</sup> H. Th. Bossert, *Altanatolien 565/66* (Fasillar); Akurgal-Hirmer a.O. Taf. XXI, R. Naumann in *Mélanges Mansel* III Abb. 146 (Eflätun Pınar); Akurgal-Hirmer a.O. Taf. XXIII (Manisa).

<sup>13</sup> Die Tatsache, daß an den angegebenen Stellen weitere Reliefs vorhanden gewesen sein können, verbietet es, erhaltene Felsbilder, bei denen unmittelbare Indizien für ihre Benennung fehlen, lediglich durch Berücksichtigung ihres Vorkommens in Texten, die Götterlisten enthalten, und durch Übertragung der entsprechenden Position auf Yazılıkaya im Verfahren des »Abzählens« zu identifizieren.

Geschlecht getrennt aufgeführt sind (vgl. S. 168). Bei einem Heiligtum, das unmittelbar vor den Toren der hethitischen Hauptstadt liegt, setzt das ohne Zweifel mindestens im kultischen Bereich einen erheblichen Einfluß aus dem hurritischen Kulturgebiet auf den Hof von Hatti voraus. Das ist nach den verfügbaren Quellen möglich seit Arnuwanda I. kurz vor 1400, verstärkt hundert Jahre später unter Muwatalli und ganz besonders unter dessen Nachfolgern Hattušili III. – samt dessen Gemahlin Putuḫepa – und Tudḫalija IV<sup>14</sup>. Daß die Felsbilder der Kammer A von Yazılıkaya bis in die frühe Phase zur Zeit Arnuwanda's I. hinaufreichen, ist trotz der noch sehr unvollkommenen Kenntnis der Entwicklung hethitischer Bildkunst so gut wie ausgeschlossen. Nur die jüngere Phase kann ernstlich in Betracht gezogen werden, wenn man das Gewicht auf das hurritische Element im Felstempel legt. Aber auch für das 13. Jahrhundert gibt es vorläufig keine Anhaltspunkte, die es erlaubten, Werke hethitischer Kunst nur nach ihrer Form und ihrem Stil einem bestimmten Abschnitt innerhalb dieser Zeitspanne zuzuweisen. Die Beischriften, die, wo sie vorhanden sind, stets nur den Namen der betreffenden Gottheit enthalten, bieten ebenfalls keine Möglichkeit zu genauer Datierung. Bleibt das große Felsrelief Nr. 64, das den Großkönig Tudḫalija IV auf Bergen nach rechts stehend zeigt und das in seiner Größe das Bild des Hauptgottes sogar um einige Zentimeter übertrifft (S. 155 ff., Taf. 39, der Königsname S. 182 ff.)<sup>15</sup>. Es gehört nicht zu den beiden Götterzügen, sondern steht an einer Felswand für sich. Aber der König folgt mit seiner Blickrichtung der weiblichen Götterreihe, war ihr vielleicht sogar unmittelbar angeschlossen (vgl. S. 145 unten). Die Möglichkeit, daß dieses Felsbild nicht sogleich mit dem Götterzug geschaffen worden ist, sondern erst den Abschluß der Ausgestaltung der Kammer A markiert<sup>16</sup>, läßt sich nicht ganz ausschließen. Es wäre etwa denkbar, daß ein von Hattušili III. begonnenes Werk von seinem Sohne Tudḫalija abgeschlossen worden ist, ohne Nennung des Vaters, dessen illegale Thronbesteigung der Sohn ausdrücklich als Vergehen ansah. Aber die Hinweise, die dafür sprechen, daß Tudḫalija IV. selbst der Stifter gewesen ist<sup>17</sup>, scheinen mir doch gewichtiger zu sein. Erstens steht sein Relief dem Hauptbild mit Tešub und Hebat fast genau gegenüber, wenigstens so genau, wie es die natürliche Gestalt der Felsen überhaupt zuließ. Zweitens weiß man von diesem Großkönig, daß er einschneidende kultische Reformen bewirkt und eine feste Ordnung in die Hierarchie der Reichsgötter gebracht hat<sup>18</sup>, eine Maßnahme, in die sich gerade Yazılıkaya sehr wohl eingegliedert haben mag. Drittens ist Tudḫalija IV. der einzige

<sup>14</sup> H. G. Güterbock, *The Hurrian Element in the Hittite Empire: Cahiers d'Historie Mondiale* 2, 1954, 383 ff. E. Laroche, *Les Noms des Hittites* (Paris 1966) 356 ff.

Auf die Anlehnung einiger Reliefs in Yazılıkaya an Werke »hurritischer« Kunst ist mehrfach hingewiesen worden (vgl. Yaz. 103; Nr. 82, auch Nr. 28–29 gehört in diesen Zusammenhang). Die hohen, polosartigen Hüte der Göttinnen (Taf. 63) sind vielleicht, wie E. Laroche einmal bemerkt hat, auch als ein aus jenem Raum übernommenes Trachtelement anzusehen, in der späthethitischen Periode jedenfalls dominieren sie dort und könnten altes Erbe sein. Die anatolische weibliche Kopfbedeckung sieht wie eine niedere, kegelförmige Mütze aus: H. Th. Bossert, *Altanatolien* 505, 510, 516 (Alaca Höyük), 551 (Fraktın), *Ugaritica* III 19 ff. Fig. 24, 26 (Siegel Tudḫalija IV.). Sie erscheint aber nur in der Profilansicht als solche. In Wirklichkeit halte ich sie für eine große Radhaube wie sie die Göttin von Eflâton Pınar (Altanatolien 527) und einige Statuetten aus Metall tragen (H. Z. Koşay, *Les fouilles d'Alaca Höyük 1937–1939 Pl. LXVII* Fig. 1 und 3; Ancient Art, *The Norbert Schimmel Collection* Nr. 125; S. Doğan, *The Statuette of Çiftlik, Anadolu* 14, 1970, 73 ff. Pl. 1). Seitenansicht vgl. Schimmel

Collection 125 unten rechts. Diese Form der Kopfbedeckung fehlt in Yazılıkaya vollkommen. Ähnlicher Polos, aber gerundet und ohne Zinnen, höher als bei Ninatta und Kulitta, bei einem Elektronfigürchen der ehem. Sammlung Nelidow (V. Müller, *Frühe Plastik in Griechenland und Vorderasien* Taf. 36 Nr. 369, *Altanatolien* 589–590, 592–593), angeblich aus Kilikien.

<sup>15</sup> Für die Gleichsetzung mit Tudḫalija IV. grundlegend H. Otten in *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 24, 1967, 222 ff., besonders 229.

<sup>16</sup> Die oft erwogene Möglichkeit, daß das Stehen des Königs auf Bergen für einen verstorbenen, Gott gewordenen Tudḫalija spreche, kann man nach H. Ottens einleuchtenden Gegenargumenten (a. O.) nicht mehr ernstlich in Betracht ziehen.

<sup>17</sup> Das hat schon vor mehr als dreißig Jahren C.-G. von Brandenstein a. O. 74 Anm. 2 vorgeschlagen: »Diese Tatsachen sprechen dafür, daß einer der beteiligten Stifter des Reichsheiligtums in Yazılıkaya Tudḫalija IV. gewesen ist.« Ihm schloß sich H. G. Güterbock an (*Orientalia* N. S. 15, 1946, 488).

<sup>18</sup> E. Laroche in *JCS* 6, 1952, 122.

Großkönig überhaupt, der in Yazılıkaya mit Bild und Namen vertreten ist, und zwar einmal in Kammer A (64), zweimal in Kammer B (81 und 83). Keiner dieser drei Gründe erlaubt für sich allein einen tragfähigen Schluß, aber alle zusammen sprechen entschieden dafür, daß die Kammer A des Felstempels von Yazılıkaya ein in der Zeit Tudhaliya's IV. geschaffenes Werk ist. Das gilt dann auch entsprechend für die Bauanlage II, durch die die Felsenkammer A erst zum nach außen abgeschlossenen Tempel wurde, vielleicht auch noch für den großen Torbau (Bauanlage III, vgl. den Gesamtplan S. 94 Abb. 82)<sup>19</sup>.

Der alte, hethitische Name von Yazılıkaya ist nicht bekannt. Auch gibt es in den zahlreichen hethitischen Ritualen und in anderen Texten, die zum kultischen Bereich zählen, keine einzige Stelle, die unmittelbar auf Yazılıkaya bezogen werden kann. Das besagt nicht, daß es gänzlich unerwähnt geblieben sein muß. Es kann sich unter Namen und Zusammenhängen verbergen, deren genauere Deutung noch aussteht, vielleicht aber auch für immer ausbleiben wird, angesichts der Abneigung oder sogar des Unvermögens der Hethiter, Gebäude und topographische Gegebenheiten wirklich in ihrer Eigenart zu kennzeichnen und zu beschreiben. Es bleibt daher nach wie vor beim Versuch der Deutung, an denen es nicht gefehlt hat<sup>20</sup>. Die schon lange von H. Zimmern, W. Andrae und B. Landsberger vorgetragene, später dann von H. Otten mit einigem Vorbehalt gegebene Deutung hat manches für sich<sup>21</sup>. »Dem Wettergott wurde zum (?) Jahresanfang ein gewaltiges Fest des Himmels und der Erde gefeiert. Alle Götter versammelten sich und traten in das Haus des Wettergottes«. So lautet ein von Otten in diesem Zusammenhang beigezogener Text<sup>22</sup>, von dem er sagt, daß durch ihn die Vermutung, Yazılıkaya (Kammer A) entspreche als Tempel einem außerhalb der Stadt liegenden Neujahrsfesthaus, in gewissem Maße gestützt werde. Eine Götterversammlung ist in der Tat in Yazılıkaya dargestellt, auch erscheint Tešub, ein Wettergott, in betonter Gestalt und Stellung, allerdings in dieser Betonung nicht allein. Es steht nicht fest, zu welcher Jahreszeit bei den Hethitern das Jahr begonnen hat, denn eine definitive Entscheidung ist mit Hilfe der erhaltenen Unterlagen nicht möglich<sup>23</sup>. Mit Ausnahme des Sommers kommen alle anderen Jahreszeiten in Frage. Fiel der Jahresanfang in den Winter, hat ein Neujahrsfest im Wind und Wetter ausgesetzten, offenen Yazılıkaya bei den klimatischen Voraussetzungen des anatolischen Hochlandes nicht sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, mit einiger Einschränkung gilt das auch für den Herbst, mindestens ab Ende Oktober. Anders natürlich, falls das Jahr im Frühjahr begonnen haben sollte. Dann wäre es denkbar, daß die Kammer A auch in die mit dem AN.TAḪ.ŠUM-Fest, einem ausgesprochenen Frühlingfest<sup>24</sup>, verbundenen Riten einbezogen war, bei denen eine Prozession zu einem Platze außerhalb der Hauptstadt bezeugt ist. Aber auch hier reicht der betreffende Text zu einer verbindlichen Aussage für

<sup>19</sup> Es ist möglich, daß zur gleichen Zeit die jüngste der eigentümlichen, pflasterartigen Steinpackungen im Felsspalt 4 entstanden ist, die zwei ältere Vorläufer hatte (S. 82). Sie lag unmittelbar hinter dem Hauptbild der Kammer A (Nrn. 40–46). Daß in dem sich nach Norden öffnenden Felsspalt 3 (s. Tabelle S. 248; auch im Korridor zur Kammer B, S. 47) gelegentlich Bestattungen vorgenommen worden sind, mag für den sepulkralen Charakter eines Teiles von Yazılıkaya sprechen. Für das ganze Felsheiligtum sollte man jedoch diese Bestattungen nicht als bezeichnend nehmen, denn dazu sind die Gräber, was Ausstattung etc. betrifft, zu wenig aussagefähig.

<sup>20</sup> Die Arbeit von V. Haas und M. Wäfler über Yazılıkaya und der Große Tempel (*Oriens Antiquus* 13, 1974, 211–226) erschien, als der Druck dieses Buches schon weit fortgeschritten war. Auch sie trägt, wie H. G. Güterbock im *Journal of*

*Near Eastern Studies* 34 Nr. 3 zeigen wird, nicht zu einer gesicherten Deutung der Kammer A von Yazılıkaya bei.

<sup>21</sup> *OLZ* 51, 1956, 101 ff. *Das Altertum* 2, 1956, 146.

<sup>22</sup> *OLZ* 51, 1956, 102.

<sup>23</sup> Zuletzt darüber Harry A. Hoffner, *Alimenta Hethaeorum* (New Haven 1974) 12 ff. H. Otten, dem ich wesentliche Textstellen verdanke, weist mit Recht darauf hin, daß möglicherweise verschiedene Jahresanfänge zu beachten seien. Man kann etwa an kultisches Jahr, bäuerliches Jahr, »Kalendarjahr« denken.

<sup>24</sup> H. G. Güterbock, *An Outline of the Hittite AN.TAḪ.ŠUM Festival* (*Journal of Near Eastern Studies* 19, 1960, 80–89). Ders., *Some Aspects of Hittite Festivals* (*Actes de la XVII<sup>e</sup> Rencontre Assyriologique Internationale, Bruxelles 1969*) 178.

Yazılıkaya nicht aus. Muß es daher nach wie vor bei Vermutungen bleiben, so sind wir doch der Überzeugung, daß die Bedeutung der Kammer A im hier angedeuteten Sinne lag, daß sie ein Ort gewesen ist, zu dem die an den Felswänden im Bilde erscheinenden Gottheiten an bestimmten Kultfesten herbeikamen und die ihnen gebührenden Opfer und Gebete empfangen.

Ob das isolierte, dem Vorhof der Kammer A zugekehrte Relief der beiden Gottheiten, die sich an einem Altar gegenüber sitzen (Nr. 65 und 66, Taf. 41), mit der rechts davon sich öffnenden Felspalte D (S. 62 ff.), in der, wie der Befund ergibt (S. 64 ff.), rituelle Handlungen vorgenommen worden sind, in Zusammenhang zu bringen ist, steht nicht fest. Mit der Möglichkeit muß jedoch deshalb gerechnet werden, weil sich, wenn wir der Rekonstruktion von R. Naumann folgen (S. 94 Abb. 82), unmittelbar rechts von diesem Relief eine Tür in einen Raum geöffnet hat, dessen rückwärtige Partie eben die Felspalte D bildete. Daß die beiden mit Flügeln versehenen Löwenmenschen links und rechts vom Eingang in den Felskorridor zur Kammer B (Nr. 67 und 68, Taf. 42, 43) als wirksame Beschützer dieses Ganges zu verstehen sind, bedarf keiner Begründung.

Die Kammer B, zwar schmal, aber von der Natur aus zur Benützung wie geschaffen (S. 41 ff., 50 Abb. 26), weist anders als A keinen fortlaufenden Bildzyklus auf, sondern einzelne Reliefs und Bildgruppen, die, wenn auch nicht einem einheitlichen Thema, so doch gleicher Sinngebung unterworfen sind (s. u.). Aber auch hier muß mit heute verlorenen Reliefs gerechnet werden: rechts von den Zwölfgöttern Nr. 69–80 (S. 43 und 160) und zwischen Nr. 81 und 82 (S. 164). Aus einer Bosse an der Felswand rechts von Nr. 82 geht zudem hervor, daß hier wahrscheinlich an die Ausarbeitung eines weiteren Felsbildes gedacht war, das nicht oder nicht mehr zur Ausführung kam. Alle Reliefs des südlicheren Teils der Kammer – die Zwölfgötter auf der westlichen, Tudhalija IV. mit Šarruma und der »Schwertgott« auf der östlichen Seite – sind nach Norden orientiert und somit jenem Teil der Kammer zu, in den von Westen her der Zugang vom Vorplatz der Kammer A mündet, an dessen Rückwand eine Basis festgestellt werden konnte und an den sich die kleine Kammer C anschließt. Es kann kaum bezweifelt werden, daß an dieser Stelle der eigentliche Mittelpunkt der Kammer lag, auf den sich die genannten Reliefs bezogen. Hier stand vielleicht ein Bildwerk, Stele oder Statue, für das die erwähnte Basis bestimmt war (S. 44). Von hier aus gelangt man aber auch in die Kammer C, an deren Zugang sich rechts an der Felswand der Name des Königs Tudhalija IV. mit Flügelsonne und voller Titulatur befindet (Taf. 52, 3)<sup>25</sup>. Der Berggott im Namen des Königs ist nach Süden gerichtet und somit allen übrigen Reliefs der Kammer B zugekehrt. Diese Königskartusche hat sicher zur Kammer C gehört; sie sollte anzeigen, für wen dieser Raum bestimmt war. Die in ihm gemachten Beobachtungen und Funde zeigen, wie W. Schirmer S. 60 ausführt, daß sich dort ein »mit der Kammer B zusammenhängendes Kultgeschehen vollzog«.

Die oben S. 191 und 192 behandelten Textstellen, die zeigen, daß die Zwölfgötter immerhin in Verbindung mit Nergal, dem Unterweltsgott, stehen könnten und daß in der Darstellung des im Kammerboden steckenden Schwerts Nr. 82 wohl ein Symbol des gleichen Gottes gesehen werden darf, sind zwar keineswegs für sich allein beweisend, stützen aber doch in gewissem Sinne den archäologischen Befund, der von sich aus für eine Stätte des Totenkultes spricht. Daß er Tudhalija IV. galt, zeigt die auf ihn allein weisende Ausgestaltung der Kammer mit seinem Bild und seinem Namen (Nr. 81, 83). Die Möglichkeit, daß der Kult sich unmittelbar an der Begräbnisstätte, im »Steinhaus« des Königs vollzog, wobei die Nischen in den Wänden der Kammer nicht zu übersehen sind (S. 45 f. mit Abb. 18), ist nicht von der Hand zu weisen. Reste einer Beisetzung sind aber nicht gefunden

<sup>25</sup> Nach den Ausführungen von H. Otten in Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie N. F. 24, 1967, 226 kann man trotz der abweichenden Innenzeich-

nung der Flügelsonne (Taf. 52, 1) nicht mehr an einen älteren Tudhalija denken, denn auch dieser Name weist die erst seit Tudhalija IV. begehende Zeichenkombination L 277 auf.

worden, was freilich in Anbetracht der späteren sehr starken Verwühlung und Zerstörung des Untergrundes der Kammer B nichts Entscheidendes besagt, wenn nicht überhaupt die Wandnischen zur Aufnahme von Ossuarien dienten. Stand auf der Basis am Nordende der Kammer wirklich eine Statue, kann sie Tudḫalija IV. dargestellt haben und jenes Bild gewesen sein, das Šuppiluliuma II. für seinen Vater in einem <sup>NA</sup> *he-ku*r SAG.UŠ, einem »beständigen« Felsheiligtum aufstellen ließ<sup>26</sup>. Eine in unmittelbarem Verbinde mit einem Heiligtum, das einem der großen Jahresfeste diente (Kammer A), stehende für den Totenkult oder gar für Beisetzungen bestimmte Anlage hätte nichts Auffälliges, denn im Gange des oben erwähnten AN.TAḪ.ŠUM-Festes geht der Oberste der Palastbeamten in das Toten-Haus und der König folgt ihm<sup>27</sup>.

Der rückwärtige Teil der Bauanlagen, die der Kammer A vorgelagert sind, erfuhr einen einschneidenden Umbau (Bauwerk IV, S. 114 und 124). Durch diese Baumaßnahme entstanden zwar zwei verbundene, aber doch in sich vollständige Tempel, von denen der hintere ohne Zweifel auf die Kammer B (und mit ihr auch auf C) orientiert ist (S. 95 Abb. 83). Daraus geht nicht hervor, daß diese Kammer nicht schon zuvor zum Felstempel gehört hat, wohl aber daß sie jetzt im Verbinde des Heiligtums zu gesteigerter Bedeutung gelangt ist, die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Einrichtung der Kammer B für den Totenkult nach dem Ableben von Tudḫalija IV. zusammenhing. Das Bauwerk IV ist demnach mit ziemlicher Sicherheit in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entstanden. Wie bisher ist auch jetzt das Heiligtum nach außen nicht allseitig abgeschlossen gewesen (S. 57). Es öffnete sich zu seiner Umgebung hin, ja man konnte sogar von wenig oberhalb, hangaufwärts, durch keine künstlichen dauerhaften Schranken behindert, erhebliche Partien einsehen.

Der Felstempel hat den Untergang der hethitischen Hauptstadt nicht überdauert. Die Bauten blieben dem Verfall preisgegeben, das Heiligtum als Ganzes fand sein Ende. Die Funde späterer Zeit, die in Yazılıkaya gemacht worden sind, bezeugen keine intensivere Belegung des Ortes und schon gar nicht ein Weiterleben des Kults in alter Form. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß einzelne Reliefs unter veränderten Vorstellungen und dann wohl auch unter anderem Namen hin und wieder noch Adoranten gefunden haben. Was aber das Heiligtum bis in die Zeit um 1200 ausgemacht und mit Leben erfüllt hatte, war erloschen.

<sup>26</sup> MDOG 94, 1963, 20/21 (IV 3–6) und 22.

<sup>27</sup> H. G. Güterbock a. O. (Anm. 22) 82 bzw. 86 (11). Zum ḫesti-Haus Güterbock in MDOG 86, 1953, 75 f.; H. Otten

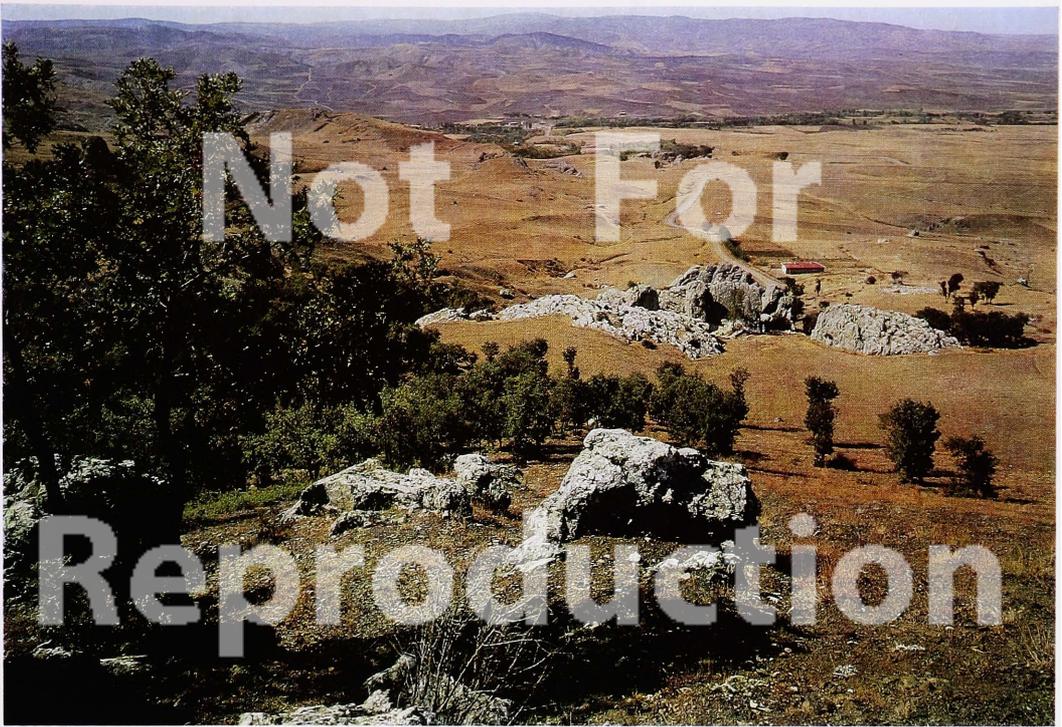
in OLZ 1955, 389 ff., wesentlich einschränkend allerdings jetzt in Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 4, 369 s. v.

## KONKORDANZ FÜR DIE RELIEFS

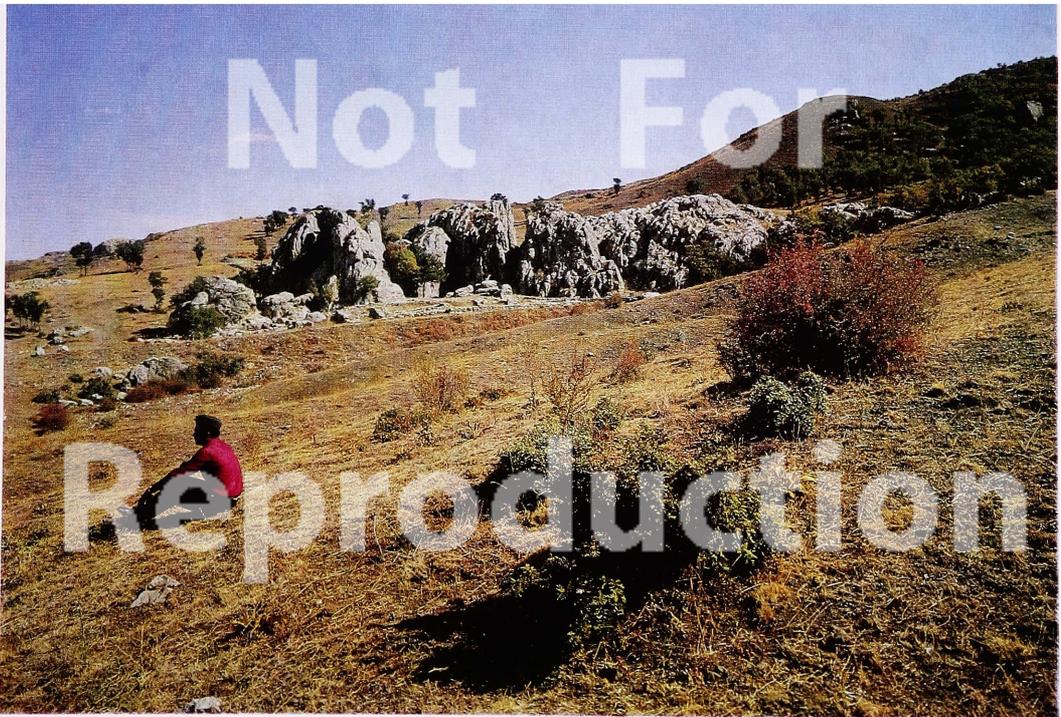
Die Ziffern unter »Beschreibung« und »Inschrift« beziehen sich auf die Seiten, die unter »Photo« und »Zeichnung« auf die Tafeln dieses Buches.

Nummer	Beschreibung	Photo	Zeichnung	Inschrift	Name
1-12	125-128	12, 13	56		
13	128	13, 2	56		
14	128	13, 1. 2; 14, 1. 2; 53, 1	56	179	
15	128	13, 1. 3; 14, 1. 2; 53, 2	56	178	
16	129	13, 1; 14, 1. 2; 53, 3	56	178	
16 a	130	15, 1-3	56	178	
17	130	15, 1. 2. 4	56	178	
18	131	15, 1. 2. 4	56		
19	131	15, 1. 2. 3; 16, 2	56		
20	131	15, 1. 2; 16, 1. 2	56		
21	132	15, 1; 16, 1. 3	56		
22	132	15, 1; 16, 1. 3	56		
23	132	15, 1; 16, 1; 17, 2	56	178	
24	133	15, 1; 16, 1; 17, 2	56	178	
25	134	17, 1; 18, 1. 2; 19, 1	57		
26	134	17, 1; 18, 1. 2; 19, 1	57		Pišaišap̄i
27	135	18, 1. 2; 19, 1; 20, 1	57	177	Nergal?
28-29	135	18, 1; 19; 20, 1	57	177	Šeriš und Hurriš
30	136	20, 1. 2; 21, 1	57	176	Hešue?
31	137	20, 1. 3; 21, 1	57	175	Pirinkar?
32	137	20, 1; 21, 1. 2	57	174	<sup>o</sup> LAMA (voller Name unbekannt)
33	138	20, 1; 21, 1. 2; 53, 4	57	174	Aštabi
34	138	22, 1; 23, 1; 24, 1	57	174, 187	»Sonnengott des Himmels«
35	139	22, 2; 23, 1; 24, 1	57	174	»Mondgott«
36	140	22, 3. 4; 23, 1; 24, 1	57	173	Kulitta
37	140	22, 3. 4; 23, 1; 24, 1	57	173	Ninatta
38	141	23, 1. 2; 24, 1	57	173	Šauška
39	142	23, 1. 3; 24, 1	57	173, 187	Ea
40	148	24, 2; 25, 1	58	172	Kumarbi?
41	149	24, 3; 25, 1. 2; 26, 1; IV	58	172	
42	150	25, 1. 3; 26; 27, 1; 28; 54, 1-3; IV	58	169	Tešub
43	151	25, 1; 26, 1; 27; 28; 29; 30, 1. 3; 54, 1. 3; IV	58	171	Hebat

Nummer	Beschreibung	Photo	Zeichnung	Inscription	Name
44	153	25, 1; 26, 1; 29; 30, 1-3; IV	58	171	Šarruma
45	154	25, 1; 26, 1; 30, 1; 31; IV	58	172, 187	Alanzu
46	154	25, 1; 26, 1; 31; 53, 5; IV	58	171	
46a	143, 147	32, 3	59	180	Tarru Takitu?
47	143	32, 1, 3	59	180	Hutena
48	143	32, 2, 4; 33, 1	59	180	Hutellura
49	143, 144, 147	33, 2; 34, 1, 3; 35, 1; 36, 1	59	180	Allatu
50	143, 144, 147	33, 2; 34, 1, 3; 35, 1; 36, 1	59		
51	143, 144, 147	33, 2; 34, 1, 3; 35, 1; 36, 1	59	180	
52	143, 144, 147	34, 1; 35, 1, 2; 36, 1	59		
53	143, 144, 147	34, 1; 35, 1, 2; 36, 1; 53, 6	59	181	Tapkina
54	143, 144, 147	34, 1; 35, 1, 3; 36, 1	59	181	Nikkal
55	143, 144, 145, 147	34, 1; 35, 1, 3; 36, 1	59	181	
56	143, 144, 145, 147	36, 1; 37, 1, 2	59		
57	143, 145, 146, 147	36, 1; 37, 1, 2	59	181	
58	143, 145, 147	37, 3	59		
59	143, 145, 147	37, 1; 38, 1, 2; 39, 1	59		
60	143, 145, 146, 147	37, 1; 38, 1, 2; 39, 1	59	181	
61	143, 145, 147	37, 1; 38, 1, 3; 39, 1	59	182	
62	143, 145, 146	37, 1; 38, 1, 3; 39, 1	59		
63	143, 145, 146	38, 1, 3; 39, 1	59		
Yekbas- Stein	144, 145, 168	36, 2, 3		181	Šauška
64	155	39, 1, 2; 40; 41, 1; Frontispiz	60	182	Tudhalija IV.
65-66	157	41, 2, 3	61	182, 187	
67	159	42, 3, 4; 43, 3	61		
68	159	43, 2, 4	61		
69-80	160	44; 45; 46; VIII	62		
81	161	47; 48; 49; VII	62	184	Šarruma und Tudhalija IV.
82	163	47; 50; 51; VI	62		
83	164	47, 1; 52, 1, 3	62	182	Tudhalija IV.

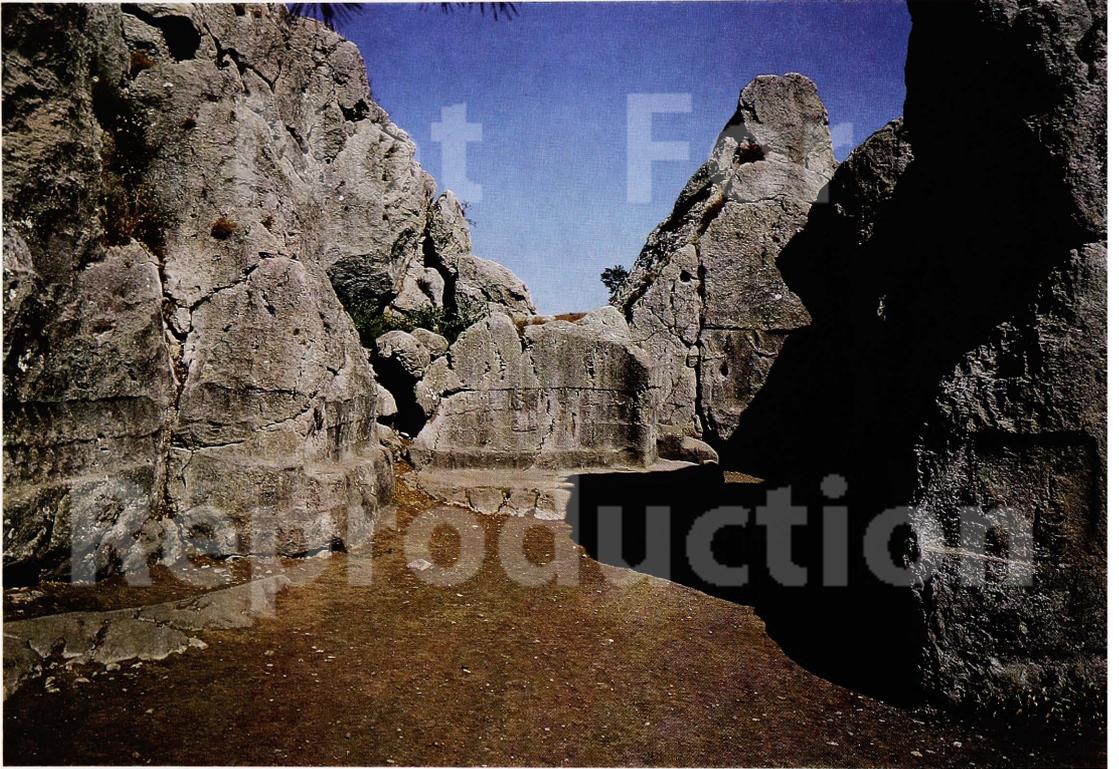


1. Von Osten



2. Von Südwesten

YAZILIKAYA



KAMMER A

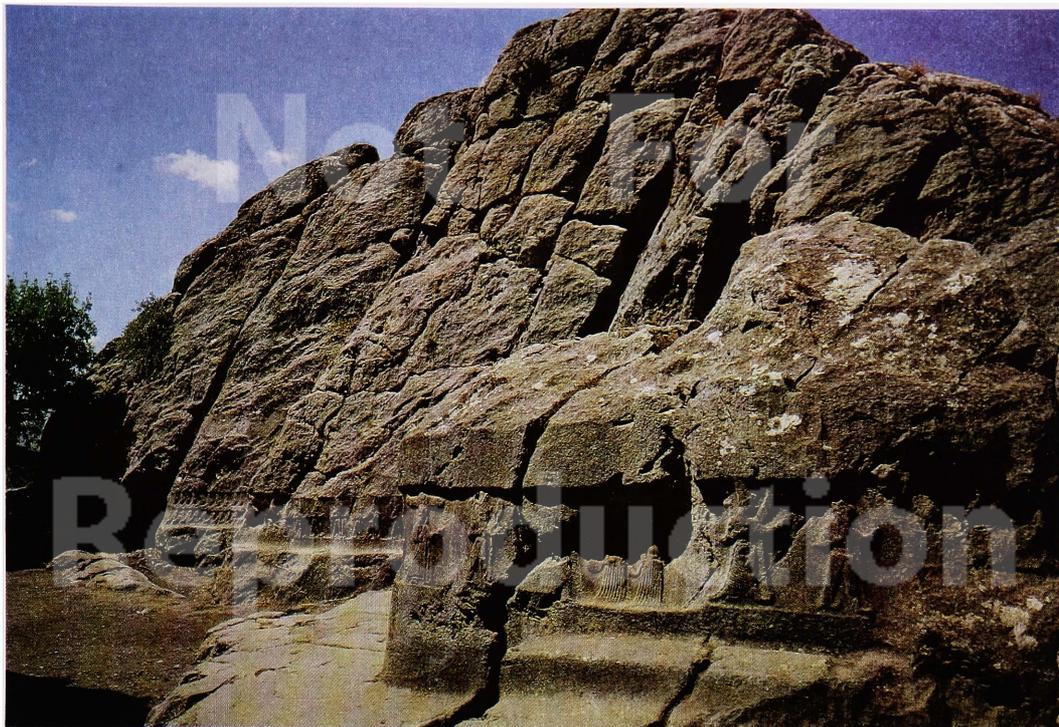


KAMMER A



Hauptszene

KAMMER A



1. Zug männlicher Götter



2. Zug weiblicher Götter

KAMMER A



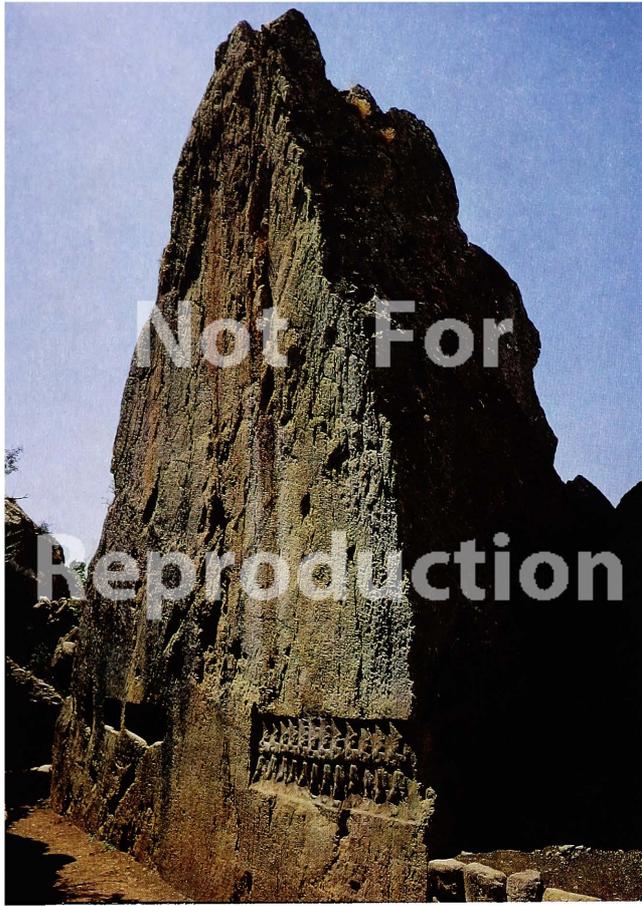
Relief 82

KAMMER B

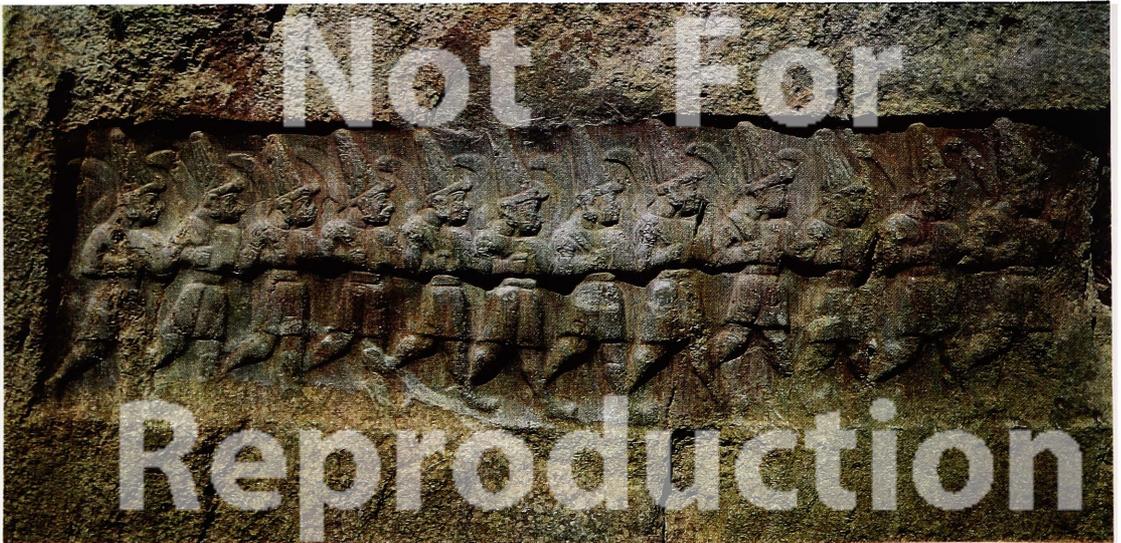


Relief 8r

KAMMER B

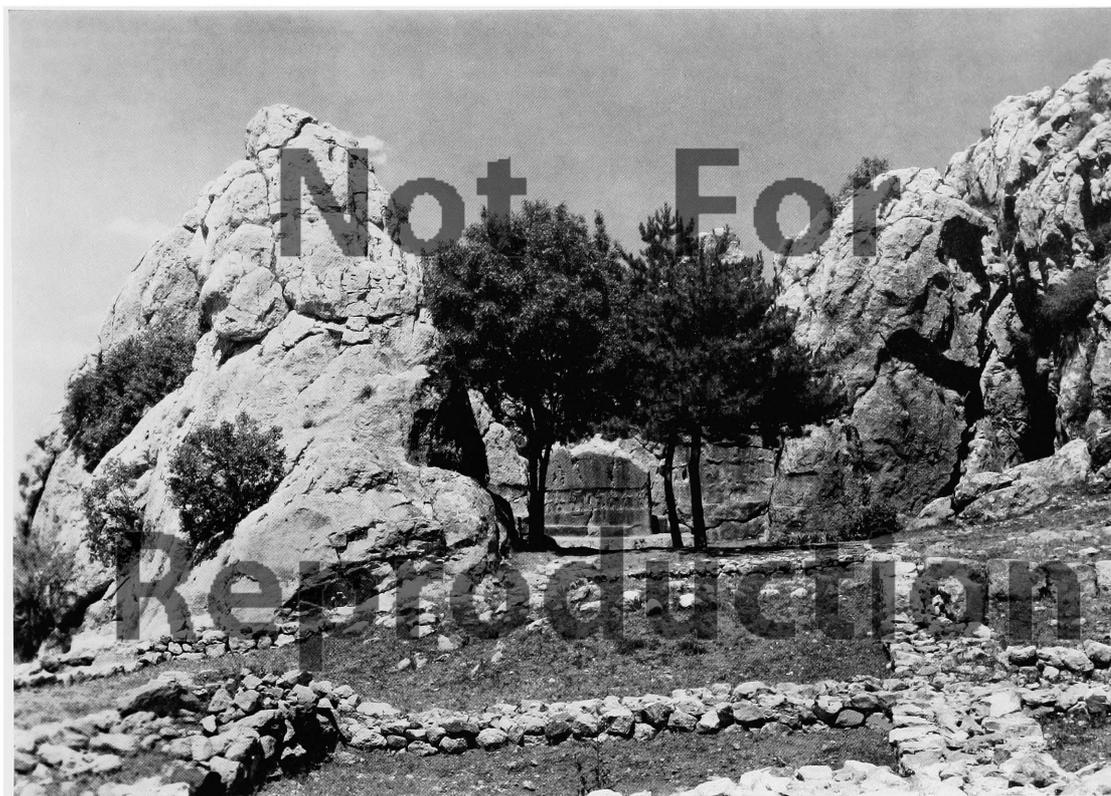


1. Reliefs 69–80, Nischen

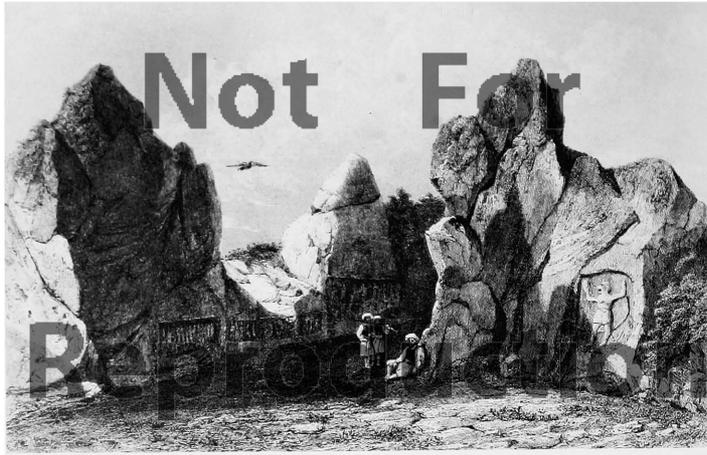


2. Reliefs 69–80

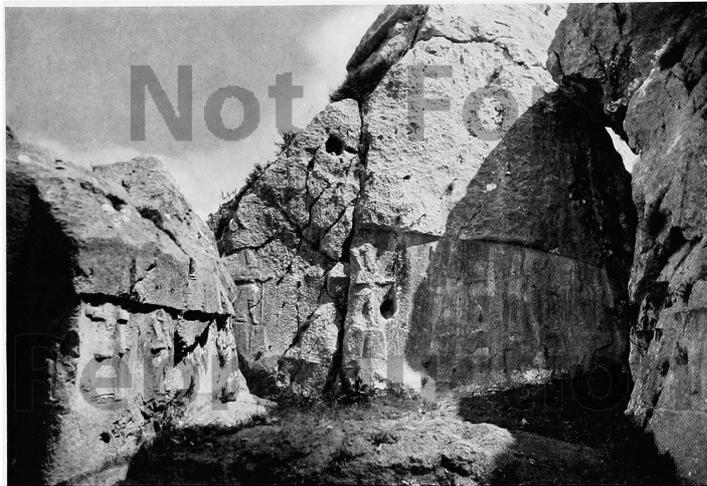
KAMMER B



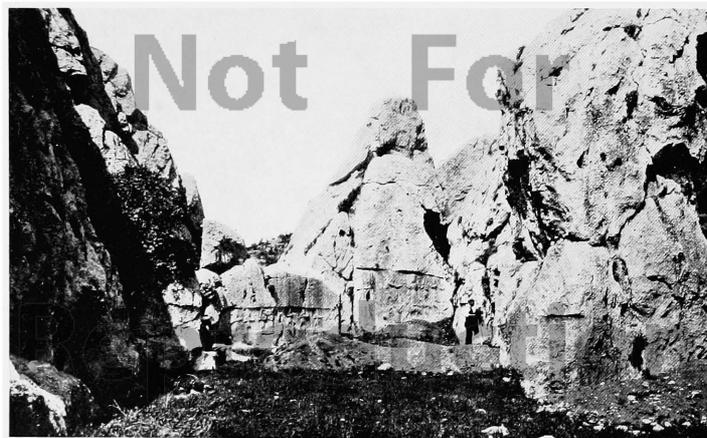
KAMMER A, VON SÜDEN



1. Nach Texier

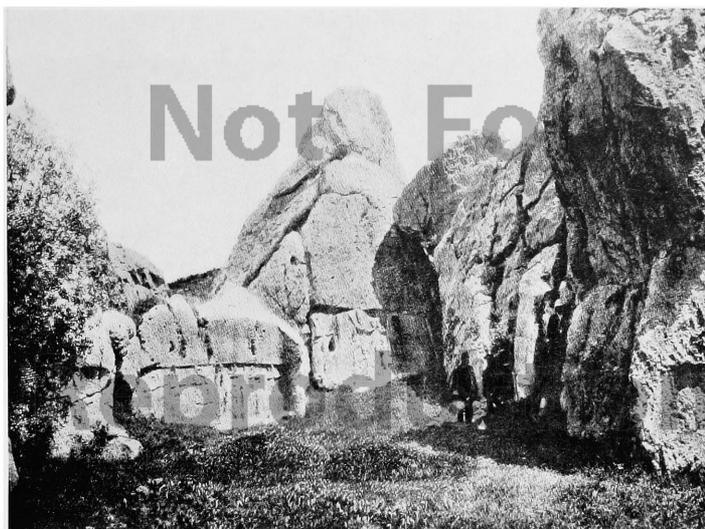


2. Aufnahme Boissier

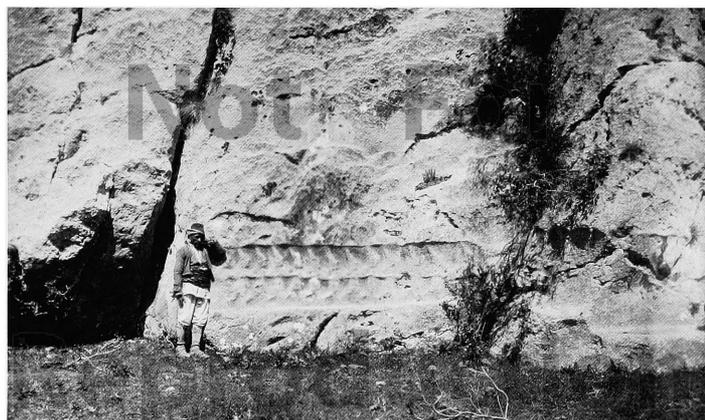


3. Aufnahme Garstang

KAMMER A



1. Aufnahme Chantre

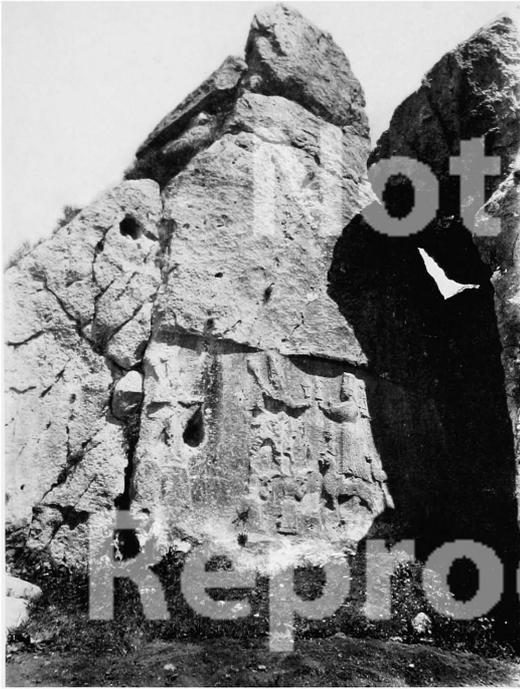


2. Aufnahme Boissier

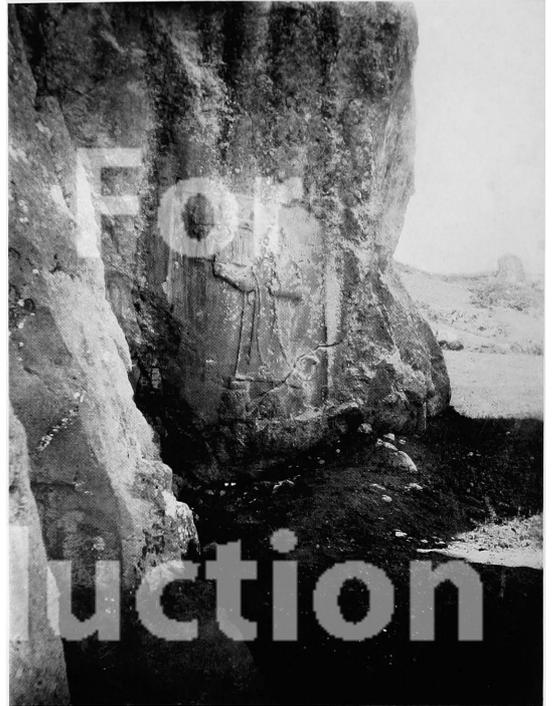


3. Aufnahme Humann

KAMMER A



1. Aufnahme Boissier



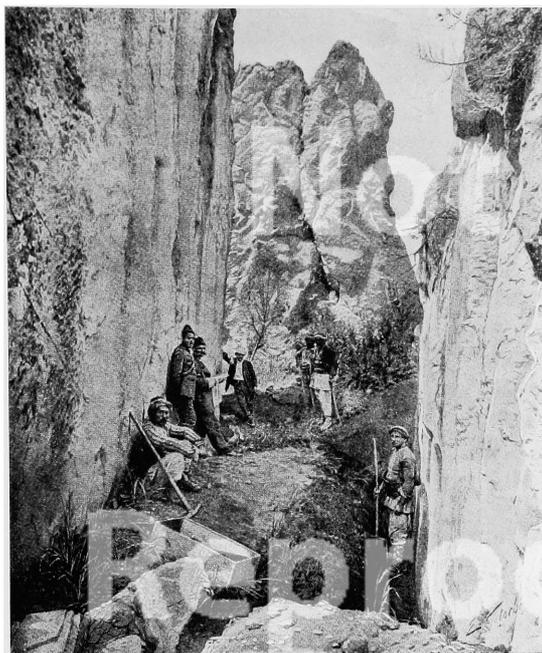
2. Aufnahme Boissier



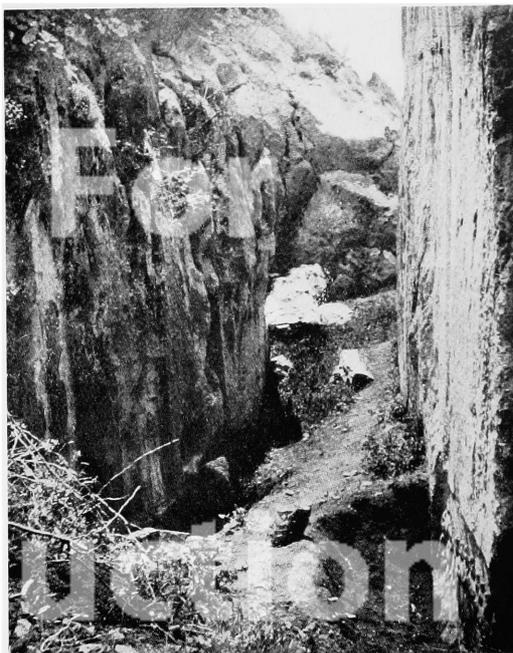
3. Aufnahme Boissier



4. Nach Perrot-Chipiez



1. Aufnahme Chantre



2. Aufnahme Makridi



3. Nach Chantre



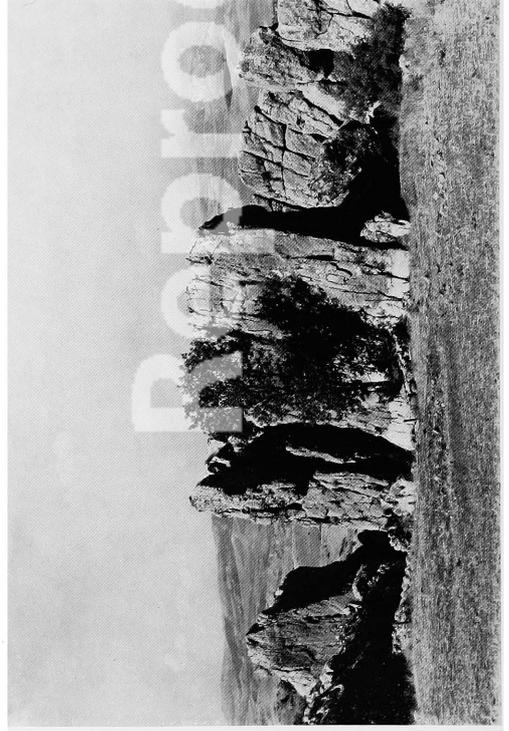
4. Aufnahme Boissier



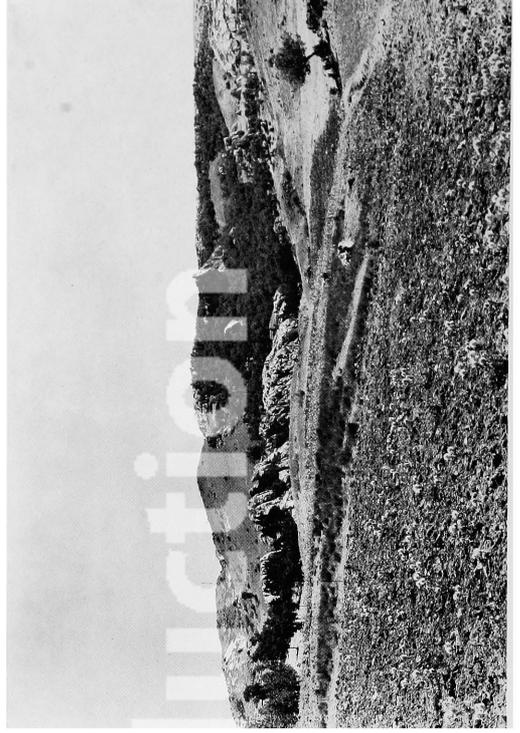
1. Von Osten



2. Von Norden



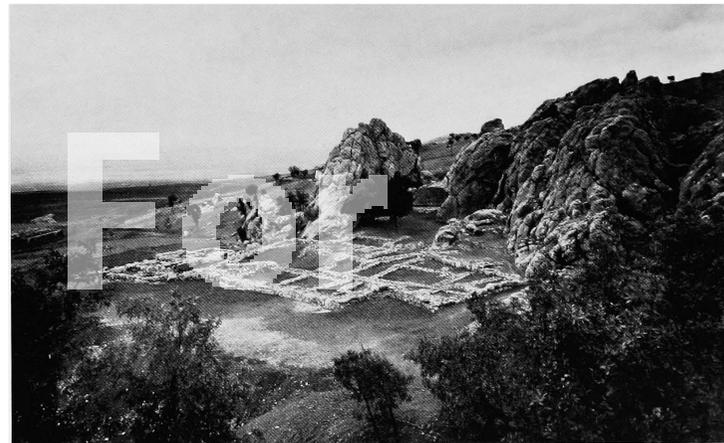
3. Von Osten



4. Von Westen



1. Von Süden vor der Ausgrabung



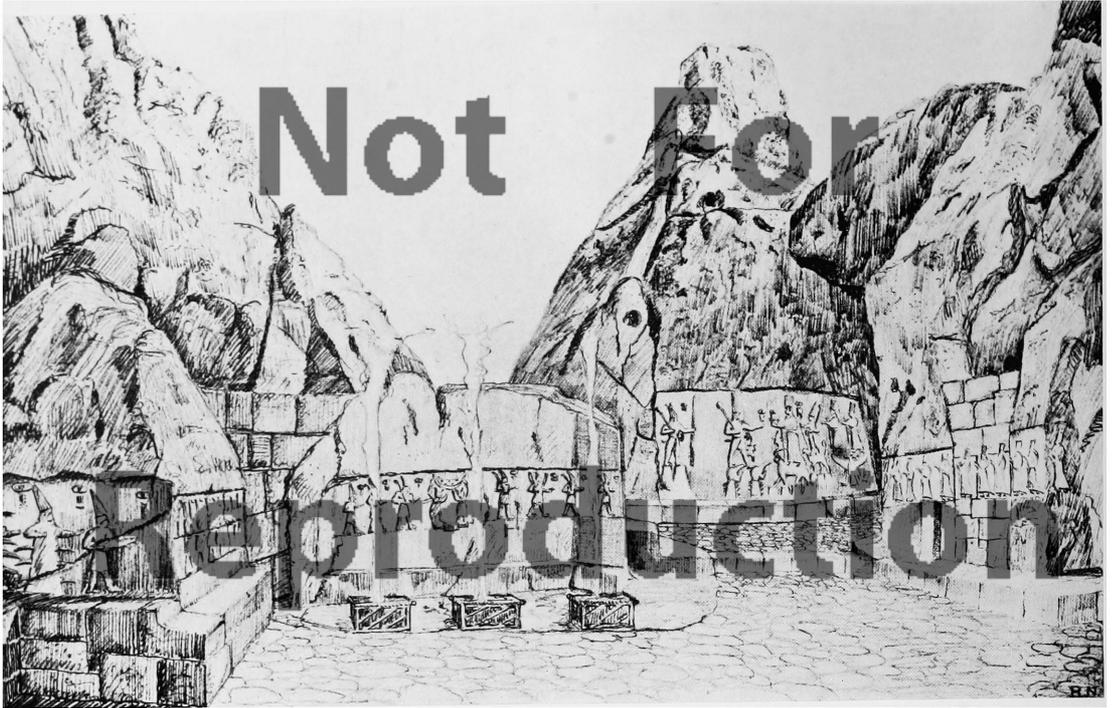
2. Von Süden nach der Ausgrabung



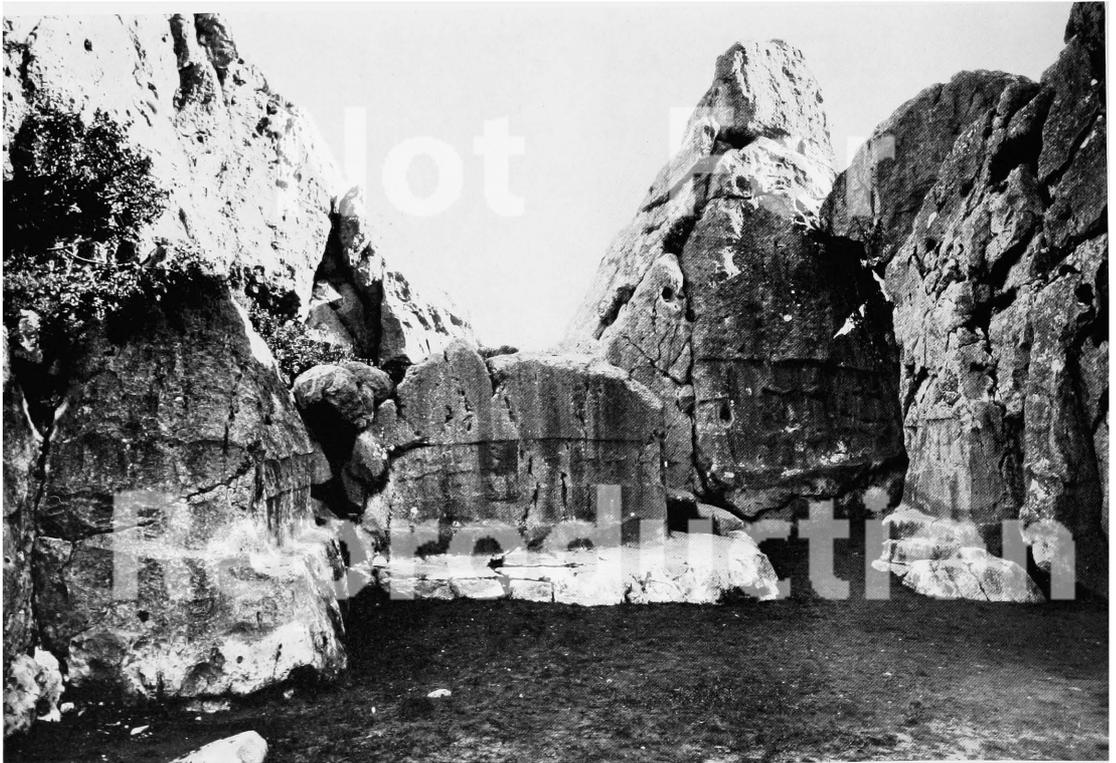
3. Von Südsüdwesten



4. Kammer A, Westwand von Südosten

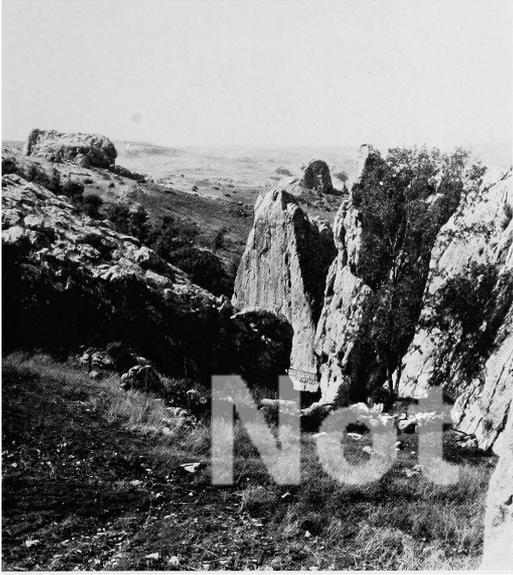


1. Versuch einer Wiederherstellung der Kammer

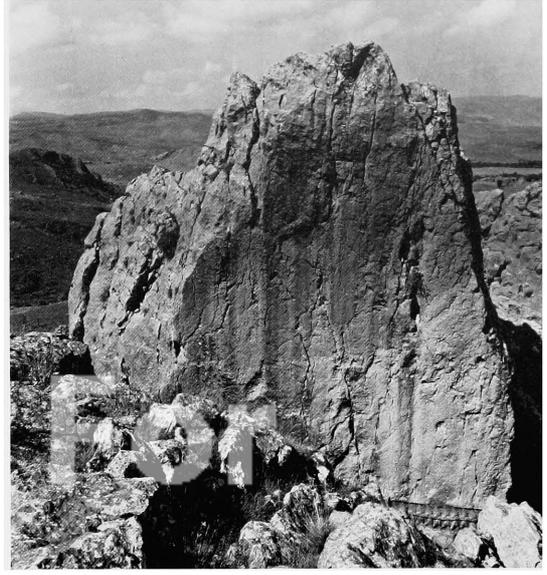


2. Blick in die Kammer von Südwesten

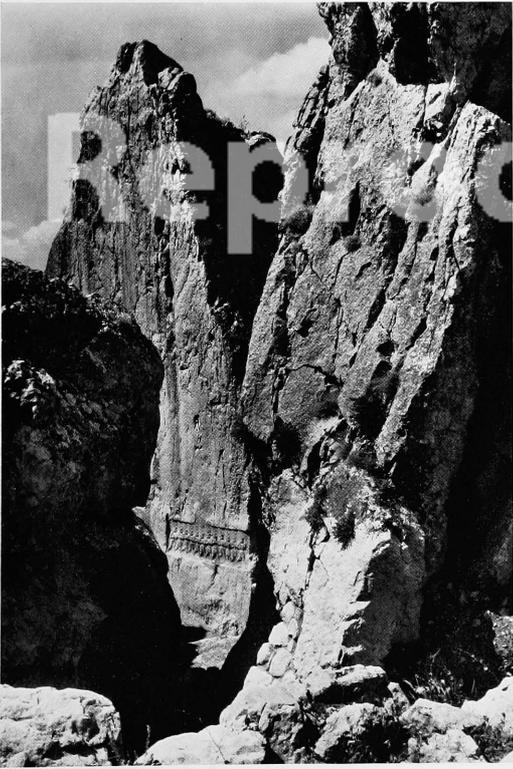
KAMMER A



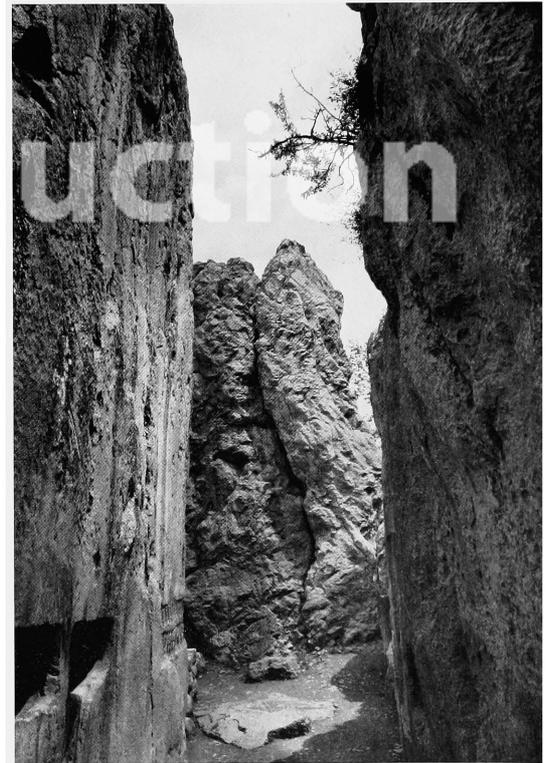
1. Von Nordosten



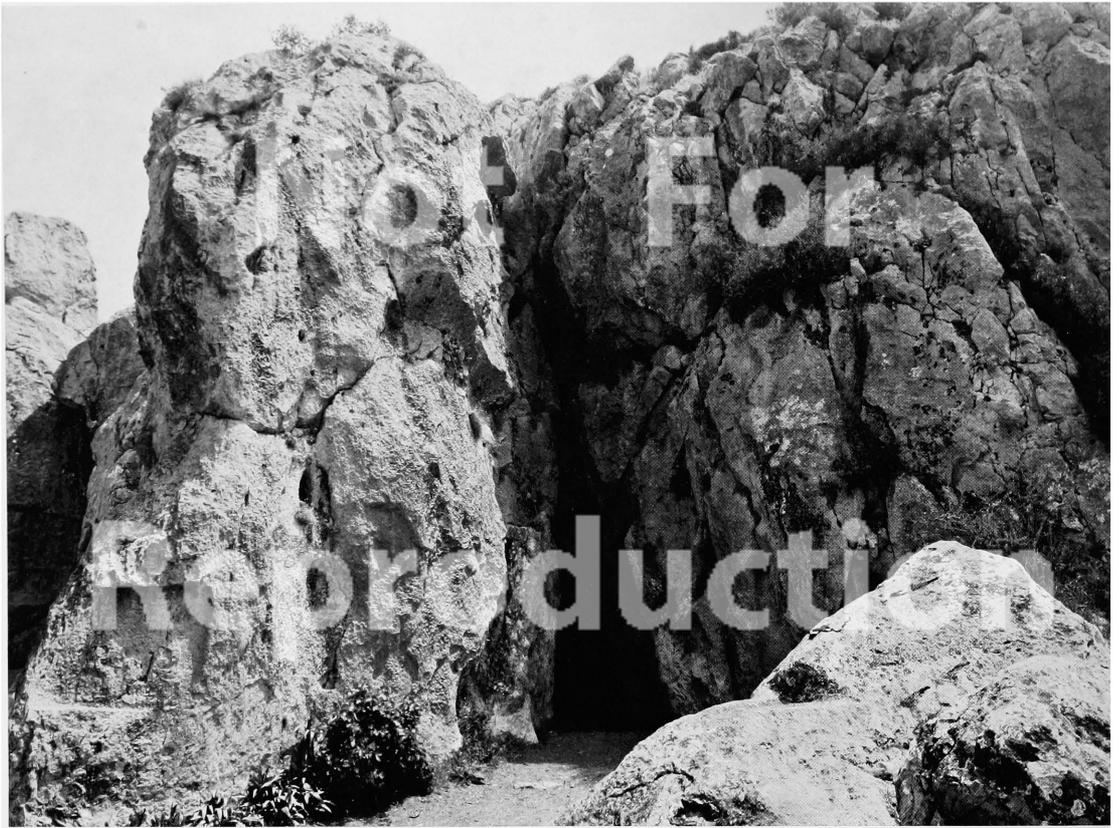
2. Von Osten



3. Von Nordosten



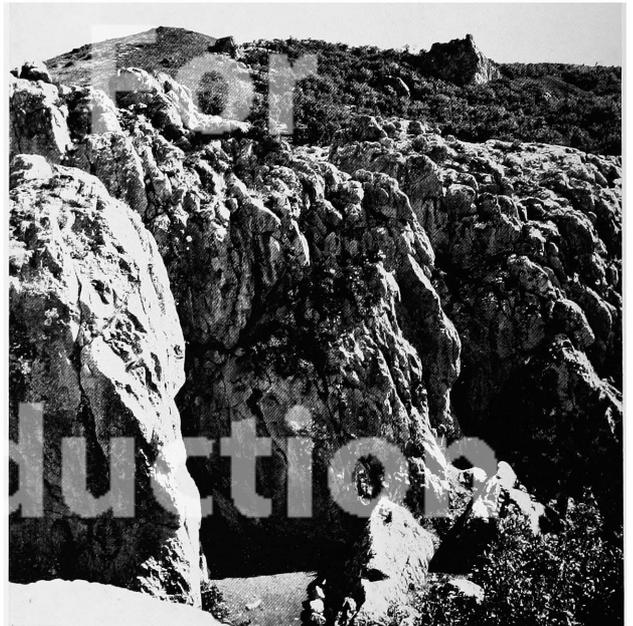
4. Kammerinneres von Süden nach Norden



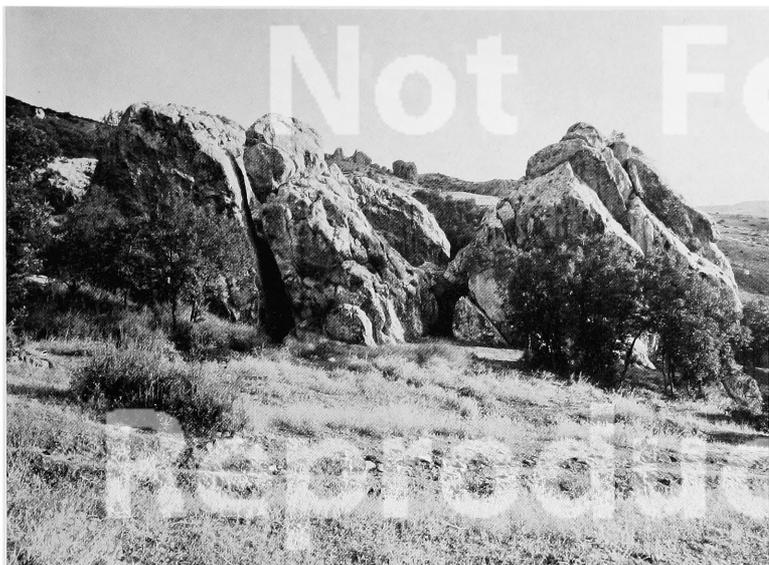
1. Von Westsüdwesten mit Vorraum und Reliefs 65/66



2. Von Südwesten nach den Ausgrabungen



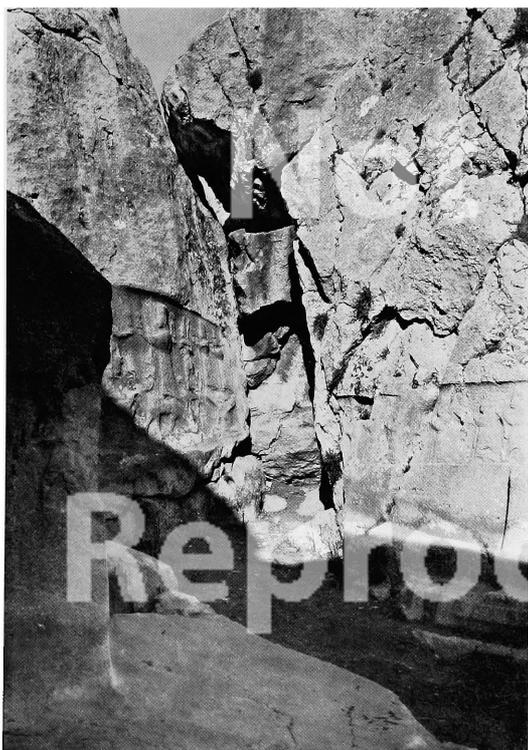
3. Von Westen



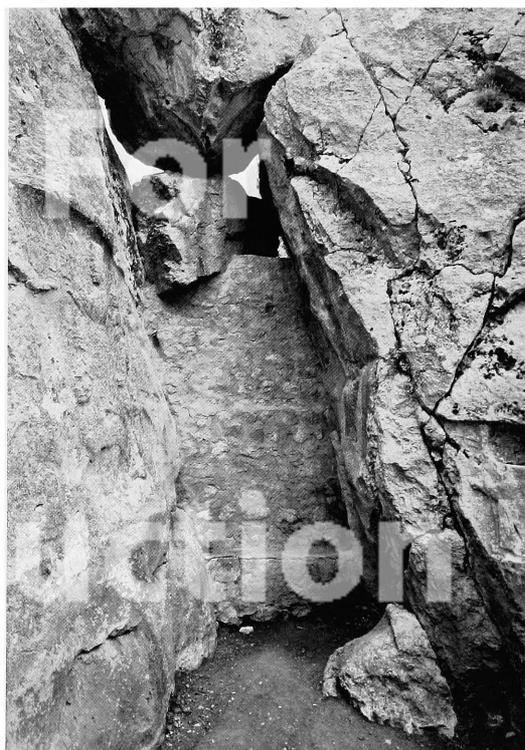
1. Felsspalten 3 (rechts) und 4 (links) von Norden



2. Felsspalte 4 von Norden

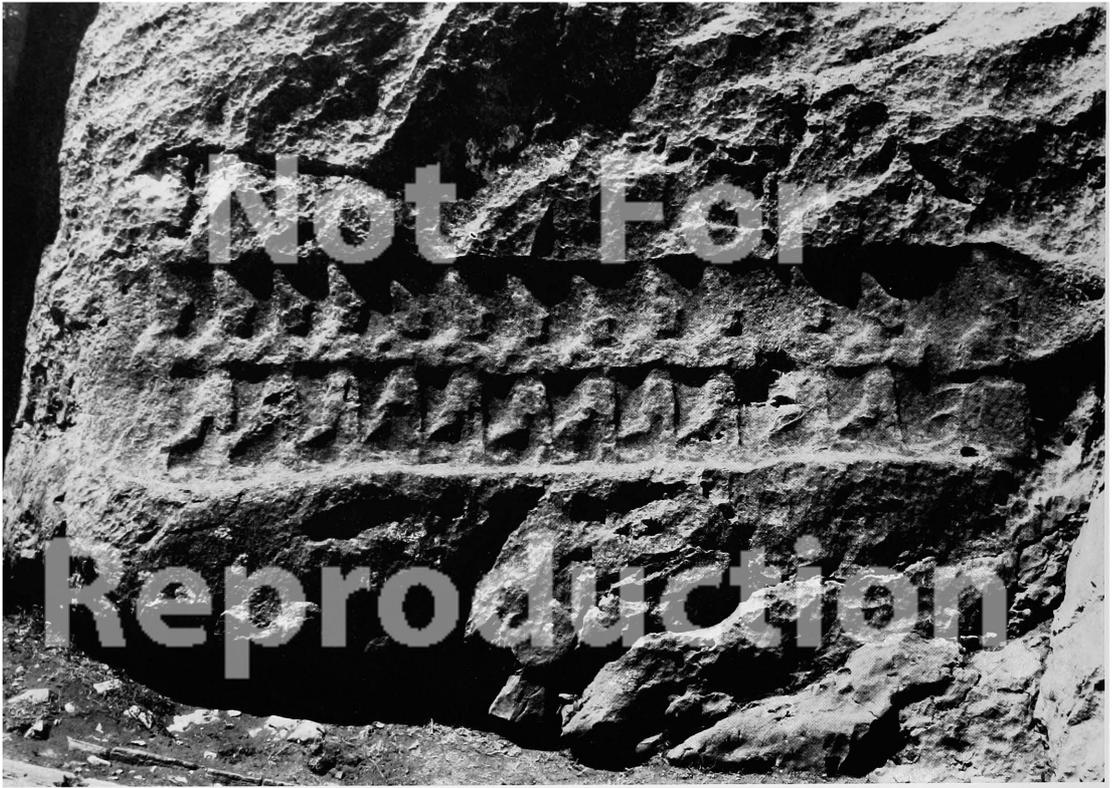


3. Felsspalte 5 vor Errichtung der Stützmauer

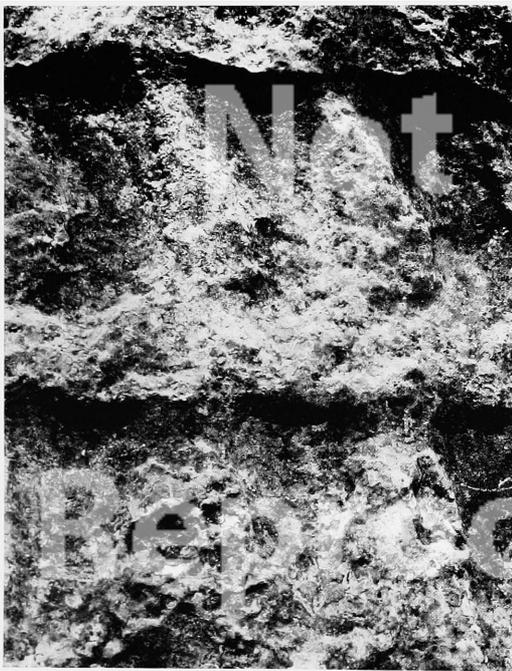


4. Felsspalte 5 mit der Stützmauer

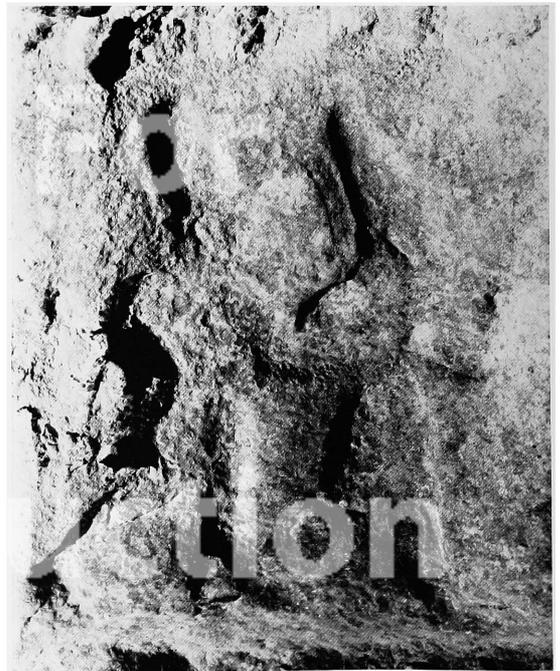
FELSSPALTEN 3-5



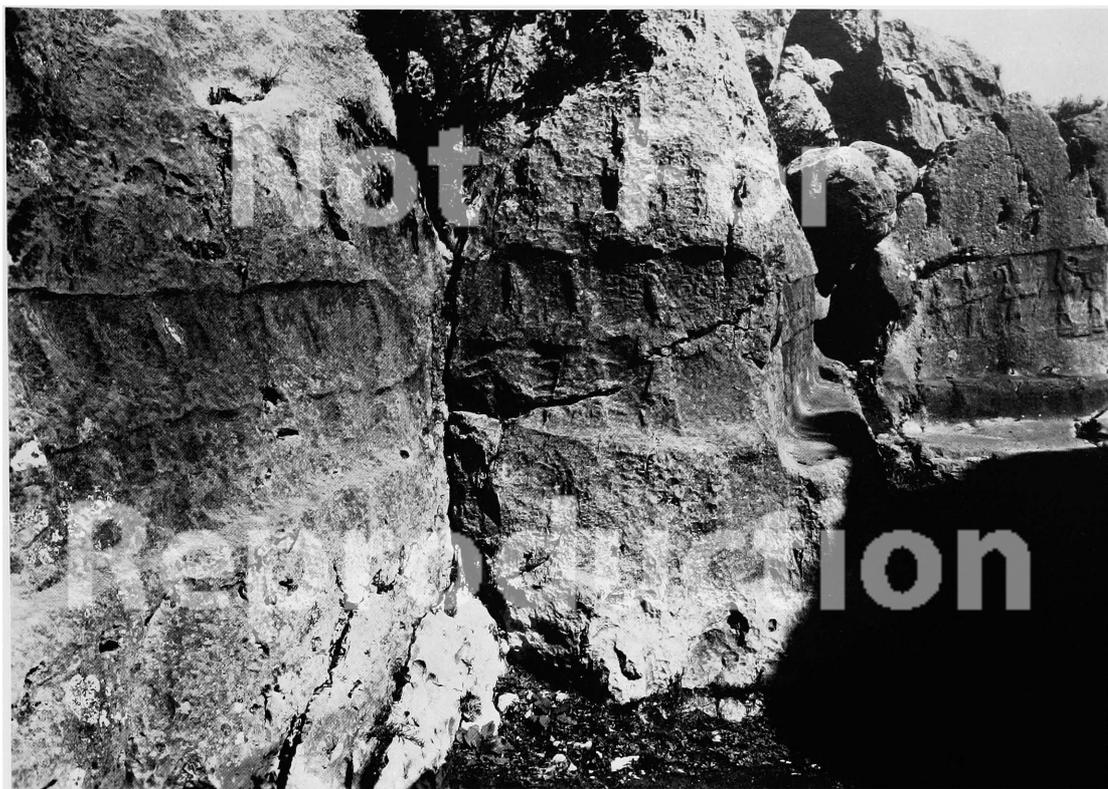
1. Reliefs 1–13



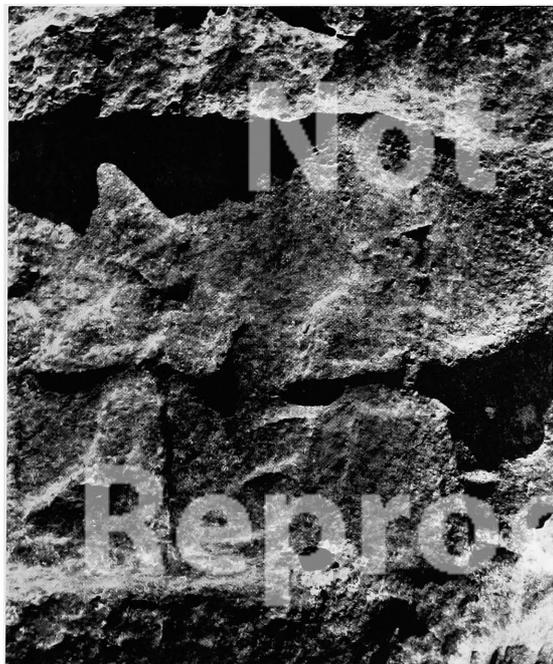
2. Reliefs 3 und 4



3. Reliefs 11 und 12



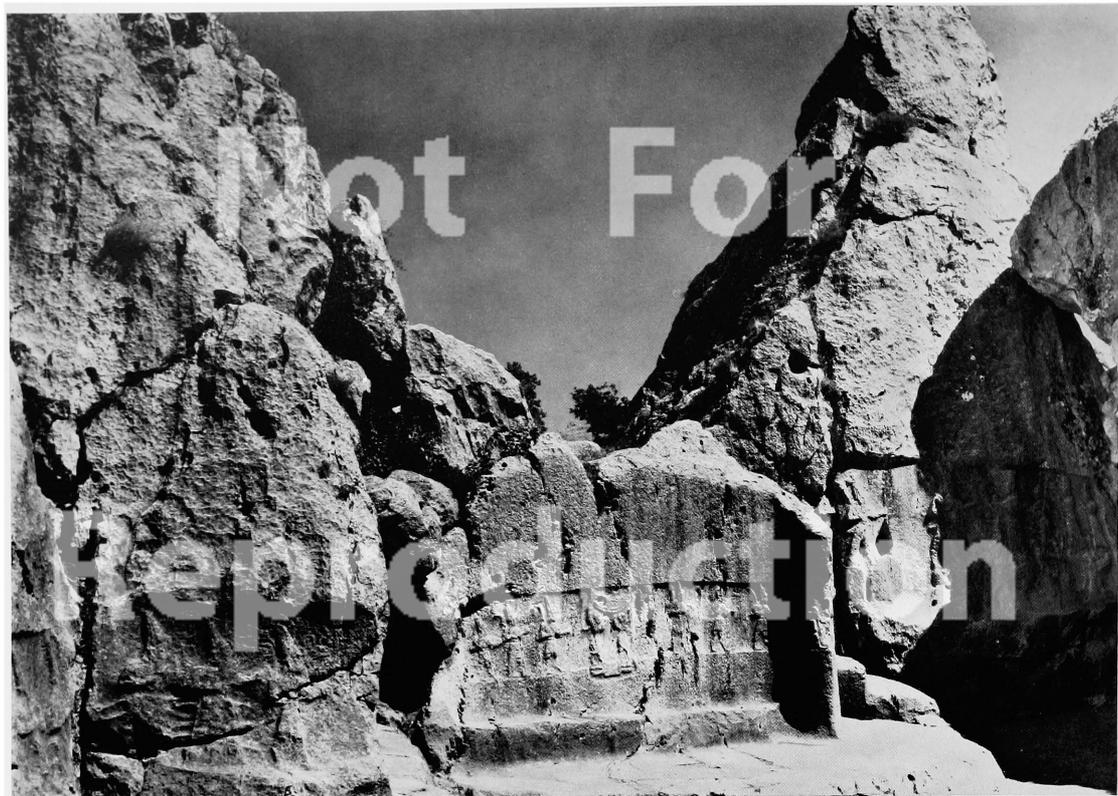
1. Reliefs 7-16, 25-29



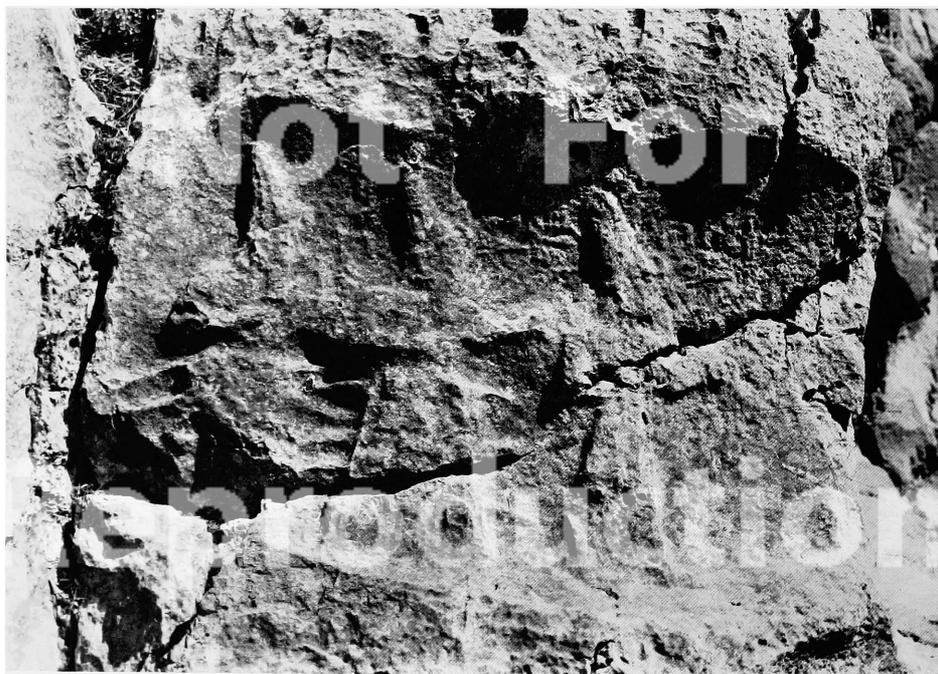
2. Reliefs 12 und 13



3. Reliefs 14 und 15

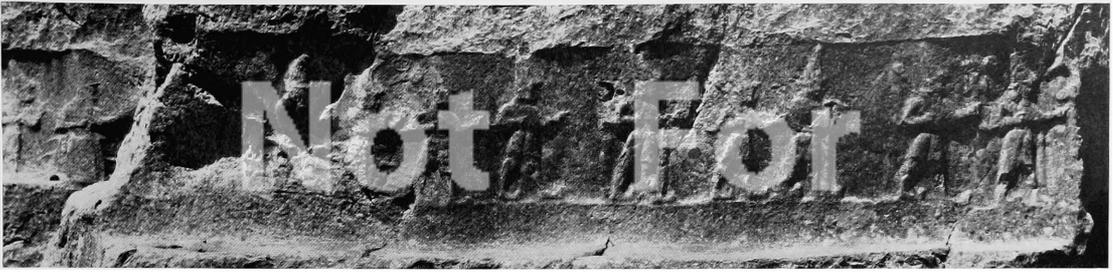


1. Reliefs 14-16, 25-33, 41-46

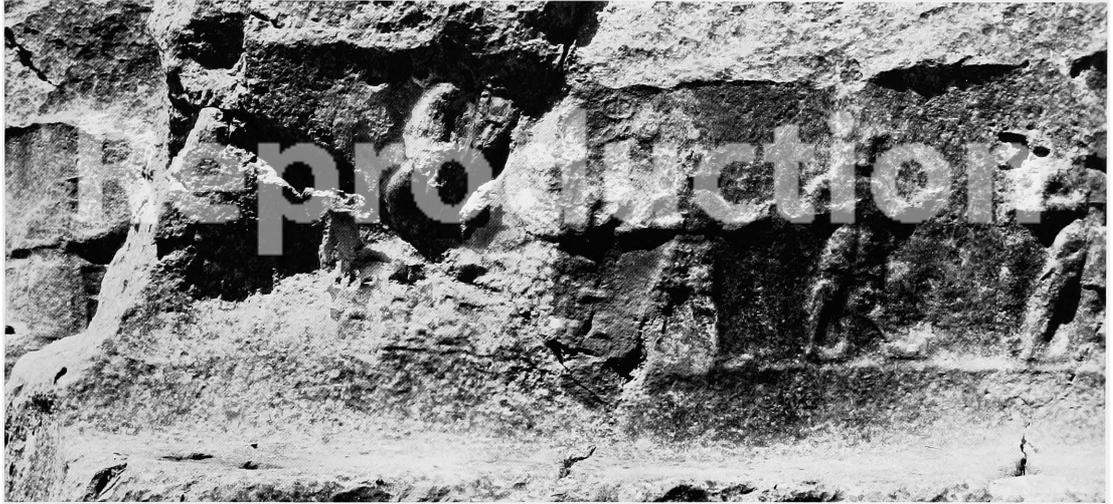


2. Reliefs 14-16

KAMMER A, MÄNNLICHE GÖTTER



1. Reliefs 12, 13, 16 a-24



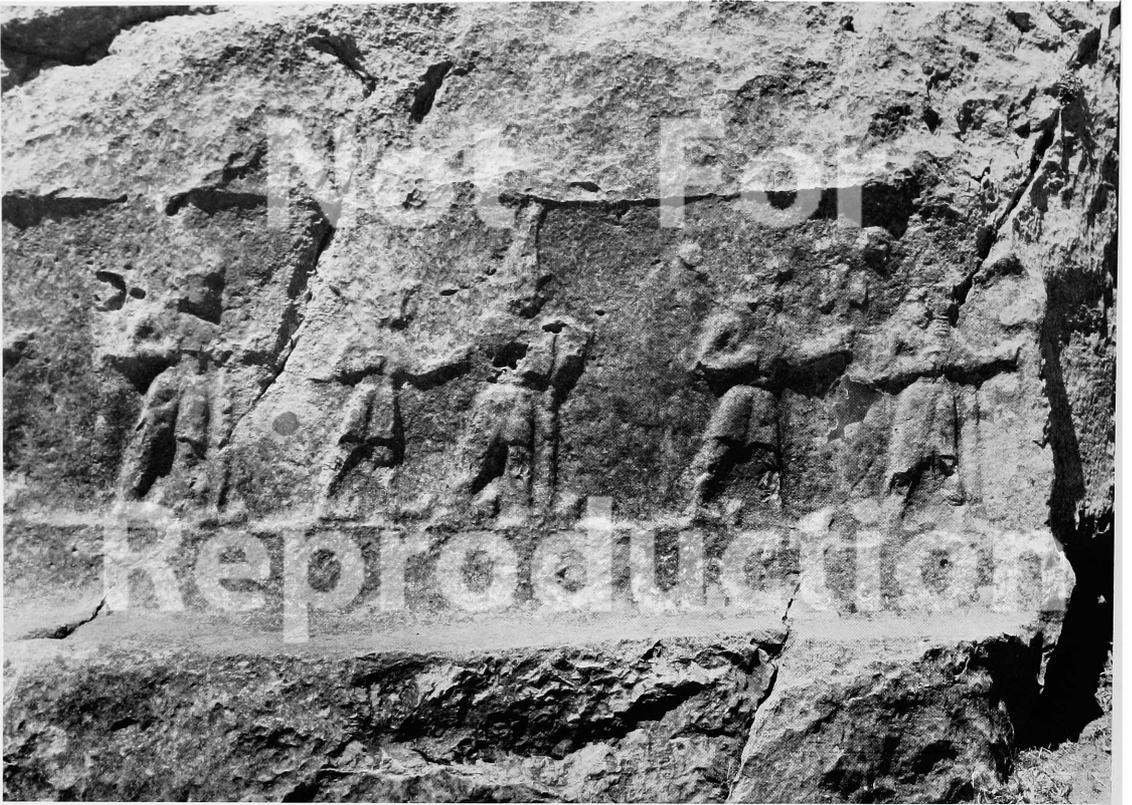
2. Reliefs 13, 16 a-20



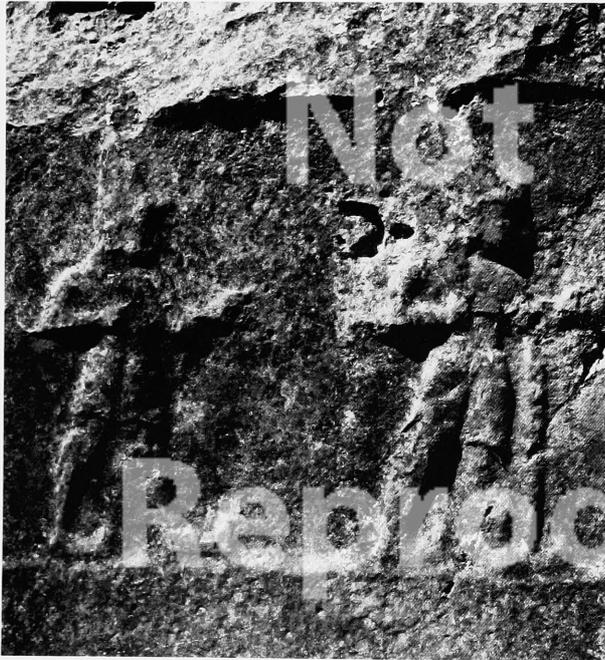
3. Relief 16 a



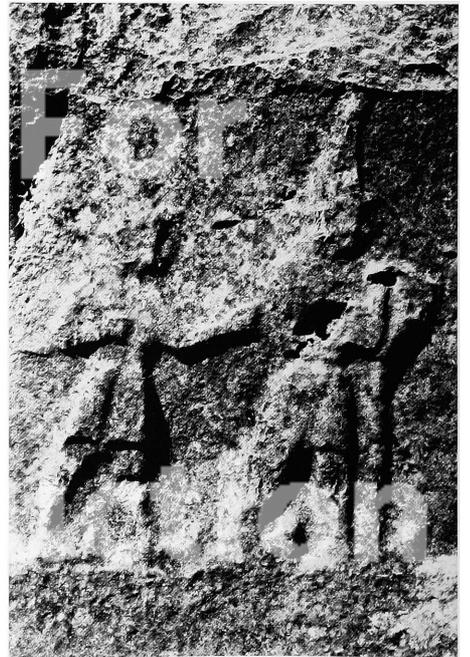
4. Reliefs 17-19



1. Reliefs 20–24



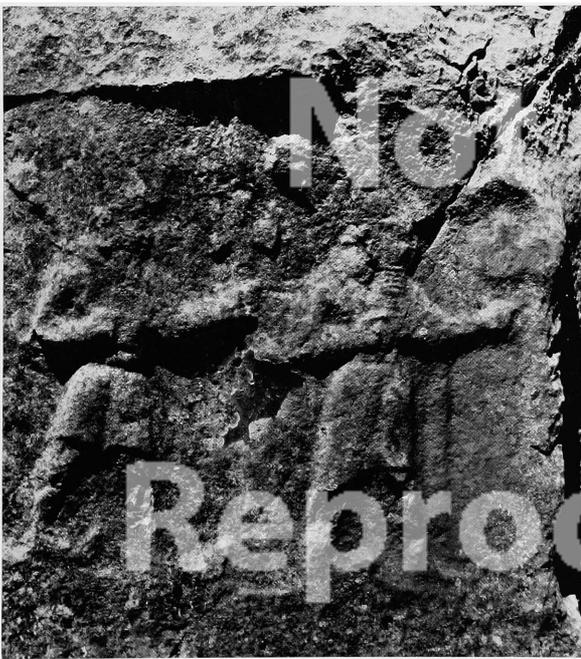
2. Reliefs 19 und 20



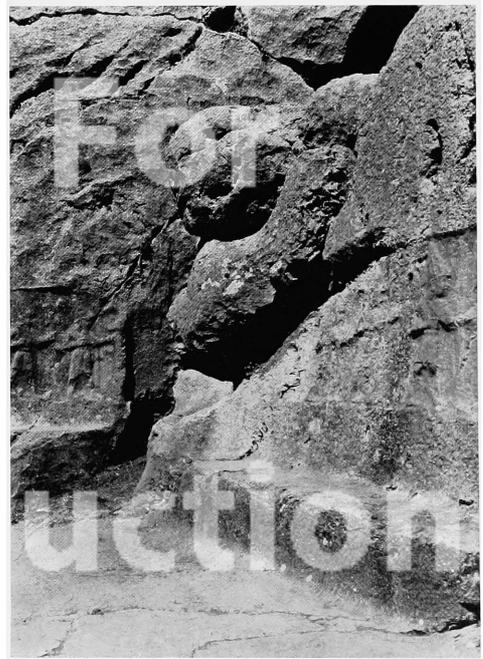
3. Reliefs 21 und 22



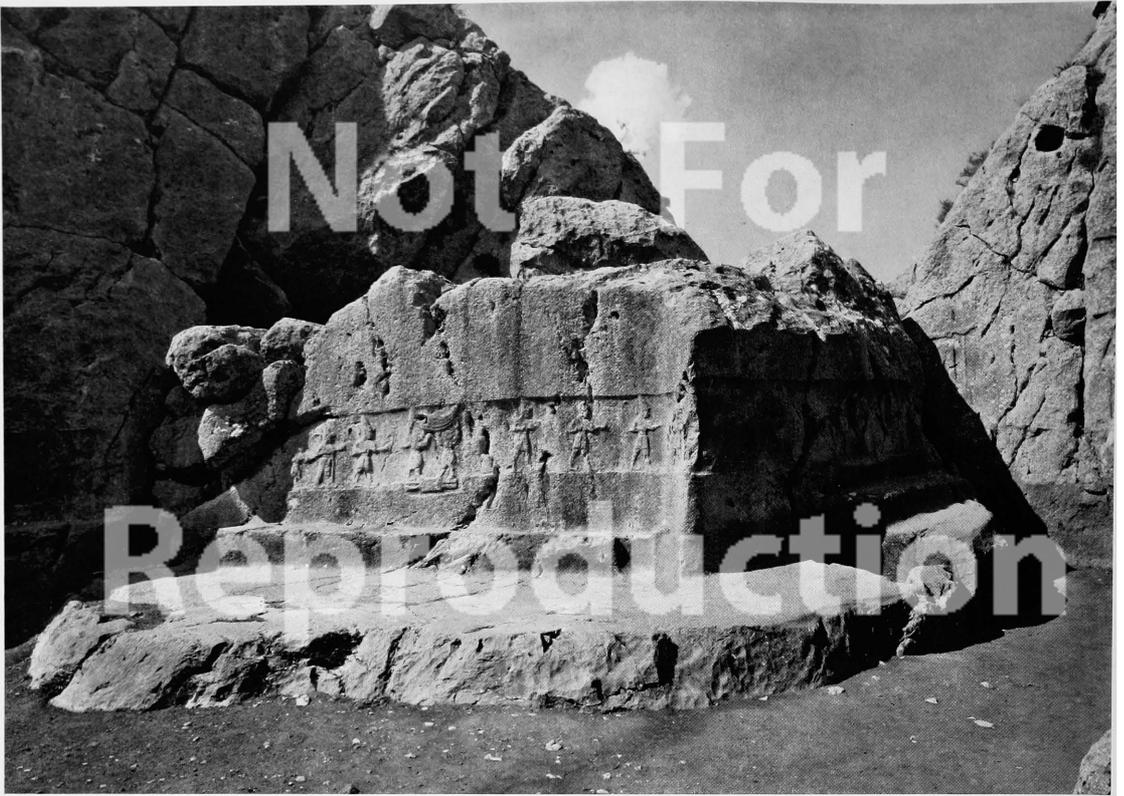
1. Reliefs 23–27



2. Reliefs 23 und 24



3. Reliefs 23–27



1. Reliefs 23-41



2. Reliefs 25-27

KAMMER A, MÄNNLICHE GÖTTER



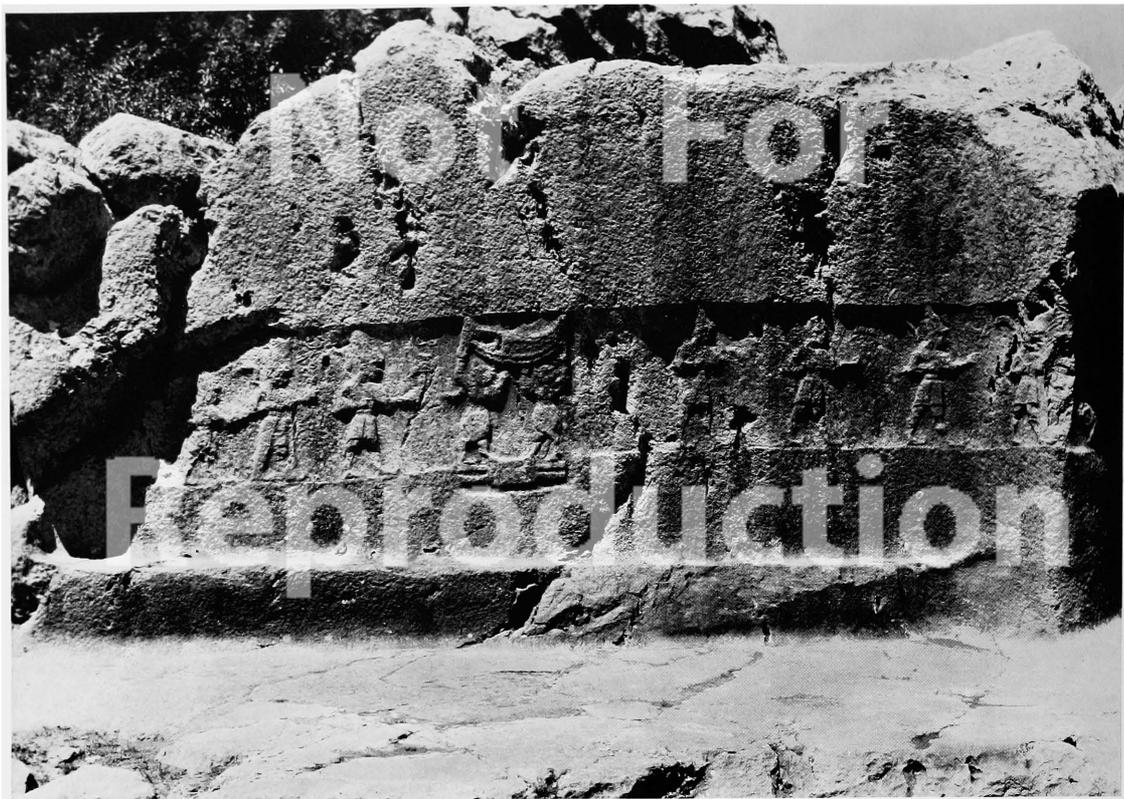
1. Reliefs 25–29



2. Reliefs 28/29



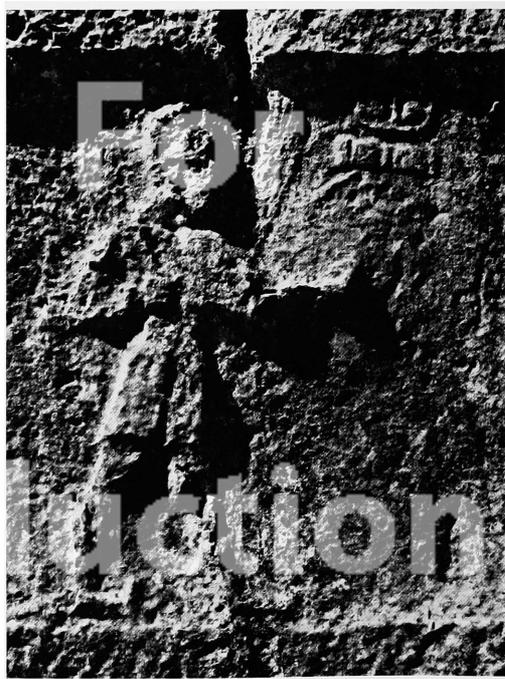
3. Reliefs 28/29



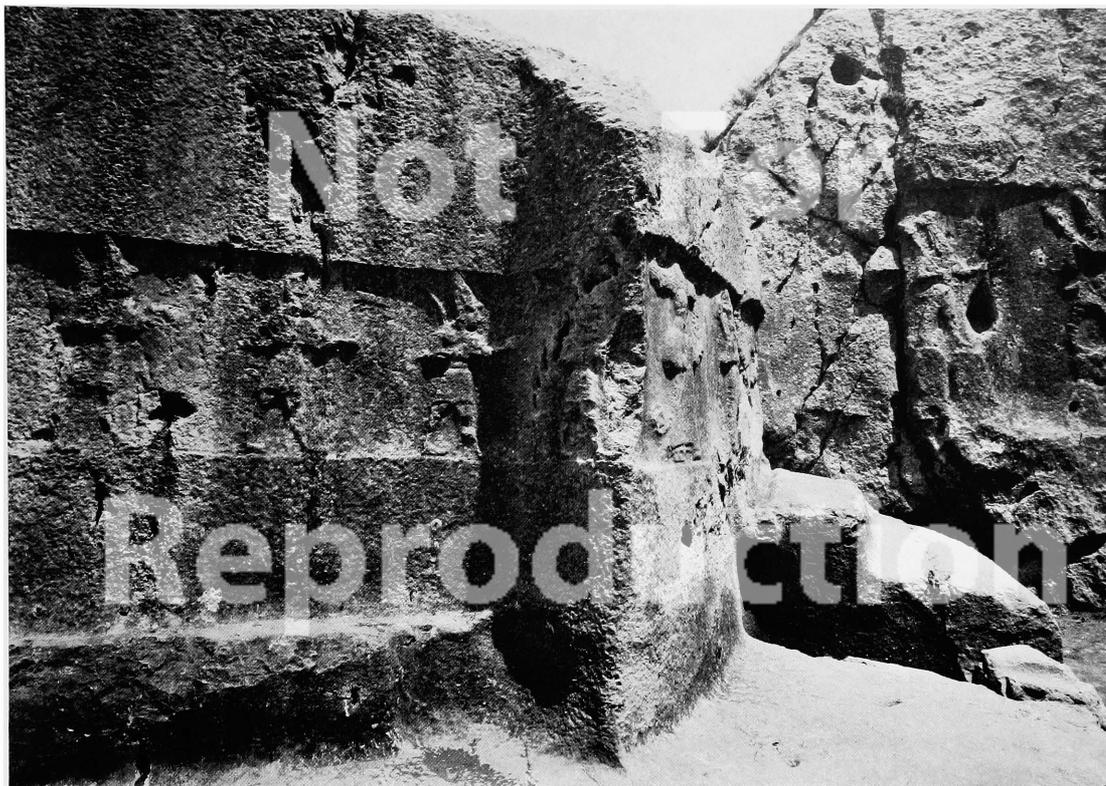
1. Reliefs 25-33



2. Relief 30



3. Relief 31



1. Reliefs 30-34, 41 und 42



2. Reliefs 32 und 33

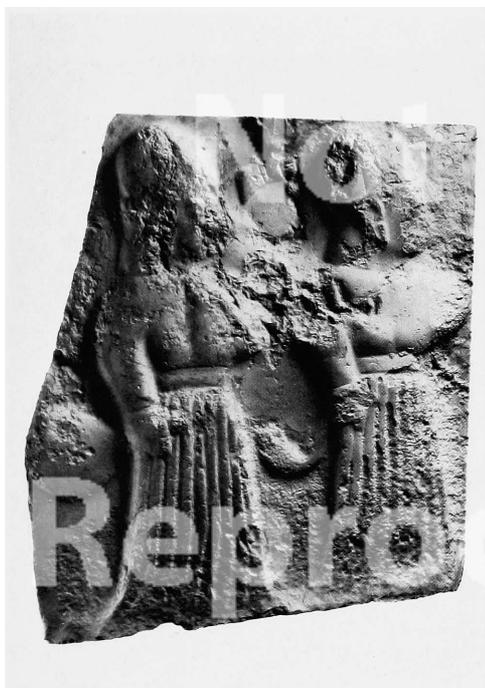
KAMMER A, MÄNNLICHE GÖTTER



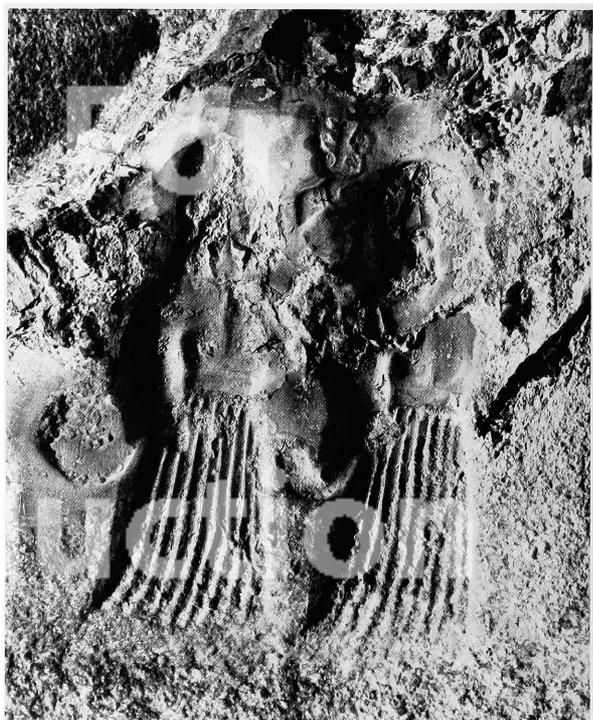
1. Relief 34



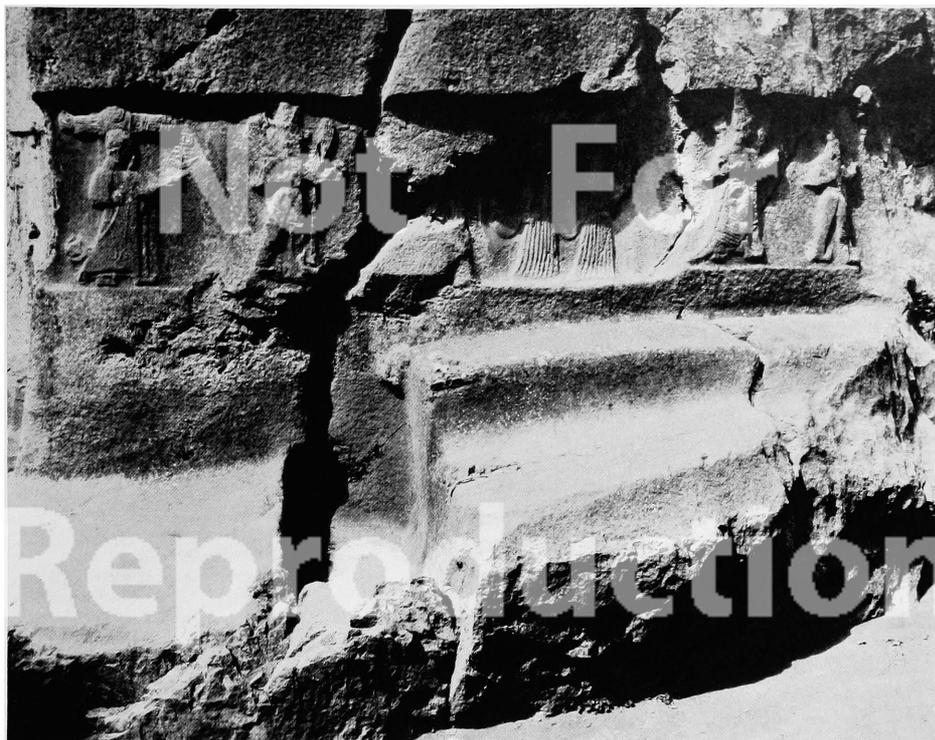
2. Relief 35



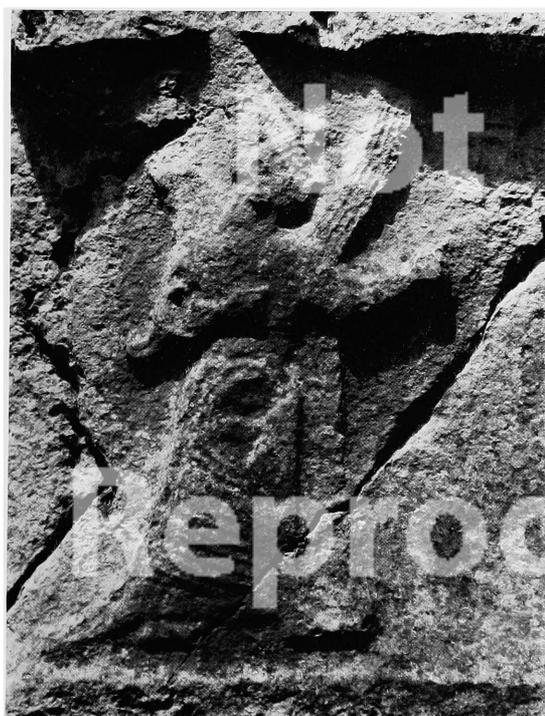
3. Relief 36 und 37 (Gipsabguß)



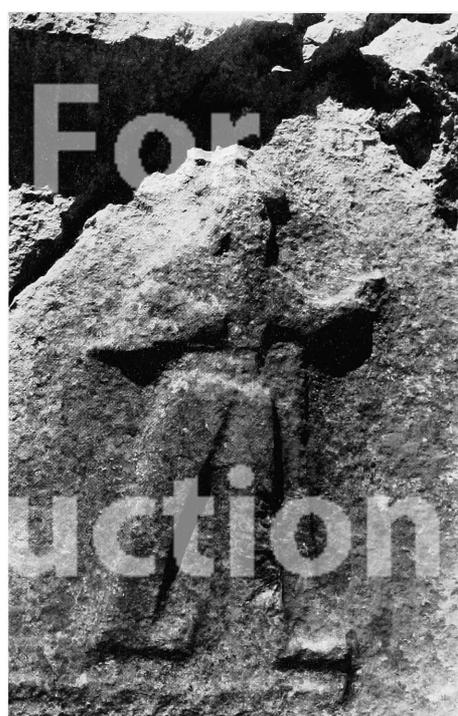
4. Reliefs 36 und 37



1. Reliefs 34-39

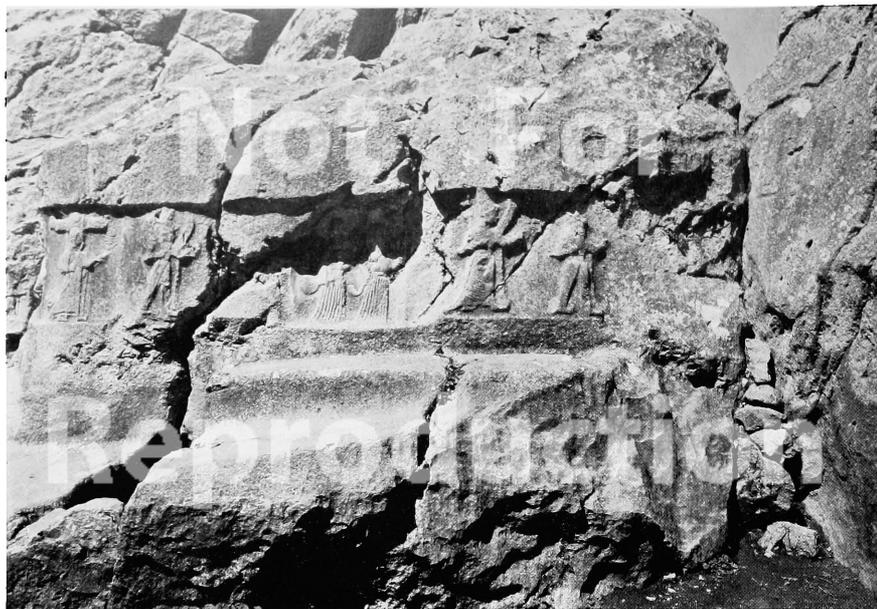


2. Relief 38

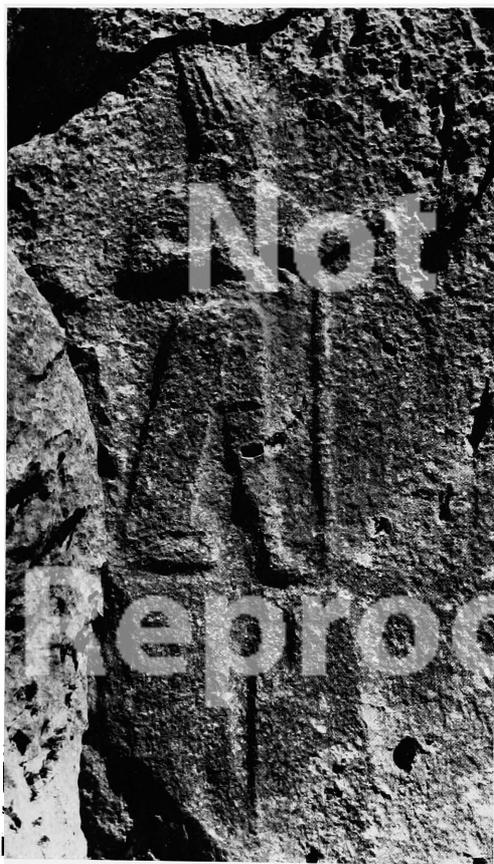


3. Relief 39

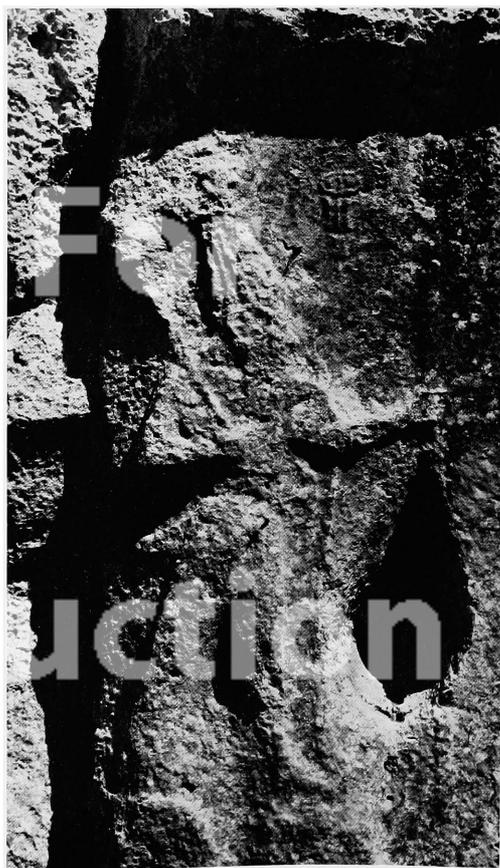
KAMMER A, ZUG DER MÄNNLICHEN GÖTTER



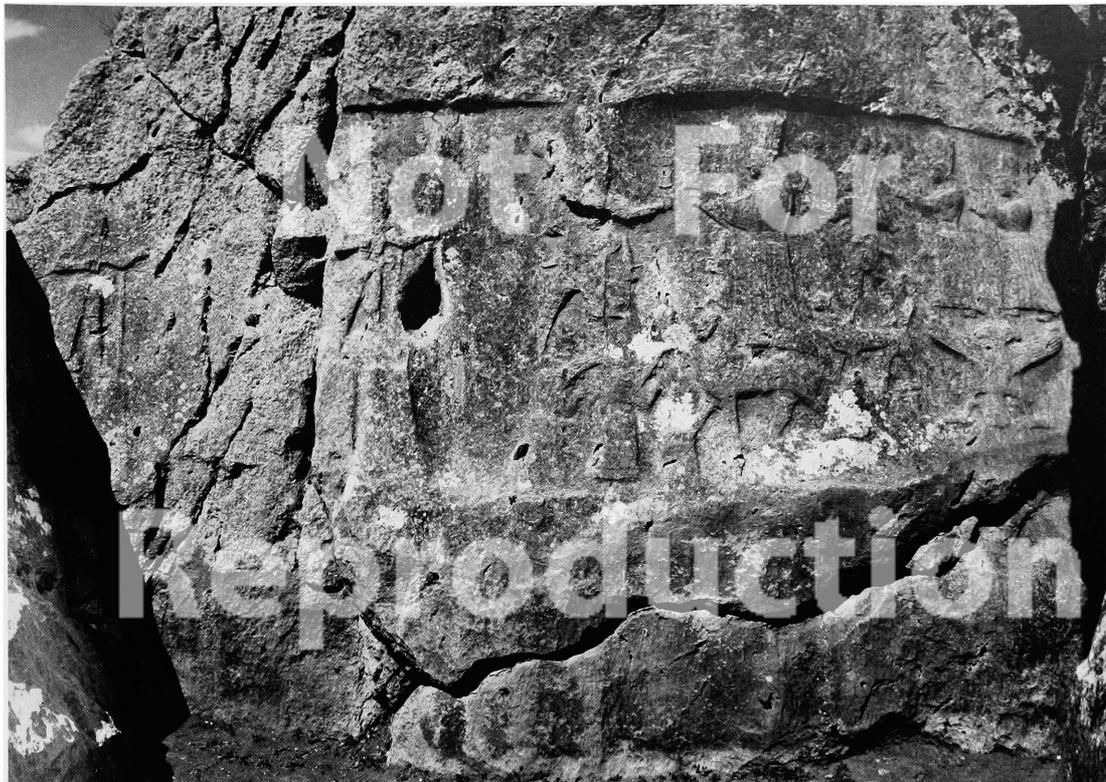
1. Reliefs 34-39



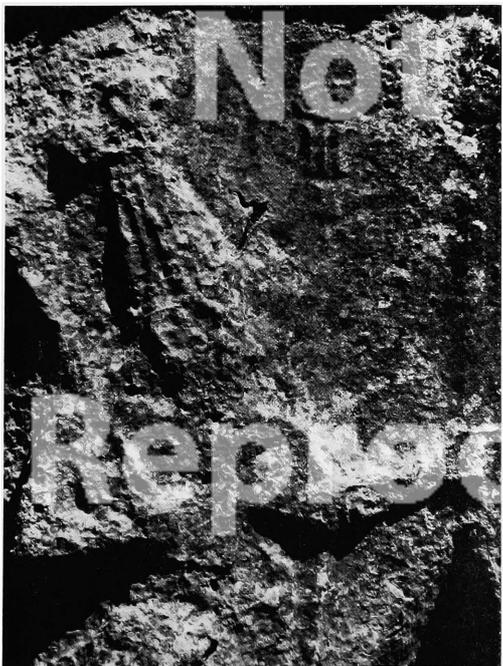
2. Relief 40



3. Relief 41



1. Reliefs 40-46

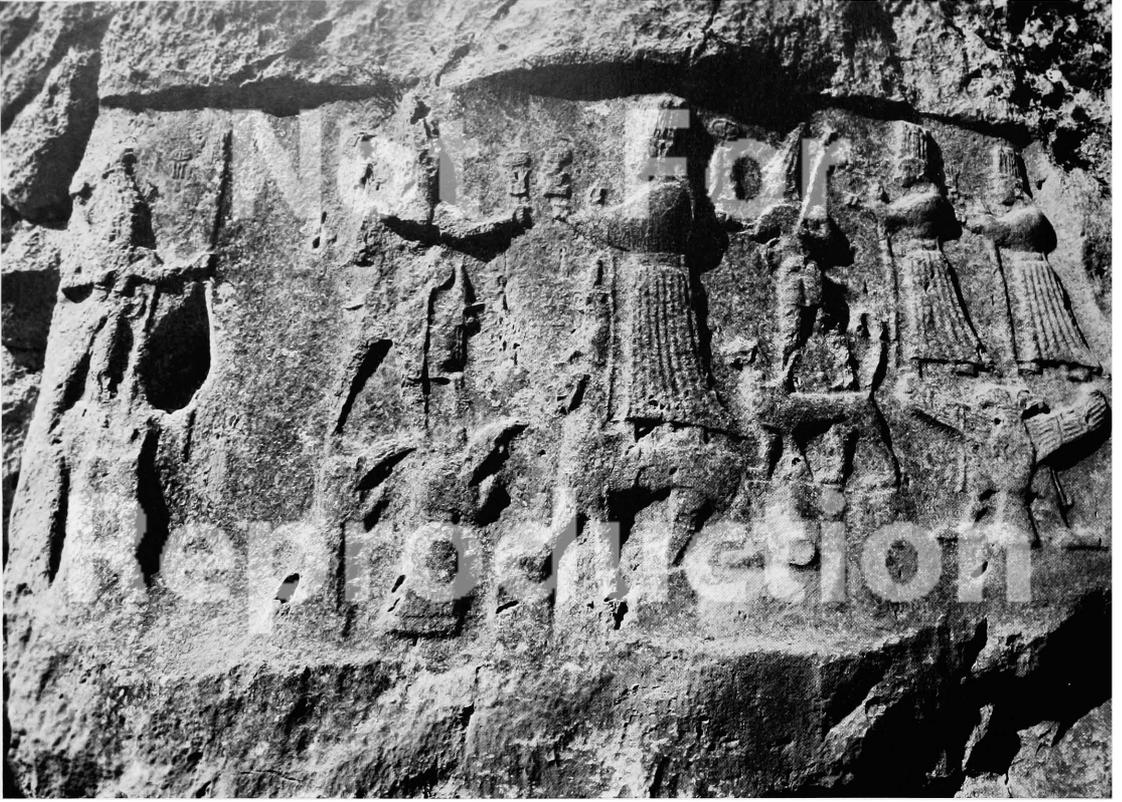


2. Relief 41



3. Relief 42, Berggötter

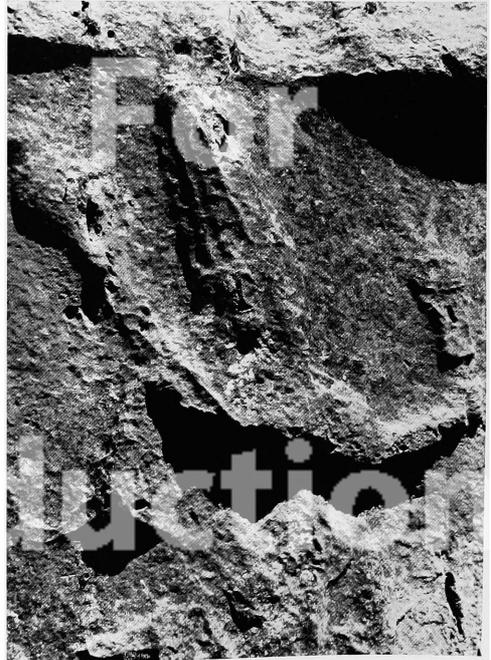
KAMMER A, HAUPTSZENE



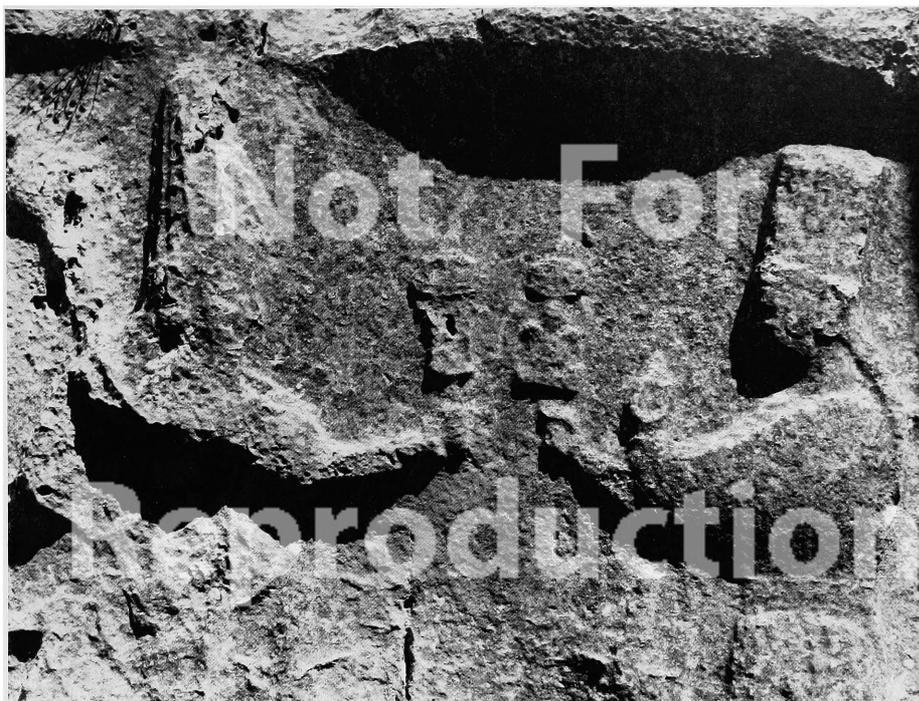
1. Reliefs 41-46



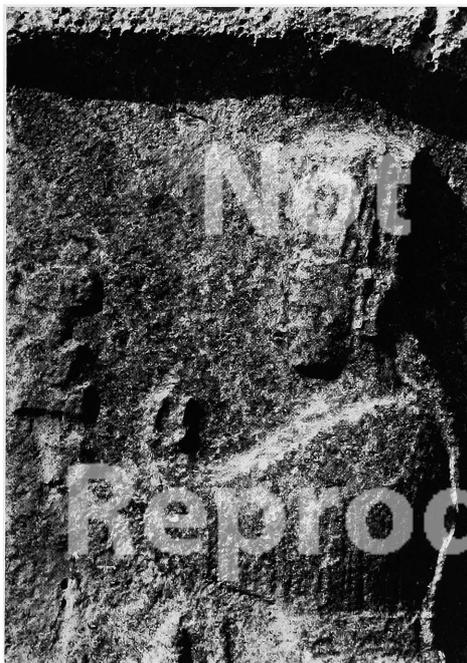
2. Relief 42



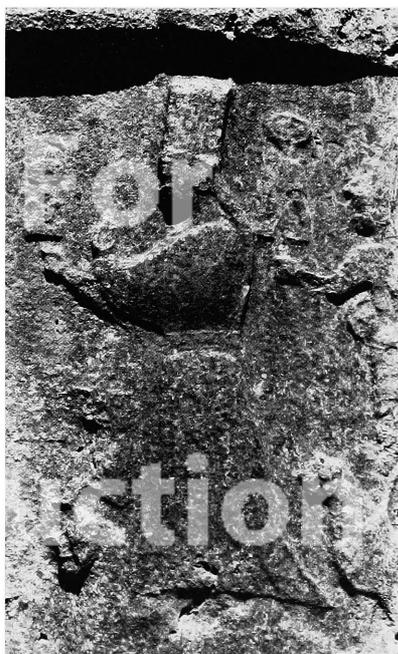
3. Relief 42



1. Reliefs 42 und 43

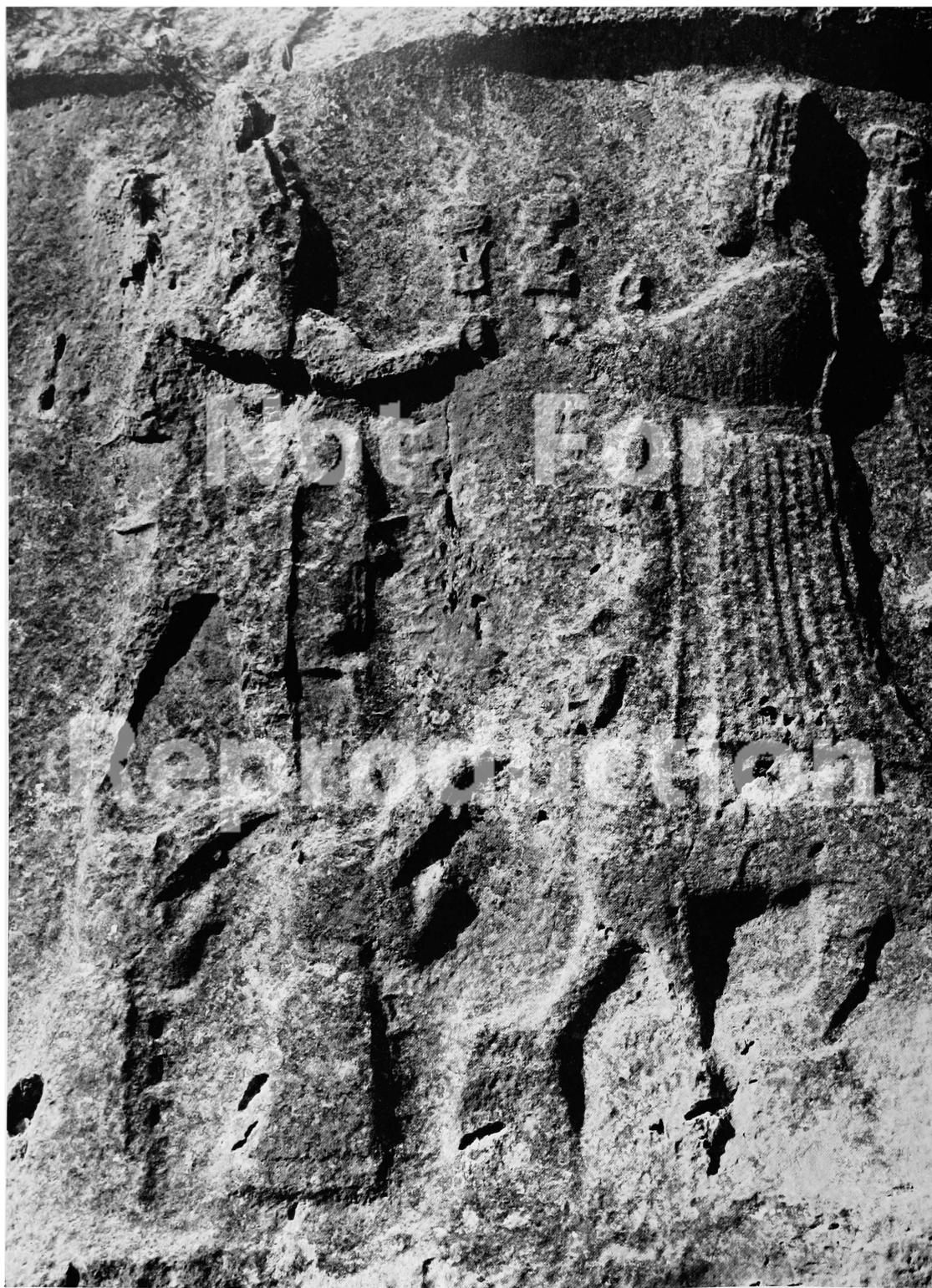


2. Relief 43



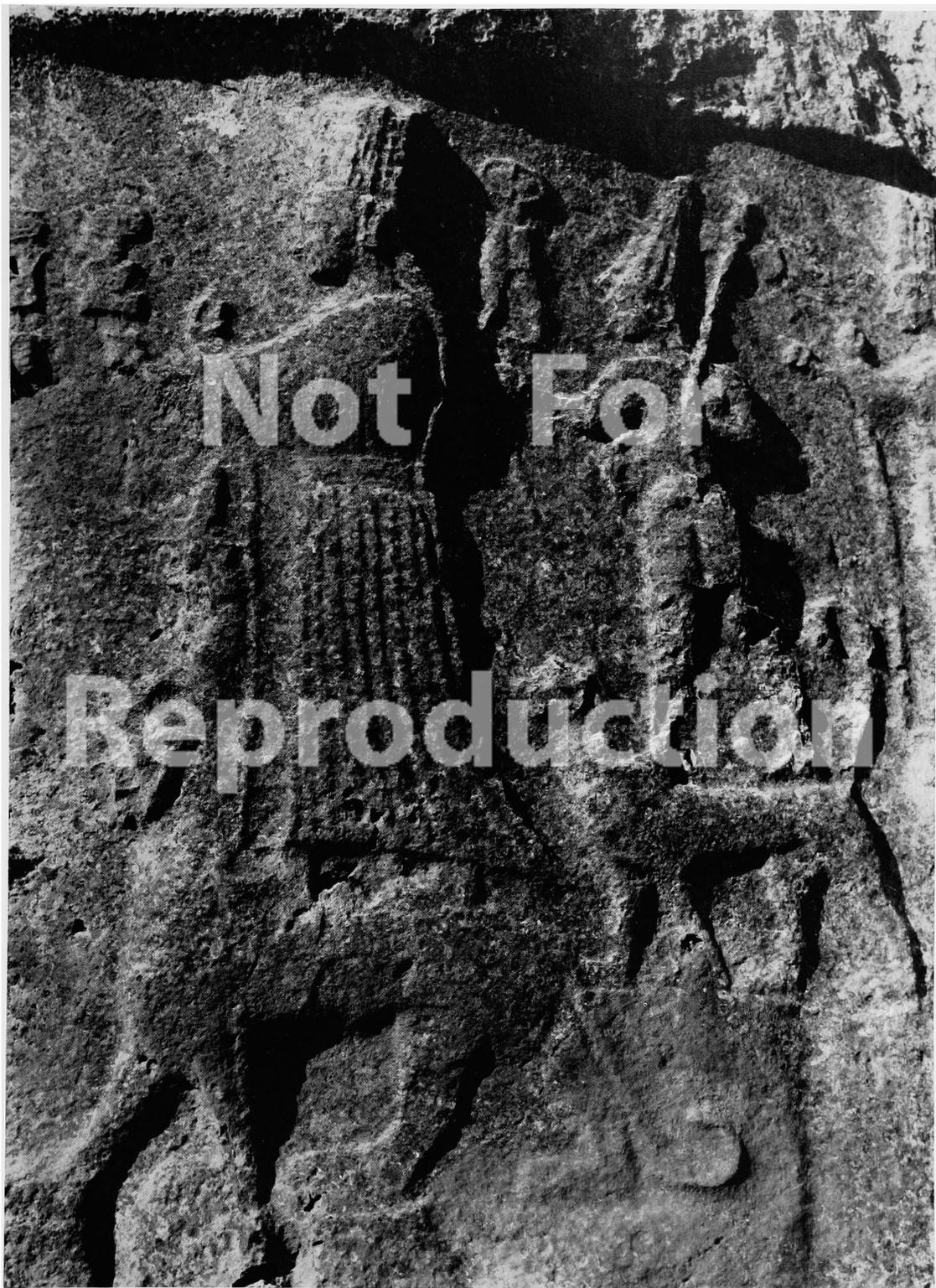
3. Relief 43

KAMMER A, HAUPTSZENE



Reliefs 42 und 43

KAMMER A, HAUPTSZENE



Reliefs 43 und 44

KAMMER A, HAUPTSZENE



1. Reliefs 43-45



2. Relief 44



3. Reliefs 43 und 44

KAMMER A, HAUPTSZENE



Reliefs 45 und 46

KAMMER A, HAUPTSZENE



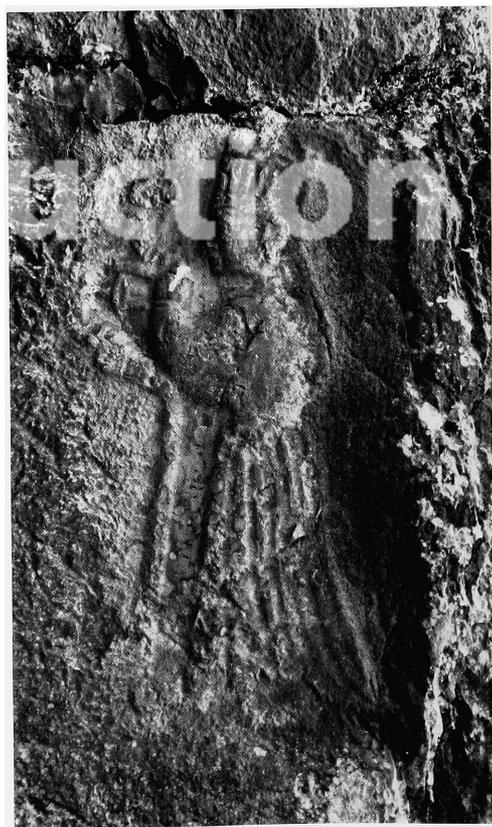
1. Relief 47



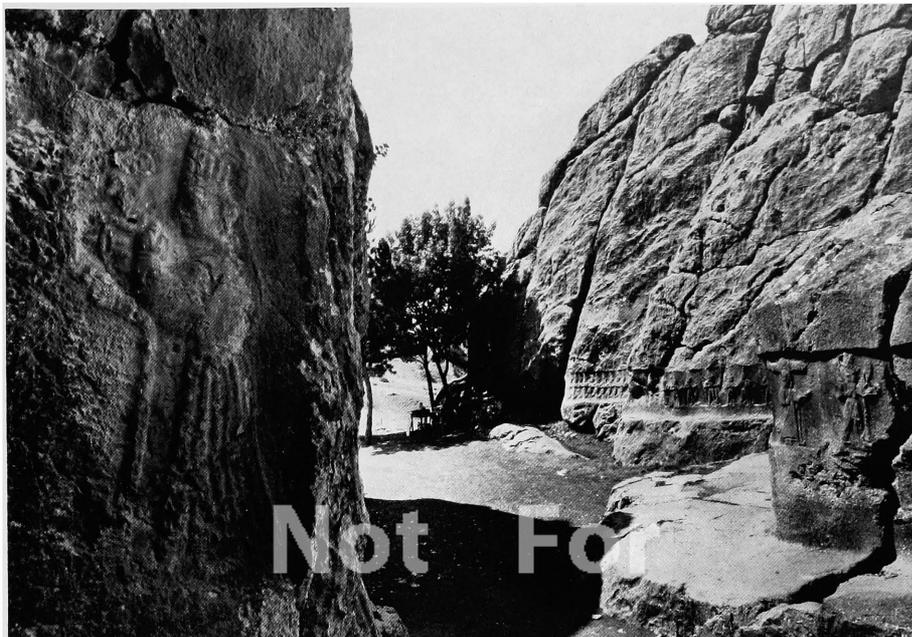
2. Relief 48



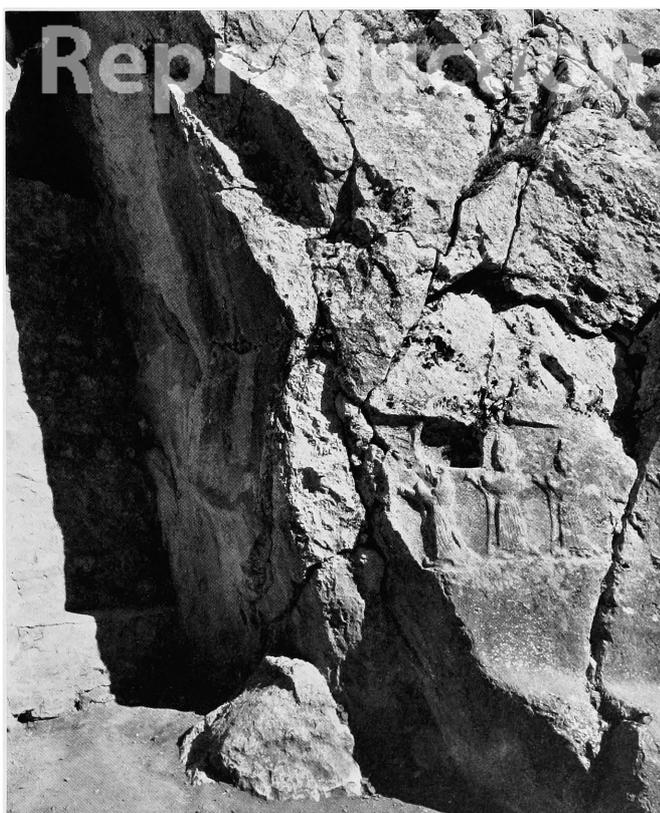
3. Reliefs 46a und 47



4. Relief 48

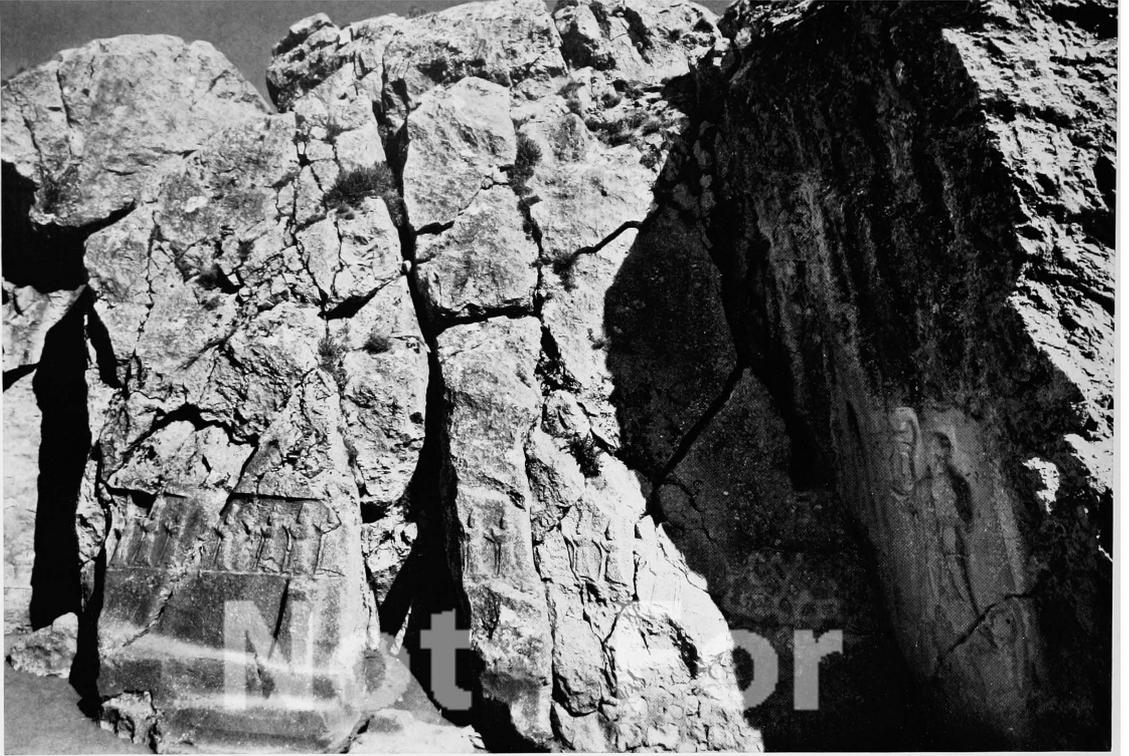


1. Reliefs 48, 1-12, 16 a-23, 34 und 35



2. Reliefs 46 a-51

KAMMER A, WEIBLICHE GÖTTER



1. Reliefs 49–57, 59–63 und 64



2. Relief 49



3. Reliefs 50 und 51

KAMMER A, WEIBLICHE GÖTTER



1. Reliefs 49–55



2. Reliefs 52 und 53

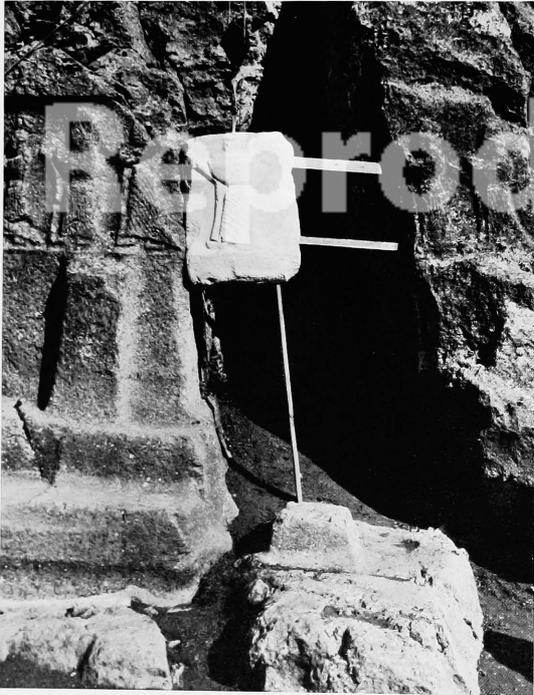


3. Reliefs 54 und 55

KAMMER A, WEIBLICHE GÖTTER



1. Reliefs 49–57



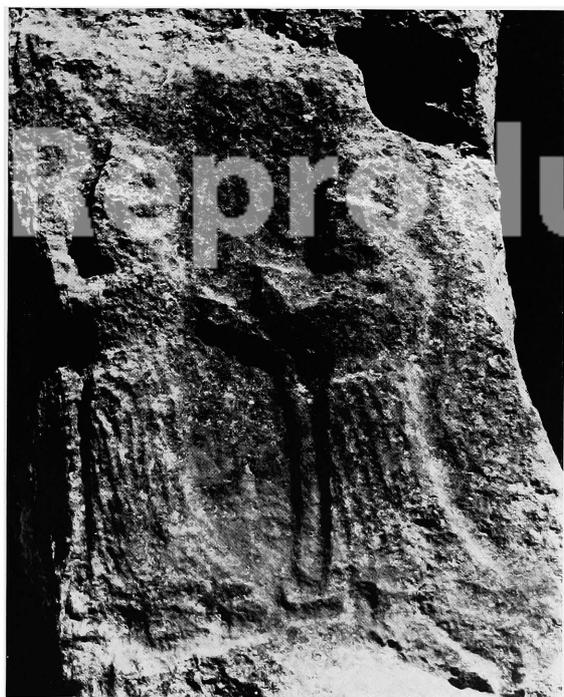
2. Relief von Yekbas, Gipsabguß, Einpaßversuch



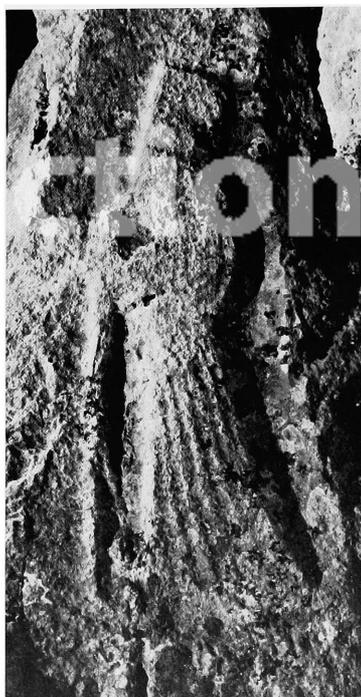
3. Relief von Yekbas



1. Reliefs 56, 57, 59-62



2. Reliefs 56 und 57



3. Relief 58



1. Reliefs 59–63

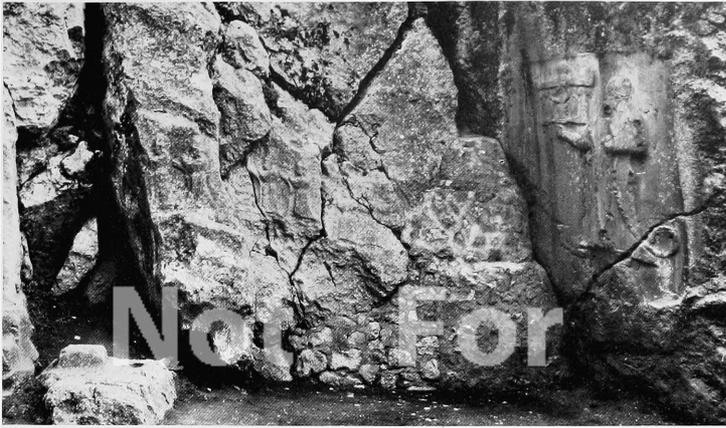


2. Reliefs 59 und 60



3. Reliefs 61–63

KAMMER A, WEIBLICHE GÖTTER



1. Reliefs 56, 57, 59-64



2. Relief 64

KAMMER A



1.



2.

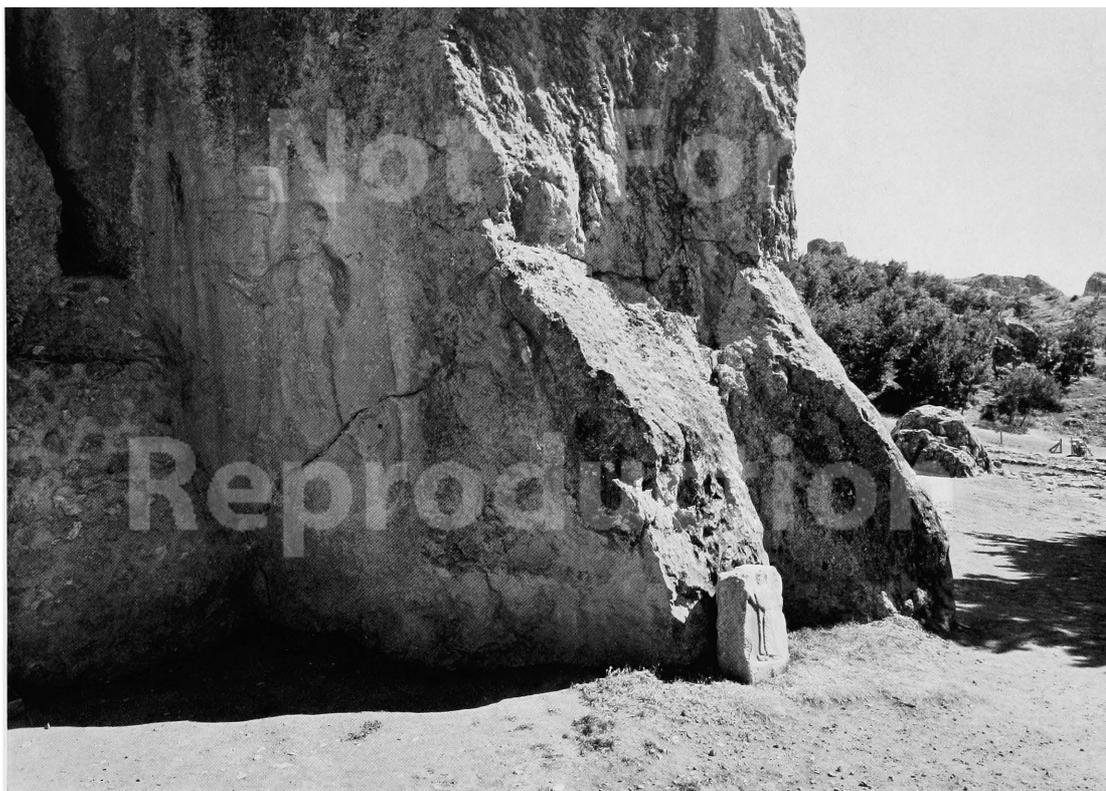


3.

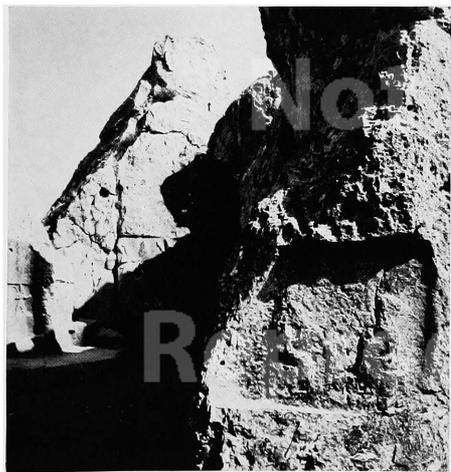


4.

Relief 64



1. Relief 64

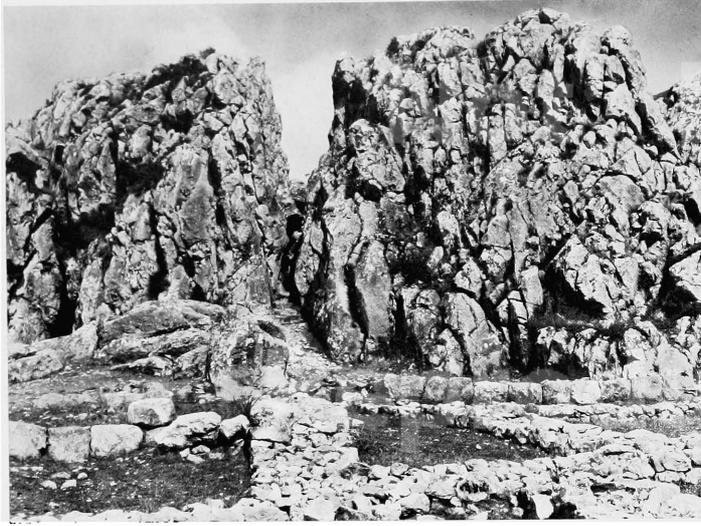


2. Reliefs 32, 33, 40-42, 65/66

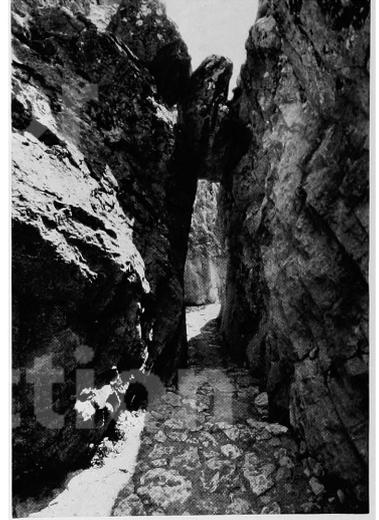


3. Reliefs 65/66

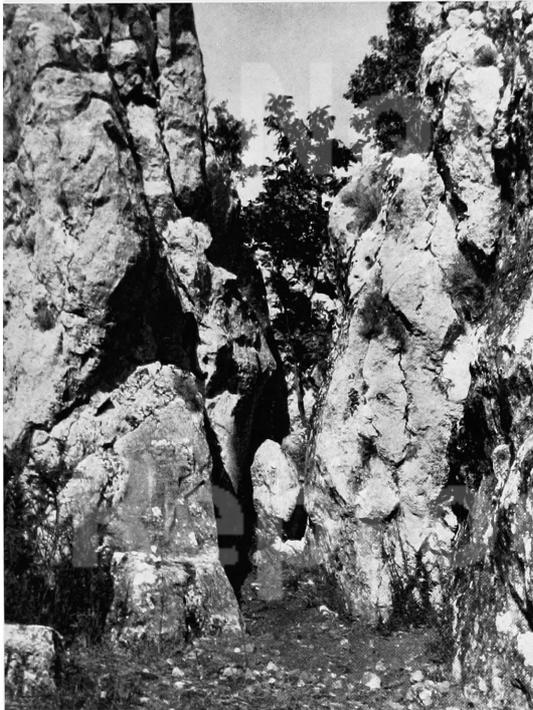
KAMMER A



1. Von Südwesten



2. Im Durchgang, Richtung Kammer B

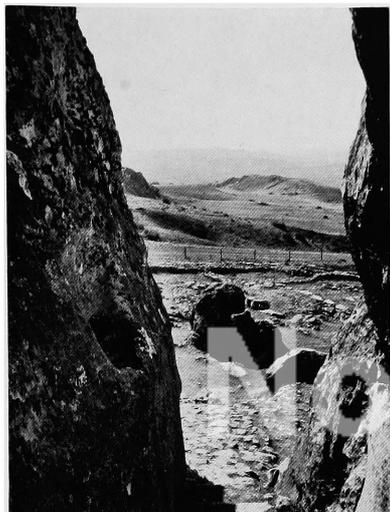


3. Durchgang vor der Grabung, Relief 67



4. Relief 67

DURCHGANG ZUR KAMMER B



1. Blick vom Durchgang nach Südwesten;  
Felsnische



2. Relief 68 und Felsnische



3. Relief 67



4. Relief 68

DURCHGANG ZUR KAMMER B



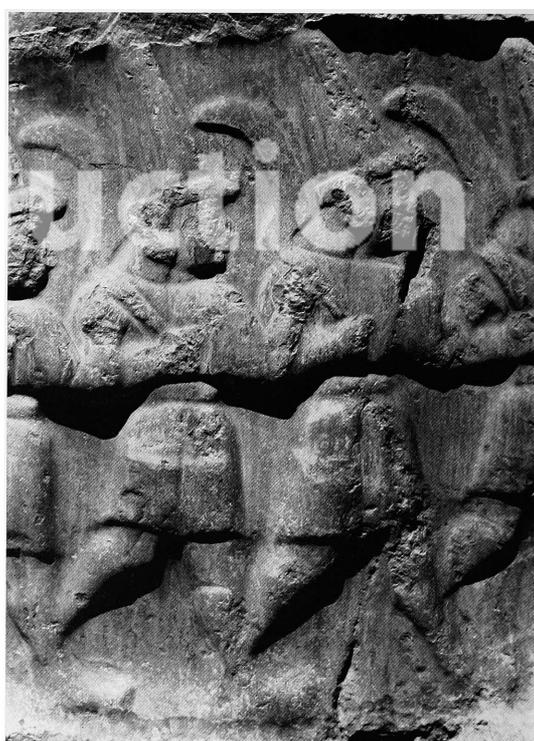
1. Reliefs 69 und 70



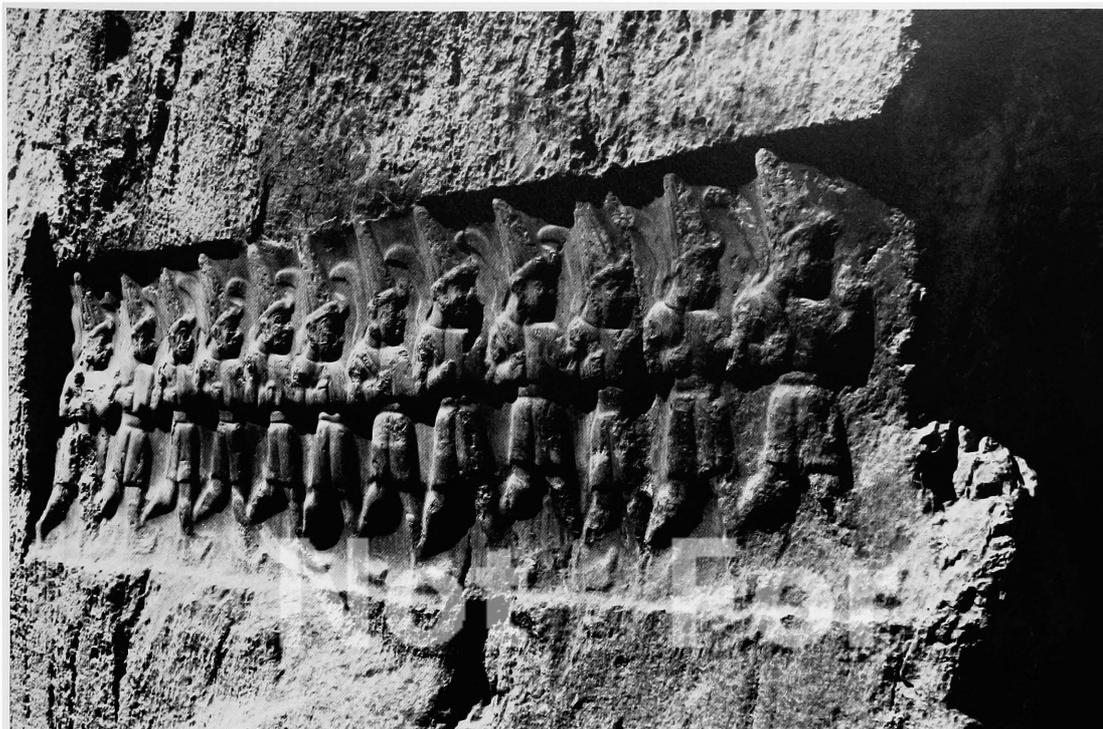
2. Reliefs 71 und 72



3. Reliefs 73 und 74



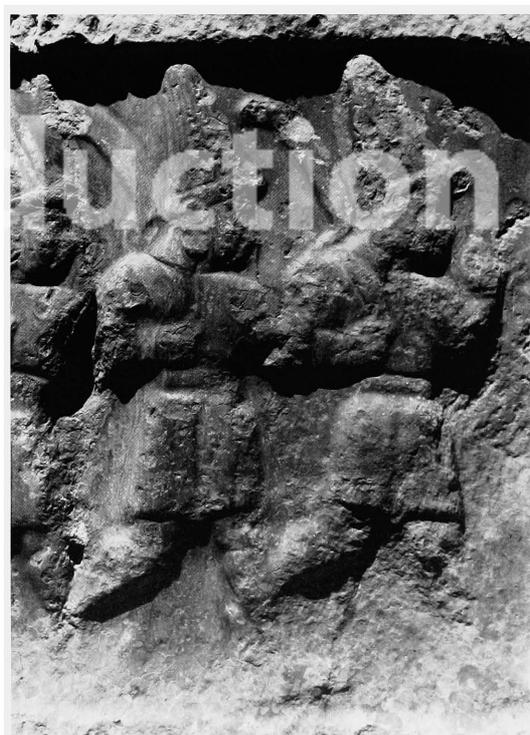
4. Reliefs 75 und 76



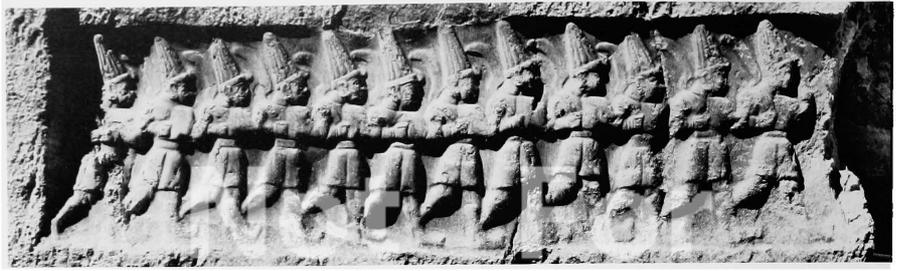
1. Reliefs 69–80



2. Reliefs 77 und 78



3. Reliefs 79 und 80



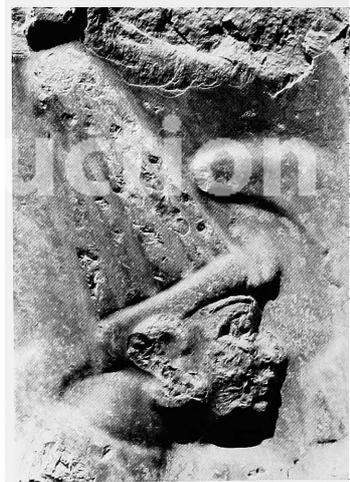
1. Reliefs 69–80



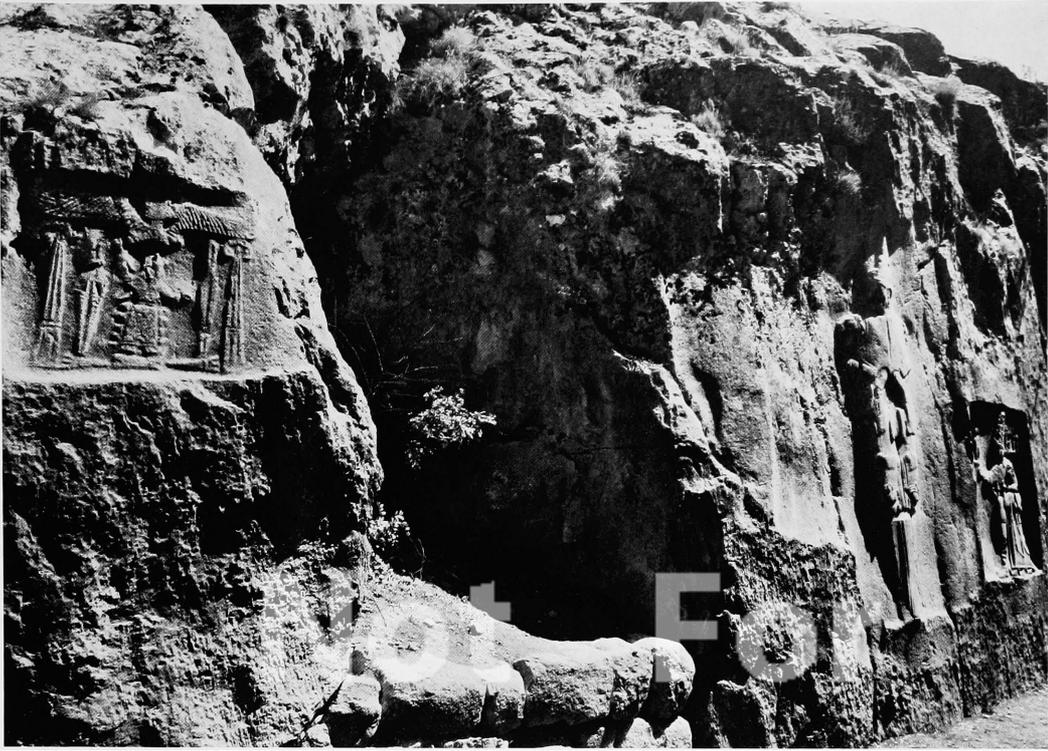
2. Reliefs 74–79



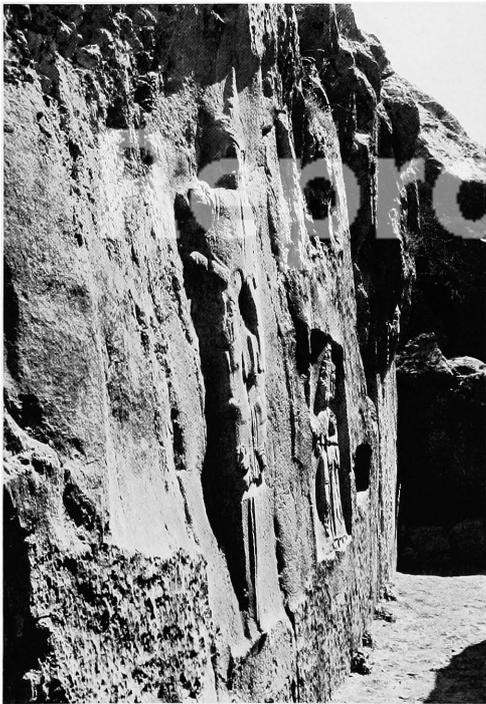
3. Relief 69



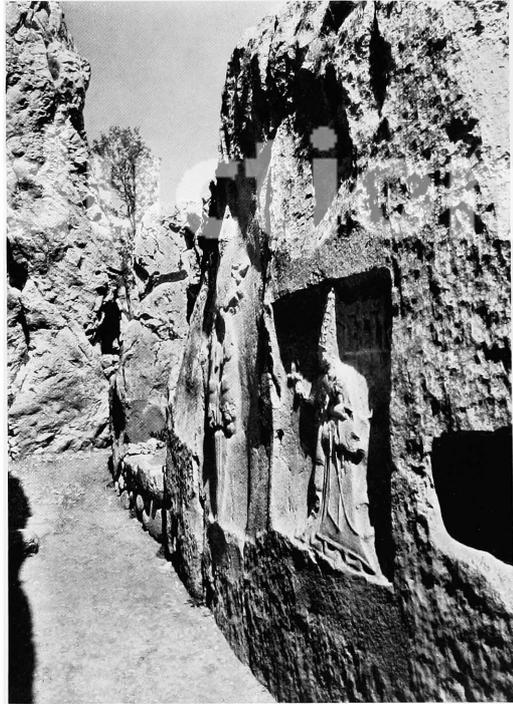
4. Relief 73



1. Reliefs 81–83 (von rechts nach links)



2. Reliefs 82 und 81



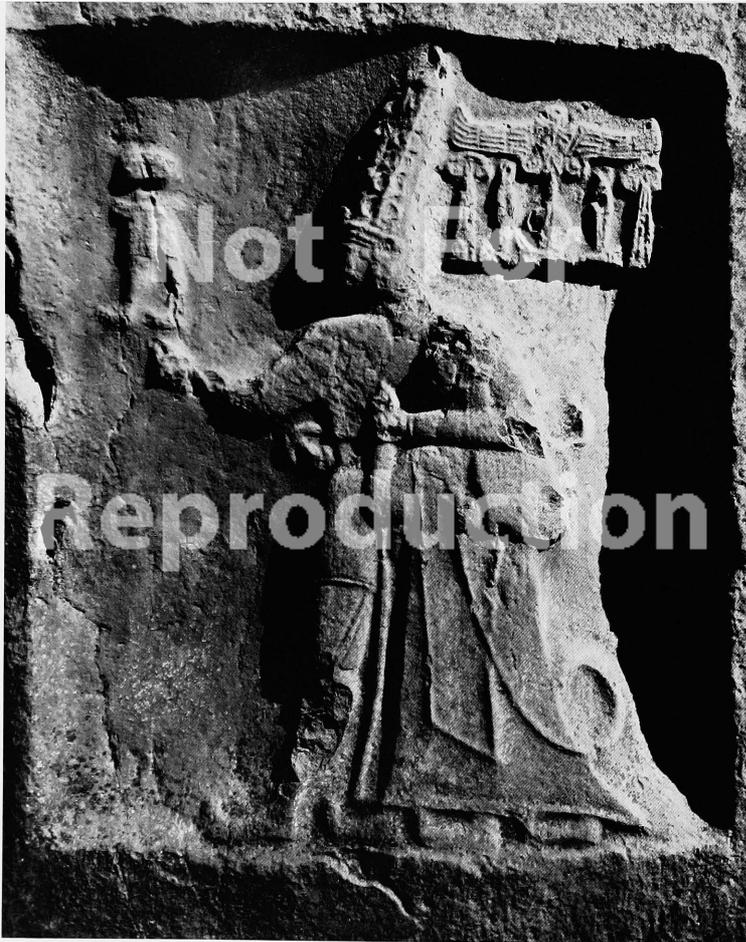
3. Reliefs 81 und 82



1.



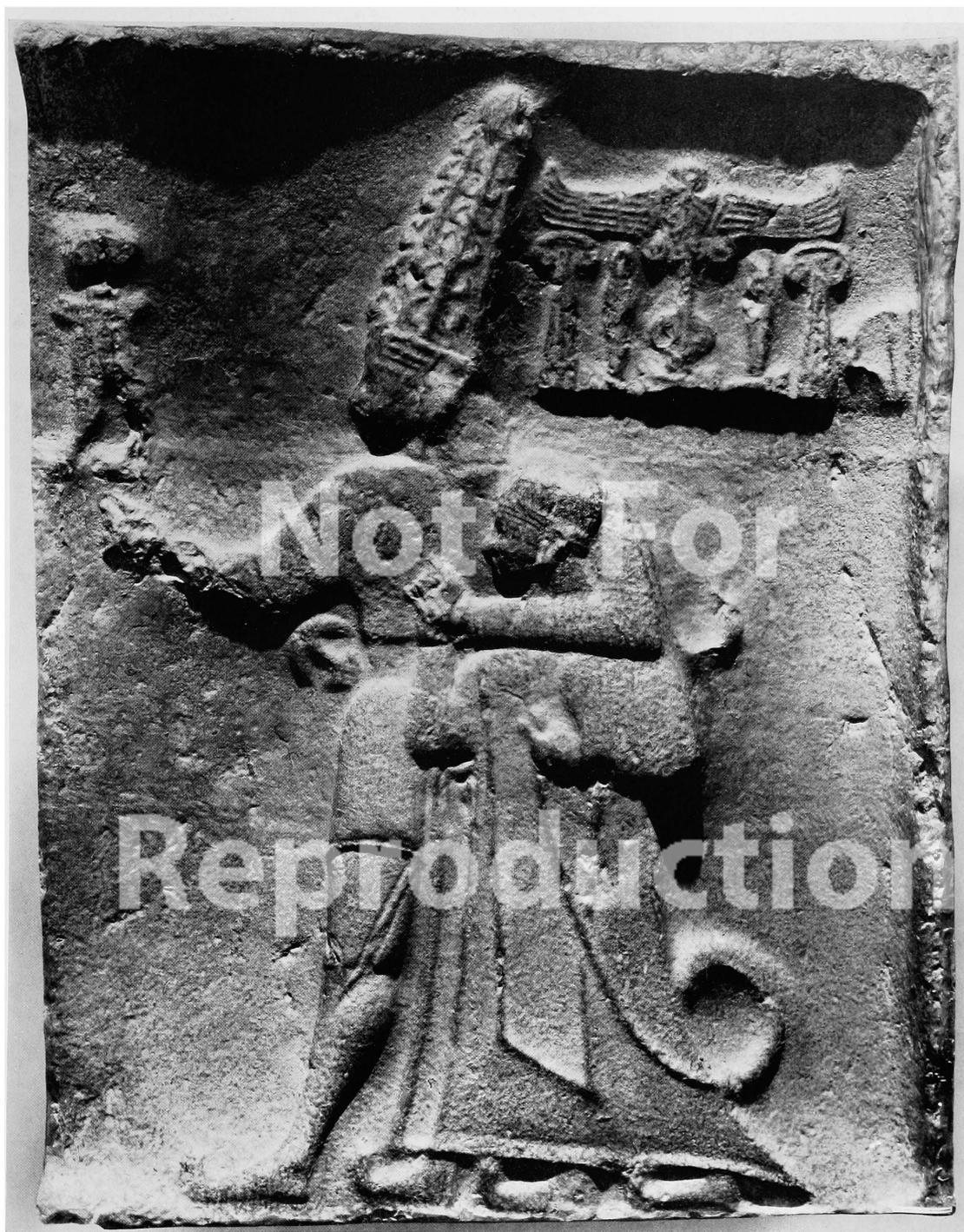
2.



3.

Relief 8r

KAMMER B



Relief 81, Gipsabguß

KAMMER B



1.



2.



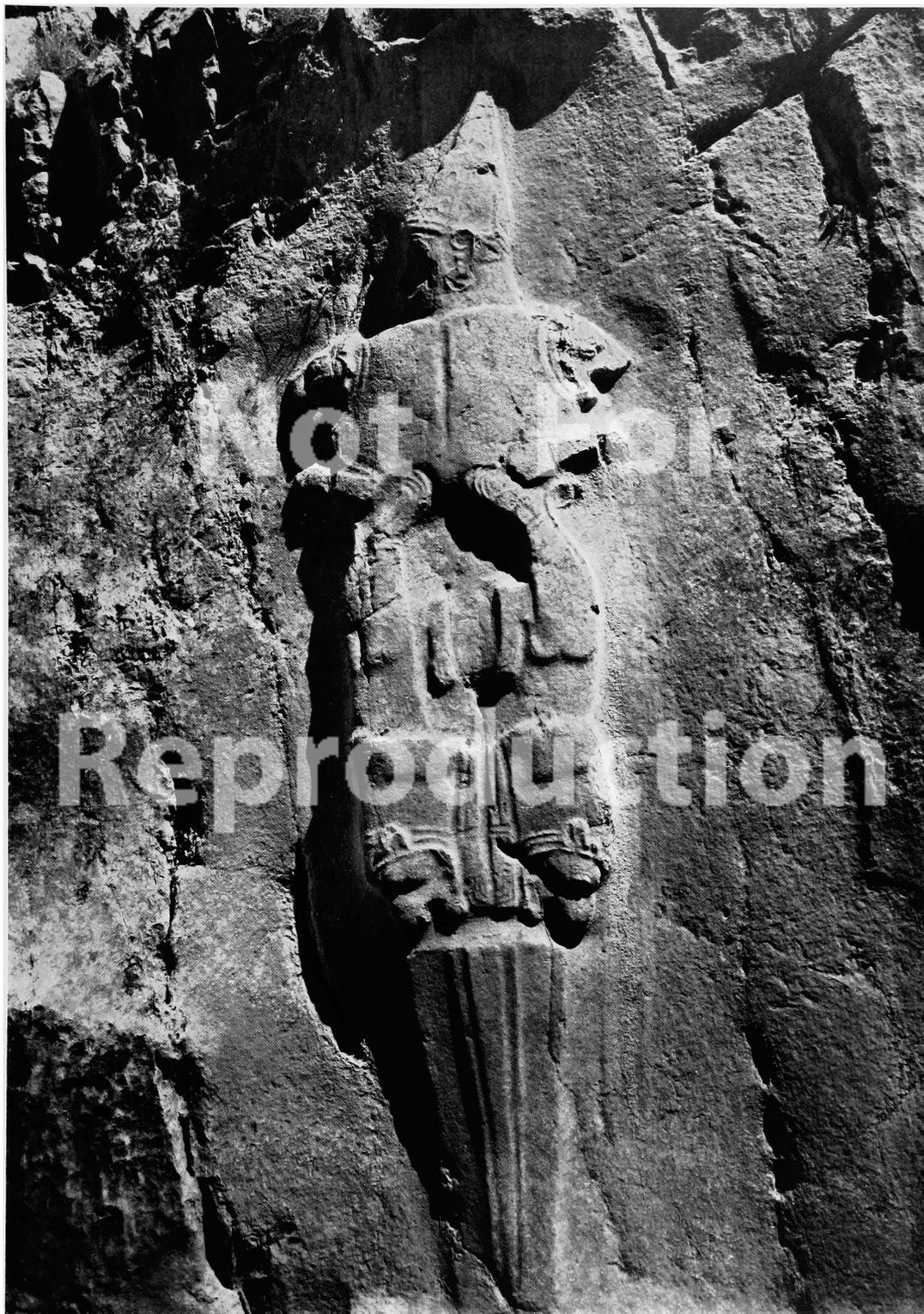
3.



4.

Relief 82

KAMMER B



Relief 82

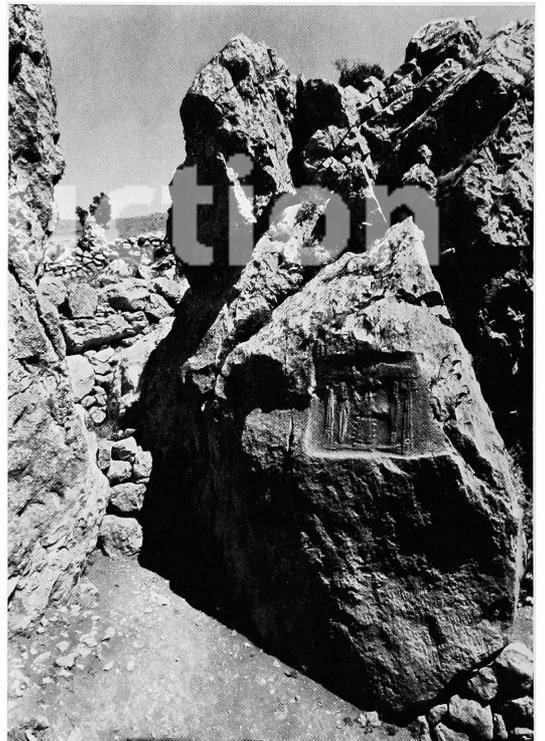
KAMMER B



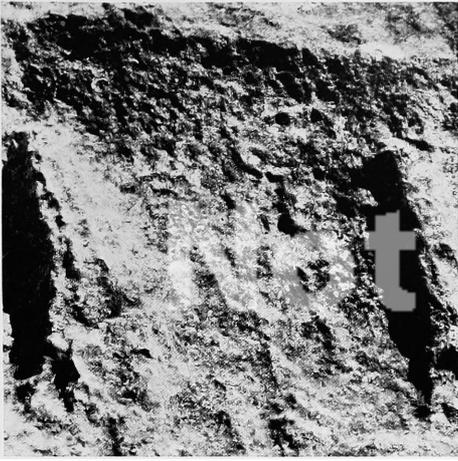
1. Relief 83



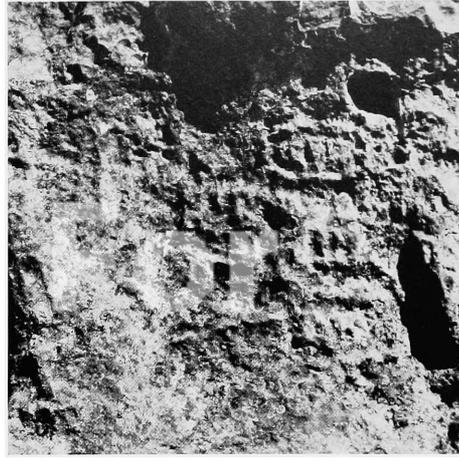
2. Abarbeitung zwischen den Reliefs 82 und 83



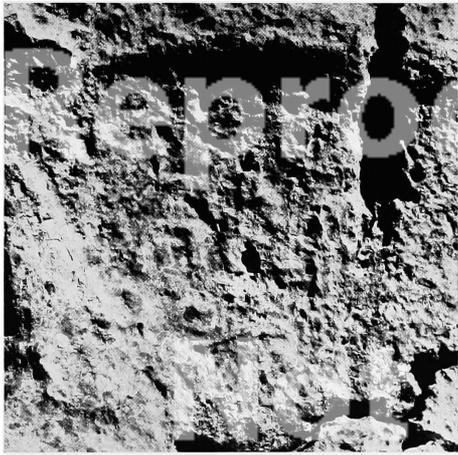
3. Relief 83



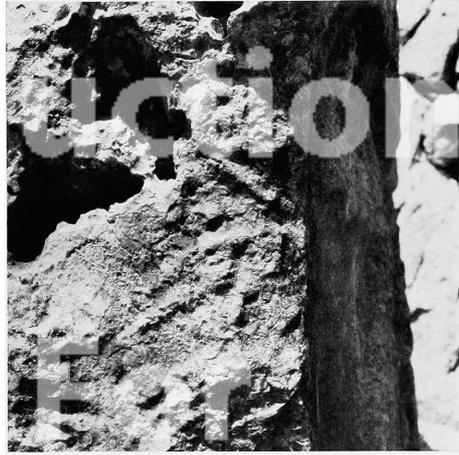
1. Relief 14



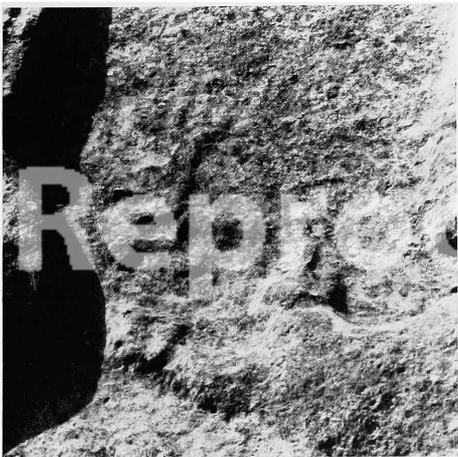
2. Relief 15



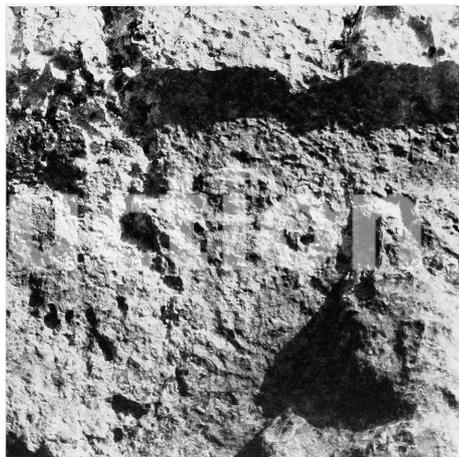
3. Relief 16



4. Relief 33



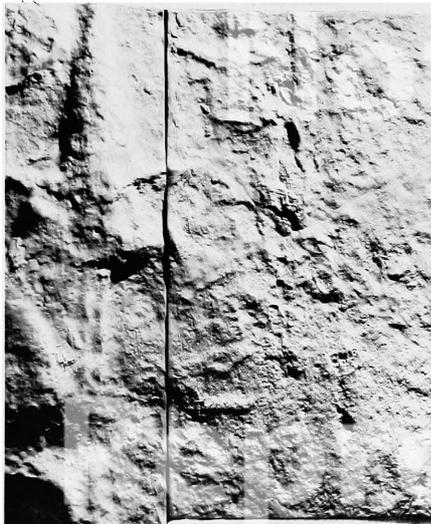
5. Relief 46



6. Relief 53



1. Reliefs 42 und 43, Stiere

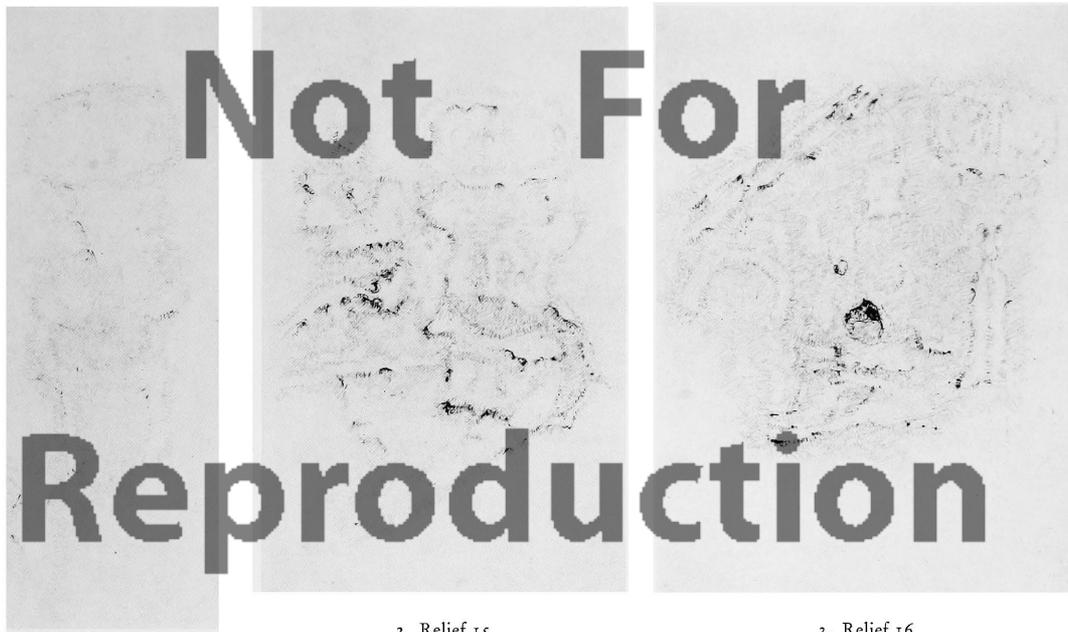


2. Relief 42, Stier, Gipsabguß



3. Reliefs 42 und 43, Stiere, Gipsabguß

INSCHRIFTEN



1. Relief 14

2. Relief 15

3. Relief 16



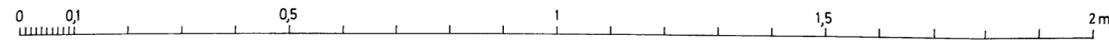
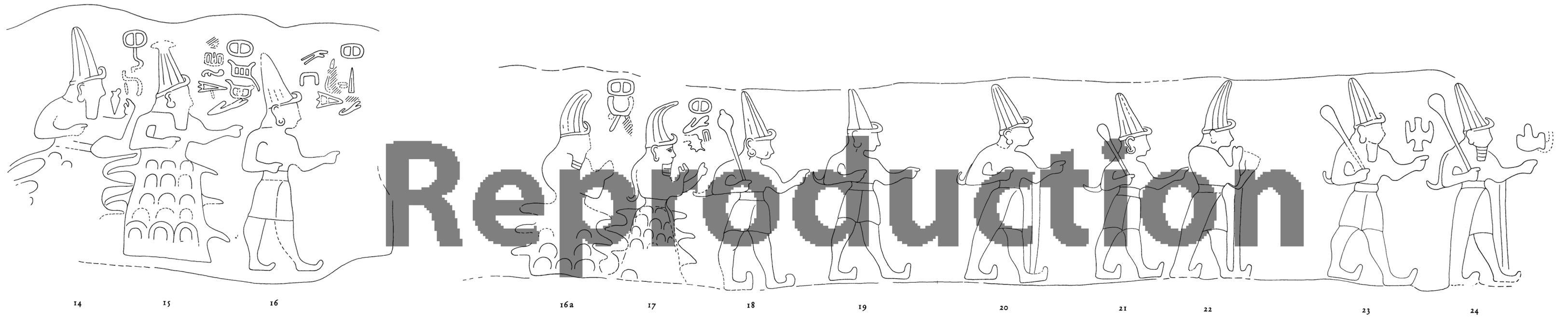
4. Relief 51

5. Relief 55

6. Relief 60

7. Reliefs 65/66

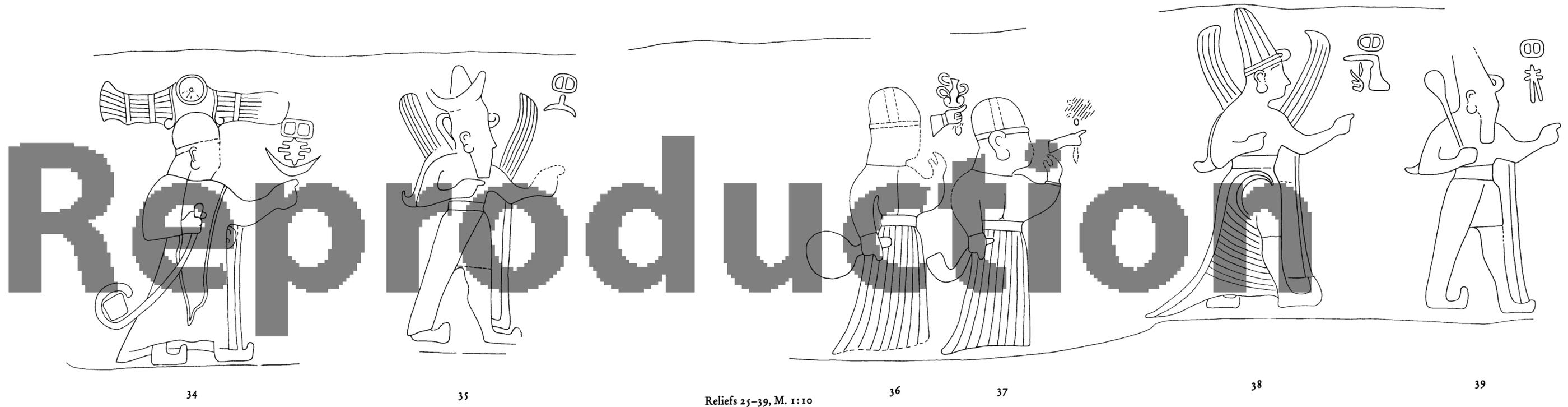
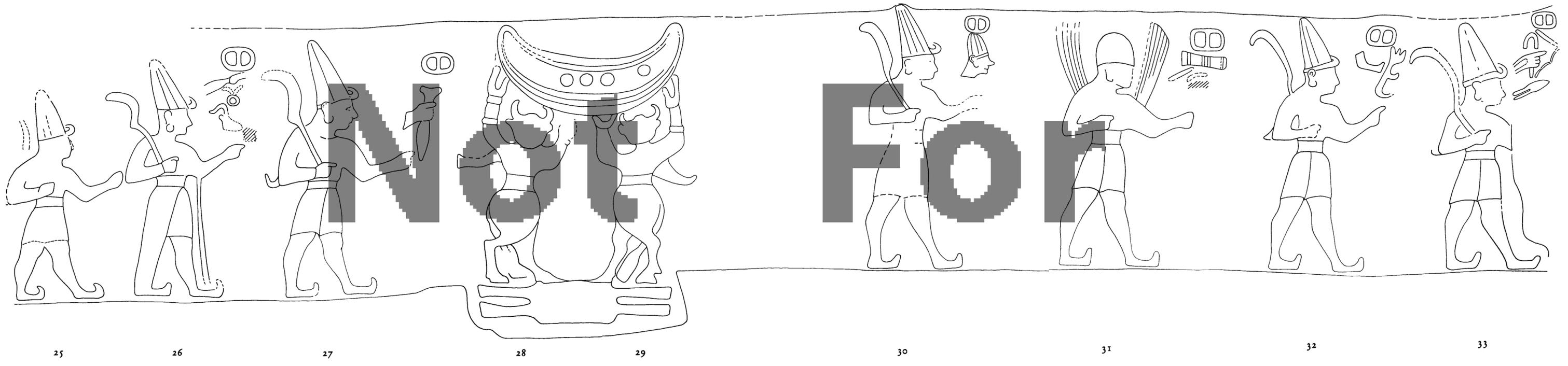




Reliefs 1-24, M. 1:10

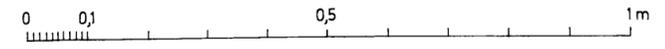
KAMMER A





Reliefs 25-39, M. 1:10

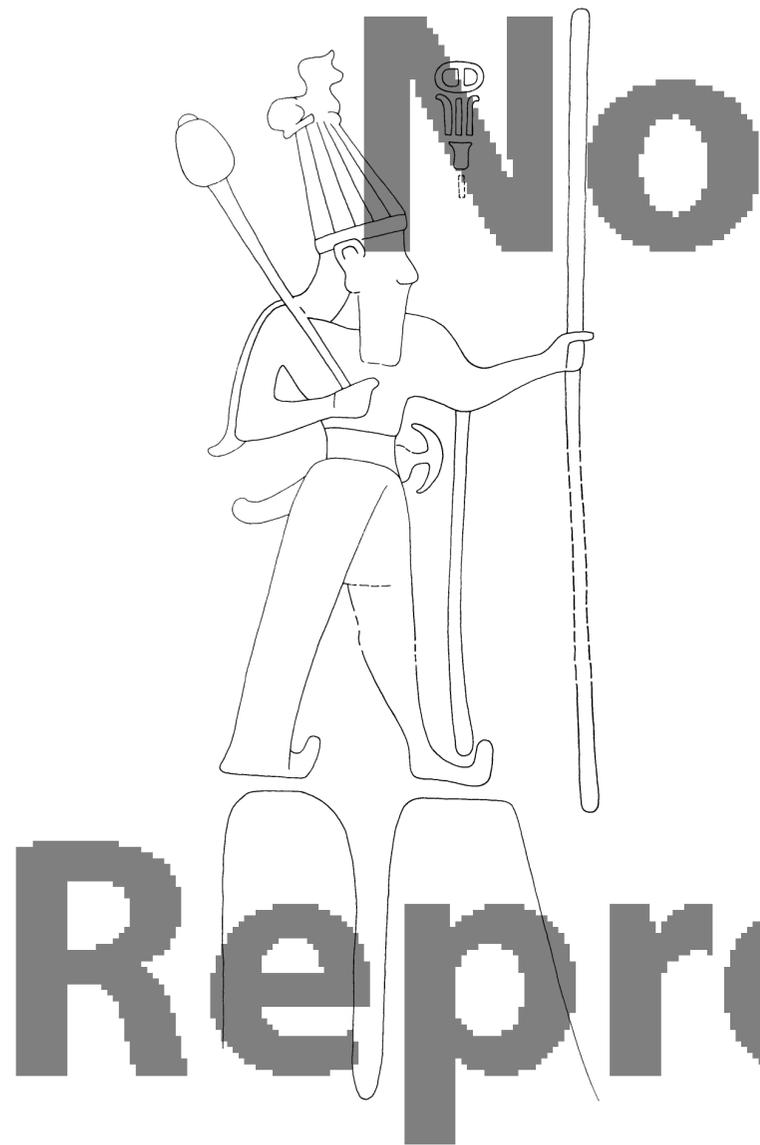
KAMMER A







40



41



42



43

44

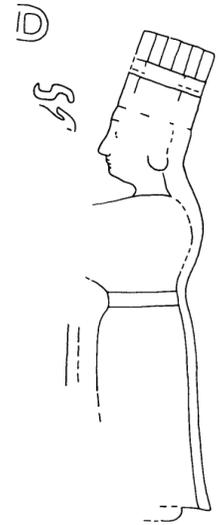
45

46



Reliefs 40-46, M. 1:10  
KAMMER A



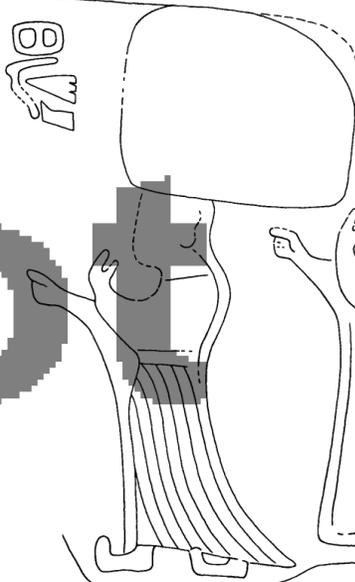


47

46a



48



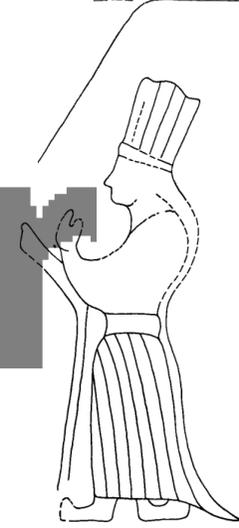
49



50



51



52



53



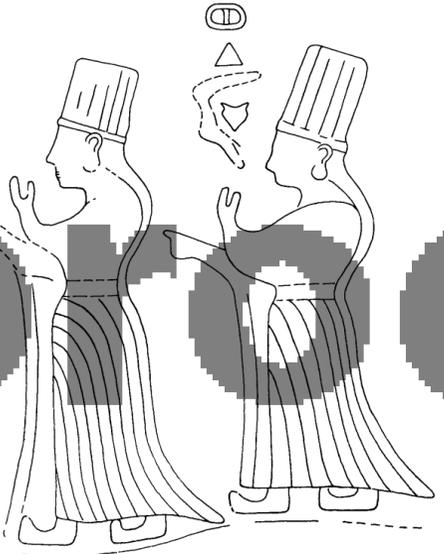
54



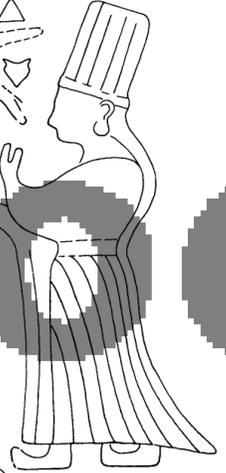
55

Reproduction

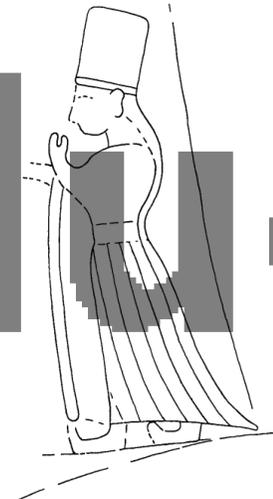
Reproduction



56



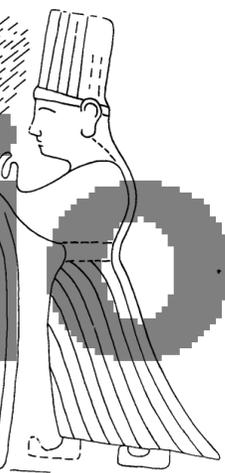
57



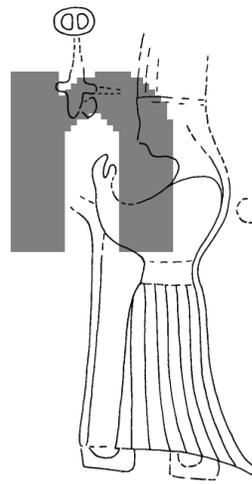
58



59



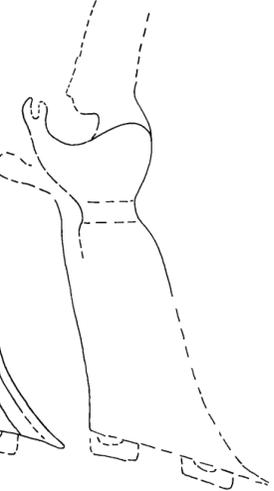
60



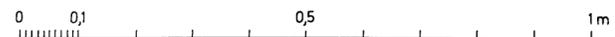
61



62



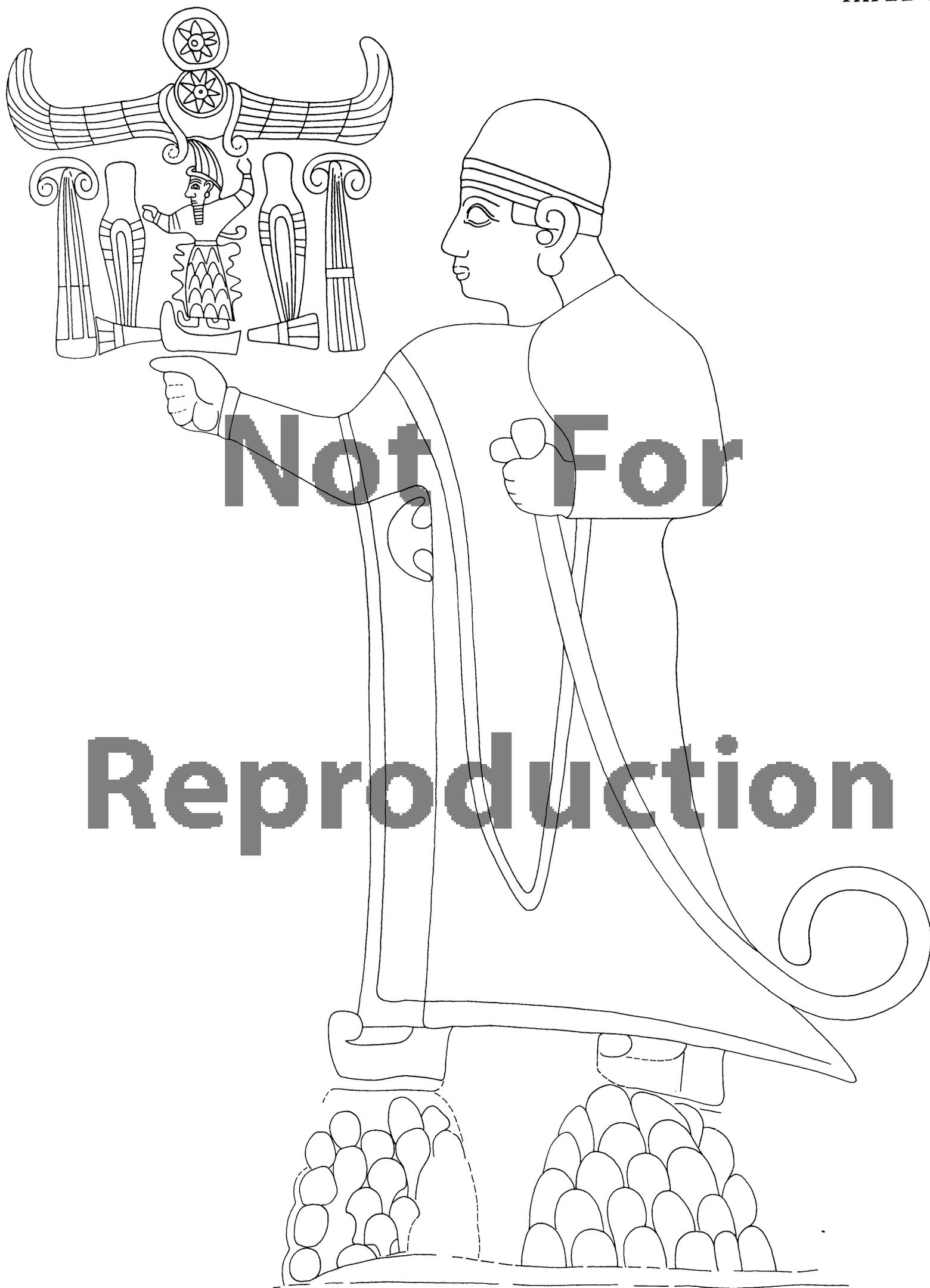
63



Reliefs 46a-63, M. 1:10

KAMMER A





Not For

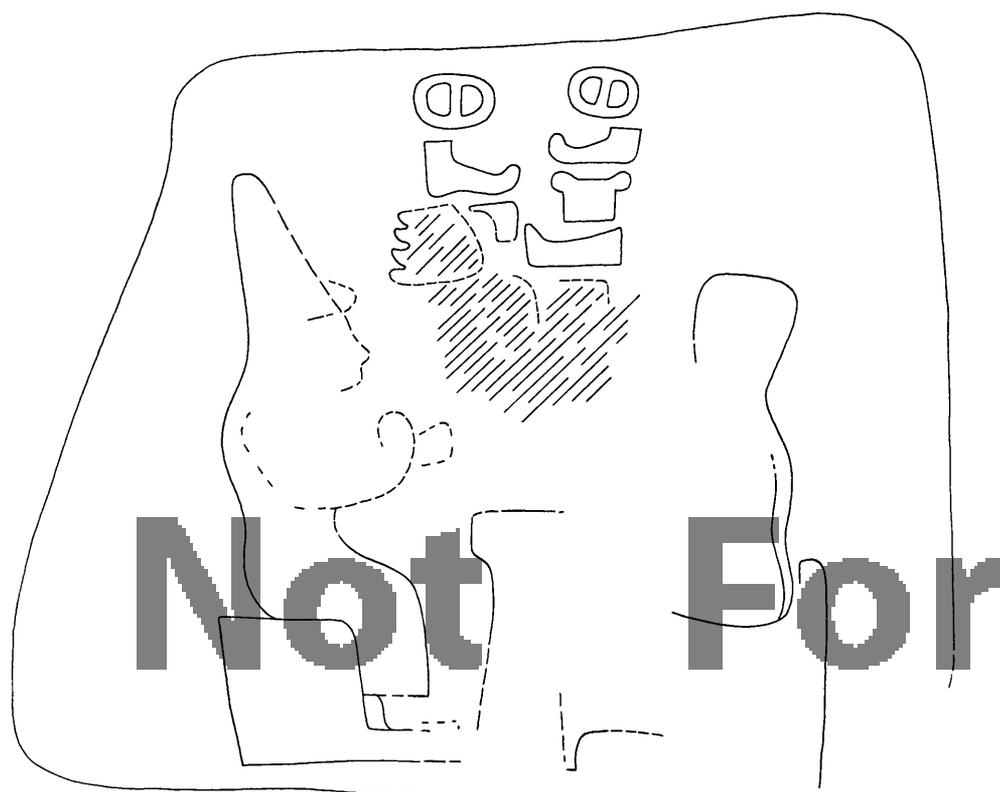
Reproduction

0 0,1 0,5 1m

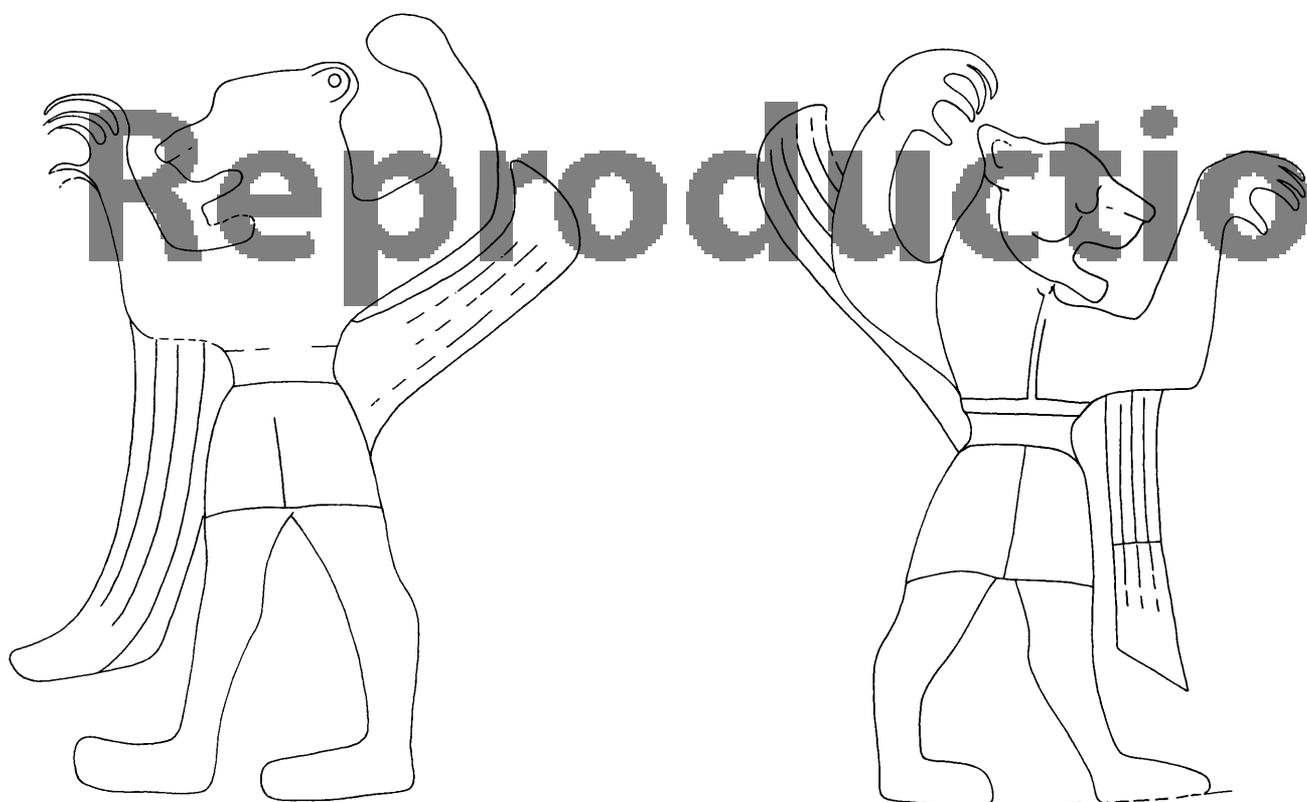
Relief 64, M. 1:10

KAMMER A



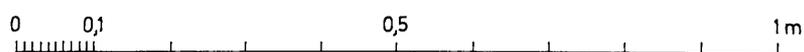


65/66



67

68



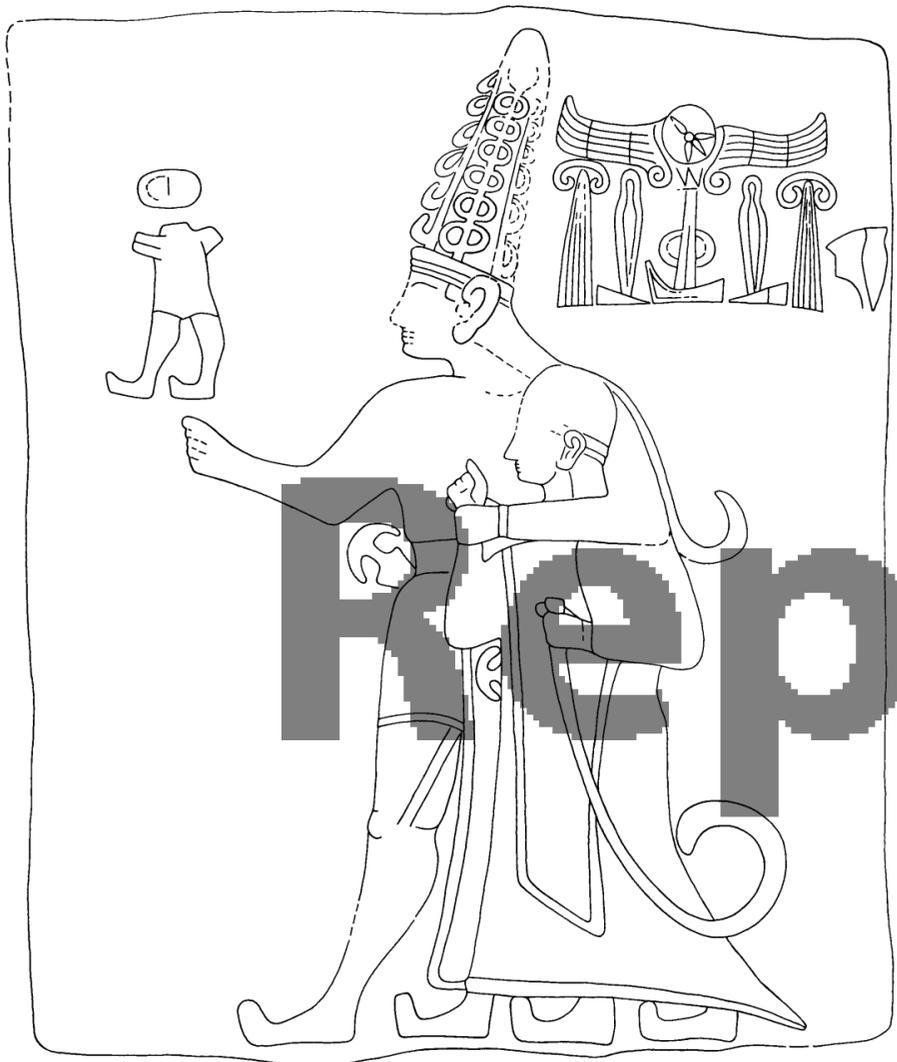
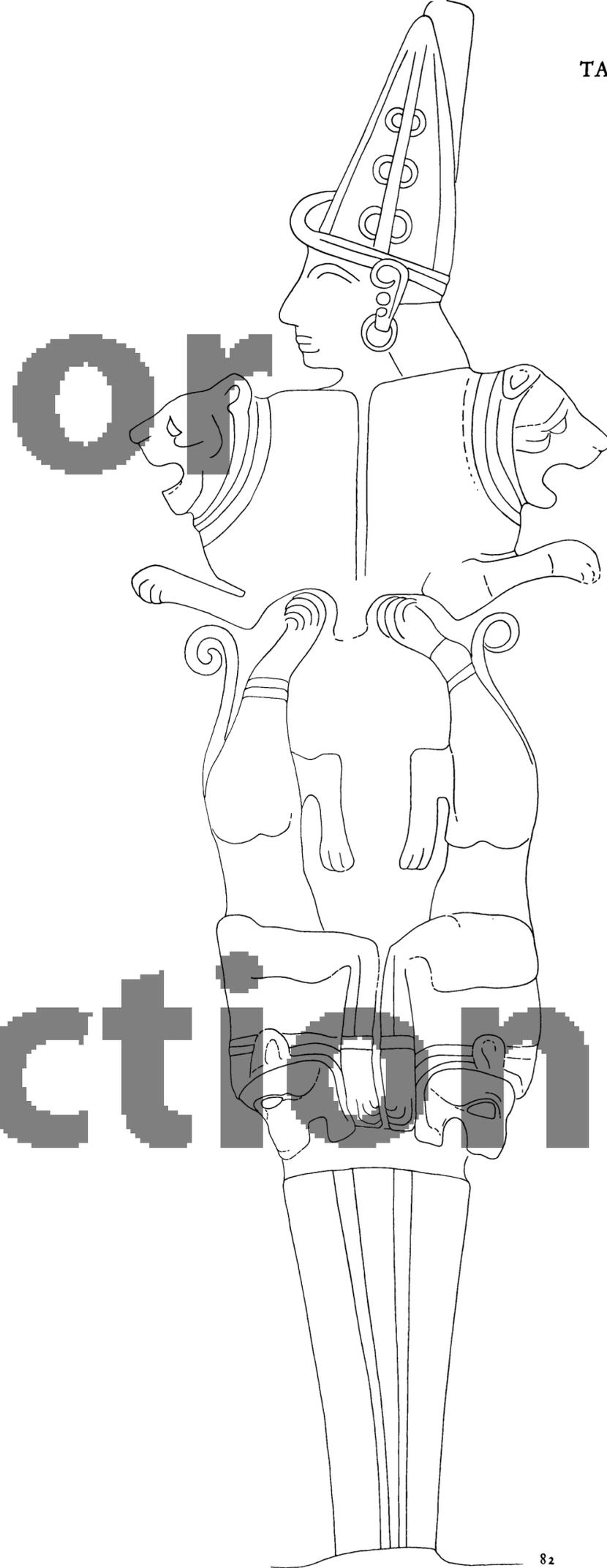
Reliefs 65-68, M. 1:10

VOR KAMMER A UND DURCHGANG ZUR KAMMER B

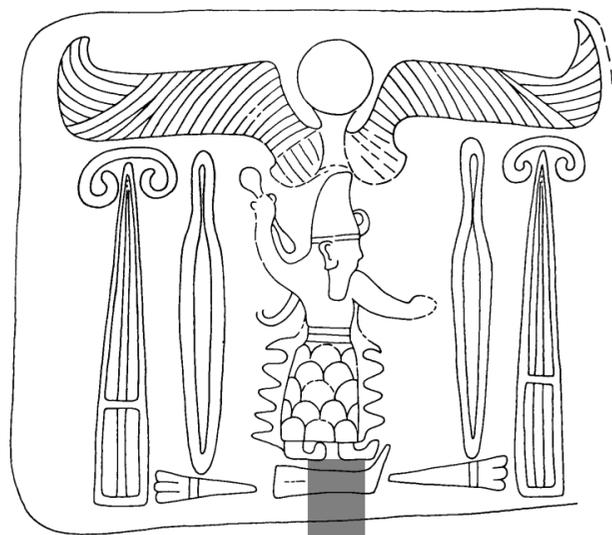




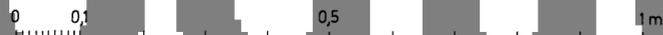
69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80



81



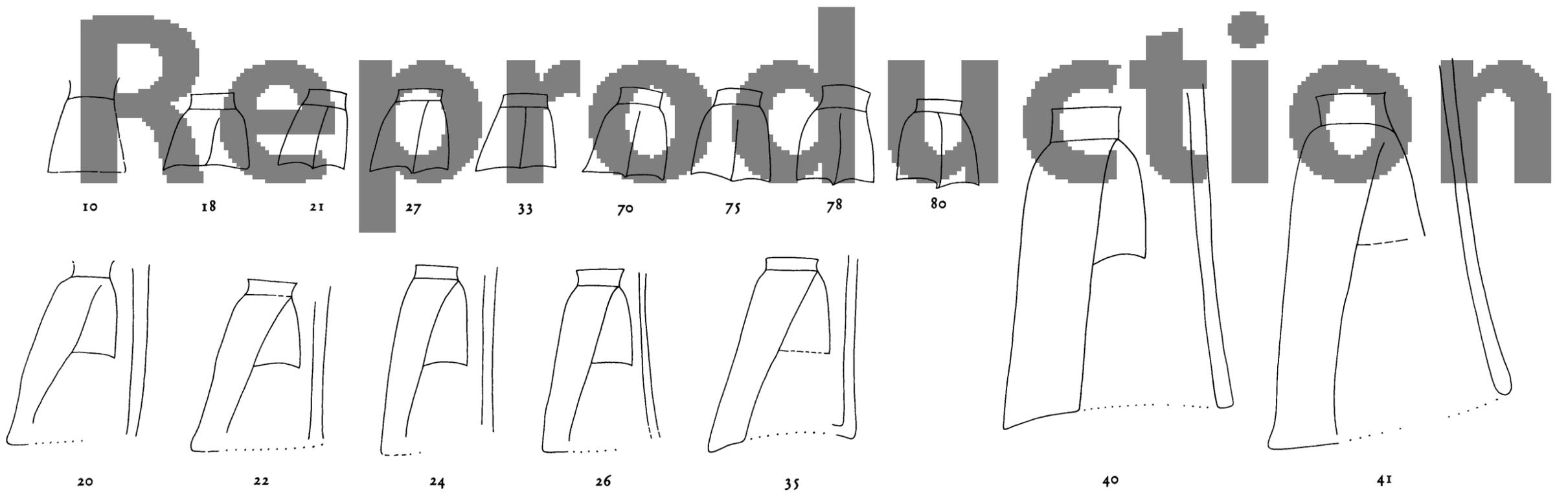
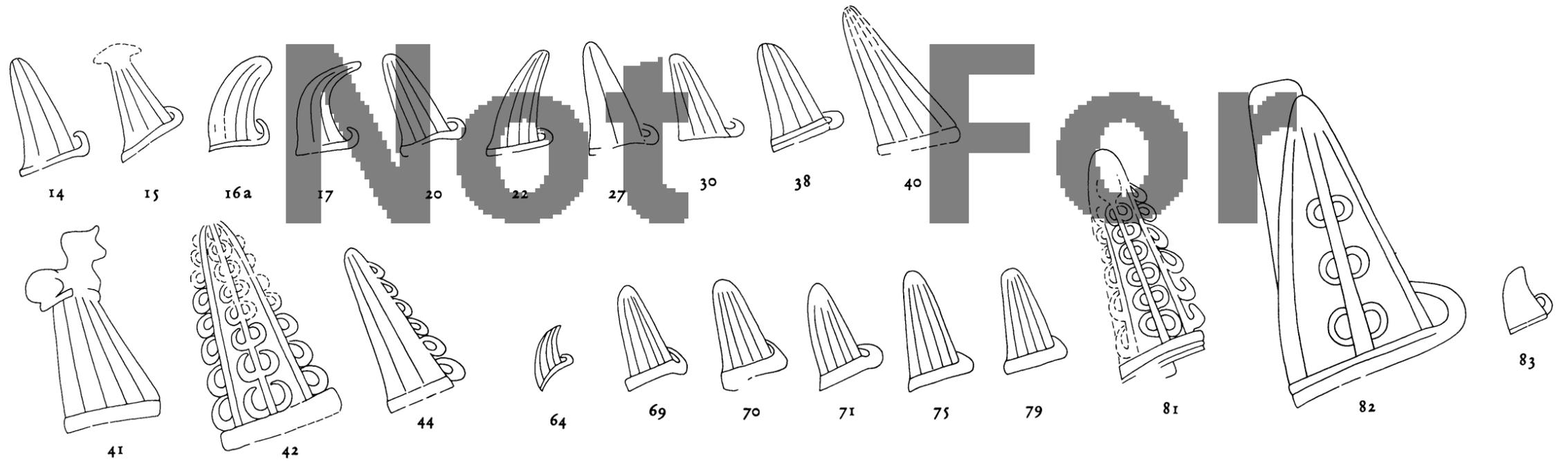
83



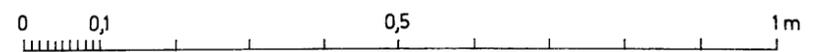
Reliefs 69-83, M. 1:10

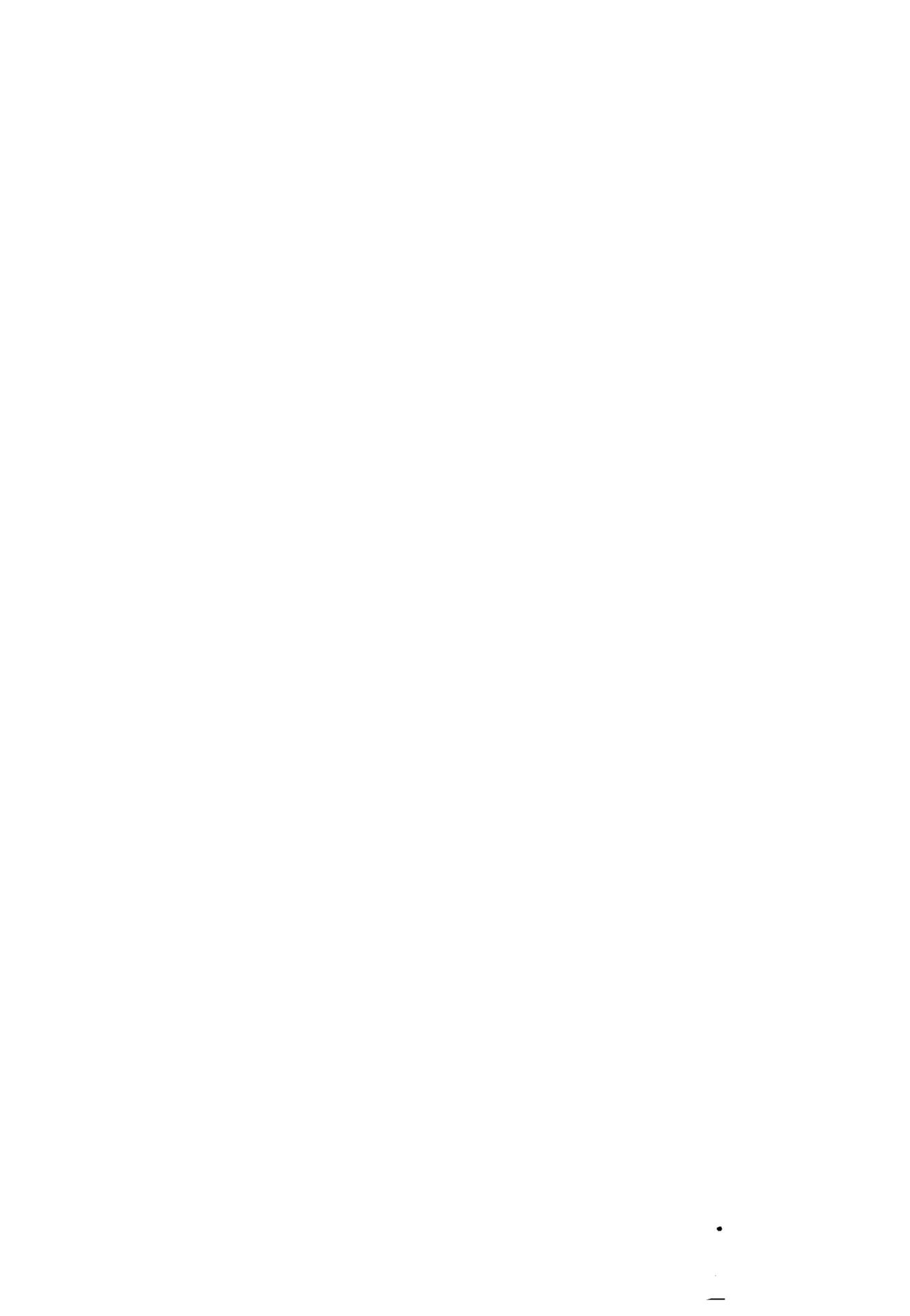
KAMMER B

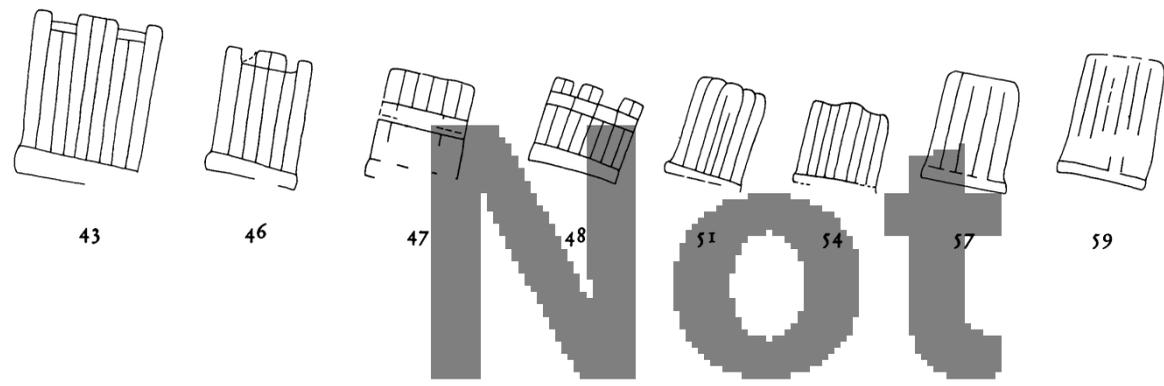




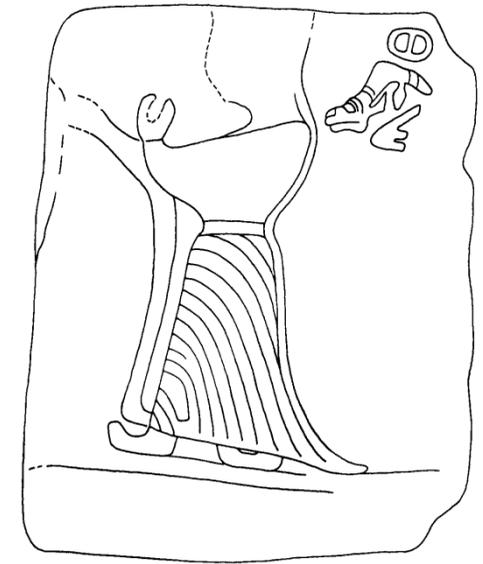
Details: Kopfbedeckungen und Gewänder von Göttinnen



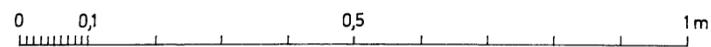
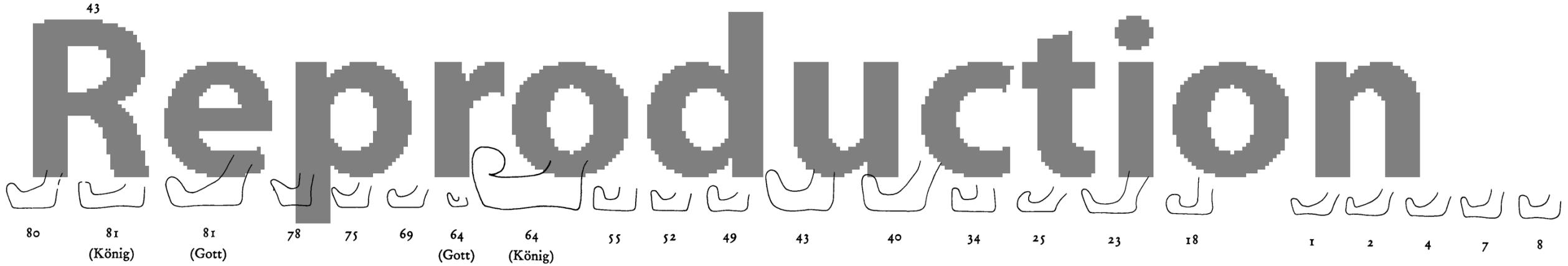
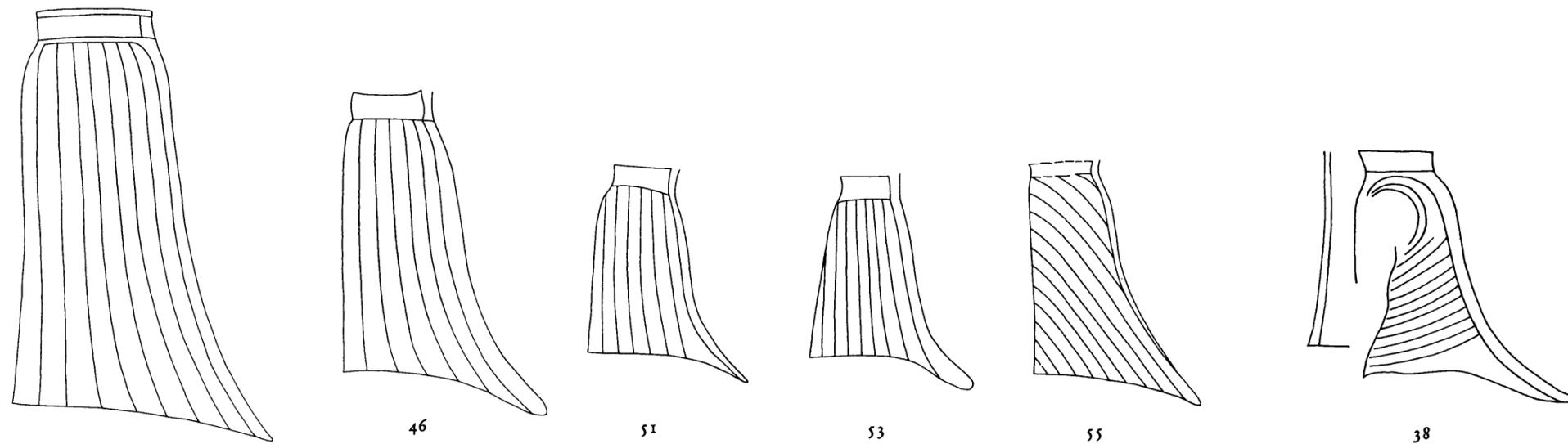




For

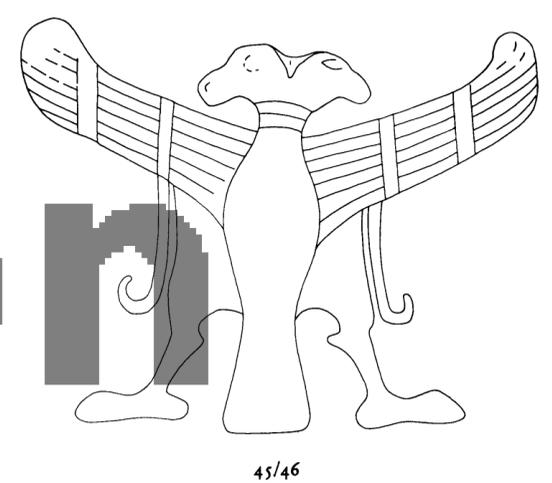
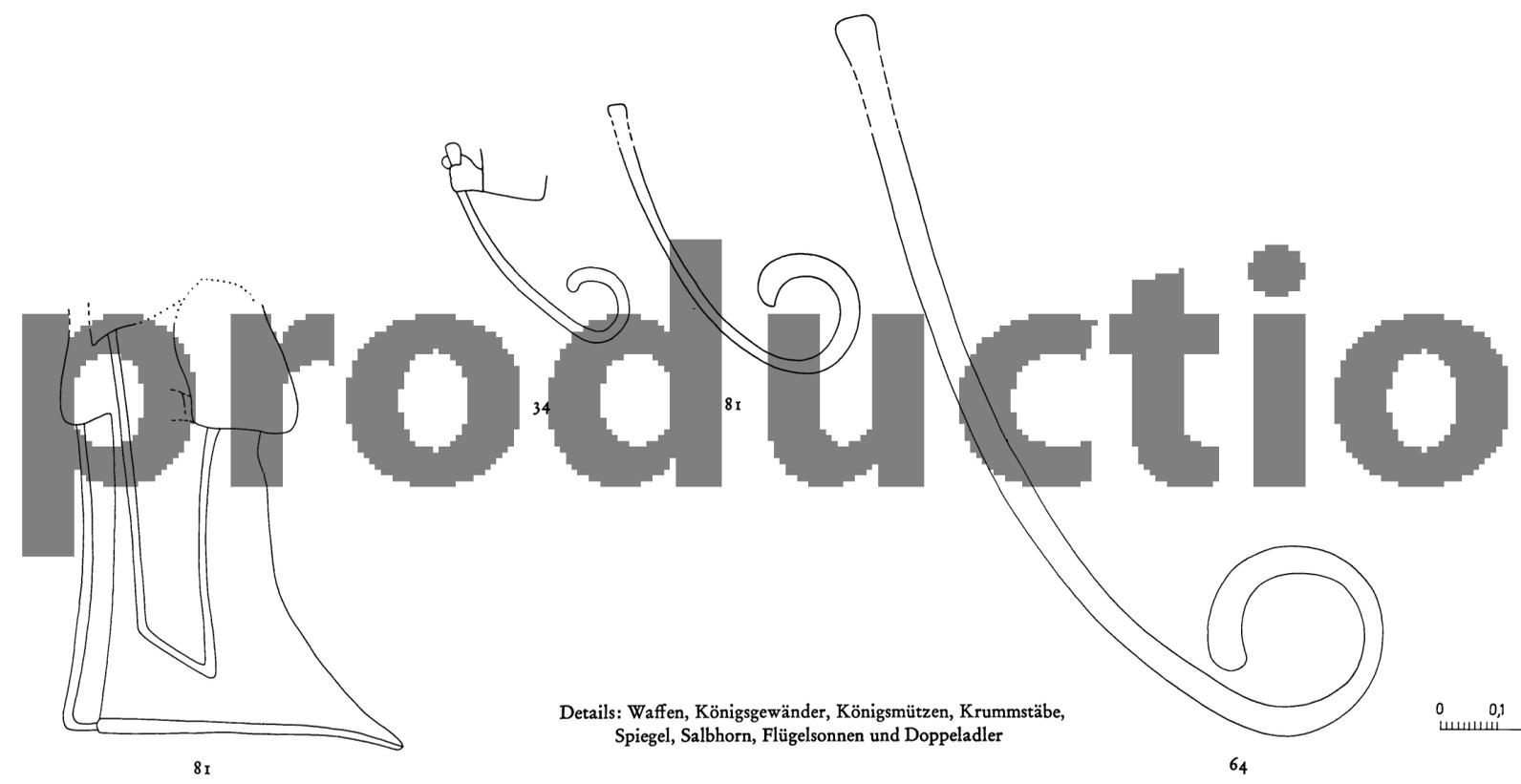
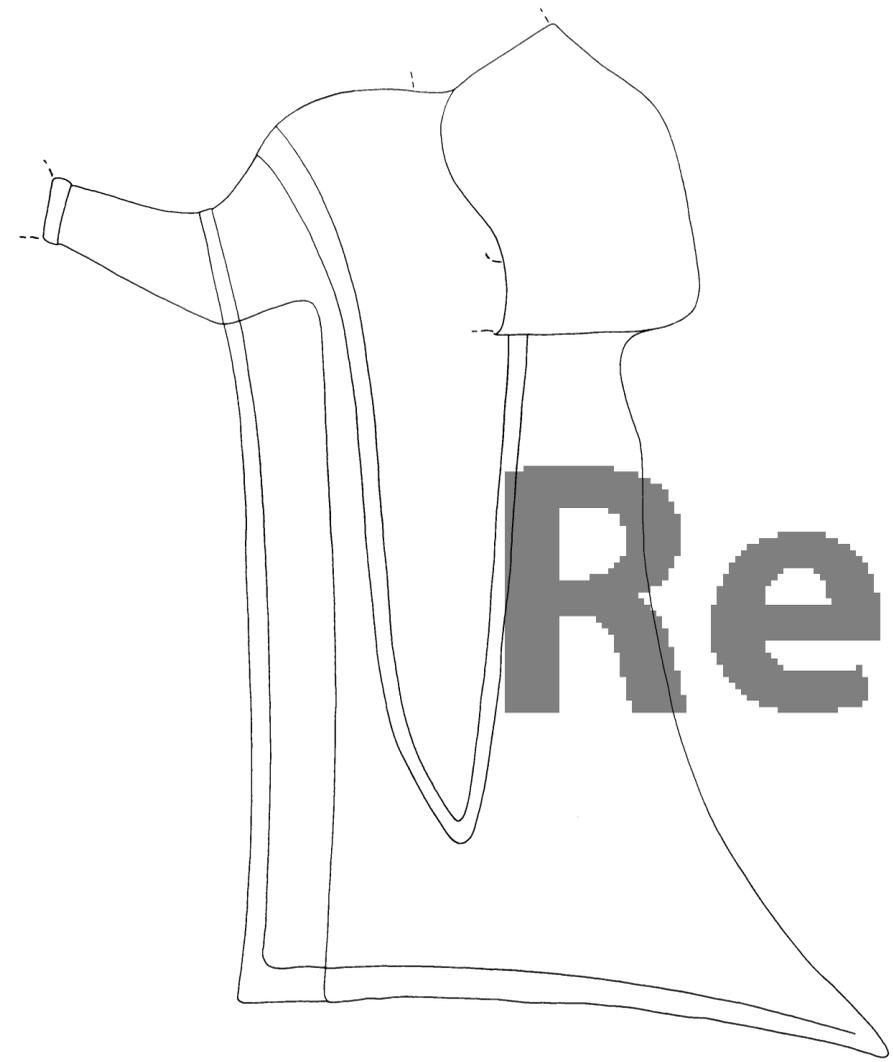
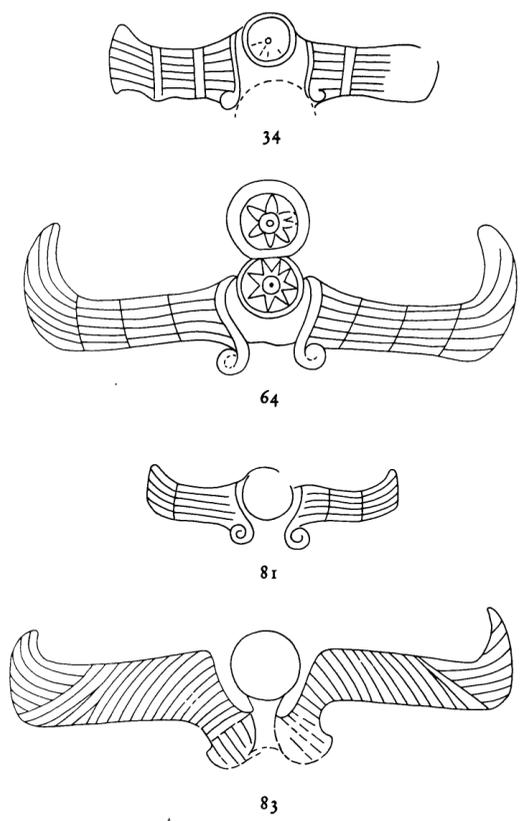
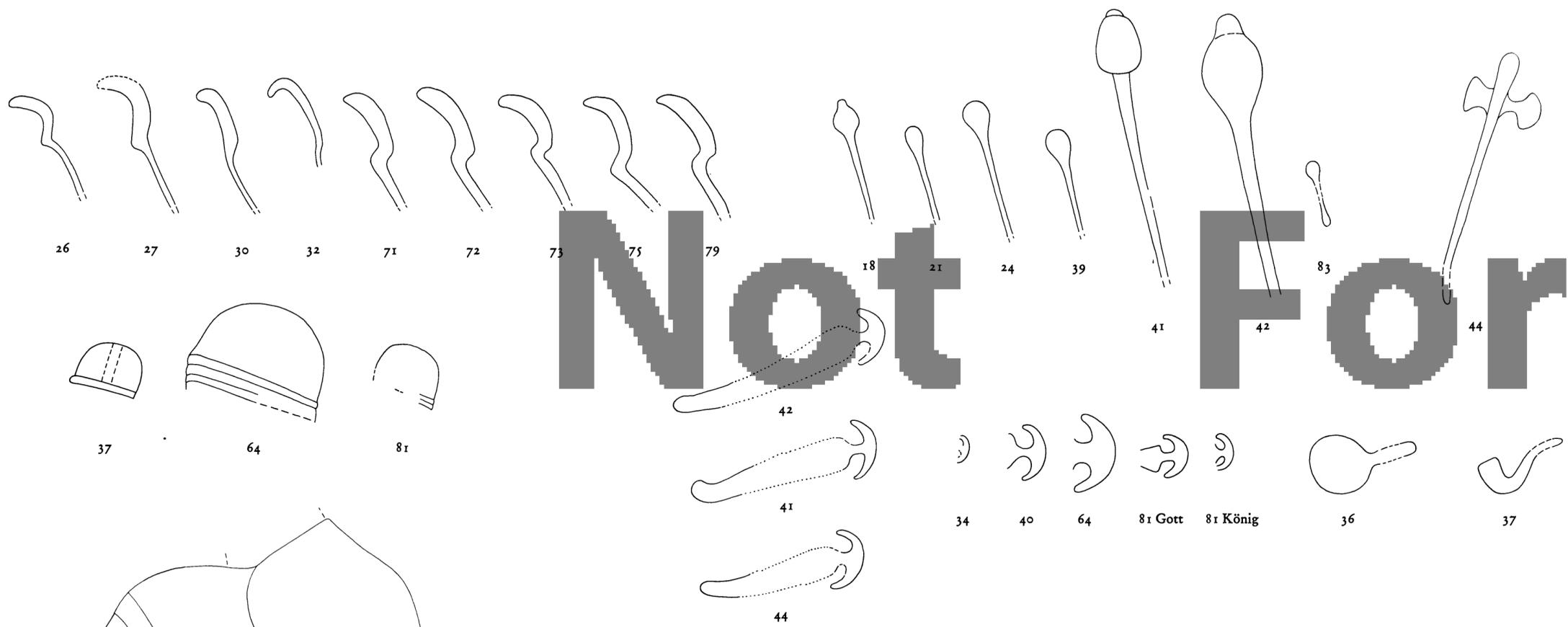


Yekbas-Stein

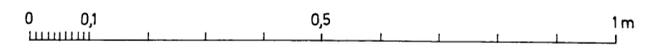


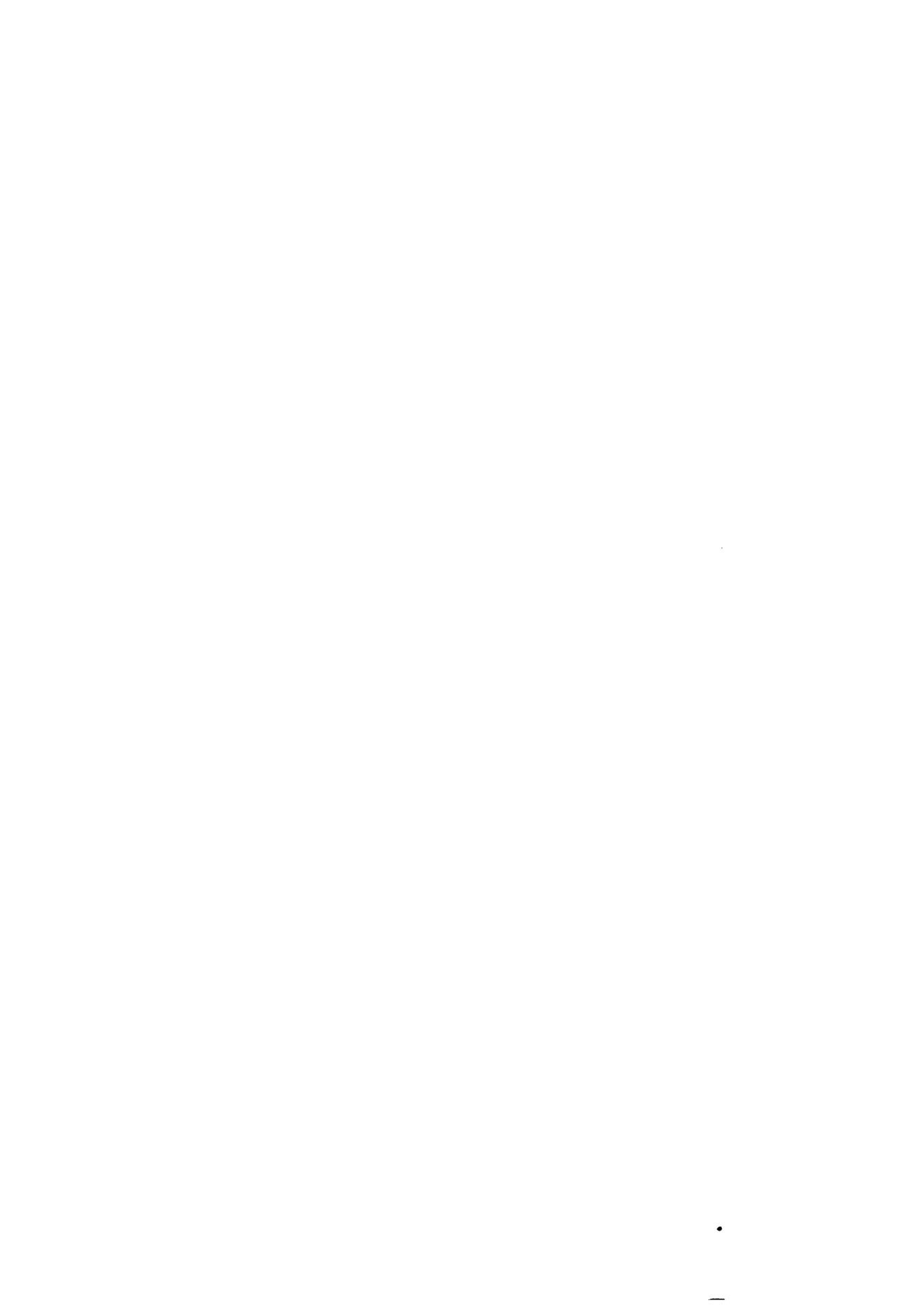
Details: Kopfbedeckungen und Gewänder von Göttinnen; Schuhe





Details: Waffen, Königsgewänder, Königsmützen, Krummstäbe, Spiegel, Salbhorn, Flügelsonnen und Doppeladler

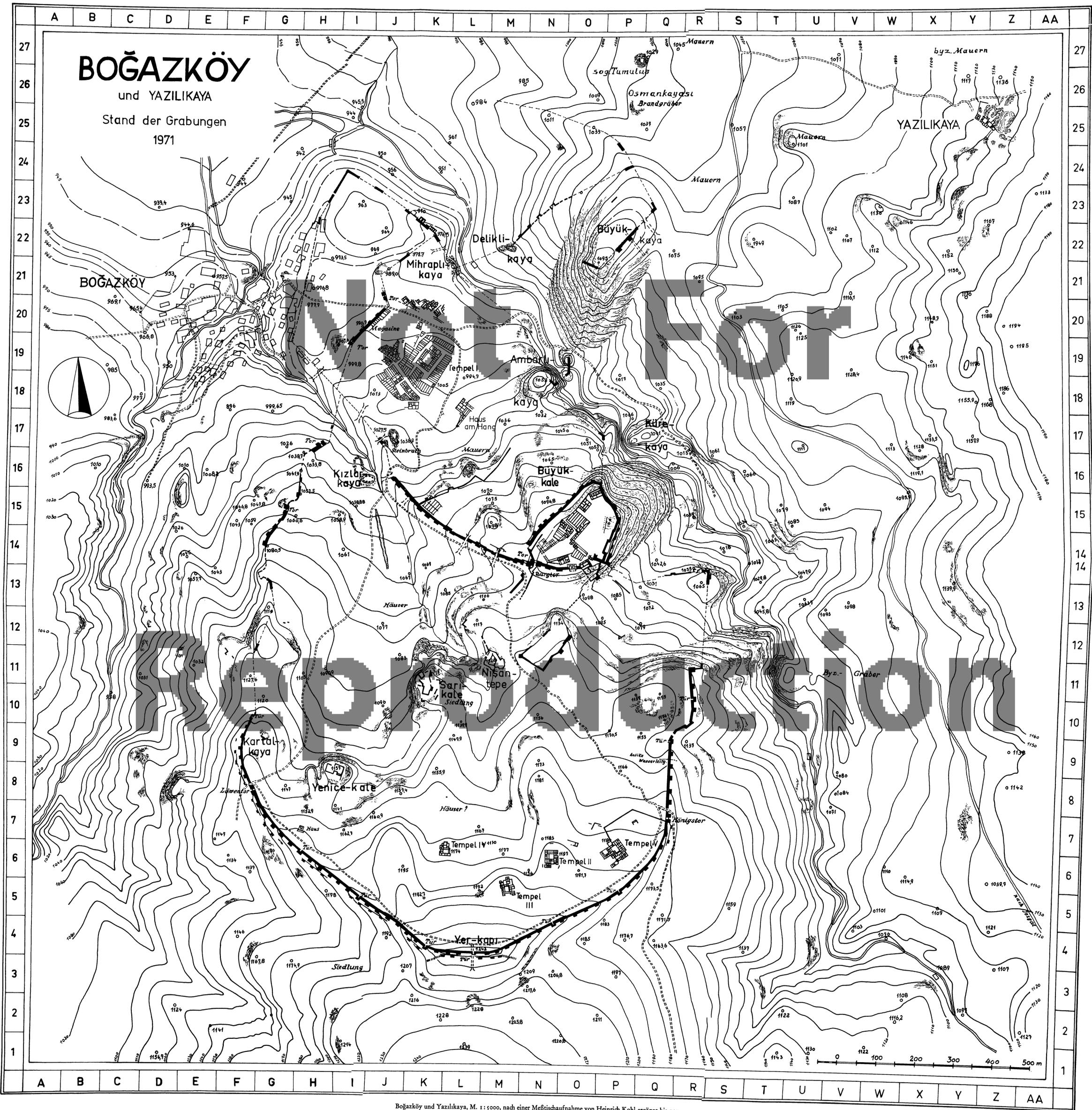








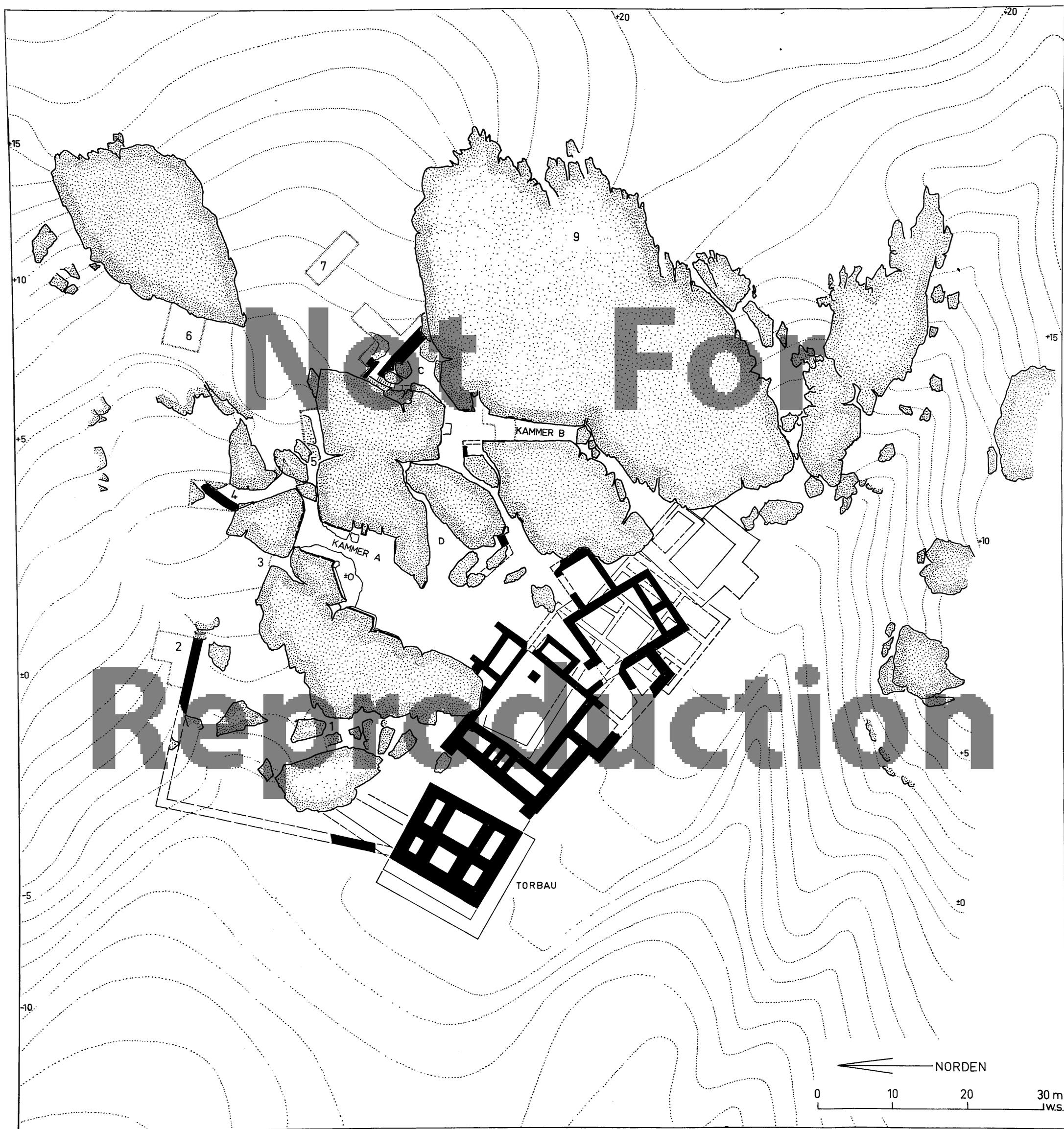




Boğazköy und Yazılıkaya, M. 1:5000, nach einer Meßtischaufnahme von Heinrich Kohl ergänzt bis 1971



Yazılıkaya, Steinplan, M. 1 : 2000, aufgenommen von Naumann mit Ergänzungen bis 1967 von W. Schirmer



Yazılıkaya und seine nächste Umgebung, Lage der Grabungsflächen 1-9, M.: 5000, im Anschluß an einen Plan von R. Naumann aufgenommen von W. Schirmer

